Nat. 60
C4

Ex Bibliotheca
Collegii Evangelici,
Aug. Vindel.

L. M. Steinberger Sculps. A. V.

Reinecke del. Rosmaesler fecit

Georgenthal
im Herzogthum Gotha

Gemeinnützige
Naturgeſchichte
Deutſchlands
nach allen drey Reichen.

Ein
Handbuch
zur deutlichern und vollſtändigern
Selbſtbelehrung
beſonders
für Forſtmänner, Jugendlehrer und Oekonomen

von
Johann Matthäus Bechſtein.

Vierter Band,
welcher die Singvögel, den Vögelkalender, einige Zuſätze zu den vorhergehenden Bänden und das Regiſter über die drey Bände der Vögel Deutſchlands enthält.

Mit Kupfern.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

Leipzig,
bey Siegfried Lebrecht Cruſius.
1795.

Sr. Hochwohlgebohren

dem

Herrn

F. L. A. von Burgsdorf,

Königl. Preuß. Geheimen = Rath, Oberforſtmeiſter der Chur=
mark Brandenburg, öffentlichen Lehrer der Forſtwiſſen=
ſchaft und ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie
der Wiſſenſchaften zu Berlin ꝛc. ꝛc.

aus dankbarſter

Verehrung ſeiner großen Verdienſte

um

die Forſtwiſſenſchaft überhaupt

und

die Forſtnaturgeſchichte insbeſondere

gewidmet

vom

Verfaſſer.

Vorrede.

Hier übergebe ich dem Publikum den letzten Band der deutſchen Ornithologie, und wünſche, daß es mit der nun beendigten Bearbeitung dieſes Theils der Naturgeſchichte zufrieden ſeyn möge. Ich hoffe dieß letztere um ſo mehr, da, im Ganzen genommen, bey den Singvögeln weit weniger vorgearbeitet war, als bey den andern Ordnungen, und doch die vorhergehenden Bände ſchon den Beyfall ſachverſtändiger Beurtheiler und Leſer erhalten haben.

Bin ich ſo glücklich den Plan zu einer Forſtakademie, welchen ich im dritten Anhange dem Publikum vorgelegt habe, in ſeinem ganzen Umfange durchzuſetzen, ſo ſoll es hoffentlich in unſerm deutſchen Vaterlande bald mehr aufmerkſame Beobachter unter denjenigen Männern geben, die bey ihren Berufsgeſchäfften täglich Gelegenheit haben, die Natur auch in ihren verborgenſten Winkeln zn belauſchen, und wodurch dann nach meinen ſüßen Hoffnungen für die meiſten Zweige der Naturgeſchichte große Ausbeute erwartet werden kann.

Zu-

Zuletzt bemerke ich noch für diejenigen Freunde, die mich ſo oft ſchon an die Herausgabe meiner Naturgeſchichte der Vögel Thüringens erinnert haben; daß ich ſie ſchlechterdings nicht eher werde drucken laſſen, als bis ich die Naturgeſchichte aller Vögel Thüringens, von welchen es nur möglich iſt, ſo genau weiß, als die Geſchichte des Hausſperlings. Es ſoll dieß mein vorzüglichſtes Werk über die Naturgeſchichte werden, und darzu gehört denn, daß ich noch mehrere Jahre, ja ſo lange Beobachtungen und Erfahrungen ſammle, bis ich ſelbſt glaube, nach meinen Kräften und Einſichten nichts weiter hinzu thun zu können; denn was ſich noch alles bemerken und zuſetzen läßt, das kann man ſchon aus den Zuſätzen abnehmen, die ich zu dieſem Bande während des Abdruckes gemacht habe.

Möchte ich doch durch die nun geendigte deutſche Ornithologie recht viele meiner Landsleute, beſonders unter der Claſſe der Forſtmänner, auf Gottes ſchöne Natur aufmerkſam gemacht haben!

Waltershauſen
im März 1795.

J. M. B.

In-

Inhalt.

VI. Singvögel.

Die zwey und vierzigſte Gattung. Tauben.

1. Die Holztaube S. 3.
2. Die gemeine Taube S. 14.
3. Die Ringeltaube S. 82.
4. Die Turteltaube S. 88.
5. Die Lachtaube. S. 97.

Die drey und vierzigſte Gattung. Lerchen.

1. die Feldlerche. S. 103.
2. Die Baumlerche. S. 122.
3. Die Brachlerche. S. 128.
4. Die Pieplerche. S. 135.
5. Die Haubenlerche. S. 143.
6. Die Berglerche. S. 148.
7. Die Sumpflerche. S. 152.

Die vier und vierzigſte Gattung. Staar.

1. Der gemeine Staar. S. 154.
2. Der Waſſerſtaar. S. 167.

Die fünf und vierzigſte Gattung. Seidenſchwanz.

1. Der gemeine Seidenſchwanz. S. 173.

Die ſechs und vierzigſte Gattung. Droſſel.

1. Die Miſteldroſſel. S. 181.
2. Die Wachholderdroſſel. S. 191.
3. Die Singdroſſel. S. 201.
4. Die Rothdroſſel. S. 209.
5. Die Ringdroſſel. S. 214.
6. Die Schwarzdroſſel. S. 219.
7. Die Steindroſſel. S. 225.
8. Die Rohrdroſſel. S. 231.
9. Die roſenfarbene Droſſel. S. 237.
10. Die zweydeutige Droſſel. S. 240.

Die ſieben und vierzigſte Gattung. Kernbeißer.

1. Der gemeine Kreuzſchnabel. S. 246.
2. Der gemeine Kernbeißer. S. 260.
3. Der Gimpel. S. 268.
Der Hamburgiſche Kernbeißer.
4. Der Grünling. S. 282.
5. Der Fichtenkernbeißer. S. 289.
6. Der Girlitz. S. 294.

Die acht und vierzigſte Gattung. Ammern.

1. Der Goldammer. S. 298.

2. Der

2. Der Gerſtenammer. S. 306.
3. Der Rohrammer. S. 311.
4. Der Gartenammer. S. 317.
5. Der Zaunammer. S. 323.
6. Der Zipammer. S. 320.
7. Der Schneeammer. S. 332.
8. Der Bergammer. S. 340.
9. Der Sperlingsammer. S. 343.
*) Der Baadenſche Ammer. S. 348.
**) Der Ammer von Carlsruh. S. 349.
***) Der Winterammer. S. 349.
****) Der Trauerammer. S. 350.
*****) Der Italieniſche Kourier. S. 351.
*****) Der Madenfreſſer mit Gangfüßen. S. 352.

Die neun und vierzigſte Gattung. Finken.

1. Der gemeine Fink. S. 353.
2. Der Bergfink. S. 373.
3. Der Hausſperling. S. 381.
4. Der Feldſperling. S. 397.
5. Der Schneefink. S. 404.
6. Der Graufink. S. 407.
7. Der Stieglitz. S. 409.
8. Der gemeine Zeiſig. S. 422.
9. Der gemeine und Bluthänfling. S. 431.
10. Der Flachsfink. S. 444.
11. Der Canarienvogel. S. 450.
12. Der Citronenfink. S. 480.
13. Der Arktiſche Fink. S. 482.
14. Der rothhäubige Fink. S. 483.
15. Der Lerchenfink. S. 485.

Die funfzigſte Gattung. Fliegenfänger.

1. Der gefleckte Fliegenfänger. S. 490.
2. Der Fliegenfänger mit dem Halsbande. S. 495.

3. Der ſchwarzrückige Fliegenfänger. S. 499.
4. Der ſchwarzgraue Fliegenfänger. S. 502.
5. Der kleine Fliegenfänger. S. 505.

Die ein und funfzigſte Gattung. Sänger.

1. Die Nachtigall. S. 509.
2. Der Sproßer. S. 536.
3. Der Mönch. S. 540.
4. Die graue Grasmücke. S. 550.
5. Die roſtgraue Grasmücke. S. 555.
6. Die gemeine Grasmücke. S. 558.
7. Das Müllerchen. S. 564.
8. Die Braunelle. S. 570.
*) Die graubrüſtige Grasmücke.
9. Der Feigenfreſſer. S. 577.
10. Die geſperberte Grasmücke. S. 580.
11. Die weißſtirnige Grasmücke. S. 583.
12. Das Rothkehlchen. S. 586.
13. Das Blaukehlchen. S. 595.
14. Der Wiſtling. S. 601.
15. Das gemeine Rothſchwänzchen. S. 609.
16. Die weiße Bachſtelze. S. 616.
*) Die aſchgraue Bachſtelze. S. 624.
17. Die graue Bachſtelze. S. 627.
18. Die gelbe Bachſtelze. S. 633.
*) Die aſchgraue Bachſtelze. S. 638.
19. Der große Steinſchmätzer. S. 640.
20. Der braunkehlige Steinſchmätzer. S. 648.
21. Der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer. S. 650.
22. Die Baſtardnachtigall. S. 660.
23. Der Spitzkopf. S. 667.
*) Der Spitzkopf mit der Schwanzbinde. S. 669.
24. Der Rohrſänger. S. 671.
25. Der ſchwarzſtirnige Sänger. S. 675.
25. Der Fitis. S. 678.
27. Der Weidenzeiſig. S. 682.
28. Das Laubvögelchen. S. 688.

29. Das Goldhähnchen. S. 692.
30. Der Zaunkönig. S. 700.
31. Die Alpengrasmücke. S. 708.

Die zwey und funfzigſte Gattung. Meiſen.

1. Die Kohlmeiſe. S. 713.
2. Die Tannenmeiſe. S. 729.
3. Die Blaumeiſe. S. 734.
4. Die Haubenmeiſe. S. 738.
5. Die Sumpfmeiſe. S. 741.
6. Die Schwanzmeiſe. S. 745.
7. Die Beutelmeiſe. S. 752.
8. Die Bartmeiſe. S. 754.

Die drey und funfzigſte Gattung. Schwalben.

1. Die Rauchſchwalbe. S. 760.
2. Die Hausſchwalbe. S. 770.
3. Die Uferſchwalbe. S. 775.
4. Die Felſenſchwalbe. S. 778.
5. Die gemeine Mauerſchwalbe. S. 779.
6. Die weißköpfige Mauerſchwalbe. S. 783.

Die vier und funfzigſte Gattung. Nachtſchwalbe.

1. Die Europäiſche Nachtſchwalbe. S. 786.

Erſter Anhang.

Vögelkalender. S. 793.

Zweyter Anhang.

Zuſätze zu den vorhergehenden Vögeln. S. 827.

Dritter Anhang.

Ankündigung einer Erziehungsanſtalt zur Bildung junger Forſtmänner und Kameraliſten. S. 871.

Regiſter über die drey Bände der Vögel Deutſchlands. S. 880.

Anmerkung.

Am Ende dieſes Bandes ergiebt ſich, daß in Thüringen 262, und überhaupt in Deutſchland 333 Vögelarten bekannt ſind, worunter freylich mehrere noch unbeſtimmte Arten gehören, vielleicht aber auch noch manche dem Auge der bisherigen Beobachter entgangen iſt.

Verzeichniß

der Kupfertafeln.

Erſte Tafel.

Die Taube mit dem Schwalbenſchwanz. S. 47.

Ich habe ſeit den Abdruck dieſes Bandes erfahren, daß dieſe Taubenvarietät in den ſüdlichen Deutſchland mehr als im nördlichen angetroffen werde.

Zweyte Tafel.

Die Brachlerche. S. 128.

Dritte Tafel.

Die Berglerche. S. 148.

Vierte Tafel.

Die Ringdroſſel. S. 214.

Die

Die Jäger und Vogelſteller ſprechen immer von Stockamſeln, die ſie für eine beſondere Art des Droſſelgeſchlechts ausgeben, die an die Schwarzdroſſel gränze. Bey genauer Unterſuchung habe ich gefunden, daß ſie entweder eine junge Schwarzdroſſel oder unſere Singdroſſel meynen. Deßwegen ſteht die Abbildung von einem Männchen hier.

Fünfte Tafel. a.

Die Steindroſſel. 225.

Fig. 1. das Männchen.
Fig. 2. das Weibchen.

Ich hoffe, die Abbildung dieſes Vogels nach beyderley Geſchlecht ſoll den Ornithologen willkommen ſeyn, da bisher in der Synonymie und Geſchichte deſſelben ſo viel Verwirrung geherrſcht hat.

Fünfte Tafel. b.

Die zweydeutige Droſſel. S. 240.

Fig. 1. Wie ſie am Oberleibe, und
Fig. 2. wie ſie am Unterleibe ausſieht.

Dieſe Droſſel iſt deßwegen auf zweyerley Art abgebildet, weil ich beſonders gern wollte, daß die Jäger, wenn ſie den Vogelheerd beſuchen, auf dieſelbe achten möchten, da es doch aller Wahrſcheinlichkeit nach eine eigene Art zu ſeyn ſcheint. Nach dieſen beyden Figuren können ſie ſie hinlänglich von andern Schneußvögel unterſcheiden lernen.

Sechſte Tafel.

Der Gartenammer. S. 317.

Fig. 1. Das Männchen.
— 2. Das Weibchen.

Mit

Mit dem Namen Ortolan werden verſchiedene Vögel mit Unrecht belegt; deßwegen habe ich vorzüglich dieſe Abbildung geliefert.

Siebente Tafel.

Der Zaunammer. S. 323.
Fig. 1. Das Männchen.
— 2. Das Weibchen.

Durch dieſe beyde Figuren ſoll, wie mir deucht, die Geſchichte dieſes Vogels, ein wenig aufgehellet werden.

Achte Tafel.

Der Zipammer. S. 328.

Neunte Tafel.

Der Schneeammer. S. 332.

Zehnte Tafel.

Der Bergammer. S. 340.

Eilfte Tafel.

Der Schneefink. S. 404.

Zwölfte Tafel.

Der Mönch. S. 540.

Ich habe deßwegen das Weibchen, das ich auf einem Neſte fieng, abbilden laſſen, weil man dieß gewöhnlich für eine beſondere Art, wenigſtens in der Vogelſtellerzunft, ausgiebt.

Dreyzehnte Tafel.

Die graue Grasmücke. S. 550.

Dieſe und die drey folgenden Grasmücken ſtehen um deßwillen da, daß man ihre verwirrte Geſchichte darnach vergleichen und berichtigen kann.

Vierzehnte Tafel.

Die roſtgraue Grasmücke. S. 555.

Funfzehnte Tafel.

Die gemeine Grasmücke. S. 558.

Sechzehnte Tafel.

Das Müllerchen. S. 564.

Siebenzehnte Tafel.

Die geſperberte Grasmücke. S. 580.

Achtzehnte Tafel.

Der Wiſtling. S. 601.

Durch

Durch dieſe und die folgende Kupfertafel erklären ſich die verſchiedenen Beſchreibungen, die man zwiſchen dieſen beyden Vögeln in Büchern antrifft.

Neunzehnte Tafel.

Das gemeine Rothſchwänzchen. S. 609.

Zwanzigſte Tafel.

Die graue Bachſtelze, S. 627.

Ein und zwanzigſte Tafel.

Die gelbe Bachſtelze. S. 633.

Zwey und zwanzigſte Tafel.

Der braunkehlige Steinſchmätzer. S. 648.
Fig. 1. Das Männchen.
— 2. Das Weibchen.

Drey und zwanzigſte Tafel.

Der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer. S. 656.

Vier und zwanzigſte Tafel.

Die Baſtardnachtigall. S. 660.

Fünf und zwanzigſte Tafel.

Der Spitzkopf. S. 667. 669.

Sechs und zwauzigſte Tafel.

Der Rohrſänger. S. 671.

Dieſer wird oft mit andern Vögeln verwechſelt.

Sieben und zwanzigſte Tafel.

Der ſchwarzſtirnige Sänger. S. 675.

Acht und zwanzigſte Tafel.

Der Fitis. S. 678.

Neun und zwanzigſte Tafel.

Der Weidenzeiſig. S. 682.

Dreyßigſte Tafel.

Das Laubvögelchen. S. 688.

Die drey letzten Vögel ſind in der That als Arten verſchieden, wie die Beſchreibungen und Abbildungen ausweiſen.

Ein und dreyßigſte Tafel.

Die Alpengrasmücke. S. 708.

Von dieſen Vogel hat man vielleicht noch gar keine Abbildung; wenigſtens iſt mir keine bekannt.

Vögel Deutſchlands.

Dritter Band.

Singvögel, Vögelkalender, Zuſätze

zu den vorhergehenden Bänden und Regiſter.

Die ſechſte Ordnung der Vögel.

Singvögel. Passeres.

In Deutſchland werden dreyzehn Gattungen und hundert und eine Art angetroffen *).

Die zwey und vierzigſte Gattung.

Die Taube. Columba **).

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt weich, dünn, gerade, an der Spitze gekrümmt.

Die

*) Die Kennzeichen dieſer Ordnung ſiehe oben in der Einleitung zu den Vögeln. B. II. (I.) S. 188.

**) Wenn man recht ſyſtematiſch genau verfahren wollte, ſo ſollte man aus der Taubengattung eine beſondere Vögelordnung machen, wie es Latham thut; denn ſie, wie andere Schriftſteller, unter die Hausvögel zu ſetzen, iſt eben nicht beſſer, als ſie, wie gewöhnlich, unter den Singvögeln ſtehen zu laſſen. Ich thue dieß letztere, um im Linneiſchen Syſtem, das ich einmal befolgt habe, keine für mei-

Die Naſenlöcher ſind länglich und mit einer weichen aufgetriebenen Haut halb bedeckt.

Die Zunge iſt ganz.

Die Füße ſind kurz und mehrentheils roth; die Zehen bis an ihren Urſprung getrennt.

Sie leben paarweiſe, legen jedesmal zwey Eyer, einige des Jahrs zweymal, andere wohl acht bis zwölfmal. Ihren Jungen weichen ſie das Futter, das vorzüglich aus Getraide beſteht, im Kropfe ein. Ihr Neſt bauen ſie ſchlecht aus Reiſern und Strohhalmen. Sie baden ſich gern im Waſſer und wälzen ſich im Staube. Durch ihr Fleiſch und ihren Miſt, der ſehr hitzig und treibend iſt, werden ſie nützlich. Ihre langen Flügel befördern ihren ſchnellen Flug, ihre kurzen Beine aber verurſachen ein ungeſchicktes Laufen. Die meiſten haben einen geraden mittelmäßigen, einige ausländiſche aber einen keilförmigen langen Schwanz. Es wird daher im Syſtem dieſe Gattung in zwey Familien vertheilt.

Nur von der erſten Familie: Mit einem geraden mittelmäßigem Schwanze — haben wir in Deutſchland vier Arten.

(167) 1.

ne Leſer verwirrende Aenderung zu treffen. In meiner verſprochenen vollſtändigen Naturgeſchichte der Vögel Thüringens, werde ich auch im Syſtem die nöthigen Abänderungen machen.

(167.) 1. Die Holztaube.

Columba Oenas. Lin.

Le Biset au Pigeon sauvage. Buff.

The Stock-Dove. Penn.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt bläulich, der Hals ſchimmert ins Grüne, das ſich nach der Bruſt zu mit Purpur- oder Kupferroth vermiſcht, (d. h. mit einem Worte, der Hals iſt taubenhälſig,) der Unterrücken iſt bläulich, auf jedem Flügel befindet ſich ein doppelter ſchwärzlicher Flecken, ſo wie auch die Spitze des Schwanzes ſchwärzlich iſt.

Beſchreibung.

Dieſe Taube nennen die Jäger gewöhnlich wilde Taube und Hohltaube. Wenn ich bloß auf Thüringen Rückſicht nehmen dürfte, ſo würde ich ſie für die Stammmutter der zahmen Taube mit allen ihren Varietäten ausgeben. Denn noch jetzt fliegt zuweilen die Holztaube mit den zahmen nach Hauſe, hält den ganzen Winter bey ihr aus, paart ſich auch wohl an, und bleibt**); pflanzt ſich

 in

*) Friſch Abbildungen. Taf. 139.

**) Vor drey Jahren im Winter habe ich dieß in meiner Nachbarſchaft ſelbſt geſehen, und in den Thüringiſchen Walddörfern iſt es gar nichts ungewöhnliches, daß ſie in die Taubenhäuſer eindringen, ſich hier paaren wollen, auch wohl den ganzen Winter hier bleiben und ſich mit füttern laſſen. Der Tauber, den ich hier beſchreibe, wurde von einem Forſte herabgeſchoſſen, da er eben um eine zahme Taube warb.

in der Gefangenſchaft mit ihnen leicht fort, ſucht eben ſo wie die zahmen Tauben Höhlen zu ihrem Neſte auf, fliegt beſtändig aufs Feld, um zu ihrer Nahrung Getreide zu holen, und hat mit der gemeinen zahmen Taube oder der Feldtaube (Feldflüchter) faſt einerley Farbe und Größe. Doch da man in Italien, England, Rußland ꝛc. auch wilde Tauben antrifft, die den unſrigen, die wir Feldtauben oder Feldflüchter nennen, ganz ähnlich ſind, ſo muß ich wohl andern Schriftſtellern folgen, und dieſe letzten, die wir auch in eben dem Zuſtande an unſern Taubenſchlägen finden, für die Stammeltern halten; es mögen aber wohl beyde, ſo wie auch die **Ringeltauben** zur Vervielfältigung unſerer Haustaubenarten beygetragen haben.

Die Länge der Holztaube iſt vierzehn und einen halben Zoll und die Breite neun und zwanzig und ein Viertel Zoll *). Der Schwanz mißt vier Zoll und die Flügelſpitzen reichen zuſammengelegt bis einen Zoll vor das Ende.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, weißlich, um die Naſenlöcher herum purpurfarben **); der Augenſtern rothbraun; die Augenränder kahl und blaß fleiſchfarben; die geſchilderten Füße blutroth, die Klauen ſchwarz, die Beine einen Zoll hoch, etwas über die Kniee herab befiedert, die mittlere Zehe anderthalb Zoll lang und die hintere drey Viertel Zoll.

Der

*) Pariſer Maas: Länge 13 Zoll; Breite 26 Zoll.

**) Im Sommer iſt er über und über blaßroth, dieß rührt, wie bey den zahmen Tauben von dem Füttern der Jungen her.

Der Kopf iſt bis zum Mittelhalſe ſehr dunkelaſchfarben (aſchblau); Mittel- und Unterhals ſind prächtig taubenhalſig, d. h. ſie ſchimmern purpurroth und goldgrün; die Bruſt rothgrau mit Purpurroth gemiſcht und glänzend; der übrige Unterleib hellaſchgrau; der Oberrücken, die Deckfedern der Flügel und die Schulterfedern aſchgrau, letztere röthlich überlaufen; der Mittelrücken und Steiß, ſo wie die großen Deckfedern der Flügel ſind hellaſchgrau; die vier äußerſten Schwungfedern ſind ſchwärzlich etwas röthlich gemiſcht, und haben röthlichbraune Schäfte, die mittlern dunkelaſchgrau, auf der äußern Seite von der Mitte an nach der Wurzel zu hell aſchgrau und mit ſchwärzlichen Spitzen, und die, welche zunächſt am Leibe ſtehen, aſchgraubraun; durch die ſchwärzlichen Spitzen der mittlern Schwungfedern und die großen ſchwärzlichen Flecken auf der Mitte der äußern Fahnen der großen Deckfedern der Flügel entſtehen zwey große ſchwärzliche Flecken auf den Flügeln; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes ſind mittelmäßig lang; der Schwanz iſt bis zur Hälfte ſchön aſchgrau, wird aber von hieraus immer dunkler, ſo daß er an der Spitze zuletzt ganz ſchwärzlich iſt.

Das **Weibchen** glänzt auf dem Halſe weniger grün und an der Bruſt weniger purpurfarben, und iſt überhaupt ſchmutzig aſchblauer, als das Männchen.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Taube hält ſich in ganz Europa in Wäldern und felſigen Gegenden auf und ſtreift ſogar bis Finnmark hinauf. In Aſien iſt ſie allenthalben gemein, in Sibirien aber ſieht man ſie nur jen-

ſeits des Sees Baikal und zwar als eine kleinere Abart mit weißem Rumpfe *).

Die Holztauben ſind geſellſchaftliche Vögel. Im October ziehen ſie heerdenweiſe von uns weg, und kommen zu Anfang des Märzes, auch zuweilen noch, wenn das Wetter anhaltend gelinde iſt, zu Ende des Februars wieder bey uns an. Eine Heerde (Flug) beſteht gewöhnlich aus zwey bis fünf Familien, die im Umkreiß von einer Stunde ſich aufgehalten, und zur Erndtezeit die Getraidefelder zuſammen beſucht haben. Die Familien kommen gewöhnlich ſo wieder an, wie ſie abgezogen ſind, welches man daher abnehmen kann, weil ſich jeder Zug im Frühjahr wieder in die Gegend begiebt, wo er vorigen Herbſt weggegangen war; denn nur alsdann erſt, wenn ihr Fortpflanzungstrieb rege wird, ohngefähr nach vierzehn Tagen oder drey Wochen, fangen ſie an, ſich zu trennen und in der ganzen Gegend zu vertheilen. Sie nehmen ihren Wohnort in Wäldern und Feldhölzern. Tiefe Wälder aber lieben ſie nicht, weil ihnen dann das Feld zu entfernt wäre. Man findet ſie daher in Kettengebirgen allzeit in den Vorwäldern. Gegen die Art der Holzung ſind ſie gleichgültig und man trifft ſie daher ſowohl in Nadel- als Laubhölzern an; doch ziehen ſie diejenigen vor, wo beyde Holzarten vermiſcht ſtehen. Immer aber müſſen ſie alte hohle Bäume antreffen, weil ſie nicht nur gern in denſelben ſchlafen, ſondern auch ihre Brut darinn verrichten; denn nur höchſt ſelten (wenigſtens in Thüringen) trifft man ſie in den Löchern alter

ver-

*) Ich halte dieß letztere aber für die wilde Race der gemeinen Taube.

verfallener Schlöſſer und in Felſenritzen der Wälder an. Dieß iſt ihr Aufenthalt in Deutſchland. In andern Gegenden z. B. in Rußland, ſoll man ſie bloß in ſteilen felſigen Ufern, in alten Mauern und Thürmen finden.

Nahrung. Ihre Nahrung beſteht in Getraide, Roggen, Waizen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Lein, in Wolfsmilchſaamen, Tannen= Kiefern u. d. gl., und auch hierin ſind ſie ganz den Haustauben ähnlich; denn auch dieſe fliegen in waldigen Gegenden im Winter und Frühjahr in den Wald und leſen den Fichtenſaamen auf. Im Julins gehen ſie auch nach den Heidelbeeren; Hanf aber iſt ihre Lieblingskoſt.

Fortpflanzung. Die Holztaube niſtet zweymal des Jahrs. Der Tauber trägt der Täubin in einen hohlen Baum, den ſie faſt alle Jahr beziehen, wenn ſie nicht verſcheucht werden, ſeltener in einen Felſenritz oder in die Höhle eines alten Gebäudes, etliche kleine Reiſer zu, aus dieſen baut ſie auch ein unregelmäßiges Neſt, und legt jede Brut zwey ovale weiße Eyer, höchſt ſelten drey. Die Brutzeit dauert, wie bey den zahmen Tauben, ſiebenzehn bis achtzehn Tage und die Jungen fliegen nach vier Wochen aus. Der Tauber liebkoſet ſeine Täubin nicht nur durch Schnäbeln d. h. Füttern, ſondern auch mit einem hellen Geſchrey, das man in Thüringen bey dieſen, ſo wie bey den zahmen Tauben **Ruckſen** oder **Rucken**, nennt, weil dieſe Worte eine entfernte Aehnlichkeit mit dieſen Tönen der Tauben haben. Er bückt dabey den Kopf tief nieder, und bleibt lange auf einem Flecke ſtehen. Sein Locken, oder der Ausdruck ſei-

ner Sehnſucht nach dem Weibchen iſt ein hohes Heulen, eben ſo wie es der zahme Tauber macht, und die Liebkoſungen im Neſte klingen eben ſo, nur tiefer und ruhiger. Er löſt das Weibchen am Tage im Brüten ab, und hilft ihm auch in Erziehung der Jungen. Dieſe laſſen ſich leicht zähmen, und zum Ausfliegen gewöhnen. Im Herbſt vermiſchen ſich auf dem Felde zuweilen die Wildlinge mit den Haustauben, kehren mit ihnen nach Hauſe, und bleiben im Schlage, wie die zahmen. Anfangs fürchten ſich dieſe ein wenig vor ihnen wegen ihres außerordentlich ſchnellen Flugs.

Da das Fleiſch der jungen Holztauben ungemein wohlſchmeckend iſt, ſo legt man auch in ſolchen Gegenden, wo ſie jährlich niſten, und in alten Eichen, Espen und Buchen wohnen, **Taubengehege** an, und gewöhnt ſie in eben ſolchen künſtlichen Löchern zu brüten, wie die zahmen in ihren Schlägen. Hierzu werden dicke kernfaule, und hohle Kiefern und Eſpen genommen, deren Stücke zu Taubenhöhlen von 2 1/2 Fuß Länge geſchnitten, inwendig geſäubert, ſo weit gemacht, daß eine Taube bequem darin ſitzen kann, ein breterner Boden und dergleichen Decke ſo angepaßt, daß kein Regen hinein kommen kann, und neben dem Flugloch ein Stängelchen zum Aufſitzen angebracht. Solcher Höhlungen werden eine Menge auf die alten Eichbäume ſo feſt angenagelt, daß ſie der Wind nicht herunter werfen kann. Wenn in der Gegend nicht geſchoſſen wird, die Baummarder weggefangen werden, und eine gute Baize (Sulze, Körrung) hingeſetzt wird, ſo werden ſich die wilden Tauben gar bald in dieſe Höhle gewöhnen und die Jungen ausgenommen werden können. Zur Baize macht man einen

nen Kaſten, zwey bis drey Fuß lang und breit, und 8 Zoll hoch und ſchlägt Backofenlehm, der mit Salz, Fenchel, Anis, Honig und Urin oder Heringslacke angemacht iſt, in der Mitte, wie ein Berg hoch hinein. Einen ſolchen Kaſten, deren man verſchiedene nöthig hat, ſetzt man auf die Erde hin, umgiebt ihn mit Stangen, zur Abhaltung der Hut- und Waldthiere, läßt ihn das ganze Jahr ſtehen, und erneuert nur im Frühjahr die Baize. Im erſten Jahre läßt man in einem ſolchen Taubengehäge alle Jungen ausfliegen, dieſe kommen im folgenden Jahr wieder mit den Alten, bleiben auch da, und die Vermehrung wird dadurch nach und nach anſehnlicher.

Feinde. Ihre Brut iſt den Nachſtellungen der **Wieſeln** und **Baummarder** ausgeſetzt, und die Alten verfolgen der **Sperber** und andere Raubvögel.

Jagd und Fang. Sie gehören zur **niedern Jagd**. Da ſie weniger ſcheu, als die Ringeltauben ſind, ſo ſind ſie auch leichter mit der **Flinte** zu erlegen, beſonders wenn von ihren Heerden in einem Feldholze, wo ſie ſich zur Erndtezeit gern aufhalten, nachgehet.

Mit **Wänden** und **Garnen** werden ſie am beſten an den Baizen, die entweder bey den Taubengehegen oder am Holzacker ſind, oder auch auf den Salzlacken, welche man dem Rothwild gemacht hat, gefangen. Wo die Tauben häufig ſind, und an die Holzecken und in Menge auf die Aecker oder Lehden in der Nähe des Holzes fliegen, da trifft man eigene **Fangbaizen** an, die gleich ſo eingerichtet werden, daß man Garne oder Wände bequem auflegen

 kann.

kann. Dieß thut man auch wo Quellen, und davon abflieſ-ßende Bäche im Walde ſind, an welchen ſie zu trinken pflegen. Die Garne werden auf folgende Art verfertigt. Man ſtrickt Wände auf eben die Art, wie die Wände zum Krammetsvogelheerde, jedoch die Maſchen viel weiter, daß ſie auf drey Zoll weit ſind. Man fängt dieſelben mit zwey und ſiebenzig Maſchen an, ſtrickt ſie zehn Klaftern lang, und an beyden Seiten Zipfel, und verhauptmaſchet ſie oben und unten mit Bindfaden. Die Garne müſſen aus guten feſten und groben Zwirn gemacht und oben und unten recht gute Leinen eingezogen werden. Dieſe Wände müſſen auf eben die Art, wie Krammetsvogelwände eingeſchlagen werden, auſſer, daß weder hinten noch vorne Schwertſtangen kommen, ſondern die Stäbe werden unten mit ihren Lorven, worin ſie an eiſernen Bolzen gehen, weit auseinander geſchlagen, wenigſtens auf drey Fuß, daß alſo die Wände mit den Stäben nicht gerade aufſtehen bleiben, ſondern etwas übereinander ſchlagen müſſen. Dieß muß deswegen geſchehen, damit, weil die Tauben ſtark im Fluge ſind, ſie die Wände nicht auseinander oder rückwärts mit ihrem Auffliegen bringen können. So wie am Krammetsvogelheerde der Strauch in der Mitte iſt, ſo iſt es hier die Salzlecke oder Baize; oder ſie wird auf eben die Art über die Bäche und Tränken gerichtet. Eben ſo ſind auch einige Stücke Krackeln, Antritt- oder Hackreiſer an eine Ecke herumzuſetzen, die aber recht hoch ſeyn müſſen.

Man muß hierzu auch Lock- oder Ruhrtauben aufziehen, die man aus ihren Höhlen nimmt, und beym Aufziehen recht zahm zu machen ſucht. Auch kann man im

Fall,

Fall der Noth ſolche zahme Tauben nehmen, die den Wilden an Farbe gleich kommen. Von dieſen Tauben werden wenigſtens zwey in den Heerd geſetzt, und gegen die Zipfel angefeſſelt, damit ſie frey ſitzen, auch nicht leicht in die Garne reichen, und ſich darin verwickeln können. Zwey von den Locktauben kann man auf die zunächſt ſtehenden Bäume ſetzen; nachdem vorher daſelbſt ein Sitzbrett gebracht worden, daß die Taube frey darauf ſitzen, und ſich umſehen kann. Es iſt auch nicht unrecht, wenn man die Wände etwas bedeckt, daß ſie nicht ſo gar frey liegen; denn ſie ſcheuen ſich doch anfangs davor. Auſſerdem kann man bey gutem Wetter die Wände zwar frey, jedoch etliche Tage hintereinander liegen laſſen, daß, wenn ſie gleich Betrug merken ſollten, ſie es doch endlich gewohnt werden müſſen. Das tägliche Futter, das man ihn an Waizen, Hanf, Wikken, Erbſen u. d. gl. hinſtreut, reizt ſie dazu, beſonders wenn ſie ſehen, daß ſchon eine daſitzt, und frißt, da denn auch die andern gern dabey ſeyn wollen; wenn ſie aber auf die Baizen, Futter oder Quellen auffallen, ſo werden ſie alsdann gerückt.

Man bringt ſie auch vielfältig zum Heerde und Fange, wenn einer ſie auf dem Felde, wie auch in den Hölzern, doch ſehr gemächlich, aufjaget, und ſie herbey zu treiben ſucht. Denn wenn ſie von Ferne oft aufgereget werden, ſo kommt ihnen der Hunger zu ſtark an, daß ſie dadurch genöthiget werden, auf die Baize zu fallen. Eines Mannes Arbeit aber iſt dieß nicht, ſondern es müſſen etliche ſeyn, die zu treiben herumgehen. Zwey bleiben bey dem Heerde.

Die

Die Hütte muß auch eine ziemliche Ecke von den gerichteten Garnen, und recht wie ein lebendiger Buſch bekleidet ſeyn. Eben ſo nöthig iſt es auch, daß die Wände mit Aufſchnellſtöcken und Schnellern eingerichtet ſind, welche ſie leicht abziehen, daß alſo dieſelben ſchnell und hurtiger, als mit dem Rücken, die Wände hinauffahren. — Es iſt dieſes ein rechtes Vergnügen, darf aber nicht alle Tage in der Woche geſchehen, ſondern man muß ſie auch wieder in Ruhe laſſen, damit ſie gern wieder auffallen. Die Zeit dieſes Fanges geht ſchon in der Erndte an, ſobald die jungen Tauben ausgeflogen ſind, und dauert bis nach der Erndte, da ſie denn ohnehin auch bald weggehen. — Es iſt zwar viele Mühe bey dieſem Taubenheerde, indeſſen kann ſie auch in einem oder zwey Rücken, wenn ſie gut ſind, wohl bezahlt werden.

In Perſien gehört es unter die Ergötzlichkeiten des Volkes, auf dem Felde wilde Tauben zu fangen. Sie thun dieſes durch Hülfe zahmer Tauben, die man hierzu beſonders abzurichten pflegt. Man läßt ſie den ganzen Tag hindurch den wilden Tauben volkweiſe nachziehen. Sie miſchen ſich mit unter die Züge der wilden, und führen dieſe hernach ſo mit nach ihren Taubenſchlägen.

Auch vor ihren Höhlen kann man ſie fangen mit einem Garnſack oder mit Leimruthen.

Nutzen und Schaden. Beydes iſt ſchon oben erwähnt. Sie haben nämlich ein weit mürberes und ſchmackhafteres Fleiſch, als die zahmen Tauben; und ſind dem Getraide, wo ſie häufig ſind, nachtheilig.

Ge-

Gewöhnlich rechnet man noch zu ihrer Nutzbarkeit, daß ſie auch ſchädliche Gewürme und Inſecten fräßen; allein dergleichen Nahrungsmittel ſind ihrer Natur ganz zuwieder, und ſie rühren ſie nicht an.

Namen. Bergtaube, Holztaube, kleine Holztaube; Waldtaube, Felstaube, wegen ihres Aufenthalts; Lochtaube, Blochtaube, Blocktaube, Hohltaube, weil ſie in Höhlen wohnen; blaue Holztaube, Blautaube wegen ihrer Farbe.

Abänderungen. 1) Die Felstaube. (Columba ſaxatilis.) Sie iſt aſchgrau; an der Bruſt verwaſchen weinfarbig, auf jedem Flügel ein doppelt ſchwärzlicher Fleck; die vordern Schwungfedern dunkelbraun, die kleinern und die Deckfedern aſchgrau mit ſchwarzen Spitzen.

Iſt ſo wenig von unſerer wilden Taube verſchieden, daß auch die Weibchen und Jungen von dieſer ſo ausſehen.

2) Die Bergtaube. (Columba livia.) Einige ſetzen unter dieſe Benennung die Beſchreibung der Holztaube (Columba Oenas), andere ſagen, ſie ſey aſchfarbenblau, mit doppelten ſchwarzen Bändern auf den Flügeln und einem weißen Unterrücken. Die Letztern beſchreiben eine der gewöhnlichſten Arten von Feldtauben (Feldflüchtern), und es iſt ſo gut als ausgemacht, daß hier am Steiß

*) Daß die weiße Felstaube (Columba ſaxatilis alba, Briss.) mit braunen Kopf und Schwanz, welche wieder eine Spielart der Felstaube ſeyn ſoll, eine bloße Haustaube iſt, wird jeder Taubenkenner ohne mein Erinnern wiſſen.

Steiß der Ort iſt, wo gewöhnlich die Feldtauben am erſten ausarten. Denn bald erzeugen ſie, wenn ſie gerade wie die wilden Tauben ausſehen, Junge mit weißen Steiß, und bald zeugen dieſe wieder Junge von der gewöhnlichen Farbe.

Beyde Varietäten gehören, wie wir bey der folgenden Art ſehen werden, zu der **wilden Race der gemeinen Taube.**

(168.) 2. Die gemeine Taube.

Columba domestica. Lin.

Le Pigeon commun. Buff.

The common Pigeon. Pennant.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt bläulich mit zwey ſchwarzen Bändern auf den Flügeln, eine dergleichen Schwanzſpitze und mit weißem Unterrücken.

Beſchreibung.

Wie ich oben bey der Holztaube ſchon geſagt habe, ſo würde ich, wenn nicht wichtige Auctoritäten mich dazu nöthigten, dieſe Taube nicht als die Stammmutter unſrer zahmen Tauben anſehen, ſondern ſie ſchon ſelbſt für einen Abkömmling der Holztaube halten, ſo ähnlich iſt ſie ihr an Farbe und Lebensart. Am beſten ſcheint es mir aber gethan zu ſeyn, wenn man dieſe Art in zwey Racen, ſo wie

das

das gemeine Schwein, die gemeine Gans und Ente, zer⸗gliedert und darnach die Geſchichte dieſer Vogelart entwirft.

A) Die wilde Taube.

Columba domestica. Livia et rupicola. Lin.

The Biset and Rock Pigeon. Latham.

Ihre Länge iſt dreyzehn und einen halben Zoll, und die Breite zwey Fuß zwey Zoll. *) Der Schwanz mißt fünf Zoll und die Flügel reichen zuſammengelegt bis einen Zoll vor das Ende deſſelben.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, ſchwarzhornfarben, aber die geſchwollene Bedeckung der Naſenlöcher weiß, die Seiten deſſelben ſcharf und die Spitze etwas gekrümmt; der Augenſtern rothgelb; die Füße ſind hochfleiſchroth, die Nägel ſchwarz hornfarben; die Beine geſchildert, einen Zoll zwey Linien hoch, die Mittelzehe anderthalb Zoll lang und die hintere zehn Linien.

Die Farbe iſt im Ganzen genommen aſchblau; der glatte Kopf, und der Hals ſind ſchieferfarben, letzterer an der obern Hälfte ins grüne und an der untern bis zu An⸗fang des Rückens und der Bruſt purpurfarben glänzend; der Oberleib bey den alten heller, bey den jüngern dunkler aſchblau; der Unterleib iſt von der Bruſt an immer heller als der Oberleib; der Unterrücken oder Bürzel iſt weiß; die zunächſt am Schwanze ſtehenden mittelmäßigen obern Deck⸗

ſe⸗

*) Par. Ms; Länge 1 Fuß und Breite faſt 2 Fuß.

federn des Schwanzes ſind wie der Oberleib; auf den zu- ſammengelegten Flügeln laufen zwey ſchwarzblaue Quer- bänder hin, die auf beyden Seiten des Hinterleibes ein flachliegendes lateiniſches X bilden und dadurch entſtehen, daß die größern Deckfedern der Flügel an der Wurzel und die hintern Schwungfedern in der Mitte auf der äu- ßern Fahne ſchwarzblau ſind; die Schwungfedern ſelbſt ſind ſchwarzblau mit dunklern Spitzen und etwas hellen auslaufenden innern Fahne; die zwölf graden Schwanzfe- dern ſind aſchgrau, an den Spitzen aber ſchwarzblau, ge- wöhnlich iſt auch die äußere Fahne der äußern Feder mit einen weißem Saume verſehen.

In einem eigentlich wilden Zuſtande habe ich dieſe Taube nie in Thüringen geſehen, wenn man nicht dieje- nigen **Feldtauben** dahin rechnen will, die auf Thürmen, Kirchen, in alten Mauernlöchern, auch wohl in den Löchern und Höhlen verfallener Thürme und Schlöſſer niſten. In andern Gegenden aber wie z. B. in **Italien** und beſon- ders in **Sardinien** halten ſie ſich in unglaublicher Anzahl ſowohl in den Höhlen der Felſen auf, die um das Meer her- rum liegen, als auch in ſtillen Felſenwinkeln im Lande ſelbſt. *) Hier bleiben ſie, da ſie der Schnee nicht nö- thiget ihr Futter weiter zu ſuchen, ſo wie die Ringeltau- be, das ganze Jahr hindurch. Allein in **Schottland**, **Irrland** ꝛc. gehen ſie bey Annäherung des Winters in Menge aus den Norden herab nach **England** und kehren im

*) **Cetti** giebt in der N. G. von Sardinien (Ueberſ. II. S. 132) hiervon eine weitläuftige Geſchichte und aus der Beſchreibung des Vogels ſelbſt ergiebt ſich, daß es keine andere als die hier beſchriebene wilde Taube iſt.

im Frühjahr wieder zurück. Doch bleiben auch viele in den mehr nordwärts gelegenen Theile Englands das ganze Jahr hindurch unter den Felſen, eingefallenen Gebäuden, und in bergigen Gegenden, wo ſie brüten. Auch in ſüdlichen Rußland werden ſie in großer Menge in den Felſenmauern angetroffen.

B) Die zahme Taube.

Columba domestica mansueta. Lin.

Le Pigeon de nos Colombiers. Buff.

Sie hat mit allen ihren Varietäten zu ihrer Stammmutter die vorhin beſchriebene wilde Taube, mit welcher ſie auch in ihrer äußern Geſtalt und Lebensart ſo ſehr übereinkömmt. Vorzüglich kann man dieß von denjenigen zahmen Tauben behaupten, welche man **Feldtauben** (Feldflüchter) nennt; denn die andern, die unter dem Namen **Haustauben** begriffen werden, entfernen ſich ſchon mehr von ihrem wilden Zuſtande und müſſen als neue Varietäten von den Feldtauben, denen ſie wiederum (vielleicht bloß allein) ihren Urſprung zu verdanken haben, und nur mehr die Spuren des verſchiedenen Klimas und der weit eingeſchränktern Freyheit an ſich tragen, angeſehen werden.

Diejenigen **Feldtauben**, die wir in Thüringen im eigentlichſten Verſtande ſo nennen, haben allerdings alle Kennzeichen noch an ſich, die man von den oben beſchriebenen wilden angiebt, ſo daß auch nicht das geringſte fehlet. Sie ſuchen ſich auch gar nicht gern mit den ſogenannten Haustauben gemein zu machen, leben gern in Höhlen unter den

Dächern, in wenigſtens ſelten beſuchten Taubenrädern, bemühen ſich ſogar, ſich von der Geſellſchaft der Menſchen zu trennen, und niſten auch gern auf unzugänglichen Thürmen, Kirchen, in alten Schloßmauern ꝛc. Diejenigen von denſelben, die ſich faſt das ganze Jahr hindurch allein, ohne Beytrag der Menſchen nähren müſſen, variiren auch ſelten in der Farbe, ſondern pflanzen ſich in ihrem blauen Kleide ſo fort, wie ſie in der Wildniß zu thun pflegen. Dahingegen andere, die ſich auf die ausſtreuende Hand des Fütterers verlaſſen, bald in der Farbe und Geſtalt abändern. Ob wir daher in Thüringen (von andern Gegenden Deutſchlands weiß ich es nicht gewiß) gleich keine eigentliche **wilde gemeine Tauben** haben, die wie die Holztauben für ſich im Felde ganz auſſer der Geſellſchaft der Menſchen leben, ſo haben wir ſie doch in ihrem ganzen Kleide, wie ſie ſich zuerſt aus der Wildniß unter die Herrſchaft der Menſchen, es ſey auf welche Art es wolle, begeben haben.

Da ich ein großer Freund dieſer Vögel bin, ſo habe ich nicht bloß als Naturforſcher, ſondern auch als Liebhaber gar ſorgfältig darauf geachtet, wie ſich nach und nach von dieſer wilden Race (denn darunter gehören ſie noch) die verſchiedenen zahmen Varietäten formiren.

Aus dieſer gemeinen wilden Taube entſteht nämlich erſtlich und zwar auch, wenn ſie nicht im Hauſe gefüttert werden, die unten beſchriebene **gedüpfelte Feldtaube**. Aus dieſen werden nach und nach röthlichgraue und perlgraue mit rothbraunen Schnüren, fuchsrothe und ganz dunkelblaue; dann variiren die Flügel und Schwänze, werden anfangs hellgrau, in der Folge ganz weiß; weiter hin bekömmt

man

man auch hoch und tief blaue mit weißen Köpfen und Schwänzen — ganz weiße — mit allen vorhin genannten Farben gefleckte, und zuletzt auch gehäubte, die eine von den oben angegebenen Farben haben. Hier wird die Kuppe erſt ſpitzig, breitet ſich aber in den folgenden Generationen immer mehr aus, und wird wie bey der Schleyertaube zum Halskragen.

Büffon (den ich aber freylich nicht in allen Stücken beyſtimmen kann) läßt ſich über dieſe Sache folgendermaßen aus. Die **wilde Taube** *) läßt ſich, ſagt er, in den **Feldtauben**, die unſere Taubenhäuſer entvölkern, und ſo gern die Gewohnheit, auf Bäumen zu ſitzen, wieder annehmen, gar nicht verkennen. Das iſt ſchon der **erſte** und ſtärkſte Zug ihrer Rückkehr zu ihrer natürlichen Freyheit. Wenn gleich dieſe Tauben im häuslichen Zuſtande erzogen, und allem Anſehen nach, wie die andern, zu einem beſtändigen Aufenthalt und einer gemeinſchaftlichen Lebensart mit andern Haustauben gewöhnt ſind; ſo verlaſſen ſie doch leicht ihre Wohnung, entſagen ihrer Geſellſchaft, und ſuchen ſich wieder in Wäldern niederzulaſſen. Sie kehren alſo durch ihren Naturinſtinkt getrieben wieder zu ihrer natürlichen Lebensart zurück. **)

*) Worunter er aber die oben beſchriebene Holztaube verſteht.

**) Ob ich gleich vor dem Walde wohne, wo es viele zahme und wilde Tauben giebt, ſo habe ich doch niemals dieſe Erfahrung ſelbſt machen können, noch gehört, daß ſie von andern Beobachtern, die mitten im Walde unter den zahmen und wilden Tauben wohnen, gemacht worden wäre. Vielmehr iſt das gerade Gegentheil gegründet, daß ſie ſich nicht gern auf die Bäume ſetzen. Nur ſo viel kann ich zur Bekräf-

Andere, die vielleicht weniger Muth haben, aber doch eben ſo ſehr nach ihrer Freyheit verlangen, verlaſſen unſre Taubenſchläge, um in den einſamen Löchern der Mauern zu wohnen, oder eine kleine Geſellſchaft derſelben nimmt ſeine Zuflucht zu einem abgelegenen oder wenig beſuchten Thurme, wo ſie ohngeachtet aller ihren drohenden Gefahren, des Hungers und der Einſamkeit, von allen Nothwendigen entblößt, den Verfolgungen der Wieſeln, Mardern, Ratten und Eulen ausgeſetzt, und gezwungen, ihre äußerſten Bedürfniſſe immer mit der größten Mühe zu befriedigen, dennoch beſtändig aushalten, und alſo eine höchſt unangenehme Wohnung auf immer demjenigen Aufenthalte vorziehen, wo ſie erzogen waren, und wo wenigſtens das Beyſpiel der Geſelligkeit ſie hätte zurückhalten ſollen. Dieß iſt alſo die **zweyte Abweichung**. Dieſe **Mauer- und Thurmtauben** pflegen aber nie ganz zu ihrer natürlichen Lebensart zurückzukehren, auch ſich niemals, wie die vorigen, auf Bäume zu ſetzen, dennoch ſind ſie immer dem Zuſtande der Freyheit wiederum näher, als der eingeſchränkten häuslichen Lebensart.

Die **dritte Abweichung** haben wir an unſern **kleinen Haustauben**, deren Sitten und Gewohnheiten jedermann bekannt ſind, welche ihren Aufenthalt, ſo lange er ihnen gefällt, niemals, oder nur in der Abſicht verlaſſen, um

kräftigung dieſer Behauptung ſagen, daß in einem Dorfe, das faſt gänzlich abgebrannt war, die Feldtauben ſich in die Gärten auf die, nach dem Brande, abgeſtumpften Bäume zogen, und ſich hier in den Höhlen, die man ihnen dahin baute, wie an den Häuſern fortpflanzten.

um einen noch bequemern aufzuſuchen. Da ſich aber auch ſogar unter dieſen dergleichen Flüchtlinge, von welchen wir oben geredet haben, befinden, ſo erhellt hieraus, daß bey allen Arten der urſprüngliche Inſtinkt noch nicht verlohren gegangen iſt, und ihre willkührliche zahme Lebensart noch nicht alle Züge ihres erſten Naturels, zu dem ſie leicht wieder zurückkehren könnten, verlöſcht hat.

Ganz anders iſt es mit der **vierten** und **letzten Abweichung** in der ſtufenweiſen Ausartung beſchaffen. Zu dieſer gehören die großen und kleinen Haustauben, deren Arten, Abänderungen und Vermiſchungen faſt unzählbar ſind, weil ſie ſeit undenklichen Zeiten, beſtändig unter das Hausgefieder gehörten. Indem der Menſch ſich bemühete, ihre äußern Formen zu verſchönern, hat er zugleich ihre innern Eigenſchaften verändert, und das Gefühl ihrer Freyheit bis auf dem Keim erſtickt.

Dieſe **Haustauben** ſind nicht allein meiſtentheils viel größer und ſchöner, als die **Feldtauben**, ſondern haben für uns noch überdieß den Vortheil, fruchtbarer *), fetter und ſchmackhafter zu ſeyn. Gründe genug, warum ſie von jeher in der Nähe wohl abgewartet, und aller Fleiß angewendet worden iſt, ſie zu vermehren, ſo viel es auch Mühe koſtet, ſie zu erziehen und ihre zahlreiche Vermehrung, durch Erhöhung ihrer Fruchtbarkeit, zu befördern. Sie entfernen ſich nie **) von der Gegend ihres Schlages

*) Dieß iſt ungegründet, am fruchtbarſten ſind die Feldtauben.

**) Außer in Dörfern und Feldmühlen, wo ſie auch in Geſellſchaft der Feldtauben mit auf die Aecker fliegen und ihre Nahrung ſelbſt ſuchen.

ges, und müſſen zu allen Zeiten daſelbſt gefüttert werden. Der dringendſte Hunger kann ſie nicht bewegen, ihre Nahrung anderwärts zu ſuchen; ſie würden lieber verhungern, als ihrem Unterhalt ſelbſt nachſpüren. Sie ſind einmal gewohnt, ihr Futter aus den Händen der Menſchen zu erhalten, oder daſſelbe immer an einerley Ort für ſie bereit und ausgeſtreut zu finden. Sie leben bloß um zu freſſen, und beſitzen keine von den Fähigkeiten oder kleinen Erfindungen, welche das Bedürfniß allen Thieren einflößt. Man kann alſo dieſe letztern Tauben, als ganz zahm, als vollkommene Gefangene ohne Wiederkehr, und als gänzlich von den Menſchen abhängend, betrachten. Wie nun der Menſch alles, was von ihm abhängt nach ſeinem Geſchmack und Abſichten umgeſchaffen hat; ſo iſt gar nicht weiter zu zweifeln, daß er auch der Schöpfer aller dieſer ſclaviſchen Gattungen iſt, welche für uns deſto mehr Vollkommenheiten erhalten, jemehr ſie für die Natur verdorben und ausgeartet erſcheinen *).

Nach

*) Dieſer letzte Satz iſt nur dann vollkommen wahr, wenn das Klima noch mit in Betrachtung gezogen wird. Denn noch bis jetzt iſt in Thüringen aus einer Feldtaube keine türkiſche geworden. Dort mußte ſie erſt das Klima, die Gefangenſchaft und das Futter, das ſie in derſelben bekam, dazu organiſiren, und nur in dieſer fortpflanzungsfähigen Organiſation lebt ſie auch jetzt bey uns und unſern Futter fort. Deswegen bleibt aber doch die Behauptung richtig, daß ſie Sclaverey und fremdes Futter aus einer wilden Taube zu einer zahmen machten; denn ſo viel iſt gewiß, daß alle wilden Tauben gewiß in den verſchiedenſten Klima im Ganzen genommen, einerley Nahrungsmittel zu ſich nehmen; denn ſie ſuchen ja immer einerley Gegenden zu ihrem Aufenthalte auf.

Nach dieſen Vorausſetzungen will ich nun alle unſere verſchiedenen zahmen Tauben unter zweyen Abtheilungen beſchreiben.

Erſte Abtheilung. Feldtauben.

Man hat zweyerley Arten, die in Anſehung ihrer Größe, Sitten und Lebensart in allen Stücken mit einander überein kommen, und nur in der Farbe etwas abweichen.

A) **Die gemeine Feldtaube.**

Dieß iſt in allen Stücken diejenige, die ich oben unter den Namen der **wilden Taube** beſchrieben habe.

B) **Die gedüpfelte, (geſtoppelte) Feldtaube.**

Sie iſt jener gleich, nur etwas dunkler aſchgrau und der Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind aſchgrau und ſchwarzblau gefleckt (gedüpfelt,) wodurch die doppelten Flügelbänder nicht mehr ſo deutlich abſtechen, ob ſie gleich da ſind, aber nur als zwey große ſchwarzblaue Flecken erſcheinen. *)

Dieſe beyde Arten der Feldtauben kann man gewiſſermaßen nicht ſein Eigenthum nennen, ſo ſcheu, flüchtig und

*) Dieſe Tauben bekommen oft Junge, wo auch die aſchgrauen Flecken verloſchen ſind, und die daher ſehr dunkelblau ausſehen. Dieß giebt die ſogenannten blauen Tauben, welche man, wenn ſie recht dunkel ſind, ſchwarze Tauben nennt. Es ſcheint Stärke der Eltern anzuzeigen, wenn die Farben der Jungen dunkler, ſo wie Schwäche, wenn ſie heller werden.

veränderlich ſind ſie in Anſehung ihrer Wohnung. Büffon ſagt daher mit Recht, daß man die Feldtauben weder als vollkommene Hausthiere wie die Hunde und Pferde, noch als Gefangene, wie die Hühner betrachten könne, ſondern als freywillige flüchtige Gäſte anſehen müſſe, welche ſich in der ihnen angewieſenen Wohnung nicht länger aufhielten, als es ihnen gefiele. Sie haben einen ſchwalbenſchnellen Flug, und die Raubvögel haben ihnen, in dieſer Rückſicht ſowohl, als weil ſie eine dunkle Farbe haben, und von ihnen für Raben oder Dohlen angeſehen werden, nichts an. Sie hängen noch ſo ſehr an ihrer Freyheit, daß ſie auch das Futter, das ihnen auf dem Hofe geſtreut wird, verachten, ſobald im Frühjahr die Aecker von Schnee entblößt ſind; ja ſogar im Winter fliegen ſie alsdann aufs Feld und nähren ſich von den kleinen knolligen Wurzeln des Klees, des Feldknoblauchs und der Erdnüßchen. In ihrer Zärtlichkeit aber ſind ſie den übrigen Tauben gleich, niſten aber nicht leicht eher, als bis die ſchönen Märztage erſcheinen. Die Töne, womit der Feldtauber um eine Braut wirbt, beſtehen in Sylben **Darruckgua!** welche er oft wiederholt, dabey den Hals in die Höhe zieht, ſich verſchiedenemal bückt, in ganzen und halben Kreiſen umdreht, und mit ausgebreiteten und auf der Erde hinſtreichenden Schwanze auf die Braut losgeht. Dieſe Stimme, giebt er aber auch im Zorn von ſich, und die Täubin ahmt ſie auch zuweilen in beyderley Affect, doch abgebrochener und höher nach. Noch andere Töne, die man von beyden Gatten hört, entſpringen bald aus Liebe, bald aus Betrübniß. Man nennt ſie das Heulen oder Seufzen der Tauben. Sie klingen **Huu! huu!** Aus Liebe entſpringen ſie, wenn ein

Gatte den andern zum Neſte oder zur Begattung ruft; aus Betrübniß, wenn einer den andern verlohren hat, oder derſelbe allzu lange abweſend iſt. Ihr Gang iſt ordentlich, ſchrittförmig und ziemlich geſchwind. Wenn ſie getrieben werden, laufen ſie mit gelüfteten und flugfertigen Flügeln. Sie wohnen gern hoch, im Giebel eines Hauſes, unter dem Dach, aber doch in Käſten, welche an der Hauswand angenagelt ſind, und wollen nicht gern die Schläge befliegen. Man kann es daher verſuchen, und an einem Hauſe unter dem Dache, oder an den Wänden Taubenhöhlen bereiten, ſo wird man in Kurzen ſehen, daß ſie aus den weit bequemern Schlägen ausziehen und in dieſe Höhlen ihren Wohnung aufſchlagen. Sie ſind ſehr fruchtbar und bringen ihre Jungen allemal auf.

Außer den **Namen Feldflüchter** heißen ſie auch noch gemeine Tauben, einheimiſche Tauben, ſchlechte Tauben, Höhlentauben, Giebeltauben, Flugtauben, Bauerntauben, Schlagtauben.

Dieß ſind denn nun eigentlich diejenigen, welche den **Haustauben** den Urſprung gegeben haben; zunächſt aber verwandeln ſie ſich, wie ich oben ſchon erwähnt habe

A) in **große oder kleine Feldtauben mit ihren natürlichen Farben.**

B) In **röthliche Tauben** mit dunkelern Bändern auf den Flügeln.

C) In **geſchäckte glattköpfige** Tauben von allerley Farben. Dieſe bekommen in einigen Gegenden Deutſchlands noch den beſondern Namen **Mondtauben**, oder ei-

gentlich **Monatstauben**, weil man faſt jeden Monat im Sommer ein Paar Junge von ihnen erwarten kann.

D) In **gehaubte Feldtauben**, die den obigen drey Abänderungen in der Farbe gleich ſehen.

E) In die **weiße Feldtaube**. Sie iſt ganz weiß, ſonſt aber den obigen an Geſtalt und Verhältniß der Theile gleich. Dieſe hat zuweilen, ehe ſie in die ganz weiße Farbe übergeht, einen ganz ſchwarzen oder nur an der Spitze ſchwarzen Schwanz.

F) Ferner entſtehen verſchiedene **Baſtardarten** (wenn man dieſen Namen hier brauchen darf) aus der Paarung mit den verſchiedenen Arten von **Haustauben**, auch wohl von **Ringel-, Holz-, Turtel-** und **Lachtauben**. Keine aber iſt wenigſtens in Deutſchland von einem ſolchen Werth, ſo wohl in Rückſicht der Statur als Farbe, daß der Taubenfreund eine ſolche Paarung gern oder gar mit Willen beförderte.

Zweyte Abtheilung: Haustauben *).

Sie ſind **theils** nach ihrer Größe, **theils** nach ihrem äußerlichen Anſehen, und **theils** nach der regelmäßigen Zeichnung ihres Gefieders verſchieden, und eigentlich diejenigen, welche ſich die Taubenfreunde zu ihrem Vergnügen aufſuchen. Da ich nun ſelbſt ein Liebhaber derſelben bin, und faſt alle Arten von Haustauben beſitze, ſo glaube ich um deſto eher im Stande zu ſeyn, eine hinlängliche Beſchreibung ſowohl in Rückſicht ihrer Verſchiedenheiten als Schönheiten zu liefern.

Man

*) Friſch Taf. 143 bis 151.

Man hat von den Haustauben folgende Hauptverſchiedenheiten, die man auch, wie bey den Hunden, Haupt-Racen nennen könnte.

A) Die Schwalbentaube.

Columba domest. Mercurialis. s. galeata.

Pigeon-Hirondelle. Buff.

Sie heißt auch in Thüringen und Sachſen Nürnberger-Taube, weil ſie von daher durch die Frachtfuhrleute zu uns gekommen iſt. Sie iſt glattköpfig mit dünn befiederten Beinen (Strümpfen), rein weiß, nur am Scheitel und den Flügeln von verſchiedener Farbe, kaum merklich größer als die Feldtaube, und von eben ſo ſchnellem Fluge.

Für die ſchönſten halten die Taubenliebhaber diejenigen, welche einen erbſengelben oder braunrothen Scheitel, dergleichen Flügel und Beine haben. Nach dieſen folgen die mit ſchwarzen *) Kopf, Flügeln und Beinen, und zuletzt diejenigen mit hellblauen Scheitel, Beinen und Flügeln, auf welchen letztern zwey ſchwarze Bänder ſtehen. Ich habe noch ſchönere geſehen, nämlich ſolche, die bey ſchwarzen Flügeln, einen rothen Scheitel hatten und ſo umgekehrt, und ſolche, die einen weißen Scheitel und weiße Flügel hatten, und übrigens ziegelroth waren. Letztere halte ich für die ſchönſten von dieſer Gattung. Ich bekam ſie von Caſſel.

a) An-

*) Schwarz nennt man bey den Tauben dunkelblauſchwarz, denn kohlſchwarze Tauben, wie kohlſchwarze Raben giebt es nicht.

a) Andere ſagen die Schwalbentauben wären bloß am Unterleibe weiß, am Oberleibe Kopf, Hals, Flügel und Schwanz aber ſchwarz, roth, blau oder gelb. So ſind zwar die Schwalben, von welchen die Vergleichung hergenommen iſt, gezeichnet; allein der Liebhaber verachtet dieſe Zeichnung. Und überdieß iſt auch dieſe Varietät nicht rein, denn ich habe eine ſolche Taube erhalten, da ſich eine reine Schwalbentaube mit einem ſogenannten Schwarzkopf gepaart hatte.

b) Es giebt auch kuppige Schwalbentauben, die aus der Vermiſchung mit einer Mönchstaube (Nr. c.) entſtehen. Sie werden aber für unrein erkannt, und nicht geachtet.

b) Die Schweizertaube. Pigeon-Suisses. Buff. Dieſe Tauben heißen auch Halsbindentauben und haben die Größe der gemeinen Feldtauben, ſind eben ſo leicht und ſchnell, glattköpfig, und glattfüßig. Es giebt von ihnen mancherley Arten, die auf weißem atlasartigen Grunde roth, blau oder gelb gefleckt, und mit einem rothen Halsbande geziert ſind, welches auf ihrer Bruſt gleichſam einen gefärbten Harniſch bildet. Oft haben ſie auch auf den Flügeln zwey Bänder von eben der Farbe, worin ihr Bruſtſchild pranget.

Von dieſer Varietät kennt man in Thüringen nur den ſogenannten Stahrenhals oder die Pleureuſe. Sie iſt überall blauſchwarz, nur um den Vorderhals läuft ein weißes Band, das ſich auf den taubenhälſigen Grunde gar ſchön ausnimmt, und auf den Flügeln laufen zwey weiße Queerbinden hin.

Wenn

Wenn dieſe Art recht ſchön ſeyn ſoll, ſo müſſen auch die Schwungfedern lauter weiße Spitzen haben und die eine weiße Binde, welche die großen Deckfedern der Flügel bildet, muß unterbrochen ſeyn. Hierdurch entſtehen auf den Flügeln zwey weiße Bänder, die aus weißen runden Perlen zuſammengeſetzt zu ſeyn ſcheinen.

c) Die **Mönchstaube.** Columba cristata.

Man nennt ſie auch die Cypriſche Taube, Mondtaube, Koppentaube, Kapp- und Kappentaube. Sie iſt etwas größer als die Feldtaube, hat einen ſtärkern Oberleib, einen ziemlich ſchnellen Flug, und zurückgekrümmte dichte Federn am Hinterkopfe, die als eine gerade Scheidewand den Hinterkopf vom Nacken ſcheiden, und einen weißen Scheitel; übrigens iſt ſie von verſchiedener Farbe, und bald glatt- bald rauhbeinig.

Der Liebhaber ſieht bey dieſer Varietät vorzüglich darauf, daß nur der Oberkopf, von dem obern Schnabelwinkel durch die Augen weg, weiß iſt. Sonſt ſchätzt er folgende Farben.

A) Die **weißſchnürigen Mönche.** Sie ſind ſchwarz und haben nebſt dem weißen Scheitel auch noch doppelte weiße Bänder auf den Flügeln. Dieſe Bänder (Schnüre) ſind bis nach den erſten Mauſern roſtroth.

B) Die **braunrothen Mönche.** Sie ſind überall einfärbig braunroth mit weißem Scheitel. Eine blauliche Schwanzſpitze an ihnen wird für einen Fehler gehalten.

Will man rothe Mönche mit weißen Schnüren haben, ſo paare man A. und B. zuſammen. Zum erſtenmal werden freylich nicht allemal vollkommen rothe ſchnürige Mönche ausfallen. Wenn man aber dieſe Abkömmlinge wieder mit braunrothen Mörchen verpaart, ſo kommen zuletzt wahre braunrothe Mönche mit weißen Bändern auf den Flügeln, heraus. Ich habe jetzt gerade eine rothe Täubin und einen ſchwarzen ſchnürigen Tauber, die allzeit rothe Mönche mit blendend weißen Schnüren hecken. Ein ſeltener Fall!

C) Die **gelben Mönche.** Sie ſind überall gelb, bald rothgelb, bald erbsgelb, und der Scheitel iſt weiß.

D) Die **ſchwarzen Mönche.** Sie ſind ſchwarz, mit weißem Scheitel.

E) Die **karpfenſchuppigen Mönche.** Sie ſind ſchwarzblau mit weißem Scheitel und ſchwarz und röthlichweiß geſchuppten Flügeldecken.

F) Die **braunrothen Mönche mit weißen Schwänzen.** Sie ſind braunroth mit weißem Scheitel und Schwanz.

G) Die **gelben Mönche mit weißen Schwänzen.** Roth- oder erbsgelb mit weißem Scheitel und Schwanze.

H) Die **ſchwarzen Mönche mit weißen Schwänzen.** Schwarz mit weißem Schwanze und Scheitel. *)

Einige

*) Wenn man Nr. A. und H. zuſammenpaart, ſo fallen nach und nach weißſchnürige Mönche mit weißen Schwän-

Einige Liebhaber wollen an dieſem weißgeſchwänzten Mönchen, daß die äußerſte Schwanzfeder allemal an der äuſſern Fahne einen Streif von der Hauptfarbe haben ſoll; andere aber rupfen dieſe Feder einigemal aus, damit ſie ganz weiß wird.

J) Die lerchenfarbigen **Mönche.** Sie haben auf den Flügeldecken roſtfarbige und dunkelbraune Flecken, wie die Lerchen, und ſind übrigens blau mit weißem Scheitel.

K) Die fahlen **Mönche.** Sie ſind röthlichgrau, mit weißem Scheitel und zwey ſchwarzen Bändern über die Flügel.

Uebrigens hat man noch aſchgraue, blaugefleckte, und faſt von allen Farben mit und ohne weißen Scheitel. Der Taubenliebhaber achtet ſie aber nicht.

Wenn man dieſe Mönche wieder mit glattköpfigen Tauben paart; ſo erhält man

a) ſolche, welche ſtatt der am Hinterkopf ausgebreiteten Haube eine zugeſpitzte haben. Dieß werden die ſogenannten ſpitzkuppigen Tauben. Sie behalten nun entweder ihren weißen Scheitel bey oder verlieren ihn. Unter letztern ſchätzt der Liebhaber diejenigen, welche am ganzen Leibe ſchwarz, und auf den Flügeln karpfenſchuppig ſind, die einfachen karpfenſchuppigen Tauben.

d) Die Holländiſche **Muſcheltaube.** Pigeon Coquille-Hollandois. Buff.

Sie

Schwänzen aus, die für eine gar große Schönheit gehalten werden. Sie werden ſehr theuer bezahlt.

Sie hat die Größe der vorhergehenden, iſt aber etwas ſchlanker gebaut. Die vorwärts gebogenen Federn am Hinterkopfe (Kuppe, Haube) laufen an den Seiten bis faſt zur Hälfte des Halſes herab, ſind etwas länger als bey der vorhergehenden Varietät, ſtehen aber nicht ſo dichte und bilden eine Art von Muſchel. Sie ſcheint deshalb die Stammutter zu ſeyn. Ihr Flug iſt ſchnell. Sie iſt rein weiß, nur Kopf und Vorderhals, und mehrentheils auch der Schwanz iſt verſchieden gefärbt.

Man ſchätzt folgende Arten, die aber alle eine reine weiße Haube haben müſſen.

A) Der **Schwarzkopf**. Der Kopf und Vorderhals bis zur Bruſt und der Schwanz ſind ſchwarz.

B) Der **Rothkopf**. Der Kopf und Schwanz ſind fuchsroth.

C) Die **Gelbbruſt**. Der Kopf, Vorderhals und die Bruſt iſt erbsgelb. Eine ſehr ſchöne Art.

D) Die **Braunbruſt**. Kopf, Vorder- und Oberbruſt ſind glänzend purpurbraun.

Von dieſer Art habe ich eine bewundernswürdig ſchöne Taube geſehen. Sie hatte nämlich außer ihren Hauptfarben noch doppelte ſchwarze Bänder auf den Flügeln, und war von vorzüglicher Größe *).

E) Die

*) Eine ganz weiße oder ſchwarzbrüſtige Taube mit ſchwarzen Bändern hat meines Wiſſens die Natur noch nicht hervorgebracht. Die Taubenfreunde wünſchen ſie aber ſo ſehr, daß Betrüger oft dergleichen mit gemahlten Bändern zum Ver-

C) Die Schwarzbruſt. Der Kopf, Vorderhals und die Oberbruſt iſt glänzend blauſchwarz.

e) Die Maskentaube. Columba domest. maculata. Pigeon heurté. Buff. Spot Pigeon. Latham.

Sie hat die Größe der Feldtaube, iſt aber etwas ſchlanker gebaut, hat gewöhnlich eine breite oder ſpitzige Haube, und glatte Beine. Ihre Hauptfarbe iſt weiß, und ſie hat ihren Namen daher, weil ſie gleichſam durch einen ſchwarzen, blauen, gelben oder rothen Pinſelſtrich über den Schnabel bis zur Mitte des Kopfs maskirt iſt. In Thüringen nennt man dieß eine Schnippe und dieſe Tauben erhalten daher den Namen Schnippentauben. Sonſt heißen ſie auch Brilltauben. Man hat zwey Abänderungen; denn entweder ſind die Schwanzfedern oder die vordern Schwungfedern mit der Schnippe von einerley Farbe.

A) Die rothſchnippige Maskentaube. Die Schnippe und der Schwanz ſind fuchsroth, das übrige Gefieder ſchneeweiß.

B) Die rothſchwingige Maskentaube. Die Schnippe und die vordern Schwungfedern mit ihren Deckfedern ſind fuchsroth.

C) Die

Verkauf bringen. Man muß ſich alſo hier vor Betrug hüten. Ich glaube, ich hätte ſie von der Natur erzwingen wollen, wenn ich die oben beſchriebene Braunbruſt erhalten hätte, nämlich mit Verpaarung an eine Schwarzbruſt. Allein den Tag, da ich ſie bekommen ſollte, wurde ſie ihrem Herrn entweder von einem Nachbar oder Raubvogel weggefangen.

C) Die ſchwarzſchwingige Maskentaube. Die Schnippe und die vordern Schwungfedern mit ihren Deckfedern ſind ſchwarz.

Die übrigen Abänderungen z. B. mit ſchwarzen oder rothen Schwung- und Schwanzfedern zugleich werden nicht geachtet. Wenn man dieſe Tauben mit weißen glattköpfigen Feldtauben paart, ſo erhält man glattköpfige Maskentauben; wovon die rothſchnippigen vorzüglich geſucht werden.

Alle dieſe bisher beſchriebenen Haustauben ſind ſehr fruchtbar, fliegen zwar, wenn ſie in einer Stadt wohnen, nicht leicht aufs Feld ihrer Nahrung halber; auf dem Lande aber thun ſie es eher in Geſellſchaft der Feldtauben. Diejenigen, welche helle Farben haben, ſind den Verfolgungen der Raubvögel gar ſehr ausgeſetzt, beſonders da ſie mehrentheils nicht den ſchnellen Flug der Feldtauben haben.

f) Die Trommeltaube. Columba domest. dasypus. Lin. Pigeon Tambour. Buff. Rough footed Pigeon. Lath.

Sie heißt auch Federfuß, Rodler, Glu-Glu, Mohntaube, gehäubte Monatstaube, gehäubter Rauchfuß, gehäſelte Zopftaube, rauchfüßige reußiſche oder ruſſiſche Taube.

Ihren Hauptnamen Trommeltaube hat ſie daher, weil ihre Stimme der Zärtlichkeit und des Zorns eine Art von Trommeln ausdrückt, das deſto ſchöner iſt, jemehr ſie Wirbel ſchlagt und je länger ſie damit anhält. Einige thun es fünf Minuten ohne abzuſetzen. Sie ſind etwas größer als die Feldtauben, haben einen kürzern und dickern Schnabel, einen dickern Kopf, eine Muſchelhaube, und auf der

Stirn noch einen Buſch von vorwärtsſtehenden Federn, der ihnen oft die Hälfte des Schnabels bedeckt. Wenn dieſer Buſch recht groß iſt, ſo wird die Taube für beſonders ſchön gehalten und eine doppeltgehaubte (doppeltſchneppige) Taube genennt. Ihre Augenſterne ſind rothgelb, und die Füße über und über mit Federn bedeckt (Latſchfüße), ſo daß ſie oft kaum davor gehen können. Da ſie ſchwerfällig ſind und leicht fett werden, ſo ſind ſie nicht vermögend ſchnell und weit zu fliegen. Sie gehen daher auch ſelten ins Feld. Sie ſind verſchieden gefärbt, gewöhnlich ſchwarz und weißbunt, ſeltner braun und weißbunt, oder ganz weiß oder ganz ſchwarz. Für die **ſchönſten** werden diejenigen gehalten, welche einen ganz ſchwarzen Unterleib und Schwanz, und ſchwarz und weißgefleckte Flügel und Kopf haben. Auch die ganz ſchwarzen liebt man.

Mit andern Haustauben verpaart giebt es verſchiedene Baſtarde, die wohl zuweilen die Trommelſtimme behalten, aber gewöhnlich die Buſchfedern über den Schnabel verlieren, und daher nicht geachtet werden. Doch fällt zuweilen von einer Trommeltaube eine glattköpfige Haustaube aus, die ein Liebling der Taubenfreunde geworden iſt. Es iſt die ſogenannte

Trompetentaube. Sie hat keine Nackenhaube, aber dafür die gekrümmten Stirnfedern, und fedrige Beine. Wenn ſie dabey trommelt, ſo ſteht ſie in großen Werth.

g) **Die Schleyertaube.** Columba domeſt. cuculata. Lin. Pigeon nonain. Buff. Jacobine Pigeon. Lath.

Sie wird auch Jacobiner- Hauben- Dichter- Perukken- Koppen- Kappen- Kragen- Zopftaube, Koppennonne Venustaube, zahme Schlagtaube, Taube mit der Mönchskappe genannt.

An Größe gleicht ſie der Trommeltaube, iſt aber etwas geſtreckter und daher länger. Die Stirn iſt hoch, der Scheitel platt, der Schnabel ſehr kurz, der Stern kaſtanienbraun, die Beine rauh, die Schwingen äußerſt lang, oft ſo lang, daß ſie ſie ſchleppet. Vorzüglich merkwürdig iſt an ihr die Kapuze, welche ihr den halben Hinterkopf bedeckt und längſt dem Halſe herunterhängt. Die Federn des Hinterkopfs und die der Seiten des Halſes ſtehen nämlich ſo verkehrt empor, daß ſie ſich bis zur Bruſt herab in Form eines Halstuches oder einer Palatine zurückkrauſen. Sie hat ein kürzeres und höheres Geſchrey als die Feldtaube. Ihre Farbe iſt am Kopf und Schwanz und vordern Schwungfedern weiß, übrigens roth, rothbraun, iſabelfarbig und weinfarbig, und mit allen dieſen Farben gefleckt, auch ſchwarz. Vorzüglich werden geſchätzt:

A) Die Mohrentaube. (Pigeon Maurin. Buff.) Sie iſt überall ſchwarz mit weißen Scheitel und weißen Schwungfedern.

B) Die rothbraune Schleyertaube. Sie iſt außer dem weißen Scheitel, Schwanz und Schwungfedern, rothbraun.

C) Die iſabelfarbige Schleyertaube. Außer dem weißen Scheitel, Schwanz und Schwingen iſt alles iſabelfarbig.

Ihr

Ihr Flug iſt ſchwer, und ihr ganzes Betragen träge. Sie ſitzen faſt den ganzen Tag, und haben den Kopf in ihre Halskrauſe verſteckt, welches einen ſonderbaren Anblick verſchafft. Sie legen nicht nur wenig, ſondern bringen auch die Jungen nicht immer auf, daher man die Eyer gern andern Tauben auszubrüten giebt. *)

Wenn man eine Täubin mit einem Trommeltauber paart, ſo bringen ſie ſehr bunte und ſchöne Baſtarden zum Vorſchein.

*) Hier muß ich eine Bemerkung einſchalten, die ich viele Jahre hindurch gemacht habe, dieſe nämlich, daß die Schleyertauben und andere ähnliche Haustauben von Natur ſo zärtlich ſind, daß ſie ſchwer aufkommen, und daß auch das Brüten von ſchwächlichen oder ſtarken Eltern ſelbſt auf die Jungen Einfluß hat. Lege ich zum Beyſpiel ſolchen Feldtauben Eyer von Schleyertauben unter, die allemal ihre eigenen Jungen aufgezogen haben, ſo bringen ſie doch ſelten, ja zuweilen, gar nicht die ſchwächlichen Schleyertauben auf, und lege ich z. B. den rothgefleckten Schleyertauben Eyer von ſchwarzſchwingigen Maskentauben unter, ſo bringen ſie ſie nicht nur immer gewiß auf, ſondern die Jungen, die von ihren eigentlichen Eltern nie in der Farbe variiren, werden auch rothſchäckig, bekommen einzelne rothe Flügel- und Schwanzfedern, rothe Flecken auf dem Rücken, und tragen gar keine Spur von ihrer eigentlichen Abſtammung an ſich.

h) Die Kropftaube. Columba domest. gutturosa. Lin. Pigeon Grosse-gorge Buff. Powter Pigeon. Lath.

Im Ganzen genommen haben ſie das Anſehen der Schleyertauben, die hohe Stirn, den kurzen Schnabel, auch zuweilen eine ſpitzige Haube, die langen Schwungfedern und rauhen Füße; doch ſind ſie merklich größer, und vorzüglich ausgezeichnet durch den Kropf, den ſie ſo ſehr aufblaſen können, daß er ſo groß als der ganze Körper wird, und welcher macht, daß ſie immer mit zurückgebogenem Kopfe gehen müſſen. Wenn ſie nicht freſſen, ſo blaſen ſie ihn immer auf, und manchmal ſo ſtark, daß man nicht vermögend iſt, den Kopf vor demſelben zu ſehen. Sie ſind daher auch ſchwerfällig, fliegen, ohngeachtet ihrer langen Flügel, ſchwer, können den Wind nicht gut aushalten, und werden den Raubvögeln leicht zu Theil. Obgleich alle Taubenarten gewiſſermaßen das Vermögen haben ihre Kröpfe auszublaſen, ſo beſitzen ſie es doch nicht in einem ſo hohen Grade. Es ſetzt alſo dieſer ungeheure Kropf noch einen ganz beſondern Bau der Organen voraus. Bey alledem aber dämpft dieſer große Kropf die Stimme mehr, als daß er ſie erhöhen ſollte; denn ſie ſchreyen nicht ſtärker als die Schleyertauben. An allen ſind die vordern Schwungfedern weiß. Ihre Vermehrung iſt mittelmäßig und ſie ſind noch unter folgenden Namen bekannt: Kröpfer, Kropfer, Kropper, Kröpper, Krapper, Blaſetauben, holländiſche Tauben.

Die

Die gemeinſten ſind:

A) Die Weinfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge soupe-en-vin. Buff.)

B) Die bunte iſabelfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge chamois, panaché. Buff.)

C) Die ſchneeweiſe Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge blanc. Buff.)

Die ſchönſten aber ſind:

D) Die feuerfarbige Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge couleur de feu. Buff.) Alle Federn haben einen braunen und einen rothen Querſtrich und ſind ſchwarz gerändert.

E) Die kaſtanienbraune Kropftaube. (Pigeon Grosse-gorge couleur de marron. Buff.) Sie iſt kaſtanienbraun mit weißen Schwungfedern.

F) Die Mohrenkropftaube. (Pigeon Grosse-gorge maurin. Buff.) Sie iſt ſchwarz, die vordern Schwungfedern und ein Band unten am Halſe, weiß. Dieß iſt die ſeltenſte Art.

i) Die Türkiſche Taube. Columba domest. Turcica. Lin. Pigeon Turc. Buff. Persian Pigeon. Latham.

Sie heißt auch Arabiſche, Perſiſche Taube, weil ſie in jenen Gegenden eigentlich zu Hauſe gehört. Sie iſt ſtär-

ker als die Trommeltaube, gehäubt, kurzſchenklich, mit kaſtanienbraunen Augen, mittelmäßigem Schnabel, deſſen Naſenhaut höckerig, aufgeblaſen, rauh, und weiß überpudert iſt, und hat einen breiten, kahlen, warzigen, rothen Augenkreiß. Es iſt eine ſchwere Taube, welche wegen ihrer Größe und Fruchtbarkeit von den Taubenfreunden geliebt wird. Auf den Dörfern fliegt ſie mit den Feldtauben auf die Aecker, und der Habicht ſcheut ſie, weil er ſie für eine Krähe hält. Sie iſt auch mehrentheils von ſchwarzer Farbe; doch giebt es auch erbsgelbe, blaue, graue, rothbraune und weiße. Der Taubenfreund liebt die rothbraunen als die ſchönſten.

Von dieſer und der vorigen hat man eine ſehr ſchöne und geſchätzte Spielart, welche man die **Rittertaube** (Columba Eques; Pigeon Cavallier. Horseman Pigeon. Lath.) nennt. Sie werden größer als die Türkiſchen Tauben, und haben von beyden Eltern etwas angenommen, von dieſen den ſchwammigen Schnabel und von jenen den großen Kropf. Sie ſind ſehr fruchtbar, und werden gern zu Briefträgern gebraucht.

k) Die **Pagadette**. Pigeon Bagadais.

Sie heißt auch große Höckertaube, große Mondtaube, Montenegrinertaube, Pavdutte, Bankatete, Pavedette, und iſt faſt ſo groß als eine Zwerghenne, nur lang geſtreckt. Der Schnabel iſt lang, vorne krumm, und auf den Naſenlöchern ſteht ein warziger, weißgepuderter Höcker in Geſtalt einer Spitzmorchel; die Augen umgiebt ein breiter weißwarziger Kreis; der Kopf und die Füße ſind glatt. Wegen

gen ihrer Stärke ſucht ſie ſich leicht zum Herrn über das ganze Taubenhaus zu machen. Daher man ihr gern eine eigene Wohnung anweißt. Sie iſt nicht ſonderlich fruchtbar, und bringt ſelten mehr als ein Junges aus. Ihre Hauptfarben ſind, ſchwarz, weiß, erbsgelb, und braunroth. Wenn ſie weiß iſt mit ſchwarzen Schnüren, ſo wird ſie **Mahometstaube** genennt und iſt von großem Werthe. Wenn man die Pagadette und Türkiſche Taube zuſammenpaart, ſo erhält man die **Spaniſche Taube** (Columba domest. hispanica. Lin. Pigeon Espagnol. Buff. Römiſche Taube.) Man hat ſie von unterſchiedlicher Größe, bald ſo groß als eine Henne, bald nur als eine Türkiſche Taube. Der Schnabel iſt kurz, dick und gerade, ſeine Warzenhaut nicht morchelförmig ſondern breit, der Augenring ſchmäler als bey der Pagadette, aber weiß. Es werden ſehr fruchtbare Tauben, und erhalten die Farbe der Pagadetten und Türkiſchen Tauben.

Wenn man eine Pagadettentäubin und einen Türkiſchen Tauber zuſammenpaart, ſo ſieht man nicht nur, wie wenig jener des letztern Zärtlichkeit wegen ihrer natürlichen Kälte und Unfruchtbarkeit behagt, ſondern auch wie ſie die Oberherrſchaft zu behaupten ſucht. Denn ſobald ſich ihr der türkiſche Tauber nähert und ſeine Töne der Zärtlichkeit hören läßt, und ſie nicht dafür geſtimmt iſt, ſo jagt ſie ihn und ſchlägt ihn mit ihren großen Flügeln im ganzen Taubenhauſe herum, bis er zu Kreuz kriecht und ganz demüthig vor ihr erſcheint. Ich habe dieſes Schauſpiel faſt alle Tage.

l) Die Pohlniſche Taube. Columba domeſt. polonica. Pigeon Polonois. Buff.

In Sachſen und am Rhein iſt ſie unter dem Namen der Indianiſchen Taube, oder des Indianers bekannt. Sie hat die Größe der Maskentaube, einen ſehr dicken, überaus kurzen Schnabel, Augen mit einem rothen, breiten Rand umgeben, und ſehr niedrige Beine. Ihre Farbe iſt ſehr verſchieden. Viele ſind ſchwarz, einige rothbraun, erbsgelb, weiß, oder auch mit dieſen Farben geſprenkelt.

m) Die Pfauentaube. Columba domeſt. laticauda. Lin. Pigeon-Paon. Buff. Shaker Pigeon. Latham.

Sie heißt auch Breitſchwanz, Hühnerſchwanz, Schütteltaube, Zitterkopf, Schüttelkopf, Hühnertaube.

Sie iſt etwas größer als eine Feldtaube, hat einen glatten Kopf und einen Schwanz, welcher aus mehr als ſechzehn Federn beſteht, und wie der Schwanz eines Pfaues, oder vielmehr eines Haushuhns hohl und über ſich ausgebreitet werden kann. Dieſer macht ihr auch im Fluge, zumal beym Winde, die größte Hinderniß, da er ihr, wie andern Tauben zum Ruder dienen ſollte. Wenn ſie ruhig ſitzt, ſo zieht ſie den Schwanz vorwärts und den Kopf rückwärs, und pflegt alsdann faſt mit dieſem jenen zu berühren. In dieſer Stellung iſt Kopf und Hals in einer ſtäten zitternden Bewegung, vielleicht aus einer zu ſtarken Anſpannung zuſammenhängender Muskeln. Man ſagt, die

ſchönſten müßten zwey und dreyßig Federn im Schwanze haben; ich habe aber noch keine von dieſer Gattung geſehen. Die Täubin hebt und breitet ihren Schwanz eben ſo gut aus, wie der Tauber; und beyde thun es vorzüglich oft zur Paarungszeit. Die weißen ſind die gewöhnlichſten, diejenigen aber mit ſchwarzem Kopf und Schwanz, und weißem Leibe die ſchönſten, beſonders wenn ſie die Flügel unter dem Schwanze tragen. Beliebt ſind noch diejenigen mit ſchwarzen, rothen oder blauen Herzern auf den Flügeln; die bunten aber werden nicht ſonderlich geachtet.

Man unterſcheidet noch A) die **pfauenartige** und B) **hühnerartige Taube**, — jene breitet den Schwanz ſehr aus, und hat mehr Federn darin, als dieſe, welche ihn mehr zuſammenzieht.

n) Die **Hinkeltaube.**

Am Rhein wird ſie Piemonteſertaube genannt. Sie hat ſonſt die Größe eines kleinen engliſchen Huhns, einen glatten Kopf, kurzen Hals, ſtarken Körper, hohe Beine, und einen ſehr kurzen, gerade in die Höhe ſtehenden, nicht aber wie die Pfauentaube winklichen Schwanz. Sie kann wegen ihres kurzen Schwanzes nicht gut fliegen. Da ſie auch wie die Pfauentaube den Kopf hinterwärts trägt und ihn oft bewegt, ſo wird ſie auch von einigene Zitter- oder Schütteltaube genennt. Sie erſcheint mehrentheils weiß mit blauen Schilden (Mänteln) und blauen Kopf.

o) Die **Mövchentaube.** Columba domest. turbita Lin. Pigeon - Cravatte. Buff. Turbit Pigeon Latham.

Man nennt ſie auch das Mövchen, den Kräuſelſchnäbler, die Halskrauſentaube, Cretiſche Taube, Turtel. Sie

iſt

iſt kaum größer als eine Turteltaube, doch ſtärker in der Bruſt. Der Schnabel iſt ſehr klein, die Naſenhaut dick, die Stirn ſehr hoch, der Kopf faſt eckig und glatt, höchſt ſelten mit einer Spitzhaube. Von der Kehle bis zur Bruſt herab läuft eine Reihe auswärts geſträubter Federn, welche der Taube ein gar eignes und ſchönes Anſehen verſchaffen, wenn ſie ſich bey ihren zärtlichen Bewegungen öffnen und ſchließen. Auch die Farbe macht ſie zu einem überaus niedlichen Vogel; denn gewöhnlich iſt ſie ganz weiß und auf den Flügeln ſteht nur ein rothbraunes, erbſengelbes, blaues oder ſchwarzes Schild (Mantel, Herz), weil bloß die Deckfedern und hintern Schwungfedern dieſe Farben haben. Doch findet man ſie auch weiß, und gefleckt.

Sie iſt ſehr flüchtig, entgeht daher dem Raubvogel leicht, vermehrt ſich aber nicht ſtark.

Nach etlichen Generationen erhält man von der Zuſammenpaarung eines Pfauenſchwanzes mit einem Mövchen eine große überaus ſchöne Taube, welche ich

A) das **Pfauenmövchen** nennen möchte. Denn ſie iſt ein vollkommenes Mövchen und ächter Pfauenſchwanz d. h. ſie hat den Schwanz der Pfauentaube und die Halskrauſe des Mövchens. Auch bekömmt man von ihnen, wenn man ſie mit andern Haustauben z. B. mit weißſchwänzigen Mönchtauben paart, die ſo genannten

B) **Schildtauben.** Sie ſind am ganzen Körper weiß, haben eine Haube, und auf den Flügeln wie die Mövchen einfarbiges Schild oder Herz, welches wie bey jenen durch die Flügeldecken und hintern Schwungfedern gebildet wird. Es wird dieſe Varietät ſehr hoch geſchätzt.

p) Die

p) Die Purzeltaube. Columba domest. Gyratrix. Lin. Pigeon culbitant. Buff. Tumbler Pigeon Latham.

Die Purzeltauben haben einen runden glatten Kopf, dünnen Hals, kurzen Schnabel, kahle Augenkreiße, ſtarke Bruſt, ſonſt die Größe der Mövchentaube (auch wohl etwas kleiner) und die Geſtalt der Feldtaube. Sie haben einen außerordentlich hohen und ſchnellen Flug, und ſtürzen von der größten Höhe blitzſchnell in grader Linie herab, indem ſie ſich während des Falles immer um ſich ſelbſt bewegen oder überpurzeln. Sie thun es nicht immer, aber dann, wenn es ſchön Wetter iſt, oder ſie ſchnell zu ihren Jungen wollen, oder von einem Raubvogel verfolgt werden, am öfterſten. Sie fliegen wie andere flüchtige Tauben aufs Feld. Ihre Farbe iſt grau, braunroth und gelbroth. Leztere ſind die ſchönſten, weil ſie in der Sonne, wie Gold blitzen.

Sie haben noch verſchiedene Namen: Pantomimentauben, Tummler, Tümmler, Tummeltauben und Burzler, und werden im Orient beſonders hochgeſchätzt.

q) Die Schlagtaube. Columba domest. Percussor. Pigeon. Batteus. Buff. Smiter Pigeon.

Man nennt ſie auch Wendetaube, Klatſchtaube, Klatſcher, Plätſcher.

Man darf ſie nicht mit der Trommeltaube verwechſeln, welche auch die Gewohnheit an ſich hat, im Aufflie-

gen

gen die Flügel zuſammen zuſchlagen. Dieſe Taube hat die Größe der Feldtaube, iſt glattköpfig, mehrentheils grau, und auf den Flügeln ſchwarzgefleckt. Sie dreht ſich im Fliegen beſtändig in der Runde herum, ſchlägt dabey mit ihren Flügeln ſo oft und ſo heftig zuſammen, daß man eine ſtarke Klapper zu hören glaubt.

r) Die Karmelitertaube.
Pigeon-carme.

Sie iſt die niedrigſte und kleinſte Taubenart. Sie ſcheint gleichſam wegen ihrer kurzen Füße, die mit langen Federn bedeckt ſind, auf der Erde zu ruhen. Ihr Schnabel iſt außerordentlich klein und hinten am Kopfe ſteht ein ſo ſpitziger Federbuſch, wie an der Haubenlerche. Der Unterleib und die Flügel ſind allemal weiß, der Obertheil des Körpers hingegen aſchblau, rothgelb, erbsgelb oder grau.

s) Die Struptaube. Columba domest. hispida. Pigeon friſé. Buff. Laced Pigeon. Latham.

Sie heißt auch Straubtaube, rauhe Taube, wollige Taube, und iſt von der Größe der Trommeltaube. Alle kleine Federn, zuweilen auch die hintern Schwungfedern und die Schwanzfedern ſtehen in die Höhe und vorwärts, wie an den Struphühnern. Sie können daher auch nicht gut, zuweilen gar nicht fliegen. Wenn ſie warm ſitzen, vermehren ſie ſich ſtark.

t) Die Nähnentaube. Columba domestica jubata. Turner Pigeon. Latham.

Sie hat einen Federbüſchel vom Scheitel hinten herabhän-

abhängen, wie eine Pferdemähne, und hat die Größe der gewöhnlichen Haustauben. Man nennt ſie auch Zopftaube. Sie iſt noch ſehr ſelten.

u) Die Taube mit dem Schwalbenſchwanze.
Columba domestica forſicata.
(Taf. I.)

Sie hat die Größe einer gemeinen Feldtaube, iſt aber länglicher und geſtreckter gebaut. Das ausgezeichendſte an ihr iſt, der gabelförmige Schwanz, der gerade die Geſtalt des Schwanzes der Hausſchwalbe hat. Sie iſt ſelten, ſchwarz, auch ſchwarz und weiß gefleckt, mit und ohne Haube, mit und ohne Schnüre und in ihrem Betragen ſehr munter, pflanzt ſich aber ſehr ſparſam fort. Der Liebhaber hält ſie für eine der ſchönſten.

Alle bisher beſchriebenen zahmen Tauben haben gewiſſe Eigenſchaften mit einander gemein, worunter man beſonders ihre Geſelligkeit, Sanftmuth, Treue, Reinlichkeit, Zärtlichkeit und Keuſchheit lobt *).

Ihre große Neigung zur Geſelligkeit macht, daß ein einzelnes Paar nur höchſt ſelten ein Haus allein bewohnen will, ſondern daſſelbe verläßt, und ſich zu den ihm zunächſt wohnenden Tauben begiebt. Eben ſo wenig gefällt es

*) Wer weitläuftiger die Eigenſchaften, Verpflegung, Nahrung u. d. gl. der Tauben zu leſen wünſcht, den muß ich auf die Geſchichte der Tauben im 2. Bd. der Leipz. Oekon. Phyſ. Abhandl. S. 65. bis 160. und auf das Nützliche und vollſtändige Taubenbuch. Ulm 1798. verweiſen.

es nur einigen Paaren in einem weitläuftigen Taubenhauſe, und ſie ſuchen, wenn es ihnen möglich iſt, lieber noch andere herbeyzulocken, wenn ſie keinen bequemern Ort in der Wohnung ihrer Nachbaren entdecken. Ferner ſieht man ſie immer zuſammen auf den Dächern ſitzen, zuſammen fliegen, zuſammen freſſen, zuſammen trinken und zuſammen baden. So bald es Tag wird, begrüßt ein Tauber den andern und ihre Täubinnen mit einem trommelartigen Morgengruß, und ſie ſcheinen deſto vergnügter je allgemeiner und lauter dieſe Töne werden. Wenn ſie lange nicht ausgeflogen ſind, oder im Winter oder Frühjahr ein beſonders ſchöner Tag erſcheint, ſo beluſtigen ſie ſich mit einem gemeinſchaftlichen Flug, der in allerhand regelmäßigen und unregelmäßigen Schwenkungen beſteht.

Ob man gleich den Tauben nicht alle Galle abſtreiten kann, ſo bezeigen ſie ſich doch im Ganzen genommen ſehr friedfertig und ſanftmüthig. Denn ſie vertragen ſich nicht nur, wie wir oben geſehen, ſehr wohl bey einander, beunruhigen ſich einander ſo gar nicht leicht in ihrem Platze, den ein Paar im Taubenhauſe einmal für ſich ausgewählt hat, ſondern leiden auch andere Vögel, und ſogar die kleinen Mäuſe geduldig neben ſich. So laſſen ſie gar gern die Hühner und Sperlinge mit in ihrer Geſellſchaft freſſen, verſtatten letztern in ihren Häuſern zu niſten, und können die Mäuſe geduldig vor ihrem Neſte ſpielen ſehen, wenn ſie auf demſelben ſitzen und brüten oder ihre Jungen erwärmen. Nur dann ſcheint ſich ihr Zorn zu regen, wenn ſich eine Taube oder ein Menſch ihrer Brut nähert; denn alsdenn hacken ſie mit dem Schnabel oder ſchlagen mit den Fittigen nach ihnen. Auch auf dem Geſellſchafter ſchlägt

der

der Tauber los, der ihm ſeine Gattin abſpenſtig machen will; und als etwas ganz beſonders, das man auch bey andern Federvieh, z. B. den Gänſen wahrnimmt, kann man dieſe böſe Neigung betrachten, daß ſie ſich einander, ſo oft ſie es bemerken, in den Geſchäften der Zärtlichkeit zu ſtören ſuchen, ja oft darüber ſo böſe werden, daß ſie die Taube, die ſich ſo eben gepaart hat, mit den zornigſten Biſſen weit verfolgen. Der Hauptgrund ihrer Sanftmuth iſt wohl in dem Gefühle ihrer Schwäche, und in der Menge ihrer Feinde zu ſuchen; nicht aber in dem Mangel der Galle, wie man ſonſt geglaubt hat.

Ihre Treue beweiſen ſie vorzüglich gegen das Haus, in welchem es der Beſitzer gut mit ihnen meint, ihnen immer eine gute reinliche Wohnung, und reinliches Futter verſchafft. Sie verlaſſen daher ein ſolches Haus nicht leicht, beſonders wenn ſie darin jung geworden ſind, ja opfern ſogar oft die zärtlichſte Liebe einer ſolchen Wohnung auf. Denn man hat Beyſpiele, daß ein Tauber, der ſich an eine Täubin von einem fremden Hauſe paarte, ſich deswegen wieder von ihr trennte, weil ſie ſich nicht mit ihm in ſeine Wohnung begeben wollte. Ja ſie lieben ihren Geburtsort ſo ſehr, daß ihnen etliche Meilen nicht zu weit ſind, und wenn ſie auch über ein hohes Gebirge fliegen ſollten, um wieder dahin zu kehren, wie die Taubenliebhaber gar oft erfahren. Im Orient weiß man ſich dieſe Eigenſchaft beſonders zu Nutzen zu machen, indem man ſich derſelben zum Brieftragen bedient. Hiezu ſollen beſonders die **Türkiſchen Tauben** gut zu gebrauchen ſeyn. Man lieſt in Reiſebeſchreibungen, daß man in Kairo einige Männchen von ihren Weibchen zu trennen und ſie in die

Städte zu ſchicken pflege, aus denen man hurtig Nachrichten zu erhalten wünſcht. Man ſchreibt ſeine Gedanken auf ein Stückchen Papier, ſchlägt es zuſammen, verſiegelt es, paßt und befeſtiget es unter den Flügeln des Taubers, und läßt ihn, wenn man ihn vorher gut gefüttert und dadurch alle Furcht ſeiner Zögerung gehoben hat, am frühen Morgen in Freyheit. Er eilt alsdann in größter Geſchwindigkeit nach den Taubenſchlage, in welchem ſich ſein Weibchen befindet, und thut in einem Tage eine Reiſe, die ein Fußgänger in ſechs Tagen nicht würde vollenden können. Ja in **Aleppo** bedient man ſich einiger Tauben, welche vor Ablauf völliger ſechs Stunden Briefe von Alexandretto bis Aleppo, alſo zwey und zwanzig ſtarke Meilen bringen. *) Man kann zu dieſem Gebrauche auch unſere gemeinen Feldflüchter brauchen. Oft dient auch dieſe Neigung gegen ihre Wohnung ihnen zum Verderben. Denn man hat es oft mit Erſtaunen geſehen, daß ſie bey entſtandener Feuersbrunſt ſich blindlings in die Flammen geſtürzt haben, bloß weil ſie dieſelbe nicht verlaſſen wollten. Nur unleidlicher Geſtank und wiederholte Verfolgungen können ſie wegtreiben. Wenn ſie von einer **Katze**, **Marder**, **Iltis**, **Wieſel** oder von andern

*) Wenn man bedenkt, daß die ſogenannten **Brieftauben** Haustauben ſind, ſo möchte Einem wohl mancher Zweifel gegen eine ſo große und gewiſſe Reiſe einfallen. Mir iſt kein Beyſpiel bekannt, daß auch die munterſte und flüchtigſte Feldtaube ihr altes Haus wieder gefunden hätte, wenn es über drey bis höchſtens vier Meilen entfernt war. Es müſſen alſo ganz beſondere Vorbereitungen und Uebungen mit einer ſolchen Brieftaube vorgenommen werden. Die Zugvögel wandern freylich auch ſo gewiß und viel weiter, allein dieſe machen hier, wie bekannt, keinen Einwurf.

dern Feinden überfallen werden, ſo ſuchen ſie ſich auch in der dunkelſten Nacht durch die Flucht zu retten, und ſie begeben ſich nicht eher wieder in gleiche Gefahr bis man durch Reinigung und Räuchern den Geruch vertrieben hat, den dieſe ſtinkenden Thiere, beſonders die Marder von ſich zurücklaſſen. Aus Liebe zu ihrer alten Herberge ſieht man ſie daher den ganzen Tag auf dem Dache ſitzen oder auch am Tage ihre Wohnung auskundſchaften, ob noch etwas vom Feinde zu ſpüren ſey, und ſie beziehen ſie nach etlichen Tagen wieder alle, wenn ſie ſonſt einer guten Behandlung von ihrem Wirthe gewohnt ſind.

Bey ihrer Treue aber ſind ſie ſehr einfältig. Sie laſſen ſich leicht fangen, und ertragen auch mit der größten Gelaſſenheit, daß man ihnen ihre Jungen vor den Augen wegnimmt. Andere Vögel, denen dieß wiederführe, würden einen ſolchen Ort nicht leicht wieder beſuchen. Die Taube aber vergißt dieß Unrecht gleich den erſten Tag, begattet ſich von neuem, und legt ihre Eyer wohl gar in daßelbe Neſt wieder, aus welchem ihr vor etlichen Tagen die Jungen geraubt wurden. Bey all ihrer Einfalt aber ſind ſie nicht ganz ungelehrig; denn man kann ſie abrichten, daß ſie zu gewiſſen Zeiten an einem beſtimmten Ort aus der Hand ihres Herrn ihr Futter hohlen und die Geſchichte von Mahomet iſt ja bekannt genug, der eine unterrichtet hatte, ihm aus den Ohren zu freſſen, und dadurch das Volk täuſchte. Ja man weiß, daß Kinder, wie die Venus, ein Paar Tauben, gewöhnen mit ordentlichem Geſchirr einen Wagen zu ziehen, ohne aufzufliegen.

Auch ihre eheliche Treue iſt feſter und zärtlicher, als

man ſie bey vielen andern Thieren findet; ob ſie gleich nicht als die unverfälſchteſte und bewährteſte zum Muſter empfohlen werden ſollte; denn die Beyſpiele ſind zu häufig, daß die Tauber alsdann, wenn das Weibchen befruchtet iſt und brütet, ſich mit andern ledigen und unledigen zu begatten ſuchen *).

Aus einer beſondern Neigung zur **Reinlichkeit** putzen und baden ſie ſich öfters, legen ſich bey einem rieſelnden Regen mit einem ausgebreiteten und erhabenen Flügel auf die Dächer, um die Tropfen unter denſelben aufzufangen. Ja ſie haudern ſich auch im Staube und Sand, um die Haut zu reinigen, und das Ungeziefer zu vertilgen. Sie verabſcheuen daher auch den üblen Geruch von ihrem eignen Miſte, der zu lange in ihrer Wohnung liegt, und man iſt daher genöthigt, dieſelbe zu Zeiten zu reinigen. Bloß der Hunger und die Liebe zum Leben kann ſie verleiten im Pferdemiſt unverdaute Körner auszuſuchen, welches anderes Federvieh beſtändig ohne Eckel thut. Eben ſo empfindlich ſind ſie gegen den Geſtank von todten faulenden Aaſe und Eyern, und wegen des Geruchs von Teufelsdreck (Assa foetida) verlaſſen ſie auch den geliebteſten Aufenthalt. Boshafte Menſchen kennen daher dieß Mittel ſchon lange ein Taubenhaus zu entvölkern, indem ſie entweder eine Taube einfangen und ihr von dieſer Materie etwas unter die Flügel ſtreichen oder eine Portion ſelbſt in den Schlag zu bringen ſuchen. Angenehm ſind ihnen hingegen faſt alle ſtarken Wohlgerüche, und ſie lieben daher den Geruch von Aniesöhl ſo ſehr, daß ſie diejenigen nach Hauſe begleiten, an welchen ſie dieſen

*) S. auch 2. B. S. 73.

ſen angenehmen Geruch bemerken, auch ſich ſo gar bemühen, an einen ſolchen Orte ihre Wohnung aufzuſchlagen. Auch Salz, Salpeter, und mit andern Schärfen vermiſchter Lehm iſt ihnen angenehm.

Man ſchreibt ihnen gewöhnlich ein Alter von acht Jahren zu; allein es iſt gewiß, daß ſie wenigſtens ſechszehn, ja ſogar zwanzig Jahre erleben können.

Aufenthalt. Es giebt vorzüglich dreyerley Arten von Behältniſſen, in welchen die Tauben ihre Wohnung gern aufſchlagen: **Taubenhäuſer, Taubenſchläge** und **Taubenkaſten** (Köten).

Die **Taubenkaſten** ſind längliche, viereckige, aus Brettern zuſammengeſchlagene und an den Wänden reihenweiſe über einander befeſtigte Behältniſſe, die inwendig mit Durchzügen und auswendig mit eingeſchnittenen Fluglöchern und Tritten verſehen ſind. Da ſie allezeit an die Wände feſt angeſetzt werden, ſo ſind keine Rückenbreter nöthig. Die Wand muß deren Stelle vertreten. Doch iſt es gut, wenn die Ritzen mit Leiſten oder mit Kalch verſchloſſen werden, damit Kälte, Wind und Schnee abgehalten ſind. Eben deshalb wäre es auch nützlich, die Dekke der oberſten Reihe mit Dachziegeln ſchräg zu belegen. Jede Reihe dieſer Käſten iſt gemeiniglich ein Fuß und etwas drüber breit und hoch, jedes Fach aber zwey Fuß lang. Mitten in jedem Fache wird das Flugloch viereckig oder oben bogenförmig eingeſchnitten. Es iſt groß genug, wenn eine Taube bequem aus und eingehen kann, alſo ohngefähr ſechs Zoll hoch und vier Zoll breit. Vor den Flug

löchern werden die Tritte angebracht, wozu ſich ſechs Zoll lange und breite Lattenſtückchen am beſten ſchicken. Denn gar zu weit dürfen dieſelben nicht herausſtehen, damit nicht etwa eine Katze, ein Marder oder anderer Taubenfeind von oben herab auf dieſelben ſpringen könne. Sind ſie aber ſchmäler, ſo wird den Tauben der Aus- und Einflug ſehr beſchwerlich. Man ſetzt gemeiniglich ſo viele Käſten über einander, als es der Platz verſtattet; und wenn es möglich iſt, alle vorwärts gegen Morgen, wenigſtens keine gegen Abend, weil ſonſt die Tauben vor dem Widerſchlagen des Regens und ſtarken Windes nicht ſicher ſind, und nicht lange aushalten. Dieſe Art der Taubenbehältniſſe iſt auf dem Lande ſehr gebräuchlich, und vortheilhaft, denn es laſſen ſich dergleichen Käſten überall und beſonders in einfachen Reihen recht bequem zwiſchen den vorſpringenden Dachſparren anbringen, ja ſogar auf den Boden, wenn man die Fluglöcher zwiſchen die Sparren macht, und eine Stange zum Aufſitzen der Tauben in die Queere befeſtigt. Sie ſchmälern überdieß den Hofraum nicht, erfordern wenig Koſten, und die Tauben, ſonderlich die Feldflüchter halten ſich ſehr gern in dieſen Käſten auf, weil ſie dunkel, und von den öftern Beſuchen der Menſchen befreyt ſind. Doch leiſten ſie nicht allen erwünſchten Vortheil; denn ſie ſind kalt, und auf keine Weiſe vor dem Einfluge des Schnees und der Eulen zu ſichern; daher in dergleichen Käſten gewöhnlich die erſte und letzte Brut verlohren geht, die Eyer zerberſten oder die Jungen erfrieren. Zudem genießen auch die Tauben einer allzugroßen Freyheit, und man kann niemals ſagen, von wie vielen Paar man Herr ſey. Selbſt über die Jungen hat man keine freye Gewalt, denn

denn ehe ſie noch zum Eſſen ganz flügge werden, ſo ſuchen ſie ſich ſchon in Freyheit zu ſetzen; und ihr Ausnehmen iſt ohnedieß mit Gefahr verbunden. Zuletzt iſt man auch nicht im Stande eine kranke Taube habhaft zu werden, und ſie durch dienliche Mittel zu heilen.

Die andere Art der Taubenbehältniſſe die Taubenſchläge (Schläge) ſind daher weit bequemer und beſſer. Es werden darunter diejenigen Behältniſſe verſtanden, welche in den Giebeln der Häuſer, oder über den Ställen, oder an ſonſt einem ſchicklichen Orte, gleich einer Kammer, verſchlagen, und zur bequemen Wohnung für die Tauben gehörig zubereitet werden. Sie werden vermuthlich von ihren Fluglöchern Schläge genannt, weil dieſe mit Schlagbrettern oder Gittern verwahret und geöffnet werden können. Es erfordert wenig Kunſt einen ſolchen Taubenſchlag anzulegen. Am liebſten wählt man darzu einen freyſtehenden Dachgiebel, läßt ſolchen in beliebiger Länge und Höhe mit Brettern verſchlagen und den Fußboden dielen. So nöthig es iſt, das Dach vor Regen und Schnee zu verwahren, eben ſo nöthig iſt es auch, daß die Dielen in einander paſſen, unten und oben Leiſten aufgeſchlagen werden, damit keine Unreinlichkeit aus dem Taubenſchlage auf den Getraideboden oder auf andern Böden fallen könne. Am beſten thut man, wenn man den Fußboden mit einem Lehmguß überziehen läßt. Eben ſo ſorgfältig müſſen auch alle Löcher und ſonderlich diejenigen, welche zwiſchen den Latten und Sparren bleiben, mit Lehm, unter welchen Werch und Glasſtücke gemengt ſind, verklebt werden, damit keine Ratten oder Wieſel ſich durchdrängen oder durchbeißen können. Die Thür im Schlag muß nicht allein wohl paſſen, ſondern auch

mit einem guten Riegel oder beſſer mit einem Schloſſe ver- ſehen werden, damit ſie nicht jedermann öffnen könne. Beym innern Ausbau kann man nicht beſſer thun, als wenn man längs dem Schlage hin doppelte mit dem Rücken an einander faſſende Reihen oben beſchriebener Käſten ſetzt, ſo viel die Höhe des Giebels übereinander erlaubt; in der Höhe des Giebels aber, wo die Balken ſchief zulau- fen, werden dünne Latten etwa anderthalb Fuß von- einander, reihenweiſe queer über einer Ziegellatte an- genagelt, hernach zwiſchen dieſelben die gewöhnlichen Ne- ſter aufgehangen und befeſtigt. Legt man den Schlag da an, wo die Wände gerade ſind, ſo beſetzt man alle Wände mit ſolchen Reihen Käſten, die vorne kein Bret brauchen, ſon- dern nur eine vorgenagelte Latte, damit der Platz nur ei- nigermaßen das Anſehen einer Höhle erhalte. Damit ſie dieſe Behältniſſe nicht mit ihrem Kothe verunreinigen, ſo bringt man in einer Entfernung von 8 Zoll eine Stange vor jede Reihe Käſten an, auf welche ſie ſich ſetzen und ſchlafen können. Da wo man aber dieß nicht haben kann, bringt man Neſter an, welche aus Stroh oder Ruthen nach Art der Backſchüſſeln oder Gartenkörbe geflochten wer- den. Manche machen auch nur einen Reif, umhängen ihn mit langen Stroh und binden daſſelbe unten ſo zuſammen, daß eine Vertiefung entſteht. Dieſe Neſter nun wer- den entweder an die Balken und Latten angenagelt, oder man ſteckt auf zweyen Seiten gegen einander über, mäßi- ge Stäbe hindurch, ſo daß ſie mit den hervorragenden En- den derſelben auf die Dachlatten und die innern Stangen zu ſtehen kommen. Demohngeachtet iſt es aber doch im- mer nöthig, auch dieſe Ruheſtäbe aus Vorſorge mit Bind-

faden

faden an den Stangen zu befeſtigen. Man ſetzt aber das Neſt gemeiniglich ſo, daß es den Sparren zur Seite hat und niemals in der Mitte, Theils weil die Tauben gern im Dunkeln niſten, Theils auch, damit die Jungen, wenn ſie aus dem Neſte kriechen einen Rückhalt haben und nicht herunter fallen. Will man, um mehrere Tauben halten zu können, mehrere Neſter anbringen; ſo muß man zwiſchen die Sparren einen oder mehrere Durchzüge von Bretern die Länge hinauf machen und an derſelben Seite Neſter ſetzen und befeſtigen. Außerdem muß man auch auf dem Boden einige geräumige Vergitterungen anbringen, in welchen man kranke Tauben, und beſonders diejenigen, welche ſich nach dem Willen des Eigenthümers paaren ſollen, einſtecken kann. Die **Fluglöcher** müſſen in der Höhe von einigen Ellen, nicht aber auf dem platten Boden, vorn im Giebel oder auf einer Seite deſſelben im Dache angelegt werden. Im erſten Falle hat man weiter nichts nöthig, als ein Loch durch die Wand brechen zu laſſen. Im andern Falle aber wird ein ordentlicher, länglicher, durchzogener Kaſten, faſt wie ein Zugloch in den Scheuern nach Art eines Kappfenſters in das Dach eingeſetzt und allda befeſtigt. Es iſt nicht nöthig mehr als ein großes, oder ein bis zwey Paar kleinere Fluglöcher zu machen. Doch müſſen letztere in die Höhe und Breite wenigſtens um die Hälfte geräumiger, als in den Käſten ſeyn, damit allenfalls zwey Tauben auf einmal durch ein Loch gehen können; denn gewöhnlich ſucht ſich ein Tauber zum Herrn über ein ſolches Loch zu machen, und hat es beſtändig beſetzt, und verhindert daher das Aus- und Eingehen der Tauben. In den Fluglöchern liegen unten die beyden

Arme oder Tritte, die ohngefähr eine Elle lang hinaus in die freye Luft und mit der andern Hälfte einwärts in den Schlag zu ſtehen kommen. Sowohl die äußern als innern Arme werden mit einem Queerriegel geſchränkt, und in den Fluglöchern oder ſonſt befeſtigt. Das Hauptwerk aber bey Anlegung der Fluglöcher kommt darauf an, daß ſie, wenn es ſeyn kann, gegen Morgen zu ſtehen kommen, keinem andern Gebäude oder Dache aber ſo nahe ſind, daß Katzen oder Marder von oben oder von den Seiten auf die Arme ſpringen und ſich in den Schlag einſchleichen können, und endlich, daß ſie wider alle Feinde auch ſonſt verwahret werden. Solches geſchieht am beſten durch **Fallgitter** und **Zugbretter**. Die **Fallgitter** ſitzen inwendig vor den Löchern zwiſchen zwey Hohlleiſten, damit ſie aufgezogen und niedergelaſſen werden können. Es müſſen aber dieſe Gitter dichte und unten mit einem Gewicht beſchwert ſeyn, damit weder ein Taubenfeind durch dieſelben hindurch brechen, oder ſie aufheben könne, noch dieſelben, wenn ſie niederfallen ſollen, ihrer Leichtigkeit wegen über den Fluglöchern ſtehen bleiben. Die **Zugbreter** ſind ordentliche nach dem Maaß der Fluglöcher zugeſchnittene Bretter, die in den Fluglöchern durch eiſerne Bänder befeſtigt werden. Sie kommen bald inwendig, bald auswendig zu ſtehen; welches letztere aber, um die Quetſchung der Tauben zu verhüten, deſto ſicherer iſt. Sie ruhen auf den Armen und werden ebenfalls durch eine Leine angezogen und losgelaſſen. Dieſe Zugbretter ſind zwar darin vor den Gittern vorzüglich, daß ſie den Schlag im Winter wärmer und rein von dem nächtlichen Schneegeſtöber halten. Sie benehmen aber auch hingegen alles Licht, welches aber, wenn die Tauben

eins

einmal fliegen nichts zu bedeuten hat, weil die Schläge ſo-dann doch nur des Nachts zugezogen werden.

Die letzte Art der Taubenbehältniſſe ſind die dazu beſonders erbauten **Taubenhäuſer**, (Taubenräder). Eigentlich ſind ſie nichts anders als ins Gevierte oder andere beliebige zuſammen- und über einander geſetzte Reihen oben beſchriebener Käſten (Köten), die gewöhnlich auf einer oder vier ſteinernen oder hölzernen Säulen ſtehen und oben mit einem Dache überlegt ſind. Es gilt daher von ihnen faſt alles, was oben von den Käſten iſt geſagt worden. An vielen Orten pflegt man die Käſten, die ein ſolches Haus ausmachen, aus gedrehtem Stroh zu flechten. Ob nun dieß gleich erwärmt, ſo hat es doch den Nachtheil, daß das Stroh den Wanzen und Flöhen zu ſehr ausgeſetzt iſt, und den Tauben die Strohkäſten in kurzer Zeit unbewohnbar werden. Doch ſie mögen verfertigt ſeyn, wie ſie wollen, ſo ſetzt man ſolche Taubenhäuſer auf den Hofraum, ſo daß ihnen die Nähe keines Gebäudes ſchädlich ſeyn kann, oder um den Hof zu ſchonen, gemeiniglich mitten in den Miſtpfuhl, wo ſie noch den beſondern Nutzen haben, daß ſo leicht kein Junges von ſtarken Pochen und Schlagen in den Eyern ertäubt werden kann, weil der Schall ins Waſſer fällt und dadurch ſehr genündert wird, und ihr Unrath auch ſogleich an ſeinen beſtimmten Ort kömmt. Es mag aber ein Taubenhaus auf dem Trocknen oder über dem Waſſer ſtehen, ſo müſſen die Säulen deſſelben von oben herab, etwa zwey Ellen mit Blech beſchlagen werden und dieß noch weit mehr, wenn die Säulen mit Bretern verſchlagen und zu Federviehſtällen zu bereitet werden ſollen *).

In

*) Mein Taubenrad ſteht auf einer großen Steinſäule und hat alſo den Blechbeſchlag nicht nöthig.

In Städten, wo ohnehin die Höfe nicht geräumig ſind, und immer reinlich ſeyn ſollen, ſind unter den drey Arten der Taubenbehältniſſe die Schläge die bequemſten, und auch auf dem Lande würden ſie hinlänglich ſeyn, wenn man nicht das Taubenhaus noch zu andern Behuf einrichten könnte. Man läßt nämlich, wenn man noch anderes Federvieh halten will, ein rundes oder viereckiges Gebäude von beliebiger Höhe und Weite mitten in dem Hofraum aufführen, die Felder mit Steinen, wenn es nicht ganz ſteinern ſeyn kann, ausſetzen und mit Kalch gut bewerfen, denn dieß hält alle Feinde der Tauben ab von unten hinauf zu klettern. Man theilt das Gebäude in zwey gleiche Hälften. Die obere und größere legt man nach Art eines Schlages, aber rund um mit Käſten für die Tauben an, führt eine Treppe hinauf, macht oben eine Gallerie um bequem zu den Käſten und zu den Neſtern zu kommen, und läßt alles von außen mit Fluglöchern oder beſſer fallenden Fenſtergittern zur nächtlichen Verwahrung gehörig ausſetzen. Man kann auch der Wärme im Winter und der Kühlung im Sommer halber die Decke wölben laſſen. Die untere kleine Hälfte beſtimmt man in beſondern Abtheilungen für das übrige Federvieh, das nicht in der Höhe wohnt, Hühner, Gänſe, u. d. g. Dieſer etwas größere Aufwand wird durch den weit beträchtlichern Nutzen reichlich erſetzt werden.

Wenn man ein Taubenbehältniß beſetzen will, ſo kaufe man keine allzu alte Tauben, weil ſie ſich theils ſchwerer gewöhnen laſſen, theils auch zur Fortpflanzung wenig taugen. Beyde Fälle kann man dadurch vermeiden, wenn man ſich lauter junge Tauben, die noch nirgends geflogen haben, anſchafft, und ſich alsdann im kommenden Frühjahr

die

die Mühe nicht verdrieſſen läßt, Tauberte und Täubinnen gehörig zu ſortiren und nach Gefallen zu verpaaren. Für das zu große Alter der Tauben hat man keine gewiſſere Kennzeichen, als Mangel an Munterkeit, blaſſe und ſchuppige Farbe der Haut und Beine, verhärtete Naſenhaut und verſchoſſene Farbe und Unreinigkeit der Federn. Ferner ſehe man ſich vor, keine Taube zu kaufen, die in der Nähe geflogen hat, weil man faſt gewiß ſeyn kann, daß ſie ihre alte Wohnung wieder aufſucht, und man ſich alsdann bloß auf die Redlichkeit des Verkäufers verlaſſen muß. Sicherer iſt man, wenn man ſie ſich etliche Meilen weit herſchaffen kann. Auch iſt es beſſer, den Schlag auf einmal ganz zu beſetzen, weil dieſe geſellſchaftlichen Thiere ſich da beſſer zu befiedern ſcheinen, wo ihre Geſellſchafft groß iſt. Nur muß man, wenn man alte Tauben kauft, gar ſehr darauf ſehen, daß man ſo viel Tauberte als Täubinnen erhalte, weil ſonſt in der Verpaarung und Vermehrung immer Aenderungen entſtehen. Einen Tauber erkennt man an ſeinem anhaltenden und gröbern Trommeln, an ſeinem kurzen Halſe, dickern Schnabel und längern Beinen. Man ſagt auch, daß ein Tauber, wenn man ihn in den Händen hielt, und mit angedruckten Flügeln ſachte auf und nieder ſchwänge, den freyen Schwanz allemal nach unten ſenke, da hingegen die Taube ihm in ähnlichen Falle allezeit aufwärts erhebe; wovon die Urſach in der Paarung zu ſuchen iſt. Weiter ſollen auch die Tauben in dieſer Stellung die Füße, wenn man ſie ihnen abwärts ſtreicht ruhig laſſen, die Tauber aber ſie ſtets bewegen. Beyde Kennzeichen treffen aber nur mehrentheils zu. Sicherer iſt noch dieß, daß die Schaamknochen bey den Taubern enger, als bey den Täubinnen ſind, die ſchon gelegt haben.

Für die beſte Zeit einen Taubenſchlag zu beſetzen halten einige die Faſten, weil ſie ſich alsdann bald vermehren, weniger Futter koſten und man ihren ganzen Nutzen ſogleich genießt. Allein beſſer iſt wohl der Winter, denn alsdann ſind nicht nur die Tauben wohlfeiler, ſondern man iſt auch faſt allezeit ſicher, daß keine davon fliegt; oder man kauft, wie oben erwähnt wurde, im Sommer Junge, ſetzt ſie an, und paart ſie im Frühjahr.

So bald ſich die Tauben gepaart haben, jedes Paar von ſeiner Stelle Beſitz genommen, oder wie es in der Kunſtſprache heißt, ſich eingebiſſen hat, und kein anderes Paar dahinkommen darf, ſo zieht man die Flugbretter oder Gitter auf. Man hat dabey keine beſondere Künſte nöthig, wenn man die Tauben gut füttert, beſonders an dem Tage, wo man ſie auslaſſen will, ihnen einen bequemen Wohnplatz gegeben hat, und die Fluglöcher ſo angelegt ſind, daß ſie ſich in denſelben allenthalben umſehen und ſie von weiten ſehen können. Will man noch ein Ueberflüßiges thun, ſo beſprenge man die Tauben den Tag, wo man ſie ausläßt, mit Aniesöhl und beſtreiche auch die Fluglöcher damit; dieß wird ſie nicht nur unter ſich des Geruchs halber zuſammenhalten, ſondern ihnen auch ein Wegweiſer zu ihrer Wohnung ſeyn. Außerdem nimmt man auch noch gebrannten Lehm, am beſten Backofenlehm, groben Sand, Anis, Wicken, Honig, Salz, Menſchenharn und Heringslacke, miſchet alles wohl untereinander, läßt dieſe Maſſe ſieden, kalt werden, und ſetzet ſie den Tauben etliche Tage vorher, ehe ſie ausgelaſſen werden ſollen, in einem hölzernen Kaſten in ihr Behältniß.

Sie lieben den Geſchmack dieſes Gemiſches ſo ſehr, daß ſie einen ſolchen Ort nicht leicht verlaſſen.

Will man nach der Zeit Tauben in den Schlag gewöhnen, ſo paart man ſie, ſteckt ſie etliche Tage in das in demſelben angebrachte Gitter, öffnet alsdann dieſe Gitter und läßt ſie in den Schlag, nach dreyen Tagen kann man ſie in Freyheit laſſen, und ſie werden ſelten wegfliegen. Ich habe bey den vielen Tauben, die ich ſchon angeſetzt habe, weiter keine Künſteleyen angewandt, und ich wüßte mich nicht zu erinnern, daß mir eine einzige davon geflogen ſey, ohngeachtet ich in einem Schlage faſt alle Sorten Tauben unter einander halte, die ſich doch ſonſt nicht immer gern zuſammen vertragen wollen.

Bey dem Auslaſſen hat man noch dieſe Vorſicht zu gebrauchen, daß man es nicht frühe, ſondern Nachmittags, nicht bey heitern Wetter, ſondern bey Sturm und Regen thue, damit ſie ſich nicht zu weit verfliegen. Außerdem muß zu der Zeit in der Gegend alles ſtille ſeyn, damit ſie nicht ſcheu oder gar verſcheucht werden, wenn ſie aus ihrem Gefängniße gehen, ſondern ſich erſt auf dem Trittbrette einige Zeit aufhalten, gehörig umſehen, und aus- und eingehen können.

Man hat noch vielerley Künſteleyen und Mittel die Tauben an ihre Wohnungen zu gewöhnen, und darin zu erhalten, allein es iſt nach vieler Erfahrung nichts weiter nöthig; und wer ſeinen Schlag immer reinlich hält, ſeine Tauben gehörig füttert, der wird nicht nur vor dem Weggewöhnen geſichert ſeyn, ſondern auch nicht über die ſchlechte Vermehrung zu klagen Urſache haben.

Sa

So lange die Tauben geſund ſind, beſteht ihre vorzügliche Wartung darin, daß ihre Wohnung gegen die Nacht zugezogen und vor dem Anfall der Feinde geſichert, gegen Anbruch des Tages aber wieder geöffnet werde. Und weil die Tauben, die Reinlichkeit ſo ſehr lieben, ſo muß man ihre Behältniſſe ſo oft räumen, als es ohne Nachtheil der Brut geſchehen kann; wenigſtens alle zwey Monate einmal. Beſonders iſt es nöthig; daß man das Neſt von den eingetragenen Ruthen, Stroh, Miſt und Ungeziefer reinige, ſo oft Junge ausgenommen werden, denn ſie bauen ohnehin allemal von neuem wieder. Man muß ſich auch vor der Ausbeſſerung des Behälniſſes zur Heckzeit und vor allem Pochen, ſonderlich auf Eiſen hüten. Sollte dieß aber nicht vermieden werden können; ſo hänge man nur ein Gefäß mit Waſſer an die Neſter, ſo wird der Schall daſelbſt ſehr gemäßigt und zur Ertödtung nicht durchdringend genug ſeyn.

Weil die Tauben nach Verlauf des vierten Jahrs einen großen Theil ihrer Fruchtbarkeit verlieren; ſo ſtellt man deshalb alle Jahr eine Muſterung an. Dieß geſchieht am beſten, wenn man alle Tauben, die ein Jahr alt ſind, eine Klaue faſt bis zum Ende beſchneidet, damit bis zum vierten Jahre fortfährt, und ſie nach Verluſt aller vier Klauen abſchaffet.

Nahrung. Die Feldtauben und diejenigen Haustauben, welche ihnen im Fluge gleich ſind, fliegen vom Frühjahr bis zum Herbſt aufs Feld, und nähren ſich von dem ausgeſtreuten und reifen Getraide und andern Säämerey-

mereyen. Wenn ſie in Walddörfern wohnen, wo das Getreide nicht häufig iſt, fliegen ſie im Julius und Auguſt in die Wälder und freſſen Heidelbeeren *). Auch ſogar im Winter begeben ſie ſich bey entblößter Erde auf die Aecker, und ſuchen, wenn ſie keine Körner mehr finden, die kleinen knolligen Wurzeln des Klees und Saubrods (Lathyrus tuberosus. Lin.) auf, freſſen aber ſelten etwas Grünes, das doch andere körnerfreſſende Vögel in Menge genießen, und niemals Inſecten und Würmer, ob man gleich letzteres ſchon oft behauptet hat **). Sie genießen Roggen, Waizen, Gerſte, Hafer, Erbſen, Linſen, Wicken, Lein, Rade, Treſpe, Kiefern- Fichten- und Tannenſaamen, und das Geſääme von andern Unkraut; lieben aber vorzüglich Waizen, Gerſten, Erbſen, Wicken und den Saamen des Wolfsmilchskrauts (Euphorbia. L.) Der Roggen iſt nicht nur den Alten, in Menge genoſſen ſchädlich, ſondern tödet allzeit die Jungen, wenn er von jenen dieſen noch unreif gefüttert wird. Daß die Jungen von den Lein- und Schwarzholzſaamen einen öhligen Geſchmack annehmen, iſt bekannt genug. Im Winter hat man ſie mit nichts als mit Hafer zu füttern nöthig; gegen das Frühjahr wärmt man ihn etwas und vermiſcht ihn mit Wicken, weil ſie ſich dann früher und emſiger zur Vermehrung anſchicken. Außerdem lieben ſie Salz, Salpeter, und alle Schärfen, Lehm, Sandkörner,

*) Daher ſieht in einem Walddorfe zu dieſer Zeit der Taubenſchlag ganz ſchwarz aus, und ſtinkt unerträglich.

**) Im Winter freſſen die meinigen, wenn ſie ſehr hungrig ſind, mit den Hühnern geſottene Kartoffeln, und mit den Gänſen mit etwas Kleye eingemachte, leere Leinknoten.

körner, und zur Zeit der Fortpflanzung auch Kalch. Man kann ihnen daher nichts beſſer zu gute thun, als wenn man im Hofe einen Haufen mit Sand vermiſchten Lehm hinſchüttet, den man zuweilen mit Harn begießt. Ihr Trank, welchen ſie mit eingeſenktem Schnabel gleichſam einpumpen, iſt reines Waſſer. Miſtwaſſer genießen ſie nur aus Bequemlichkeit, weil ſie es gewöhnlich in der Nähe haben, es iſt ihnen aber nicht nur ungeſund, beſonders den Jungen, ſondern auch nicht ſo angenehm, wie man die Erfahrung durch Hinſtellung beyderley Getränkes ſehr leicht machen kann. Im Winter ſcheint es ihnen noch zuträglicher zu ſeyn, weil es ihnen Hitze verurſacht.

Die andern Haustauben, die man auch mit dem Namen der ausländiſchen belegt, und welche niemals aufs Feld fliegen, oder doch nur auf die nahe gelegenen Aecker, müſſen das ganze Jahr zu Hauſe gefüttert werden. Ein Gemiſch von Gerſte und Wicken iſt ihnen das zuträglichſte, und für den Taubenliebhaber das wohlfeilſte Futter. Auf ſechzehn Paar kann man monatlich vier Metzen rechnen, wenn ſie Junge haben. Allzu reichlich darf man ſie nicht füttern, weil ſie ſonſt zu fett werden und unfruchtbare Eyer legen; auch darf man ihnen nicht mehr als des Tages zweymal vorwerfen, früh und Abends. Man füttert ſie auf dem Hofe oder im Schlage; doch iſt die erſtere Art nicht nur wegen Verhinderung ungebetener Gäſte, z. B. der Mäuſe, ſondern auch wegen Nähe der Sandkörner und des Getränkes vorzuziehen.

Zur Mäſtung der Jungen nimmt man in Milch eingeweichte Erbſen, oder Waizen; alte mäſtet man gewöhnlich

lich nicht, kann ſie aber durch ein gleiches Futter fleiſchig und eßbar machen.

Fortpflanzung. Die Tauben paaren ſich da, wo ſie nicht des Winters über recht warm ſitzen, erſt zu Ende des Februars und zu Anfange des Märzes. Der Tauber fängt alsdenn an mit ſeinem ruckſenden Geſang um ſeine Täubin herum zu gehen, und dieſe nickt ihm zu, wenn ſie willig iſt, ſeine Liebkoſungen anzunehmen. Zuweilen geſchieht es auch, daß alsdann der Tauber oder die Täubin eine andere Bekanntſchaft macht und ſich alſo das Paar trennt. Gemeiniglich bleiben ſie ſo gepaart ihr ganzes Leben hindurch, wie ſie es einmal werden. Wenn man aber eine ſolche Trennung verſpürt, ſo iſt das ſicherſte Mittel ſie abwenden, daß man die beyden Gatten einige Zeit zuſammen einſperrt, und ſie alsdann von neuen feſt an einander gewöhnen läßt, ehe man ihnen ihre Freyheit wieder giebt. Ueberhaupt läßt man die Tauben ſich nicht gern von ſelbſt paaren, nicht ſowohl, weil nicht die gehörigen Farben zuſammentreffen würden, welche man wünſcht, ſondern, weil auch eben dadurch Unordnung des Verpaarens vorgebeugt wird. Sobald die Täubin die Liebkoſungen des Taubers angenommen hat, ſo ſucht dieſer einen bequemen Platz aus, wo er ſein Neſt anlegen kann, ſetzt ſich dahin, legt den Kopf auf die Erde und heult. Die Täubin, welche es hört, kömmt herzu, und beſtätigt dieſe Wahl dadurch, daß ſie mit ausgebreitetem und aufſtreichen dem Schwanze auf ihn zuläuft, und mit dem Schnabel alle Federn des Kopfes und Oberhalſes durchputzet, welches man lauſen nennt.

In der That iſt dieſe Liebkoſung, die auch der Tauber der Täubin, doch nicht ſo häufig macht, ein eigentliches Lauſen; denn ſie verjagen und tödten ſich einander an ſolchen Orten das Ungeziefer, wo ſie es ſich ſelbſt mit Schnabel und Füßen ſchwerlich wegtreiben können. Daher wird man auch finden, daß ſich die Läuſe in dieſen Gegenden am gewöhnlichſten aufhalten. Auch fühlen ſie um dem Schnabel herum, beſonders, wo ſich die Haut deſſelben an der Stirn endigt, ein angenehmes Kitzeln, welches man ihnen durch einen Federkiel, auch wenn man ſie in der Hand hält, leicht hervorbringen kann. Wenn ſie in ſo weit einig ſind, ſo ſchnäbeln ſie ſich. Der Tauber giebt dieß Verlangen, auf welches die Begattung unmittelbar folget, durch wiederholtes Reiben ſeines Kopfes auf dem Rücken zu erkennen. Die Täuben thuts zuweilen nach, oder kommt doch herbey und wird alsdann erſtlich von dem Tauber gefüttert, alsdann füttert ſie ihn wieder; welche Handlung man eben Schnäbeln nennt. Sie wiederholen es etlichemal, ehe ſie ſich begatten. Nach der Begattung gehen ſie entweder einige Augenblicke ſtolz einher, oder fliegen eine kleine Strecke ſpielend und mit den Flügeln klatſchend in der Luft herum. Auch ſetzt ſich wohl der Tauber gar nieder, und erwartet von der Täubin, daß ſie ihn auch beſteigen möge; welches auch nicht ſelten geſchieht. Alsdann ſetzen ſie ſich ſtille nieder und bringen ihre Federn wieder in Ordnung. So bald ſie ſich etliche Tage begattet haben, ſo treibt der Tauber ſeine Täubin vor ſich hin an den Platz, wo das Neſt angelegt werden ſoll, fliegt alsdann auf den Hof, und trägt ihr Holzreischen und Grashalmen bey, dieſe legt ſie um ſich herum, und baut ſich ſo ein Neſt, welches weder

regelmäßig noch weich iſt, wie man es ſchon von Höhlenbewohnern gewohnt iſt. Nach neun bis zehn Tagen, während deſſen der Tauber nicht nur ſeine Täubin des Tages ſehr oft tritt, ſondern ſie auch beſtändig nach dem Neſte treibt, legt dieſe das erſte Ey *). Mehrentheils geſchieht dieſes des Morgens. Sie beſitzt es jetzt noch nicht beſtändig, ſondern verläßt es zuweilen etliche Stunden. Den dritten Tag früh legt ſie das zweyte Ey, und mit dieſem hört ſie dann auf zu legen; denn die zahmen Tauben legen nur ſelten ein Ey, noch ſeltener aber drey oder gar vier. Das erſte, ſagt man, ſey ſtärker und ſtumpfrund, und faßte allezeit einen Tauber in ſich, das zweyte aber laufe unten viel ſpitziger zu, und enthalte eine Täubin. Allein allgemein wahr iſt dieſe Beobachtung nicht, wie ſich ſogleich jeder überzeugen kann, der ſie nachbeobachten will, denn zugeſchweigen, daß man aus einem ſtumpfen und ſpitzigen Ey zwey Tauber oder zwey Täubinnen bekommt, ſo enthalten auch zuweilen zwey ſtumpfe oder zwey ſpitzige Tauber und Täubinnen, oder ein ſpitziges einen Tauber und ein ſtumpfes eine Täubin. Die Täubin legt nicht gern in

*) Von einer ſchwarzköpfigen Holländiſchen Muſcheltaube, die mir das Jahr neunmal gelegt hatte, erhielt ich voriges Jahr ein Ey, das vollkommen wohl geſtaltet war, durch welches ſich aber im Nothfall ein Columbus aus der Noth hätte helfen können. Es ſtand nämlich beſtändig auf der Spitze, man mochte es legen wie man wollte, und tanzte daher ſo geſchickt auf dem Tiſche herum, wie die ſogenannten Gaukelmännchen, die man von Hollundermark macht. Bey genauer Unterſuchung fand ich, daß das Ey ganz leer war, bis auf einen ſehr kleinen Dotter, welcher in der Spitze ſaß, und mit einer Haut überſpannt war.

ihr Neſt mehr als einmal, und bezieht ſie es wie gewöhnlich, wechſelsweiſe, ſo baut ſie doch von neuem. Die Eyer pflegen meiſtens fruchtbar zu ſeyn, wenn der Tauber nicht zu alt iſt; und daß diejenigen, welche gegen die Mittagszeit oder des Nachittags gelegt würden, allezeit unfruchtbar wären, iſt gegen meine Erfahrung.

So bald das zweyte Ey gelegt iſt, geht die eigentliche Brütezeit, die im Sommer ſechszehn bis ſiebenzehn, in der kältern Jahrszeit aber achtzehn bis neunzehn Tage dauert, an. Der Tauber nimmt, wie faſt bey allen Vögeln, die in Monogamie leben, der Täubin die Laſt des Brütens am Tage etliche Stunden ab, mehrentheils von früh zehn Uhr bis Nachmittags drey Uhr. Unterdeſſen frißt die Täubin, badet ſich, ſetzt ſich in die Sonne, und ruhet aus. Zuweilen, wenn einer von beyden Gatten zu lange ausbleibt, ſo erhebt der Brütende, beſonders, wenn es der Tauber iſt, ein klägliches Geheul. Der Tauber ſitzt die ganze Nacht hindurch neben dem Neſte ſeiner Gattin, und beſchützt ſie gegen alle Nachſtellungen. Daher darf ſich auch keine andere Taube dem Neſte nähern. Wenn ſie acht Tage geſeſſen haben, ſo fangen die Eyer ſchon an dunkel zu werden, und dieß iſt ein Zeichen, daß ſie fruchtbar geweſen ſind; denn ſind ſie alsdann noch durchſcheinend, ſo kann man ſie als unbefruchtet wegwerfen.

Nach Verlauf von ſechszehn bis neunzehn Tagen kömmt das erſte Junge zum Vorſchein, und den Tag darauf das zweyte. Sie helfen ſich durch ihre eigne Kraft, und zerſprengen die Schale in zwey ungleiche Theile. Die Alten tragen alsdann die Stücken aus dem Neſte, oder

wohl

wohl gar aus dem Schlage. Die Jungen ſehen anfangs nicht, und haben einzelne hellgelbe Milchfedern. Den erſten Tag bedürfen ſie kein Futter, weil ſie ſo wohl geſättigt aus ihrer Schale kommen, daß ſie noch ſo lange aushalten können. Die Alten thun alſo weiter nichts, als daß ſie die noch naſſen Jungen, durch ihre natürliche Wärme abtrocknen. Den andern Tag fangen ſie an, ſie mit faſt gänzlich verdauten und zu weißer Milch gewordenen Futterbrey zu füttern. Dieſe ſo zubereitete Nahrung erhalten ſie faſt ſechs Tage, alsdann füttern ſie ſie mit alle dem, was ſie ſogleich ſelbſt genoſſen haben, und mengen immer Steinchen und Lehm mit unter. Gegen den neunten Tag werden die Jungen ſehend, und kurz darauf brechen die großen Kiele an ihren Flügeln und Schwänzen durch. Auch erhält der Kropf und Schnabel ein beſſeres Anſehen; denn zuvor ſehen dieſe Theile ſehr groß und ungeſtaltet aus. Dieſen Kielen folgen die kleinen Federn und in einem Alter von vierzehn Tagen ſind die Tauben ſchon ziemlich mit denſelben bewachſen, ſo daß man von den Milchfedern wenig mehr ſieht. Sie kriechen nun ſchon aus der Mitte des Neſtes heraus und ſetzen ſich in deſſen Winkel. Daher hört auch die Mutter auf, ſie des Nachts zu wärmen, und bey Tage thut ſie das noch eher, gewöhnlich ſchon nach dem achten Tage, wenn nur die Federn etwas heraus ſind. Sie beſitzt ſie auch bloß die erſten vier Tage den ganzen Tag hindurch, weil ſie alsdann ſchon mehr für ihren zureichenden Unterhalt ſorgen muß. Sobald die Täubin des Nachts nicht mehr auf den Jungen ſitzt, geht ſie ihrem Tauber wieder nach, und giebt ſeinen Liebkoſungen Gehör; daher es dann kömmt, daß ſie ſich des Jahrs

wohl acht bis neunmal vermehren können. Unterdeſſen verſorgen beyde Gatten ihre Jungen treulich mit Speiſe, bis ſie endlich nach Verlauf von vier Wochen das Taubenhaus verlaſſen und ihren Unterhalt allein finden können. Nach ſechs Wochen ſind ſie zuweilen ſo groß, daß man ſie nur an ihrer piepigen Stimme von den Alten unterſcheiden kann. Nach Verlauf von vier Monaten ſind ſie völlig mannbar, und diejenigen, die im Frühjahr jung geworden, vermehren ſich noch im Herbſte. Ja ich weiß Beyſpiele, daß ſie ſich nach acht Wochen gepaart, und Junge gezogen haben. Sie machen ſich auch gleich zu dieſem Werke in den erſten Wochen geſchickt, indem ſie ſich als Neſtjungen einander liebkoſen, und ſich ſogar, doch ohne Erfolg begatten. Wer eine gute Nachzucht haben will, der läßt die erſten Jungen ausfliegen, wenn ihre Entſtehung nicht noch in einer zu kalten Jahrszeit fällt, die ihrem Wuchſe nachtheilig iſt. Die Jungen, welche im ſpäten Herbſte ausfliegen, bleiben nicht nur klein, ſondern gehen auch gewöhnlich darauf, vorzüglich wenn ihre Mauſerzeit im Winter fällt.

Diejenigen Tauben, welche das Geſchäft des Brütens und Fütterns nicht emſig genug treiben, wie die Schleyertauben, Pfauentauben, Pagadetten u. a. m. nimmt man die Eyer weg, und legt ſie andern Haustauben, oder beſſer, den Feldtauben unter. Dadurch kann man doch des Jahrs über auf eine anſehnliche Vermehrung rechnen. Freylich wollen dieſe ſie nicht gerne leiden, wenn ſie ausgeflogen ſind.

Krankheiten. Einige Krankheiten haben die Tauben mit andern Federvieh gemein, wie das **Mauſern**, der **Durchfall** und die **Darre** (Dürrſucht); andere aber ſind ihnen beſonders eigen, als die **Schwermüthigkeit**, **Krätze** und **Pocken**.

Dem **Mauſern** ſind ſie, wie alle Vögel, alle Jahre zu Ende des Sommers unterworfen, und man läßt dabey der Natur ihren Lauf, füttert ſie aber gut.

Gefährlicher iſt die **Dürrſucht**. Sie entſteht nicht immer aus Verſtopfung der Fettdrüſe auf dem Steiße, ſondern auch aus andern Urſachen. Die Tauben, die damit befallen werden, nehmen ſogleich ab, ſitzen traurig, fliegen nicht ins Feld, wedeln im erſten Fall mit dem Schwanze, und hacken beſtändig mit dem Schnabel nach der Drüſe, um ſie zu eröffnen. Sie freſſen wenig, und ermatten endlich, wenn ihnen nicht bald Hülfe geſchieht, ſo ſehr, daß ſie den Katzen zu Theil werden, oder als Gerippe ſterben. Dieſe Krankheit ſoll aus allzugroßer Erhitzung und Mangel an hinlänglichem und friſchem Waſſer entſtehen. Man öffnet die Drüſe, druckt das vertrocknete Fett heraus und beſtreicht die Oeffnung mit ungeſalzener friſcher Butter des Tags etlichemal. Wenn das Uebel aber in den Eingeweiden liegt, ſo giebt man ihnen eingeweichte Wicken und Gerſte zu freſſen und läßt ſie über Saffran trinken.

Die **Schwermuth** iſt eine bekannte Krankheit der Tauben. Sie ſitzen dabey traurig, freſſen wenig, legen den Kopf rückwärts auf die Flügel, und man entdeckt weiter kein Zeichen einer Krankheit an ihnen. Die Urſache

dieſer Krankheit liegt entweder in der großen Hitze ihres Fortpflanzungstriebes oder in dem ſchwarzen und ſchweren Geblüte. Rührt ſie alſo von großem Verlangen nach einen Gatten her, ſo befriedigt man daſſelbe; beym dicken Geblüte aber wird ihnen unter dem Flügel eine Ader gelaſſen. Dieſe Aderlaſſe iſt auch in den Pocken und der Dürrſucht heilſam; und man greift oft gern nach dieſem künſtlichen Mittel, wenn man eine Lieblingstaube nicht anders retten kann.

Die **Krätze** erkennt man an den nackenden, grindigen und ſchäbigen Augen und dergleichen Schnabel. Sie entſteht gewöhnlich im Sommer, wenn ſie nichts als unreines und faules Waſſer ſaufen. Wenn man ihnen daher reines und friſches Waſſer hinſetzt, ſo geneſen ſie bald wieder, beſonders wenn man ihnen in denſelben, oder auf eine andere Art etwas Spiesglaß beybringen kann.

Mit den **Pocken** (Blattern) werden bloß die Jungen in heißen Sommertagen befallen. Es iſt die ſchlimſte Krankheit und allezeit mit Eiterung verbunden. Sie macht zu dieſer Zeit vor dem Taubenfleiſche eckel und rafft auch viele weg. Der Grund davon liegt theils im unreinen und faulen Getränke, theils in den unmäßigen Genuß des Lein- und Rübſaamens. Sie verpeſtet die Luft und wird oft ſo anſteckend, wie die Kinderblatterkrankheit, ſo daß die Tauben in ganzen Dörfern damit befallen werden. Genieſen kann man ſolche Tauben nicht; allein ſie erholen ſich meiſt alle, wenn man den Alten immer friſches Waſſer vorſetzt.

Eine der gewöhnlichſten Krankheiten, womit auch andere Haus- und Stubenvögel befallen werden, iſt der Durchfall (Kalchſcheiß). Sie geben dabey nichts als eine weiße ſehr flüßige Materie von ſich, und nehmen zuſehends ab. Es iſt eine Unverdaulichkeit, die mehrentheils die kaum ausgeflogenen Jungen, oder die langeingeſperrten Alten befällt. Eingeweichten Waizen und Backofenlehm mit Häringslacke angemacht, habe ich immer für das beſte Mittel gefunden, ſie wieder zu curiren.

Feinde. Ihre Feinde ſind zahlreich. Der gefährlichſte iſt der **Hausmarder**. Wenn er in ein Taubenbehältniß kömmt, ſo verheert er den ganzen Flug. Er beißt ihnen die Köpfe ab, und läßt damit nicht eher nach, bis alles todt iſt; alsdann fängt er erſt an ſeine Beute nach und nach fortzutragen. Das ſchlimmſte iſt, daß auch diejenigen Tauben, die ſich retten, und neue, die man anſetzt, nicht in den Schlag bleiben, weil ihnen ſein Geruch, beſonders wenn er ſeine Exkremente zurückläßt, unausſtehlich iſt. Es wird alsdann eine beſondere Räumung, ja Ausräucherung des Schlages nöthig. Zu letzterer braucht man vorzüglich gern Anis, und Anisöhl.

Der Iltis und die **Katze** würgen nur einen Vogel und tragen ihn fort.

Gefährlicher ſind die **großen und kleinen Wieſeln.** Dieſe beißen erſt einigen die Köpfe ab, alsdann ſaufen ſie auch noch ſo vielen als ſie können das Blut aus, indem ſie ihnen mit ihren ſcharfen Gebiß, vier Löchelchen in den Nakken

ken machen, die man kaum erkennen kann. Auch freſſen ſie die Eyer, oder tragen ſie wie die Hühnereyer unter dem Kinne davon.

Die **Haus- und Wanderratten** freſſen die Jungen im Neſte.

Unter den Vögeln ſtellen ihnen verſchiedene **Falken**, und beſonders der **Sperber** nach. Dieſe fangen ſie im Sommer auf dem Felde und im Winter vom Schlage weg. Auch die **Schleyer-Eulen** und der **kleine Kautz** fliegen des Nachts ins Taubenhaus, ſuchen zwar nur Mäuſe, freſſen aber doch auch oft, wenn ſie ſonſt nichts finden, Tauben an, und verſcheuchen wenigſtens die Tauben ſo ſehr, daß ſie nicht gern wieder in daſſelbe gehen wollen.

Auch ſind ſie mit den **Flöhen** gar ſehr behaftet; und wenn man das Behältniß nicht oft reinigt, ſo iſt dieſes Ungeziefer, das ſo gern ſeine Brut in den Taubenmiſt legt, im ganzen Hauſe nicht zu vertilgen.

Weiter werden ſie von einer Art Läuſe, der **Taubenlaus** (Pediculus Columbae. L.) geplagt, die ſich ſowohl in ihrem Gefieder als im Neſte in Menge aufhält. Man muß daher die Neſter oft reinigen.

Auch werden die Jungen, wenn man die Taubenſchläge nicht oft genug reinigt, des Sommers von den **Larven** der **Speck- und Aaskäfer** am Kropfe und Bauche lebendig angefreſſen, und müſſen davon ſterben.

Nutzen.

Nutzen. Vorzüglich nützlich werden die Tauben durch ihr Fleiſch und durch ihren Miſt.

Es iſt nur gewöhnlich das Fleiſch der Jungen zu ſpeiſen, und dieſe geben, wie bekannt, für Geſunde und Kranke ein gutes Nahrungsmittel ab; allein man kann die Alten auch genießen, wenn man ſie vorher mit Wicken, Waizen, Gerſte oder beſſer mit Hirſen und Erbſen fett macht. Die Feldtauben haben ein weit geſünderes Fleiſch als die Haustauben, weil ſie mehr in Bewegung ſind. Auf dem Lande, wo man nicht immer friſches Fleiſch haben kann, ſind die Tauben eine gewöhnliche Speiſe, und die beſte Zuflucht, wenn z. B. unvermutheter Beſuch kömmt; denn man kann ſie wegen ihrer großen Vermehrung immer haben. Dieſe iſt, ob ſie gleich nur jedesmal zwey Eyer legen, dennoch bewunderswürdig. In dieſen beyden Eyern ſind nämlich faſt allezeit ein Tauber und eine Täubin enthalten; nimmt man nun an, daß ſich ein Paar Tauben des Jahrs neunmal vermehren, wovon man doch Exempel hat, ſo können von ihnen im erſten Jahre achtzehn (oder neun Paar, die mit den Alten zehn Paar ausmachen) und im zweyten Jahre hundert und achtzig (oder neunzig Paar) Tauben gezogen werden; dieſe können ſich im dritten Jahre nebſt den zwanzig Alten, bis auf achtzehn hundert Stück (oder neunhundert Paar) vermehren. Wenn man nun die hundert Paar Alten dazu rechnet, ſo geben, nach der ganz richtigen Rechnung des Ritters von Linne', die tauſend Paar Tauben im vierten Jahr achtzehn tauſend Junge. Allein die Natur hat dieſer ungeheuern Vermehrung ſchon durch die Verwahrloſung der Eyer und Jungen, die die

Alten oft begehen und durch Krankheiten und andere Unfälle vorgebeugt.

Die alten **Juden** opferten junge Tauben als die reinſten Vögel *).

Die **Haut von den Taubenkröpfen** mit den glänzenden **Federn** brauchte man ſonſt als Pelzwerk, zu Müffen, Verbrämung der Kleider, zu Mützen und zu Winterweſten.

Die **Federn** werden überhaupt von den Federſchmückern zu allerhand Putz verarbeitet; auch zu Ausſtopfung ſchlechter Polſter und Betten benutzt.

Das **Taubenblut** ſoll gut zur Vertreibung der Muttermähler ſeyn.

Der **Miſt** iſt ein vortrefflicher Dünger, vorzüglich wegen ſeiner hitzigen Eigenſchaft, wodurch er das kalte Erdreich erwärmt. Man düngt Aecker, vorzüglich aber Graſegärten und Wieſen damit. Auf den Waizen- und Hanfäckern wird er ſehr einträglich, wenn es oft regnet; bey Dörrung aber iſt er zu hitzig. Man hat nicht nöthig, ihn haufenweiſe auf die Aecker und Wieſen aufzuführen, ſondern er wird nur, wie die ausgelaugte Aſche dünn ausgeſäet. Am höchſten halten ihm die Gärtner. Man hat Beyſpiele, daß ſie Bäume, die im Begriffe waren, abzuſterben, mit dieſer Düngung wieder belebt haben. Er muß aber bis zu dieſem Gebrauche an einem vor der Sonne, Wind und Regen ſichern Orte aufbewahret werden; denn er

*) Lev. 1. v. 14. u. a. a. O.

er verliert im Freyem, ſo wie aller Dünger, einen beträchtlichen Theil ſeiner Kräfte.

Beſonders gut iſt er zur Düngung der Melonen; weshalb auch in Perſien die Tauben in großer Menge und mit äußerſter Sorgfalt erzogen werden. Man trifft daher in keinem Lande der Welt ſchönere und prächtigere Taubenhäuſer an. Bloß um Iſpahan zählt man derſelben über drey Tauſend.

In den Niederlanden braucht man denſelben zum Düngen der Tobacksfelder, weil man die Erfahrung gemacht hat, daß der Toback durch denſelben erſtaunlich wächſt, und dicke, große öhlige Blätter bekömmt. Auch wenn man die Weinſtöcke damit düngt, ſo bekommen ſie beſonders viele und große Früchte.

In Gärten auf den Beeten thut er ebenfalls die beſten Dienſte, beſonders in Miſtbeeten.

Die Bäcker wiſſen an manchen Orten dieſen Miſt ſehr gut zu benutzen, indem ſie aus demſelben eine Lauge zu Einmachung des Semmelteiges ziehen. Die Semmeln werden dadurch lockerer und erhalten einen ganz beſondern Geſchmack. In Frankreich war dieß ſonſt etwas gewöhnliches, und eine der vornehmſten Urſachen, warum daſelbſt der Taubenmiſt faſt mit der Gerſte in einem Preiſe ſtand, und ſo angenehm war, daß man nur des Miſtes wegen Tauben zu unterhalten pflegte.

Auch zum Waſchen und Bleichen iſt die Lauge von Taubenkoth vortrefflich.

Man kann unſre zahme Taube eben ſowohl, wie die Brieftaube, zum Brieftragen brauchen, wie das auch ſchon Hirtius und Brutus bey der Belagerung von Modena, die Harlemer bey der Belagerung vom Jahre 1573, die Leidner bey der vom Jahre 1574, und andere mit dem beſten Erfolge verſucht haben.

Sonſt benutzte man von den Tauben das Fleiſch, Blut, innere Magenhäutchen, Schmalz, Gehirn, den Miſt, die Leber, die Eyer, Federn und die verbrannten Federn in der Arzeney.

Schaden. Die Taubenzucht ſcheint überhaupt betrachtet mehr ſchädlich als nützlich zu ſeyn; denn ob ſie gleich zuweilen einem einzelnen Liebhaber mehr nutzen als ſchaden; ſo überwiegt doch ihr Schade im Ganzen genommen bey weiten den Nutzen, den man von ihnen erwarten kann. Es geben dieß die ſicherſten Ausrechnungen zur Genüge zu erkennen. Beſonders thun ſie dieß auf dem Felde zur Saatzeit, und zu der Zeit, wenn das Getraide in Schwaden (Gelegen) liegt. In letzterer Hinſicht ſchlagen ſie um ein einziges Korn aus einer Aehre zu bekommen, oft die Körner aus der ganzen Aehre aus. Deshalb ſind auch in einigen Ländern die Geſetze gegeben, daß zur Saat- und Erntezeit keine Feldtauben ausgelaſſen werden dürfen, und in andern Gegenden, wo dieß geſchehen darf, iſt doch wenigſtens die Anzahl der Tauben, die jeder Landmann halten darf, nach der Anzahl ſeiner Aecker beſtimmt *).

Außer

*) Hier will ich noch etwas für den Taubenliebhaber anführen. Wenn man in tiefen Walddörfern Tauben ins Feld zu fliegen ge-

Außerdem richten ſie auch in den **Küchengärten** und auf den **Dächern** Schaden an. Beſonders zertreten und zerhacken ſie die Strohdächer, und auf den Ziegeldächern fallen alle diejenigen Stücke, die keine feſte Verbindung haben, ebenfalls durch ihr Treten und Hacken herab.

Auch bey Aufbewahrung des **Taubenmiſtes** iſt alle Vorſichtigkeit nöthig, weil er ſich leicht zu entzünden und brennbare Materialien in Flammen zu ſetzen pflegt.

In Japan duldet man die Tauben daher aus Vorſicht in keinem Hauſe mehr.

(169)

gewöhnen will, ſo trägt man des Morgens hungrige Tauberte auf dem nächſten hohen Berg, wo ſie den Ort noch ſehen können, in einen Sack, und läßt ſie dann unter einem Siebe Erbſen oder Wicken freſſen. Dieß Sieb bindet man an einen Bindfaden, tritt eine Strecke davon, und hebt es auf, wenn die Tauben ſatt ſind. Sie werden ſich alle wieder nach Hauſe finden. Des Nachmittags macht man es mit den Täubinnen, die einſtweilen auf dem Neſte geſeſſen haben, und nun von den Tauberten abgelößt ſind, eben ſo. Dieß thut man nach allen vier Weltgegenden, vier Tage hintereinander; alsdann trägt man ſie nach allen vier Weltgegenden weiter, und endlich aufs Feld, welches in manchen thüringiſchen Walddörfern wohl anderthalb Stunden weit entfernt iſt. Alle kommen ſie nicht wieder; aber doch die meiſten. Man muß dabey vorzüglich beobachten, daß ſie Eyer oder Junge haben, wenn auch dieſe bey einer ſolchen Gewöhnung darauf gehen ſollten. Wollen in Städten, die in ebnen Feldgegenden liegen, die Haustauben nicht aufs Feld, ſo macht man es auf die nämliche Art, nur daß man ſie gleich unmittelbar etlichemal aufs Feld trägt, und unter dem Siebe füttert.

(169) 3. Die Ringeltaube.

Columba Palumbus. Lin.

Le Ramier. Buff.

The Ring-Dove. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

An beyden Seiten des Halſes ſteht ein weißer Fleck, und die Schwanzfedern ſind am Ende ſchwarz.

Beſchreibung.

Sie iſt unter den wilden Tauben die größte, und es vermuthen einige Naturforſcher, daß unſere großen Haus- tauben von ihr abſtammen möchten; doch läßt ſie ſich we- der ſo leicht zähmen wie die Holztaube (Columba Oe- nas), noch vermiſcht ſie ſich im Felde gern mit den Haus- tauben. Auch liebt ſie die Höhlen nicht, wie jene, ſondern will frey wohnen, und frey niſten. Ihre Länge iſt ein Fuß ſieben und einen halben Zoll, davon mißt der zugerun- dete Schwanz ſechs und einen halben Zoll; die Breite aber iſt zwey Fuß acht und einen halben Zoll. **) Die zuſam- mengelegten Flügel reichen bis zwey Zoll vor das Schwanz- ende. Der Schnabel iſt einen Zoll lang, wie ein ge- wöhnlicher Taubenſchnabel geſtaltet, gerade, vorne etwas abwärts gekrümmt, die aufgeblaſene Naſenhaut roth, weiß über-

*) Friſch Tafel 138.

**) P. Ms: Länge 17 1/2 Zoll; Breite 29 Zoll.

überpudert, das übrige röthlichweiß; der Augenſtern weiß-gelb; die Füße bis etwas über die Beine befiedert, und röthlich; die Nägel ſchwarz, die Beine vierzehn Linien hoch, und geſchildert, die Mittelzehe einen Zoll zehn Linien, und die hintere einen Zoll lang.

Der Kopf und die Kehle ſind dunkelaſchgrau; der Vorderhals und die Bruſt (ich weiß keinen andern Namen für dieſe graurothe Farbe) purpuraſchgrau (weinfarbig); der Seiten- und Hinterhals prächtig taubenhälſig, d. h. blau, ins purpurfarbne und glänzend grüne ſpielend; an den Seiten des unterſten Theil des Halſes ſteht ein großer faſt halbmondförmiger weißer Fleck, der nicht völlig um den Hals geht, und daher nur uneigentlich den Namen eines Ringes führt, wovon die Taube benennet iſt; der Bauch, die Deckfedern der Unterflügel, die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes, und die Schenkel ſind hell weißgrau, erſterer auch kaum merklich purpurfarben überlaufen; die Seitenfedern hellaſchgrau; der Oberrücken, die Schultern und kleinern Deckfedern der Flügel, die nach den Rücken zu ſtehen aſchgraubraun; der Mittelrücken und die kurzen Steißfedern hellaſchgrau; die Deckfedern der erſten Ordnung der Schwungfedern ſchwarz; die vordern großen Deckfedern der Flügel mit einigen darüber ſtehenden kleinern ſchön weiß, daher am vordern Flügelrand ein großer weißer Fleck entſteht; die übrigen großen Deckfedern hellaſchgrau; die vordern zehn Schwungfedern ſchwarzgrau, auswendig fein weiß geſäumt, und durch die zweyte bis zur ſiebenten inwendig weißgefleckt, die übrigen braungrau; die Schwanzfedern ſchmutzig dunkelaſchgrau, gegen das Ende zu ins ſchwärzliche übergehend, und wenn man ſie von unten be-

ſieht in der Mitte mit einem breiten weißgrauen Bande durchzogen.

Die Ringeltäubin iſt kleiner, der Schnabel mehr gelb als roth, der weiße Fleck an den Seiten des Halſes nicht ſo ſtark, die Bruſt bläſſer, und die Deckfedern der Flügel ganz dunkelgrau.

Einige Merkwürdigkeiten. Sie iſt außerordentlich ſcheu, lebt auch nicht in ſo großen Geſellſchaften, wie die wilde Taube, ſondern wird mehrentheils nur familienweiſe angetroffen. Unter den Gatten herrſcht aber gleiche Zärtlichkeit.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Taube iſt in Deutſchland in allen den Gegenden zu Hauſe, wo Waldungen angetroffen werden, in Thüringen iſt ſie daher ſehr gemein. Sie liebt mehr den warmen und gemäßigten Himmelsſtrich von Aſien und Europa, daher ſie auch in Sibirien ſelten, und in Europa nicht höher als Schweden gefunden wird. Ueberhaupt bewohnt keine Taubenart die arktiſche Zone, nicht nur wegen der Kälte, ſondern auch wegen Mangel an Futter.

Sie wohnt, wie geſagt, in Waldungen, und zieht unter denſelben den Nadelwald immer dem Laubwald vor; daher ſie im Thüringerwalde immer häufiger in denjenigen Gegenden iſt, die mit Tannen und Fichten bewachſen ſind, als in denjenigen, in welchen Buchen und Eichen ſtehen. In Deutſchland iſt ſie ein Zugvogel (in Italien und den

ſüdlichen Frankreich nicht), *) wandert zu Anfang des Octobers, wenn das Getraide eingeerndtet iſt, weg, und kömmt in der Mitte des Märzes wieder; allemal aber vierzehn Tage bis drey Wochen, ja wohl gar einen Monat ſpäter als die Holztaube. Sobald die Erndte eintritt zieht ſie familienweiſe aus den großen Wäldern in die Feldhölzer, um den Aeckern näher zu ſeyn. Hier verbinden ſich zuweilen etliche Familien, und wandern alsdann gemeinſchaftlich. Man wird aber ſelten eine ſo große Heerde zuſammen antreffen, wie von den Holztauben. Höchſtens zwölf bis ſechzehn Stück. Im Frühjahr kommen die nämlichen Flüge wieder zurück, und jedes Paar ſucht ſich ſeinen Platz wieder aus, wo es das vorige Jahr gewohnt hat, und legt auch wohl auf den nämlichen oder doch dem daranſtehenden Bäumen ſein Neſt wieder an. Da ſie größer ſind als die Holztauben, ſo fliegen ſie auch nicht ſo ſchnell; ſteigen aber höher.

Nahrung. Dieſe beſteht in Fichten- Tannen- und Kiefernſaamen, daher ſie die Schwarzwälder ſo ſehr lieben, in Bucheckern, Eicheln, und allen Arten von Getraide und Hülſenfrüchten, doch trifft man niemals Hafer in ihren Kröpfen an. Von den Heidelbeeren, die ſie vorzüglich gern ableſen, bekommen die Jungen einen vortrefflichen Geſchmack. Man ſagt auch, daß ſie Kirſchen, Graß, kleine Schnecken und Regenwürmer fräßen. **)

F 3 Fort-

*) In England bleibt ſie bis zu Ende des Jahrs. Daher man ſie noch zuweilen in der Mitte des Decembers angetroffen hat, und iſt früh im Frühling auch wieder da. Latham.

**) Ich kann nicht glauben, daß ſie Schnecken und Regenwür-

Fortpflanzung. Sie girren oder ruckſen zur Zeit der Paarung und bey heitern Tagen viel ſtärker als die Haustauben, aber auch viel einfacher, Kruckguukguck! heulen auch, wie der zahme Tauber, wenn er die Täubin zum Neſte ruft. Der Tauber macht auch gar poſſierliche Bewegungen, indem er bald vor, bald rückwärts und bald zur Seite ſpringt, und den Kopf nach allen Seiten dreht. Die Täubin legt des Jahrs zweymal zwey große längliche weiße Eyer, ſelten drey, und brütet ſie in neunzehn bis zwanzig Tagen aus. Der Tauber trägt ihr, wenn ſie bald legen will, eine Menge dürrer Reiſer auf einen Baum, ſie legt ſie nahe an den Stamm und rund um ſich, und macht daraus ein ſehr kunſtloſes, großes, flaches Neſt, das von Stürmen, wenn es ſehr hoch ſteht, viel zu leiden hat, und oft zu Grunde geht.

Die Jungen werden aus dem Kropfe gefüttert, ſo wie ſich beyde Gatten ihre Zärtlichkeit auch durch Füttern aus dem Kropfe zu erkennen geben. Der Tauber löſt ſeine Täubin, ſo wie im Brüten, alſo auch in Verſorgung der Jungen ab. Die erſten Jungen fliegen im May aus, die von der zweyten Brut zu Ende des Julius oder Anfang des Auguſts.

Feinde. Die Waldmarder zerſtöhren ihre Brut oft, und Junge und Alte ſind den Verfolgungen vieler

Raub-

würmer aufſuchten, da es ganz wider die Lebensart der Tauben iſt. Kleine Schnecken verſchlucken ſie wohl in der Abſicht, wie die zahmen Tauben den Kalch, um zur Legezeit das Wachsthum der Eyerſchaalen, und zu andern Zeiten die Verdauung zu befördern.

Raubvögel ausgeſetzt. Außerdem plagen ſie auch noch die Taubenläuſe, womit beſonders die Jungen heimgeſucht werden.

Jagd. Da ſie das Salz ſo ſehr wie die Holztauben lieben, ſo werden ſie auch wie jene in ſolchen Gegenden gefangen, wo ſich dieſes befindet. (ſ. alſo oben S. 9.) Wegen ihrer Scheuheit kann man ſie durch den Schuß weder im Felde noch im Holze anders als durch Anſtellen erlegen, wenn ſie ſich nämlich auf die dürren Bäume ſezzen, oder bey ihrem Neſte oder am Waſſer ſind, um zu ſaufen.

Nutzen. Die Alten haben ein zähes, hartes Fleiſch, der Jungen ihres aber wird für ein Leckerbiſſen gehalten. Man ſucht daher gern die Neſter auf und nimmt ſie aus.

Schaden. In Waldgegenden thun ſie an dem Getraide, wenn ſich daſſelbe bey großen Regengüßen an die Erde gelegt hat, vielen Schaden.

Namen. Ringtaube; Plochtaube; Wildtaube: Schlagtaube; große Holztaube; große wilde Taube; krainiſch: Griunik.

Varietäten. Im Herbſt 1792. habe ich die erſte weiße Varietät von dieſer Taube geſehen: die weiße Ringeltaube (C. Palumbus candidus.) Sie war faſt ſchneeweiß, und hatte nur an der Bruſt einen röthlichen Anflug. Es war eine Täubin.

(170) 4. Die

(170) 4. Die Turteltaube.

Columba Turtur. Lin.

La Turterelle. Buff.

The Turtle or Turtle-Dove. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern ſind an den Spitzen weiß und an den Seiten des Halſes ſteht ein ſchwarzer Fleck, mit weißen Queerſtrichen.

Beſchreibung.

An Größe gleicht ſie einer Miſteldroſſel, doch iſt ſie etwas ſtärker. Ihre Länge iſt eilf bis zwölf Zoll und die Breite ein Fuß ſechs bis acht Zoll **). Der Schwanz iſt fünftehalb Zoll lang, und die gefalteten Flügel bedecken drey Viertheile das Schwanzes.

Der Schnabel iſt drey Viertel Zoll lang, dünn, hornblau, die Fleiſchdecken der Naſenlöcher roth und weiß gemiſcht; der Rachen roth; der Augenſtern röthlichgelb und ein ſchmaler kahler Ring um die Augen fleiſchroth; die Füße hochroth; die Klauen hornfarbenblau; die Beine geſchildert, kahl und neun Linien hoch, die Mittelzehe anderthalb Zoll und die Hinterzehe acht Linien lang.

Die Stirn iſt weißlich; die Wangen ſind rothgrau; der Scheitel und ein Theil des Oberhalſes hellblau; von da wird

*) Friſch Taf. 140.

**) Par. Ms.: Länge 10 — 11 Zoll; Breite 1 Fuß 5—7 Zoll.

wird dieſe Farbe bis zum Schwanze dunkler und ſchmuziger, welches ein rothgrauer Anſtrich verurſacht, der Rücken mit ſchwärzlichen Flecken, die durchſchimmern, ſchwarz gewölbt und die mittelmäßigen Steißfedern roſtfarben gerändet; an beyden Seiten des Halſes liegt ein ſchwarzer Flekken, mit drey bis vier halbmondförmig gekrümmten weißen Queerſtrichen, welche von den weißen Spitzen der ſchwarzen Federn entſtehen und dem Vogel ein gar ſchönes Anſehen geben; der Bauch und die mittelmäßigen Afterfedern ſind weiß; die Kehle, der Hals und die Bruſt hellaſchfarben ins kupferfarbene und violette glänzend, (ſchön weinfarbig;) die Schenkelfedern rothgrau; die oberſten kleinen Deckfedern, die Deckfedern der erſten Ordnung, und die Afterflügel, (an den beyden erſten ſchwärzlichen Flecken durchſtechend,) hellaſchfarben, die übrigen Deckfedern, ſo wie die Schulterfedern ſchwärzlich mit breiter roſenrother Einfaſſung; die vordern Schwungfedern dunkelbraun ins blaue fallend, mit ſehr ſchmalen äußern Kanten, die breitern aſchfarben mit roſenrothen Kanten; der abgerundete Schwanz ſchwärzlich, die mittlern Federn einfarbig mit ſchmalen ſich verlaufenden roſtfarb.nen Kanten, die übrigen mit einen Zoll großen weißen Spitzen, welche beym Fluge des Vogels einen weißen Halbzirkel bilden, die äußerſte auch noch äußerlich weißkantirt.

Das **Weibchen** iſt kleiner, hat einen ſehr kleinen ſpitzigen Kopf; die Bruſt iſt bläſſer, und beſonders ſind die Kanten der Deckfedern der Flügel nicht ſo ſchön auch nicht ſo ſtark, und, ſtatt roſtroth, roſtfarben gerändet, und alſo nicht ſo lebhaft als am Männchen; der ſchwarze

Halsfleck nicht ſo breit, und die Rückenfarbe mehr rothgrau als aſchgrau; auch fehlt die weißliche Stirn, und die Flügelfedern ſind ſchmuzig dunkelbraun, da ſie beym Männchen reiner ſind, und ſich mehr ins ſchwärzliche ziehen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie iſt unter den Waldtauben die niedlichſte, von Natur außerordentlich furchtſam und ſcheu, wird aber auch bey eingeſtellten Verfolgungen die Menſchen gewohnt, ohne ſie zu fliehen. Dieß iſt in einigen Gegenden Thüringens der Fall. Ihr Flug iſt ſehr ſchnell. Außer ihrer Geſellſchaftlichkeit preißt man noch beſonders ihre Keuſchheit und eheliche Treue. Dieß mag denn auch wohl in der Freyheit, wie faſt bey allen Vögeln ſo ſeyn, in der Gefangenſchaft aber trifft man dieſe Tugenden eben in keinem höhern Grade an, als bey andern Tauben, denn nicht nur begatten ſich Tauber und Tauber, und Täubin und Täubin, wenn man ſie zuſammenſteckt, ſondern auch gepaarte Gatten trennen ſich, und überlaſſen ſich andern. Sie werden außerordentlich kirre, beſonders jung aufgezogen, und ſind daher in den Thüringiſchen Walddörfern, ſo wie die Lachtauben, gewöhnliche Stubenvögel. Ihr Alter bringen ſie auf zehn Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Vaterland dieſer ſchönen Taube iſt Europa, den Norden ausgenommen, Aſien und die Inſeln des Indiſchen und Südmeers. In Thüringen iſt ſie ſehr gemein.

Die Turteltauben ſind unter den Waldtauben die zärtlichſten, daher kommen ſie auch im Frühjahr nicht eher, als

zu

zu Ende des Aprils oder Anfang des Mais von ihren Wanderungen zurück, und verlaſſen uns auch ſchon bald im Herbſt wieder. Sie ziehen in großen Truppen, die ſich ſchon zu Anfang des Auguſts verſammeln. Im September verlieren ſie ſich nach und nach. Sie lieben die Laub- ſo wie die Nadelwälder, und zwar an einem Kettengebirge nur die Vorberge. Doch trifft man ſie auch mitten in tiefen bewachſenen Bergen an, auch in Gärten, die nahe an Waldungen gränzen. Wenn der Fichtenſaamen auf dem Thüringerwalde geräth, ſo findet man ſie das folgende Jahr (wie 1788) in unzähliger Menge in demſelben. Sie bleiben auch alsdann das ganze Jahr im Walde und ſehnen ſich gar nicht auf das Feld nach dem Getraide.

Nahrung. Der Fichtenſaamen iſt daher eines ihrer vorzüglichſten Nahrungsmittel; ſonſt freſſen ſie auch Wicken, Erbſen, Lein, Hirſen, Hanf, Rübſaat, Roggen, Waizen, Heidekorn und Gerſte. Wenn ſie der Landmann im Frühjahr auf den Aeckern gewahr wird, ſo glaubt er hinfort vor Fröſten ſicher zu ſeyn. Sie ſollen auch Beeren freſſen.

Fortpflanzung. Wenn ſich die Männchen paaren wollen, ſo laſſen ſie einen tiefheulenden Ton hören, wozu ſie den Kopf vor ſich niederſenken und ſtille ſtehen. Auch ſo oft ſich das Wetter ändert, laſſen ſie eine höher heulende Stimme hören, welche faſt in den Ton des Krähens übergeht. Sie niſten einmal, und wenn das Wetter gut iſt, auch zweymal des Jahrs. Ihr Neſt ſteht in den dichten Fichtenwäldern ſicher genug auf einem dichten Zweige, ob es gleich nur aus etlichen dürren Reiſern zuſammengelegt

und

und platt iſt; in Laubhölzern aber, wo es gewöhnlich nicht hoch und feſt ſteht, und in Gärten, wo man es auf den lichten Apfelbäumen antrifft, wird es immer vom Winde und Wetter zerſtört. Daher kommt es auch, daß man ſie immer in ſolchen Gegenden nicht zahlreich antrifft. Die Eyer ſind klein, weiß, wie die Mövchenseyer geſtaltet, und werden ſechszehn bis ſiebenzehn Tage bebrütet. Man hat nicht nöthig nach dem Neſte zu ſteigen, oder die Eyer zu berühren, wenn die Alten davon bleiben ſollen, ſondern man braucht ſich nur etlichemal unter den Bäumen und nach dem Neſte ſehend bemerken laſſen, ſo thun ſie es ſchon. Daher nennen die Jäger dieſe Vögel die eigenſinnigſten. Auch die Jungen ſitzen im Neſte anders als andere Tauarten, nämlich nicht beyde mit dem Kopfe nach einer Seite, ſondern wechſelsweiſe, die eine mit dem Kopfe nach dieſer, die andere nach jener Seite; vielleicht aus natürlichem Inſtinkt, um die Gefahr nach allen Seiten zu bemerken. Man nimmt die Jungen aus, und ſetzt ſie als Stubenvögel ins Zimmer, wo ſie ſich ſchwerer unter einander ſelbſt fortpflanzen, als mit den Lachtauben Baſtarde bringen. Sie ſehen bis zum erſten Mauſern am Oberleibe ganz rothgrau aus, und ſind auf den Flügeln etwas ſchwarzblau gefleckt.

Feinde. Sie haben gleiche Feinde mit der Ringeltaube, und werden vorzüglich von dem Sperber verfolgt. Auch dieß iſt eine Urſach ihrer ſchwachen Vermehrung *).

Jagd

*) Voriges Jahr verfolgte ein Sperber eine bis in meine Nachbarſchaft; hier ſchoß ſie wie ein Pfeil herab in eine Holzſchoppe, und ließ ſich mit den Händen nehmen.

Jagd und Fang. Sie ſind in Thüringen da, wo ſie gehegt werden, leicht zu ſchießen, da ſie keine Furcht vor dem Jäger kennen; ſonſt ſind ſie außerordentlich ſcheu, beſonders wenn ſie einmal den Verfolgungen der Menſchen ausgeſetzt geweſen ſind. Die Jungen aber ſind in jenen Gegenden ſo wenig furchtſam, daß man ſie, wenn ſie ſich baden, oder am Waſſer ſind und trinken, faſt mit der Hand greifen kann *).

Da ſie das Salz, wie alle Tauben lieben, ſo fängt man ſie bey Salzlecken in Schlingen. Sonſt wie die Holztauben. (S. oben S. 9).

Nutzen. Ihr Fleiſch, beſonders der jungen, iſt ein geſundes und ſchmackhaftes Gericht.

Die alten Juden opferten vorzüglich Turteltauben. **)

Im

*) Im Jahre 1788, wo in den Vorbergen des Thüringerwaldes ganze Schaaren dieſer Vögel niſteten, bemerkte ich, ohngeachtet ſie den Verfolgungen wenigſtens den Stöhrungen der Holzhauer und Kinder ſehr ausgeſetzt waren, daß alle außerordentlich kirre waren und ſich nicht nur mit Leimruthen am Waſſer fangen, ſondern auch auf den Bäumen ſo nahe an ſich kommen ließen, daß man ſie mit dem Blasrohre ſchießen konnte. Da dieß etwas ungewöhnliches bey dieſen Vögeln iſt, ſo glaube ich, daß dieß Heerden waren, die eigentlich in eine weit nördlichere wilde Gegend zu Hauſe gehörten, wo ſie wie mehrere Zugvögel wenig Menſchen ſehen oder doch den Verfolgungen derſelben ſelten oder gar nicht ausgeſetzt ſind. Entweder üble Witterung hatte ſie hier zurückgehalten, oder der Reiz des Ueberfluſſes an ihrem Hauptnahrungsmittel dem Fichtenſaamen.

**) Lev. 1. v. 14.

In der Türkey, wo ſie ſehr zahlreich wohnen, werden ſie ſehr hochgeſchätzt und die Regierung bewilliget ein gewiſſes Procent an Getraidgebühr auf Rechnung dieſer Vögel. Es kömmt beſtändig eine Menge dieſer Vögel auf die Schiffe, die den Hafen von Conſtantinopel durchkreuzen, und frißt ſich, ohne daß man ſie ſtöhrt, in den Magazinen und Mühlen ſatt. Dieſe Erlaubniß, ſich da an Getraide Gutes zu thun, lockt ſie in großer Anzahl herbey und macht ſie ſo dreiſte, daß ſie ſich auf die Schultern der Ruderknechte ſetzen, und nach einem leeren Platze hinſehen, wo ſie ihren Kropf aufs neue füllen können.

Ehemals brauchte man auch das **Fleiſch** und **Fett** in der Medicin.

Varietäten. In andern Weltgegenden ſind die Turteltauben etwas verſchieden gefärbt.

1. Die **Portugieſiſche Turteltaube.** Le Turterelle de Portugal. Buff. Portugal Turtle. Latham.

Sie iſt etwas größer als die gewöhnliche. Der Schnabel iſt ſchwarz; der Augenſtern ſafrangelb; die Hauptfarben des Gefieders tief braun; an jeder Seite des Halſes, ſind zwey bis drey glänzend ſchwarze Federn, die weiße Spitzen haben; die kleinen Deckfedern der Flügel ſind ſchwarz, weiß kantirt, die übrigen braun, mit gelben Endkanten; die Schwungfedern ſind ſchwärzlich mit gelben Rändern; die zwey mittlern Schwanzfedern ſind tief aſchgrau, mit weißen Spitzen, die übrige weiß an dem äußern

Rande

Rande und an den Spitzen, und inwendig aſchgrau; die Füße roth; die Klauen ſchwarz.

Man trifft ſie in Portugal an.

Es iſt dieß wahrſcheinlich eine gezähmte Art der Turteltauben. Ich habe voriges Jahr bey einem Landmanne in einem benachbarten Dorfe eine jung aus dem Neſte genommene Turteltäubin geſehen, die faſt gerade ſo ausſah. Bey uns iſt es ſehr gewöhnlich dergleichen Vögel in der Stube zu halten, wo alsdann immer bläſſere Farben ausfallen. — Vielleicht daß auch die hier beſchriebene Portugieſiſche Taube nichts anders als eine ſolche gezähmte Turteltaube iſt. Wenigſtens kann dieſe Bemerkung zur fernern Unterſuchung Anlaß geben. Daß die gezähmten Vögel auch gewöhnlich größer werden, wie hier von den Portugiſiſchen geſagt wird, beſtätigt meine Vermuthung noch mehr.

2. Die Turteltaube von Luçon. La Tourterelle griſe de l'Isle de Luçon. Luzonian Turtle. Lath.

Sie hat die gewöhnliche Größe. Schnabel und Augenſtern ſind karminfarben; Kopf und Hals hell graulich aſchfarben; auf jeder Seite des Halſes ſechs bis ſieben Federn mit ſchwarzen Spitzen; die Bruſt und der Bauch weinfarbengrau; die Schwungfedern ſchwarz, die der zweyten Ordnung am Ende mit einem bräunlichgelben Anſtriche; die zwey mittelſten Schwanzfedern ſchwarz, die übrigen weiß; die Füße röthlich.

Bewohnt Manilla.

3. Die Turteltaube mit geflecktem Halſe. The spotted-necked Turtle. Latham.

Dieſe Varietät beſchreibt Latham. Sie befindet ſich im Leverſchen Muſäum und wurde in Buckinghamſhire geſchoſſen, wo mehrere der Art angetroffen werden ſollen. Sie unterſcheidet ſich dadurch, daß die ganze Seite des Halſes ſchwarz iſt, anſtatt daß ſonſt nur ein Fleck ſo gefärbt iſt, und anſtatt daß ſonſt jede Feder weiß geſpitzt iſt, ſo ſteht hier nahe am Ende jeder Feder ein runder weißer Fleck, welches den Seiten des Halſes und überhaupt dem ganzen Vögelein ſchönes Anſehen verſchafft. (Ich habe alte Männchen von gemeinen Turteltauben geſehen, die faſt eben ſo waren; und dehnt man beym Ausſtopfen den Hals aus, ſo wird faſt die ganze Seite mit den ſchönen ſchwarzen und weißbunten Federn bedeckt).

Latham ſagt weiter: Unter einigen Vögeln welche bey der letzten Reiſe nach der Südſee mit hieher kamen, war auch eine Turteltaube von dieſer Varietät. Allein da ſie ſich in einem Paquete befand, in welchem Vögel vom Vorgebirge der guten Hofnung ſtaken, ſo iſt es möglich, daß ſie bloß aus letzterer Gegend her war. Es mag nun ſeyn, wie ihm will, ſo zeigt doch dieſe Erfahrung, daß die Turteltaube nicht bloß auf Europa eingeſchränkt iſt.

(171 5.) Die

(171) 5. Die Lachtaube.

Columba riſoria. Lin.

La Tourterelle à Collier. Buff.

The collared Turtle. Lath. *).

Kennzeichen der Art.

Sie iſt weißlich und an jeder Seite des Halſes läuft ein ſchwarzer halbmondförmiger Fleck hin.

Beſchreibung.

Sie iſt etwas größer als die Turteltaube, einen Fuß und anderthalb Zoll lang, und zwey und zwanzig Zoll breit. **) Der Schwanz iſt fünfthalb Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte deſſelben. Der Schnabel iſt zehn Linien lang, dünn, ſchwärzlich an der Wurzel röthlichweiß; der Augenſtern goldgelb; die Füße blutroth, die Beine geſchildert, neun Linien hoch, die mittlern Zehe funfzehn Linien, und die hintere acht Linien lang; die Klauen braun.

Der Oberleib iſt röthlichweiß; der Unterleib weiß; der hintere Theil des Halſes iſt mit einem halbmondförmigen ſchwarzen Fleck bezeichnet, deſſen Spizzen nach vornen gerichtet ſind, und welches abwärts weiß

*) Friſch Taf. 141.
**) Pr. Ms.: 1 Fuß Länge; 20 Zoll Breite.

weiß eingefaßt iſt; die Schäfte der vordern Schwungfedern und der Schwanzfedern ſind ſchwärzlich. Genauer iſt die Farbe folgende: die obern Theile des Kopfs und Halſes, der Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind röthlichweiß; der Vorderhals und die Bruſt ſind weiß mit einem weinfarbigen Anſtrich; der übrige Unterleib iſt weiß; der After graulichbraun; die Schwungfedern eben ſo, mit weißlichen Rändern; der Schwanz aſchgraulich, die beyden mittlern Federn gleichfarbig, die übrigen mit weißen Spitzen, die äußerſte weiß am äußern Rande; der Hintertheil des Halſes mit dem gewöhnlichen ſchwarzen Halsbande.

Das **Weibchen** iſt weißer, als das Männchen, oder vielmehr zieht ſich die lebhaftere Farbe des Männchens ins grauliche.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein ſehr verträglicher und reinlicher Stubenvogel; der ſich beſonders durch ſeine lachende Töne, die er oft von ſich giebt, beliebt macht. Er liebt ſein Weibchen ſehr zärtlich, ſitzt immer auch des Nachts neben ihm, und vergnügt es mit ſeinem Gelächter. Wenn er es zum Neſte haben will, ſo giebt er noch andere heulende Töne von ſich; dreht ſich aber nicht im Kreiſe herum, wie die Haustauben, ſondern thut einige Sprünge nach ſeiner Gattin, ſteht dann ganz ſtille, ſenkt den Kopf gegen die Erde, bläſt den Kropf auf, und giebt ihr dadurch ſeine Liebe zu erkennen.

Sein Lebensziel erſtreckt ſich nicht höher als **acht** Jahre, da er ſehr vielen Krankheiten ausgeſetzt iſt.

Ver=

Verbreitung und Aufenthalt. Indien und Sina iſt ihr eigentliches Vaterland, von da aber iſt ſie in ganz Europa als zahmer Vogel verbreitet worden. Beſonders häufig trifft man ſie beym Landmanne in der Stube an, welcher glaubt, daß ſie Flüſſe und Schmerzen an ſich ziehe.

Man weiſt den Lachtauben gewöhnlich hinter dem Ofen, oder unter einer Bank in einem Gitter ihren Aufenthalt an. Man kann ſie auch frey herum gehen laſſen; alsdann müſſen ihnen aber die Flügel verſchnitten werden, damit ſie nicht, wenn es ihnen einfällt, ihre Flugkraft zu üben, oder wenn ſie aufgeſcheucht worden, in die Fenſter fliegen. Unter dem Ofen ſind ſie am liebſten, weil ſie die Wärme gar ſehr lieben. Man hat aber auch außerdem ſchon oft den Verſuch gemacht, ſie in ordentliche Taubenbehältniße zu gewöhnen, und ausfliegen zu laſſen, und es iſt gelungen; nur müſſen ſie vor den Raubvögeln ſicher ſeyn, und im Winter entweder warm wohnen, oder in ein geheiztes Zimmer bis zum kommenden Frühjahre gebracht werden.

Nahrung. Sie freſſen gern Waizen, Heidekorn, Hirſen, Lein, Mohn, Rübſaamen auch Brod, doch unter allen den Waizen am liebſten; daher denn dieß auch ihr gewöhnliches Futter wird.

Fortpflanzung. Man giebt ihnen in der Stube entweder ein weiches Stück Pelz oder Tuch, oder beſſer einen kleinen von Stroh geflochtenen Korb, wie ein Brodkorb geſtaltet hin. Auf und in dieſes Behältniß tragen ſie einige Halmen und legen dann ihre zwey ſchönen, weißen ovalen Eyer hinein. Sie brüten ſechzehn Tage; bringen

aber ſelten mehr dann ein Junges auf; denn entweder iſt ein Ey faul, oder ſie laſſen ein Junges Hungers ſterben. Daher iſt es ſchon was ſehr ſeltenes, ſechs Junge von einem Paar in einem Sommer zu erhalten. Die Jungen ſehen den Eltern vollkommen gleich, und man ſieht auch gleich an der röthlichen Farbe, was Männchen und Weibchen ſind.

Krankheiten. Außer der Dürrſucht, die wie die der zahmen Tauben behandelt wird, werden ſie faſt mit allen anſteckenden Krankheiten befallen, die diejenigen Perſonen treffen, welche mit ihnen einerley Zimmer bewohnen. Sie bekommen daher die Blattern, wenn die Kinder die Blattern haben, geſchwollene Füße, wenn Perſonen von dieſer Krankheit im Zimmer ſind, und werden faſt allemal mit Beulen und Geſchwulſt an den Füßen befallen, wenn eine Flußkrankheit im Hauſe iſt. Sie theilen alſo die Krankheit mit ihrem Hausherrn; nehmen ſie ihm aber nicht ab, wie der gemeine Mann fälſchlich glaubt.

Nutzen. Sie werden zum Vergnügen gehalten und auch ihr Fleiſch ſoll mürbe, geſund, und ſchmackhafter als anderes Taubenfleiſch ſeyn.

Namen. Turteltaube mit dem ſchwarzen Halsbande; gemeine oder einheimiſche Turteltaube; Türkiſches Täublein; Indianiſches Turteltäublein.

Varietäten. 1) Die weiße Lachtaube. C. ris. candida. Sie iſt ſchneeweiß am ganzen Leibe, und nur der halbe Mond um den Hals iſt ſchwarz.

2) Die

2) Die Zwitterturteltaube. Col. Turtur hybridus. Turturelle mulette.

Man zieht ſie leicht in der Stube, indem man eine Turteltaube und Lachtaube zuſammen einſperrt. Von beyden Eltern erhalten ſie etwas in der Farbe, bald von dieſen, bald von jenen mehr, werden auch ganz weiß. Gewöhnlich ſind ſie am Kopf, Hals und Bruſt röthlichgrau; auf dem Rücken und den Deckfedern der Flügel aſchgrau mit durchſchimmerndem Roth; am Bauche, an den hintern Schwungfedern und den Schwanzſpitzen weiß; die großen Schwungfedern graubraun. Sie pflanzen ſich auch eben ſo, wie die andern fort, und ſind daher fruchtbare Zwittervögel. Merkwürdig, daß ſie allzeit größer werden und auch ein ganz eigenes Geſchrey bekommen.

3) Die Chineſiſche graue Lachtaube. Turterelle griſe de la Chine. Chineſe grey Turtle. Lath.

Sie hat die Größe der gemeinen. Der Schnabel iſt ſchwarz; der Augenſtern roth; die Füße ſind gelb; der Scheitel grau; der Hinterkopf tief weinfarbengrau; rund um die Augen ſind die Federn weiß; der Vorderhals, die Bruſt, und der Bauch ſind blaßröthlich weinfarben grau; die Federn des Hinterhalſes haben die Geſtalt eines verkehrten Herzens, ſind ſchwarz von Farbe, bilden einen breiten halben Mond und haben auf jeder Seite ein rundes weißes Fleck; die Flügel, der Rücken und Steiß ſind ſchmutzig braun; die Schwungfedern ſchwarz; die zwey mittlern Schwanzfedern braun, die übrigen an der Wurzelhälfte

ſchwarz und von da an bis zu Ende weiß; die untern Deckfedern des Schwanzes blaß röthlichgrau.

Bewohnt China. Latham ſagt, er habe auch Abbildungen geſehen, die ſie zu einer Bewohnerin von Madras machten.

Die drey und vierzigſte Gattung.

Die Lerche. Alauda.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt ſchwach, gerade, walzenförmig, ſpizzig auslaufend, und die Kinnladen ſind gleich lang und klaffen nach unten an der Wurzel.

Die Naſenlöcher ſind mit Federn und Borſten bedeckt.

Die Zunge iſt geſpalten.

Die Zehen ſind bis an ihren Urſprung getrennt und die Hinterkralle (der Sporn) iſt länger als die Zehe ſelbſt, entweder gerade, oder doch nur wenig gebogen.

Ihre Nahrung beſteht aus Inſecten, Kräutern und Pflanzenſaamen.

So lange die Zeit ihrer Fortpflanzung dauert, ſteigen ſie faſt alle ſingend empor, und ſchweben eine kürzere oder längere Zeit in der Luft.

Sie ziehen mehrentheils weg; ſehen einander ſehr ähnlich, beſonders die inländiſchen, und unterſcheiden ſich vorzüglich durch ihren Aufenthalt, auf Aeckern, Wieſen und in Wäldern. Sie baden ſich faſt alle im Sande.

Wir zählen in Deutſchland ſieben Arten.

(172) 1. Die Feldlerche.

Alauda arvensis. Lin.

L'Alouette. Buff.

The Field-lark ar Sky-lark. Pen. *).

Kennzeichen der Art.

Die beyden äußern Schwanzfedern ſind der Länge nach an der äußern Fahne weiß, die ſpitzigen mittlern an der äußern Seite weißgrau, und an der innern roſtbraun eingefaßt; die Wangen ſind braungrau.

Beſchreibung.

An Größe gleicht ſie einem Goldammer, iſt faſt acht Zoll lang, und vierzehn Zoll breit **). Der Schwanz, wel-

*) Friſch Taf. 15. Fig. 1. Taf. 16. Fig. 2. b.

**) P. Ms. Faſt 7 Zoll lang und 12 1/2 breit.

cher etwas gabelförmig iſt, mißt drey Zoll, und die zuſammengelegten Flügel bedecken zwey Drittheile deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, oben hornfärbig ſchwarz, unten, die Spitze ausgenommen, weißlich; die Naſenlöcher liegen an der Wurzel des Schnabels, ſind eyrund und mit ſchwarzen Bartborſten bedeckt; der Augenſtern iſt graubraun; die Füße graubraun, im Frühjahr gelbbraun, die Zehen in den Gelenken ſchwarzbraun, die unten ausgehöhlten Nägel ſchwärzlich, an den Spitzen weißlich, die geſchilderten Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere einen Zoll lang, wovon aber die lange Klaue ſieben Linien wegnimmt.

Stirn und Scheitel ſind roſtgelb, der Länge nach ſchwarzbraun gefleckt; über die Augen läuft eine weißgraue Linie, eine etwas undeutlichere umgiebt die braungraue Backen; Hinterkopf und Hinterhals ſind weißgrau, ſchwarzbraun geſtrichelt; Rücken, Schultern und Seiten ſchwarzbraun, mit breiter, theils blaßröthlich brauner, theils weißgrauer Einfaſſung, wodurch die ſogenannte graue Lerchenfarbe entſteht; die mittelmäßigen Steißfedern roſtgrau mit ſchwarzbraunen Strichen; das Kinn, der Bauch und die mittelmäßigen Afterfedern gelblichweiß; der Unterhals, die Bruſt und Seiten ſchmutzigweiß, roſtfarben überlaufen und fein der Länge nach ſchwarzbraun geſtrichelt, die Kehle am feinſten, die Bruſt am ſtärkſten; die Deckfedern der Flügel graubraun, die vordern und großen mit blaßröthlichtbrauner Einfaſſung, die nach der Spitze zu weißgrau ausläuft; die Schwungfedern dunkelbraun, die fünf erſten am Rande weißlich, die andern röthlich, die nächſten am

Leibe

Leibe, welche auch wieder größer als die mittlern ſind, grau; auch die Spitze iſt an allen weißgrau eingefaßt, und an den mittlern ausgeſchnitten; die Deckfedern der Unterflügel röthlich grauweiß; die Schwanzfedern ſchwarzbraun, die mitteiſten an der innern Seite mit einer roſtbraunen und an der äußern mit einer weißgrauen breiten Einfaſſung, die beyden äußerſten an der äußern und halben innern Seite weiß.

Das Weibchen erkennt man nebſt dem, daß es etwas kleiner als das Männchen iſt, an dem Mangel der weißlichen Linie, die die Wangen umgiebt und an den häufigen ſchwarzen Flecken, womit Rücken und Bruſt bezeichnet ſind; auch iſt die weiße Farbe der Bruſt nicht roſtfarben überlaufen; überhaupt ſieht der ganze Vogel mehr und ſchwärzer gefleckt aus *).

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Feldlerche iſt ein ſehr angenehmer Singvogel. Er gehört unter die erſten Vögel, die uns die Ankunft des Frühlings durch ihren Geſang verkündigen, und iſt der einzige, der ihn in einem ſenkrecht oder ſchraubenlinienförmig in die Höhe ſteigenden und oben bald ſteigenden, bald fallendem Fluge verrichtet. Um ſich in dieſer langſam ſteigenden und ſchwebenden Stellung zu erhalten, breitet ſie ihren Schwanz wie einen Fächer aus. Sie ſingt auch ſitzend, ſucht ſich

*) Es iſt eine ausgemachte Erfahrung, daß allemal die mehrgefleckten Lerchen, und die einen hellern, nicht röthlichen, ſondern mehr weißen Grund haben, unter allen unſern einheimiſchen Arten, weiblichen Geſchlechts ſind.

aber alsdann gern einen Hügel, Stein oder eine hohe Erdſcholle aus. Ihr Lied beſteht aus vielen Strophen, die aber alle aus bald hohen bald tiefen trillernden und wirbelnden Tönen zuſammengeſetzt ſind, und nur zuweilen durch ein wiederholtes ſtarkes Pfeifen unterbrochen werden. Sie ſingt von dem erſten Tage ihrer Ankunft an bis zum Auguſt, freylich in der Brütezeit nicht ſo häufig. Außerdem iſt ſie auch ſehr gelehrig, und nicht allein die Jungen lernen Lieder und alle Vogelgeſänge, die ſie in einem Zimmer hören, nachpfeifen, ſondern auch die Alten lernen noch alles nachahmen, wenn man ſie ins Zimmer bey andere Vögel bringt. Auch das Weibchen ſingt einige melodiſche Strophen, und fliegt dazu bogenförmig von einem Orte zum andern, thut es aber nur zur Zeit der Paarung.

Ihre Lockſtimme im Frühjahr zur Paarung iſt Terle; und im Herbſte zum Wandern Driet!

So geſellſchaftlich die Lerche auf ihren Wanderungen iſt, ſo wenig leidet ſie im Sommer eine andere in dem Bezirke, in welchem ſie ihr Neſt angelegt hat, und es entſtehen alsdann hitzige Kämpfe, wenn es eine wagt, ſich demſelben zu nähern. Wegen ihrer langen, breiten und ſpizzigen Schwingen iſt ſie im Stande ſehr ſchnell zu fliegen, und ihr Laufen, das ruckweiſe und mehrentheils mit aufgehobenen Scheitelfedern geſchieht, iſt zu manchen Zeiten ebenfalls ſchnell; doch bemerkt man auch an ihr, wenn ſie in der Stube herum geht einen langſamen watſchelnden Gang. Den Menſchen ſcheut ſie nicht, und läßt ihm ſich ſehr nahe kommen; deſto mehr aber flieht ſie den Sperber, vor welchem

chem ſie oft unter den Beinen des Ackermanns und ſogar in den Häuſern auf den Dörfern Zuflucht ſucht. Im Zimmer lebt ſie höchſtens acht Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer gemeine, aber angenehme und nützliche Vogel bewohnt faſt die ganze alte Welt. In Europa geht er bis Nordland in Norwegen unter dem arctiſchen Kreiſe und in Aſien bis Kamtſchatka hinauf. In Afrika hört man von ihm auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung *) und am Nil, es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, daß er auch die Zwiſchenländer beſucht.

Sie iſt ein Zugvogel, welcher im Februar, manchmal auch ſchon zu Ende des Jänners, ſo bald nur der Schnee weg iſt, und ſechs bis acht Tage hinter einander warme Frühlingswitterung einfällt, wieder bey uns iſt. Sie kömmt daher unter allen Wandervögeln am erſten wieder. Da ſie ſich nicht bloß von Inſecten, ſondern auch von Körnern, allerhand Sämereyen und grüner Saat nähret; ſo kann es ihr in dieſer Jahrszeit nicht leicht an Nahrungsmitteln fehlen, und wenn auch noch kalte Witterung eintreten ſollte. Nur tiefer Schnee, und anhaltende trübe Witterung verurſacht, daß ſie zuweilen Mangel leiden muß, alsdann ſchlägt ſie ſich wieder in Heerden zuſammen und zieht bald hier bald dort hin, und beſonders in diejenigen Gegenden, wo warme Quellen ſind, wo ſie ſich von den Kräutern und dem Graſe und Graswurzeln nährt, die um die-

*) Ein Vogel der Art, der von Kap nach England geſchickt wurde, war etwas kleiner, und die Hinterklaue kurz, doch etwas gerade. S. Uebſ. von Lathams Ueberſ. der Vögel. II. 2. S. 370.

dieſelben wachſen. Im September verſammlet ſie ſich in großen Heerden, zieht nach wärmern Ländern *), und zu Ende des Octobers oder höchſtens zu Anfange des November ſieht man in Thüringen keinen Zug mehr. Doch trifft man einzelne, wenn der Vorwinter gelinde iſt, und kein oder wenig Schnee fällt, bis zu Ende Decembers an. Im November und December 1793, wo bis Neujahr 1794 in Thüringen kein Schnee lag, habe ich auch auf der Jagd immer einzelne Lerchen, auch zu zwey bis vier Stück angetroffen. Ich ſchließe hieraus, daß die Feldlerche unter diejenigen Zugvögel gehört, welche ſich nicht weit verfliegen und vielleicht in der Europäiſchen Türkey, um der Gegend des ſchwarzen Meeres und in den ſüdlichen Theilen von Europa ausbreiten. Dieß läßt auch ihre baldige Wiederkunft vermuthen. Sie machen alſo vielleicht den Uebergang von den Zugvögeln zu den Strichvögeln. Sie fliegen auf ihrer Reiſe ſelten in einer beträchtlichen Höhe, ſondern faſt immer nur niedrig, etliche Fuß hoch über den Erdboden weg, und übereilen ſich nicht, denn ſie machen allenthalben, wo ſie auf ein Haferfeld ſtoßen Halt, und ſuchen ſich ihre Nahrung in den verſtreuten Körnern; daher ſie auch im Herbſte ſo außerordentlich fett ſind. Sie bewohnen die Aecker und Wieſen, ſeltner in Gebirgen und Waldungen die Haiden und Waldwieſen; doch trifft man ſie auch auf den höchſten Gebirgen und in den größten Waldungen an, wenn ſie große Wieſen haben. Hier ſetzen ſie ſich auf die Bäume und Sträucher, welches ſie im Felde nicht leicht thun.

Nah-

*) Daß ſie ſich im Winter erſtarrt in Schlupfwinkeln aufhalte, iſt ungegründet.

Nahrung. Ihre Nahrung ſind Inſecten, Inſectenlarven und Eyer, z. B. Ameiſeneyer allerhand kleines Geſääme, z. B. Mohn, und im Herbſt und Frühjahr Hafer, welchen ſie durch Schlagen auf dem Boden ausſpelzen, da ihr Schnabel zu weich iſt, es ſelbſt zu thun. Auch grüne Saat, Feldknoblauch (Allium vineale), u. d. g. freſſen ſie. Zu ihrer Verdauung ſowohl, als zu ihrer Reinigung brauchen ſie Sand; denn ſie baden ſich oft und gern in demſelben, und zwar theils um ihre Federn in Ordnung zu erhalten, theils das Ungeziefer, daß ſich häufig einfindet, abzuhalten. Im Zimmer, wo alt und jung ſogleich ſehr zahm und kirre wird, giebt man ihnen in Milch geweichte Semmeln, Gerſten- und Malzſchrot, Mohn, gequetſchten Hanf, Brod u. d. g. und vermengt ihnen dieſes Futter zuweilen mit zerhackten Brunnenkreſſe, Kohl oder Salat. Man läßt ſie auf den Boden herum laufen, alsdann muß es aber ein reinliches Zimmer ſeyn, weil ſie ſonſt alles, beſonders Wolle und Flachs an die Füße hängen und ſich verſtricken, und man daher genöthiget iſt, die Füße in einem Tage etlichemal zu reinigen. Beſſer ſingen ſie und befinden ſich in einem Käfig, der zwey Fuß in der Länge und einen Fuß in der Breite hat. Er muß aber oben mit Leinwand bedeckt werden, ſonſt ſtoßen ſie ſich die Köpfe ein, da ſie immer auf zu fliegen gewohnt ſind. An beyden Orten im Zimmer und im Käfig bedürfen ſie Waſſerſand, der alle vierzehn Tage erneuert werden muß.

Fortpflanzung. Die Lerchen, welche ſich auf den Aeckern aufhalten, niſten am meiſten und liebſten in der Sommerfrucht oder Brache. Sie thun es gewöhnlich des

Jahrs

Jahrs zweymal, und nur alsdann wenn ihnen eine Brut zerſtöhrt wird, dreymal. Das Neſt ſteht faſt jedesmal in einem runden Loche, hinter einer Erdſcholle, und iſt mit wenig Kunſt aus dürren Grashalmen und Haaren zuſammengeflochten. Das Weibchen baut es, und das Männchen trägt die Materialien bey. Die drey bis fünf Eyer, welche man darin findet, ſind weißgrau mit graubraunen Punkten und Flecken beſtreut. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, und man findet oft ſchon zu Anfang des Aprils Junge in demſelben. Dieſe werden mit bloßen Inſecten aufgefüttert, laufen, ſobald als ſie nur einigermaßen befiedert ſind, ob ſie gleich noch nicht fliegen können, aus dem Neſte, und halten ſich oft über hundert Schritte weit eine von der andern auf. Dieß haben ſie um deſto nöthiger, da ſie auf der Erde der Gefahr von Raubthieren aufgeſucht zu werden, mehr ausgeſetzt ſind. als andere Vögel, und der Fuchs z. B. ſie viel eher und weiter wittern würde, wenn ſie zuſammen im Neſte ſitzen, als wenn ſie auf den Aeckern herum vereinzelt ſind. Die Alten ſchweben alsdann über den Getraide herum, locken, und die Jungen geben ihnen durch ihr Pipen zu erkennen, wo ſie ſich befinden. Sie ſind bis zum erſten Mauſern über dem ganzen Oberleibe mit weißen Punkten beſetzt.

Krankheiten. In der Stube bekommen ſie 1) den **Pips.** Es iſt dieß eigentlich ein Catharr. Man kann ſie Bruſtthee, der aus Ehrenpreiß gemacht iſt, ſaufen laſſen. Sind die Naſenlöcher dabey verſtopft, ſo zieht man ihnen ein kleines Federchen durch dieſelben. Man erkennt dieſe Krankheit an der gelben Schnabelwurzel, den aufgeſträub-

ten,

ten Kopffedern, den öftern Aufſperren des Schnabels und der Trockenheit der Zunge.

2) Die Dürrſucht (Auszehrung). Die Folge unnatürlicher Nahrungsmittel. Eine Kreuzſpinne purgirt ſie, und der Trank über einem verroſteten eiſernen Nagel ſtärkt die Eingeweide. Bey dieſer Krankheit kröpfen ſich die Lerchen, und das Fleiſch ſchwindet.

3) Die Verſtopfung hebt man durch ein Clyſtier, das man mit einem in Leinöhl eingeſteckten Stecknadelknopfe anbringt.

4) Der Durchfall. Auch da hilft obiges Clyſtier.

5) Die Darre oder Verſtopfung der Fettdrüſen. Dieſe verhärtet. Gewöhnlich beißen dieſelbe die Vögel ſelbſt auf; allein am beſten öffnet ſie ein Bleyſälbchen von Silberglätte.

6) Die Windſucht. Der Leib ſchwillt wie eine Trommel auf. Man macht den Wind durch eine Stecknadel luft.

Feinde. Sie haben ſehr viele Feinde.

Der Fuchs, Iltis, die große und kleine Wieſel, ja ſogar der Hamſter und die Spitzmaus freſſen ihre Eyer und Junge. Auch der Rabe und die Rabenkrähe ſchleichen im Getraide und auf der Brache herum, und tragen die Jungen, wenn ſie ſie finden, ihren eigenen Jungen vor. Weiter verfolgen die Alten faſt alle mittlere und kleine Raubvögel, beſonders aber der große graue Würger, der Ringelfalke, Thurmfalke, Baumfalke und

Sper-

Sperber, welche beyden letztern auch gewöhnlich den Namen Lerchenſtößer haben.

Jagd und Fang. Sie gehören zur niedern Jagd. Im Frühjahre werden ſie, wenn ſie ankommen, einzeln für die Küche geſchoſſen, und wenn Schnee fällt auf Flecken, die man bloß macht und mit Haſer beſtreut, mit Leimruthen in Menge gefangen.

Die vorzüglichſte Art ſie zu fangen iſt aber das ſogenannte Lerchenſtreichen, welches im Herbſt den ganzen October durch, wenn dieſe Vögel in großen Heerden von einem Orte zum andern ziehen (ſtreichen), geſchieht. Es geſchieht entweder mit Tagnetzen oder mit Nachtnetzen.

1) Die Tagnetze werden von ungezwirntem und ungebleichtem Garn anderthalb Klafter hoch und zwölf bis funfzehn Klaftern lang und mit ſo weiten Maſchen gemacht, daß ein Unkundiger glauben müßte, die Lerchen könnten durchfliegen, welches aber dadurch unmöglich wird, da ſie ja mit ausgebreiteten Flügeln ankommen, und ſich ſogleich verwikkeln. Am obern Ende ſind von Horn oder Knochen gedrechſelte Ringe, in welchen eine Leine zum bequemen auf- und zuſammenziehen läuft. Wenigſtens dreyßig ſolcher Netze ſtellt man auf tannenen Gabeln (Furkeln in drey Reihen (Wänden) etwa zwanzig bis vier und zwanzig Schritte hinter einander in einem ebenen Haferſtoppelfelde dergeſtalt auf, daß ſie oben an den Leinen ganz auseinander gezogen, unten aber ohngefähr eine Elle von der Erde entfernt ſind, und ſonſt gegen den Boden und beyden Seiten ganz frey ſchweben. Sowohl auf der rechten als linken Seite der aufgeſtell-

ſtellten Netze, befindet ſich ein Geſtelle mit einem Haspel, auf welchen eine ſehr lange Leine gewunden iſt. An jedes Ende derſelben ſpannet man ein Pferd, läßt ſie gerade ausziehen, und durch dabeygeſtellte Knaben, die in einer gewiſſen Entfernung von einander ſtehen, nachtragen, und, wenn ſie hängen bleibt, lößen. Sind die Leinen auf beyden Seiten abgewunden, ſo rücken die Pferde und Knaben mit denſelben auf ein gegebenes Zeichen in einem halben Cirkelbogen zuſammen, und die Leinen werden zuſammengeknüpft. Hierauf fängt man an, ſie bey den Netzen wieder auf dem Haſpel (denn zuweilen hat man auch nur einen Haſpel) auf zu winden, die ringsherum an der Leine vertheilten Knaben gehen erſtlich Schritt vor Schritt der langſam ſich aufwickelnden Leine nach, damit die Lerchen nur ſanft auffliegen und etwa dreyßig Schritte vorwärts ſich wieder niederſetzen, und ſo treibt man ſie immer allmählig auf, bis ſie vierzig bis funfzig Schritte vor dem Garne ſich gelagert haben, alsdann haſpelt man geſchwinder, die Treiber gehen ſtärker, und von der einbrechenden Nacht geblendet, fliegen ſie niedrig und haufenweiſe in die Netze, ſo daß in einem Abende oft ſechszig und mehrere Schocke gefangen werden. Die gefangenen Lerchen werden in den Garnen gewürget, und behutſam ausgenommen. Bisweilen fängt man auch Wachteln, Schnepfen und Rebhühner, doch machen dieſe meiſt große Löcher ins Netz und ihr Fang bringt auf dieſe Art mehr Nachtheil als Vortheil. — Bey dieſem Fange muß es allemal heiteres und ſtilles Wetter ſeyn. Der Anfang des Aufſtellens der Garne geſchieht Nachmittags um drey Uhr und der letzte Trieb zum Fange, wann, wie man zu ſagen pflegt, ſich

Tag und Nacht ſcheidet. — Dieſe Netze werden auch noch Klebnetze, Klebgarne genannt, weil die Lerchen gleichſam darin kleben bleiben.

2) Das **Nachtgarn**, (Nachtnetz, Streichnetz, Deckgarn) hat (im Gegenſatz des Tagnetzes) ſeinen Namen von der Zeit, wo man es braucht; denn man kann ſich deſſelben nur bey dunkler und finſterer Nacht bedienen. Ja wenn der Mond des Nachts auch nur ein wenig ſcheint, ſo ſtöhrt er den Fang; je dunkler hingegen die Nacht iſt, deſto beſſer geht er von ſtatten. Das Netz ſelbſt iſt ſechzig bis achtzig Fuß lang und bis vier und zwanzig breit, und wird folgendermaßen verfertigt. Es wird mit einer Maſche angefangen und ſo lange auf beyden Seiten zugegeben, bis es die verlangte Breite erreicht hat. Hierauf nimmt man auf einer Seite ab, auf der andern hingegen giebt man wiederum eine halbe zu, bis es die nöthige Breite hat. Nach dieſen wird von beyden Theilen abgenommen, damit das Netz das vier und zwanzigfüßige Dreyeck, das es anfänglich im Stricken bekommen, wieder zu Ende, und auf eine Maſche, wie es angefangen hat, auslaufe. Damit es aber auch ſeine nöthigen vier Ecken erreiche, wird es gezogen. Die Maſchen dürfen nicht zu enge ſeyn, damit man die erwürgten Vögel durchziehen könne. An jede ſchmale Seite wird eine Stange gebunden, auch werden von manchen unten an das Ende oder dem unterſten Rand des Netzes, beſonders wenn es windiges Wetter, Lappfedern angemacht, welche die Erde beſtreichen und die Vögel aufſchrecken. Zu Hauſe wickelt man das Netz um die beyden Stangen herum und hebt es an einem trocknen und vor Mäuſen ſichern Ort auf. Wenn man damit auf den Ler-

chenfang gehen will, ſo breitet man es aus, alsdann faßt es auf jeder Seite ein Mann bey der Stange an, ein dritter aber trägt hinten den Schweif (Sack) ſein niedrig über der Erde an einem Bindfaden nach. Auf dieſe Art tragen ſie das Netz ſchräge und mit dem hintern Ende dicht über dem Boden auf den Haferſtoppeläckern, wo man des Nachmit-mittags viel Lerchen bemerkt hat, hin. So bald als etwas unter dem Netze aufflattert, und an daſſelbe ſtößt, welches beſonders der Schweifträger fühlt, legen die beyden Trä-ger auf ein gelindes Zeichen daſſelbe nieder, würgen den darunter gefangenen Vogel, ziehen ihn heraus, und gehen alsdann weiter. Wenn die Nacht nicht ganz dunkel iſt, ſo muß hurtiger gegangen werden. Dieſes Netz wird zwar eigentlich nur für den Lerchenfang gebraucht; es werden aber auch Wachteln, ja ganze Völker Rebhühner, auch jun-ge Haſen damit gefangen; daher iſt niemanden damit zu gehen erlaubt, als der die Gerechtigkeit der niedern Jagd hat.

Ferner fängt man die Lerchen im September, auch wohl ſchon im Auguſt, wenn ſie ſich mauſern mit den ſoge-nannten Feldfalken und dem Tiraß. Den Feldfalken, wel-ches ein wohlabgerichteter, wenigſtens gut auf der Hand ſitzender Baumfalke iſt, trägt man aufs Feld, wo Stop-peln ſind, oder an ſolche Orte, wo man Lerchen bemerkt hat. Sobald als eine auffliegt, bemerkt man den Ort, wo ſie wieder hinfällt. Man geht auf die Stelle zu, und be-wegt während dem Gehen beſtändig die Hand, auf welcher der Baumfalke ſitzt, damit er mit den Flügeln wedelt. So bald die Lerche ihren Erbfeind erblickt, liegt ſie todtſtille, ſo

daß man ſie, wenn es zwey Perſonen ſind, tiraſſiren, oder wenn es nur eine iſt, entweder mit der freyen Hand greiſen oder mit einem Gärnchen, das einen Fiſchhaamen ähnlich ſieht, bedecken kann.

Eine Art die Lerchen vom Anfange des Auguſts an, bis zu Anfange des Octobers zu fangen, iſt dieſe. Wo viel Lerchen in den Stoppeln liegen, (wohin man ſie auch wohl treibt) oder wo noch Haſer auf dem Felde ſteht, richtet man **Steckgarne** auf, und geht auf der andern Seite eines Haſerackers oder eines Ackers der hohe Stoppeln hat, mit den Feldfalken hin, läßt ihn auf der Hand ſich mit den Flügeln bewegen, ſchreitet langſam fort, bleibt auch zuweilen ein wenig ſtehen, damit man die in den Furchen lauſende Lerche nicht übereile und auftreibe; denn dieſe, wenn ſie ihren Feind von Ferne ſehen, wollen ſich in der Stille fortſchleichen und gerathen darüber alle zuſammen in die vorgeſteckten Gärnchen, worin auf dieſe Art oft zwey bis drey Schocke auf einmal gefangen werden.

Ein beſonderes Vergnügen gewähret manchen Perſonen der Fang mit dem **Lerchenſpiegel**. Ein ſolcher Spiegel, der reines helles Glas haben muß, koſtet ohngefähr zwey Rthlr. Die Schlagwände, welche dazu gehören, werden alſo verfertigt. Man fängt mit einer Maſche an, und ſtrickt ſelbige fort bis auf 380, alle auf einen Bindfaden, und ſtrickt nach dieſem in die Breite 180 Maſchen, welche ein und ein Viertel Zoll von einem Knoten zum andern weit ſind. Sodann wird die Wand rundherum mit dreydräthigem Zwirn oder feinem Bindfaden vermaſchet. Hierzu müſſen die Oberleinen faſt eines Fingers ſtark, von feinem

nem ausgehecheltem Hanfe und auf ſiebenzehn Klafter lang, die Unterleinen aber kaum halb ſo ſtark und dreyzehn und einer halben Klafter lang ſeyn. Zu den Saumleinen nimmt man nur ſtarken Bindfaden. Ferner gehören dazu lange Rückleinen, damit der Lerchenfänger nicht zu nahe bey den Wänden ſitzen darf. Wenn heller Sonnenſchein iſt, wo nur dieſer Fang ſtatt haben kann, ſo wird der Spiegel in der Mitte der Wände ſo angebracht, daß man eine Spindel in die Erde ſchlägt, die kaum zwey Zoll herausſteht, den Spiegel darauf ſetzt, und ein eiſernes Häkchen an denſelben anheftet, an welches ein Leinchen angeknüpft iſt, welches der Lerchenfänger zu ſich nimmt. Sieht er alsdann Lerchen geflogen kommen, ſo dreht er den Spiegel mit den Leinchen beſtändig. Wird die Lerche ſich im Spiegel gewahr, ſo nähert ſie ſich, weil ſie hier mehrere Kameraden vermuthet, und mit ihr oft der ganze Schwarm. Sobald ſie nach den Spiegel fallen, muß man auch fertig ſeyn die Wände zu rücken. Der Lerchenfänger ſitzt in einer in die Erde gegrabenen Höhle, damit ihn die Vögel nicht ſcheuen.

Man kann ſie auch auf dem Heerde fangen. Die Netze dazu werden ziemlich groß, von feinem Zwirn und weiten Maſchen geſtrickt, und der Heerd wird auf die Stoppeln gemacht. Man hat hierbey Locklerchen, Läuferlerchen einen Ruhrvogel nöthig. Man ſtellt, wie auf andern Heerden des Vormittags, und die Hütte wird in die Erde gegraben.

Diejenigen, welche im Frühling ein vorzüglich ſchön ſingendes Männchen fangen wollen, nehmen eine Lerche,

binden ihr die Flügel zuſammen und oben ein kleines gabel-förmiges Leimrüthchen darauf, gehen dahin, wo eine ſchön ſingende (denn es hat auch eine vor der andern, wie bey allen Singvögeln, ſowohl in Anſehung der Stimme als Modulationen der Töne den Vorzug) in der Luft flattert und laſſen die Lerche mit dem Leimrüthchen laufen. So bald die Lerche in der Luft dieſe gewahr wird, kömmt ſie, von Eiferſucht ergriffen, blitzſchnell aus der Luft herab, und bleibt am Leime kleben.

Nutzen. Das **Fleiſch** der Feldlerchen gehört in ebenen Gegenden zu den gewöhnlichſten, aber ſchmackhafteſten Vögelgerichten. Im Herbſte ſind ſie fett, und vorzüglich alsdann, wenn es nebliche Tage giebt; dieß kommt daher, weil ſie alsdann nicht ziehen, ſondern ſtille liegen, alſo durchs Wandern nicht abgehärmt ſind. Der Aberglaube ſchreibt dieß dem Winde zu, und ſagt, ſie würden vom Südwinde mager, vom Nordwinde aber fett. Man ißt die Lerchen gebraten und in Paſteten. Diejenigen um Leipzig, Halle und Merſeburg ſind, nach einem alten Vorurtheile wegen ihrer Größe und des guten Geſchmacks, der vom **Feldknoblauch** herrühren ſoll, berühmt genug und werden weit verſchickt. Ich weiß es aus Erfahrung, daß ſie eben nicht beſſer als unſere Thüringer Lerchen ſchmecken und eben nicht größer ſind.

Und wie ſollte es auch nur zugehen, daß gerade die großen, (denn es giebt wirklich Verſchiedenheiten in Rückſich der Größe) nur allein in dieſe Gegenden auf ihrem Zuge kommen ſollten. Ob der Geſchmack gerade von wildem Knoblauch kömmt, kann ich nicht mit Zuverſicht entſchei-

ſcheiden. So viel iſt aber gewiß, daß man in Thüringen oft in einem Abende Lerchen fängt, wovon die Hälfte dieſen Geſchmack hat, die andere Hälfte aber nicht. Vorzüglich habe ich an denjenigen, die einige Zeit todt gehangen haben, durchaus dieſen Geſchmack bemerkt.

Durch ihren Geſang vergnügen ſie den Wanderer und Landmann im Freyem und den Liebhaber im Zimmer; und in Japan ſollen ſie noch weit ſchöner als in Europa ſingen.

Namen. Acker⸗ Saat⸗ Korn⸗ Himmels⸗ Sang⸗ Weg⸗ Brach⸗ Luft⸗ und Taglerche; Leewaark; gewöhnlich Lerche ſchlechthin; Crainiſch Lauditza.

Varietäten. 1) **Die weiße Feldlerche.** Alauda arvensis alba. Alouette blanche. Buff.

Sie iſt am ganzen Körper entweder rein weiß, oder gelblich weiß, auch zuweilen mit etwas grau vermiſcht. Schnabel, Füße und Nägel ſind gewöhnlich weiß, und die Augen roth.

2) **Die ſchwarze Feldlerche.** Alauda arv. nigra. Alouette noire. Buff.

Sie iſt gewöhnlich am ganzen Körper rauchſchwarz, mit etwas durchſchimmernder Roſtfarbe, und weißlicher Einfaſſung am Unterleibe; denn ganz kohlſchwarze gehören unter die größten Seltenheiten. Im Freyem bemerkt man dieſe Varietät ſelten, im Zimmer aber iſt ſie nicht ungewöhnlich, wenn die Feldlerche an einem ſolchen Orte ihren Aufent⸗

 halt

halt hat, wo ſie dunkel wohnt und das Sonnenlicht gar nicht genießt. Sie verwandelt ſich auch das meiſtemal bey der folgenden Mauſer wieder in ihre natürliche Farbe, welches die weiße nicht thut. Ich beſitze ein lebendes Weibchen, (denn die Weibchen werden leichter ſchwarz als die Männchen) das, ehe es überall ſchwarz wurde, erſt eine ſchwarze Bruſt und Kopf bekam; und dadurch ein eignes Anſehen hatte.

3) Die rothe Feldlerche. Alauda arv. rufa.

Sie iſt am ganzen Leibe roſtrothbraun.

4) Die bunte Feldlerche. Alauda arv. varia.

Sie iſt entweder am ganzen Leibe weiß und lerchenfarbig gemiſcht, oder halb weiß und halb lerchenfarbig, oder mit weißem Kopfe oder mit weißen Schwingen, oder mit weißen Schwingen und Schwanze.

5) Die Feldlerche mit rothbraunem Kopfe. Alauda arvenſis ruficeps.

Sie iſt merklich größer; der Schnabel dicker, der Sporn kleiner; der Kopf rothbraun mit ſchwarzen Strichelchen, die in etliche Streifen zuſammenfließen; die Wangen braun ohne bemerkbare Einfaſſung; zwiſchen dem Schnabel und den Augen ganz weiß; die Bruſt roſtbraun mit vielen ſchwarzen Strichen, die wie Linien nach dem Bauche zu laufen; die äußerſte Schwanzfeder bis auf einen kleinen aſchgrauen Streifen ganz weiß, die zweyte auch an der äußerſten Fahne mehr weiß als gewöhnlich; überhaupt die Farbe röthlicher; die Füße ſchmutzig gelbroth.

Sie

Sie lockt und ſingt wie die gemeine Feldlerchen, zieht aber nie eine Kuppe. Ich fieng ihrer ſieben in Geſellſchaft einer Menge Waldlerchen im März 1789 bey hohem Schnee unter einem Siebe vor meiner Thür. Mehr waren auch in der ganzen Gegend nicht anzutreffen, ohngeachtet die Lerchen damals zu tauſenden, theils hungers ſtarben, theils gefangen würden. Ich hielt ſie Anfangs für eine ganz eigene Art von Lerchen, fand aber am Betragen und Geſang nach der Zeit, da ich eine ein ganzes Jahr in der Stube gehabt habe, daß es nichts weiter als eine Varietät der Feldlerche war. Es muß aber eine beſtändige Varietät ſeyn, da ſie ſich nicht mit andern Lerchen vermiſchten, und gerade die ſieben, welche beyſammen waren, alle dieſelbe Größe und Farbe hatten. Vielleicht waren es Feldlerchen, die eine weit ſüdlichere oder nördlichere Gegend zu ihrer Heymath hatten, und durch das Klima dieſe Bildung erhalten hatten.

6) **Die langbeinige Feldlerche.** Alauda arvensis longipes. Longlegged Lark. Pen.

Sie zeichnet ſich durch etwas höhere Beine aus. Sie ſteigt niemals ſingend in die Höhe, ſondern bleibt dazu auf der Erde ſitzen.

Auch unter andern Vögeln findet man dieſe Verſchiedenheit, daß einige kürzere oder höhere Beine haben. *)

*) In Borkhauſens Rheiniſchen Magazin zur Erweiterung der Naturkunde B. 1. trifft man auch eine Nachricht von einer Feldlerche an, die einen hornigen Auswuchs auf der Bruſt hatte. Obgleich dieſe Monſtroſität keinen Varietätscharakter abgiebt, ſo führe ich ſie doch als eine Naturmerkwürdigkeit hier an.

(173) 2. Die Baumlerche.

Alauda arborea.

Le Cujelier. Buff.

The Wood-Lark. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz iſt kurz; der Kopf mit einem weißlichen Kranze von einem Auge bis zum andern umgeben; an den Flügelecken ſtehen etliche weiße Flecken.

Beſchreibung.

Sie iſt ſechs und einen halben Zoll lang, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll beträgt, und ausgeſpannt zehn und einViertel Zoll breit. *) Ihr Gewicht iſt eine Unze. Die zuſammengelegten Schwungfedern reichen bis auf die Mitte des Schwanzes.

Der fünf Linien lange Schnabel iſt oben ſchwarz und unten braun, an der Wurzel ins fleiſchfarbene fallend; die geſchilderten Beine ſind dreyviertel Zoll hoch und mit Füße und Krallen hellbraun fleiſchfarbig; die Mittelzehe acht Linien und die hintere Zehe mit dem langen Nagel einen Zoll lang.

Der Oberkopf iſt hellroſtfarben mit ſchwarzbraunen Strichen, die wenn die Federn gehörig in Ordnung liegen, auf der Kuppe vier Längsſtriche bilden, hat lange gerade Federn, die den Kopf breit machen und ſich im Affecte zu einem Federbuſche aufſträuben, und den ein weißlicher, ins röthlichgraue fallender bey den Naſenlöcher entſpringender und über die Augen hinlaufender Kranz umgiebt: die

*) Friſch Taf. 15. Fig. 2. a.

**) Par. Ms: Länge 6 Zoll; Breite 9 Zoll.

die Wangen ſind roſtbraun; Hinterhals, Oberrücken und Schultern hellroſtfarben mit ſchwarzbraunen Flecken; der Unterrücken und die langen Steißfedern rothgraubraun; um die Wangen herum, an Kehle, Gurgel und Bruſt weißgelblich mit ſchwarzbraunen Längsflecken, die unten dreyeckig auslaufen und an der Kehle vier ſchmale Streifen bilden; der übrige Unterleib gelblich weiß, an den Seiten des Bauchs ins rothgraue auslaufend, und an den Seiten der Bruſt ins roſtfarbene übergehend; die Schenkelfedern rothgrau; die mittelmäßigen Afterfedern weiß; die kleinſten Deckfedern der Flügel grau, an den Ecken der Flügel mit großen weißen Flecken; die großen Schwungfedern dunkelbraun, roſtgrau eingefaßt und mit roſtweißen großen Spitzen; die Deckfedern der erſten Ordnung und die Afterflügel ſchwärzlich mit großen röthlichweißen Spitzen; die Schwungfedern dunkelbraun, an der ſchmalen Fahne röthlichweiß kantirt; die hintern, die nicht ſo merklich verlängert ſind, wie bey der Feldlerche, (deßwegen auch ihr Flug nicht ſo ſchnell iſt), mit breiten roſtfarbenen Kanten und Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel ſilberweiß, in der Mitte der Queere nach ein hellgrauer Streifen; die Schwanzfedern breit, ſchwarzbraun, die äußern ein wenig kürzer als die innern, die erſte und zweyte mit einem röthlichweißen keilförmigen Fleck und einer weißen Spitze, die zwey folgenden mit weißen Spitzen und die mittelſte faſt gänzlich rothgrau, wie die langen obern Deckfedern, die faſt bis an die Spitze des kurzen Schwanzes reichen.

Das **Weibchen** iſt ſchöner; es hat immer einen etwas längern Schwanz; die Grundfarbe iſt mehr weiß,

die

die Zeichnung ſchwärzer; die Bruſt mehr geſprengt; der Kranz um die Kuppe deutlicher und die Einfaſſung der Backen heller.

Merkwürdige Eigenſchaften. Dieſe Lerche lockt: Dadigoi! und gehört unter die vorzüglichſten Singvögel. Ihre Stimme iſt hellflötenartig und die deutlich abgeſetzten abwechſelnden Strophen ihres Geſanges klingen zärtlich melancholiſch. Sie ſteigt von dem Gipfel eines Baums ſo hoch in die Luft, daß ſie das Auge kaum erreichen kann und ſchwebt mit ausgebreitetem runden Schwanze lange Zeit ſingend auf einem Flecke, hängt alsdann gleichſam in der Luft. Sie ſingt aber auch auf dem Gipfel einer Tanne oder Fichte ſitzend. Ihr Flug iſt ruck- und bogenweiſe, und auf der Erde läuft ſie ebenfalls ſehr hurtig ruckweiſe, und hebt beym Ende jedes Ruckes, den Hals und Federbuſch in die Höhe. Sie läßt ſich viele Jahre im Zimmer erhalten, wenn man ihr abwechſelndes Futter reicht; ſonſt iſt ſie zärtlicher als die Feldlerche. Das Weibchen ſingt ebenfalls einige Strophen nur weniger anhaltend als das Männchen, welches letzte oft eine ganze Stunde in der Luft ſchwebend ohne abzubrechen ſeine angenehme Stimme hören läßt. Es ſingt im Freyen von März an bis in die Mitte des Julius, und im Zimmer noch länger, indem es ſchon zu Anfange des Hornungs anfängt, und im Auguſt erſt aufhört.

Da dieſe Vögel unter den Lerchenarten, die ich kenne, die feinſte Organiſation zu haben ſcheinen, ſo ſieht man ſie auch ſehr ſelten miteinander ſtreiten und zanken, ſondern

ſich

ſich immer zuſammen halten, einander liebreich zulocken, und ängſtlich thun, wenn im Herbſt oder Frühjahr eines ſich von der Geſellſchaft verliert. Im Zimmer bemerkt man dieſe Geſelligkeit noch deutlicher.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie bewohnt den Norden nicht weiter als bis nach Schweden, und iſt in Deutſchland und Thüringen allenthalben, wo Schwarzwälder ſind, anzutreffen. Sie wohnt auch in Rußland bis Kamtſchatka und auf Madera.

Ebene Schwarzwälder, wo Felder und Wieſen in der Nähe ſind, bewohnet ſie am liebſten, doch trifft man ſie auch mitten in hohen Gebirgen an, wenn ſie mit Haiden und Wieſen abwechſeln. Sie zieht außer der Heckzeit in kleinen Truppen zu zehn bis zwölf. Man trifft ſie daher im October auf ihrem Wegzuge und im Anfange des Märzes auf ihrem Wiederzuge truppweiſe allenthalben in den Haferſtoppeln an. Im Frühjahr hält ſie ſich ſo lange im Felde auf, bis in Wäldern und Gebirgen der Schnee geſchmolzen iſt, daß ſie auf der bloßen Erde ihre Nahrung ſuchen kann, und ſetzt ſich zu der Zeit niemals auf die Bäume.

Nahrung. Dieſe beſteht im Sommer in allerhand Inſecten, im Herbſte in verſchiedenen Sämereyen, Mohn, Rübſaamen, Leindotter, Hirſen, Hafer, und im Frühjahr, wenn die Inſecten und Regenwürmer mangeln, in grüner Saat, Brunnenkreſſe, und andern Kräutern, und wenn die größte Noth da iſt, in Haſelzäpfchen. Im Zimmer kann

kann man ſie ſehr leicht mit Gerſtenſchroot, das mit ſüßer Milch eingeweicht iſt, wenn man ihnen zuweilen etwas Hafer, zerdrücktem Hanf und Mohn hinwirft, erhalten. Sonſt giebt man ihnen auch ſüßen Quark, dürre und friſche Ameiſeneyer, Semmeln in Milch geweicht, gedürrtes und auf einem Reibeiſen zerriebenes Rinderherz, klares Malz, Mehlwürmer, und fängt ihnen Heuſchrecken. Waſſerſand verlangen ſie immer, um ſowohl kleine Körnchen zur Beförderung der Verdauung zu verſchlucken, als auch, um ſich in demſelben zu baden. Wenn man ſie im Zimmer frey herumlaufen läßt, ſo ſinget ſie beſſer, als wenn man ſie in einen Käfig einſperrt.

Fortpflanzung. Sie baut ihr Neſt ins Heidekraut, unter die Wacholderbüſche, in Gehegen ins tiefe Gras, und in Feldern, die nahe an Schwarzwälder ſtoßen, in die Raine, oder auf den Brachäckern unter einen Raſen. Man trifft es oft früher an, als das der Feldlerche und es beſteht aus weißen dürren Grashalmen mit Moos, Wolle und Haaren durchwirkt. Sie legt zweymal Eyer, welche dunkelgrau mit braunen Flecken, beſonders am ſtumpfen Ende beſetzt ſind, und brütet gewöhnlich das erſtemal fünf, und das zweytemal vier Junge aus. Dieſe trennen ſich nicht von den Eltern, ſondern bleiben bis zum Wegzuge beyſammen; daher ſieht man im Auguſt und September in den Feldern, die nahe am Schwarzholze liegen, oft ſolche einzelne Familien herumfliegen, die ſich alsdann beym wirklichen Wegzuge mit mehrern vereinigen.

Feinde.

Feinde. Sie ſind den Verfolgungen aller Raubvögel, die im Walde wohnen, ausgeſetzt, und ihre Brut ſucht der Fuchs, das Wieſel, der Waldmarder, und die wilde Katze auf.

Fang. Man fängt ſie im Herbſte, wie die Feldlerche, mit dem Nachtnetze auf nahe an den Schwarzwäldern gelegenen Haferſtoppeln. Wenn im März ſo viel Schnee fällt, daß die Erde ganz damit bedeckt wird, ſo macht man kleine runde Plätze mit dem Beſen bloß, ſtreut Hafer und Mohn hin, und beſteckt ſie mit Leimruthen, wo man, da ſie ſich in der Hungersnoth in großen Heerden zu funfzig und mehrern zuſammenrottet, und auf dieſe leeren Plätze blind zufällt, in einem Tage eine große Menge fangen kann.

Im Frühjahr kann man ſie ſonſt auch mit einer Schlagwand bekommen, welche man auf dem Felde aufſchlägt, wenn man eine lockende Waldlerche in den Heerd hineinſetzet, auf deren Ruf ſie gleich einfallen, und die in der Gegend liegenden Waldlerchen auftreiben läßt.

Zu ſeinem Vergnügen ſucht man die gelblichten mit braunen Sprenkeln aus, weil diejenigen, die weiße und ſchwarze Zeichnung haben, allemal Weibchen ſind.

Nutzen. Durch ihr delikates Fleiſch erquicken ſie den Menſchen, und durch ihren Geſang vergnügen ſie denſelben.

Na-

Namen. Waldlerche; (Gerenthlerche); Schmervogel; Heidelerche; Buſchlerche; Holzlerche; Steinlerche; Mittellerche; und in Thüringen Dullerche, wegen einiger lullenden Strophen in ihrem Geſange *).

(174) 3. Die Brachlerche.

Alauda campestris. Lin.

La Spipolette. Buff.

The Field.-Lark. Pen.

(Taf. II.)

Kennzeichen der Art.

Der Schnabel iſt lang; über den Augen befindet ſich ein weißer Strich; die beyden äußern Schwanzfedern ſind nach außen weißlich, und an der Bruſt ſtehen nur einzelne Striche.

Beſchreibung.

Ein ſchlanker Vogel, der ſich durch ſeinen länglichen Kopf, durch die Länge ſeines Schnabels und die Kürze ſeines Sporns gar merklich von den andern Vögeln ſeiner Gattung unterſcheidet.

Sei-

*) Die kleine Zopflerche (Alauda nemorosa. La petite Alouette huppée ou le Lulu. Buff. Der Lulu; die Waldlerche) iſt meines Erachtens weiter nichts als das Weibchen oder ein Junges von der Waldlerche. Denn ſie hat außer den rothen Beinen (welches wohl Fleiſchfarbe ſeyn ſoll) alles mit obiger gemein.

Seine Länge iſt achtehalb Zoll, des Schwanzes vier Zoll und die Flügelbreite zwölf und ein Viertel Zoll *). Die Flügel legen ſich über der Hälfte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt drey Viertel Zoll lang, ſpitzig, etwas gedruckt, die Spitze des obern Kiefers etwas über den untern hervorſtehend, und ausgeſchnitten; der Oberkiefer ſchwärzlich, der Unterkiefer hellfleiſchfarbig; an dem Winkel des Oberkiefers ſtehen drey ſchwarze Bartborſten und über den runden Naſenlöchern eine Menge kleiner Borſtenhaare; der Augenſtern iſt graubraun; die Augenlieder ſind röthlichweiß eingefaßt, die geſchilderten Füße ein Zoll hoch, blaß fleiſchfarbig; die Mittelzehe neun Linien und die hintere ſieben Linien lang und die Klauen aſchgrau.

Der Oberleib iſt graubraun, ins Olivengrüne ſchimmernd, am Kopfe und Rücken verloren ſchwärzlich gefleckt, und an den mittelmäßigen, ſpitzigen Steißfedern und in den Seiten ins dunkelrothgraue übergehend; von den runden Naſenlöchern läuft über die Augen weg ein weißlicher Streif bis an den Hinterkopf; die Backen ſind olivengrau und unter denſelben geht nach der Kehle herab ein ſchmaler ſchwarzer Strich; Kehle, Vorderhals und Bruſt ſind gelblichweiß mit einzelnen ſchwarzgrauen Strichelchen; der übrige Unterleib ſchmutzig weiß, an den mittelmäßigen Afterfedern am reinſten; die Schwungfedern und die zwey untern Reihen ihrer Deckfedern graubraun, von erſtern die mittlern und langen hinterſten, und von letztern alle ſtark ſchmutzig weiß kantirt, welches die Flügel weißgefleckt macht; die Schwanzfedern zugeſpitzt, ſchwärzlich, die beyden äußerſten mit großen

*) P. Ms: Länge 6 1/2 Zoll; Breite 11 Zoll.

großen weißen keilförmigen Flecken nach der Spitze, und die beyden mittelſten ſehr ſpitzig und braungrau; die Unterflügel weißgrau.

Am Weibchen fehlen die Flecken der Bruſt faſt gänzlich; der Rücken iſt mehr dunkelgrau als graubraun, und der Oberrücken verloſchen weißlich gewölkt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie iſt ſcheu, hat eigentlich keinen Geſang, ſteigt in die Höhe, daß man ſie kaum ſehen kann, nimmt an ihrem Aufenthaltsorte und ſo auch in ihrem Fluge einen weitläufigen Bezirk ein, ſteigt und fällt in großen Bogen, und ſchreyt unaufhörlich dazu: Zirhü und Dazida! Dieß ſoll vermuthlich ihr Geſang ſeyn, wenigſtens iſt es der Ruf, womit der Gatte die Gattin begrüßt. Im Frühjahr lockt ſie dagegen, auf der Erde ſitzend: Djäk, djäk! und im Herbſte: Qviquä! tziu! Sie erhält ſich oft lange hoch in der Luft auf einem Platze ſchwebend, ſtößt dann ſo ſchnell als ein Raubvogel auf einen niedern Buſch, auf einen Stein, oder ins Feld herab, läuft mit der größten Schnelligkeit fort, und bewegt, wenn ſie ſtille ſitzt, den Schwanz, wie eine Bachſtelze. Sie hat überhaupt viel Aehnlichkeit mit dieſem Vogel. Sie ſetzt ſich ſelten auf die Bäume und Büſche. Da ſie keinen Geſang hat, wenn man die oben angegebenen zweyerley Töne nicht dafür annehmen will, ſo iſt es nicht der Mühe werth, ſie im Zimmer zu halten.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie gehen nicht höher bis Schweden hinauf, und ſind in ganz Deutſchland und in Thüringen nicht ſo häufig als anderer Orten.

Man

Man will ſie meiſtens auf ebenen Aeckern und Wieſen antreffen, allein in Thüringen findet man ſie den Sommer über faſt nirgends als an bergigen und ſteinigen Anhöhen, die aus Aeckern, Wieſen und Triſten beſtehen und an Wäldern gränzen, auch ſelten in dieſen Gegenden in einer Minderung, z. B. einen Wieſengrund. Sie kömmt zu Anfang des Maies bey uns an, und verläßt uns im September wieder, wo man ſie einzeln oder in Geſellſchaft von zwey, drey bis vier auf den Wegen, in den Haferſtoppeln, auf Brachäckern, Wieſen und Rieden antrifft *).

Nahrung. Man findet zu keiner Jahrszeit etwas anders als kleine ſchwarze Käfer, Flügeldecken von Käfern und Heuſchreckenköpfe in ihrem Magen.

Fortpflanzung. Sie legt des Jahrs einmal und zwar im Julius in hohes Graß, unter einen Buſch, in die Fußtritte des Viehes, hinter einen Stein oder un-

 ter

*) Merkwürdig iſt, daß man von dieſen Vögeln mitten im Sommer noch kleine Heerden herumſtreifen ſieht, die ſich nicht fortpflanzen, ſondern wie im Frühjahr von einem Orte zum andern fliegen. Vielleicht haben ſie im May keinen bequemen Wohnort gefunden, der Trieb zur Fortpflanzung iſt alsdann in ihnen erſtickt und ſie ſtreifen alſo nun blos herum. Eben da ich dieß den 1. Julius 1790 ſchreibe, befindet ſich ſchon ſeit 8 Tagen eine Heerde von 10 bis 12 Stück alter Vögel (denn es ſind keine Junge darunter) auf dem Wege, den ich alle Tage begehe und fliegt von da in die Gerſte und den Hafer. Es giebt noch mehrere Vogelarten, von denen dieſe Bemerkung gilt, und mehrentheils ſind es ſolche, die ſpät von ihren Wanderungen zurück kommen, z. B. die Fliegenfänger, Braunkehlchen ꝛc.

ter ein Raſenſtück in ein aus dürren Graßhalmen und Moos und Haaren zuſammengewebten Neſte vier bis ſechs röthlichweiße mit rothbraunen Flecken und ungleichen Strichen beſetzte Eyer. Wenn ſie einen Menſchen oder Hund ſich dem Neſte nähern ſieht, ſo ſetzt ſie ſich, wie die Pieplerche, nicht weit davon auf einen Stein, Pfahl oder Aſt und ſchreyt ängſtlich: Zirrp!

Die Jungen ſehen im Neſte, und ehe ſie ſich mauſern faſt gerade aus wie die jungen Männchen der Feldlerche. Alle Federn am Oberleibe ſind dunkelgraubraun, weiß, wie geſchuppt, eingefaßt; Kehle, Hals und Bruſt röthlichweiß mit vielen dreyeckigen ſchwarzen Flecken.

Nach der erſten Mauſer ſehen ſie folgendergeſtalt aus: Der Oberkopf iſt dunkelbraun an den Seiten röthlichgrau gerändet und an den Spitzen außerordentlich fein weiß kantirt; von den Naſenlöchern läuft über die Augen weg bis zu den Ohren ein röthlichweißer Strich; die Zügel ſind ſchwärzlich; die Wangen olivenfarben; der Seiten- und Hinterhals weißgrau, dunkelbraun gefleckt; die Rücken- und Schulterfedern dunkelgrau, olivenfarben angeflogen und weiß kantirt; alle Federn fein zerſchliſſen; der Steiß graurostfarben, auf den Schäften mit einem ſchwarzen Strich; die Kehle bis zur Bruſt röthlich weiß, mit einem kleinen dreyeckigen Fleck an jeder Kiele; die Bruſt und der Bauch weiß; die Seiten und der After röthlichweiß; die Deckfedern der Unterflügel röthlich weißgrau; die kleinſten Deckfedern wie der Rücken; die folgenden ſchwarz mit großen weißen nach den ſchwarzen röthlich angeflogenen Kanten, die auf dem Flügel drey wellenförmige Querlinien

Knien bilden, wovon die mittlere die breiteſte iſt; die Deckfedern der erſten Ordnung, der Schwungfedern, ſo wie die großen Schwungfedern ſelbſt, ſchwärzlich, fein weiß kantirt; die mittlern Schwungfedern an der Spitze breit in der Mitte etwas ausgeſchnitten, die hintern längern zugeſpitzt, alle blaßroth gerändert; die Schwanzfedern ſchwarz, die erſte die Hälfte keilförmig röthlich weiß, die zweyte mit einem kleinen dergleichen Fleck, und die beyden mittlern mit breiter roſtfarbener Einfaſſung.

Feinde. Die Feinde der andern Lerchenarten ſind auch die ihrigen.

Fang. Man müßte den Ort bemerken, wo ſie ſich im Sommer am häufigſten hinſetzt, ihn mit Leimruthen belegen und ſie dahin treiben, wenn man ſie lebendig fangen wollte; ſonſt giebt es wohl keine Art ihrer habhaft zu werden, als das Erlegen durch ein mit Vogeldunſt geladenes Schießgewehr.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt ſehr ſchmackhaft.

Namen. Löwerke; Brachlerche; (Feldlerche;) Feldbachſtelze; graue Bachſtelze; Guckerlein; Hüſter; braunfalbe Lerche; Kothlerche *).

*) Eine eigene Wieſenlerche (Alauda pratensis. Lin. Alouette de prés ou Farlouse Buff. The Tit-Lark. Penn.) giebt es in Thüringen nicht, wahrſcheinlich auch in ganz Deutſch-

Deutſchland nicht, und nirgends. Diejenigen, die man in Kabinetten, Beſchreibungen und Abbildungen dafür ausgiebt, ſind meinen Erfahrungen und Beobachtungen nach, die alten Männchen der Pieplerche, zuweilen auch Weibchen der Brachlerche oder blaß gezeichnete Feldlerchen.

Auch die florentiniſche Lerche, Spinolette (Alauda Spinolette. L. Crainiſch: Mala Zippa) iſt nach den Vergleichungen, die ich darüber habe anſtellen können, keine andere als die Brachlerche. Daß ſie in Cärnthen in ſumpfigen Gegenden niſten ſoll, iſt kein Gegenbeweiß, da ich ſelbſt ein Neſt von dieſem Vogel auf einer ſumpfigen Wieſe gefunden habe. Man beſchreibt ſie folgendergeſtalt:

Sie iſt kleiner als eine Feldlerche; der Schnabel ſchwarz; der Scheitel, Hals, die Schultern und der Rücken ſind aſchgrau mit einem grünen Anſtriche; Bruſt und Bauch weiß; die Kehle gefleckt; die Flügel dunkel, bläſſer gerändet; die Schwungfedern ſchwarz, die zwey äußerſten Federn auf jeder Seite von außen und an der Spitze bis zur Hälfte weiß; die Füße ſchwarz, und die Klauen ſehr lang.

Der ſchwarze Schnabel und Füße waren das einzige, was der Beſchreibung der Brachlerche entgegenſtände; allein wie leicht ſich Füße und Schnabel verfärben, beſonders wenn die Beſchreibung nicht an den friſchen Exemplaren gemacht wird, iſt bekannt genug.

Man hat auch ſeit Scopoli nichts wieder zur Beſtätigung dieſer Art gehört. Wollte man doch noch für ihre beſondere Aufſtellung ſorgen, ſo mächte ſie ohngefähr eine Varietät der Brachlerche aus; dafür hat ſie Latham (Ueberſ. der Vögel II. 2. S. 375.) angeſehen.

(175) 4. Die

(175) 4. Die Pieplerche.

Alauda pratenſis et trivialis. Lin.

L'Alouette Pipi. Buff.

The Tit Lark or Grashopper. Latham.

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern ſind braun, die äußerſte iſt zur Hälfte weiß, die zweyte hat eine weiße keilförmige Spitze, und auf den Flügeln ſtehen von den Deckfedern zwey weißliche Streifen.

Beſchreibung.

In Anſehung ihres allgemeinen äußern Anſehens, beſonders der Farbe verkennt man ihre Aehnlichkeit mit den Lerchenarten nicht, beſonders kömmt ſie in den meiſten Stükken mit der Brachlerche überein; allein ihrer Lebensart nach ſollte ſie freylich zu den Sängern oder Bachſtelzen gerechnet werden. Darin liegt auch der Grund, warum man ſie bey den Schriftſtellern ſo verſchieden aufgeführt findet.

Ihre Länge beträgt ſechs und einen halben Zoll, der Schwanz zwey Zoll acht Linien, und die Breite der ausgeſpannten Flügel eilf Zoll; *) zuſammengelegt reichen letztere einen Zoll auf den Schwanz.

*) Par. Ms.: 5 1/2 Zoll lang und 9 3/4 Zoll breit.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, ſpitzig, beyde Kiefer gleich lang, die Ränder eingezogen, der obere Kiefer an der Spitze ausgeſchnitten, ſchwarzbraun, der untere weißlich; die Naſenlöcher herzförmig, bloß, mit einer erhabenen Haut auswärts bedeckt; der Augenſtern dunkelbraun; die geſchilderten Beine einen Zoll hoch, mit Zehen und Nägeln blaß fleiſchfarbig; der hintere Nagel krümt ſich ſchon etwas mehr, als an den andern Lerchenarten; die mittlere Zehe iſt drey Viertel Zoll lang, die hintere ſieben Linien.

Der Kopf iſt mehr lang als rund, und mit dem Nacken, Rücken, den obern Deckfedern des Schwanzes und Seiten olivenbräunlich, ſchwärzlich gefleckt, am Nacken, den mittelmäßigen Steißfedern und den Seiten am wenigſten, auf dem Kopfe am feinſten, und auf dem Rücken am ſtärkſten; der Unterleib bis zum Bauche rothgelblich, auch nach dem Alter gelbröthlich, mit vielen ſchwarzen länglich dreyeckigen Flecken, die vom Schnabelwinkel an der Seite der Kehle herablaufen, und ſich über die Bruſt ausbreiten; Kinn, Bauch und mittelmäßige Afterfedern weiß; die Schenkelfedern rothgrau; die kleinern Deckfedern der Flügel olivenbräunlich, die zwey Reihen größere ſchwärzlich, die obere Reihe mit weißlichter Einfaßung, die untere mit röthlichweißer, daher die zwey weißlichen Streifen auf den Flügeln; die Schwungfedern dunkelbraun, olivengrün kantirt; die hinterſten langen röthlichgrau; die zwey letztern Federn ſehr ſtark olivengrün, der Schwanz etwas gabelförmig, alle Federn zugeſpitzt, ſchwärzlich, die äußerſte äußerlich zur Hälfte weißlich, die zweyte in der Mitte an der Spitze mit einem kleinen keilförmigen, weißen Flecken, die übrigen ſchmal oli-

vengrün gerändet, die beyden mittelſten am ſtärkſten; die Unterflügel grau, und ihre Deckfedern gelblichgrau *).

Das Weibchen iſt nur wenig vom Männchen verſchieden. Die Kehle, der Hals und die Bruſt ſind nicht ſo gelb, faſt weiß; der weiße Flecken in der zweyten Schwanzfeder kleiner und die zwey Streifen auf den Flügeln weißer. Auch die einjährigen Männchen ſehen nicht ſo gelb am Unterleibe aus, als die ältern.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Pieplerche hat die beſondere Eigenſchaft, welche nur ſehr wenige Vögel mit ihr gemein haben, daß ſie außer der Zeit ihrer Fortpflanzung, alſo im Herbſt, Winter und Frühjahr ganz andere Locktöne von ſich giebt, als im Sommer, und ſich alsdann auch nur im höchſten Nothfall auf einen Baum oder Buſch ſetzt. Sie läßt alsdann die piependen Töne von ſich hören, wenn ſie fliegt, oder auf der Erde herumläuft, welche ihr den Namen Pieplerche verſchafft haben, die aber eigentlich Gick, gickgick! klingen. Ihre Lockſtimme aber, die ſie zur Zeit der Begattung und wenn ſie

*) So wird gewöhnlich die Wieſenlerche (Alauda pratensis. Lin.) beſchrieben, und für eine eigne Art ausgegeben. Man citirt auch dabey Friſch Taf. 16. Fig. 1. b. (die Wieſenlerche alauda pratensis.) wo aber bloß ein Männchen der Pieplerche abgebildet iſt, wozu unten Fig. 2. a. (die Pieplerche) als das Weibchen gehört.

Junge hat, hören läßt, iſt ein zärtliches und ängſtliches: Zip! zip! und wird bloß in der Gegend ihres Neſtes vernommen. Man kann daher ſicher darauf rechnen, wenn man dieß Geſchrey von ihr von einem Baume herab hört, daß man ihrem Neſte nahe iſt, und wenn ſie Junge hat, ſo ſieht man ſie auch mehrentheils mit einem Schnabel voll Inſecten ſitzen und ihr Geſchrey in dem Verhältniſſe verdoppeln und verſtärken, je näher man demſelben kömmt. Ihr Geſang, ob er gleich nur aus drey gezogenen, trillernden und lullenden Strophen beſteht, iſt doch ſehr angenehm. Sie ſingt entweder auf dem Gipfel eines Baumes ſitzend, oder ſchwingt ſich dabey von demſelben auf einige Augenblicke in ſchiefer Richtung flatternd in die Höhe, läßt ſich in einem ſanften Fluge faſt allezeit auf die nämliche Stelle wieder nieder, und ruft im Niederſetzen noch etlichemal ſanft und abnehmend langſam die zärtlichen Töne: Zia, zia, zia! Man hört ſie bis im Julius. Man kann ſie zähmen, doch nicht ohne Mühe; und ſie befindet ſich am beſten, wenn ſie in der Stube frey herumlaufen darf, doch nimmt ſie auch mit einem kleinen Käfig vorlieb. Und auch hier beobachtet ſie die Jahrszeiten in Anſehung ihrer Lockſtimme, piept im Herbſt und Winter, und ſchreyt und ſingt im Frühjahr und Sommer *).

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet ſie in ganz Europa, die kälteſten Zonen ausgenommen, und in Deutſch-

*) Dieß und ihr verſchiedener Aufenthalt im Sommer in Walde, und im Herbſte ſo häufig im Felde und auf den Wieſen, ſo wie die etwas verſchiedene Farbe des Männchens, Weibchens und der Jungen hat vermuthlich zu der Verwirrung in ihrer Geſchichte Anlaß gegeben.

Deutſchland iſt ſie, beſonders in den bergigen und waldigen Gegenden z. B. dem Harz- und Thüringerwalde, in großer Anzahl anzutreffen.

Der Strich dieſer Zugvögel geht ſchon im Auguſt an, wo ſie ſich einzeln oder in Geſellſchafft von drey bis zwölf ins Feld begeben, und ihre Nahrung vorzüglich in den Kraut- und Kohlfeldern und im September auf den abgemähten Haferäckern ſuchen. In den erſten Tagen des Octobers verlaſſen ſie uns unvermerkt, ohne daß ſie ſich in ſo große Schaaren zuſammenſchlügen, wie die Feldlerchen, wenigſtens hat man ſie noch nicht ſo geſehen. Eben ſo verſtohlen ſchleichen ſie ſich gewöhnlich im Frühjahre in den letzten Tagen des Märzes wieder in ihre alten Stände; doch bemerkt man alsdann zuweilen, wenn noch Schnee oder unangenehme kalte Witterung einfällt, Heerden von tauſend und mehrern, die ſich auf feuchten Waldwieſen, und bey warmen Quellen niederlaſſen. Ihren Aufenthalt haben ſie eigentlich in den vordern Wäldern gebirgiger Gegenden und in den Gärten und Wieſen, die in der Nähe liegen. Sie ſuchen ſich im Walde mehrentheils die lichten Gegenden aus, wo Holz ausgereutet iſt, daher ihr gewöhnlicher Name, den ihnen die Jäger geben, **Gereuthlerche.**

Nahrung. In ihrer Freyheit nähren ſie ſich vorzüglich von Heuſchrecken, Mücken, Fliegen, kleinen Käfern, Raupen und allerhand kleinen Inſecten *). Im Zimmer aber

*) Sie freſſen keine Sämereyen. Doch habe ich einmal ein Männchen in der Stube gehabt, welches nach einem Jahre aber nicht eher anfieng, mit den andern Lerchen Mohnſaamen

aber wollen ſie, da ſie zärtlicher als andere Stubenvögel ſind, Anfangs bloß Ameiſeneyer, Heuſchrecken, denen die Füße abgeriſſen ſind, Mehlwürmer und Regenwürmer, bis man ſie nach und nach an anderes Futter gewöhnt, unter welches man zuweilen noch obige lebendige Nahrungsmittel thun muß. Sie freſſen alsdann ſüßen Quark, zerdruckten Hanf, Mohn, Semmeln oder Gerſtenſchrot in Milch geweicht, oder auch das gewöhnliche Nachtigallenfutter. Sie dauern bey dieſer Behandlung ſechs Jahre und ſind ſehr angenehme Vögel, nicht nur durch ihren Geſang, ſondern auch durch ihr Betragen, da ſie einen ſehr langſamen, bedächtlichen Gang haben, ſich immer ſchmucker halten, und den Schwanz unaufhörlich langſam bewegen. Sie baden ſich nicht, wie andere Lerchen im Sande, ſondern ſtecken nur den Schnabel ins Waſſer und beſpritzen ſich, und ſcheinen auch dadurch anzudeuten, daß ſie einen natürlichen Uebergang von der Lerche zur Motacillengattung machen ſollen.

Fortpflanzung. Im Walde findet man ihr Neſt des Jahrs zweymal auf neu ausgerodeten Plätzen, auf allerley von Holz entblößten Anhöhen, im Heidekraut, an oder unter alten Stöcken, Baumwurzeln und Erdklößen, unter den Wachholderbüſchen, in Wieſen und Gärten im bloßen Graße. Es iſt ſchlecht gebaut, äußerlich aus dürren größern Grashalmen, und inwendig aus dürren und grünen, mit einzelnen Pferde- und andern Thierhaaren vermiſcht.

men zu freſſen; dieß thut aber das Rothkehlchen auch, und mehrere Motacillenarten.

miſcht. Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche graue Eyer, die braun marmorirt ſind, und brütet ſie mit dem Männchen, das es einige Stunden des Nachmittags ablößt, in vierzehn Tagen aus. Die Jungen fliegen, um ſich vor ihren vielen Feinden zu retten, ſobald aus, als ſie nur ihre Flügel brauchen können. — Die alten bekommen oft einen jungen Kuckuck auszubrüten.

Feinde. Die **Füchſe, Wieſel, Marder, Iltiſſe, Katzen, Raben und Aelſter** vertilgen oft die Brut, und die Alten werden faſt von allen **Raubvögeln**, die in Wäldern wohnen, verfolgt.

Fang. Sie ſind in ihrem Fluge ſchnell, aber wenig ſcheu, und können daher mit dem **Blasrohre** und der **Flinte** leicht erlegt werden.

Da ſie zur Zeit der Paarung im May nicht gern einen Kameraden in ihrer Gegend ſehen, ſondern ihn fortjagen, ſo machen ſich dieſes die Vogelſteller zu Nutze, laſſen ein **Männchen** mit abgeſchnittenen Flügeln, dem ſie, wie bey den Finken, ein **Zweiglein mit Vogelleim** beſtrichen, auf den Schwanz binden, unter dem Baum, wo ſie ein anderes Männchen oft bemerkt haben, laufen; dieß fährt blind herab, will den Nebenbuhler wegjagen, und bleibt an dem Leime kleben. Zur Strichzeit kann man ſie auch auf dem **Heerde** fangen, wenn man einige Lockvögel ihrer Art hat.

Im Herbſt werden ſie, wie die Feldlerchen, mit dem **Nachtgarne** zugedeckt, und man fängt oft in einem Abende nichts als ſolche Pieplerchen.

Nutzen.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt angenehm. Sie vertilgen viele Raupen.

Namen. Gereutlerche; Leimvogel, weil er zuweilen unter die Erd- und Lehmklöße niſtet; Buſchlerche; Breinvogel; Kreutvogel; Krautvogel; Krautlerche; Spießlerche; Baumlerche; Stoppelvogel (Alauda Stoparola) Stöppling; Grienvögelchen; Greinerlein; Guckerlein; Jßperling; Schmelvogel; Waldbachſtelze. In Thüringen hat ſie zweyerley Namen, im Sommer heißt ſie Heidelerche, und im Herbſt Pisperling. *)

Varietäten. 1. Die weiße Pieplerche. A. tr. candida. Sie iſt ſelten ganz wie weiß.

2. Die bunte Pieplerche. A. dr. varia. Sie hat bey der Hauptfarbe große weiße Flecken an verſchiedenen Theilen des Körpers.

(176) 5. Die

*) Die Winterlerche, (Alauda brumalis) iſt, nach der Beſchreibung die von ihr gemacht wird, keine andere, als die Pieplerche. Man ſagt von ihr, ſie ſey kleiner als die Wieſenlerche, halte ſich in bergigen Gegenden auf, ziſche klarer und öfterer hintereinander, fliege aus den mit Rüben beſäeten Feldern in die Höhe und ſetze ſich bald darauf wieder nieder. Sie ſtreiche ſchaarenweiſe, und könne den Winter nicht vertragen. Weiter weiß man nichts von ihr; und alles dieß paßt auf die Pieplerche.

(176) 5. Die Haubenleuche.

Alauda cristata. Lin.

Le Cochevis ou grosse Alouette huppée. Buff.

The crested Lark. Lath.

Kennzeichen der Art.

Der Kopf hat einen ſpitzigen Federbuſch; die Schwanzfedern ſind ſchwarz, die beyden äußern nach außen roſtgelb.

Beſchreibung.

Sie hat die Größe der Feldlerche, iſt aber etwas ſtärker; ihre Länge iſt ſieben und drey Viertel Zoll, davon der Schwanz drittehalb Zoll hält, und die Flügel klaftern zwölf Zoll und legen ſich auf der Mitte des Schwanzes zuſammen *).

Der Schnabel iſt ſtark, groß, acht Linien lang, der Oberkiefer vorne merklich übergehend und gekrümmt, die Farbe bleyfarben, an der Spitze ins hornbraune fallend; die Zunge etwas geſpalten; der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun; die Augenlieder gelblichweiß eingefaßt; die geſchilderten Beine ein Zoll hoch, ſtark, die Mittelzehe drey Viertel Zoll lang, die hintere ebenfalls, wovon aber der Sporn, ob er gleich kürzer als an der Feldlerche iſt, über die Hälfte einnimmt; die Farbe der Füße gelblich aſchgrau, auf den Gelenken und an den Nägeln hornbraun.

Die

*) Pr. Ms.: Länge 7 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Die Farbe iſt im Ganzen, wie an der Feldlerche, nur bläſſer. Der Kopf, die Wangen, der Oberhals und Oberrücken ſind röthlichgrau, alle Federn in der Mitte ſchwarzbraun; unter den Naſenlöchern vorn am Kinne ſtehen einige ſchwarzgeſpitzte Barthaare; von den Naſenlöchern an läuft bis zu den Ohren ein röthlich weißer Strich, der aber über den Augen kaum merklich, hinter denſelben aber deſto ſtärker wird; auf dem Kopfe ſtehen acht bis zehn lange zugeſpitzte ſchwarze Federn, die einen ſchönen beym Aufrichten gerade in die Höhe ſtehenden drey Viertel Zoll hohen Federbuſch bilden; die Schultern und der Mittelrücken ſind hellaſchgrau, dunkelbraun gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern ſind blaß roſtgelb; das Kinn iſt röthlichweiß; die Seiten ſind hellgrau mit einzelnen dunkelbraunen Längsſtreifen; der ganz übrige Unterleib iſt ſchmuzig röthlich weiß, Hals und Oberbruſt dicht mit dreyeckigen ſchwarzen Flecken beſetzt; die Deckfedern der Flügel und die langen Schwungfedern der dritten Ordnung ſind dunkelbraun, hellgrau eingefaßt, nur die Deckfedern der erſten Ordnung der Schwungfedern haben eine roſtröthliche Einfaſſung auf der äußern Fahne, die Schwungfedern ſind dunkelbraun auswendig ſchmal und inwendig breit roſtröthlich kantirt, die Schwungfedern der zweyten Ordnung haben auch außerdem an ihren breiten Spitzen noch eine röthlichweiße Einfaſſung; die untern Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern auf der untern Seite ſind ſchön roſtröhtlich, bey recht alten ins purpurfarbene übergehend; die Schwanzfedern ſind ſchwarz, die beyden mittelſten etwas heller und rothgrau gerändet, die beyden äußerſten aber auf der äuſern Seite mit einer roſtgelben Kante, die ſich an der ganz

äuſserſten undeutlich bis über die ganze Spitze au, breiter. Die untern Deckfedern des Schwanzes ſind kurz.

Das Weibchen hat einen weniger hohen Federbuſch und eine mit mehrern und rundern ſchwarzen Flecken beſetzte Bruſt *).

Von der Feldlerche unterſcheidet ſich die Haubenlerche dadurch, daß die Flecken und Streifen der Federn nicht ſo abſtechend ſind, weil die dunkelbraunen Federn heller und ihre Ränder mehr grau ſind. Auch ſind die Flecken oben und an der Bruſt breiter. Der Schwanz iſt kurz, ſchwärzlich, am Rande roſtfarbig.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie hält ſich faſt immer auf der Erde auf, fliegt ſelten auf einen Baum, und fliegt überhaupt ſehr wenig. In ihrem Fluge gleicht ſie der Baumlerche. Wenn ſie aufgejagt wird, ſo ſetzt ſie ſich gleich wieder nieder; ſetzt ſich aber auch auf Zaune und Dächer. Man erkennt ſie in der Ferne ſchon an dem kurzen Schwanze, ihrem Fluge und der Haube, die ſie nicht ganz glatt niederlegen kann, wie andere Lerchen.

Ihr Geſang iſt ungemein angenehm und abwechſelnd, ſcheint aus dem Geſange der Feldlerche und des Hänflings zuſammen geſetzt zu ſeyn. Sie iſt auch ſehr gelehrig und ahmt die Geſänge der Vögel in der Jugend nach, und ſoll ſogar kurze Lieder pfeifen können. Sie läßt oft ganze Nächte ihren

*) Daß ſie auch einen dünnen Kopf und Schnabel habe, wie man wohl vorgiebt, habe ich an keinem, von den vielen Exemplaren, die ich vor mir gehabt habe, bemerkt.

ren Geſang hören. Ihr Lockſtimme iſt Hoi, hoi! Düdiqui! Merkwürdig iſt, daß ſie allezeit bey ihrem Gezänke, das ſie oft anfängt, ſingt. Die Kopfhaube kann ſie nach Gefallen aufheben und niederſenken, und läuft außerordentlich geſchwind mit aufgerichtetem Kopfe und Haube. Im Zimmer braucht ſie keine ſorgfältigere Wartung als die Feldlerche und iſt ſehr dauerhaft.

Verbreitung und Aufenthalt. Nur im Herbſt und Winter trifft man ſie in Thüringen in den Städten und Dörfern, auf den Landſtraßen, Miſtſtätten, vor den Ställen und Scheunen unter den Sperlingen und Goldammern, einzeln und in Menge an. Im Sommer beſucht ſie das nördliche Deutſchland, Dänemark, Schweden, Rußland, Frankreich und Italien.

Sie bewohnt die Gebüſche und Holzungen, die den Feldern nahe ſind, die Heerſtraßen in Waldungen und ſelbſt die Dörfer, die hoch liegen und an das Feld ſtoßen. Im October trifft man ſie in Thüringen ſchon einzeln auf den Landſtraßen an, wo ſie ſich mit den weißen Bachſtelzen herum beißt, zu Ende dieſes Monats vereinigen ſie ſich in kleine Geſellſchaften und fliegen in die Städte und Dörfer auf kahlen erhabenen Plätzen herum, und in kalten Wintern kommen ſie in großen Zügen ſelbſt in die Städte und Dörfer.

Nahrung. Sie nährt ſich von kleinen Inſecten, kleinem Geſäme und Hafer.

Fortpflanzung. Ihr Neſt legt ſie auf der Erde unter vertrockneten Gebüſchen, und unter Erdſchollen, in Gärten unter die Gartengewächſe oder auf die Lehmwände an. Ja ſie baut auch wohl auf die Strohdächer. Sie legt vier bis fünf weißgraue, roſtgrau gewölbte und oben dunkelbraun gefleckte Eyer, und der Aberglaube ſagt, daß ſie die Kröten ausbrüteten.

Feinde. Dieſe ſind die der Baumlerche, mit welchen ſie auch die Krankheiten gemein hat, aber wie geſagt, in der Stube bey guter Pflege ſehr lange ausdauert.

Fang. Im Winter fängt man ſie mit **Leimruthen**, aufgeſtellten **Garnen** und **Sieben**, und ſtreut als Kirrung Hafer und Mohn hin.

Wenn man ſich den Ort bemerkt, wo ſie öfters herum läuft und ihre Nahrung ſucht, ſo kann man nur eine **Nachtigallsfalle** aufſtellen, ſo wird ſie ſich auch leicht fangen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt zwar ſchmackhaft, allein doch weniger als das der Feldlerche.

Namen. Die Schopf-Kobel-Häubel-Heide-Wege-Haus und Sallatlerche; Lürle; der Kothmönch; Töppellerch; Heidlerch.

(177) 6. Die Berglerche.

Alauda alpeſtris. Lin.

L'Alouette de Virginie. Buff.

The Shore-Lark. Lath.

(Taf. III.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Hals ſind gelb und queer über den obern Theil der Bruſt geht ein breites ſchwarzes Band.

Beſchreibung.

Sie hat den Bau und die Größe der Feldlerche, iſt aber etwas ſtärker, faſt ſieben und einen viertel Zoll lang, und vierzehn Zoll breit. Der Schwanz mißt zwey und drey Viertel Zoll und die Flügel reichen bis einen Zoll vor das Ende.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, an der Wurzel bläulich, nach der Spitze zu ſchwarzbraun; der Augenſtern kaſtanienbraun; der Augenliederrand gelb; die Füße ſind ſchwarz; die geſchilderten Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe zehn Linien lang und die hintern desgleichen, der Nagel gerade und nicht ſo lang als an der Feldlerche.

Die Stirn iſt hellgelb; der Vorderkopf ſchwarz; der Hinterkopf braungrau; der Rücken von gleicher Farbe mit dunkelbraunen Flecken; die ſehr langen Deckfedern des Schwanzes roſtbraun;

*) Par. Ms.: Faſt 7 Zoll lang und 12 1/2 Zoll breit.

braun; die Zügel und Wangen ſchwarz, oder bey ſehr alten bildet dieſe ſchwarze Gegend einen Streifen von dem Schnabel unter den Augen weg bis an die Mitte des Halſes, der nur an den Wangen ſtärker iſt; die Schläfe und Kehle hellgelb; der Unterhals hellgelb, über denſelben und an der Bruſt ein breites ſchwarzes Band, das unterhalb wie ein Hufeiſen ausgehöhlt iſt; der Unterleib gelblichweiß, an der Bruſt etwas braun geſprenkelt; die Seiten und kleinern Deckfedern der Flügel rothbraun, die größern Deckfedern grau mit röthlichen und weißen Kanten; die Schwungfedern dunkelbraun, die erſte an der äußern Fahne weiß gerändet; der Schwanz etwas geſpalten, ſchwarz, die beyden mittlern Federn ſtark braungrau gerändet, die äußerſte an der äußern Fahne ganz weiß, alle an der Spitze ſchmal weiß eingefaßt.

Das Weibchen iſt an der Stirn blaßgelb; auf dem Kopf ſchwarz und braun gefleckt; der Rücken grau mit dunklern Streifen; die Wangen ſchwarz und gelblich gefleckt; die Kehle weißgelb; das ſchwarze Halsband ſchmäler; die kleinern Deckfedern der Flügel röthlichgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Ihr Geſang gleich dem ſchwachen Geſange der Feldlerche. Sie fliegt ſehr ſchnell; läuft in kleine Löcher und hält ſich immer dicht an der Erde auf.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Lerche bewohnt eigentlich die nördlichſten Theile von Europa, Aſien und Amerika, iſt einzeln in Pohlen, beſucht oft im Winter die nördlichen Gegenden von Deutſchland, und wird

auch zuweilen im Dezember und Jänner in Thüringen angetroffen.

Sie lebt auf den großen nördlichen Ebenen, und iſt ein Zugvogel, der in großen Schaaren im Winter nach den ſüdlichern Gegenden zieht, und ſich gern auf den Sandhügeln an der Seeküſte aufhält. Da ſie ſich in Pohlen in den nordöſtlichen, bergichen Theilen aufhält, ſo iſt ſie in Winter in einigen Schleſiſchen Gegenden nicht ſelten. In Thüringen trifft man ſie, mehrentheils paarweiſe, im Winter zuweilen auf den Triften, Haferäckern, und unter den Sperlingen auf den Straßen an.

Nahrung. In ihrer Heymath frißt ſie Hafer und allerhand Graßſaamen und die Knoſpen der Birkenſchößlinge. Bey uns genießt ſie auch Hafer, ließt im Pferdemiſt die Haferkörner aus, und ſucht den Graßſaamen auf den Triften und Aeckern auf.

Feinde. Die Sperber fangen ſie im Winter bey uns weg.

Fang. Man ſchießt ſie, und fängt ſie mit kleinen Garnen und mit Leimſpindeln. Zuweilen werden ſie auch noch bey den letzten Strich, wenn ſchon Schnee fällt, mit den ſich verſpäteten Feldlerchen im Lerchengarne gefangen, wenn man vorher dem Schnee weggekehrt und den Boden mit etwas Stroh und Hafer bedeckt hat.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt fett und delikat.

Namen. Winterlerche; Alpenlerche; gelbbärtige (Amerikaniſche) Lerche; gelbköpfige Lerche; gelbbartige Lerche aus Virginien und Carolina; Virginiſche Lerche; gelbbartige nordiſche Schneelerche; Türkiſche Lerche; Uferlerche; und in Thüringen: Schneelerche.

Varietäten. Die Sibiriſche Berglerche. Alouette de Siberie. Buff. Sie wird etwas kleiner angegeben, iſt aber nicht ſo ſehr verſchieden, wie man wohl glaubt; vielleicht iſt bloß ein Weibchen oder Junges hierdurch beſchrieben worden, wie ſich durch Vergleichung der obigen Beſchreibung leicht ergeben wird. Der Schnabel und die Füße ſind bleyfarben; Stirn, Kinn, Kehle und Seiten des Kopfs gelb; zwiſchen Augen und Schnabel iſt ein ſchwarzer Fleck, welcher unter den Augen weggeht und ſich unter denſelben mit einen größern vereinigt; der Kopf und der Obertheil des Leibes ſind gelbroth und graubraun gewiſcht, mit Schwarzen auf dem Scheitel gefleckt; auf der Bruſt ſteht ein breites ſchwarzes Band; von da iſt der Unterleib bis zum After weißlich; die Flügel grau mit dunkelgrau gerändet; die obern Deckfedern der Flügel gelblich; die Schwanzfedern meiſt ſchwarz, grau gerändet, ausgenommen die äußern, welche weiß gerändet ſind.

Sie iſt in Sibirien zu Hauſe, aber nicht gemein.

7) Die Sumpflerche.

Alauda moſellana.

L'Alouette de marais au Rouſſeline. Buff.

The Marſh-Lark. Lath.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt roſtroth, unten röthlichweiß, an den Wangen und der Bruſt mit dunkelbraunen Linien, der Schwanz ſchwarz mit roſtrother Einfaßung.

Beſchreibung.

Sie wohnt in Deutſchland, Elſaß und Lothringen, beſonders an der Moſel, und iſt ſchlanker und kleiner als die Feldlerche. Ihre Länge iſt ſieben Zoll, wovon der Schwanz zwey und ein halben Zoll mißt *). Die Flügel reichen bis achtzehn Linien vor das Schwanzende.

Der Schnabel, Füße und Nägel ſind gelblich, erſterer neun Linien lang, und die Beine einen Zoll hoch.

Der Kopf und Oberleib ſind roſtroth und braun gemiſcht; die Seiten des Kopfs rothbräunlich und mit drey rothbraunen beynahe parallel gehenden Streifen bezeichnet; wovon die längſte bis unter die Augen fortgeht; die Kehle hellroth; die Bruſt dunkelrother und mit kleinen braunen, ſchmalen Flecken beſtreut; der Bauch und die Afterfedern hellroth; die Schwung- und Schwanzfedern ſchwärzlich hellroth, gerändert.

Sie

*) Par. Ms. Länge 6 1/4 Zoll.

Sie iſt eine angenehme Sängerin, die ſich des Morgens gleich hören läßt. Man ſieht ſie oft an den ebenen Ufern und bisweilen niſtet ſie an den Ufern der Moſel um Metz herum, wo ſie alle Jahre im October erſcheint, und wo man alsdann einige fängt.

Sie heißt auch: Moraſtlerche; Moſellerche.

Ich glaube es iſt kein anderer Vogel, als unſre Pieplerche.

Die vier und vierzigſte Gattung.

Der Staar. Sturnus.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt gerade, eckig niedergedrückt, ein wenig ſtumpf, an der obern Kinnlade mit einem glatten und etwas klaffenden Rande.

Die Naſenlöcher ſind oben gerändet.

Die Zunge iſt ſpitzig und am Rande eingekerbt.

Die mittlere Zehe mit der äußerſten bis aufs erſte Gelenk verbunden.

Ihre Nahrung beſteht mehrentheils aus Inſecten und ihr Neſt machen ſie in Höhlen.

Zwey Arten ſind einheimiſch.

 (178) 1. Der

(178) 1. Der gemeine Staar.

Sturnus vulgaris. Lin.

L'Etourneau. Buff.

The common Stare. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Er hat einen gelblichen Schnabel und auf dem ſchwärzlichen Körper weiße Flecken.

Beſchreibung

An Größe und Geſtalt gleicht er der Rothdroſſel, doch iſt der Kopf zugeſpitzter. Er iſt neun Zoll, zehn Linien lang, und ein Fuß und ſechſtehalb Zoll breit *). Der Schwanz mißt drey Zoll und die gefalteten Flügel bedecken über drey Viertheile deſſelben.

Der Schnabel iſt vierzehn Linien lang, kaum merklich von der Mitte abwärts gebogen, nach den länglichen Naſenlöchern zu befiedert, ein wenig ſtumpf und breit, blaßgelb an der Spitze und an den Enden blau; der Augenſtern nußbraun; die Füße ſtark, dunkelfleiſchfarbig, die Klauen ſchwärzlich; die geſchilderten Beine ein Zoll zwey Linien hoch, die Mittelzehe ein Zoll zwey Linien und die hintere ein Zoll lang, wovon die Kralle faſt die Hälfte ausmacht, ſtark und ſehr gekrümmt iſt.

Der ganze Leib dieſes Vogels, der mit länglichen zugeſpitzten Federn bedeckt iſt, ſieht ſchwärzlich aus, oben bis

*) Friſch Abbild. Taf. 217.

**) Par. Ms: Länge 8 1/2 Zoll; Breite 15 Zoll.

bis zur Hälfte des Rückens und unten bis zur Hälfte der Bruſt ins glänzend purpurrothe und am übrigen Ober- und Unterleibe, auch an den Deckfedern der Flügel, ins glänzend grüne ſpielend; die Schwungfedern und geraden Schwanzfedern ſind ſchwarz, auf der innern Seite ins dunkelbraune übergehend, auf der äußern ſichtbaren aber, wie mit einem aſchgrauen Staube überzogen, und alle Federn, ſo wie auch die Deckfedern der Flügel und obern und untern Deckfedern des Schwanzes hellroſtfarben eingefaßt, an den Schwung- und Schwanzfedern folgt auf die äußere Einfaſſung noch eine ſchwarze, weil nur in der Mitte die Federn mit dem grauen Puder überzogen ſind; die Federn des Kopfs und Nackens haben röthlich weiße, die Rückenfedern hellroſtfarbene und die Federn des Unterleibes weiße dreyeckige Spitzen, am Kopfe und Unterleibe ſind die kleinſten, am Rücken die größten; hierdurch erhält der Staar ein geſprenkeltes Anſehen; die Unterflügeldeckfedern ſind ſchwärzlich, roſtfarbenweiß kantirt.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich dadurch vom Männchen, daß der Schnabel mehr ſchwarzbraun als gelb iſt, die hellen Flecken beſonders am Kopfe, Halſe, und an der Bruſt größer und die Einfaſſung der Flügelfedern insbeſondere merklich ſtärker ſind; daher es ein viel helleres und bunteres Anſehen erhält. Alte Männchen haben überdieß an Stirn, Wangen, Kehle, Hinterhalſe und Vorderbauche faſt gar keine weiße Flecken.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Staar iſt ein geſelliger Vogel, welcher nicht allein auf ſeinen Wanderungen

gen in großen Heerden lebt, ſondern auch zur Brutzeit ſich nicht ſo weit, wie andere Vögel, trennt; denn man trifft ſie oft zur Brutzeit in mittelmäßigen Feldhölzern zu hunderten an, und es niſten auch oft mehrere Paare auf einem Baume.

Er hüpft nicht, ſondern ſchreitet nur fort.

Er wird im Zimmer außerordentlich kirre, iſt ſehr gelehrig und liſtig, und kann in dieſer Rückſicht mit den Hunden verglichen werden. Immer iſt er luſtig und munter, merkt den Menſchen, bey welchem er im Zimmer wohnt, bald alle Mienen und Bewegungen ab, und weiß ſich darnach zu richten, weiß, wenn ſie gut und wenn ſie böſe auf ihn ſind, wackelt immer ganz bedächtlich und mit einem dummen Ausſehen vor ſich hin, hat aber alles im Auge. Er lernt dabey, ohne daß man ihm die Zunge zu löſen braucht, Wörter nachſprechen, kann Lieder nachpfeifen (auch ſogar das Weibchen), das Geſchrey der Thiere und Menſchen und den Geſang aller Vögel, die er hört, nachahmen. Er iſt aber hierin ſehr unbeſtändig; denn er vergißt nicht nur das Gelernte bald wieder, ſondern vermiſcht es auch immer mit dem, was er neues hört. Wenn man daher will, daß einer eine Melodie, oder einige Worte allein ſprechen ſoll, ſo muß man ihn in ein Zimmer bringen, wo er keinen andern Vogel und keine andere Thierſtimme hört. Merkwürdig iſt, daß nicht nur die Jungen, ſondern auch die Alten, welche von Natur einen aus allerhand wunderbaren, beſonders leiermäßigen Tönen zuſammengeſetzten Geſang haben, mit dieſer ausgezeichneten Gelehrigkeit begabt ſind. Auch das Weibchen hat den natürchen

lichen, obgleich nicht den vollkommenen Geſang des Männchens. Sie ſind außerdem reinliche Thierchen, putzen, waſchen und baden ſich oft. Weiter iſt ihr Flug ſchwimmend und ſchnell, wozu ihr zugeſpitzter Kopf vieles beyträgt; ſie ſteigen aber nicht gern hoch in die Luft. Im Zimmer erlangen ſie ein Alter von zehn bis zwölf Jahren.

Verbreitung und Aufenthalt. Der gemeine Staar iſt in der ganzen alten Welt bekannt, in Europa bis Drontheim hinauf ſehr häufig; desgleichen in Sibirien. Ja man findet ihn auf Feron und Island und bis ans Vorgebirge der guten Hoffnung hinab.

Seine Lebens ſcheint unter allen Himmelsſtrichen ganz dieſelbe zu ſeyn.

In Deutſchland meidet er nur die hohen gebirgigen Gegenden, wird aber ſonſt allenthalben angetroffen.

Wie oben ſchon erwähnt worden iſt, ſo lieben ſie die höhern Kettengebirge nicht, ſondern lieber die hügelichen und ebenen Gegenden, die mit Laubhölzern, Wieſen und Aeckern abwechſeln. Hier bewohnen ſie die Holzungen am liebſten, die Laubholzungen und fliegen heraus auf die Aecker und Wieſen ihre Nahrung zu holen. Solche Abwechſelung giebt es im ganzen Altenburgiſchen Lande, daher ſie auch daſelbſt in unzählicher Menge angetroffen werden. Als Zugvögel verlaſſen ſie uns in großen Schaaren im October, wenn die erſte rauhe Witterung einfällt, und kommen im März, auch zuweilen ſchon im Februar, wenn lange anhaltendes warmes Wetter folgt, wieder an. Dann

triffts

triffts ſich oft, daß ſie von Schnee und Kälte viel leiden müſſen. Sie gehen alsdann an die ſeichten Bäche, und ſuchen ſich in denſelben ihre Nahrung, und vor der Kälte ſuchen ſie Sicherheit in den Scheunen und Ställen, und kriechen ſogar mit den Tauben in die Taubenhäuſer. Viele aber ſterben alsdann, und in dem Frühjahr 1789, wo der hohe Schnee etliche Wochen liegen blieb, ſtarben ihrer viele Hunderte vor Kälte und Hunger. Es iſt dieß ein Beweiß, daß ſie wahre Zugvögel ſind, den Winter bey uns nicht aushalten können und alſo wohl in Egypten oder Klein-Aſien überwintern müßen *). Dieß hindert nicht, daß ſie nicht bey ihrem ſchnellen Fluge im Frühjahr gleich da ſeyn ſollten. Auf ihren Reiſen ſieht man ſie oft in Geſellſchaft der ſtreichenden Krähen und Dohlen fliegen, und ſie lagern ſich des Nachts, wenn es nur möglich iſt, ins Rohr und Schilf in den Teichen, Seen und Flüſſen.

Nahrung. Im Freyen freßen unſere Staare Raupen, Heuſchrecken, Maulwurfsgrillen, Schnecken, Regenwürmern, Inſecten, die ſie hinter dem Pfluge her aufſuchen **), Weintrau-

*) Latham ſagt in ſeiner allgemeinen Ueberſicht der Vögel (meine Ueberſtz.) II. 1. S. 2. „Im Winter ſieht, man dieſe Vögel oft in Geſellſchaft der Roth- und Wachholderdroſſeln, auch nicht ſelten in großen Flügen, die nur aus ihrer eigenen Art beſtehen. „Ich glaube aber kaum nach der obigen Bemerkung, da ſie gar nicht viel Kälte vertragen können, daß ſie den ganzen Winter in England aushalten; vielleicht iſt dieſe Bemerkung bloß von ſolchen gekommen, die ſchon im Februar von ihrer Reiſe wieder zurück gekommen waren.

**) Buffon erwähnt ihres Appetits nach glänzend grünen, röth-

trauben, Kirſchen, allerhand Beeren, und man ſagt, auch Buchweizen, Hirſen, Hanfſaamen, Oliven und allerhand Getraide. In Geſellſchaft der Rabenkrähen gehen ſie auch das Aas an.

Den Schaf- und Rindviehheerden werden ſie außerordentlich nützlich; erſtern ſetzen ſie ſich auf den Rücken und leſen ihnen die Schafzecken ab, und den andern fangen ſie die plagendn Fliegen und Bremſen weg. Im Herbſt genießen ſie faſt nichts als kleine Schnecken, und im Frühjahr, wo man ihre Heerden immer auf den Triſten und Haiden antrifft, faſt nichts als Regenwürmer.

Im Zimmer ernährt man ſie mit Fleiſch, Würmern, Semmeln und Gerſtenſchrot, welches in Milch geweicht iſt, mit Erdbeeren, Heidelbeeren, Himmbeeren, Hollunderbeeren, Kirſchen, Pflaumen, Vogelbeeren, Brod, Käſe, Gemüſe; überhaupt freſſen ſie alles, was nur einigermaßen genießbar iſt.

Sie wollen ſich immer baden.

Fortpflanzung. Sie niſten in den hohlen Stämmen und Aeſten der Eichen, Buchen und Espen, und in einem Baume wohnen oft mehrere Paare. Sogar in hölzerne

röthlich ſchimmernden Käfern, und meynt dadurch wohl nicht die ſogenannten Goldkäfer Scarab. auratus L. die alle Vögel verabſcheuen, ſondern einige Arten von Blattkäfern Chrysomela. Allein ich habe bey der häufigen Oeffnung der Staaren niemals weder Blattkäfer, noch vielweniger Goldkäfer in ihrem Magen gefnnden. Es iſt alſo vielleicht eine bloße Vermuthung.

ne Käſtchen, thönerne Gefäße mit einem engen Loche, die man ihnen an die Bäume hängt, unter die Dächer und in die Taubenſchläge in den Häuſern, die im Walde liegen, bauen ſie. Auch findet man ihr Neſt auf Thürmen, Ruinen, Klippen und hohen Felſen, die über die See hängen. Ja man findet auch, wie wohl ſelten, daß ſie ſich der alten Droſſel- und Eichhornneſter bedienen. Ihr Neſt beſteht aus trockenen Blättern, Grashalmen und Federn, die ohne Kunſt zuſammengelegt ſind. Sie beziehen jährlich das alte wieder und reinigen es. Nach Verhältniß der Witterung niſten ſie des Jahrs nur ein- auch zweymal. Die Eyer, deren ſie vier bis ſieben legen, ſind länglich, hellaſchgraugrün und werden vierzehn Tage bebrütet. Die Jungen werden mehrentheils mit Engerlingen, Schnecken, Heuſchrecken und Regenwürmern aufgezogen. Sie ſehen bis zum erſten Mauſern mehr rauchfahl als ſchwarz aus, ſind ohne Flecken, und haben einen dunkelbraunen Schnabel. Sie ſind ſo lange in der Geſellſchaft ihrer Eltern, wenn dieſe nicht noch eine Brut verrichten, bis ſich zu Ende des Julius und im Auguſt mehrere Familien zuſammenvereinigen und große Heerden bilden, die gemeinſchaftlich die große Reiſe in einen wärmeren Himmelsſtrich antreten. Wenn man die Jungen aus dem Neſte nimmt und ihnen eine Arie vorpfeift, ſo lernen ſie dieſelbe viel reiner und ſtärker nachpfeifen, als die Gimpel und Hänflinge. Auch können ſie mehrere Strophen nach einander ohne Verwechſelung behalten, als jene Vögel. Die Männchen zanken ſich zur Paarungszeit nicht ſowohl um die Weibchen, wie man vorgiebt, als vielmehr um den bequemſten Platz zum Niſten.

Feinde.

Feinde. Sie ſcheinen keinen Raubvogel zu ſcheuen, und man ſieht auch dieſe nicht leicht auf ſie ſtoßen, vielleicht daß ihnen ihr Fleiſch zu bitter iſt. Deſto mehr Verfolgungen hat ihre Brut von der Wieſel, der Katze und dem Steinmarder auszuſtehen.

Jagd und Fang. Da ſie nicht beſonders ſcheu ſind, ſo können ſie leicht mit der Flinte erlegt werden, und wenn ſich ihnen der Jäger auf ihren Zügen im Rohr nähern kann, ſo iſt er im Stande mit einem Schuß, da ſie dichte ſitzen, eine Menge zu erlegen.

Um die Jungen zu bekommen, hängt man ihnen die oben angegebene Gefäße von Thon oder Brettern an die Bäume, damit ſie darin niſten. Da die Staaren in gedrängten Haufen fliegen, ſo wollen ſie einige Vogelſteller ſo überliſtet haben, daß ſie etlichen gefangenen, lange mit Vogelleim beſtriechene Fäden an die Beine banden, und ſie fliegen ließen. Sobald dieſe unter den großen Haufen kamen, wurden mehrere durch dieſen Faden feſtgehalten, und fielen, indem ſie ſich frey machen wollten, auf die Erde herab.

Man hat noch mehrere Arten die Staaren zu fangen, die aber theils ſchon bey dem wilden Entenfang angegeben theils zu koſtſpielig ſind, als daß man ſie auf dieſelben anwenden könnte; beſonders da man mit den hier angegebenen die Staaren ſowohl einzeln, als in Menge ſicher und gut zu fangen im Stande iſt.

Ihr vorzüglicher Fang geſchieht aber im Schilf. Er dauert vom Ende des Julius bis im Oktober. Wenn man zu dieſer Zeit

des Abends vor einem Schilfteich, in welchem ſie ſchlafen, vorbeygeht, ſo hört man ein außerordentliches Geſchrey, womit ſie ſich bis zum Einſchlafen die Zeit vertreiben.

In einigen Gegenden dürfen dieſe Vögel als Vertilger ſo vieler ſchädlichen Inſecten weder geſchoſſen noch gefangen werden.

Die Jäger theilen den Staarenfang in den bey Nacht und bey Tage ein.

1) Wenn man ſie bey **Nacht** fangen will, ſo hat man ein großes Netz von achtzig bis hundert Fuß Länge und ſechzig bis ſiebenzig Fuß Breite nöthig, nebſt zwey hohen Seitennetzen (Seitenwänden), welche an der längſten Seite des Netzes aufgerichtet werden. Ueber dieſe kömmt das große breite Netz als Decke, und damit es ſich füglich darüber herziehen laſſe, ſo wird es ſowohl als der Strick, woran es befeſtigt iſt, mit Ringen verſehen. Das Netz wird an vier ſtarke Stangen mit zwey, mit Seife ſchlüpfrich gemachten Leinen befeſtigt. Bricht der Abend ein, und die Staare kommen, um ſich im Rohr nieder zu laſſen, ſo muß man ſie ſo lange abzuhalten ſuchen, bis die Dämmerung ſo ſtark iſt, daß ſie den Apparat zum Fange nicht gewahr werden. Alsdann müſſen ſie einige Perſonen langſam und behutſam im Schilfe ſo lange hin und her treiben, bis ſie dahin kommen, wo das Netz über ſie hergezogen werden kann. Nach einem gegebenen Zeichen ziehen zwey Perſonen, die an den vordern Stangen ſtehen, das Netz an den Stricken über die Stelle, wo ſie ſitzen, her, es wird von allen vier Stangen losgebunden, die Seitenwände und der Himmel werden allenthalben niedergetreten,

und

und die Staare ſind damit bedeckt und verwirren ſich in demſelben. Sie werden alsdann erdroſſelt und des andern Morgens herausgenommen.

Andere ſtellen auch wohl das Netz in einen Winkel des Teichs vor das gewöhnliche Lager der Staaren, auf ſechs bis acht Stangen, und verwahren es an den Seitenwänden und Himmel ſo gut als möglich. Wenn nun die Staaren in ihrem Lager im erſten Schlafe ſind, ſo ziehen ſie hinter ihnen eine Schnur mit Schellen her, und treiben ſie ſo nach und nach unter das Garn; wenn ſie darunter ſind, werfen ſie die vordern Stangen nieder, alsdann auch die andern, daß das Netz auf ſie fällt und ſie bedecket. Bey **Strasburg** fängt man ſie auf folgende Art: Man ſpannet über die mit Schilfrohr bewachſene Sümpfe Garne auf, die an hohen Stangen in Ringen laufen, und an einem Ende einen Sack haben. Die des Abends aus den Weinbergen häufig ankommenden Staare ſetzen ſich, weil ſie ſich vor dem Garne fürchten, in das Rohr zur Seite nieder, und werden, wenn es Nacht iſt, durch gelindes Steinwerfen, langſam unter das Garn getrieben, das man alsdenn niederfallen läßt, und rund herum mit Stiefeln in den Sumpf tritt.

Man lockt ſie auch mit Kirſchen in die **Fiſchreußen**, welche man zwiſchen dem Rohre aufſtellt, in welches ſie ſich alle Abend ſetzen. Da ſie dieſe Lockſpeiſe noch als Abendmahlzeit zu ſich nehmen wollen, ſo kann man auf dieſe Art in einer Nacht bis hundert Stück fangen.

2) Bey **Tage** nimmt man zwey Wände, welche aber grün ſeyn müſſen, denn der Staar iſt liſtig, und läßt

ſich nicht leicht berücken. Bey dieſe aufgeſtellten Garne ſetzt man, an Leinen gebunden zwey lebendige Staare nebſt verſchiedenen ausgeſtopften Bälgen von todten. So bald nun ein Flug bemerkt wird, zieht man die lebendigen (Ruhrſtaaren) an den Leinen, daß ſie ſich bewegen müſſen; die fliegenden erblicken ihre Kameraden, hoffen hier eine gute Mahlzeit zu halten, und fliegen in die aufgeſtellten Netze mit Ungeſtümm ein.

Nutzen. Der junge Staar iſt eine gute Speiſe; der alte aber ſchmeckt bitter, und iſt ſchwer verdaulich. Er wird aber doch häufig gegeſſen, und man ſucht ihm den bittern Geſchmack durch Abziehen der Haut zu benehmen.

Den größten Nutzen leiſtet er auf den Feldern und Wieſen, die er von Schnecken, Raupen, Heuſchrecken, Engerlingen, Maulwurfsgryllen, u. ſ. w. befreyet, den Schafen und Rindern frißt er die ſie plagenden Inſekten weg, und die Luft hilft er durch Verzehrung des Aaſes mit reinigen. Außerdem iſt er ein ſehr beliebter Stubenvogel, ſowohl wegen ſeiner Klugheit als Gelehrigkeit.

Sonſt empfohl man auch ſein Fleiſch in der Arzeney.

Schaden. Der Schade, den er auf den Feldern in Gärten und Weinbergen anrichtet, iſt von weit geringerer Bedeutung als derjenige, welcher durch ſeinen Koth, den man unter die Schminkmittel zählt, ſonſt (ich glaube jetzt nicht mehr) verurſacht wurde.

Na-

Namen. Stahr; Starl; Staar; Rinderſtaar: Sprehe; Spreche; Spren; Sprehm; Staarmatz; Spreuwe; Sprue.

Abänderungen. Da dieſe Vogelart ſo äußerſt zahlreich iſt, ſo findet man auch verſchiedene Varietäten unter ihnen.

1) **Der weiße Staar.** Sturnus vulgaris albus. L'Eteurneau blanc. Er iſt entweder ganz weiß, mit oder ohne gelbliche Federeinfaßung, oder gelblichweiß, oder grauweiß, bald ohne bald mit einigen ſchwärzlichen Flecken. Die Füße ſind fleiſchfarben, der Schnabel rothgelb oder röthlich.

2) **Der geſchäckte Staar.** Sturnus v. leucomelas. L'Etourneau blanc et noir. Er iſt bunt wie eine Elſter. Kopf, Hals, Schwanz und Flügel ſind ſchwarz, der übrige Körper weiß. Es giebt aber auch noch auf verſchiedene Art bunte; ſo habe ich eine ſchöne gefleckte Värietät geſehen, an welcher ſich ein weißer Halsring beſonders auszeichnete; mehrentheils aber iſt die Zeichnung nicht ſo regelmäßig.

3) **Der weißköpfige Staar.** Sturnus vulgaris leucocephalus. L'Etourneau à tête blanche. Entweder der bloße Kopf und Hals ſind weiß, und der ganze übrige Vogel iſt ſtahrenfarbig, oder Kopf und Schwanz ſind weiß, und das übrige wie gewöhnlich. Es giebt auch ſolche, wo Kopf und Hals gelblicht ſind. Eben ſo erwähnt Aldrovand *) eines, deßen Kopf und Hals weiß war, mit

*) Aldro ▸ av. II. p. 637.

zwey ſchwarzen Flecken über den Augen; Bruſt, Bauch, Seiten, Schenkel, die obern Deckfedern der Flügel und die untern Deckfedern des Schwanzes hatten bläuliche Flecken; Schwungfedern und Schwanz waren wie beym gemeinen Staar; die zwey äußern Schwanzfedern weiß; der Schnabel ebenfalls weiß; die Füße gelb; die Klauen ſchwarz.

4) Der ſchwarzköpfige Staar. Sturnus vulgaris niger. L'Etourneau a tete noire. Der Kopf iſt ſchwarz, alles übrige weiß.

Auch rechnet man noch hierher aber ohne völlige Gewißheit

5) Den aſchgrauen Staar. Sturnus vulgaris cinereus. L'Etourneau gris. Der Oberleib iſt röthlich aſchgrau, der Unterleib gelblich, an der Bruſt mit einigen Punkten; Schnabel, Füße und Nägel ſind ſchwarz. Es gehört dieſe Abänderung vielleicht zur Schwarzdroſſel (Turdus Merula). Aldrovand, der dieſen Vogel zuerſt beſchreibt, war ſelbſt nicht gewiß. Er ſagt: die Vogelſteller ſagten, daß dieſer Vogel zur Droſſelgattung gehöre, mir ſchien es aber nicht ſo.

Ein anderer Vogel von dieſer Varietät, deſſen Latham gedenkt, war durchaus graubläulich, und über und über mit weißen Flecken bedeckt. Auch kann ich hierher den grauweißen Staar rechnen, den ich jung aus dem Neſte bekam, und der hin und wieder ſchwärzlichgraue Flecken hatte.

(179) 2. Der Waſſerſtaar. *)

Sturnus Cinclus. Lin.

Le Merle d'Eau. Buff.

The Water-Ouzel or Water-Crake. Penn.

Kennzeichen der Art.

Er iſt ſchwarz und hat eine weiße Bruſt.

Beſchreibung.

Er hat ohngefähr die Größe des gemeinen Staars, der Kopf iſt aber ſpitziger, die Bruſt und der Leib ſtärker, und die Flügel und der Schwanz kürzer. Seine Länge iſt acht Zoll, und die Breite einen Fuß und einen Zoll. *) Der Schwanz iſt zwey Zoll lang, und die gefalteten Schwingen reichen kaum einen halben Zoll auf denſelben. Das Gewicht iſt zwey und eine halbe Unze.

Der Kopf iſt klein, ſpitzig, oben ſchmäler als unten; der Schnabel neun Linien lang, ſpitzig, hochkantig, ſchmal, ſeitwärts flachgedruckt und ſchwarz; die Naſenlöcher ſind mit einer flachen Haut und mit Haaren faſt ganz bedeckt, und ritzförmig; die Augen liegen hoch, ſind hellbraun und die Augenlieder weiß; die geſchilderten Füße ſind ſtark, ſchwarz,

*) Wegen den faſt verſchloſſenen Naſenlöchern wird er hierher gerechnet, ſonſt hat er in ſeinen Eigenſchaften vieles mi den Sängern gemein. Andere rechnen ihn zu den Droſſeln.

*) Par. Ms. Länge 7 Zoll, Breite 11 1/2 Zoll.

vorne blaßgrau, wie abgewaſchen, die Nägel ſchwarz an den Seiten geſchärft und ſpitzig, die Beine einen Zoll und vier Linien hoch, die Mittelzehe einen Zoll lang und die hintern neun Linien.

Von weiten ſieht der Vogel, deſſen Federn alle abgerundet und wie angefreſſen ſind, ſchwarz aus, mit einer weißen Bruſt; eigentlich aber ſind Kopf, Wangen und Hintertheil des Halſes ſchmutzig roſtfarben; der Rücken, die Schultern, mittelmäßige Steißfedern und die Deckfedern der Flügel ſchwarz, aſchgrau überlaufen, von der Seite betrachtet weißgrau gewäſſert, weil jede Feder faſt unmerklich ſilberweiß eingefaßt iſt; die Schwungfedern und der abgerundete Schwanz ſchwärzlich, aſchgrau überzogen, die mittlern Federn des letztern, und die äußere Seite des erſtern hellaſchgrau eingefaßt, und die mittlern Schwungfedern noch überdieß mit weißen linienförmigen Rändchen an den Spitzen; die Kehle bis zur halben Bruſt rein weiß, worauf ein dunkelkaſtanienbrauner und dann ein dunkelſchwarzer Streif folgt; der übrige Unterleib ſchwarz, der Bauch roſtbraun, die Seiten und die kurzen Afterfedern aber aſchgrau überlaufen, letzterer auch noch an ſeinen hinterſten Federn roſtfarben gerändet.

Das **Weibchen** iſt oben am Kopf und Hals graubraun; an der Bruſt nicht ſo rein weiß; die Unterbruſt ſtark, der Bauch aber ſchwächer roſtbraun überlaufen, und der abgeſetzte dunkelkaſtanienbraune und ſchwarze Streifen alſo verwaſchen.

Merkwürdige Eigenſchafften. Seine dichte Federdecke widerſteht der Winterkälte ſehr gut, daher iſt er auch in den härteſten Wintertagen mun-

munter und ſingt ſchön und frölich auf dem Eiſe. Sein Geſang hat einige helle Strophen, die aber durch viele leiſe ſchnarrenden Töne unterbrochen werden. Er iſt ſcheu, läuft hurtig an den Ufern weg, fliegt ſchnell, in gerader Linie, und iſt er ja gezwungen in die Höhe zu ſteigen, ſo fällt er da, wo er ſich niederlaſſen will, in gerader Linie herab. Er ſchreyt bey ſeinem Fluge, den er wegen der Schwere ſeines Körpers nicht lange aushalten kann, immer hoch und hell Zerk, zerk! welches vielmehr Ausdrükke der Furcht als Locktöne zu ſeyn ſcheinen. Sein Weibchen nähert ſich vielmehr, wenn es ſeinen Geſang hört. Im Sitzen bewegt er beſtändig ſeinen Schwanz, wie eine Bachſtelze. Er kann ſehr geſchickt untertauchen, unter dem Waſſer wegſchießen, und ſich in weiter Entfernung wieder aus dem Waſſer heben, ohngeachtet ſeine Füße keine Spur von einer Schwimmhaut haben.

Verbreitung und Aufenthalt. Sein Vaterland iſt Europa bis Feroe und Finnmark hinauf, Rußland bis Kamſchatka, und das nördliche Perſien. Im Thüringerwalde iſt er an den Forellenbächen ſehr gemein.

Er iſt kein Freund der Geſellſchaft, wovon vielleicht die Sparſamkeit ſeiner Nahrungsmittel die Haupturſache iſt; man ſieht daher ſehr ſelten und nur im härteſten Winter zwey bis drey Vögel auf einem Teiche oder Fluß an den Oeffnungen, daß die Fiſcher für die Fiſche ins Eis hauen, ſitzen, und nach ihrer Nahrnng untertauchen. Sonſt vereinzelt ſich die Familie, wenn die Jungen ihren Unterhalt ſelbſt zu finden im Stande ſind, und die beyden Gatten ſuchen ſich auch nicht eher wieder auf, als bis die

Zeit der Paarung heran naht. Sie leben gern in gebirgigen Gegenden an kieſigen Bächen, die warme Quellen haben und nicht leicht zufrieren, an Waſſerfällen, Mühlbletten und Wehren. In denjenigen Gegenden des Thüringerwaldes, wo viele Hammer- Schleif- und andere Mühlen ſind, wie z. B. in Ruhl und Schmalkalden, ſind ſie ſehr häufig.

Nahrung. Dieſe beſteht aus kleinen Fiſchen, kleinen Waſſerſchnecken, Waſſerinſecten und Puppen, und in den fiſchreichen Bächen des Thüringerwaldes aus Forellenbrut, wodurch ſie einigermaßen ſchädlich werden. Sie haben ein ſo ſcharfes Auge, daß ſie im Winter auf den tieſten Grunde eines Flußes oder Teiches, das kleinſte Inſect gewahr werden. Sie tauchen bis auf den Boden des Waſſers unter, laufen auch hier wohl nach den Inſecten nach, und man findet die Fiſchererzählungen auch in Schriften beſtätigt, daß man ſie an Angelhaaken, womit man Fiſche anködern wollte, gefangen habe.

Fortpflanzung. In der Mitte des Märzes ſtellt ſich das Weibchen wieder in der Gegend ein, wo es das vorige Jahr geniſtet hat, und findet das Männchen daſelbſt. Andere junge Männchen locken ſich durch ihren Geſang ſeine Gattin an einen bequemen Ort. Sie bauen ein großes Neſt aus Graßhalmen, Wurzelfaſern und Moos und füttern es mit trockenen Baumblättern aus. Man findet es gewöhnlich in den Ritzen der ſteinigen Ufer, in den Mauern der Mühlbette, in den Schaufeln der alten unbrauchbaren Mühlräder, unter hölzernen Wehren, ſteinernen

Brücken u. ſ. w. Die Eyer ſind ſchön weiß, wenn ſie aber ein Weilchen beſeſſen ſind, röthlich überlaufen, an der Zahl vier bis ſechs, und werden vierzehn bis ſechzehn Tage, je nachdem das Wetter warm iſt, bebrütet. Die Jungen ſind am Oberleibe ſchmutzig aſchblau, alle Federn ſchwärzlich kantirt und in der Mitte mit einem dergleichen Fleck verſehen, daher der Oberleib ſchwarz geſchuppt erſcheint; der Unterleib und die innern Deckfedern der Flügel ſind weiß, roſtgelb überlaufen und alle Federn ſchwärzlich kantirt; die Seiten und der After ſchmutzig aſchblau, letzterer an den äußerſten Federn mit roſtgelben Spitzen; die Schwung- und Schwanzfedern ſchwärzlich, erſtere mit weißen und letztere mit roſtgelben Käntchen an den Spitzen. Nach und nach wird die Farbe dunkler, aber nur nach dem erſten Mauſern wie bey den Alten. Im Anfange des Mays findet man ſchon flügge Junge und die Alten machen alsdann zu einer zweyten Brut Anſtalt. Demohngeachtet aber findet man dieſe Vögel nicht ſehr häufig, weil ihre Brut oft durch Ueberſchwemmungen zerſtöhrt wird.

Feinde. Ferner iſt ſie auch den Nachſtellungen der Wieſel ausgeſetzt, die die Ufer ihrenthalben durchſuchen.

Der Sperber ſtößt im Winter auf ſie, den ſie durch einen verwirrenden, zickzackförmigen und bald auf bald niederſteigenden Flug zu entgehen ſuchen.

Jagd.

Jagd und Fang. Man kann ſie wegen ihrer großen Menſchenſcheuheit nur auf die Art mit dem Schießgewehr erlegen, daß man ſich hinter einen erhabenen Ufer an ſie zu ſchleichen ſucht. Fangen kann man ſie, wenn man die Stelle, wo ſie ſich oft hinſetzen, mit Leimruthen belegt und Waſſerinſecten an dieſelbe klebet.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt angenehm und das Fett, welches aber kaum Drachmenweiſe geſammelt werden kann, ſoll nach dem allgemeinen Aberglauben des Landmanns im Dorfe Malaja Buhulma in Rußland, die Glieder, welche einmal damit eingeſchmiert ſind, auf immer vor dem Froſte bewahren. Anderwärts wird eben dieß von ihrem Blute behauptet.

Schaden. Den Forellenbächen mögen ſie einigermaßen gefährlich ſeyn.

Namen. Waſſeramſel; Bach- oder Seeamſel.

Die

Die fünf und vierzigſte Gattung.

Der Seidenſchwanz. Ampelis.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt gerade, kurz, erhaben, die längere obere Kinnlade etwas eingekrümmt und an beyden Seiten ausgeſchnitten.

Die Naſenlöcher ſind in Borſten verſteckt.

Die Zunge iſt ſpitzig, knorplich und geſpalten.

Die mittlere Zehe iſt an ihrer Wurzel mit der äußerſten vereinigt.

Er hat einige Eigenſchaften mit dem Fliegenfänger andere mit der Droſſel gemein.

Eine Art.

(180) 1. Der gemeine Seidenſchwanz.

Ampelis Garrulus. Lin.

Le Jaseur de Bohème. Buff.

The Waxen-Chatterer. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Am Hinterkopfe iſt ein kleiner Federbuſch, und die hintern Schwungfedern haben eine pergamenntartige rothe Spitze.

Bei

*) Friſch Taf. 32.

Beſchreibung.

An Größe gleicht er faſt der **Rothdroſſel**, iſt neun Zoll lang, und ein Fuß fünf Zoll breit *). Der Schwanz mißt drey Zoll und die Flügelſpitzen reichen bis, über die Hälfte deſſelben. Das Gewicht iſt zwey Unzen.

Der Schnabel iſt ſchwarz, dick, kurz, oben gewölbt, und an der Wurzel, wie bey den Fliegenfängern breit, ſo daß der Rachen weit aufgeht; die Naſenlöcher ſind eyrund; der Augenſtern rothbraun; die Füße und Nägel ſchwarz, die geſchilderten Beine ein Zoll hoch und unter den Knien etwas befiedert, die Mittelzehe ein Zoll und die hintere ſieben Linien lang.

Der ganze Vogel hat ein zartes, ſeidenartiges Gefieder; die Stirn und die langen Afterfedern ſind ſchön hell kaſtanienbraun oder vielmehr dunkel rothbraun; die Naſenlöcher bedecken kleine ſchwarze Federchen, die ſich am obern Mundwinkel in einen ſchwarzen Streifen verwandeln, der über die Augen weg bis zu den Ohren läuft; am untern Mundwinkel iſt ein weißlicher mit Rothbraun umgebener Strich, welcher den ſchwarzen Streif von der ſchwarzen Kehle trennt. Die übrige Farbe des Leibes beſteht aus einer ſanften Miſchung des Braunen mit dem Aſchgrauen, doch in verſchiedenen Schattirungen. Scheitel, Federbuſch, Hals und Bruſt ſind roſtbraun grau; Rücken, Schultern, und Deckfedern der Flügel dunkelbraun grau; Unterrücken und mittelmäßigen Steißfedern ſanft hellaſchgrau; der Bauch und die Seiten röthlich ſilbergrau alſo heller als die Bruſt; die Deckfedern der erſten Ordnung

*) P. Ms: Länge 8 Zoll; Breite 14 1/2 Zoll.

nung ſind ſo wie die Schwungfedern ſchwarz, haben aber weiße Spitzen; die erſte Schwungfeder iſt ganz ſchwarz, die zweyte bis zur fünften hat an der Spitze der äußern Fahne der Länge nach einen länglicheyrunden weißen Fleck, die vier folgenden haben daſelbſt einen dergleichen hellgelben Fleck, die hintern Schwungfedern ſind an der äußern Fahne viel kürzer als an der innern, haben auf jener weiße Spitzen, und der Federſchaft verlängert ſich in einen zinnoberrothen, eyrunden hornartigen Fortſatz, deren Zahl von fünfen bis zu neunen verſchieden iſt. Durch beydes ſowohl der Geſtalt der Federſpitzen als dieſer rothen Fortſätze unterſcheidet ſich der Vogel von andern *) gar auffallend. Der Schwanz iſt faſt gerade, kaum merklich getheilt, ſchwarz, und alle Federn einen halben Zoll lange ſchwefelgelbe Spitzen; auch ſind die beyden mittlern Federn bis zur Mitte aſchgrau überlaufen, und an ſehr Alten ſind auch einige Federn mit kleinen ſchmalen hornartige zinnoberrothen Fortſätzen verſehen. Die untern Deckfedern der Flügel ſind ſilberweiß.

Das

*) Doch ſagt Sonnerat (Reiſe nach Indien), daß die Indier wilde Hähne fiengen, wovon er mit vieler Wahrſcheinlichkeit unſere zahmen als Nachkommen ausgiebt, welche ſie zähmten und bey ihren Hahnengefechten brauchten. Dieſe hätten den eigenthümlichen Charakter, daß die langen Halsfedern mit häutigen, knorplichen, röthlichgelben Fortſätzen verſehen wären, die man bisher nur an den Spizzen einiger Schwungfedern des Seidenſchwanzes bemerkt hätte. Auch die Taube von der Inſel Frankreich (Columba Franciae. Lin.) hat am Kopfe, Hals und Bruſt ſolche pergamentartige, wie polirt glänzende Federſpitzen.

Das **Weibchen** hat eine kleinere ſchwarze Kehle, eine ſchmälere und hellgelbere Schwanzſpitze; nur gelblichweiße Flügelſpitzen, höchſtens fünf kleine ſchmale zinnoberrothe Fortſätze an den Schwungfedern, zuweilen auch gar keine, und die Schwungfedern ſind nicht ſo ſchwarz, ſondern fahler.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein dummer, träger Vogel, der den Jäger ſo nahe kommen läßt, daß er ihn faſt mit einem Stocke erſchlagen kann. Wenn man ihn im Zimmer hält, wo er viele Jahre bey der ſchlechteſten und mannigfaltigſten Koſt aushält, *) ſo thut er nichts als daß er frißt, und ruhig auf ſeiner Stange ſitzt. Wenn ihn ja zuweilen der Hunger treibt einen Spatziergang durch das Zimmer zu machen, ſo hüpft er ſchief und ſo unbehülflich, daß es unangenehm iſt, ihm zuzuſehen. Er läßt auch weiter keinen Geſang, als einige leiſe liſpelnde Töne, faſt wie die Rothdroſſel, aber leiſer, hören, kauert ſich dabey ſo zuſammen, daß man kaum die Gurgel in Bewegung ſieht, und ſchlägt den Federbuſch auf und nieder; ſingt aber Winter und Sommer. Denn ſobald im Winter die Sonne etwas freundlich blickt, ſo ſetzen ſich dieſe Vögel auf Obſtbäume, Eichen oder andere ſperrige Bäume in Geſellſchaft zuſammen und knirren ihre Lieder ſo eifrig, wie wenn ſie was recht wichtiges vor hätten. Wenn man ihnen zuſieht, ſo glaubt man wirklich, es müßte ihnen recht ſauer werden, dieſe unangenehme Muſik zu machen. Seine Lockſtimme iſt ein oft wiederholtes: **Rhiß! rhiß! rhiß!** und wenn er böſe iſt, ſo ſchnappt er mit dem Schnabel laut zuſammen. Im Fluge, der ziemlich ſchnell von

*) Ich habe ein Päärchen bereits ſieben und ein halbes Jahr.

von ſtatten geht, gleicht er dem Staare. Er läßt ſich, wie oben ſchon erwähnt worden, ohne alle Mühe zähmen, macht aber dem Beſitzer durch weiter nichts als durch ſeine Farbe Vergnügen, vielmehr durch ſeine Unfläterey Mißvergnügen. Er iſt gewiß unter allen Vögeln der größte Freſſer, frißt faſt täglich ſo viel, als er ſelbſt ſchwer iſt, giebt es gleich und halb verdaut wieder von ſich, und verſchluckt dieſen Unrath in Haufen wieder, wenn er nicht immer vollauf friſches Futter vor ſich hat. Man iſt daher genöthigt, ihn faſt alle Tage auszumiſten, wenn man nicht den unerträglichen Geſtank ausſtehen will.

Verbreitung und Aufenthalt. Sein Sommeraufenthalt iſt der Arktiſche Kreiß. Von da kömmt er im Winter heerdenweiſe nach Deutſchland, Rußland, Frankreich, England und Italien. Er iſt auch in **Nordamerika**, wird aber da einen Zoll kleiner und das Hellgelbe an den Flügeln hat er zur Entſchädigung am Bauche.

Er lebt ſehr geſellig, und man trifft daher immer große Heerden beyſammen an. Sie überwintern faſt alle Jahre in Thüringen in den Vorbergen des Thüringer Waldes, es müßte denn der Winter allzugelinde oder allzu hart ſeyn, wo ſie alsdann entweder nicht ſo weit nach Süden kommen oder weit ſüdlicher gehen. Faſt alle Jahre aber durchſtreichen ſie Thüringen, und bleiben gern da, wenn ſie Ueberfluß an Nahrungsmitteln finden. Sie kommen auch ſchon zu Anfange des Novembers und gehen in der erſten Hälfte des Aprils wieder in ihre Heymath zurück. Andere Gegenden von Deutſchland beſucht er nicht ſo häufig, und wird daſelbſt Sterbevogel genannt, vermuthlich des-

wegen, weil man von ſeltenen Vögeln immer allerhand unglückliche Vorbedeutungen zu machen pflegt. Wirklich glaubte man auch ſonſt ſeine Ankunft bedeute Peſt oder Krieg. **Böhmlein** heißt er, weil man ſonſt glaubte, daß er aus Böhmen zu uns komme; er iſt aber in Böhmen ſo gut, wie an andern Orten in Deutſchland nur ein fremder Gaſt.

Nahrung. Im Frühling und vermuthlich auch im Sommer nährt er ſich (wie die Droſſelarten) von Inſecten, vorzüglich Schwebefliegen und Bremſen und füttert alſo auch damit ſeine Jungen. Er ſetzt ſich dabey auf den Gipfel eines Baums, fliegt ſo bald als er ein ſolches Inſect in der Luft gewahr wird, wie ein Fliegenfänger darnach in die Höhe, ſchnappt es weg, und ſetzt ſich wieder auf ſeine vorige Stelle nieder. Außerdem frißt er Beeren von allerhand Art, Vogelbeeren, Hartriegelbeeren, Miſtelbeeren, Creutzdornbeeren, Schlingbaumbeeren, Wacholderbeeren und im Nothfall auch Knospen von Buchen, Ahorn- und Obſtbäumen. Im Käfig nimmt er mit Gerſtenſchrot in Milch geweicht, auch mit bloßer Kleye in Waſſer geweicht, vorlieb. Er verſchlingt alles in großen Stücken, und frißt die Semmeln außerordentlich gern. Ueberdieß iſt er kein Koſtverächter, und würgt alles, was man ihm nur genießbares vorwirft, Gemüße, Kartoffeln, Kohl, auch rohen Salat, ſogar alle Arten von reifem Obſte hinein. Nur darf man ihm nicht nahe an den Ofen bringen, weil er ganz und gar keine Wärme vertragen kann. Sobald als nur ein wenig eingeheizt wird, ſo ſperrt er den Schnabel weit auf und keicht. Eben deshalb trinkt er auch ſo außeror-

dentlich ſtark. Es iſt dieß ein Beweiß, daß er ein ſehr kaltes Klima zu ſeinem Vaterlande haben muß, wie ich dieß an mehrerern nordiſchen Vögeln bemerkt habe. Er badet ſich gern, aber macht ſich nicht ſo naß, wie andere Vögel.]

Fortpflanzung. Er ſoll in Steinklippen in gebirgigen und waldigen Gegenden niſten. Die jungen Weibchen haben immer keine hornartige Fortſätze an den Schwungfedern; überhaupt ſind die Jungen in allen Farben heller, und die jungen Männchen, die bey uns überwintern, haben wenigſtens ſchon ſieben rothe Federanhängſel.

Fang. Da er ſo dumm iſt, und immer in großen Geſellſchaften beyſammen ſitzt, ſo kann man auf einen Schuß oft zwanzig und mehrere erlegen.

In der Schneuß und auf dem Heerde fängt er ſich eben ſo leicht. Er ſcheint gar keine Gefahr zu kennen, und fliegt daher ins Garn oder in die Schlinge, wenn gleich ſein Kamerad neben ihm gefangen iſt und ängſtlich ſchreyt. Dieß hat vielleicht zum Grunde, weil er ſich des Sommers über in Gegenden befindet, wo er faſt gar keinen Nachſtellungen von Menſchen ausgeſetzt iſt, ja vielleicht keine ſieht. Nur oft wiederholte Schüſſe ſcheinen ihm ein wenig ſcheu und behutſam zu machen.

Nutzen. Das Fleiſch iſt geſund und da es zart und ſo lieblich, wie gewürzt, ſchmeckt, ſo nennt ihn der gemeine Mann an manchen Orten das Pfeffervögelchen.

Aus den ſchön gefärbten Federn wiſſen die Federſchmücker allerhand Sträuße zu binden, worin die gelben weißen und ſchwarzen Spitzen und vornämlich die zinnoberrothen häutigen Fortſätze angenehm in die Augen fallen.

Er frißt auch ſchädliche Inſecten.

Namen. Seidenſchweif; Böhmer; Boheimlein; Böhmiſche Haubendroſſel; Zuſerl; Zinzirelle; Peſtvogel; Kriegsvogel; Wipſterz; Schneevogel; Goldhahnl; Schwätzer.

Die ſechs und vierzigſte Gattung.

Die Droſſel *). Turdus.

Kennzeichen.

Der **Schnabel** iſt rundmeſſerförmig, die obere Kinnlade an der Spitze niedergebogen, und ausgeſchnitten.

Die **Naſenlöcher** ſind blos, oben mit einer dünnen Haut halbbed.ckt und eyrund.

Die **Zunge** iſt faſerich ausgeſchnitten.

Die **Kehle** iſt mit kleinen ſteifen Haaren beſetzt.

Die mittlere **Zehe** iſt bis ans erſte Gelenk mit der äußern verbunden.

Die

*) Man nimmt auch zum Gattungsnamen: Kramtsvogel an, weil ſie faſt alle gern Wachholderbeeren, welche auch Krammtsbeeren heißen, freſſen.

Die hierhergehörigen Arten, deren man in Deutſchland zehn und in Thüringen acht zählet, nähren ſich von allerhand Inſecten und Beeren, ſind von mittlerer Größe, haben eine gewölbte Bruſt, faſt alle einen angenehmen Geſang, wohlſchmeckendes Fleiſch, und die inländiſchen ſind faſt alle Zugvögel.

(181) 1. Die Miſteldroſſel.

Turdus viſcivorus. Lin.

La Draine. Buff.

The Miſſel Thruſh. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Rücken iſt olivenbraun; die Backen und Seiten des Halſes weißgefleckt; der ganze Unterleib groß gefleckt.

Beſchreibung.

Sie iſt der größte Vogel dieſer Gattung. Ihre Länge beträgt zwölf und einen halben Zoll, der Schwanz vier Zoll und die Flügelbreite einen Fuß und achthalb Zoll. *) Sie wiegt faſt fünf Unzen. Die Flügel bedecken zuſammengelegt zwey Drittel des Schwanzes.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, hornfarbig braun, an der Spitze ſchwarz und an der Wurzel gelb. Der Rachen und die Zunge gelb; der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun

*) Friſch Tafel 25.

*) Pr. Ms.: Länge 11 Zoll; Breite 17 Zoll.

die geſchilderten Beine einen Zoll vier Linien hoch, und ſo wie die Zehen ſchmutzig hellgelb oder vielmehr wie blaß geräuchertes Fleiſch; die Fußſohlen gelb; die Mittelzehe einen Zoll lang, die hintere neun Linien; die Nägel dunkelbraun und an der Hinterzehe, wie bey allen Droſſeln, ſtark.

Der Kopf, Oberhals, Rücken, die Schulterfedern, die obern Deckfedern des Schwanzes und die kleinern der Flügel olivenbraun, am Kopfe ins Aſchgraue, auf dem Steiß ins goldgelbe ſchimmernd; die Backen und Seiten des Halſes gelblichweiß, ſchwarzgrau gefleckt; von den Naſenlöchern durch die Augen ein weißlicher Streifen; die Augenlieder weiß eingefaßt; um die Wangen herum ein Anſatz von weißer Einfaſſung; der Unterleib weißlichgelb, (bey ſehr alten auch hellgelb,) an der Kehle und am After am ſchwächſten, an der Bruſt und an den Seiten aber am ſtärkſten gelb; von der Kehle bis zur Bruſt mit dreyeckigen, von da an mit eyrunden, gleichförmig zerſtreuten ſchwärzlichen Flecken geziert, die an der Kehle und am Bauche am kleinſten, an der Bruſt und an den Seiten aber am größten ſind; die mittelmäßigen Afterfedern haben große eyrunde graue Flecken; die mittelmäßigen Steißfedern ſind grau mit weißlichen Spitzen; die Schenkel gelblichweiß; die Schwungfedern dunkelbraun mit olivengrauen ſchmalen äußern Kanten, und die vier letztern mit weißen Spitzen, und von der vierten an die innere Fahne an der Wurzelhälfte weiß; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die kleinern mit olivengrauen Kanten, und die zwey großen Reihen mit röthlich weißen Kanten und weißen Spitzen; der Schwanz iſt faſt gerade, dunkelgrau, die Federn ſchief zugeſpitzt, die drey äußern etwas heller und mit weißen Spitzen, die übrigen ſchmal

oli-

olivengrau geſäumt, und alle mit einem perlgrauen Seidenglanze überzogen; die untern Deckfedern der Flügel hellweiß, welches den Vogel mit den hellweißen innern Fahnen der Schwungfedern im Fluge vor andern Droſſelarten ſehr auszeichnet.

Das Weibchen iſt dadurch vom Männchen verſchieden, daß die Schnabelwurzel nicht ſo gelb und der Unterleib heller, ſtatt weißlichgelb, gelblichweiß iſt.

Die Vogelſteller ſagen, das Männchen kennt man daran, daß es unter den Achſeln drey graue Flecken oder Federn hat.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein friedfertiger, ſchwerfälliger, obgleich ſcheuer Vogel. Niemals ſieht man ihn mit ſeinen Kammeraden ſtreiten, aber dagegen den Jäger und jeden vermeynten Feind von Weitem fliehen. Sein Flug iſt, wie der Flug aller Droſſeln, mittelmäßig geſchwind, ungleich ſchief, hüpfend oder bogenförmig; dabey ſchlägt er, wie alle ſeine Gattungsverwandten, die Flügel ſo weit in die Höhe, daß man bey jeder Schwingung bis tief unter die Achſeln ſehen kann. Er hat einen ſehr lauten, aus fünf bis ſechs abgebrochenen Strophen beſtehenden, melancholiſchen Geſang, den er, ſobald der Schnee ſchmilzt oder einige ſonnige Tage einfallen, im März, ja oft im Februar ſchon, auf dem oberſten Gipfel einer Fichte oder eines andern Baums, beſonders des Abends und Morgens, hören läßt. Er ſingt aber nicht länger als acht bis zehn Wochen im Frühjahr; doch wird er dadurch um deſto ſchätzbarer, weil er einer der erſten

Vögel iſt, die durch ihre Stimme den kommenden Frühling verkündigen. Seine Lockſtimme, wodurch ſich beyde Geſchlechter einander ihre Bedürfniſſe zu erkennen geben, und wodurch ſie auch den Affect des Zorns und der Furcht ausdrücken, iſt ein zſchendſchnarrendes Jis — Krr! Im Vogelbauer lebt er zehn bis zwölf Jahre und erſetzt dem Liebhaber und Jäger durch ſeinen angenehmen Geſang im Frühjahr, und als Lockvogel auf dem Heerde den üblen Geruch und die Unreinlichkeiten, die durch ſeine Exkremente entſtehen, wenn ſein Behältniß nicht alle zwey Tage gereinigt wird, reichlich.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Droſſel bewohnt Europa, die nördlichen Gegenden, bis in die Mitte von Norwegen hinauf, häufiger, als die ſüdlichen. In Deutſchland iſt ſie ſehr gemein und im Thüringerwalde in großer Menge.

Die Miſteldroſſeln ſind Strich- und Zugvögel, je nachdem die Witterung ausfällt. In England bleiben ſie das ganze Jahr hindurch. In Deutſchland aber nur, wenn wir gelinde Witterung haben, wo ſie alsdann in kleinen Flügen ihrer Nahrung halber bald hier bald dorthin ſchwärmen. Als Zugvögel verlaſſen ſie ſpät ihr Vaterland (wenigſtens Thüringen) und kommen auch ſehr früh wieder an. Gewöhnlich ſind ſie in der letzten Hälfte des Novembers und zu Anfange des Decembers, wenn keine anhaltende Kälte und hoher Schnee einfällt, noch da, und wenn das Wetter im Februar aufbricht, und ſchöne Tage eintreten, erfreuen ſie uns auch ſchon wieder mit ihrem Geſange.

Wenn

Wenn ſie von uns aus den Wachholderbüſchen wegziehen, ſo nehmen gewöhnlich die Wachholderdroſſeln ihre Stelle ein. Nur einzelne bleiben auch in harten Wintern (wie der dießjährige im Jänner war) in ihrer Heymath und fliegen und nähren ſich mit den Wacholderdroſſeln. Sie lieben die Geſellſchaft ihres Gleichen ſo ſehr, daß man nur ſelten einen oder ein Päärchen einzeln antrifft, ob man ſie gleich nicht in großen Zügen, wie die andern Droſſeln ziehen ſieht, weil ihre Wanderungen des Nachts geſchehen. Dieſe Geſellſchaftlichkeit iſt ihnen ſo eigen, daß man im Thüringerwalde im Sommer auf den Wieſen beſtändig große Heerden antrifft, daß ſie ſich zuweilen ſchon im Julius, wenn kalte Witterung einfällt, in großen Schwärmen zuſammen rotten, nach den Gärten ziehen, und die Kirſchbäume ableeren, vom September an bis zu ihrer Abreiſe auf der Sommerſeite derjenigen Berge in Menge liegen, wo Wachholderſtauden wachſen, und ſich im Frühjahr, wenn ſie nach ihrer Rückkehr anhaltende Kälte und Schnee in den Geſchäften ihrer Fortpflanzung hindert, wieder in Heerden zuſammen ſchlagen. Sie bewohnen die gebirgigen mit Holz bewachſenen Gegenden, am liebſten die Schwarzwälder, und werden in Thüringen da, wo Wieſen ſind, durch welche ſich Bäche ſchlängeln, in großer Menge angetroffen.

Nahrung. Ihre Hauptnahrung beſteht in Regenwürmern, die ſie eben in den feuchten Bergwieſen, wenn ſie aus der Erde kriechen, um entweder ihren Unrath von ſich zu geben, oder ſich zu begatten, wegfangen, ſonſt freſſen ſie auch Schnecken, Raupen, Heuſchrecken, Maykäfer

und andere Inſecten, und im Herbſt Vogelbeeren, Wachholder-Taxus-, Kreuzdorn-, Stechpalm-, Epheu- und Miſtelbeeren *). Von letztern und dem Gewürme, das an warmen Quellen zu finden iſt, nähren ſich auch diejenigen einzelnen, die ſich bey ihrer Auswanderung verſpäten, und dem Winter über bey uns bleiben.

Wenn im Winter oder Frühjahr der Schnee aufthaut, ſo ſieht man ſie, ſo wie die Wachholderdroſſeln, ſogleich auf die Wieſen fallen. Hier finden ſie eine Menge Regenwürmer, die ſich entweder aus Furcht vor den verfolgenden Maulwürfen oder von ſelbſt aus der unter dem Schnee ungefrornen Erde heraus begeben haben, und alsdann in dem Schnee erſtarrt liegen geblieben ſind. Dieß iſt auch die Hauptnahrung der meiſten Vögel aus dieſer Gattung, wenn ſie auf ihren Rückzügen ſind, daher trifft man im März oft ganze Schaaren Wachholder-, Sing- und Rothdroſſeln auf den Wieſen und Haiden an.

Die gezähmten Miſteldroſſeln werden mit Gerſtenſchrot oder bloßer Waizenkleye, das beydes mit Milch oder Waſſer angefeuchtet wird, erhalten, freſſen aber auch Semmeln, Brod, Fleiſch, und manche andere Koſt, die der Menſch genießet. Sie baden ſich im Waſſer.

Fortpflanzung. Schon im März findet man ihr Neſt mehr auf Tannen, Kiefern und Fichten, als auf Eichen,

*) Da aus den Miſtel der beſte Vogelleim gemacht wird, und ſie dieſe Pflanze durch die unverdauten Kerner, die ſich in ihren Excrementen befinden, fortpflanzen, ſo hat man das lateiniſche Sprichwort: Turdus ſibi ipſe malum cacat.

chen, Buchen und Aespen. Sie ſetzen es bald hoch, bald tief auf einen Zweig *), und ſeine Unterlage iſt grobes Baummoos, die äußere Lage dürre Reiſer mit kleinern Baummoos umwunden, die mittlere Erdmoos mit ſammt der Erde, die Oeffnung mit einem Ringe von dünnen Wurzeln oder Zweigen von Heidelbeerſträucher umgeben, und die inwendige Aushölung mit klaren dürren Grashalmen ausgefüttert; alles gut und feſt ineinander gewürkt. Sie legen zweymal des Jahrs drey bis fünf recht ovalrunde Eyer, die im Grunde grünlichweiß und mit einzelnen großen violetten und rothbraunen Punkten, die am ſtumpfen Ende zu größeren Flecken werden, bezeichnet ſind. Beyde Geſchlechter brüten wechſelsweiſe funfzehn Tage. Die Jungen werden mit Inſecten und Regenwürmern gefüttert, ſehen in der Jugend am Oberleibe grau, und am Unterleibe ſehr ſchmutzig gelbweiß, rein weiß und dunkelbraun geſprengt aus, und laſſen ſich gern zahm machen, ſind aber ungelehrig, und lernen auſſer ihrem natürlichen Geſange ſelten mehr als einzelne Töne, die ſie beſtändig von andern Vögeln hören, oder ihnen vorgepfiffen werden, nachpfeifen.

Krankheiten. Dieſe hat ſie mit allen Droſſelarten gemein, und die gewöhnlichſten ſind **Verſtopfung der Fettdrüſen, der Eingeweide**, und die **Dürrſucht** oder **Auszehrung**. Sie werden wie bey andern Vögeln behandelt. S. Krankheiten der Feldlerche. Sie leben zehn bis vierzehn Jahre in der Stube.

Feinde.

*) In England, ſagt Latham, bauen ſie in Büſche und niedrige Bäume.

Feinde. Die wilden Katzen, Baummarder und Haſelmäuſe reiben ihre Brut auf, und die Falken und Sperber verfolgen die Alten.

Jagd und Fang. Dieſe ſcheuen Vögel gehören zur niedern Jagd.

Wenn man im Herbſte und im Winter an ſolchen Orten, wo ſie ſich aufhalten, Sprenkel, Dohnen oder Schlingen mit Vogelbeeren aufſtellt, ſo fängt man ihrer viel, und ſie fallen auch einzeln auf die Heerde, die nahe an Walde liegen, und mit ihrem Gelocke verſehen ſind.

Wer ihre ſchnarrende Stimme mit dem Munde oder einer Pfeife nachahmen kann, kann ſie im Herbſt und Frühjahr ſehr leicht an ſich locken, und aus einem Hinterhalte mit Schießgewehr erlegen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt ſchmackhaft, und wenn von andern Vögeln ihrer Gattung vier zu einem Club gerechnet werden. (So werden dieſe Art Küchenvögel gekauft.) ſo rechnen die Vogelſteller von dieſen größern Vögeln nur zwey dazu, und halten ſie alſo am Werthe vier andern gleich.

Durch ihren Geſang vergnügen ſie den Menſchen, und durch ihren lebendigen Fraß verhüten ſie ihm manchen Schaden.

Schaden. Doch pflanzen ſie auch durch ihren Unrath die Schmarotzerpflanze, die Miſtelſtaude (Viscum album) fort, freſſen Kirſchen, und ſollen auch nach den

Kor-

Kornelkirſchen, Weinbeeren und Oliven fliegen. Wenn im Winter dieſe Vögel Miſtelbeeren gefreſſen haben, und gerade Froſt einfällt, ſo ſieht man dieſe zähen Exkremente wie Fäden in Menge an den Bäumen herab hängen, wo alſo die unverdauten Körner, die auch noch Fleiſch an ſich haben, ſich leicht in Ritzen und zwiſchen die Schuppen der Obſtbäume ſetzen, und ſich dadurch fortpflanzen können. Wenn daher ein ſchlechter Wirth erſt einen Buſch dieſer Schmarotzerpflanze auf einen Obſtbaum hat, ſo wird man bald durch dieſe Art der Fortpflanzung alle Bäume damit angefüllt ſehen, wie ich davon viele Beyſpiele erlebt habe.

Namen. Schnarre; Schnarrdroſſel; Schnaar; Schnerre; Scharre; Zaritzer; Zarer; Zerrer; Zeher; Zehrer; Miſtler; Miſtelfink; Miſtelziemer; Schnerrer; Ziering; Brachvogel; Brackvogel; Schnarrziemer; großer Kramtsvogel; große Droſſel; (gemeiner Krammetsvogel); und in Thüringen: Ziemer.

Varietäten. 1. **Die weiße Miſteldroſſel.** Turd. visc. candidus. Sie iſt entweder ganz weiß, oder hat braune Flecken an den untern Theilen.

2. **Die graue Miſteldroſſel.** Turd. visc. cinereus. Sie iſt entweder aſchgrau mit bräunlich gefleckter Bruſt und weißlichen Flügeln und Schwanz; oder röthlich graublau, unten am hellſten, am Bauch weiß mit einigen lichtbläulichen Flecken.

(182) 2. Die Wachholderdroſſel.

Turdus pilaris. Lin.

La Litorne ou Tourdelle. Buff.

The Fieldfare or Feldefare. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf und Steiß ſind aſchgrau, die Schwanzfedern ſind ſchwärzlich.

Beſchreibung.

An Größe hält die Wachholderdroſſel die Mitte zwiſchen der Miſtel- und Singdroſſel. Ihre Länge iſt eilf und und ein Viertel Zoll und die Breite der ausgeſpannten Flügel einen Fuß ſechs und einen halben Zoll. *) Der gerade Schwanz mißt fünfthalb Zoll, und die zuſammengelegten Flügel reichen bis in deſſen Mitte. Das Gewicht iſt vier Unzen.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, gelb, an der Spitze ſchwärzlich, oben etwas überhängend; der Rachen und die Zunge gelb; die Naſenlöcher offen und eyrund; der Augenſtern dunkelbraun; die Augenlieder ſind gelbgerändet; die Füße ſchwarzbraun, die geſchilderten Beine ein und einen halben Zoll hoch, die Mittelzehe funfzehn Linien, die hintere zehn Linien lang, die Nägel ſcharf und ſpitzig.

Der

*) Friſch Taf. 26.

**) P. Ms. Länge 10 Zoll; Breite 16 Zoll.

Der Oberkopf, Oberhals, Unterrücken und die kurzen Steißfedern ſind aſchgrau, letztere etwas heller, auf dem Scheitel einige ſchwärzliche Längsflecken; über die Augen ein ſchmutzig röthlich weißer Strich; die Zügel ſchwarz, ſo wie die Barthaare um dem Oberſchnabel herum; die Wangen aſchgrau, und wie bey allen Droſſelarten aus zerſchlieſſenen ſperrigen Federn beſtehend; der Rücken und die Schultern roſtbraun, roſtfarben und weißgrau gewölkt, manchmal ſehr merklich, zuweilen auch faſt unmerklich; die Kehle bis zur halben Bruſt roſtgelb, an der Kehle und Gurgel mit ſchmalen dreyeckigen an der Bruſt aber mit breiten herzförmigen ſchwarzbraunen Flecken;die Seiten der Bruſt ſtillweiß roſtgelb und ſchwarzbraun geſchuppt, weil jede Feder in der Mitteſchwarzbraun, dünn fein roſtgelb eingefaßt und zuletzt breit ſilberweiß gerändet iſt; der übrige Unterleib weiß, an den Seiten mit herzförmigen, an den mittelmäßigen Afterfedern aber mit länglichen ſchwarzbraunen Flecken; die Deckfedern der Flügel ſchmutzig roſtbraun, die größten auf der äußern Fahne aſchgrau überlaufen und mit ſchmalen weißen Spitzen; die After- Flügel- und Schwungfedern ſchwarzgrau, aſchgraulich weiß geſäumt, die mittlern am Ende breiter mit ſchmalen weißen Spitzen, die letzten ſchmuzig aſchgrau mit roſtbraunen Kanten und weißlichen Spitzenrändern; die untern Deckfedern der Flügel weißlich; der Schwanz gerade, die Federn deſſelben ſchwärzlich, die drey äußerſten auswendig, beſonders auf der innern Seite fein weißlich geſäumt, und an der Spitze auch weißlich, die äuſſerſte hat eine helle, gleichſam abgeſchoſſenere Farbe, als die andern.

Am Weibchen iſt der Oberkiefer mehr graubraun als gelb, der Kopf- und Steiß mehr fahlgrau, erſterer auch mehr

mehr gefleckt, die Kehle weißlich, der Rücken ſchmuzig roſtfarben, die Füße dunkelbraun.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Wacholderdroſſeln ſind ſcheue Vögel, die die Menſchen von ferne fliehen. Dieß hat vorzüglich in ihrer allgemeinen Verfolgung ſeinen Grund. Ihr Geſang iſt ein heiſeres unangenehmes Zwitſchern, ohne alle Kunſt und Bedeutung; ihre Lockſtimme aber ein lautes Schaſchaſchack! Quiqui! Wegen ihres Geſanges würden ſie alſo keine Stelle unter den Stubenvögeln bekommen. Wegen ihrer Lockſtimme aber erhalten ſie ſie beym Jäger und Vogelſteller, der ſie auf dem Vogelheerde braucht, wo auf dieſe Vögel vorzüglich geſtellt wird. Sie ſuchen ſich von denſelben vorzüglich ſolche aus, die wenn ſie locken, nicht viel **ſchakern**, ſondern mehr **griken** *), weil dieſe mehr anlocken, als jene, da das öftere Schakern mehrentheils das Zeichen zum Aufbruch iſt, und alſo durch einen ſolchen Lockvogel die Wacholderdroſſeln vielmehr vom Heerde weggejagt, als herbey gelockt werden würden. Sie leben ſechs bis acht Jahre, müſſen aber zur Mauſerzeit, wo ſie am meiſten leiden, gut gehalten, und beſonders mit friſchem Waſſer alle Tage verſehen werden, das ſie nicht nur häufig genießen, ſondern ſich auch oft und gern darin baden. Ihr Flug iſt mittelmäßig und ſchwankend, und bey demſelben kann man ſie durch die weißlichen Deckfedern der Unterflügel und dem dunkeln Schwanze leicht von den andern Droſſelarten unterſcheiden.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft dieſen Vogel, der unter den Namen Krammetsvogel allenthalben

*) Schakern von den Locktönen Schaſchaſchack, und griken von Quiqui!

halben in Deutſchland den Jägern und Vogelſtellern bekannt iſt, in ganz Europa, dem nördlichen Aſien, auch in Syrien an. In Schweden, Norwegen, Polen, und Rußland, Sibirien, Kamſchatka niſtet er auch; in den andern Gegenden erſcheint er aber bloß als Zugvogel den Winter über.

Der Sommeraufenthalt der Wachholderdroſſeln ſind die nördlichern Gegenden, wo ſie in den Schwarzwäldern auf den höchſten Bäumen brüten. Die Wälder in ihrer Heymath müſſen ſo mit ihnen überhäuft ſeyn, daß jährlich ganze Schaaren wegziehen und gefangen werden können, ohne daß man doch eine merkliche Verminderung gewahr wird. Wenn der Schnee in jenen Gegenden ſo hoch wird, daß es ihnen an Nahrung gebricht, ſo wandern ſie in großen Geſellſchaften in ſüdlichere, und kommen aus Norwegen und Schweden nach England und Holland, aus Liefland nach Preußen, von da ſie an der Oſtſee hinab nach Deutſchland und bis nach Frankreich und Italien gehen. Aus dem nördlichen Aſien reiſen ſie bis nach Syrien herab. In der Mitte des Novembers, auch zuweilen in Geſellſchaft der Ringdroſſeln einzeln ſchon im October, kommen ſie in Thüringen an, wo ſie zuweilen in ungeheuern Schaaren, wenn es Wachholdern giebt, in den Vorbergen des Thüringerwaldes überwintern. Im März und April, je nachdem die Witterung bald oder ſpät gelinde wird, gehen ſie wieder in ihre Heymath zurück. Man ſieht aber zuweilen auch noch in Thüringen zu Anfange des Mais Heerden vorbey ziehen, die ſich auf den Haiden von Regenwürmern nähren und vielleicht aus ſüdlichern Provinzen kommen. Diejenigen, die ſich vor dem Thüringerwalde aufhalten, werden allzeit

in der Mitte des Aprils gewiß unſichtbar. Sie machen ihre Rückreiſe langſam und zwar von Strecke zu Strecke, daher man von der letzten Hälfte des Märzes an bis zu Anfang des Maies in Thüringen viele vorbeyziehen ſieht. Sie wandern bey gutem Wetter, wo ſie nicht ſtill liegen müſſen (denn ſie liegen allzeit ſtill, wenn ſchlechte Witterung einfällt, und von ihnen mögen wohl in ihrem nördlichen Vaterlande weniger zu Grunde gehen, als von andern Vögeln, die dieſe Vorſicht nicht brauchen), des Morgens von drey bis acht Uhr, hierauf fallen ſie auf eine Wieſe und freſſen ſich ſatt, ſetzen ſich alsdann auf einzelne hohe Bäume und führen ein gemeinſchaftliches Concert auf. Dieß dauert bis zwölf Uhr, alsdann reiſen ſie weiter bis gegen halb ſieben Uhr des Abends, wo ſie wieder Halt machen, ihre Abendmahlzeit zu ſich nehmen, und ſich alsdann ſtille in großen Geſellſchaften, wo zuweilen auf einen Baum hundert und mehrere ſitzen, zur Ruhe begeben. Es ſcheint, als wenn eine Wachholderdroſſel das Commando hätte, denn ſobald als ein einfaches **Schaſchaſchak** des Morgens ertönt, ſo ſtimmt augenblicklich das ganze Chor ein, alle putzen ſich die Flügel aus, und ſetzen dann ihre Reiſe weiter fort.

Ohngeachtet ſie ihr **Neſt** auf den höchſten Bäumen bauen, ſo ſchlafen ſie doch auch gern des Nachts auf der Erde; daher man ſie in manchen Gegenden beym Lerchenſtriche mit in den Stoppeln fängt.

Nahrung. In ihrer Heymath nähren ſie ſich des Sommers über von Würmern und Inſekten, wie die Miſtels

Feldroſſel, welches man daraus abnehmen kann, daß ſie, ſo bald die Erde entblößt iſt, auf die Wieſen, Aecker und Heiden fallen und die erſtarrten Regenwürmer und Inſecten aufleſen. Im Herbſt und Winter nähren ſie ſich von den Beeren der Alpenbeertrauben, der Sandbeere, der ſchwarzen Affenbeere *), des Vogelbeerbaums, des Kreutz- und Weißdorns und vorzüglich der Wachholderſtaude **) In der Stube füttert man ſie in großen Käfigen, die aber dem Ofen nicht zu nahe ſeyn dürfen, und unten ebenfalls Sproſſen zum Durchfallen des Unraths haben, mit Gerſtenſchrot oder Waizenkleye mit Milch vermiſcht, oder beſſer mit Schrot, Semmeln und geriebenen Mohrrüben.

Feinde. Bey uns verfolgen ſie im Winter der Sperber, und andere Raubvögel und ſie erheben bey Erblikkung derſelben ein entſetzliches Geſchrey.

Jagd und Fang. Sie ſind wegen ihrer Scheuheit ſchwer zu ſchießen, und nur alsdann, wenn ſich der Jäger eine grüne Hütte unter einen Vogelbeerbaum, der noch Beeren enthält, bauet, iſt er im Stande, ſie aus derſelben ungeſehen zu erlegen. Außerdem ſind ſie vorzüglich diejeni-

*) Arbutus alpina, Uva Urſi und Empetrum nigrum. Lin.

**) In Thüringen freſſen ſie die Winternahrung in dieſer Ordnung, wornach man auch einigermaßen ihren Geſchmack beurtheilen kann. So lange es Vogelbeeren giebt, freſſen ſie Vogelbeeren, alsdann fliegen ſie zu den Wachholderbüſchen, hernach zu den Miſtelbeeren, und zuletzt, oder wenn die Wachholdern von Schnee bedeckt ſind, gehen ſie erſt die Weiß- und Kreutzdornbeeren an. Von den Weißdornfrüchten machen ſie Exkremente wie zerhacktes mageres Fleiſch.

gen Vögel, weshalb der Vogelſteller im Herbſt und Winter die Schneuß und den Vogelheerd *) beſucht.

In der erſten Hälfte des Novembers ſind ſie auf ihrer Reiſe und ſtreichen allenthalben vorbey. Der Vogelſteller muß alſo zu dieſer Zeit auf ſeinem Heerde ſeyn. Wenn im Jänner ein hoher Schnee fällt, ſo ſtreifen ſie abermals. Der Vogelſteller muß alsdann, ſobald ein friſcher Schnee kömmt, aufmerkſam ſeyn, ob ſich Wachholderdroſſeln hören laſſen und ſowohl auf dem Heerde die Garne als auch die Schlingen in der Schneuß aufſtellen. Auf dem Heerde, der mit Wachholdern und Vogelbeeren belegt iſt, hat er vier gute Lockvögel nöthig, davon er einen zum Ruhrvogel brauchen kann. Bey dem Fange muß er ſehr behutſam ſeyn; denn es ſind die ſcheueſten Heerdvögel. Sie kommen oft zu großen Schaaren an. Sobald alſo die Lockvögel zu ſchackern anfangen, muß man nach der Ruhr greifen, und den Ruhrvogel bewegen. Fangen die Lockvögel an zu quicken, ſo iſt es ein Zeichen, daß ſie nahe ſind, und bald auffliegen (anbuſchen) werden, alsdann läßt man die Ruhr ſtille liegen. Gewöhnlich fallen ſie nicht alle auf, ſondern einige bleiben als Wächter auf den Bäumen ſitzen. Geben dieſe ihr Schackergeſchrey von ſich, ſo erhebt ſich die ganze Schaar wieder und fliegt davon. Man muß alſo beym Decken das erſte Auffitzen wohl in Acht nehmen; denn dieß giebt allzeit den beſten Fang. Im Herbſt, wenn es naſſe und warme Witterung iſt, fallen ſie nicht gut auf; am beſten im Winter, weil ſie alsdann keine Gewürme und Inſecten (Erdmaſt) finden. Wenn man den Heerd da anbringt, wo Wachholderbüſche ſind, und

*) S. oben B. II. (I.) S. 106. 130.

und wo ſich gewöhnlich Wachholderdroſſeln aufhalten, ſo iſt man bey tiefen Schnee ſeines Fangs um deſto gewiſſer; ob- man gleich, wenn die Erde bloß iſt, auf wenig Vögel rech- nen darf.

In den Wachholderbüſchen ſtellt man in diejenigen Gänge, durch welche ſie immer gehen, und wo die mehr- ſten Beeren hängen, Laufſchlingen. Man ſticht nähm- lich ein Stäbchen ſchief in die Erde hinein und befeſtigt in daſſelbe zwey Schlingen. Beym Durchkriechen bleiben ſie in denſelben hängen. Es giebt Gegenden in Thüringen, beſonders in den kahlen Kalchgebirgen an der Saale hin, wo ſie des Winters zuweilen zu hundert Schocken gefangen werden. Ein guter Freund von mir hat im Winter 1787 einmal in den Umkreiß von zweytauſend Schritten auf die- ſe Art in vierzehn Tagen vierzig Schock Vögel gefangen.

Sie gehören zur niedern Jagd.

Nutzen. Das Fleiſch derſelben iſt ſehr ſchmackhaft, leichtverdaulich und geſund, und das zarteſte unter allen Droſſelarten. Der Genuß der Wachholderbeeren giebt ihm ei- ne gewürzhafte Bitterkeit. Die Jungen ſind die beſten, und man erkennt ſie daran, daß ihre Bruſt heller, der Kopf geſpren- kelter und der Schnabel nur gelbgrau iſt. Die ganz Alten ha- ben überdieß auf dem Rücken dunkelbraune Flecken. Es gehören zwey Stück zu einem Clubb, und in Thüringen koſtet im Winter das Stück einen Groſchen.

Die Römer gaben ſich ihres vortrefflichen Fleiſches halber die Mühe ſie in Geſellſchaft der Ortulane, Wachteln

Amſeln u. a. m. in ihren Vogelhäuſern fett zu machen. Ein ſolches Vogelhaus enthielt viele tauſend ſolcher Vögel. Man hatte dieſer Vogelhäuſer eine ſo große Anzahl um Rom, und vorzüglich im Sabinerlande, daß man ſich des Miſts bediente die Aecker zu düngen, und ſogar die Ochſen und Schweine damit zu mäſten. Dieſe Droſſelhäuſer waren gewölbt, inwendig mit Stangen und mit grünen Büſchen verſehen, und hatten wenig Fenſter. Man fütterte die Vögel mit Hirſe, mit einer Art aus zerſtoßenen Feigen und Mehl gemachtem Teige, mit Beeren von Maſtyx, Myrthen und Epheu, alſo mit lauter Dingen die das Fleiſch ſaftig und ſchmackhaft machen konnten. Zwanzig Tage ehe man ſie eſſen wollte, vermehrte und verbeſſerte man ihr Futter.

In was für einer erſtaunenden Menge dieſe Vögel an manchen Orten im Herbſt gefangen werden, kann man auch aus folgendem zuverläſſigen Beyſpiele ſehen. Im Herbſte 1746 wurden in Danzig nur allein 30000 Paar (Clubb) Wachholderdroſſeln beym Zoll angegeben, und wohl eben ſo viel ſind außer der Stadt in den Gärten, und auf den Landgütern um Danzig verſpeißt worden.

Auch die Federn kann man zu Müffen und Ausſtopfung weicher Kiſſen brauchen.

Noch beſonders nutzbar werden ſie in den tiefen gebirgigen Walddörfern, wo es eine ſolche Menge großer Spinnen von allerhand Art giebt, daß faſt alle Bäume im Walde und in Gärten, und die Gebäude damit wie überdeckt ſind, daß man in dichten Gegenden kaum zwey Schrit-

te vor Spinnen und Spinnengeweben ſicher gehen kann. So bald ſie nämlich im November ankommen (ſo iſt es wenigſtens in den tiefen Thüringiſchen Wäldern), ſo iſt das ihr erſtes Geſchäfte, daß ſie die Spinnen verzehren, und um dieſer köſtlichen Speiſe willen, ſo ſcheu ſie ſonſt ſind, früh ehe jemand erwacht, ſogar an die Häuſer fliegen und dieſe unangenehme Gäſte wegfangen. Sie werden dann auch außerordentlich fett und wohlſchmeckend.

Namen. Krammetsvogel *); Krannabet; Kranvitvogel; Krannaketvogel; Zimmer; Ziemer; Zeumer; Blauziemer; Großblauziemer; Schomerling; Schacker; Crainiſch: Brinauka; in Thüringen Krammsvogel.

Abänderungen. 1) **Die weiße Wachholderdroſſel.** Turdus pilaris albus. Sie iſt entweder überall gelblichweiß, oder mit einzelnen ſchwärzlichen Flekken beſtreut. Ich habe auch eine ganz röthlichweiße mit röthlichen gelblichen Schnabel und Füßen geſehen.

2) **Die gelbröthliche Wachholderdroſſel.** Turd. pil. fulvus. Sie iſt überall ſchmuzig gelbroth oder lohfarbig.

3) **Die gefleckte Wachholderdroſſel.** Turdus pilaris naevius. Flügel und Schwanz haben ihre gewöhnliche Farbe, am übrigen Körper hat, außer an der Bruſt, die weiße Farbe die Oberhand, mit großen Flecken von der natürlichen Farbe des Körpers.

*) Von Krammetsbeeren, wie auch die Wachholderbeeren genannt werden.

Man hat ſie auch von folgender Art geſehen: a) Kopf und Hals waren weiß mit ſchwarzen Flecken; der Schwanz ganz ſchwarz, übrigens herrſchten auf dem Oberleibe dunkle Farben mit weißen Flecken, am Unterleibe hingegen war der Vogel ganz weiß mit kleinen ſchwarzen Flecken, welche meiſt die Geſtalt kleiner Kreuze hatten. b) Kopf und Hals waren weiß, der Körper weiß und dunkelbraun gefleckt. c) Kopf und Hals waren weiß, erſter ſchwarz, letzterer bleyfarben gefleckt; Kehle und Bruſt gelbroth und ſchwarz gefleckt; der Rücken braun; der Steiß aſchgrau; die untern Theile ſind weiß mit ſchwarzen Flecken.

4) **Die weißköpfige Wachholderdroſſel.** Turd. pil. leucocephalus. Kopf, auch wohl ein Theil des Halſes ſind weiß; die übrige Farbe iſt wie gewöhnlich. Es iſt die gemeinſte Varietät.

5) **Die kleine Wachholderdroſſel** Turdus pilaris minor. Wie unter ſehr vielen Vögeln, alſo auch unter dieſen trifft man zuweilen merklich kleinere an. Es iſt gewöhnlich ein Erziehungsfehler daran Schuld.

Man darf dieſe Varietät nicht mit der **zweydeutigen Droſſel** (Nr. 10.) verwechſeln.

(183) 3. Die Singdroſſel *).

Turdus muſicus. Lin.

Le Grive. Buff.

The Troſtle. Pen. **)

Kennzeichen der Art.

Die innern Deckfedern der Flügel ſind blaßorangegelb; der Oberleib iſt olivengrau, und die Deckfedern der Flügel haben roſtgelbe Spitzen.

Beſchreibung.

Man könnte ſie die kleine Miſteldroſſel nennen, ſo ſehr ähnelt ſie ihr in Geſtalt, Farbe, Aufenthalt, Geſang und überhaupt in ihrer ganzen Lebensart.

In Rückſicht der Größe iſt ſie kleiner als die Wachholderdroſſel, aber größer als die Rothdroſſel.

Ihre Länge iſt neun und ein halber Zoll und die Breite ein Fuß drey Zoll ***). Der Schwanz iſt drey und einen halben Zoll lang und die Flügelſpitzen reichen ein wenig über die Mitte deſſelben. Das Gewicht iſt drey Unzen.

Der Schnabel iſt neun Linien lang, hornbraun unten von der Mitte an nach der Wurzel zu gelblich, inwen-

*) In den naturhiſtoriſchen Büchern werden gewöhnlich dieſe und die Rothdroſſel mit einander verwechſelt, wenigſtens ihre Eigenſchaften unter einander gemiſcht. Hier ſind beyde nach der Natur genau charakteriſirt.

**) Friſch Taf. 27. 33.

***) P. M. Länge 8 1/2 Zoll und Breite 13 Zoll.

dig gelb; die Naſenlöcher ſind eyrund; die Regenbogen nußbraun; die Ränder der Augenlieder gelbweiß; die geſchilderten Beine blaß bleyfarben, die Zehen weißgelb, die Nägel hornbraun; die Beine funfzehn Linien hoch, die mittlere Zehe dreyzehn und die hintere neun Linien lang.

Kopf, Hals, Rücken, Schulterfedern, mittelmäßigen Steißfedern und Deckfedern der Flügel dunkelolivengrau, am Steiße etwas heller, überall ſeidenartig glänzend, auch zuweilen wie gewäſſert; von den Naſenlöchern bis zu den Augen ein gelblichweißer Strich; die Wangen roſtgelblich, ſchwärzlich und olivenbraun gefleckt; an der Wurzel des Oberkiefers ſehr viel ſchwarze Barthaare; die Kehle gelblichweiß, an derſelben läuft von den beyden Ecken des Unterkiefers neun Linien lang herab ein ſchwarzer Streifen; Seiten des Halſes und Bruſt hellröthlich gelb mit vielen verkehrt (d. h. aufrechtſtehenden) herzförmigen dunkelbraunen Flecken; die an den Seiten des Halſes am dichteſten ſtehen; der Bauch weiß mit eyrunden dunkelbraunen Flecken; die mittelmäßigen Afterfedern weiß, einige Federn olivenbraun gerändet; die beyden Reihen der großen Deckfedern der Flügel haben an den Spitzen dreyeckige roſtgelbe Flecken, welches die Jäger Spiegel nennen; die inwendigen Deckfedern ſind hellorangengelb; die Schwungfedern graubraun, olivenbraun kantirt, die hintern an den Spitzen ſchmal gelblichweiß gerändet, und alle inwendig an der Wurzel hellorangengelb; die Schwanzfedern faſt gerade, ſpitzig dreyeckig zugeſchnitten, (wodurch der Schwanz etwas geſpalten ſcheint,) graubraun, die äußerſte an der äußern Seite, die übrigen an den Spitzen kaum merklich weiß geſäumt.

Das

Das Weibchen iſt etwas kleiner, die zwey ſchwarzen Linien an der Kehle ſind in kleine Striche verwandelt; die Bruſt iſt heller weißgelb und die röthlich gelben Spitzen der unterſten Reihe der großen Flügeldeckfedern ſind kleiner.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Singdroſſel iſt eine von denjenigen Vögeln, welche durch ihren Geſang die Wälder beleben und angenehm machen. Sie verkündigt auf den Gipfeln der höchſten Bäume ſitzend durch ihren lauten abwechſelnden, der Nachtigall ähnlichen, Geſang die Ankunft des Frühlings, ſingt den ganzen Sommer hindurch, und beſonders in der Abend- und Morgendämmerung bey ſchönen Tagen. In Thüringen findet man folgende Worte in ihrem Geſange, und in der That klingt er denſelben nicht unähnlich: David, David! drey Nöſel für eine Kanne — Proſit, proſit! Rottenhans, Kuhdieb, Kuhdieb! Wenn ſie Kuhdieb ſagt, ſo wird ſie für einen vorzüglich ſchönen Vogel gehalten.

Ihres Geſanges halber wird ſie in großen Käfigen gehalten, wo ſie beſonders des Abends und Nachts ſchon im Februar durch ihre laute, ſchöne Melodie eine ganze Straße vergnügen kann, wenn man ſie inwendig ans Fenſter hängt, und dieſes nur ein wenig öffnet. Ihre Lockſtimme iſt Zipp! zipp! daher ſie auch in Thüringen Zippdroſſel heißt; in der Angſt und bey Gefahr ſtößt ſie noch ein tiefes Jack, jack, jack, heraus, woran ſie alsdann ihr Zipp, zipp hängt. Uebrigens iſt ſie ſehr ſcheu, fliegt mittelmäßig geſchwinde, hat einen hüpfenden Gang, und lebt gern in Geſellſchaft ihres Gleichen. Wenn man des Sommers über im Thüringerwalde über eine Wieſe geht, ſo

ſo wird man ſie zu hunderten auf derſelben ihrer Nahrung halber herum hüpfen ſehen, und durch ihren gemeinſchaftlichen Geſang ertönt im Frühjahr zur Zeit der Paarung, und wenn das Weibchen brütet der ganze Wald. Im Zimmer werden ſie ſechs Jahr alt.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Singdroſſel bewohnt ganz Europa bis Sandmor hinauf; in Rußland, wo Wachholderſträuche wachſen; am häufigſten um den Kamaſtrom; in Sibirien aber nicht. Im Thüringerwalde iſt ſie außerordentlich zahlreich.

In großen Waldungen, beſonders in gebirgigen wohnen ſie am liebſten, und unter dieſen ziehen ſie wieder die Schwarzwälder den Laubwäldern vor; im Thüringerwalde halten ſie ſich daher in Menge auf. Sie ſuchen immer die Plätze auf, wo Waldwieſen und Bäche in der Nähe ſind. Im September, wenn ſtarke Nebel kommen, verſammeln ſie ſich in Heerden und ziehen in wärmere Gegenden. Es verfolgt dann täglich drey Wochen lang ein Zug den andern, und ſie werden daher ſtark in der Schneuß und auf dem Heerde gefangen.

Sie machen den zweyten Strich von Schneußvögeln aus; die erſten ſind gewöhnlich die Ringdroſſeln. Vierzehn Tage vor und vierzehn Tage nach Michaelis iſt die Zeit, da ſie wegziehen; alsdann ſieht man nur noch einzelne, wovon zuweilen auch eine den Winter über da bleibt, und von dem Hunger und der Kälte ſehr viel auszuſtehen hat. In der Mitte des Märzes, auch wohl früher, wenn die Witterung gut iſt, ſind ſie da, und jeder alte Vogel, welcher

der

der Schlinge und dem Garn des Vogelſtellers entgangen iſt, ſetzt ſich wieder auf dem Baume, wo er das vorige Jahr geſeſſen hat, und ſingt ſein Frühlingslied *).

Nahrung. Den Sommer über nähren ſie ſich von Inſecten, und beſonders von Regenwürmern, die ſie auf den Waldwieſen, wenn ſie hervorkriechen, aufſuchen, von Kirſchen, und vorzüglich von Heidelbeeren, im Herbſte von Vogelbeeren, Elsbeeren, Weißdornbeeren, Creutzdornbeeren, Schlingbaumbeeren **), Wachholderbeeren und Weinbeeren. Wenn im Frühjahr noch Schnee einfällt, ſo begeben ſie ſich an die offene Quellen, ſuchen hier Inſecten und Gewürme, werden aber, da ſie ſie nur ſehr ſparſam finden, bald äußerſt mager.

Fortpflanzung. Am liebſten bauen ſie ihr Neſt auf niedere Tannen, Fichten und Kieferbäume; doch wo ſie dieſe nicht haben können, auf die untern dichten Aeſte der Buchen, Eichen, Eſpen, Birn- und Apfelbäume u. d. gl. am ſeltenſten in niedriges Gebüſch und auf alte Baumſtrünke. Es iſt groß und eine vollkommene Halbkugel. Es beſteht auswendig aus Erdmoos und inwendig aus Sumpfmoos, das mit Erde, Lehm, Thon oder Kuhmiſt oder faulem Holze vermiſcht iſt. Das Weibchen legt drey bis

*) Nicht in allen Ländern iſt er ein Zugvogel, wie in Deutſchland und andern kältern Gegenden; denn Latham ſagt: (Allg. Ueberſ. II. 1. Ueberſ. S. 16.) „In England iſt es ein einſamer Vogel, der ſich bey uns nie in ganze Flüge vereinigt, wie die Roth- und Wachholderdroſſel; doch ſoll er in Frankreich ein Zugvogel ſeyn“.

**) Viburnum Opulus. L.

bis ſechs blaugrüne (grünſpanfarbige) mit großen und kleinen ſchwarzbraunen Punkten beſetzte, beſonders am ſtumpfen Ende, rundliche Eyer, und brütet ſie mit dem Männchen gemeinſchaftlich in ſechszehn Tagen aus. Die erſte Brut iſt ſchon in der Mitte oder am Ende des Aprils flügge. Es macht des Jahr zwey Hecken. Die Jungen ſehen am Oberleibe weißgedüpfelt aus, und lernen, wenn man ſie aus dem Neſte nimmt, und mit Milch und Semmeln auffüttert, Lieder pfeifen. Sie erhalten alsdann erwachſen, ſo wie die Alten, welche man in der Schneuß fängt und im Käfig hält, Gerſtenſchrot und Milch oder auch nur Waizenkleye und Milch zu ihrer Nahrung, und befinden ſich immer wohl, wenn ſie dabey alle Morgen friſches Waſſer zum Baden und Trinken bekommen. Sie leben ſo acht bis zwölf Jahre.

Feinde. Die Brut vertilgen oft die **Wieſel, Baummarder** und **große Haſelmäuſe.** Die Alten aber werden von den **Falken, Sperbern** und andern Raubvögeln im Herbſt verfolgt, wovon einige ihnen und den übrigen Zugvögeln nachziehen, um immer hinlängliche Beute zu haben.

Jagd und Fang. Im Herbſt ſind ſie ſchwer zu ſchießen; im Frühjahr aber kann man ſie, wenn man grauſam genug ſeyn will, gar leicht von der Spitze des Baums herab erlegen, auf welchem ſie ſingen.

Es iſt einer der gewöhnlichſten Schneußvogel, den man auf ſeinem Zuge häufig in den Sprenkeln und Dohnen fängt.

Auf

Auf dem Heerde wird er deßwegen nicht ſo häufig, wie andere Zugvögel gefangen, weil die Geſellſchaft, die ankömmt, ſich gern zerſtreut, und nicht auf einmal auffliegt. Man hat drey Locker und einen Ruhrvogel nöthig. Man kann jeden, es mag Männchen oder Weibchen ſeyn, gleich den dritten Tag zum Lockvogel brauchen. Man giebt ihn, um ihn gleich zu gewöhnen, oft Vogelbeeren unter ſein Futter.

Sie fliegen auch nach den Kautz, und man kann ſie daher auch auf der Heher oder Meiſenhütte mit Leimruthen fangen.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt angenehm, und ſie ſind im Herbſte, wenn es kalte neblichte Tage giebt, ſehr fett. Diejenigen, die in Weinbergen gefangen werden, ſchätzt man wegen ihres vortrefflichen Geſchmacks vorzüglich. Es gehen vier Stück auf ein Clubb.

Ihr Geſang ſowohl im Freyen als im Zimmer macht ſie für den Liebhaber auch wichtig. Sie verpflanzen durch die nicht ganz verdauten Beerkerne, die Wachholder- und Vogelbeerbäume; daher ſieht man auf Mauern und ſogar auf Weidenbäumen, oft Vogelbeerbäumchen aufſchießen.

Schaden. In Weinbergen ſollen ſie Schaden thun.

Namen. Sangdroſſel; Geſangdroſſel; Pfeifdroſſel; Zippe; Zippdroſſel; Ziepdroſſel; Droſtel; Droſſel; Droſt-

Droſthel; Sommerdroſſel; Weißdroſſel; auch Weindroſſel; Graagdroſſel; Crainiſch, Droſſig und Droſch.

Abänderungen. 1. Die weiße Singdroſſel. Turdus musicus albus. Sie iſt auf dem Thüringerwalde bekannt genug. Sie iſt entweder ganz weiß, oder gelblichweiß, oder oben röthlichweiß, unten hellweiß mit blaſſen bräunlichen Flecken an der Bruſt. Wenn man eine Singdroſſel etliche Jahre im Zimmer hat, ſo wird ſie (gewöhnlich nach dem vierten) weißgrau.

2. Die weißköpfige Singdroſſel. Turdus musicus leucocephalus. Der Kopf iſt weiß, das übrige Gefieder wie gewöhnlich. Auch hat man eine dieſer Art mit einem blaßweißen Scheitel bemerkt.

3. Die Singdroſſel mit dem Halsringe. Turdus musicus torquatus. Sie hat einen weißen Ring um den Hals. Friſch Taf. 27. Fig. 2.

4. Die bunte Singdroſſel. Turdus musicus varius. Sie iſt weiß gefleckt, bald mehr bald weniger regulär, z. B. mit weißem Schwanze und Schwingen, oder großen weißen Flecken auf dem Rücken u. ſ. w.

5. Die graue Singdroſſel. T. m. cinereus. Sie iſt entweder blaß aſchgrau mit weißlichen Schnabel und Füßen, oder rauchfahl.

(184) 4. Die Rothdroſſel.

Turdus iliacus. Lin.

Le Mauvis. Buff.

The Redwing, or Wind Thrusk. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Die Flügel ſind inwendig braunroth, und an den Seiten des Halſes liegt ein dunkelgelber Fleck, ſo wie ein gleicher etwas hellerer über die Augen geht.

Beſchreibung.

Sie iſt kleiner als die Singdroſſel, neun Zoll lang und einen Fuß vier Zoll breit. **) Der Schwanz mißt vierthalb Zoll und die Flügelſpitzen liegen auf zwey Drittheile in den Schwanz hinein. Das Gewicht iſt zwey und ein Viertel Unze.

Der Schnabel iſt acht Linien lang, ſchwärzlich und nur die Wurzel des Unterkiefers und die Ecken ſind hellgelb; die Naſenlöcher eyrund; der Augenſtern nußbraun; die Augenlieder gelblich; die Beine blaßgrau, die Zehen hellgelb, die Nägel hornbraun, die geſchilderten Beine einen Zoll zwey Linien hoch, die mittlere Zehe einen Zoll zwey Linien und die hintere zehn Linien lang.

Kopf

*) Friſch. Taf. 28.

**) Par. Ms. Länge 8 Zoll; Breite 14 1/4 Zoll.

Kopf, Oberhals, Rücken, Schulterfedern, mittelmäßige Steißfedern, kleinere Deckfedern der Flügel ſind olivenbraun, die Steißfedern ins olivengrüne übergehend; von den Naſenlöchern an läuft bis weit hinter die Augen ein weißlichgelber Streifen; die graubraunen, fein gelblich geſtrichelten Wangen umgiebt ein ähnlicher, welcher an der Seite des Halſes zu einem dunkelgelben Fleck wird; Kehle, Hals und Bruſt ſind weißlichroſtgelb, mit vielen länglichen, dreyeckigen mit der Spitze aufwärts gekehrten dunkelbraunen Flecken; der übrige Unterleib weiß, an den Seiten weg, und an den mittelmäßigen Afterfedern olivenbraun gefleckt; die Seiten und untern Deckfedern der Flügel ſind hochbraunroth (orangeroth); die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern dunkelbraun, erſtere ſchwach, und letztere ſtark röthlichgrau geſäumt, erſtere mit röthlichgelben Spitzen und von den letztern die zwey hinterſten mit weißen Spitzen; die mittlern Schwungfedern an der Spitze breit und mit einem Federzäckchen geſpitzt; die Unterſchwingen rothbraun angeflogen, gleichſam wie wenn die untern Deckfedern der Flügel und die Seitenfedern abgefärbt hätten; der Schwanz durch die zugeſpitzten Federn ein wenig ſcharf geſpalten, graubraun, unten aſchgrau, an den Seiten olivengrau und an den Spitzen kaum merklich weißgrau eingefaßt.

Das Weibchen iſt am ganzen Leibe heller; der Strich über den Augen iſt faſt weiß; der Fleck an den Seiten des Halſes hellgelber; die Grundfarbe des ganzen Unterleibes weiß, an dem Halſe bloß ins gelbliche ſpielend; die Flecken an der Bruſt graubraun, der After ungefleckt und die Farbe der Unterflügel nicht ſo hoch. Doch muß derjenige, der nicht geübt iſt, wie bey allen Droſſelarten, Männchen und

Weibchen beyſammen ſehen, wenn er den Unterſchied gewahr werden will.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie iſt ſo ſcheu, wie die Singdroſſel, lockt nur leiſe und langſam ein ziſchendes St! St! und hat daher den Namen Zippdroſſel der ihr ſo oft beygelegt wird, mit Unrecht, weil ſie nie einen ziſchenden Ton von ſich giebt. Dieſer Name, ſo wie die Benennung Weißdroſſel kommen nur der Singdroſſel zu, eben ſo wie der angenehme Geſang, den man ihr zuſchreibt; denn ſie ſtimmt nur im Frühjahr einige leiſe lispelnde Strophen an, die ſo wie der Geſang der Wachholderdroſſel gar nichts melodiſches enthalten. Freylich entſteht zuweilen ein außerordentlich ſtarkes Gezwitſcher, wenn eine ganze Schaar auf den Erlenbäumen, wo ſie ſich auf ihren Rückzuge gewöhnlich einander ermuntern, und ſich freuen, ihr Lied anſtimmt, allein man hört doch nicht einen einzigen reinen ausgezeichneten Ton. Sie leben geſellſchaftlicher als die Singdroſſel, daher man ſie immer in gröſſern Schaaren, und auch vereinter zuſammen antrifft. Wegen ihres Geſanges hält man ſie nicht im Zimmer; der Vogelſteller muß aber immer einige haben, um ſie als Lockvögel auf dem Heerde zu brauchen. Sie können überdieß nicht viel Wärme aushalten und verlangen immer friſches Waſſer zum baden. Man kann keine über drey Jahre erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie wohnen in Europa bis Sandmor und ſelbſt bis Island hinauf. Nach Deutſchland kommen ſie nur als Zugvögel.

Im Sommer halten ſie ſich in kältern Gegenden, als Deutſchland iſt, auf, z. B. in Schweden, wo ſie auch wie Linne' verſichert, der ſie aber vermuthlich mit den Singdroſſeln verwechſelt, des Jahrs zweymal im Gebüſche und in den Hecken niſten und drey bis ſechs bläulichgrüne ſchwarzgefleckte Eyer legen ſollen. Nach andern ſollen ſie, wie die Singdroſſeln auf den Bäumen niſten. *) In der Mitte oder zu Ende des Octobers kommen ſie nach Deutſchland in kleinen und großen Schaaren, wovon vierzehn Tage bis drey Wochen eine die andere verfolgt, lagern ſich vorzüglich in Laubhölzern, gehen in wärmere Gegenden, und nur einige wenige bleiben in Thüringen in Hecken, und nähren ſich im Winter kümmerlich von Weißdorn-, Hartriegel- und Kreutzdornbeeren. Zu Ende des Märzes und den ganzen April durch ziehen die zurückkommenden Schaaren wieder durch Deutſchland in nördlichere Gegenden, um da ihre Brut zu verrichten.

Nahrung. Ihre Sommernahrung beſteht in Inſecten und Regenwürmern, im Herbſt aber freſſen ſie Vogel-, Wein-, Kreutzdorn- und andere Beeren und werden ſehr fett.

Feinde. Die Raubvögel, welche die Singdroſſeln auf ihren Reiſen verfolgen, ſtellen auch dieſen nach.

Jagd

*) Im Sommer ſieht man wohl auch im Thüringerwalde je zuweilen einzelne Junge; allein dieſe kommen nach aller Wahrſcheinlichkeit aus dem Gehecke von Rothdroſſeln, welche die Vogelſteller im Frühjahr, wenn die Lockzeit vorbey iſt, fliegen laſſen. Daß dieß nur ſelten geſchehen muß, erhält daher, weil die Vogelſteller ſelten Weibchen als Lockvögel mit einſtecken.

Jagd und Fang. Sie ſind ſo ſchwer zu ſchießen als die Singdroſſeln; fangen ſich aber auf dem Heerde und in der Schneuß leichter und häufiger als dieſe. Auf den Heerd hat man nur einige Lockvögel nöthig, denn ſie fliegen auch auf dem Ruf der Singdroſſel auf; vielleicht deßwegen, weil ſie ſich zuweilen zu dieſen auf ihren Wanderungen geſellen, und vielleicht einerley Winteraufenthalt mit ihnen haben. Sie machen den dritten Strich der Schneußvögel aus.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt wohlſchmeckend, leicht verdaulich und geſund. Es iſt in waldigen Gegenden im Herbſt ein gewöhnliches Vogelwildpret.

Schaden. In Frankreich ſollen ſie an den Weintrauben großen Schaden thun. Ich zweifle aber, daß ſie vor der Weinleſe ſchon da ſeyn ſollten.

Namen. Winterdroſſel; Buntdroſſel; Heidedroſſel; Bergdroſſel; Walddroſſel; Walddröſchel; Heideziemer; Behende; Bäuerling; Weingarfvogel; Weiſel; Weizel; Winſel; Bitter; Gererle; Girerle, und in Thüringen Weindroſſel.

Abänderungen. 1. **Die bunte Rothdroſſel.** Turdus iliacus varius. Die Farbe iſt heller, übrigens iſt ſie an verſchiedenen Theilen des Leibes, beſonders auf dem Rücken, weiß gefleckt.

2. Die weiße Rothdroſſel. Turdus iliacus albus. Sie iſt am Oberleibe weißgrau, und unten bläſſer gefleckt als gewöhnlich.

3. Die Rothdroſſel mit der weißen Schwanzbinde. Hr. Profeſſor Otto erwähnt ihrer (in Ueberſtz. von Büffons Vögeln, B. VIII. S. 305). Sie hatte eine weiße Binde über die Schwänzfedern und in der Mitte der drey erſten Schwungfedern einen weißen Fleck.

(185) 5. Die Ringdroſſel.

Turdus torquatus. Lin.

Le Merle à plastron blanc. Buff.

The Ring-Ouzel or Amsel. Pen. *)

(Taf. IV.)

Kennzeichen der Art.

Sie iſt ſchwärzlich, geſchuppt, und hat ein weißliches Halsband.

Beſchreibung.

An Größe gleicht ſie der Wachholderdroſſel, iſt zwölf Zoll lang und achtzehn Zoll breit **). Der Schwanz mißt vier und ein Viertel Zoll und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte deſſelben. Das Gewicht iſt viertehalb Unzen.

Der

*) Friſch Taf. 30.

**) P. Ms. Länge 10 1/2 Zoll; Breite 16 Zoll.

Der Schnabel iſt eilf Linien lang, unten an der Wurzel weißgelb, in den Winkeln aber und inwendig gelb; der Augenſtern kaſtanienbraun, und die Augenlieder weißgelb gerändet; Füße und Klauen dunkelbraun, die geſchilderten Beine ein und ein Viertel Zoll hoch, die mittlere Zehe ein Zoll vier Linien und die hintere eilf Linien lang.

Der Oberleib iſt ſchwarz, doch nicht kohlſchwarz, die Federn auf dem Rücken, an den Schultern und den kurzen Steißfedern unmerklich weißgrau, auf dem Kopfe aber eben ſo unmerklich roſtgrau eingefaßt; der Unterleib ſchwärzlich, die Federn am Bauche und die Deckfedern der Flügel weiß eingefaßt; die Schwungfedern mehr dunkelbraun, als ſchwarz, die vordern fein rothgrau und die mittlern breiten ſtärker weißgrau geſäumt; die Schwanzfedern ſind etwas ſtumpf dreyeckig zugeſpitzt, die äußerſte iſt an den Seiten kaum merklich weißgrau geſäumt, und die übrigen haben ein dergleichen ſehr ſchmales Spitzenrändchen; oben über die Bruſt läuft eine weiße, ins röthlich ſpielende, fingerbreite Queerbinde, welche dem Vogel den Namen gegeben hat.

Bey dem **Weibchen** iſt die Farbe ſchmutziger d. i. heller oder braunſchwarz, am Oberleibe jede Feder ſtark hellgrau und am Unterleibe weiß eingefaßt, und die Queerbinde an der Oberbruſt iſt ſchmäler, undeutlicher, röthlichaſchgrau, und braun gewölbt.

Diejenigen, welche bey der Farbe des Weibchens eine röthlichweiße Queerbinde auf der Bruſt haben, ſind **junge Männchen**, und diejenigen, an denen ſie kaum merklich wird, junge Weibchen.

Merkwürdige Eigenſchaften Es ſind ſtille und einſame Vögel, die im Herbſte in Büſchen verſteckt liegen, alle Bewegungen und Stellungen der Schwarzdroſſeln machen, den Schwanz und die Flügel auf und nieder, auseinander und zuſammenſchlagen, Tack! und in der Hitze Tacktacktack rufen, und im Frühjahr, im Zimmer aber das ganze Jahr hindurch, einen melodienreichen Geſang anſtimmen, der ſich nur deswegen nicht auszeichnet, weil ihre Stimme zu heiſer, hohl und gering iſt *). Sie halten ſechs und mehrere Jahre im Zimmer aus, und nehmen mit dem Futter der andern Droſſelarten vorlieb.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Ringdroſſel bewohnt Europa bis zur Lappmark hinauf und wird auch um den Caucaſus und in Perſien gefunden. Sie liebt die hohen Gebirge, und wird daher auf den Alpen der Schweiz und in einigen gebirgigen Gegenden Deutſchlands auch des Sommers über angetroffen **).

In Thüringen ſind ſie die erſten Zugvögel, die ſo bald als im September Nebel und kalte Nächte kommen, in der Schneuß gefangen werden. Sie kommen aber nur in kleinen Geſellſchaften, vielleicht nur familienweiſe an; denn

*) Ich habe eine Ringdroſſel ſchon lange im Zimmer, und ihr Geſang vergnügt mich immer, wenn ſie allein ſingt, aber ein Rothkehlchen iſt im Stande ſie zu überſchreyen.

**) So weiß ich z. B. von ſicherer Hand, daß einmal am Harz in einem alten Haſelſtrauche ein Neſt von ihr gefunden worden iſt. Vielleicht aber war dieß Paar von Vogelſtellern ausgelaſſen, und hatte da geniſtet.

denn man ſieht und fängt ſie nur einzeln. Sie lieben auch auf ihren Zügen nur die hohen Gebirge, und werden auf dieſe Art in Thüringen, vorzüglich nur im Thüringerwalde, höchſt ſelten aber in den platten Feldhölzern angetroffen. Acht Tage nach Ankunft des erſtern Truppes bemerkt man keine mehr. Zu Ende des Märzes und den ganzen April durch, je nachdem der Schnee auf den Gebirgen bald oder ſpät ſchmilzt, trifft man ſie auf ihrer Rückreiſe an.

Nahrung. Sie nähren ſich von Inſecten und Beeren, Hagebutten und freſſen vorzüglich die Weinbeeren gern. Auf ihrem Zuge fliegen ſie in den Wäldern nach den Wachholderbeeren, und leſen die noch übrigen Heidelbeeren ab.

Fortpflanzung. Man ſagt, dieſe Droſſel niſte auf die Erde unter einen Buſch, und habe gleiches Neſt und gleiche Eyer mit der Schwarzdroſſel. Nach den Erfahrungen aber, die man in dieſer Hinſicht in Deutſchland von ihr hat, ſo niſtet ſie ins Gebüſch. Noch andere ſagen, ſie baue in die Ufer der Flüſſe, und mache ein heftiges Geſchrey, wenn ſie beunruhigt werde. Hier verwechſelt man ſie aber wohl mit dem **Waſſerſtaar**, der beydes thut.

Fang. Sie fängt ſich in der Schneuß ſehr leicht und fällt auch auf den Heerd, wenn auch gleich nur eine Wachholder oder Singdroſſel locket. Sie iſt dabey nicht ſcheu, und es läßt ſich daher vermuthen, daß ſie in tiefen Gebirgen niſten müſſe, wo wenig Menſchen ſie beunruhigen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt eine ſehr angenehme Speiſe, und da es große und ſeltene Vögel ſind, ſo rechnen auch die Vogelſteller nur zwey Stück zu einem Clubb, da ſonſt von den Sing- und Rothdroſſeln vier dazu gerechnet werden.

Schaden. Sie ſollen in Weinbergen Schaden thun.

Namen. Ringamſel; Dianenamſel; Bergamſel; Ringmerle; Schildamſel; Seeamſel; Stockziemer und in Thüringen Stockamſel oder Meeramſel.

Varietäten. 1. **Die weiße Ringdroſſel.** Turdus torq. candidus. Sie iſt ganz weiß.

2. **Die bunte Ringdroſſel.** Turdus torq. varius. Sie hat hie und da am Körper weiße Flecken, bald größere, bald kleinere, bald regelmäßig bald unregelmäßig geſtellt.

3. **Die große Ringdroſſel oder große Bergamſel.** Turd. torq. magnus. Sie iſt größer als die Miſteldroſſel, weiß gefleckt und der halbe Mond fehlt ihr an der Bruſt. (Otto's Ueberſtz. von Büffons Vögeln, IX. 51.). Sie ſoll zu Ende des Herbſtes ſehr fett nach Lothringen kommen. Sie lebt von Schnecken und weiß die Gehäuſe derſelben ſehr geſchickt an Steinen aufzubrechen, um zum Innern zu gelangen. In Ermangelung derſelben frißt ſie Epheubeeren. Sie hat eine äußerſt widrige und traurige Stimme. Man hält ſie für eine ſehr gute Speiſe. — Nach allem dieſen ſcheint mir dieſe dritte Abänderung noch zweifelhafter Art zu ſeyn, oder Lottinger, der

Büf-

Büffon dieſe Bemerkung mittheilte, hat nicht geuau genug beobachtet, hat den Vogel beym erſten Anblicke für größer als eine Miſteldroſſel gehalten, und nur eine junge weibliche Ringdroſſel, wie wir ſie auf ihrem Zuge allenthalben bemerken, geſehen.

(186) 6. Die Schwarzdroſſel.

Turdus Merula. Lin.

Le Merle noir. Buff.

The black Bird. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Sie iſt ſchwarz; Schnabel und Augenrand goldgelb.

Beſchreibung.

Die Länge der Schwarzdroſſel iſt eilf Zoll, der gerade Schwanz vier und ein halber Zoll und die Breite der Flügel ein Fuß vier und ein halb Zoll **). Letztere legen ſich über den Schwanz hinter der Mitte zuſammen.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, inwendig und auswendig goldgelb; der Augenſtern dunkelbraun; die Ränder der Augenlieder goldgelb; die geſchilderten Beine ein und einen halben Zoll hoch und mit den ſtarken Zehen und Krallen ſchwarz, die Mittelzehe vierzehn Linien und die hintere eilf Linien lang.

Das

*) Friſch Taf. 29.

**) Par. Ms. Länge 9 1/2 Zoll, Breite 14 Zoll.

Das **Männchen** iſt am ganzen Leibe tief ſchwarz. Das **Weibchen** aber ſchwarzbraun, die Bruſt roſtfarben und der Bauch aſchgrau überlaufen; nur der innere Schnabel gelb, der äußere ſo wie die Füße ſchwarzbraun; und die Kehle hell und dunkelbraun gefleckt. Es ſcheint auch immer etwas größer und ſchwerer als das Männchen zu ſeyn. Daher die Jäger eine beſondere Art aus demſelben haben machen wollen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Schwarzdroſſeln ſind ſehr lebhafte, kluge, mißtrauiſche und ſcheue Vögel. Sie fliegen niedrig, aber ſehr ſchnell, nicht über große freye Flächen, ſondern nur von einem Gebüſche zum andern, ſchlagen im Sitzen ſtets den Schwanz in die Höhe und bewegen die Flügel leicht darzu, halten ſich immer verborgen, ſind in ſteter Aufmerkſamkeit um jeder Gefahr ausweichen zu können, ja ſo gar des Nachts, fliehen nicht nur jeden vermeynten Feind von weiten, ſondern reizen auch durch ihr ſtarkes anhaltendes Geſchrey: **Zizirr! Tack, Tack!** welches ihre Locktöne und wovon beſonders die letztern ihre Warnungstöne ſind, wenn ſie oft und ſchnell wiederholt werden, die ganze Vögelwelt, auf ihrer Hut zu ſeyn.

Der Geſang des Männchens iſt melodienreich, hat einige tiefe ſtarcke Nachtigallen-Strophen, die aber leider mit ein Paar hohen kreiſchenden abwechſeln. Es belebt damit die ſtillen Abende vom März bis Julius. Im Zimmer ſingt es das ganze Jahr hindurch, die Mauſerzeit allein ausgenommen. Sein Gedächtniß iſt ſo gut, daß es mehrere Lieder und Arien ohne Anſtoß, und wegen ſeiner

hellen

hellen Stimme ſehr gut ſingen lernt, ſie auch lebenslang behält, auch ſo gar Worte nachzuſprechen vermögend iſt. Allein aller dieſer guten Eigenſchaften ohngeachtet wird es doch niemhls ſo kirre wie ein anderer Vogel und tödet ſo gar, wenn es frey herum läuſt, ſeine kleinern Geſellſchafter aus Muthwillen oder Nahrungsneid. Gezähmt wird es zwölf bis ſechzehn Jahre alt.

Verbreitung und Aufenhalt. Die Schwarzdroſſel bewohnt vorzüglich die gemäßigten Theile von Europa. Im ſüdlichen Rußland iſt ſie häufig. Auch zu Aleppo hat man ſie angetroffen; ſonſt weiß man nicht, daß ſie ſich in einem andern Theile von Aſien oder Afrika noch aufhält. In Deutſchland iſt ſie allenthalben, wo waldige Gegenden ſind zu finden, und in Thüringen nicht ſelten.

Dieß ſind die einzigen Vögel dieſer Gattung die ihren Wohnort nicht ändern, wenigſtens in Deutſchland nicht ändern, ob ſie gleich in andern Ländern für Zugvögel ausgegeben werden. Im Sommer verbergen ſie ſich und ihre Brut in den Dickigen der Laub- und Schwarzhölzer, und man triſt ſie mehr in gebirgigen waldigen Gegenden, als in ebenen Feldhölzern, mehr in den jungen Schlägen des Schwarzholzes, als in jungen lebendigen Holze an, ob ſie ſich gleich auch zu weilen in den weitläuftigen düſtern Erlenbrüchern finden laſſen. Vorzüglich häufig trifft man ſie in ſolchen gebirgigen Waldgegenden an, die dicht mit Wachholderbüſchen beſetzt ſind. Im Winter leben die Jungen einzeln, die Alten aber bleiben paarweiſe, ſuchen entweder im tiefen Walde die Oerter auf, wo warme Quellen ſind, oder ziehen ſich nach den Wachholderdickigen, Feld-

hölz

hölzern und Gärten, wo Beeren für ſie hängen, und kommen oft den Häuſern ſehr nahe *).

Nahrung. Beeren ſind auch im Winter ihre vorzüglichſte Nahrung und ſie ſuchen daher die Wachholderbüſche, Vogelbeerbäume, Creutzdornſtauden, und den Weißdorn auf, deſſen Früchte ihre vorzügliche Winternahrung ausmachen. An dem warmen Quellen lauern ſie den Inſecten auf. Im Sommer füttern ſie ſich und ihre Jungen mit verſchiedenen Inſecten und mit Regenwürmern. Diejenigen, welche man im Käfig hält, nehmen mit Semmeln in Milch geweicht vorlieb, freſſen aber auch Brod, Fleiſch und allerhand Speiſen, die auf den Tiſch kommen. Die Jungen füttert man mit Semmeln und Milch auf. Sie baden ſich gern im Waſſer.

Fortpflanzung. Schon zu Ende des Märzes, wenn er gelinde iſt, findet man vier bis ſechs Junge in ihren Neſtern, und ſie gehören alſo mit unter diejenigen Vögel, die ſich am früheſten vermehren. Das Neſt beſteht äußerlich aus Erdmoos, zarten Aeſtchen, und inwendig aus fetter Erde, Thon oder Lehm, der ſo lange die Brütezeit dauert, immer feucht iſt. Es ſteht in dem dickſten Gebüſche oder in einem Reiſighaufen, faſt immer nur etliche Ellen hoch. Die Eyer ſind länglich, im Grunde graugrün mit hellbraunen

*) Daß nur die Männchen bleiben, die Weibchen aber wegzögen, iſt ungegründet. Zu dieſer Bemerkung hat vielleicht der Umſtand Anlaß gegeben, daß die jungen Männchen auch im Winter noch nicht ſo kohlſchwarz wie die alten Männchen ſind, auch noch den Schnabel des Weibchens haben, der ſich erſt im Frühjahr zur Zeit der Paarung gelb färbet.

nen oder leberfarbenen Flecken und Streifen über und über bezeichnet. Sie niſten des Jahrs zweymal, und das Männchen löſt das Weibchen im Brüten ab. Die jungen Männchen ſehen vor dem Mauſern der Mutter mehr ähnlich als dem Vater, der gelbe Schnabel kommt erſt im Frühjahr zum Vorſchein, der Oberleib iſt ſchmutzig ſchwarzbraun mit roſtgelben röthlichen Flecken; der Unterleib bis zur Bruſt ſchmutzig roſtgelb undeutlich wellenförmig gefleckt, der Bauch ſchmutzig weißgrau. Zum Aufziehen nimmt man ſie aus dem Neſte, wenn kaum die Kielen aufgeſprungen, und die Augen geöffnet ſind.

Feinde. Ihre Brut zerſtöhren die **Baummarder, wilde Katzen** und **Wieſeln**; den Alten aber haben weder die Raubthiere noch Raubvögel etwas an.

Krankheiten. Unter allen Stubenvögeln ſind ſie den wenigſten Krankheiten ausgeſetzt. Werden ſie ja mit der Darre (Verſtopfung der Fettdrüſe) befallen, ſo wird ſie ihnen leicht auf die gewöhnliche Art geheilet.

Fang. Sie ſind als ſcheue Vögel ſehr **ſchwer zu ſchießen**, fallen auch nur einzeln auf die **Heerde**, am häufigſten aber fangen ſie ſich in der Schneuß im Herbſt und im Winter in Dohnen und Sprenkeln, wenn man Vogelbeeren vorhängt.

Im Winter gehen ſie auch in Hungersnoth in große **Meiſenſchläge**, die mit Vogelbeeren beſtreut ſind, und fangen ſich in den Leimruthen, die man auf ein von Schnee ent-

entblößtes Fleck, das mit eben dieſen Beeren belegt iſt, ſteckt.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt ſehr angenehm und eben deshalb werden auch zu einer Club nur zwey Vögel gerechnet. Im alten Rom wurden ſie mit in den großen Vogelhäuſern gemäſtet.

Ihr natürlicher und künſtlicher **Geſang** verſchafft dem Liebhaber Freude.

Auch durch ihre **Inſectennahrung** werden ſie nützlich. Den Jäger verrathen ſie oft des Abends durch ihr ängſtliches Geſchrey Füchſe, Haaſen, Rehe und anderes Wildpret, auch Eulen und andere Raubvögel.

Der **Schaden** den ſie im Zimmer durch Tödung kleinerer Singvögel thun, kann man verhüten; im Freyen würgen ſie nichts.

Namen. Amſel; Merle; Schwarzamſel; Kohlamſel; Amazl.

Varietäten. 1. **Die weiße Schwarzdroſſel.** T. Mer. candida. Sie iſt weiß mit gelblichem Schnabel und Füßen.

2. **Die perlgraue Schwarzdroſſel.** T. M. cinerea. Sie iſt hellgrau mit dunkelgrauen oder weißen Füßen und weißgelben, oder weißem Schnabel, auch mit röthlichem Augenſtern.

3. Die

3. Die bunte Schwarzdroſſel. T. M. varia. Sie iſt entweder ſchwarz und weiß gefleckt, oder hat nur weiße Flügel und Schwanz.

4. Die weißköpfige Schwarzdroſſel. T. M. leucocephala. Schnabel, Füße und Augenſtern ſind gelb; der Kopf weiß; das Gefieder ſchwarz, ein Theil der Flügel und einige weiße Flecken hinter den Augen ausgenommen *).

(187) 7. Die Steindroſſel.

Turdus saxatilis. Lin.

Le petit Merle de roche. Buff.

The Rock-Trush. Pen. **)

(Taf. V. a.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf und Hals ſind aſchblau, der Schwanz und die Schenkel gelbroth.

Beſchreibung.

Sie hat die Größe einer Rothdroſſel, doch iſt ſie etwas ſtärker, acht und ein Viertel Zoll lang, wovon der Schwanz drey Zoll einnimmt, und funfzehn Zoll breit. ***)

Die

*) Die ſchwarzbraunen, die man zuweilen für eine eigene Art ausgiebt, ſind nichts anders, als die Weibchen.

**) Friſch Taf. 32. Fig. 2.

***) P. Ms: Länge 7 1/2 Zoll; Breite 13 1/2 Zoll.

Die Schwingen bedecken zuſammengelegt die Hälfte des Schwanzes. — Dem ganzen Anſehen nach gleich ſie mehr einem Staar (auch in Geberden und Stellungen, die außerordentlich abwechſelnd und komiſch ſind), als einer Droſſel, obgleich alle Hauptcharaktere der Droſſelgattung an ihr zu finden ſind.

Der Schnabel iſt zehn Linien lang, ſtark, vorne mehr als ſonſt bey den Droſſeln gebogen, auch länger, an der Wurzel mit zurückgeſchlagenen Federn bekleidet und ſchwarz; der Augenſtern kaffebraun; die ſtarken ſchwarzen geſchilderten Füße anderthalb Zoll hoch, die mittlere Zehe einen Zoll lang, die hintere zehn Linien.

Kopf und Hals ſind graulichblau oder bläulichaſchgrau, bey alten Vögeln heller, bey jüngern dunkler, bey letztern auch oft mit rothgelben Punkten bezeichnet; der Oberrücken ſchwarzbraun, der Mittelrücken ſchön weiß und der Steiß dunkelbraun mit weißlichen Federrändern; bey jüngern Vögeln iſt der Oberrücken und Steiß ſchwärzlich, aſchbläulich und rothgelb melirt und der Mittelrücken weiß und aſchfarben, bey noch jüngern oder ſolchen die ſich zum erſtenmal gemauſert haben, iſt der Oberrücken dunkelbraun, der Unterrücken viel heller ins aſchgraue ſpielend beſonders nach den mittelmäßigen Steißfedern zu, Bruſt und Bauch ſind dunkelorangenroth letzterer unmerklich weiß gefleckt und gewellt; bey jüngern ſind dieſe Theile mit kleinen weißen und braunen Flecken bezeichnet; man findet auch welche, deren Unterleib ganz orangenroth iſt ohne Flecken, vielleicht ſind dieß die älteſten; die mittelmäßigen Afterfedern ſind blaßrothgelb; die Schenkel gelbroth; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun mit weißlichen

Spitzen

Spitzen; die Schwungfedern ſehr dunkelbraun oder ſchwärzlich mit hellen Rändern, die hintern etwas heller, an den Spitzen weißlich und an der vordern Seite ſchmal weiß eingefaßt; der zugerundete Schwanz dunkelgelbroth, die beyden mittlern Federn graubraun.

Das **Weibchen** und die **Jungen** haben außerordentlich viel Aehnlichkeit mit den jungen gemeinen Rothſchwänzchen, ſo daß man oberflächlich betrachtet keinen Unterſchied, als den der Größe findet.

Das **Weibchen** iſt ſehr merklich kleiner. Der Schnabel iſt hellbraun; die Füße ſind dunkelfleiſchfarben; die obern Theile des Gefieders ſind dunkelbraun, die meiſten Federn graulichweiß gerändet; der Steiß roſtfarben, mit eben ſolchen Rändern; das Kinn weiß; die Kehle an dem obern Theile aber viel heller; der Vorderhals und alle untern Theile ſchmutzig roſtroth, mit braunen und weißen Wellenlinien; der After und die Schenkel weißlich; die zwey mittlern Schwanzfedern braun mit roſtfarbenen Rändern, die übrigen röthlichgelb.

Die **Jungen** ſehen vor dem erſten Mauſern und zwar ohne Unterſchied des Geſchlechts folgendergeſtalt aus: der Oberleib iſt braungrau etwas dunkler gewäſſert und der Unterrücken und Steiß aſchgrau überlaufen; Wangen, Kehle, Gurgel und Seiten des Halſes ſind ſchmutzigweiß, dunkelbraun in die Länge geſtreift; Bruſt Bauch und Seiten röthlichweiß, ſchwarzbraun gewellt; die Flügel ſind dunkelbraun und Schwanz und After gelbroth. *)

P 2 Merk-

*) Von dieſem Vogel wird gewöhnlich das jüngere Männchen unter dem Namen Unglücksvogel (Lanius infauſtus

Merkwürdige Eigenſchaften. Wie ich ſchon oben erinnert habe, ſo gleicht dieſer Vogel in ſeinen Gebeerden dem Staare mehr als einer Droſſel. Er macht allerhand Stellungen, bewegt den Schwanz oft, ſingt ſehr angenehm, faſt wie ein Mönch, beſonders des Nachts bey Licht, lernt Lieder pfeifen, ja ſogar Worte nachſprechen. Er wird deshalb auch allenthalben als Singvogel geſchätzt. Ja man ſchafft ihn deßhalb aus den ſüdlichern Gegenden in die nördlicheren, und ſelbſt in Gotha hat der Herr Leibarzt Sulzer ſchon ſeit etlichen Jahren ein Päärchen im Käfig. Es ſind ſcheue Vögel, die den Jäger ſelten zum Schuß laſſen.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie bewohnen das ſüdliche Europa, Ungarn, Italien, die Türkey, auch im ſüdlichen Deutſchland, Oeſtreich, Tyrol, und ſind auf den Pyrenäen und Alpen allgemein bekannte Vögel. Sie bauen ſelten ſo weit nach Norden als Oberſachſen liegt.

Als

fauſtus Lin. 13te Ausgabe) beſchrieben, und das Weibchen nur hier unter dem Namen Steinamſel. Ja in eben dieſer 13ten Ausgabe iſt unter dem Namen Lanius ſaxatilis das Weibchen noch einmal beſchrieben. Nach der 12ten Ausgabe von Linnee's Naturſyſtem iſt Lanius infauſtus eine ganz beſondere Art, welche Corvus infauſtus heißen ſollte, wozu die Abbildung in Muſeo Carlſoneano Faſc. IV. N. 76 gehört und vielleicht das Weibchen iſt, wozu aller Wahrſcheinlichkeit nach Corvus ſibiricus. Lin. als das Männchen gehört.

Wer mehr von dieſen Vogel wiſſen will, den verweiſe ich auf das, was ich in meiner Uebeſetzung von Lathams Allgemeiner Ueberſicht der Vögel. Bd. I. S. 158 und Anhang S. 694. Bd. II. S. 50 — 52 geſagt habe.

Als Zugvögel, die im Mai ankommen, und im September ſchon wieder ſüdlicher fliegen, kommen ſie zuweilen in unſere Gegenden und zwar einzeln und familienweiſe. Einzeln beſuchen ſie alsdann die alten Schlöſſer, Kirchen und Thürme, in Geſellſchaft aber die warmen kahlen Gebirge, wo ſie an den Steinen Käfer und andere Inſecten wie der Wiſtling wegfangen. In ihrem eigentlichen Vaterlande beſuchen ſie die Felſenſpitzen, beſonders auf den Alpen und andern gebirgigen Gegenden, ſo wie in ebenen die Steinhaufen. Hier ſitzen ſie oben auf den Spitzen der Steine, ſonnen ſich, ſuchen ihre Nahrung und fliegen muthwillig und ſich einander neckend von einem zum andern.

Nahrung. Die Nahrung dieſer Vögel ſind Inſecten, und wie man an gezähmten ſieht, auch allerhand Beeren. Im Herbſt, ehe ſie fortziehen, fliegen ſie in den Dörfern an die Scheunen und Ställe und ſuchen da Inſecten auf. Im Käfig, wozu man einen vergrößerten Nachtigallenbauer wählt, füttert man ſie mit Nachtigallenfutter.

Fortpflanzung. Die Steindroſſeln niſten in Felſen und andern Steinritzen. Das Weibchen legt fünf Eyer. Da oft die Jungen in den höchſten Felſenklippen liegen, ſo werden ſie, um ſie aufziehen und Lieder pfeifen zu lernen, oft mit großer Gefahr ausgenommen.

In Sachſen, wo dieſer Vogel höchſt ſelten iſt, ſoll er in den höchſten Häuſern in den Rüſtſtangenlöchern niſten. Mir deucht aber hier verwechſelt man dieſen rothſchwänzigen Vogel mit einem andern ihm ſehr ähnlichen, dem Wiſtling, welcher ſich auf den Häuſern aufhält und an ſolchen Orten niſtet.

Fang. Sie gehen aufs Käuzchen, und können auch da, wo man ſie oft ſitzen ſieht, mit Leimruthen, die man mit Mehlwürmern behängt, gefangen werden.

Nutzen. Bis jetzt weiß man noch keinen vorzüglichen Nutzen von ihnen. Vielleicht daß ſie manches ſchädliche Inſect verzehren. Sie ſind zu einzeln, als daß man durch den Schuß und Fang ihr Fleiſch zu einem beſondern Nutzartikel machen könnte. Großes Vergnügen gewähren ſie den Liebhabern als Stubenvögel durch ihren ſehr anmuthigen natürlichen und künſtlichen Geſang.

Namen. Steinamſel; Steinröthel; Steinmerle; blauköpfige rothe Amſel; großer Rothwüſtlich; großes Rothſchwänzchen; Steinreitling; blaue Droſſel; Slegur; Blauziemer; Blauvogel; Hogamſel; Gebirgamſel.

Varietäten. Diejenigen Vögel dieſer Art, die man zu Varietäten machen möchte, ſind bloß dem Alter und Geſchlecht nach verſchieden, und oben ihrer Farbe nach in der Beſchreibung gehörig angegeben worden.

Der Unterſchied, welchen man unter großen und kleinen Steindroſſeln oder großen und kleinen Unglücksvögeln macht, iſt nicht merkwürdiger als bey andern Vögeln, und liegt vielleicht bloß in ausgeſtopften Exemplaren, die die Naturforſcher bey der Beſchreibung vor ſich hatten; denn der kleinere iſt nach den gewöhnlichen Beſchreibungen das wahre alte Männchen, und der größere ein jüngeres.

(188) Die

(188) 8. Die Rohrdroſſel.

Turdus arundinaceus. Lin.

La Rousserolle. Buff.

The Reed-Thruſh. Latham.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt roſtgrau; der Unterleib roſtweiß, und die Wurzel des Schnabels und der Stirn breit gedruckt.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel hat eine ſolche zweydeutige Aehnlichkeit mit den Motacillen, welche man Grasmücken nennt, und mit den Droſſelarten, daß man beym erſten Anblick nicht weiß, wohin man ihn rechnen ſoll. Er macht daher einen natürlichen Uebergang von hier zu der Gattung der Motacillen, und gehört mit mehrern Recht deswegen noch unter die Droſſeln, weil Schnabel, Füße und überhaupt die ganze Haltung mit denſelben am meiſten übereinkömmt.

An Größe übertrifft die Rothdroſſel die Feldlerche noch um etwas. Sie iſt neun Zoll lang, und die Breite der verhältnißmäßig kleinen und kurzen Flügel iſt zwölf Zoll *). Dieſe endigen ſich zuſammengelegt auf der Mitte des Schwanzes, welcher drey Zoll acht Linien lang iſt.

Der Schnabel iſt eilf Linien lang, ſtark, gerade, oben abgerundet, an der Spitze etwas übergebogen und flach ausge-

*) Pr. Ms.: Länge 8 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

ausgeſchnitten, an der Wurzel von den Naſenlöchern an flach gedruckt, die Stirn auch flach, daher der Kopf ein ſpitziges und gerade das Anſehen erhält, wie an der Baſtardnachtigall, die Farbe iſt oben dunkelhornbraun, unten an der Spitze desgleichen, in der Mitte aber hellbläulich, an der Wurzel gelblich und in den Ecken orangengelb; der Rachen pfirſchenroth; die Naſenlöcher klein, eyrund und faſt die Hälfte mit kurzen Federn bedeckt, am obern Kiefer ſtehen nach der Wurzel zu vier lange vorwärts gerichtete ſchwarze Borſten, am untern ſo wie am Kinne einige kürzere und feinere; der Augenſtern iſt dunkelkaſtanienbraun; die Füße ſind ſtark, horngrau, an den Beinen ins fleiſchfarbene ſpielend, und an den Fußſohlen gelbgrün, die Nägel groß, an den Seiten ſehr ſcharf gerändet, die geſchilderten Beine funfzehn Linien hoch, die mittlere Zehe ein Zoll lang, und die hintere, welche mit ihrem Nagel faſt doppelt ſo dick iſt als die vordern, um ſich deſto beſſer anſtemmen zu können, ebenfalls ein Zoll lang.

In Rückſicht der Farbe würde ſie der Nachtigall am ähnlichſten ſehen, wenn ſie einen rothen Schwanz hätte. Der Oberkopf und Hals ſind dunkelgrau etwas olivenfarben überlaufen; über die flache Stirn ſind einige dreyeckige Federn größer als die andern, daher auch dieſe Vögel, wie die Lerchen, eine Holle ſträuben können; von den Naſenlöchern bis mitten über die Augen läuft ein ſchmuzig gelblichweißer Streifen; die Augenlieder ſind weißlich eingefaßt; die Wangen ſind graubraun und beſtehen aus ſpitzigen einzeln gefaſerten Federn; der Ober- und Mittelrücken die Schultern und die Deckfedern der Flügel ſind roſtgrau, die Farbe läuft aber nach dem Unterrücken und den kurzen Steißfedern

dern zu immer heller aus, ſo daß ſie an den letztern Theilen roſtgelb wird; Kinn und Kehle ſind weiß; die Bruſt und der Bauch gelblich weiß, an den Seiten der erſtern tritt ein dunkelgrauer Fleck vom Oberhals herein; die Seiten, Schenkel, lange Afterfedern und untern Deckfedern der Flügel ſind weiß, ſtark roſtfarben überlaufen, daher der ganze Unterleib ein roſtgelbliches Anſehen erhält; die Schwungfedern dunkelbraun, fein roſtgelb an der äußern Seite und deutlicher weißgrau an den Spitzen und an der innern Seite gerändet, die hinterſten ſind ſehr kurz und zugeſpitzt, die mittlern aber breit abgeſchnitten und die vordern mit ſtumpfen Spitzen, die erſtere iſt die längſte; die Schwanzfedern ſind rothgrau, die beyden mittlern dunkelbraun und nur ſo wie die obern mit hellern Rändern und Spitzen, die Schäfte ſind wie an den Flügeln oben rothbraun unten weiß; der Schwanz ſelbſt iſt keilförmig abgerundet. Ich habe Exemplare geſehen, wo alle Federn, wenn man ſie nach dem Lichte hielt, mit vielen dunkeln Queerſtreifen gewäſſert waren.

Die röthlichen Binden an den Flügeln, die Linne' zum Unterſcheidungsmerkmale mit annimmt, habe ich an keinem Exemplare, deren ich doch eine Menge unter den Händen gehabt habe, angetroffen. Ich vermuthe daher, er hatte einen jungen Vogel vor ſich, an welchem die Enden der mittlern und hinterſten Schwungfedern ſehr ſtark rothgrau kantirt ſind, und da dieſe ſich ſehr ſchnell verkürzen, ſo erſcheinen dieſe ſtufenweiſe Kanten wie rothgraue Binden auf den hintern Schwungfedern.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich faſt gar nicht vom Männchen, außer daß es etwas kleiner, auf dem Rücken dunkler, hingegen am Unterleibe heller iſt, auch geht die weiße Kehle nicht ſo weit herab als am Männchen, und der Oberkopf iſt roſtgelb überlaufen.

Beſondere Eigenſchaften. Auch in den Sitten und Betragen dieſes Vogels ſieht man, daß er eine Mittelart zwiſchen den Sängern und Droſſeln ausmacht. Er hat eine ausnehmend laute und ſchöne Stimme. Sein Locken klingt hoch und laut wie **Hüth Thſa!** und in ſeinen Leidenſchaften giebt er auch noch einige mauende und ſchnurrende Töne von ſich. Sein Geſang iſt weit abwechſelnder und ſchöner als der der Singdroſſel, aber noch lange nicht ſo ſchön, als der der Nachtigall, wie man ihm wohl zu vergleichen pflegt. Er hat viele Strophen vom Mönch, nur iſt er, wie es bey den Droſſeln gewöhnlich iſt, abgebrochener. Er ſingt beſonders viel und ſchön des Abends und Morgens und bewegt dabey nicht nur die Kehle ſehr ſtark, ſondern auch den ganzen Körper, Flügel und Schwanz, zittert über den ganzen Leib mit einer beſondern Behaglichkeit. Sein Flug iſt kurz und abgebrochen, welches auch die Geſtalt ſeiner Flügel zu erkennen giebt, er fliegt daher ſelten weit und hoch, ſondern kricht ſo zu ſagen, nur immer im Gebüſche herum. Wegen ſeiner ſtarken und ſcharfen Krallen läuft er wie ein Specht, ſehr geſchickt und ſchief an den Rohrſtängeln, Weiden und Erlenzweigen hinauf.

Verbreitung und Aufenthalt. Er gehört unter die Zugvögel, welche in der erſten Hälfte des Octobers wegziehen

ziehen und zu Ende des Aprils wieder ankommen. Sein Aufenthalt, ſind die mit Geſträuch und Schilf bewachſenen Ufer der Seen und Flüſſe, auch weitläuftig bewachſene Sümpfe und Moräſte, Er wird auch deshalb die Flußnachtigall genannt. Er bleibt immer gern nahe an der Erde und befliegt daher die Bäume ſelten oder gar nicht.

Man trifft ihn faſt in ganz **Europa**, die kälteſten Zonen ausgenommen, im ſüdlichen **Rußland**, in **Polen**, auf der kleinen **Inſel Viſtula** und auf den **Phillippiniſchen Inſeln** an. In Deutſchland iſt er in vielen Gegenden ſelten, in Thüringen aber an den Ufern des Schwanenſees bey Erfurt ſehr häufig.

Nahrung. Dieſe Vögel ſind beſtimmt, die große Menge der Waſſerinſecten zu vermindern, welche auch ihre vorzügliche Nahrung ausmachen; doch freſſen ſie auch Hollunderbeeren.

Wenn man ſie ihres angenehmen Geſangs halber im Zimmer halten will, ſo müſſen ſie durchaus das Futter der Nachtigallen bekommen, ſonſt ſind ſie einer eigenen Krankheit, die auch verſchiedene Grasmückenarten im Zimmer befällt, ausgeſetzt, daß ihnen nämlich die Federn nach und nach alle ausfallen, nicht wieder wachſen, und ſie höchſtens nach einem halben Jahre an der Auszehrung ſterben.

Fortpflanzung. Sie niſten, wie einige ſagen, auf Mooshügeln, ſo viel ich aber geſehen habe vorzüglich zwiſchen die an den Ufern nahe an der Erde ſich durchkreuzenden Zweigen der Weiden und Erlen oder Rohrhalmen.

Wenn

Wenn ſich etliche Rohrhalmen ſo ſchief gegen einander gelegt haben, daß ſie da, wo ſie einander durchkreuzen, ein Neſt zur Grundlage bauen können, ſo ziehen ſie eine ſolche Stelle allen andern vor, weil ſie dadurch mehr vor den Nachſtellungen der Wieſeln, die ihrer Brut ſo ſchädlich werden, ſicher ſind. Sie machen das Neſt äußerlich aus Moos und ſtarken Grashalmen, inwendig aber aus feinen Hälmchen, Haaren und Rohrblütenbüſcheln. Ihre ſchmuzigweißen, olivenfarben geſprenkelten, und mit einigen ſchwarzbraunen Strichen am ſtumpfen Ende verſehene Eyer, deren ſie drey bis fünf legen, werden in funfzehn Tagen ausgebrütet, und die Jungen ſehen vor der erſten Mauſerung gerade ſo grau aus, wie die **graue Grasmücke** und haben an der Bruſt einige dunkle Flecken.

Fang. Man kann ſie, wie die Nachtigallen, mit **Leimruthen** fangen, wenn man an der Stelle, wo ſie ſich immer aufhalten, die Erde etwas wund macht und einige Mehlwürmer hinlegt. Sie laſſen ſich leicht ſchießen.

Nutzen. Sie werden nicht nur durch ihr Fleiſch, welches eine angenehme Speiſe iſt, ſondern auch durch Vertilgung verſchiedener ſchädlichen Inſectenarten nützlich. Auch belebt und verſchönert ihr Geſang diejenigen Gegenden, die ſonſt eben ihrer Lage nach nicht angenehm zu nennen ſind.

Namen. Sumpfnachtigall; Bruchdroſſel; Weidendroſſel; großer Rohrſperling.

Varietäten. Die Varietäten, welche man bey dieſer Vogelart anführt ſind theils junge, wenn ſie gefleckt ſind, theils

theils Sänger, die ſich an den Ufern der Flüſſe, Seen und Teichen aufhalten. Folgende ſcheint mir eine ganz eigene Art Vögel zu ſeyn, die man bey Gibraltar antrifft. Sie hat die Größe einer Nachtigall, und iſt ſieben Zoll lang. Der Schnabel iſt blaßbraun; der Oberleib blaß ziegelroth; der Unterleib ſchmutzig weiß; über den Augen ein dergleichen Streifen; die Schwungfedern dunkelbraun mit der Rückenfarbe gerändet; der Steiß und Schwanz gelbroth, alle Federn, die beyden mittlern ausgenommen, mit einer ſchwarzen Queerbinde nahe an der Spitze, welches am weiteſten vom Ende iſt, an der äußern Feder, von der Queerbinde bis an die Spitze ſind die drey äußern Federn weiß, die meiſten nur auf der innern Fahne weiß; die Beine ſind blaß braun.

Dieſer Vogel hat ſehr viel Aehnlichkeit mit der Varietät vom Spitzkopf die ich unten unter den Sängern beſchreiben werde.

(9) Die roſenfarbige Droſſel.

Turdus roſeus. Lin.

Le Merle Couleur de Roſe. Buff.

The - Roſe - or carnation - couloured Ouzel. Pen.

Kennzeichen der Art.

Sie hat einen Federbuſch, iſt roſtenfarbig, an Kopf, Flügeln und Schwanz ſchwarz.

Beſchrei-

Beſchreibung.

Der ſchönſte Vogel dieſer Gattung.

An Größe iſt er dem Staare gleich, ſeine Länge neun Zoll, wovon der Schwanz drey und einen halben einnimmt, und die Breite dreyzehn und einen halben Zoll. Die Schwingen endigen ſich vor der Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, dick, unterwärts etwas gekrümmt, am Ende ſpitzig, an der Spitze dunkel oder ſchwärzlich, gegen die Wurzel zu fleiſchröthlich weiß oder gelbröthlich, er verändert ſich wahrſcheinlich nach der Jahrszeit, weil man ihn auch aſchgrau und bleyfarben antrifft; der Augenſtern blaßbraun; die Naſenlöcher eyrund; die geſchilderten Füße ſind ſchmutzig orangenfarbig, vierzehn Linien hoch, die Klauen krumm und ſchwarz, die mittlere Zehe vierzehn Linien lang und die hintere ſechzehn.

Der Kopf, die Kehle, Gurgel, die großen Deckfedern der Flügel und der Schwanz ſind ſchwarz mit einem purpurfarben, ſchön blau und grün ſchüllernden Glanze, der ſich nach Beſchaffenheit des darauf fallenden Lichts ändert; der Kopf iſt mit einem prächtigen, in den Nacken herabfallenden Federbuſch geziert; der Hals braungrau mit ſchwarzen Federrändern; die Bruſt, der Bauch, Rücken und die kleinern Deckfedern der Flügel ſind nach Verſchiedenheit des Alters (beym Männchen) bald roſenroth, bald fleiſchroth, bald blutroth mit einer dunklern und hellern Miſchung, hin und wieder finden ſich auch einige ſchwarze Flecken; die vordern Schwungfedern ſind dunkelbraun und die hintern an der vordern Seite glänzend; die Schenkel und der After ſind dunkelſchwarz; der Steiß weißlich roſtfarben.

Das

Das Weibchen iſt bläſſer und beſonders Hals, Schwung- und Schwanzfedern nicht ſchwarz, ſondern vielmehr ſchwärzlich oder dunkelbraun.

Er wird in verſchiedenen Ländern von Europa und Aſien angetroffen und iſt ein Zugvogel. In der Gegend von Aleppo kömmt er im Julius und Auguſt in großer Menge an und verfolgt auf eine wohlthätige Weiſe die großen Heerden einfallender Heuſchrecken. Man ſieht ihn auch in großen Flügen im ſüdlichen Rußland am Donſtrom und in Sibirien um den Irtiſch; denn hier findet er nicht nur hinlängliches Futter, ſondern auch bequeme Stellen um ſich fortzupflanzen. An den Ufern des Caspiſchen Meeres um Aſtrahan, und von hier durchaus längs der Wolgau in den Steppen, die mit Büſchen und Bäumen beſetzte Gräben haben, iſt er ſehr gemein. Er verbreitet ſich bis Indien ſo daß der Ritter Bancks in England ein Exemplar beſitzt, das von Bombay gebracht wurde. Man hat ihn auch in der Schweiz, Schweden und Lappland angetroffen, ſo wie in mehreren ſüdlichen Ländern von Europa, in Italien, England, Frankreich, Schweiz, Burgund, Oeſtreich, im Herzogthum Altenburg und in mehreren Gegenden Deutſchlands, wo er aber freylich nur ſelten vorkommt.

Er nährt ſich von Heuſchrecken und andern Inſecten, die er auf den Aeckern und im Miſte aufſucht, und brütet zwiſchen den Felſen. *)

Bey

*) Im Jahre 1784 wurde in einem nahebey Ronneburg (im Herzogthum Altenburg) gelegenen Holze, der Forſt genannt, drey junge roſenfarbige Droſſeln, die ſich unter den Staaren, welche

Bey den Türken iſt er heilig, weil er ſo große Niederlagen unter den Heuſchrecken macht.

Er wird ſehr fett und Kenner rühmen auch ihr Fleiſch, als eine vorzüglich ſchmackhafte Speiſe.

Er heißt auch: Ackerdroſſel; roſenrother Krammetsvogel; Heuſchreckenvogel; haarzopfige Droſſel.

(10) Die zweydeutige Droſſel.

Turdus dubius.

(Taf. V. b.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt olivenbraun, die Bruſt weißgrau und ſchwarzbraun gewölbt und unter den Flügeln ſind die großen Deckfedern hell orangenfarbig.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel ſteht in Anſehung ſeiner Größe zwiſchen der Wachholderdroſſel und Rothdroſſel in der Mitte, iſt alſo faſt ſo groß als die Singdroſſel, neun und drey Viertel Zoll lang und einen Fuß fünf Zoll breit *.) Der Schwanz iſt drey

che in dortiger Gegend ſehr häufig ſind, aufhielten, geſchoſſen. Ob man gleich die Eltern nicht bemerkt hatte, ſo mußten ſie doch dort ausgebrütet ſeyn, denn ſie waren kaum flücke. Auch der Thüringiſche Jäger hat daher Urſache auf ſolche Vögel ſein Augenmerk zu richten, da ſie gewiß auch zuweilen in unſere Gegenden kommen werden. Ich verdanke dieſe Nachricht dem auch um die Naturgeſchichte verdienten Herrn Rath D. Sulzer zu Ronneburg.

(* Pr. Ms. 8 1/2 Zoll lang und 1 Fuß 2 1/2 Zoll breit.

drey und drey-Viertel Zoll lang und die Flügel reichen zuſammengelegt bis auf ſeine Mitte, das Gewicht iſt drey und eine halbe Unze.

Der Schnabel iſt drey Viertel Zoll lang, ſtark, wie der Wachholderdroſſelſchnabel geſtaltet, hornbraun, von der Mitte an beyden Kiefern bis in die Ecken gelb gerändert; der Rachen gelb; die Naſenlöcher eyrund; der Oberkiefer an der Wurzel vorwärts mit ſechs ſchwarzen Bartborſten beſetzt; der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun; die Augenlieder hell orangefarbig eingefaßt; die Füße fleiſchbraun, faſt dunkelbraun; die Nägel dunkelbraun; die geſchilderten Beine funfzehn Linien hoch, die Mittelzehe von gleicher Länge, die hintere ſtarke mit einem großen Nagel und drey Viertel Zoll lang.

Der ganze Oberleib von Kopfe bis zu den mittelmäßigen Steißfedern iſt ſchön olivenbraun, gegen das Licht gehalten am Rücken dunkelbraun gewölkt, und am Steiß, wo die Farbe etwas heller ausläuft, graulich gewäſſert; von den Naſenlöchern läuft bis hinter die Augen ein wenig bemerklicher ſchmutzig roſtgelber Streif; Kehle, Gurgel, ein Stück von den Wangen, und die Bruſt ſind blaß lohgelb, an der Mitte der Gurgel ein Fleck wie ein Groſchenſtückchen ohne Flecken, an der Kehle und an den Seiten des Halſes herab aber ſtehen ſchwarzbraune Striche, und an der Bruſt dergleichen ſtumpfen dreyeckigen Flecken, die aber durch die großen weißgrauen Kanten ſehr verdeckt werden, daher die Bruſt deutlich und dicht weißgrau und ſchwarzbraun gewölkt erſcheint, wie die Wachholderdroſſel an den Seiten der Bruſt; der übrige Unterleib iſt weißgrau, an den Seiten weg mit ſchmalen dunkelbraunen Längsſtreifen, die ſich unten dreyeckig ins weißgraue verlieren; die mittel-

mäßigen Afterfedern lohgelb, die längſten dunkelbraun ein-gefaßt; die Deckfedern der Flügel und ihre Schwungfedern dunkler als der Rücken, faſt dunkelbraun, ganz ſchmal roſt-grau kantirt, die großen Deckfedern der Unterflügel hellorangenfarben, die kleinern rothgrau, und die vordern untern Schwungfedern an der Wurzel ſchwach rothbraun angeflogen; der Schwanz gerade und ſchwärzlich, die mittelſten Federn olivenbraun angelaufen und die drey Seitenfedern wie die Schwungfedern ſehr ſchmal weißgrau eingefaßt.

Dieſer Vogel wurde mir kurz vor dem Abdruck dieſes Bogens von einem ſelbſt beobachtenden Naturforſcher, dem Meiningiſchen Lieutenant Herrn **von Schauroth** geſchickt. Er wurde zu Ende des Octobers in der Nähe von Coburg auf der Südſeite des Thüringerwaldes gefangen, und war in einer Geſellſchaft von vierzehn Stücken, wovon noch einer von einem andern Vogelſteller gefangen wurde. Herr **v. Schauroth** hat ihn bis zum 18ten Jänner lebendig in der Stube gehabt. Wenn man den Vogel anſieht, ſo zeigt ſeine ganze Geſtalt eine Wachholderdroſſel, wohin auch die Farbe des Unterleibes und die der Beine gehören; die übrigen Farben aber gehören mehrentheils der Weindroſſel. In der Größe ſteht er, wie ich oben ſchon bemerkt habe, zwiſchen der Wachholder- und Weindroſſel mitten inne. Wenn man daher nicht wüßte, daß die Droſſelarten ſich alle unter einander ſo ſehr ähnlich wären, ſo würde man ihn für eine Baſtardart von einer Wachholderdroſſel und Weindroſſel machen; denn eine bloße Varietät von einem von beyden Vögeln kann es um deßwillen nicht ſeyn, weil vierzehn Stück von dieſer Sorte in einem Fluge beyſammen waren. Ich halte ſie daher für eine beſondere Art,

die auch mit der braunen Droſſel (Turdus fuſcus) nicht einerley ſeyn kann, da dieſe in Neuyork lebt, und auch am Unterleibe etwas verſchieden beſchrieben wird, ob man gleich durch die gegebene kurze Beſchreibung den Vogel noch nicht genau genug beſtimmen und von andern abſondern kann.

Ich will hier die Beobachtungen noch mittheilen, die Hr. v. Schauroth an dieſen Vogel in der Stube gemacht hat. Er ſchreibt mir: "Als ich den Vogel bekam, war er noch jung, welches ich vorzüglich an den gelben Schnabelecken bemerken konnte. Damals glich er vollkommen einer jungen eben abgeflogenen Schwarzdroſſel, doch hatte er das charakteriſche Zeichen der Rothdroſſel, die gelben Augenbraunen, welche aber nach der Mauſer im Spätherbſt verblichen. Das Naturell war ganz von der Roth- und Wachholderdroſſel verſchieden. Er war Anfangs ſehr trotzig und wild und hat wenigſtens in ſechs Tagen gar nichts gefreſſen. Endlich wurde er etwas thätiger, blieb aber immer einſam in einem dunkeln Winkel ſitzen und verſchmähte alle Geſellſchaft von den übrigen Droſſelarten, gegen welche er ſich ſehr futterneidiſch bezeigte. Er wurde auch nie ſo zahm und gelaſſen, als die ihm zugegebene Rothdroſſel und die zugleich mit ihm eingeſperrte Wachholderdroſſel, konnte auch vielmehr den menſchlichen Anblick ertragen; kurz, er glich in ſeinen Sitten vollkommen der Ringdroſſel, deren Lockſtimme er auch ohne den geringſten Unterſchied ſehr fleißig hören ließ; auch machte er das Zirren und Gackſen der Rothdroſſel vollkommen nach, wurde er aber erſchreckt, ſo hatte er einen ganz eigenen quickenden und gellenden Laut, wie die Schwarzdroſſel. Ich bedaure nur, daß ich ihn nicht habe ſingen hören, denn in den letzten Ta-

gen fieng er erſt an zu dichten, welches faſt wie von einer jungen Schwarzdroſſel klang. Der einzige Fall wäre möglich, daß dieſe vierzehn Stücke aus einer jährigen Brut von der Wachholder- und Rothdroſſel herrührten; denn im Frühjahr laſſen die Vogelſteller die ausgebrüteten Lockvögel mit zerbrochenen Schwungfedern hinaus, welche entweder umkommen oder auf dem Thüringerwalde bleiben müſſen (wie ich ſelbſt ſchon einmal junge Rothdroſſeln im Walde bekommen habe), der Begattungstrieb könnte alſo hier, ſo wie es im Zimmer geſchieht, eine ungleichartige Ehe geſtiftet haben. *) Die **Nahrung** dieſer Vögel iſt wie bey den andern Droſſelarten, Beeren, Würmer, Inſecten, und in der Stube das bekannte Droſſelfutter.,,

Ich

*) Dieſe Vermuthung ſcheint mir nicht Wahrſcheinlichkeit genug zu haben. Denn wenn die Vogelſteller Lockvögel auslaſſen, ſo ſind dieſe durch die halbjährige Gefangenſchaft ſo in ihrer Lebensart verwöhnt, daß ſie an nichts weniger als an die Paarung denken, ſondern es werden gewöhnlich Herumſchwärmer, die ein aufmerkſamer Beobachter nicht ſelten auf dem Thüringerwalde bald da bald dort antrifft. Wenn auch je zuweilen ein Paar Vögel ſo gut gehalten worden wären, daß ſie ſich gern paarten, ſo würden ſie erſtlich leicht ihres Gleichen finden, zweytens aber gewiß keine Brut von vierzehn Stück in einem Jahre machen; denn wenn man auch annehmen wollte, daß ſie zweymal heckten, ſo wären dieß doch nur etwa zehn junge Vögel. Muß man nun gar hier eine Baſtardpaarung gelten laſſen, ſo wird es noch unwahrſcheinlicher, daß ein Paar vierzehn junge Vögel in einem Jahre gezogen hätte, und zwey ſolche vermiſchte Paarungen anzunehmen, wäre an ſich ſchon ein halbes Wunder, welches noch dadurch vergrößert würde, daß grade dieſe Brütung beyſammen gewohnt, ſich im Herbſt in eine Heerde zuſammen gezogen, und einerley Geſtalt und Kleidung bekommen

hätte

Ich habe den Vogel mehreren hieſigen Jägern und Vogelſtellern gezeigt, welche mir betheuerten, daß ſie mehrere ſolcher Vögel geſehen und gefangen hätten, und daß dieß die kleinen Krammetsvögel wären. So nennten ſie dieſe Art. Sie kämen in Geſellſchaft der Ringdroſſeln.

Die ſieben und vierzigſte Gattung.

Der Kernbeißer. Loxia.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt ſtark, oben und unten erhaben, an der Wurzel ſehr dick, die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen; beyde Kinnladen ſind, wie bey den Ammern und Finken beweglich, daher ſie auch die Saamenkörner erſt abſchälen, ehe ſie ſie hinunterſchlucken.

Die Naſenlöcher liegen in der Schnabelwurzel, ſind klein und eyrund.

hätte, welches letztere bey allen Baſtardvögeln der Fall nicht iſt, denn da ſieht der eine Vogel bald dem Vater, bald der Mutter vollkommen gleich, und der andere dieſem oder jenem mehr ähnlich, welches bey unſerer zweydeutigen Droſſel nicht ſtatt hat. Dieß letztere iſt auch ein ſehr wahrſcheinlicher Grund, daß dieſe vermiſchte Verpaarung nicht in einer andern Gegend vorgegangen, und daß alſo dieſer Vogel weder Varietät noch Baſtardart iſt. B.

Die **Zunge** iſt ganz und am Ende gleichſam abge- ſchnitten.

Sie **nähren** ſich von allerhand Pflanzenſaamen.

Fünf Thüringiſche und überhaupt **ſechs** Deutſche **Arten** ſind bekannt.

(189) 1. Der gemeine Kreuzſchnabel.

Loxia curvirostra. Lin.

Le Bec croisé. Buff.

The common Crossbill. Latham. *)

Kennzeichen der Art.

Beyde Kinnladen ſind gekrümmt und kreuzen ſich an den Spitzen, und das Männchen ändert die Farbe.

Beſchreibung.

Der Kreuzſchnabel iſt ſowohl wegen ſeines Schnabels, als ſeiner Farbe und übrigen Lebensart ein ſehr ausgezeichneter und merkwürdiger Vogel. Er hat ohngefähr die Größe des Gimpels iſt ſieben Zoll fünf Linien lang und zwölf Zoll breit **). Der Schwanz mißt zwey Zoll ſieben Linien und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte deſſelben. Das Gewicht iſt anderthalb Unzen.

Durch den dicken Kopf, kurzen Hals, die breite Bruſt, den kleinen ſchmalen und etwas geſpaltenen Schwanz bekömmt er ein etwas plumpes und unproportionirtes Anſehen.

Der

*) Friſch Taf. 11. Fig. 2.

**) P. Ms. Länge 6 Zoll 8 Linien; Breite 10 1/2 Zoll.

Der Schnabel iſt einen Zoll lang, dick und hat das eigene, daß ſich der ſpitzig zulaufende Oberkiefer nach unten herabwärts, und der zugeſpitzte Unterkiefer von unten hinaufwärts krümmt, ſo daß ſie neben einander vorbeyſchlagen und ſich kreuzen, woher der Schnabel eine ſcheeren: oder kreuzförmige Geſtalt und der Vogel den Namen Kreuzſchnabel erhält. Bald ſchlägt der Oberkiefer zur rechten Seite am untern vorbey, bald zur linken, je nachdem ſie noch weich in der Jugend auf dieſe oder jene Seite gewöhnt wurden. Die Farbe des Schnabels iſt hornbraun, unten heller. Die runden Naſenlöcher unter der Stirn ſind mit Federn bedeckt. Der Stern im Auge iſt nußbraun. Die Füße ſind hornbraun, die ſtarken Nägel ſchwärzlich und ſcharf, die geſchilderten Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe ein Zoll ein Linie und die hintere neun Linien lang.

Die verſchiedene Farbenänderung, von welcher man fälſchlich vorgiebt, daß ſie bey einem Vogel wenigſtens des Jahrs dreymal geſchehe, iſt überhaupt und kürzlich folgende: Das junge Männchen, welches graubraun und an einigen Theilen gelblich iſt, wird, wenn es zum erſtenmal ſeine Federn verliert, über dem ganzen Leibe, die ſchwärzlichen Schwung- und Schwanzfedern ausgenommen, hellroth (röthelfarbig), oben dunkler, unten heller. Dieß geſchieht gewöhnlich im April und Mai, und erſt beym zweyten Mauſern verwandelt ſich dieſe Farbe in das bleibende grüngelb. Die rothen Kreuzſchnäbel ſind daher immer die jährigen Männchen, und die grüngelben die alten.

Die **Weibchen** ſind immer entweder durchgehends grau mit etwas Grün an dem Kopfe, der Bruſt und dem Steiße vermiſcht, oder mit dieſen Farben unreln geſchäckt.

Ein altes **Männchen** ſieht nun, ohne ſich je zu verändern, wie man dieſe Beobachtung auf dem Thüringerwalde immer machen kann, folgendergeſtalt aus.

Die Stirn, Backen und Augenbraunen ſind grau, graugelb und weiß gefleckt; der Scheitel iſt bis zum Nacken grüngelb; der Rücken und die Schulterfedern ſind zeiſiggrün; die kurzen Steißfedern goldgelb; der Unterleib grüngelb; die mittelmäßigen Afterfedern weiß und grau gefleckt; die Schenkelfedern grau. Allenthalben aber wo die grünen und gelben Farben ſtehen, ſchimmert die dunkelgraue Grundfarbe der Federn hervor und macht die Theile unrein und fleckig, beſonders aber den Rücken; denn eigentlich ſind die Federn alle grau, und nur die Spitzen ſind gelb oder grün. Die Flügel ſind ſchwärzlich, die kleinen Deckfedern zeiſiggrün überlaufen, die zwey großen Reihen an den Spitzen weißgelb geſäumt, eben ſo die letzten Schwungfedern, alle Schwungfedern aber ſind ſehr fein grün gerändert; eben ſo die ſchwärzlichen Schwanzfedern.

Wenn man daher von grauen oder geſchäckten Kreutzſchnäbeln ſpricht, ſo ſind es Junge; von hellrothen, ſo ſind es

*) Es iſt aber nöthig, daß man die Vögel beym Neſte ſchießt, und nicht auf dem Strich, wo es freylich wahr iſt, daß faſt keiner die Farbe des andern hat, welches aber daher kommt, daß ſie zu verſchiedenen Zeiten erzogen und zu verſchiedenen Zeiten gemauſert ſind; welches auf die Farbe der Vögel, wie bekannt, einen gar großen Einfluß hat.

es einjährige, die ſich eben gemauſert haben; von Carmin- rothen, ſo ſind es ſolche, die ſich bald zum zweytenmal mauſern wollen; von roth und gelbgefleckten, ſo ſind es zweyjährige, die ſo eben in der Mauſer ſtehen. Alle dieſe Abänderungen trifft man alsdann an, wenn man ſie nicht zur Heckzeit zu bekommen ſucht; denn da ſie nicht zu einerley Jahrszeit niſten, ſo mauſern ſie ſich zu verſchiedenen Zeiten, und erſcheinen daher in ſo verſchiedener Kleidung.

Aus dem allen ſieht man, daß die Kreutzſchnäbel faſt einerley Farbenwechſel mit dem Hänfling haben, und daß es nur das rothe Kleid iſt, das ſie ein Jahr lang tragen, welches ſie ſo ſehr vor andern Vögeln auszeichnet.

Merkwürdig iſt noch, daß die Jungen, deren im Thüringen viel aufgezogen werden, nie die rothe Farbe bekommen, ſondern im zweyten Jahre entweder grau bleiben, oder ſogleich die grüngelbe Farbe des zweymal gemauſerten Männchens erhalten.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein geſellſchaftlicher, aber einfältiger Vogel, der ſich vom Jäger und Vogelſteller ſehr leicht hintergehen läßt. Seine Lockſtimme iſt ein helles haſtiges Gip gip gip gip! und es ſcheint als wenn auf ihren Streifereyen faſt immer einer, vielleicht der älteſte das Kommando hätte, denn dieſer ſitzt immer oben auf dem Gipfel eines Baums und ruft, wenn es ihm beliebt, ſein lautes Gip! zum Aufbruch aus. Wenn ſie ſich recht wohl befinden, ſo bewegen ſie den Leib, wie der Zeiſig, hin und her und ſingen darzu einige knirrende und kreiſchende Strophen, die aber wenig Melodie haben. Doch

übertrifft auch hierin ein Männchen das andere; denn diejenigen ſchätzt der Liebhaber vorzüglich, welche einen wie Keitz oder Kreutz klingenden Ton, welchen ſie das Krähen des Kreutzſchnabels nennen, oft wiederholen. Ihr Flug iſt ziemlich ſchnell, und ſie flattern dabey ſehr geſchwind, d. h. ſchlagen die Flügel oft und ſchnell auf und nieder. Man findet ſie nicht eher auf der Erde als wenn ſie trinken oder ihre Nahrung z. B. ausgefallenen Saamen daſelbſt ſuchen müſſen, alsdann hüpfen ſie. Zu ihrem Klettern an den Gipfeln und Zweigen der Bäume, das ſie zür Erlanguug ihrer Speiſe nöthig haben, kömmt ihnen ihr krummer Schnabel gar ſehr zu ſtatten, mit demſelben halten ſie ſich an und helfen ſich fort, wie die Papageyen. Dieſe Eigenſchaft bemerkt man auch im Vogelbauer, wo ſie beſtändig durch Hülfe des Schnabels an dem Drath herum klettern. Sie laſſen ſich leicht zähmen; dauern aber nicht über vier Jahre, da ſie vielen Krankheiten ausgeſetzt ſind.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Kreutzſchnabel verbreitet ſich über ganz Europa bis Drontheim hinauf, über das nördliche Aſien und Amerika. In Deutſchland bewohnt er allenthalben, wo man ihn kennt, die Fichten- und Tannenwälder; doch trifft man ihn nicht immer in einerley Gegend an, ſondern nur da, wo es Fichten- und Tannenſaamen giebt. Im Thüringerwalde iſt er alle Jahr einzeln, aber alsdann in ſehr großer Menge, wenn es vielen Fichtenſaamen giebt, wie im Jahr 1788, 1795. Er gehört unter die Strichvögel; denn nur ſeine Nahrungsmittel machen, daß er im Sommer von einem Walde zum andern zieht. Und merkwürdig iſt es, daß er in ſeinem Strich gerade das Gegentheil von andern Vögeln thut; denn

denn wenn im Frühjahr diejenigen Vögel, die weggeflogen ſind, wieder zu uns kommen, ſo ſtreicht er familienweiſe gewöhnlich weg, und im Herbſt (gewöhnlich zu Anfang des Novembers), wenn jene von uns wegreiſen, kömmt er wieder an. Doch thut er dieß nur in denjenigen Jahren, wo kein Ueberfluß von Fichtenſaamen vorhanden iſt; fehlt ihm aber dieſer nicht, ſo weicht er auch den Sommer über gar nicht von ſeinem Geburtsorte.

Nahrung. Seine vorzügliche Nahrung beſteht in Fichtenſaamen, welchen er mit ſeinem krummen Schnabel ſehr geſchickt zwiſchen den Schuppen der Zapfen hervorzuholen weiß. Er hackt aber die Zapfen nicht deßwegen von den Bäumen herab, wie man ihn gewöhnlich beſchuldigt, um den Saamen auf der Erde herauszuklauben; ſondern er ſtämmt ſich auf den Bäumen mit ſeinen ſtarken Beinen feſt an dieſelben an, häckelt ſich mit ſeinen ſcharfen Krallen ein, und klettert ſo geſchickt auf- und unterwärts an denſelben wie eine Spechtmeiſe, herum. *) Nur alsdann, wenn er ausgeflogen iſt, wird er genöthigt, ihn einzeln auf dem Boden aufzuſuchen; ich habe es aber wohl auch geſehen, daß er aus Muthwillen die Zapfen am Stiel abgebiſſen und ſie ſo herunter geworfen hat. Beſonders thun dieß die jungen Vögel gern; weshalb man auch oft viele Zapfen unter einem Fichtenbaume findet, wenn die Jungen mit den Alten oben in den mit Früchten behangenen Gipfel ſitzen. Außerdem frißt

*) Er hält die Fichtenzapfen nicht in einer Klaue, wie der Papagay, wie man wohl vorgiebt, tritt aber wohl mit einem Fuße oder mit beyden darauf, wie faſt alle Vögel thun, um ſie feſt zu halten.

frißt er auch Tannen- und Erlenſaamen, junge Knoſpen und Blüten von Fichten, Tannen und Kiefern, und ſpaltet die Aepfel um die Kerne heraus zu holen. Im Zimmer frißt er auch Hanf, Rübſaamen, und Wachholdern. Daß er die in den Fichtenzapfen befindlichen und ſich vor der Kälte verbergenden Wanzen freſſe, wie der ſeelige Goeze noch vor kurzen behauptet hat, iſt ungegründet, denn er rührt auch in der Gefangenſchaft nicht leicht einen Mehlwurm, geſchweige ein anderes Inſect an.

Fortpflanzung. In ſeiner Lebensart iſt das Allermerkwürdigſte dieſes, daß er ſich wider die Gewohnheit anderer Vögel ſein Neſt im Winter, in den Monaten December, Jänner *), Februar und März, auch zuweilen noch im April anbauet, Eyer legt, und Junge aufzieht. Die äußere Anlage ſeines Neſtes das napfförmig und ſchön gebaut iſt, beſteht aus kleinen, dünnen Fichten- oder Tannenreiſern, hierauf folgt eine dicke Lage Erdmoos, und die innere Ausfütterung machen die friſchen Zweige des weißlichen Corallen- und Haarmooſes aus, das häufig an den alten Fichten und Tannen wächſt. Daß er es zum Schutz vor der Kälte inwendig mit Harz verklebe, und auspiche, iſt eine Erdichtung. Es iſt deßwegen nur ſelten, weil er erſtlich in die obern Zweige der Nadelbäume, und zweytens um eine Zeit baut und bewohnt, wo ſich faſt jedermann ſcheut, die kalten mit tiefem Schnee bedeckten Wälder zu beſuchen. In verſchiedenen Gegenden des Thüringerwaldes

*) Im Jänner 1795 waren die meiſten Gehecke im Thüringerwalde ſchon ausgeflogen; und da es viel Fichtenſaamen gab, ſo wimmelte es von ſolchen jungen Vögeln in den Wäldern.

des aber, wo die meiſten Holzhauer auch Liebhaber der Vögel ſind, werden nicht nur die Neſter faſt alle Jahre gefunden, ſondern auch die Jungen ausgenommen und — freylich oft nur zu einem abergläubiſchen Gebrauche — aufgezogen. Das Weibchen legt drey bis fünf ſtumpfe, einer Haſelnuß großen Eyer, die graulichweiß und am ſtumpfen Ende mit einem Kranz von rothbraunen Fleckchen, Strichelchen und Pünktchen umgeben, übrigens aber faſt ganz rein ſind. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, alsdann kriechen die Jungen aus *), die Anfangs, wie die andern Vögel ihrer Gattung faſt ganz nackt, und nur mit einzeln gelben Häärchen beſetzt und in vier Wochen zum Ausfliegen flügge ſind. Das warme Blut der Eltern, deſſen Wärme noch durch die erhitzenden Nahrungsmittel vermehrt wird, ſchützt ſie vor dem Erfrieren. Der Schöpfer wieß ihnen den Winter zu ihrer Fortpflanzung an, weil ſie ſonſt unmöglich im Stande wären, den Jungen hinlängliche Nahrung herbey zu ſchaffen, wenn ſie die einzelnen ausgeflogenen Fichtenkörner auf der Erde aufſammeln ſollten. Aber zu dieſer Jahrszeit ſind noch alle Zapfen gefüllt, und ſie können in kurzer Zeit ihren Kropf voll machen, und davon ihren Jungen hinlänglich mittheilen. Sie machen des Jahrs nur eine Brut, und warum ſie es zuweilen früh, zuweilen aber

erſt

*) Im December 1794 und Jänner 1795 war die Kälte ſo außerordentlich ſtark, daß das Thermometer etlichemal 29 bis 31 Grade unter den Gefrierpunkt ſtand, und doch waren in der Mitte und zu Ende des Jänners die jungen Kreutzſchnäbel alle glücklich ausgekommen, ſo daß die ganzen Wälder von den Geſchrey der Jungen in den Thüringer Fichtenwäldern widerhallte. Welch eine wundervolle Oekonomie der Natur!

erſt zu Anfang des Aprils thun, iſt mir unbekannt, nur ſo viel weiß ich, daß ſie auch alsdann ſpäter bey uns ankommen, und daß es weniger Fichtenſaamen giebt.

Krankheiten. Es wirken im Zimmer alle böſen Ausdünſtungen auf den Kreuzſchnabel und er wird daher auch immer in Geſellſchaft der Menſchen krank, bekommt geſchwollene und beulige Füße und böſe Augen. Der Landmann beſonders in gebirgigen Gegenden glaubt daher, wiewohl ohne Grund, daß er die Krankheit und Schmerzen an ſich ziehe und benehme, und hält ihn daher gern in Stüben. Ja der gröbere Aberglaube ſetzt noch hinzu, daß derjenige, deſſen oberer Kiefer zur rechten Seite neben dem untern vorbey ſchlägt (ein rechter Kreuzſchnabel genannt) die Flüſſe und anderer Krankheiten der Mannsperſonen, und derjenige, deſſen Oberkiefer zur linken Seite vorbeygeht (ein linker Kreuzſchnabel) die Flüſſe und Krankheiten der Weibsperſonen an ſich ziehe. In andern Gegenden hält man überhaupt diejenigen, deren Oberkiefer links hin gebogen iſt, zu dieſer Abſicht am tauglichſten.

Ferner ſind ſie auch den Schlagflüſſen und der fallenden Sucht unterworfen.

Feinde. Im Winter ſtellen ihnen die Sperber ſehr nach. Baummarder nehmen auch die Neſter aus.

Jagd und Fang. Sie ſind nicht ſchwer zu ſchießen, und wegen ihres unaufhörlichen Geſchreyes leicht zu entdecken.

Eben ſo leicht ſind ſie auch im Herbſt und Frühjahr zu fangen, wenn man einen oder etliche Lockvögel hat. Gewöhnlich geſchieht es mit einer **Klettenſtange**, welches weiter nichts als eine hohe Stange iſt, an welcher oben große Leimruthen angebracht ſind. Dieſe ſteckt man im Wald an einen leeren Platz in die Erde, und ſetzt ſeinen Lockvogel dabey. Dieſer lockt die vorüberfliegenden gewiß an ſich.

In einigen Gegenden des Thüringerwaldes beſtellt man den Gipfel eines Baumes mit **Sprenkeln**, und hängt einen guten Lockvogel verborgen in die oberſten Zweige. So bald ſich der erſtere aufſetzt, ſo kommen die andern alle nach, fangen ſich und fallen herab. Man macht die Sprenkel loſe, damit ſie ihnen kein Bein zerſchlagen. Auch auf dem **Kloben**, wenn man Fichtenzapfen dran hängt laſſen ſie ſich fangen, in Walddörfern ſogar an Fenſtern, wenn man einen guten Lockvogel hat. Außerdem gehen ſie auch unter die **Schlagwände** und auf die **Finkenheerde**, die in oder nahe bey Schwarzwäldern ſich befinden.

Nutzen. Sein Fleiſch iſt eßbar, leicht verdaulich, und bekömmt von ſeinen Nahrungsmitteln einen aromatiſchen Geſchmack. Es wird am beſten auf folgende Art benutzt und eine wahre Delikateſſe. Man wirft ſie nämlich gerupft und ausgenommen in ſiedendes Waſſer, damit ſie ein wenig anlaufen, trocknet ſie wieder rein ab, ſpießt ſie

an

an hölzerne Spießchen, legt dieſe auf einen Roſt über die Kohlen, beſtreicht ſie ein wenig mit Butter und läßt ſie halb gahr braten. Hierauf nimmt man kleine Fäßchen, in der Größe der Senffäßchen, legt unten auf dem Boden erſt Lorbeerblätter, Citronenſchalen und ganze Würze, hierauf eine Schicht kalt gewordene Vögel, und dieß ſo lange wechſelsweiſe, bis die Fäßchen voll ſind. Alsdann ſchlägt man dieſe Fäßchen zu, bohrt oben Löcher hinein, läßt Eſſig ſieden und wieder abkühlen und gießt dieſen zu den Löchern hinein, ſchlägt dieſe endlich feſt zu, ſetzt die Fäßchen an einen kühlen Ort, und kehrt ſie öfters um. Auf dieſe Art erhalten ſie ſich lange Zeit.

Man hält ſie auch an vielen Orten als **Stubenvögel** nicht ſo wohl ihres Geſangs, als ihrer oben ſchon erwähnten heilenden Eigenſchaften halber.

Außerdem rühmt man auch von ihnen, daß ſie die Fichten durch Ausſtreuung des Saamens fortpflanzten. Dieß geſchieht ja aber ohnehin durch den Wind, und weit beſſer, als durch ſie.

Namen. Kreuzvogel; Krummſchnabel; Krünitz; Grünitz; Grienitz; Grinitz; Grönitz; Tannenpapagay; Tannenvogel; Zapfenbeißer; Zapfennager, und in Thüringen **Krinitz**. Auch nach der Jahrszeit wird er benennt: Winter-Chriſt-Sommerkrinitz, und nach der Farbe: rother, gelber, grauer, bunter Krinitz.

Varie-

Varietäten. 1. Der Amerikaniſche Kreuzſchnabel.

Er unterſcheidet ſich von der Europäiſchen Art dadurch, daß er kleiner iſt, und zwey weiße Queerſtriche über die Flügel hat; wovon der unſrige nur die Anlage zeigt.

2. Der Krummſchnabel oder große Kreuzſchnabel. (Roßkrinitz) Loxia curvirostra major.

Bey uns in Thüringen trifft man ebenfalls zuweilen etwas größere an, wie faſt unter allen Vögeln. Allein in dem nördlichen Deutſchland ſoll dieſe große Art merklich von der unſrigen verſchieden ſeyn, und Herr Prof. Otto glaubt, ſie müſſe wohl eine ganz eigne Vogelart ausmachen. Vielleicht aber bewirken auch bloß Nahrungsmittel und das nördlichere Klima dieſe Veränderungen. Doch kann ich die Sache nicht mit völliger Gewißheit entſcheiden, da ich keinen von der hier gemeinten großen Art geſehen habe. Ich kann daher nichts thun, als die Beſchreibung dieſes aufmerkſamen Beobachters hierher ſetzen, vielleicht ergiebt ſich dann wohl gar, daß hier der Fichtenkernbeißer, der damals, als Herr Otto dieß ſchrieb, noch nicht ſo bekannt war, wie jetzt, aufgeſtellt wird *). Er ſagt:

Dieſer Vogel hat die Größe eines Seidenſchwanzes. Der Schnabel iſt ſehr verſchieden von andern, ſelbſt von dem Schnabel des kleinen Kreuzſchnabels. Er iſt faſt noch einmal ſo dick als dieſer, in Verhältniß des Leibes kürzer, kürzer als die mittelſte Zehe, die bey dem kleinen gleiche Länge

*) S. Büffon N. G. der Vögel von Otto überſetzt, 10. Bd S. 48.

Länge mit dem Schnabel hat. Die Spitze des Schnabels iſt auch kürzer und mehr gebogen als bey dem kleinen, und die untere ſteht nicht, wie bey dieſem, über die obere Kinnlade hervor, und verdient daher auch nicht den Namen eines Kreuzſchnabels. Der ganze Schnabel iſt unten und oben mehr gewölbt, und hat deshalb vielmehr Aehnlichkeit mit den Papageyenſchnäbeln, als des kleinen Kreuzſchnabels ſeiner. Die Flügel und der Schwanz ſind faſt wie bey den bekannten Kreuzſchnäbeln beſchaffen. Die Größe, der dickere kurze Schnabel und bey den alten Männchen die mennigrothe Farbe unterſcheidet ſchon den größern Kreuzſchnabel hinlänglich von dem kleinern. Da aber beyde in Pommern beobachtet werden können, ſo hat man ſie auch in ihren Sitten verſchieden gefunden. Sie fliegen auch nicht leicht beyſammen und unterſcheiden ſich durch ganz verſchiedenes Geſchrey und Art zu fliegen.

Einer von mittlerer Größe, deſſen Beſchreibung hier folgt, wog eine Unze und ſieben Drachmen. Seine Länge war nach Pariſer Maas ſieben Zoll, die Schwingen eilf Zoll, und die Flügel reichten in ruhiger Lage über die Deckfedern des Schwanzes. Der Oberſchnabel war drey Viertel Zoll, und der Unterſchnabel acht Zwölftel Zoll; die obere gebogene Spitze zwey Zwölftel und die untere aufgebogene ein Zwölftel; die Höhe des Schnabels ſieben Zwölftel und der Umfang ein und einen halben Zoll; die Beine drey Viertel Zoll; die mittlere Zehe mit dem Nagel ein Zoll und die hintere drey Viertel Zoll. Der Schnabel und die langen Nägel ſind hornfarben ſchwärzlich.

Der Kopf und Leib ſind roth mit graubraunen Flekken auf dem Kopfe, Halſe und Rücken, weil die graubraunen

nen Federn nur röthliche Ränder haben. Der Bürzel iſt reinfarbig mennigroth, wie der Hals unten und die Bruſt. Die untern Deckfedern des Schwanzes ſind grauweiß. Die Schwung- und Schwanzfedern ſind unten graubraun, oben ſchwarzbraun mit feinen olivengrünen äußern Rändern; die braunen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes haben braunrothe Ränder.

Ein **Weibchen** war grau mit braunen und grüngelben Flecken auf der Kopfplatte. An der Bruſt und auf dem Rücken grüngelb, wie die Ränder des grauen ſind. Der Bürzel gelb; der Bauch und After weißlich.

Ein **anderes** Männchen war oberhalb noch ſehr mit olivengrüner Farbe überzogen, und an der Bruſt gelblich roth.

Ein **Junges** war aſchgrau mit gelbem Steiße; die Kopfplatte hell und dunkelgrau gewellt.

Uebrigens ſchlägt der Oberkiefer bald an der rechten, bald an der linken Seite des untern herab, wie beym gemeinen Kreuzſchnabel.

Wegen des Klettern und Freſſens hat man die kleinen Kreuzſchnäbel Tannenpapageyen genannt; mit mehrerm Rechte könnte man die größern wegen des gewölbten Schnabels und der gewellten Kopfplatte ſo nennen.

Der große Kreuzſchnabel baut ſein **Neſt** auf der Halbinſel dem Dars auf die Gipfel der höchſten Kiefern und es iſt deshalb nicht leicht zu entdecken. Er brütet im May und hat gewöhnlich vier bis fünf Junge. Die kleinen Kreuzſchnäbel niſten hier vielleicht nicht,

wenigſtens ſieht man ſie nicht mit jenen beyſammen. Nichts als der Mangel an Nahrung vertreibt den größern Kreuzſchnabel aus dieſen Wäldern, wenn aber der Kiefernſaamen in einigen Jahren nicht geräth, ſieht man ſie auch in Pommern faſt gar nicht. Sie freſſen aber auch Erlenſaamen. Auf den Dars ſind keine Fichten (Pinus abies L.) wie auf dem Harze u. a. O., und vielleicht ſind die Schnäbel des kleinen Kreuzſchnabels nicht ſtark genug, die harten Kiefernzapſen auseinander zu brechen. An andern Orten von Pommern als dem Dars ſind die großen Kreuzſchnäbel ſelten, und auch die kleinen kommen hier ſeltener als die großen vor.

(190) 2. Der gemeine Kernbeißer.

Loxia Coccothraustes. Lin.

Le Gros-bec. Buff.

Le Haw-Finch. Penn.

Kennzeichen der Art.

Auf den Flügeln iſt ein weißer Queerfleck; die mittlern Schwungfedern ſind an der Spitze ſtumpfeckig, und die Kehle iſt ſchwarz.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel wird beſonders durch ſeinen dicken Schnabel, worin er ſeiner Größe nach alle unſere Landvögel übertrifft

*) Friſch. Taf. 4. Fig. 2.

trifft, merkwürdig; wozu ihn aber dieſer vom weiſen Schöpfer gegeben ſey, werden wir aus ſeiner Nahrung ſehen.

Seine Länge beträgt acht Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll und die Breite der ausgeſpannten Flügel, die zuſammengelegt bis auf zwey Drittel des Schwanzes reichen, ein Fuß ein und einen halben Zoll *). Das Gewicht iſt zwey Unzen.

Der Schnabel iſt zehn Linien lang, an der Wurzel neun Linien dick, rund, ſtumpf kegelförmig, beyde Kiefern gleich lang, zur Seite meſſerförmig ſcharf, der obere weit über den untern herſchließend, im Sommer dunkelblau, unten aber zu beyden Seiten, und da, wo inwendig die kurze herzförmige Zunge liegt, weißlich, im Winter an der Spitze ſchwärzlich, übrigens fleiſchfarben; die kleinen bedeckten runden Naſenlöcher liegen tief in der Stirn, wovon der Schnabel in der Mitte dreyeckig ausläuft; der Augenſtern iſt hellgrau; die dünnen Beine zehn Linien hoch, geſchildert, und mit den Zehen und Nägeln blaß fleiſchfarben, die mittlere Zehe ein Zoll lang und die hintere zehn Linien.

Der Scheitel, die Wangen und die langen Deckfedern des Schwanzes ſind hellkaſtanienbraun oder gelbbraun, nach der Stirn zu braungelblich auslaufend; der Hintertheil und die Seiten des Halſes ſchön aſchgrau; der Rücken und die Schultern tiefbraun (Umbrabraun); um den ganzen Schnabel herum läuft eine ſchwarze Linie, die ſich am Kinn in eine viereckige ſchwarze Kehle verwandelt, oder Zügel, Halfter und Kehle ſind ſchwarz; der übrige Unterleib iſt ſchmuzig fleiſchroth oder hellgrünbraun (eine Farbe, die

*) Pr. Ms.: Länge 7 Zoll; Breite faſt 12 Zoll.

die faſt nicht zu beſchreiben iſt), an den mittelmäßigen Afterfedern ins Weiße übergehend; die kleinern Deckfedern der Flügel ſind ſchwarz, nur auf dem Flügelrande hin ſchwarzbraun, die größern vorne nach den Flügeln zu weiß, nach hinten umbrabraun, daher der weiße Flecken auf den Flügeln; die Schwungfedern ſchwarz, alle Spitzen ſtahlblau; die der erſten Ordnung haben in der Mitte auf der innern Fahne einen großen weißen Flecken und die der zweyten Ordnung ſind an den Spitzen ſtumpfeckig, und mit den Schwanzfedern ſo ſtumpf wie abgeſchnitten, die drey letzten ſind ſchwarzbraun, in der Mitte umbrabraun ſchattirt; der Schwanz iſt kaum merklich getheilt, die Federn an der Wurzel und der ſchmalen Fahne ſchwarz, an der Spitze aber mit einem großen eyrunden weißen, aber nicht ſcharf gezeichneten, Fleck verſehen, die beyden mittlern allein haben außer der weißen Spitze die Farbe der Deckfedern des Schwanzes, ſo wie auch die beyden folgenden noch auf der Außenſeite mit dieſer Farbe ſchmal gerändet ſind; die innern Deckfedern der Flügel ſind weiß.

Die Farben des **Weibchens** ſind weniger lebhaft, und es iſt daher vom Männchen ſehr leicht zu unterſcheiden. Der Kopf, die Wangen und Deckfedern des Schwanzes ſind rothgraubraun; an der Stirn und am Steiß am hellſten, faſt rothgrau; die ſchwarze Farbe der Kehle, der Flügel und des Schwanzes ſind mehr ſchwarzbraun als ſchwarz; der weiße Flügelflecken mehr hell aſchgrau oder ſilbergrau; und der Unterleib fleiſchrothgrau, am Bauche ins Weiße übergehend; der Rücken und die Schultern kaſtanienbraun.

Merk-

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Flug dieſes Vogels iſt wegen ſeines dicken Kopfs und Schnabels und wegen ſeines kurzen Schwanzes ſchwer, obgleich geſchwind, und er muß die Flügel unaufhörlich und äußerſt ſchnell bewegen. Seine Lockſtimme beſteht in einem hellen Geſchrey **Itſ, tziß!** das er beſtändig ausſtößt; im Fluge aber ruft er: **Zick, zick!** Das Männchen ſingt auch, wenn das Weibchen brütet; die Melodie ſeines Geſanges hat verſchiedene artige Strophen, die aber mit einem unangenehmen leiſen Geklirre und einigen halbdurchſchreyenden, ſchnarrenden Tönen **Irrrr!** verbunden ſind, daß man ſeinen Geſang nur leidlich finden kann, wenn man ihn unter mehrern Vögeln im Zimmer hört, z. B. unter Stieglitzen, Zeiſigen, Hänflingen und Kanarienvögeln. In manchen Gegenden wird er aber doch ſeines Geſangs halber in Drathgittern und Vogelbauern geſetzt. Frey darf man ihn nicht herumlaufen laſſen, denn es iſt ein ſehr beißiger und zänkiſcher Vogel, der nicht von der Krippe weggeht, und allen Vögeln, die auch freſſen wollen, die Federn ausrupft, ja ihnen mit ſeinem überaus ſtarken Schnabel Beine und Flügel zu Schanden beißt, wenn ſie ſich ihm widerſetzen.

Er ſetzt ſich im Freyen im Frühjahr gern auf die höchſten Bäume, bewegt da den ganzen Körper hin und her und lockt ſo Kammeraden und Weibchen herbey. Im Winter aber kriecht er gern tief in Gebüſchen und Hecken herum. Er iſt im Freyen ſehr ſcheu, wird aber im Käfig in kurzer Zeit zahm genug.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Europäiſche Vogel bewohnt vorzüglich die gemäßigten Länder, und

mehr die ſüdlichen als nördlichen, denn man trifft ihn nicht weiter bis Schweden hinauf an, und nur in den ſüdlichen und weſtlichen Theilen des Ruſſiſchen Reiches. In Deutſchland iſt er in manchen gebirgigen und mit Laubholz bewachſenen Gegenden z. B. im Heſſiſchen ſehr gemein. Nicht ſo häufig ſieht man ihn in Thüringen.

Man muß den gemeinen Kernbeißer mehr unter die Strich- als Zugvögel rechnen; denn ob er ſich gleich ſchon im Auguſt in große und kleine Heerden zuſammenzieht, ſo findet man ihn doch das ganze Jahr hindurch, da wo er ausgebrütet iſt, wenigſtens in Thüringen, und er verändert nur ſeinen Aufenthalt aus Mangel überflüßiger Nahrungsmittel; denn er frißt viel und man ſieht es ihm gleich an, wenn er Hunger leiden muß, denn er kröpft ſich alsdann und macht ſich ſo dick und rund wie eine Kugel, läßt ſich ſo auch faſt mit den Händen greifen, da er doch ſonſt ſo ſcheu iſt, daß man kaum mit der Flinte an ihn kommen kann.

Wenn es in Thüringen z. B. viel Roth- und Weißbuchen- Maßholder- und Ahornſaamen, Ebereſchen- und Weißdornkerne, Tannen- und Fichtenſaamen u. d. gl. giebt, ſo bleibt er den ganzen Winter über bey uns; findet er aber dieſe nicht, ſo geht er weiter und zwar dahin, wo er dieſe Nahrungsmittel im Ueberfluß hat. Im März aber iſt er allezeit wieder in ſeiner Heymath und zehrt alsdann noch von den Weißdornkernen, die er in den Hecken antrifft, wenn er keine beſſere Speiſen haben kann.

Er hält ſich des Sommers über in den gebirgigen Gegenden daauf, wo lebendiges Holz, beſonders Rothbuchen wachſen, oder in den Gärten der Walddörfer. Im Julius, wenn die Kirſchen reif ſind, ſieht man dieſen Vogel ſchon allenthalben familienweiſe in den Gärten herumſtreifen; daher er auch gewöhnlich nur ein Gehecke macht.

Nahrung. Außer den oben angegebenen Nahrungsmitteln, geht er vorzüglich den Kirſchen nach, deren Steine er mit der größten Leichtigkeit ſpaltet, die Kerne herausfrißt und das Fleiſch davon liegen läßt. Auch die Schlehen und Heckenkirſchen liebt er, und in Gärten und Feldern beſucht er den Leindotter, Hanf- Rüb- Rettig- Kohl- Kraut- und Salatſaamen. Die Wallnüſſe und Mandeln ſind ihm nicht zu hart um die Kerne herauszuholen; und im ſüdlichen Rußland nährt er ſich von den beertragenden Birnbäumen (Pyrus baccata. Lin.) einem dieſem Lande eigenen Baumen. Im Zimmer kann man ihn mit leichter Mühe mit Hanf und Rübſaamen, oder mit Gerſtenſchrot, das mit Milch angemacht iſt, erhalten *). Er badet ſich gern.

Fortpflanzung. In Buchenwäldern auf hohen Bäumen und Gebüſchen, und in Gärten auf hohen und niedern Obſtbäumen trifft man des Jahrs ein- oder zweymal ſein Neſt

*) Daß er Inſecten freſſen ſoll, iſt ungegründet; ob es gleich wahr iſt, daß man jung aufgezogene Vögel im Zimmer nach und nach an alles Futter gewöhnen, und ſo ihre Natur gleichſam umkehren kann.

an. Es beſteht auswendig aus kleinen Reiſern und inwendig aus zarten Wurzeln, iſt gut gebaut und ſteht in der Gabel eines Aſtes. Das Weibchen legt drey bis fünf stumpſe, aſchgraue ins Grünliche ſpielende und braungefleckte und ſchwarzblau geſtreifte Eyer, die es mit dem Männchen abwechſelnd in vierzehn Tagen ausbrütet. Die Jungen fliegen bald aus, und machen in Luſtgärten ein unleidliches Geſchrey, indem ſie immer hungrig ſind und die Eltern verfolgen. Wenn man ſie aus dem Neſte nimmt und aufzieht, ſo werden ſie ſo zahm, daß ſie ihrem Fütterer nachlaufen, und ſich gegen Hunde und Katzen mit ihrem ſtarken Schnabel zur Wehre ſtellen. Die Jungen ſehen bis ſie ſich zum erſtenmal gemauſert haben, ſehr verſchieden aus, am ähnlichſten noch, wenigſtens auf dem Oberleibe, dem Weibchen. Die Stirn und Wangen ſind braungelb, grau gewölkt; Scheitel, Hinterkopf und Hinterhals grau, erſterer dunkler, letzterer heller braun gewölkt; der Rücken und die Schulterfedern kaffebraun, umbrabraun gewölkt; der Steiß rothgrau; die ſchwarze Kehle fehlt und der ganze Unterleib iſt ſchmutzig weiß, an der Bruſt umbrabraun gewölkt, an Bauch und den Seiten aber mit feinen dunkelbraunen Wellenlinien beſetzt; Flügel und Schwanz ſind wie beym Weibchen.

Krankheiten. Dieſe hat er mit dem Hänfling gemein.

Feinde. Die Sperber ſtellen ihm im Winter nach.

Fang.

Fang. Der Kirſchfink geht ſehr begierig nach der Lockſtimme und kann daher im Herbſt ſehr leicht auf dem Heerde, beſonders wenn Buchſaamen, Hanf und Ebereſchenbeeren geſtreut ſind, gefangen werden.

Im **Julius** kann man die Jungen auch mit Leimruthen auf einem Kirſchbaum bekommen, wenn man einen Alten hat, der ſie herbeylockt.

Im Spätherbſt und Winter geht er in die **Krammetsvögelſchlingen** und **Dohnen**, weil er die Kerne der Ebereſchenbeeren gern frißt.

Nutzen. Sein **Fleiſch** ſchmeckt kräftig und angenehm.

In der **Medicin** iſt nichts mehr von ihm im Gebrauch.

Schaden. Eine kleine Geſellſchafft kann in kurzer Zeit, oft in einem Tage einen **Kirſchbaum** ableeren; und die Kirſchen ſind dem Raube zweyer Vögel vorzüglich ausgeſetzt. Der **Pirol** frißt ihr Fleiſch und **dieſer** ihren Kern. Auch in den Gärten, wo **Säämereyen** gezogen werden, ſind ſie ſchädlich.

Namen. Kirſchfink; Dickſchnabel; brauner Kernbeißer; Kirſchenſchneller; Kirſchknäpper; Steinbeißer; Klepper; Kirſchleske; Kirſchhacker; Kirſchbeißer; Nußbeißer; Buchfink; Bollenbeißer; Kaarnbicker; Fichtenhacker; in Thüringen **Kernbeißer.**

Varie-

Varietäten. 1. Der weiße Kernbeißer. L. Cocc. alba.

Er iſt entweder ganz weiß, oder grauweiß, ſo daß die gewöhnliche Zeichnung etwas vorſchimmert.

2. Der ſemmelgelbe Kernbeißer. L. Cocc fulva.

Er iſt am ganzen Leibe ſemmelgelb. Ich habe, einen von dieſer Varietät geſehen, welcher einen faſt gänzlich weißen Scheitel hatte.

(191) 3. Der Gimpel. *)

Loxia Pyrrhula. Lin.

Le Bouvreuil. Buff.

The Bulſinch. Pen. **)

Kennzeichen der Art.

Kopf, Flügel und Schwanz ſind ſchwarz, die Deckfedern des Schwanzes weiß.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſieben Zoll und die Breite einen Fuß

*) Dieß Wort erklären einige von Gimpel womit man unter den Pöbel einen einfältigen Menſchen bezeichnet; andere von Gimpel, welches in der alten deutſchen Sprache einen Schleyer bedeutet, weil der ſchwarze Fleck auf dem Kopf wie ein Schleyer ausſieht.

**) Friſch Taf. 2. Fig. 1.

Fuß ſechs Linien *). Der Schwanz mißt drey Zoll und die Flügel legen ſich auf der Hälfte deſſelben zuſammen. Das Gewicht iſt eine Unze.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang und breit, alſo kurz und dick, erhaben kegelförmig, ſchwarz, die untere Kinnlade am Seitenrande eingebogen, die obere ſehr zugeſpitzt und etwas übergehend, die Naſenlöcher ſind rund und mit Federn bedeckt; die Augenſterne kaſtanienbraun; die Füße ſchwach und ſchwarz, die Beine geſchildert, neun Linien hoch, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere ſechs Linien lang.

Der Oberkopf, eine Einfaſſung um den Schnabel und das Kinn mit dem Anfang der Kehle ſind glänzend ſammetſchwarz; der Oberhals, Rücken und die Schultern dunkelaſchgrau; der Bürzel ſchön weiß; der Vorderhals, die ſtarke Bruſt und der Oberbauch ſind ſchön karminroth, in der Jugend bläſſer, im Alter röther; der Unterbauch, die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel weiß; die Schwungfedern ſchwärzlich, deſto dunkler, je näher ſie dem Leibe ſind, die der zweyten Ordnung am äußern Rande ſtahlblau, die letzte von allen auf der Auſſenſeite roth; die großen Deckfedern der Flügel ſchön ſchillernd ſchwarz mit ſchönen ſilbergrauen Enden, die einen weißlichen Queerſtreifen auf den Flügeln bilden, die mittlern aſchgrau, die kleinſten ſchwärzlichaſchgrau mit röthlichen Säumen; der Schwanz etwas geſpalten und ſtahlblau glänzend ſchwarz, eben ſo die mittelmäßigen unterſten Steißfedern.

Das

*) P. Ms: Länge 6 1/4 Zoll; Breite 11 Zoll.

Das Weibchen unterſcheidet ſich dadurch gar ſehr vom Männchen, daß es kleiner; alles rothe röthlichgrau; die Füße heller und der Rücken bräunlichaſchgrau iſt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es ſind unſcheue und ungemein gelehrige Vögel, die jung aufgezogen, wie es in Heſſen und dem Fuldaiſchen ſehr häufig geſchieht, nicht nur ſehr zahm werden, ſondern auch allerhand Lieder, Arien und Melodien pfeifen lernen. Ein Vogel iſt im Stande drey verſchiedene Stückchen zu lernen, und er pfeift wegen ſeiner Flötenſtimme außerordentlich rein und ſanft, beſonders wenn ihm auf einer Flöte oder mit dem Munde gut vorgepfiffen wird, und macht dabey verſchiedene ſehr zärtliche Bewegungen mit dem Körper, bewegt denſelben bald rechts bald links, thut ein gleiches mit dem Schwanze, und faltet letztern auch mit unter wie einen Fächer auseinander. Auf einer kleinen Orgel, die immer einen kreiſchenden Ton hat, lernt er auch kreiſchende Töne nachpfeifen. Beyde Geſchlechter lernen es gleich gut, ſo wie auch beyde gleich vollkommen einen knirrenden, wie ein uneingeſchmierter Schiebkarren klingenden natürlichen Geſang von ſich geben, den man folgender Geſtalt bezeichnet: Si, üt, ut, üt, üt, ſi, re, üt, üt, üt, üt, üt, üt, ſi, re, üt, üt, la, ut, mi, ut, la, zwiſchen welchen die kreiſchenden und heiſern Töne; Orctſchei Aahi immer eingeſchaltet werden. Ihre Lockſtimme beſteht in den flötenreinen, zärtlichen, wiederholten Sylben: Tui, tui, tui! Ihr Flug iſt ſchnell, und bogenförmig, ihr Gang aber ſchief und hüpfend. Auch die Alten laſſen ſich ohne Mühe leicht zähmen, und wenn man ein Päärchen im Zimmer hat, ſo betragen

ſie

ſie ſich ſo zärtlich und ſind ſo vergnügt, als wenn ſie in der Freyheit wären. Im Zimmer erhalten ſie höchſtens ein Alter von ſechs Jahren.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft ſie in Europa bis Sandmor hinauf und in ganz Rußland an. In Deutſchland finden ſie ſich in den gebirgigen Waldungen in Menge vor.

Sie bewohnen, wie geſagt, die gebirgigen Waldungen, und ſind daher in Thürigen, Heſſen und dem Fuldaiſchen ſehr häufig. Männchen und Weibchen ſind faſt das ganze Jahr hindurch paarweiſe zuſammen, nur wenn die Kälte im November eintritt, ſchlagen ſich einige Familien zuſammen, und ſtreichen die kälteſten Monate hindurch von einem Walde, Feldholze und Garten zum andern, und man trifft ſie beſonders da in Menge an, wo Vogelbeerbäume ſtehen, die ihre Beeren noch haben, oder wo es Tannenſaamen gibt. In den ſchönen Tagen des Märzes begeben ſie ſich wieder paarweiſe an ihren alten Standort.

Sobald im Winter ein ſchöner Tag einfällt und ſie geſättigt ſind, ſieht man ſie auf dem Gipfel eines Baums ſitzen und einander mit ihren zärtlichen Locktönen zurufen. Dabey bewegen ſie den ganzen Körper wohlbehaglich hin und her, fliegen nach einander, begrüßen ſich, necken ſich, und wiſſen nicht wie ſie ihre Freundſchaft durch Spielereyen ꝛc. genug ausdrücken wollen.

Nahrung. Ihre Nahrung iſt der Saamen der Tannen, Fichten, Vogelbeeren, Kreutzbeeren, Hagebuten,

Schieß-

Schieß⸗ Schlingebaum⸗ Hartriegel⸗ Weißdornbeeren, Wachholderbeeren u. a. m., die Knospen der Rothbuchen, Eichen und Birnbäume, Leindotter, Heidekorn, Hirſen, Rübſaamen, Neſſel⸗ und Grasſaamen, u. ſ. w. Sie kauen alle Beeren durch, werfen das Fleiſch weg, und genießen nur den Saamenkern. Im Winter ſuchen ſie erſt die Vogelbeeren, dann die Schlingbaumbeeren ab, alsdann fliegen ſie auf die Tannen und Fichten und leſen den ausgeflogenen Saamen von den Zweigen, und wenn auch Schnee und Duft ſie nicht zu dieſen Bäumen läßt, ſo gehen ſie nach den oben genannten Baumknospen; iſt die Erde aber bloß, ſo ſuchen ſie auch die Kräuterſäämereyen, die es noch giebt, auf. In ſehr harten Wintern, wie der Jänner 1795 war, gehen manche Vögel dieſer Art darauf; da habe ich denn gefunden, daß es allzeit Junge ſind, die noch nicht die gehörige Erfahrung in der Art ſich zu nähren haben.

Daß ſie auch Spinnen, Inſecten und Würmer fräßen, iſt ungegründet, ob man ſie gleich im Zimmer, wenn ſie ganz jung aus dem Neſte genommen ſind, zu allem, auch an Mehlwürmer gewöhnen kann.

Im Zimmer ernährt man ſie mit Hanf und Rübſaamen, und giebt ihnen zuweilen etwas eingeweichten Zwieback. Wenn man ihnen bloß Rübſaamen ohne Hanf giebt, ſo leben ſie länger, weil letzterer zu hitzig iſt, ſie zuletzt blind macht, oder ihnen die Auszehrung verurſacht.

Fortpflanzung. Es ſind äußerſt zärtliche Thierchen, die in der Freyheit ſo wenig als im Zimmer nur die

kürzeſte

kürzeſte Zeit von einander getrennt ſeyn können, immer ein=ander durch ihre zärtliche Lockſtimme zurufen, und ſich be=ſtändig ſchnäbeln. Das Weibchen legt oft, ohne daß es ein Männchen zum Geſellſchafter hat, im Zimmer Eyer, und ſie niſten auch wie die Kanarienvögel, wenn man ihnen, wie denſelben, ein Behältniß eingiebt, und daſſelbe mit Tannen=bäumchen und Moos verſieht; bringen aber ſelten etwas auf. In der Freyheit brüten ſie des Jahrs zweymal und zwar in Schwarzholz und lebendigen Holz, doch in letzte=rem lieber, hoch und tief, vorzüglich gern an alten ungang=baren Holzwegen auf erwachſenen Stammreiſig. Das Neſt iſt ſchlecht gebaut, und beſteht auswendig aus zarten Rei=ſern und inwendig aus Erdmoos. Das Weibchen legt drey bis ſechs ſtumpfe Eyer, welche blaulichweiß und am obern Ende kranzförmig violet und bräunlich gefleckt ſind. Bey=de Gatten brüten ſie gemeinſchaftlich in funfzehn Tagen aus, und füttern die Jungen aus dem Kropfe. Derjenige welcher ihnen Lieder pfeifen lernen will, nimmt ſie aus dem Neſte, ſobald ſie halb flügge ſind d. h. die Schwanzfe=dern etwas zum Vorſchein kommen, und füttert ſie zu Hau=ſe mit aufgequellten Rübſaamen, der mit Semmeln ver=miſcht iſt, vollents auf. Sie ſehen überall ſchmutzig dun=kelaſchgrau aus mit dunkelbraunen Flügeln und Schwanz, und die Männchen erkennt man ſogleich daran, daß die Bruſt ein wenig ins röthliche ſchimmert. Ein Vogelken=ner kann ſie daher aus dem Neſte ausleſen, wenn er bloße männliche Vögel aufziehen will. Ehe ſie ſelbſt ihr Futter nehmen, pfeifen ſie nicht; man muß ihnen aber doch, ſo=bald man ſie in die Stube bekommt, vorpfeifen; denn wenn man dieß thut, ſo lernen ſie ihre Melodie deſto leichter und

geſchwinder, indem ſie ſich gleichſam mit der Nahrung ein-prägt *). Faſt drey Viertel Jahre muß ihnen vorgepfiffen werden, ehe man mit dem Vogelliebhaber ſagen kann, daß ſie feſt wären; denn wenn man ſie eher aus der Schule nimmt, ſo verſtümmeln ſie entweder ihr Lied, oder lernen noch mehrere und falſche Strophen dazu, und vergeſſen es gewöhnlich bey dem erſten Mauſern. Ueberhaupt iſt es gut, wenn man ſie von der Geſellſchaft anderer Vögel entfernt, und ihnen zuweilen, beſonders nach der Mauſerzeit wieder etwas nachhilft; denn ſonſt iſt man immer in Gefahr, Stümper zu erhalten.

Krankheiten. Die Wildfänge (ſo nennt man diejenigen, welche keinen künſtlichen Geſang gelernt haben, und alt in der Schneuß oder auf der Locke gefangen werden) bleiben lange im Zimmer leben und werden ſelten krank. Mehrerern Krankheiten ſind aber die aufgezogenen ausgeſetzt, theils weil ſie jung aufgezogen ſchon unnatürliches Futter erhalten, theils auch als Lieblingsvögel allerhand köſtliche und ſchädliche Biſſen in vornehmen Häuſern erhalten. Sie werden daher oft mit folgenden Krankheiten befallen: 1) **Verſtopfung.** Man erkennt dieſe Krankheit daran, daß ſie oft mit dem Steiß drücken aber nichts von ſich geben. Man nimmt

*) Solche Handwerksleute, wie Schuſter, Leinen- und Wollenweber ſind, die beſtändig in der Stube bleiben, unterrichten dieſe Vögel am beſten. Sie hängen ſie nahe neben ſich, wodurch ſie der Menſchen gewohnt werden, ſprechen immer mit ihnen, und lehren ſie daher gewöhnlich pfeifen, wenn man es verlangt, und zwar mit einer ausgezeichneten Zärtlichkeit, an die ſich nur dieſe an ſich ſchon zärtlichen und fein organiſirten Vögel gewöhnen laſſen.

nimmt einen glatten Stecknadelkopf, taucht ihn in Leinöhl ein, und ſchiebt ihn ſanft den Maſtdarm hinein. Dieß hilft gewöhnlich. 2) **Durchfall.** Ein verroſteter eiſerner Nagel ins Trinkgeſchirr gelegt hilft gewöhnlich. 3) **Epilepſie.** Man taucht ſie während der Convulſion etlichemal in eiskaltes Waſſer. 4) **Traurigkeit und Trübſinn.** Man zieht ihnen die Leckerbiſſen ab, und giebt ihnen bloß im Waſſer eingeweichten Rübſaamen. 5) **Mauſerkrankheit.** Gut Futter und Ameiſeneyer, wenn ſie in der Jugend daran gewöhnt ſind, und ſie kennen. Alsdann muß auch beſtändig ein roſtiger Nagel im Trinkgeſchirre liegen. Am geſündeſten bleiben ſie und am längſten leben ſie, wenn ſie weder Zucker, noch Kuchen noch andere Leckerbiſſen bekommen, ſondern immer Rübſaamen, zuweilen mit etwas Hanf vermiſcht. Auch etwas Grünes z. B. Brunnenkreſſe Aepfel ꝛc. kann ihnen nichts ſchaden.

Feinde. Der **Sperber** und **Baumfalke** verfolgen ſie.

Jagd und Fang. Da ſie nicht ſcheu ſind, ſo kann man ſie leicht mit Schießgewehren erlegen.

Man fängt ſie mit dem Lockvogel auf **Klettenſtangen** *) oder auch mit **Leimruthen**, die man auf kleine Bäume oder Büſche ſteckt, auf welche ſie der Lockvogel lockt

Im Winter fängt man ſie in der **Schneuß**, wo ſie nach den Beeren z. B. Vogelbeeren und Schlingbaumbeeren gehen.

*) ſ. oben S. 255.

Im Frühjahr und Herbſt fallen ſie in Menge auf alle Heerden ein, wenn ſie nur Vogel- und andere Beeren finden.

Auch in der Meiſenhütte können ſie mit dem **Kloben** gefangen werden, wenn man einen Lockvogel hat, oder, wenn dieß nicht iſt, einen ausgeſtopften Gimpel hinſtellt, und mit dem Munde die ſanfte Lockſtimme deſſelben nachahmt. In Thüringen brauchen die ächten Vogelſteller auch keines von beyden, ſondern locken nur mit dem Munde, verſtecken ſich dabey, und ſind ihres Fangs gewiß. Es iſt überhaupt faſt kein Vogel zu finden, der leichter auf die Locke geht, als der Gimpel.

Nutzen. Ihr **Fleiſch** iſt wohlſchmeckend und geſund, obgleich es zuweilen einen etwas bittern Geſchmack hat. Als Stubenvögel werden die Männchen ſowohl wegen ihrer Schönheit, als unterrichtet wegen ihres Geſanges geſchätzt.

Schaden. Sie freſſen **Birnbaumknospen.**

Namen. Dompfaffen; Thumpfaffen; Thumherr; Dohmpaap; Blutfink; Rothfink; Rothgimpel; Gieker; Rothſchläger; Schniel; Schniegel; Goldfink; Pfäffchen; Brommeiß; Bollenbeißer; Luh; Lohfinke; Hahle; Gumpl; Lüch; Laubfink; Quieſch- Qvetſchfink; in Thüringen **Liebich.**

Varietäten. 1. **Der weiße Gimpel.** Lox. Pyr. candida. Bouvreuil blanc. *Buff.* Er iſt **entweder** aſch-

grau

grauweiß, oder ganz weiß mit einigen dunkeln oder ſchwarzen Flecken auf dem Rücken.

2. Der ſchwarze Gimpel (Thumdechant). Lox. Pyrr. nigra. Bouvreuil noir. Buff. Vorzüglich werden die Weibchen ſchwarz, entweder in der Jugend, wenn man ſie ganz der Sonne entzieht und an einen dunklen Ort hinhängt, oder im Alter, wenn man ſie zu ſtark mit Hanfſaamen füttert. Einige bekommen bey dem Mauſern ihre urſprüngliche Farbe wieder, andere bleiben ſchwarz. Die ſchwarze Farbe ſelbſt aber iſt ſehr verſchieden. Einige ſind überall glänzend kohlſchwarz; andere nur rauchſchwarz, am Bauche etwas heller; ferner einige mit glänzendſchwarzem Kopfe und Hals, übrigens rauchſchwarz; wieder andere ſchwarz und nur an einigen Theilen des Unterleibes mit roth gemiſcht; noch andere ſchwarz mit ganz rothen Bauche; endlich habe ich dieß Jahr noch einen geſehen, der von Kopf an bis zur Bruſt am Ober- und Unterleibe ſchwarz, übrigens rauchfarben war, aber dabey weiße Flügel und Schwanz hatte. Es war ein ſehr ſchönes Vögelchen, etwas größer als ein Rothkehlchen. Ein Weibchen.

3. Der bunte Gimpel. Lox. Pyr. varia. Sparrmann im Museo Carlsoniano Taf. 17. beſchreibt einen ſolchen, der im Linneiſchen Syſtem und auch von Latham (ſ. Ueberſ. der allgem. Ueberſ. der Vögel II. S. 152.) unter den Namen Flamingo-Kernbeißer (Loxia Flamingo. Lin.) aufgeführt wird. Da ich dieſe Vögel alle Jahre zu hunderten beyſammen ſehe, ſo kann ich um deſto dreiſter behaupten, daß dieß nichts anders als ein bunter Gimpel iſt. Der Schnabel iſt röthlich; die Füße ſind blutroth;

Stirn und Augenkreis weiß; der übrige Kopf oben ſchön roſenfarben; die Seiten des Kopfs und Halſes eben ſo, aber dunkler; die Kehle, Gurgel, Bruſt und der Bauch hell roſenfarben; die dritte und vierte Schwanzfeder ſchwarz; die Spitzen der untern Ordnung der Deckfedern der Flügel dunkelbraun, welches einen ſo gefärbten Streifen über die Flügel bildet; am Steiße ein ſchwarzer Fleck; die obere Fläche des Schwanzes hellrußfarben; der übrige Körper, nämlich Rücken, Schenkel, untere Fläche des Schwanzes und das übrige der Flügel weiß.

Ich habe mehrere ähnlich gezeichnete Vögel geſehen. Gewöhnlich iſt der Unterleib bey den Männchen roth gezeichnet und nur der Oberleib iſt weiß, ſchwarz und aſchgrau gefleckt. Zuweilen hat ein Vogel auch wohl bloß einen weißen Schwanz, oder weiße Flügel. Die Weibchen ſind oft noch bunter, weil hier auch der Unterleib abändert.

4. Der weißköpfige Gimpel. Lox. Pyr. leucocephala. Latham führt (ſ. Ueberſ. der allgem. Ueberſicht der Vögel II. S. 137.) ein Männchen und Weibchen von dieſer Varietät an, welche ſich im Leverſchen Muſeum befinden. Das Männchen iſt auf dem Scheitel und an den Seiten des Kopfes weiß, blaßroſenroth angelaufen; die untern Theile ſind rein weiß; Schwungfedern und Schwanz ſchwarz. Das Weibchen hat einen weißen Scheitel, desgleichen Deckfedern der Flügel, Steiß und After und iſt übrigens wie der gemeine Gimpel.

Man könnte dieſe beyden Vögel auch zur bunten Varietät rechnen.

5. Der

5. Der **Baſtardgimpel.** Lox. Pyr. hibrida. Er entſteht von einem jung aufgezogenen Gimpelweibchen und einem Canarienvogelmännchen, erhält verſchiedene Geſtalt und Farben, und ſingt ungemein anmuthig, obgleich nicht ſo laut, wie andere Canarienvögel. Es glückt aber ſelten, die Jungen von dieſen Vögeln aufzubringen. Man muß daher ein hitziges und gut fütterndes Canarienmännchen zu dieſer Baſtarderzeugung ausſuchen.

6. Die andern Abänderungen, welche man wohl gar zu verſchiedenen Arten macht, als a) die größte Art, von der Größe einer Rothdroſſel, b) die mittlere, gemeine, von der Größe eines Finken, und c) die kleinſte, welche noch kleiner als ein Finke ſeyn ſoll, ſind Grillen der Vogelſteller, und nur Verſchiedenheiten der Größe, die man bey allen Thieren antrifft.

Ich kann dieß um ſo ſicherer behaupten, da ich Gelegenheit habe jedes Jahr etliche hundert nicht nur wilde, ſondern auch zahme und gelernte beyſammen zu ſehen. Ich habe zuweilen ſie ſo klein, wie ein Rothkehlchen und ſo groß wie ein **gemeiner Kernbeißer** aus einem Neſte geſehen *).

*) Der Hamburgiſche Kernbeißer (Hamburgiſcher Gimpel oder Baumläufer.)

Loxia hamburgica. Lin.

L'Hambouvreux. Buff.

The Hambourg Grosbeak. Lath.

Es iſt bis zur größten Wahrſcheinlichkeit gewiß, daß weder eine Abart noch eine eigene Art dieſes Namens in den Mecklen-

Mecklenburgiſchen Dorfſchaften um Hamburg, imgleichen im Stifte Ratzeburg lebt, ſondern daß aller Wahrſcheinlichkeit nach ein Feldſperling oder Rohrammerweibchen oder eine Varietät vom erſten darunter beſchrieben wird. Durch eine mündliche unlautere Erzählung und unnatürliche Abbildung hat ſich dieſer Vogel wahrſcheinlich in die Naturgeſchichte eingeſchlichen und darin erhalten. Er ſoll oben auf dem Kopfe und Halſe röthlichbraun ſeyn mit einem purpurfarbenen Anſtrich; die Kehle braun; ein breiter Halskragen von gleicher Farbe auf weißem Grunde; die Bruſt braungelblich mit ſchwarzen, etwas länglichen Flecken beſtreut; der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes weiß; der Rücken, die Schultern und der ganze obere Theil des Leibes, wie die Bruſt; auf jedem Flügel zwey weiße Flecken; die Schwungfedern hellbraun und gelblich; die Schwanzfedern oben dunkelbraun, unten weiß; der Stern braun und der Schnabel ſchwarz.

Er wird ein wenig größer als ein Hausſperling angegeben; ſeine Länge (Par. Ms.) 5 3/4 Zoll, der Schnabel 6 Linien lang und der Schwanz 1 Zoll 9 Linien; letzterer ſtufenförmig und ſeiner ganzen Länge nach vor dem Flügelende vorſtehend. (Daher wahrſcheinlich ein ausgeſtopftes Exemplar.) Er ſoll die Gewohnheit haben längs den Baumäſten wie die Meiſen auf- und nieder zu klettern und von Käfern und andern Inſecten zu leben. (Dieß thun die Feldſperlinge.)

Nach ſichern Erkundigungen habe ich erfahren, daß kein Vogel der Art um Hamburg exiſtirt. Auch Herr Latham behauptet dieß (Ueberſ. der allgem. Ueberſ. der Vögel II. S. 142.) Er ſagt: „Der Beobachtung zu Folge, die mir Hr. Tunſtall in Betreff dieſes Vogels gegeben hat, habe ich gute Gründe zu glauben, daß er nichts anders ſey, als ein Feldſperling. Denn dieſer, um zu erfahren, was es eigentlich für ein Vogel ſey, bat einen Freund in Hamburg um ein Exemplar, wo er denn mit Erſtaunen gewahr wurde, daß der überſchickte Vogel nichts anders als ein Feldſperling war. Er konnte auch nicht erfahren, daß irgend ein

anderer Vogel, der mit dem beſchriebenen Aehnlichkeit hatte, dort exiſtire.“

Aller Wahrſcheinlichkeit nach hat ſich der Hamburgiſche Kernbeißer durch mündliche und unlautere Erzählung und unnatürliche Abbildung in die Naturgeſchichte eingeſchlichen und darin erhalten. Ich habe ihn, und wie mir deucht, aus guten Gründen, als eine beſondere Art, weggeſtrichen.

(192) 4. Der Grünling.

Loxia Chloris. Lin.

Le Verdier. Buff.

The Green Grosbeack. Penn.

Kennzeichen der Art.

Er iſt gelblichgrün, die äußern Schwung- und Schwanzfedern haben viel Gelbes; die Füße ſind fleiſchfarben.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs und einen halben Zoll; der Schwanz faſt zwey und einen halben Zoll, und die ausgebreiteten Flügel meſſen eilf Zoll *). Letztere legen ſich auf der Mitte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, fleiſchfarbig, oben dunkler, unten heller; die Augen ſind dunkelbraun; die Beine neun Linien hoch, geſchildert, mit den Füßen bräunlich fleiſchfarbig; die Klauen hornfarbig, die mittlere Zehe ein Zoll und die hintere drey Viertel Zoll lang.

Der ganze Oberleib iſt olivengrün, an der Stirn, dem Bürzel und an den mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes ins rein zeiſiggrüne übergehend, die längſten Federn auch grün auslaufend; an den Backen und den Seiten des Halſes aſchgrau und am Hinterkopfe und auf dem Rücken bräunlichgrau ſchattirt; der Unterleib ſchön grün-

*) P. Ms. Länge 6 Zoll; Breite 10 Zoll.

grüngelb oder zeiſiggrün, am Halſe und der Bruſt ins olivengrüne und an den untern Deckfedern des Schwanzes ins gelbe übergehend; die Weichen rothgrau; die Schenkelfedern hellgelb; die kleinen Deckfedern der Flügel zeiſiggrün, die unterſte Reihe oder die größten dunkelaſchfarben; die Flügeldecken hochgoldgelb; die Schwungfedern ſchwärzlich, nach der innern Seite weißlich eingefaßt und an den Spitzen weißgrau gerändet; die Federn der erſten Ordnung an der äußern Fahne bis faſt an die Spitze hellgelb, die der zweyten nach unten aſchgrau und nach der Wurzel zeiſiggrün ſo wie die Afterflügelfedern eingefaßt; die untern Deckfedern der Flügel ſehr hellgelb; der Schwanz geſpalten, ſchwärzlich, die vier äußern von der Hälfte an nach der Wurzel zu abnehmend hochgelb, die übrigen ſo wie alle an den Spitzen weißgrau gerändet.

Bey alten Männchen iſt die grüngelbe Farbe ſchön und hoch, bey Jungen undeutlicher und dunkler. Ich habe alte Männchen geſehen, die am Oberleibe überall dunkelzeiſiggrün (nur am Kopfe etwas grau ſchattirt) und am Unterleibe hell zeiſiggrün waren.

Das **Weibchen** iſt kleiner und unterſcheidet ſich dadurch gar merklich vom Männchen, daß der Oberleib mehr graubraun, und der Unterleib mehr aſchgrau als grüngelb iſt; an der Bruſt ſind einzelne unordentlich gelbe Flecken, und der Bauch und die untern Deckfedern des Schwanzes mehr weiß als gelb.

Die Jäger und Vogelſteller nehmen gewöhnlich dreyerley Sorten an; 1) den **größten**, welcher am ganzen

Leibe

Leibe ſehr ſchön gelb, 2) den **mittlern**, der am Unterleibe beſonders hochgelb, und 3) den **kleinern**, der mehr grünlich als gelb ſeyn ſoll; allein der Unterſchied beſteht in nichts als dem Alter der Vögel, wornach der Leib ſtärker oder ſchwächer und die Federn mehr oder weniger ſchön ausgezeichnet ſind.

Merkwürdige Eigenſchaften. Im Freyen iſt der Grünling ſcheu, und wild, im Zimmer aber ſtill und zahm, zieht Waſſer, und beträgt ſich, wenn er immer voll auf zu freſſen hat, ſehr friedfertig gegen die andern Vögel, die mit ihm in einem Gitter wohnen, wenn aber dieß fehlt, ſo iſt er ſo beißig, daß er keinen Vogel an die Freßkrippe läßt, ſondern immer mit offnem Schnabel dabey ſteht, ſie bewacht, und ſo um ſich beißt, daß wenn man nicht die andern Vögel wegthut, er ſie endlich kahl rupft. Er fliegt wegen ſeiner ſtarken Bruſt und ſeines kurzen, ſchmalen Schwanzes ſchwer und ſchreyt dabey immer faſt wie ein Hänfling: **Jäck, jäck!** Im Sitzen iſt ſeine Lockſtimme: **Schwoinz**, welches auch ſein Thüringiſcher Name iſt. Sein Geſang iſt nicht unangenehm, und das öftere ſchnarrende Durchſchlagen eines Accordes zeichnet ihn beſonders aus. Er ſingt im Zimmer und in der Gegend ſeines Neſtes ſehr fleißig und anhaltend, und ſchweigt nur vier bis fünf Monate.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Vogel iſt im ſüdlichen und mittlern Europa häufig, ſeltner in dem nördlichen, und erſtreckt ſich nur bis Drontheim hinauf. In Rußland iſt er ſelten; doch hat man ihn in Kamtſchatka angetroffen. In Thüringen gehört er zu den bekannteſten Vögeln.

Da der Grünling ein Strichvogel iſt, ſo ſieht man ihn das ganze Jahr hindurch in Deutſchland. Im Sommer iſt er in Vorhölzern, Feldhölzern, oder auch in Gegenden, wo viele Weidenbäume ſind. Im September zieht er in kleinen Flügen ins Feld ſeiner Nahrung halber. Im October ſchlägt er ſich in größern Heerden zuſammen, und im December trifft man ihn oft in Thüringen in Eichwäldern, die einzeln liegen, zu Tauſenden an. Wenn in Büchern von ihm ſteht, daß er ſich ſo gern unter andere Vögel, unter die Wachholderdroſſeln, gemeine Finken und Bergfinken miſche, ſo iſt dieß nicht von ihnen wahr, ſondern von den andern Vögeln, die ſeine Geſellſchaft ſuchen; denn er iſt gern für ſich allein, und beſucht auch immer ſolche Oerter, welche die andern nicht gern ſuchen; es müßte denn im Winter das Wachholdergebüſch ſeyn, wo mehrere Vögelarten beyſammen kommen, aber immer, ſo viel als möglich, in eigenen Heerden ſich halten. Er ſtreicht von einem Orte zum andern, und zu Ende des Märzes kommt er wieder in ſeiner eigentlichen Heymath an. Wenn der Winter nicht gar zu kalt iſt, ſo ſieht man ihn in den meiſten Gegenden Deutſchlands immer, nur ſtarke Kälte und hoher Schnee treiben ihn weiter ſüdwärts.

Nahrung. Er nährt ſich von allerhand Geſääme, Hanf, Leinſaamen, Leindotter, Rübſaamen, den Kernen aus den Wachholderbeeren, Kellerhalsſaamen, Saamen von Rüben, Diſteln, Salat, und vorzüglich von dem verſchiedenen Wolfsmilchsſaamen, welche Kräuterarten die meiſten Thiere verabſcheuen. Im Winter, wenn er nicht auf die bloſe Erde kommen kann, nährt er ſich von Baum-

knoſpe

knoſpen, der Sahl- und Palmweiden, und beſonders der Eichen, daher man ihn alsdann auch vorzüglich in Eichwäldern antrifft. Im Zimmer und Vogelbauer frißt er Rübſaamen, Leinſaamen, Hanf, Hirſen, eingeweichte Gerſte, und Gerſtenſchrot mit Milch, und befindet ſich viele Jahre wohl, wenn man ihm zuweilen etwas Grünes, als Salat, Kohl, Brunnenkreſſe oder Hühnerdarm vorlegt. Wenn **Büffon** ſagt, daß er auch Raupen, Ameiſen, Heuſchrecken u. d. g. freſſe, ſo iſt dieß wenigſtens in der Freyheit und bey alten Vögeln nicht wahr; jung aufgezogen kann man ihn freylich an Inſecten gewöhnen. Er frißt gern Salz, daher er auch nach den Salzkrippen der Schafe flieget.

Fortpflanzung. Er brütet zweymal des Jahrs vier bis ſechs ſpitzige hellſilberfarbene mit einzelnen zimmetbraunen und hellvioletten Pünktchen bezeichnete Eyer aus. Das Weibchen iſt ſo emſig auf ihre Brut, daß es ſich im Neſte ergreifen läßt. Dieſes beſteht auswendig aus Wolle, Corallenmoos und andern Flechten (Lichen), inwendig aus kleinen Würzelchen und einzelnen Häärchen, und iſt ziemlich gut gebauet. Man findet es auf Bäumen und in Hecken und Gebüſche, vorzüglich in jungen dichten Schlägen von Schwarzholz auf den Bäumen, die etwas vorragen, nicht hoch, mehrentheils an dem Stamme auf das Ende eines Aſtes angebaut, auch in hohen Feldhölzern, im freyen Felde in dichten Hecken, und auf den alten Köpfen der Weidenbäume *). Die Brütezeit dauert drey-

*) In Italien niſtet er häufig auf den Pomeranzenbäumen, und macht ſein Neſt aus trocknen Pflanzentheilen und Pferde-

dreyzehn Tage, Männchen und Weibchen wechſeln, und die Jungen ſehen vor dem erſten Mauſern mehr grau als grün, faſt wie die Weibchen aus.

Mit dem **Canarienvogel** erzeugt er große ſchön geſtaltete, aber ſchlecht ſingende **Baſtarde**.

Feinde. Er iſt den Verfolgungen der **Wieſeln** und **Sperber** ausgeſetzt.

Fang. Man fängt dieſe Strichvögel bis in December, auf dem **Vogelheerde**, wenn man einige Lockvögel

hat,

dehaaren. Wenn Büffon (Ueb.rſ. von Otto Th. XI. S. 229.) ſagt, daß er auch in die Spalten der Bäume baue, die er mit ſeinem Schnabel erweitere, und ſich hier auch ein kleines Magazin von Lebensmitteln anlege; ſo ſtimmt dieß mit den ſonſtigen Beobachtungen und Erfahrungen über dieſen Vogel gar nicht überein.

Eben ſo unrichtig ſind folgende Bemerkungen, die man bey Büffon findet. Man ſieht das Männchen oft um dem Baume, worauf das Neſt ſteht, herumfliegen, viele Kreiſe im Fluge beſchreiben, von welchen das Neſt der Mittelpunkt iſt, ſich mit kleinen Sprüngen in die Höhe heben, gleichſam von ſelbſt wieder herabſinken, indem er mit den Flügeln klatſcht und ängſtliche Töne hören läßt. (So macht es wohl die weiße Bachſtelze, aber der Grünling nicht.) Wenn dieſer Vogel ankömmt oder fortfliegt, ſo giebt er ein beſonderes Geſchrey von ſich, das aus zwey Tönen beſteht, und nach dem Klange dieſer Worte hat man ihn in Deutſchland verſchiedene Namen gegeben, deren Grundworte ſo viel als eine Schelle oder Glöckchen bedeuten. (Er heißt Schwoinz, welches der Ausdruck ſeines Locktons iſt.) Guys ſagt: das Weibchen ſinge ſchöner als das Männchen; ein Umſtand, der unter den Vögeln ſehr merkwürdig wäre. (Leider iſt er aber nicht wahr.)

hat, und derſelbe nicht ſo ſehr im Dickige iſt. Sie fallen nicht plötzlich ein, ſondern halten ſich lange auf den Nebenbäumen auf, bleiben aber auch deſto länger auf dem Heerde ſitzen, beſonders wenn er mit Wachholderbüſchen beſteckt iſt.

Da ſie auf die Hanfäcker ſehr häufig fallen, ſo ſetzt man den Hanf ſo zuſammen, daß ſich in dem Haufen ein Vogelſteller verbergen kann, dieſer breitet ein Schlaggarn vor ſich hin, umlegt es mit ausgezogenem Hanf, und kann zuweilen eine große Menge auf einmal rücken.

Im Frühjahr werden ſie, wenn man einen Locker hat, auf den Lockbüſchen gefangen.

Im Winter laſſen ſie ſich auch in Geſellſchaft der Goldammer zuweilen auf den Wegen, und Meyerhöfen mit kleinen Schlaggarnen und Leimruthen berücken.

Nutzen. Sie haben ein ſehr ſchmackhaftes Fleiſch. Die Männchen werden im Käfig als Sinvögel gehalten, und ſollen jung aufgezogen, auch Lieder nachpfeifen lernen.

Schaden. In Küchengärten und auf Hanfäckern thun ſie viel Schaden und man muß, wenn man zu große Schaaren in den Hanf fliegen ſieht, ihn ausziehen und in Haufen ſetzen laſſen.

Namen. Grünfink; Grünſchwanz; Gründling; Zwuntſche; Schwynz; Schwanſchel; wälſcher Hänfling; Gelbhänfling; Schwunſche; grüngelber Dickſchnäbler; Hirſenfinke; Grünvogel; Rapfinke; Hirſvogel; Kutvogel; grün-

grüngelber Finke; grüner Dickſchnabel; grüner Hänfling; Schwanzka; Schwaniß; Schwonetz; Grinzling; Tutter.

Varietäten. 1. Der weiße Grünling. Lox. Chl. candida. Er iſt ganz weiß.

2. Der Baſtardgrünling. Lox. Chl. hybrida. Er entſteht von einem aufgezogenen Grünlingsmännchen und Canarienvogelweibchen, wird ſtark von Körper, grün und grau, und mit einem gelben Canarienvogel gepaart ſchön von Farbe, aber ein ſchlechter Sänger.

5. Der Fichtenkernbeißer.

Loxia Enucleator. Lin.

Le Gros-bec de Canada. Buff.

The Pine Grosbeak. Pen.

Kennzeichen der Art.

Der Oberkiefer geht weit über den untern hin. Auf den Flügeln ſteht eine doppelte weiße Binde, und der Schwanz iſt ſchwärzlich.

Beſchreibung.

Es iſt der größte Kernbeißer, ohngefähr von der Größe des Seidenſchwanzes aber nicht von gleichförmiger Dicke. Seine Länge beträgt neunthalb Zoll und die Breite der Flügel dreyzehn und einen halben Zoll *). Der Schwanz iſt

*) Par. Ms. Länge 7 1/2 Zoll, Breite 12 Zoll.

iſt vierthalb Zoll lang, und das Ende der zuſammengelegten Flügel reicht etwas über die Mitte deſſelben. Er wiegt zwey Unzen.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, kurz und dick, wie beym Gimpel, der obere Theil deſſelben krumm gebogen, und geht etwas über den untern herab, aber nicht ſo ſtark als an den Papageyen, ob ihn gleich Linne' ſelbſt den Schwediſchen Papagey nennt, und iſt dunkelbraun oder ſchwärzlich, der untere Theil aber an der Kehle röthlich-fleiſchfarben und ſeine Spitze ſchwärzlich, die geſchilderten Beine einen Zoll hoch, die Füße ſind braunſchwärzlich, die mittlere Zehe zehn und die hintere acht Linien lang.

Der Kopf, Unterrücken und Steiß ſind ſchön carmoiſinroth ins Blaue ſchimmernd; von den Naſenlöchern, welche mit dunkeln Federn bedeckt ſind, geht bis an die Augen auf jeder Seite eine ſchwärzliche Linie; der Hintertheil des Halſes und der Rücken ſind mit ſchwarzen Federn bedeckt, welche carmoiſinroth eingefaßt ſind, woraus eine vortreffliche Schattirung entſteht; die kleinern Deckfedern fallen ins orangengelbe, die zwey Reihen größern ſind ſchwärzlich mit weißen Spitzen, wo durch und durch die weißen Spitzen der hintern Schwungfedern zwey weiße Queerlinien über die Flügel laufen; die Schwungfedern ſind ſchwärzlich und die vordern haben eine röthliche Einfaſſung; die Flügel ſind unten, ſo wie der Bauch, die Seiten und Schenkel hellaſchfarben; der After weißlich; Kehle, Unterhals, Bruſt und Oberbauch hellkarmoiſinroth; der Schwanz etwas gabelförmig, ſchwärzlich, unten aſchfarben.

Das Weibchen hat oben einen dunkelbraunen, unten aber einen fleiſchfarbigen Schnabel, mit ſchwarzer Spitze. Die Naſenlöcher ſind mit weißen Federn bedeckt; am Grunde des Unterſchnabels und unter dem Auge ſind auch einige weißliche Federn. Der Scheitel, Unterleib und die obern Deckfedern des Schwanzes ſind orangenroth; an den Seiten und unten iſt der Kopf lichtbräunlichgelb; der hintere Theil des Halſes, der Rücken, die Flügel und der Schwanz ſind dunkelbraun etwas ins gelbblaue ſchillernd. Einige hintere Schwungfedern, ſo wie die zwey Reihen großer Deckfedern haben weiße Spitzen, auch der Flügelrand iſt weiß. Die inwendigen Flügel und Seiten ſind hellaſchfarben. Der ganze Unterleib iſt aſchfarben, etwas ins roſenrothe ſpielend.

Ob er im Freyen ſeine Farbe wie der Kreuzſchnabel ändere, iſt noch nicht ganz gewiß, doch vermuthet man es, da man mehr gelbe als rothe antrifft, daß er es aber in der Stube thue, weiß man zuverſichtlich. Sie werden nicht nur nach dem erſten Mauſern, ſondern auch, ohne daß ſie ſich mauſern, gelb. Dieſe Veränderung fängt ſich beym Schnabel an, und geht den Rücken hinab und bis zur Bruſt fort, bis alles, was vorher roth war, gelb wird.

Die gelbe Farbe iſt etwas dunkler als Citronengelb, die Federn ſind, wie auch bey den rothen oben gelb, oder unten zunächſt am Körper aſchgrau. Das übrige bleibt wie gewöhnlich. Und es ſcheint ſich dadurch der Satz, den Linne' behauptet, zu beſtätigen, daß in der Natur die Schwanz- und Flügelfedern allemal ihre Farbe behalten, was für Aenderungen die Farben der Vögel auch ſonſt leiden.

Merkwürdige Eigenſchaften. Er wird ſeines Geſangs und ſeiner Zahmheit halber im Käfig gehalten, wo er den Menſchen viel Vergnügen macht; da er beſonders des Nachts ſingt. Im Freyen ſingt er nur im Frühjahr, alsdann aber wird er ſtumm.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Vaterland dieſes Kernbeißers iſt das nördliche Europa, Aſien und Amerika. Im nördlichen Deutſchland trifft man ihn nur ſelten an. Er macht von der Bemerkung eine Ausnahme, daß nur Vögel von ſchlichten Farben den kalten Norden bewohnten, denn er geht bis Lappland und höher hinauf.

Dieſe Vögel lieben die Geſellſchaft ihres Gleichen, ziehen im Herbſt und Winter von einem Orte zum andern, und gehören daher unter die **Strichvögel.**

Ihren Aufenthalt ſchlagen ſie im Sommer in Schwarzwäldern auf, im Herbſt und Winter aber, wo ſie Beeren finden. Sie ſtreichen nicht eher als im November.

Nahrung. Der Saamen der Fichten und Kiefern, und die Kerne der Vogel, Wachholder und Elsbeeren machen ihre Nahrung aus, und ſie freſſen unaufhörlich fort, wenn ſie auf einen Vogelbeerbaum kommen, bis er abgelehrt iſt. Im Zimmer giebt man ihnen Hanf, Rübſaat, Beeren und allerhand Futter.

Fortpflanzung. Sie brüten im Norden der alten und neuen Welt. Ihr Neſt ſteht nicht hoch von der Erde auf Bäumen, iſt aus Reiſern verfertigt und mit Federn ausge-

ausgefüttert. Das Weibchen legt vier weiße Eyer hinein und brütet ſie im Julius aus. Die Jungen, männlichen und weiblichen Geſchlechts ſind bräunlich, mit gelben Anſtrich. Auch in den erſten Jahren ſind die Männchen noch heller roth, und werden erſt in der Folge carmoiſinroth.

Jagd und Fang. Da ſie ſehr einfältig ſind, ſo laſſen ſie ſich leicht fangen und ſchießen. Man hat ſogar den Verſuch gemacht, hat einen zugerundeten Meſſingdrath auf einer großen Stange geſtellt, darin einige Haarſchlingen wie in den Dohnen aufgeſtellt, und ſie den Kernfreſſern über den Kopf zuſammen gezogen. Wenn ſie auch berührt werden, fliegen ſie doch nicht fort, ſondern hüpfen nur weiter, und man kann dieſen Fang auf einem Baum oft wiederholen. Im Spätherbſt fängt man ſie auch im nördlichen Deutſchland, wo ſie durchziehen, in der Schneuß, wenn Vogelbeeren vorhängen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt eßbar, und in Herbſt werden ſie in Haufen nach Petersburg aus daſiger Gegend zum Markt gebracht.

Namen. Fichtendickſchnabel; Kernfreſſer; großer Kernfreſſer; Finniſcher Dohmpfaffe; Fichtenhacker; Parisvogel.

(193) 6. Der Girlitz *).

Loxia Serinus.

Fringilla Serinus. Lin**).

Le Cini ou Serin. Buff.

Le Serin. Latham.

Kennzeichen der Art.

Er iſt grünlich und über die Flügel läuft eine gelbe Binde.

Beſchreibung.

Ein kleines niedliches Vögelchen, kleiner als ein Zeiſig, dem es ſonſt ſehr gleichet, vorzüglich das Weibchen. Die Länge beträgt vier und drey Viertel Zoll, und die Breite neun Zoll. Der Schwanz mißt zwey Zoll, und die zuſammengelegten Flügel bedecken die Hälfte deſſelben ***).

Der Schnabel iſt vier Linien lang und an der Wurzel drey Linien breit, faſt gleich dick, oben graubraun, unten weißlich, nicht ganz ſpitz, und klafft an den Seiten über. Die Naſenlöcher ſind rund und mit röthlichgrauen Halfterfedern bedeckt; die Augen klein und der Stern dunkelkaſtanienbraun; die Füße hellfleiſchfarben, die Nägel ſcharf und horn=

*) Ich nenne ihn nicht Grünfink zum Unterſchied von dem Grünling, der auch Grünfink genannt wird.

**) Linne' zählt ihn zu den Finken; allein er hat nicht nur einen ſehr kurzen und dicken Schnabel, als den Hauptcharakter der Kernbeißer (Loxia), ſondern auch alle übrige Eigenſchaften derſelben, wie ich aus langer Erfahrung weiß, da ich beſtändig einen oder etliche im Käfig ernähre. Scopoli ſetzt ihn alſo ſchon mit Recht unter die Kernbeißer.

***) P. M. Länge 4 1/4 Zoll; Breite 8 Zoll.

horngrau, die Beine ſechs Linien hoch, die mittlere Zehe ſechs, und die hintere vier Linien lang.

Der Girlitz hat faſt eben das Gefieder, wie der Kanarienvogel, welcher der graue heißt. Der Vorderkopf, der Augenkreis, eine Art von Halsband, die Bruſt und der Bauch ſind hellgelb mit etwas grün vermiſcht; der Hinterkopf, die Wangen und Schläfe und die kleinern Deckfedern der Flügel ſind zeiſiggrün rothgrau und ſchwarz gemiſcht, doch hat die zeiſiggrüne Farbe die Oberhand; die unterſte Reihe Deckfedern iſt, ſo wie die folgende, ſchwärzlich und auffallend gelb eingefaßt, daher über die Flügel eine gelbe Binde läuft; die Schwungfedern ſind ſchwärzlich und röthlichgrau eingefaßt; der Schwanz hat eben die Farbe, iſt etwas gabelförmig und kürzer als beym Kanarienvogel. Die Flecken, womit ſein Gefieder beſtreut iſt, ſind nicht deutlich von einander abgeſondert und geſchieden, ſondern verlieren ſich in einander durch kleine längliche Striche; auf dem Kopfe ſind ſie fein und gleichſam nur punktirt. Auch an den Seiten, der Bruſt und dem After ſind ſchwarze Flecken und Striche bemerklich.

Das **Weibchen** kann man nur in der Nähe von einem Zeiſigweibchen unterſcheiden *). Der Kopf und übrige Oberleib ſind roſtgrau, grünlich und dunkelbraun geſtrichelt, doch hat die erſtere Farbe die Oberhand, und der Kopf iſt am feinſten gefleckt. Der Augenkreis, und ein Strich oben hinter den Augen bis zur Mitte des Halſes,

 und

*) Wer weiß wie viel dieſer Vögel für Zeiſigweibchen bey uns ſind gefangen und verkauft worden. Denn in der That habe ich ſie alle Jahre in Thüringen angetroffen.

und einer vom Unterkiefer bis zur Mitte des Halſes grüngelb; Wangen und Schläfe graubraun; die kurzen Steißfedern zeiſiggrün; Kehle, Unterhals und Bruſt grüngelb, einzeln ſchwärzlich geſtrichelt; Bauch und Schenkel weiß; Seiten und After weiß, erſtere ſchwärzlich und roſtgrau, letzterer aber blaß ſchwärzlich der Länge nach geſtreift; die kleinern Deckfedern der Flügel zeiſiggrün, die zwey großen Reihen ſchwarz mit großen röthlich weißen Spitzen, welche zwey helle Streifen auf den Flügeln bilden, an den Seiten grünlich gerändet; die Schwungfedern ſchwärzlich, die vordern äußerlich grünlich gerändet, die hintere graubraun, alle ſanft weiß an den Spitzen geſäumt; die Unterflügel, ſo wie ihre Deckfedern, hellgrau; der Schwanz ſchwärzlich, die äußern Federn grünlich geſäumt, die vier mittlern aber rothgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Nicht nur die kleine niedliche Stellung, ſondern auch der ſtarke und melodiſche Geſang, machen ihn zu einem angenehmen Stubenvogel. Das Weibchen ruft nur kurz und abgebrochen die Locktöne des Männchens, die wie **Hitzriki** und **Girlitz** und wie auf der Zitter geſpielt klingen.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Vogel bewohnt vorzüglich das ſüdliche Europa, Spanien, Italien, die ſüdlichen Provinzen Frankreichs, Deutſchlands und der Schweiz. In das mittlere Deutſchland kömmt er vorzüglich im Herbſte und Frühjahr auf ſeinen Wanderungen, doch habe ich ihn auch ſchon im Julius und Auguſt in Thüringen bemerkt, vielleicht daß er alſo auch hier niſtet.

Im

Im Frühjahr läßt er haufenweiſe ſein girrendes Geſchrey in Obſtgärten hören, wohnt aber eigentlich an Bächen, und Flüſſen, die mit vielen Weiden und andern Gebüſche beſitzt ſind. Wenn ihm eine große Breme zu nahe kmmt, ſo ſteigt er furchtſam und ſchreyend gerade in die Luft und läßt ſich dann, wenn die vermeinte Gefahr vorbey iſt, mit ausgebreiteten Flügeln auf dem Baume nieder, von welchem er aufgeſtiegen iſt.

Nahrung. Er nährt ſich von kleinen Säämereyen, die er auf dem Felde, in Kohlgärten und auf und unter den Erlen aufſucht, lebt lange im Käfig, frißt daſelbſt Hanf, Rübſamen und Mohn, iſt ſehr zärtlich und ſchnäbelt ſich, wenn man ihm frey im Zimmer herum laufen läßt, mit dem Stieglitz, Zeiſig, Flachsfink ꝛc. liebt vorzüglich die Geſellſchaft des Stieglitzes, ahmt ſeine Töne nach, und verſchönert dadurch ſeinen natürlichen Geſang.

Fortpflanzung. Sein Neſt baut er auf junge, an Flüſſen ſtehende Weiden, auswendig von Moos und inwendig von Haaren, und legt fünf bis ſechs grauliche braun punktirte Eyer in daſſelbe. Mit einem Canarienvogelweibchen pflanzt er ſich leicht fort.

Fang. In Thüringen fliegt er im Frühjahr und Herbſt nach der Lockſtimme des Zeiſigs und wird daher auf dem **Heerde** und mit **Lockbüſchen** gefangen.

Nutzen. Sein Fleiſch hat einen vorzüglich guten Geſchmack; Schade daß nicht viel an ihm iſt.

Namen. Grünfink; Grünfinkchen; Hirngrill; Fädeule; Schwederle; Kanarienzeiſchen; Italiäniſcher Kanarienvogel.

Die acht und vierzigſte Gattung.

Der Ammer. Emberiza.

Kennzeichen.

Der **Schnabel** iſt beynahe kegelförmig; der obere Kiefer an der Spitze ungleich und ein wenig zuſammengedrückt, der untere an den Seiten eingebogen, oder verengert, und der obere ſchmäler als der untere; beyde an der Wurzel unterwärts etwas von einander abſtehend. Am Gaumen befindet ſich eine harte Erhöhung, die einen knochigen Zahn vorſtellt und zum Ausſpelzen der Körner dient.

Die **Füße** haben vorne drey getrennte und hinten eine Zehe.

Die Ammern **nähren** ſich von Saamen der Pflanzen, und von Inſecten, **niſten** ins Gebüſch, und ſind einander ſehr ähnlich. **Neun Arten.**

(194) 1. Der Goldammer.

Emberiza Citrinella. Lin.

Le Bruant (de France). Buff.

The Yellow Bunting. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Er iſt am Vorderleibe ſchön gelb, und hat ſchwärzliche

Schwanz-

*) Friſch Taf. 5. Fig. 1. Taf. 6. Fig. 2. a.

Schwanzfedern, deren zwey äußere an der innern Seite einen weißen Fleck haben.

Beſchreibung.

Der Goldammer iſt ſieben und einen halben Zoll lang, der Schwanz mißt drey und einen Viertel Zoll, die Flügel ausgebreitet zwölf Zoll *), und zuſammengelegt bedecken ſie faſt die Hälfte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, im Frühling und Sommer ſchmutzig dunkelblau, im Herbſt und Winter aſchfarbig; der Augenſtern dunkelbraun; die Zunge in dünne Faſern zertheilt und ſo wie der Rachen roth; die geſchilderten Beine faſt zehn Linien hoch, mit den Zehen hellbraun ins fleiſchfarbene fallend, die Nägel ſchwarz, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere neun Linien lang.

Der Kopf läuft nach dem Schnabel ſpitzig und platt zu, ohne die geringſte Erhöhung an der Stirn, iſt bey den Alten über und über ſo wie der Hals ſchön licht- oder goldgelb, gewöhnlich aber mit einigen dunkelolivenfarbigen Flecken an den Backen, auf dem Scheitel, und einem dergleichen Streifen über den Augen bezeichnet, welche die Spitzen der Federn bilden, und die deßhalb von den Vogelſtellern abgeſchnitten werden, damit der Vogel vollkommen goldgelb an den obern Theilen ausſehen möge; um den Schnabel herum ſtehen kurze ſchwarze Barthaare; der Nacken iſt olivengrün; der Rücken und die Schultern ſchwarz und grünröthlich in Längsflecken gemiſcht; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes orangenroth oder vielmehr hell lohgelb; die Kehle, der Unterhals, der Bauch und die untern

Deckſe-

*) P. Ms: Länge 6 1/2 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Deckfedern der Flügel ſchön licht⸗ oder goldgelb; an der obern Bruſt zieht ſich die Olivenfarbe des Nackens hervor; die Bruſt beſonders an beyden Seiten, und die langen untern Deckfedern des Schwanzes ſind hell orangenroth und gelb gefleckt; die kleinern Deckfedern der Flügel olivenfarbig, die größern Deckfedern und die letztern Schwungfedern ſchwarz, roſtfarbig gemiſcht, die vordern Schwungfedern ſchwärzlich, äußerlich grüngelb geſäumt; die Unterſchwingen weißgrau; die einen etwas gabelförmigen Schwanz bildenden Schwanzfedern ſchwärzlich, die zwey äußerſten auf der inwendigen Fahne mit einem keilförmigen weißen Flecken bezeichnet, die folgenden gelblich gerändert, und die beyden mittelſten ſtark roſtfarben eingefaßt.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich gar ſehr vom Männchen. Es iſt kleiner; das Gelbe am Kopfe, Kehle und Halſe iſt kaum merklich, ſo ſehr iſt der Kopf und die Backen mit braunen und der Hals mit olivenfarbigen Flecken vermiſcht; die Bruſt iſt nur roſtfarben gefleckt und die Deckfedern der Flügel nur röthlich weiß bezeichnet. Von weiten ſieht es alſo mehr grau als gelb aus.

Merkwürdige Eigenſchaften. Er hat einen ſehr ſchnellen Flug und verbirgt ſich gern in den belaubteſten Stellen. Sein Geſang, den er vom Februar bis im Auguſt auf der Spitze eines Baums, oder Zweiges, frey ſitzend, hören läßt, iſt nicht unangenehm und beſteht gewöhnlich aus dieſen ſieben bis neun hellklingenden Tönen: Ti, ti, ti, ti, ti, ti, tüüi! wovon die erſten Sylben alle eintönig lauten, die letzte aber dehnend bis zu einer

Ter⸗

Tertie herab fällt. In Thüringen ſprechen ihm die Kinder dieſen Geſang durch folgende Worte nach: Wenn ich eine Sichel hätt', wollt ich mit ſchniet (ſchneiden). Seine Lockſtimme, die er ſitzend von ſich giebt und damit den Affect der Liebe und des Zorns ausdrückt, iſt; Zip, zap! das er langſam wiederholt; im Fluge aber ſchreyt er: Ziap, ziap, zörre! So ſchnell und gewandt er im Freyen iſt (er bewegt nämlich immer den ganzen Körper mit einem gewiſſen Wohlbehagen nach beyden Seiten hin, neckt, jagt und beißt ſich beſtändig,) ſo ungeſchickt bezeugt er ſich im Zimmer und Vogelbauer, hüpft und bewegt ſich ſehr ſchwerledig.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Vögel ſind in ganz Europa von Schweden bis nach Italien, in den nördlichen Aſien ausgebreitet und in Deutſchland und beſonders in Thüringen ſehr gemein.

Es ſind keine Zugvögel, ſondern bloß Strichvögel, die außer der Heckzeit in Zügen von einem Orte zum andern fliegen, aber ihr Vaterland, wenigſtens in Deutſchland, nicht verlaſſen. Sie wohnen im Sommer in Feld- und Vorhölzern, ſie mögen aus Nadelholz oder lebendigen Holz beſtehen. Vorzüglich lieben ſie die Hecken, Gebüſche und Gärten, die einzeln vor den Wäldern und Gebirgen liegen. Zu Ende des Auguſts begeben ſie ſich in Schaaren in die Nähe der Haferfelder, mauſern ſich daſelbſt, und bleiben ſo lange in den Stoppeläckern, als es der Schnee nicht hindert. Im Winter liegen ſie in Geſellſchaft der Sperlinge und Finken auf den Straßen, auf den Miſtſtäten und vor den Scheunen und Ställen auf den Dörfern und in Städten.

Nahrung. Sie nähren ſich den Sommer über vorzüglich von Inſecten, Mücken, Fliegen, Käfern, beſonders Maikäfern und grünen Kohl- und andern Raupen, und füttern auch ihre Jungen (aus dem Schnabel) mit dieſen lebendigen Nahrungsmitteln, im Herbſt und Winter aber von Säämereyen und Getraidekörnern, die ſie ausſpelzen, als von Mohn, Lein, Hanf, Rübſaamen, Wegbreiten, Vogelwegtritt, Spält, Hirſen, Canarienſaamen, Heidekorn, Gerſte und beſonders Hafer. Wenn ſie im Zimmer etliche Jahre dauern ſollen, ſo muß man ſie mit abwechſelndem Futter, mit Hafer, Semmelkrumen, Brod, Fleiſch, Mohn, Gerſtenſchrot, und zerquetſchten Hanf unterhalten. Vielleicht um die Verdauung zu befördern freſſen ſie oft friſche ſchwarze Erde.

Fortpflanzung. Sie begatten ſich ſchon im März und Anfang des Aprils, wenn anhaltende warme Witterung einfällt das erſtemal, und im Junius zum zwetztenmal. Das Neſt findet man in Hecken, oder niedrigen Gebüſchen, auch auf derErde im Moos oder zwiſchen Steinen, und beſteht äußerlich aus künſtlich verwebten Grashalmen und inwendig aus Pferde- und Kühhaaren. Das Weibchen legt drey bis fünf ſchmutzigweiße blaß- und hellbraun beſpritzte und geaderte Eyer, brütet ſie in Geſellſchafft des Männchens, das alle Tage wenigſtens vier Stunden ſitzt, in dreyzehn Tagen aus, und wenn die Jungen etwas erwachſen ſind, ſo verrathen ſie das Neſt oft durch das ſtarke Geſchrey, welches ſie machen, wenn die Eltern ſich ihnen mit ihrer Speiſe nähern. Sie ſehen, Männchen und Weibchen, bis zum erſten Mauſern, wie ihre Mutter aus, nur noch heller und geſprengter.

ter. Die Männchen lernen jungaufgezogen die Finkenſchläge und auch kurze Strophen aus andern Vogelgeſängen nachahmen. Die gelbe Farbe der Männchen, die man in der Stube hält, wird von Jahr zu Jahre bläſſer.

Krankheiten. Sie ſterben gewöhnlich an der Auszehrung. Um ſie lange zu erhalten, muß man ſie daher, wie ſchon geſagt, mit abwechſelnden Futter unterhalten.

Feinde. Die Füchſe, Katzen, Marder, Iltiße und Wieſeln ſuchen im Sommer ihre Neſter auf, und im Winter verfolgen ſie die Sperber bis vor die Scheunen.

Fang. In einem Garten, der neben einem geräumigen Hofe liegt, wo ſie ſich des Winters aufhalten, kann man viele auf einen Schuß ſchießen, wenn man auf den entblößten Erdboden Spreu in einer Linie hinſtreut und Strohbündel zur Anlockung darneben legt; hier fängt man ſie auch in einem Schlagnetze. Vor der Scheune und auf der Miſtſtätte gehen ſie auch, da ſie weniger ſcheu als die Sperlinge ſind, unter ein Sieb, unter welches man Haſer ſtreut, und welches man mit einem Stäbchen, an welchem ein Bindfaden gebunden iſt, aufſtellet, und an dieſem zieht, wenn die Vögel drunter ſind. Sie werden auch auf dem Heerde einzeln gefangen, wenn man einen Läufer oder Locker ihres Geſchlechts dabey hat. Sie fallen aber ſehr ſchwer auf, daher man ſelten mehr als drey bis vier Stück wegrücken kann; denn es ſind gar unverträgliche Vögel, beißen ſich immer, alſo auch, wenn ſie auf den Heerd fallen und fliehen daher oft in den Strauchheerd.

Im

Im Frühjahr fängt man ſie auch einzeln, wie die Finken auf den Lockbüſchen, wenn man einen Lockvogel in einem Vogelbauer hinſtellt.

Mit dem Sperber fängt man ſie im Herbſt und Winter auf folgende Art. Man ſtellt vor ein Feldholz oder Dickig in einem alten Wege ein Lerchengarn und verſteckt ſich mit dem Sperber in die Nähe deſſelben. Wenn die Vögel in den Büſchen vor den Treibern hergeflogen kommen, und nahe an dem Garne ſind, ſo fährt man mit der Hand, worauf der zahme Sperber ſitzt, in die Höhe, daß er von derſelben abfliegt und flattert. So bald ihn die Goldammer gewahr werden, fürchten ſie ſich in die Höhe zu fliegen, nehmen das Garn nicht in Acht, ſtürzen ſich in daſſelbe und fangen ſich.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt fett, und im Herbſte, wenn ſie ſich von Gerſte und Hafer genährt haben, außerordentlich ſchmackhaft, ſchmackhafter als das Lerchenfleiſch; das Fett iſt ſehr gelb. Werden ſie mit Hafer und Hirſen, oder auch mit Semmeln und Milch, in welche man etwas Gewürz thut, wie die Ortolane genährt, ſo ſchmecken ſie eben ſo gut, wie dieſe.

Auch durch die **Vertilgung** verſchiedener **ſchädlicher Inſecten**, als der Maikäfer und Kohlraupen werden ſie nützlich.

Schaden. Nicht ſowohl durch ihre Nahrung von verſchiedenen nützlichen Säämereyen und von verſchiedenen Getraidearten werden ſie ſchädlich, als vielmehr durch den Aberglau-

Aberglauben, der noch an manchen Orten herrſcht, daß man ihr gelbes Fleiſch als ein Mittel gegen die Gelbſucht anpreißt, und ſogar behauptet, man brauche zur Heilung dieſer Krankheit blos den Vogel anzuſehen, dieſer werde davon gelb und ſterbe.

Namen. Emmerling; Embritz; Ammering; Gaalammer; Gelbling; Geelgerſt; Geelfinke; Gehling; Grünſchling; Grünfink; Hämmerling; Sternardt; Gröning; Gelbgans; Goldgänschen.

Varietäten. 1. **Der weiße Goldammer.** Emb. Citrinella candida. Er iſt ſehr ſelten; und gewöhnlich gelblichweiß, oder orangengelbweiß, ſo daß er wie ein Canarienvogel der Farbe nach ausſieht; doch habe ich auch einen ganz weißen geſehen.

2. **Der gefleckte Goldammer** Emb. Citrinella naevia. Er hat weiße Flecken, an unterſchiedenen Theilen des Körpers; auch zuweilen nur weiße Schwung- und Schwanzfedern. Friſch hat Taf. VI. Fig. 2. a. ein Goldammermännchen abgebildet, das hierher gehört. ſ. oben B. III. (Vögel II.) S. 591.

(195) 2. Der Gerſtenammer.

Emberiza miliaria. Lin.

Le Proyer. Buff.

The common Bunting. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Er iſt grau, unten ſchwarzbraun gefleckt.

Beſchreibung.

Es iſt der größte deutſche Ammer. Seine Länge beträgt acht Zoll, der Schwanz viertehalb Zoll, und die Breite der ausgeſpannten Flügel über einen Fuß **). Die gefalteten Flügel legen ſich auf der Mitte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, kurz, ſehr ſtark, der untere Kiefer in der Mitte ſehr ſtumpfwinklich eingebogen, der obere mit einem großen Zahn am Gaumen verſehen, im Winter ſo wie die geſchilderten Füße graubraun ***), im Sommer aber der Oberkiefer braun, der untere gelblich; der Augenſtern kaſtanienbraun; die Augenlieder röthlich gelb; die Beine dreyzehn Linien hoch, die mittlere Zehe zwölf Linien und die hintere zehn Linien lang.

Wegen

*) Friſch Taf. 6. Fig. 2. b.

**) Par. Ms. Länge 7 1/2 Zoll; Breite 11 Zoll.

***) Wunderbar iſt es, daß beym Sterben dieſes Vogels die Füße allezeit blutroth werden.

Wegen ſeiner Farbe wird er zuweilen für eine Lerche gehalten; doch iſt er gefleckter. Der Kopf und Obertheil des Körpers iſt lichtbraun oder röthlichgrau, am Kopfe und den Backen etwas dunkler; der Untertheil ſchmutzig gelblich weiß; alle Theile, die kleinen Deckfedern der Flügel, die obern mittelmäßigen des Schwanzes und der Bauch ausgenommen, mit ſchwarzbraunen Längsflecken, die oben gröber, und unten klärer ſind, beſetzt; am Oberleibe ſind auch noch überdieß die Federn an beyden Seiten nach der Spizze zu undeutlich weißgrau geſäumt; die großen Deckfedern der Flügel, und die hintern Schwungfedern dunkelbraun mit rothgrauen, bald mehr bald weniger hellen, Säumen, die vordern Schwungfedern dunkelbraun fein röthlichweiß kantirt; die Deckfedern der Unterflügel ſchmuzig weiß mit einzelnen feinen dunkelbraunen Strichelchen; der Schwanz etwas gabelförmig, dunkelbraun, die äußerſte Feder außen mit einem verloſchenen weißlichen keilförmigen Flecken, die übrigen röthlichweiß eingefaßt, beſonders ſtark an den Spitzen.

Das **Weibchen** iſt ein wenig kleiner, auf dem Bürzel und den obern Deckfedern des Schwanzes rothgelbgrau, an letztern Federn mit weißlicher Einfaſſung; und die Schwung- und Schwanzfedern ſind heller geſäumt.

Merkwürdige Eigenſchaften. In Anſehung ſeines Fluges beträgt er ſich im Sommer ganz anders, als zu den übrigen Jahrszeiten. Im Sommer läßt er nämlich wenn er von einem Orte zum andern fliegt, ſeine Füße wie der große graue Würger hängen und ſchwingt auch eben ſo

ſeine Flügel hurtig und unregelmäßig gerade, wie wenn ein Raubvogel auf etwas ſtoßen will. Er lockt beſtändig kreiſchend: Tirjitz! und ſein Geſang, womit er ſein Weibchen in der Gegend des Neſtes vom März bis Auguſt unterhält, iſt kürzer, lebhafter, und rauher als der des Goldammers, und drückt ſich durch folgende Sylben aus: **Toi, toi, toi, tiritz!** *) Wenn er auffliegt, ſo knarrt er mit dem Schnabel.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Gerſtenammer iſt durch ganz Europa und durch das nördliche Aſien wenigſtens als Zugvogel verbreitet. In Thüringen kennt man ihn nur im Frühjahr als Zugvogel, in andern Gegenden Deutſchlands, beſonders im Brandenburgiſchen niſtet er aber auch.

In Thüringen erſcheint er im März in Geſellſchaft der Lerchen auf den Haferſtoppeln und der grünen Saat; in andern Gegenden Deutſchlands iſt er Stand- und Zugvogel zugleich, nämlich einige von ihnen ziehen im September weg, andere bleiben mit den Goldammern da, ſogar in den nördlichſten Gegenden von Deutſchland **). Des Sommers über ſieht man ſie in den Ebenen, an den Wieſen, Landwegen, auf

*) Das Weibchen ſingt nicht, ſondern ſchreyt nur ſein Tirjitz!

**) Mir deucht, hier iſt es wie bey mehrern Zugvögeln nämlich die weiter aus Norden kommenden, überwintern dort als Zugvögel, und die dort einheimiſchen gehen weiter nach Süden. Einzelne können wohl da bleiben, wie von mehrerern Saamenfreſſenden Vögeln z. B. gemeinen Finken, Bergfinken ꝛc.

auf der Spitze einer Weide, eines Zaunpfahls, auf einem Buſche, einer Diſtelſtaude, eines Gränzſteins, eines Grabens, einer Erdſcholle ſitzen, und zwar als einen trägen Vogel oft ganze Stunden lang auf einem Flecke ſitzen. Zu Ende der Erndte vereinigen ſie ſich in ganze Flüge, und bleiben alsdann da, wo der Winter für ſie erträglich iſt, wie in England, den ganzen Winter hindurch.

Nahrung. Sie nähren ſich wie die Goldammern von Sáámereyen, Getraide und Inſecten, und mit letztern füttern ſie auch ihre Jungen. Im Zimmer füttert man ſie mit Hafer und Hirſen und allerhand Futter, das andere zahme Vögel freſſen.

Fortpflanzung. Sie bauen ihr Neſt gewöhnlich im hohen Graſe unter einen Buſch, auch ins Getraide und in die Wieſen, doch niemals auf die Erde. Es beſteht aus dürren Grashalmen und iſt mit Haaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis ſechs ſtumpfe, aſchgraue, mit rothbraunen Flecken und Punkten, und ſchwarzen Zügen und Strichen bezeichnete Eyer. Die Jungen verlaſſen das Neſt, ehe ſie recht fliegen können, um ihren Feinden zu entgehen. Sie laufen daher zerſtreut im Graſe herum, und laſſen ſich, bis ſie ſich ſelbſt ernähren können, von ihren Eltern füttern, die ſie durch ein helles: Tirrer! wenn ſie hungern, zu ſich locken. Sie ſehen den Alten ähnlich, nur ſind ſie am Oberleibe heller, und mehr weißgefleckt.

Feinde. Sie haben eben die Feinde, welche der Goldammer hat, und noch mehrere, denn die **Raben** und **Krähen** nehmen ihre Neſter ſehr gern aus.

Fang. Im Winter fängt und ſchießt man ſie, wie die Goldammern, da ſie in deren Geſellſchaft ſind. In Thüringen werden ſie im Frühjahr, wie die Lerchen, unter dem Namen **Ortolane** erlegt. Wenn ſie im Herbſte ſtark ziehen, ſo verlohnt es ſich wohl der Mühe, einen **Heerd** auf die Stoppeläcker nahe ans Gebüſch zu machen. Sie fliegen nach den Locktönen ihres Gleichen, und auch des Goldammers; daher ſie die Vogelſteller im Frühjahr auch zuweilen auf den **Lockbüſchen** mit Leimruthen fangen.

Nutzen. Sie ſind groß, fett und ſehr **wohlſchmeckend.**

Namen. Gerſtammer; Gerſthammer; gemeiner Ammer; Wieſenammer; Gerſtling; Gerſtvogel; Gergvogel; Welſcher Goldammer; weißer Emmeritz; Braßler; großer Ammer; großer lerchenfarbener Ammer; Kornlerche; Baumlerche; Knuſtknipper; Ortolan; Strumpfweber, weil ſein Geſang ſo klingt, als wenn ein Strumpfweber auf ſeinem Stuhle arbeitet; doppelter Grünſchling.

Varietäten. 1. **Der weiße Gerſtenammer.** Emb. mil. alba. (Lapeirouse Nov. Acta. Stockh. III. Ueberſ. S. 198). Er iſt **entweder** ſchmutzigweiß **oder** ganz weiß.

Man trifft ihn oft auf den Pyrenäen, auch um Touluſe herum an.

2. **Der bunte Gerſtenammer.** Emb. miliar. varia. Ich habe einen mit weißen Flügeln und Halſe in der

der Stube herumlaufen. Aufmerkame Jäger haben mir auch verſichert, daß ſie mehr als einmal mit unordentlichen grauen und weißen Flecken beſetzte, geſehen hätten.

(196) 3. Der Rohrammer.

Emberiza Schoeniclus. Lin.

L'Ortolan de roseaux. Buff.

The red Bunting. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt ſchwarz und die äußern Schwanzfedern haben einen keilförmigen weißen Fleck.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs und ein Viertel Zoll, der Schwanz mißt dritthalb Zoll, und die Breite der Flügel beträgt zehn Zoll *). Zuſammengelegt bedecken die Schwingen den halben Schwanz.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, der Oberkiefer ſchwarz, der Unterkiefer weniger winklich eingedrückt, als bey andern Ammern, und ſchmutzig weißlich; der Augenſtern ſchwärzlich; die Beine faſt zehn Linien hoch, dunkelfleiſchfarbig, die geſchilderten Zehen und Krallen ſchwarzbraun, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere acht Linien lang.

*) Friſch Taf. 7. Fig. 1.

*) Pr. Ms.: Länge 5 3/4 Zoll; Breite 9 Zoll.

Der Kopf iſt ſchwarz hin und wieder röthlich beſpritzt; vom Unterkieſer an läuft um die Wangen und den Hinterkopf herum eine weiße Binde, die unter den Wangen am breiteſten, im Nacken am ſchmälſten und an den Seiten der Kehle am hellſten weiß iſt; der Hinterhals iſt aſchgrau röthlich überlaufen; der Oberrücken und die Schulterfedern ſchwarz, roſtfarbig und weiß gefleckt; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes abwechſelnd grau und gelbröthlich; die Kehle und der Unterhals ſchwarz mit Weiß beſpritzt; der übrige Unterleib ſchmutzigweiß, an der Bruſt, und den Seiten einzeln hellbraun der Länge nach gefleckt; das Kinn braungrau eingefaßt; die kleinen Deckfedern der Flügel ſchön hoch roſtbraun, die größern ſchwarz mit roſtfarbigen und äußerlich weißlichen Kanten; die Schwungfedern dunkelbraun mit hellroſtfarbigen Kanten; die Unterflügel ſchmutzigweiß; der Schwanz gabelförmig, ſchwärzlich, die zwey äußerſten Federn mit einem großen, keilförmigen weißen Flecken am Ende, die mittelſten gelbgrau eingefaßt. — Im Zimmer verliert das Männchen die ſchwarze Farbe des Kopfs nach den Mauſern und dieſe wird ſchmutzig roſtbraun *).

Das **Weibchen** iſt ſehr verſchieden vom Männchen. Es hat einen roſtbraunen Kopf mit ſchwarzen Flecken; dunkelbraun mit Roſtfarbe gemiſchte Wangen; über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich, der ſich mit einem andern, welcher von untern Schnabelwinkel um die Wangen geht, verbindet; an der Kehle geht auf jeder Seiten ein ſchwarzbrau

*) Der ſogenannte Kappenammer aus Sibirien beym Büffon ſcheint nichts anders, als ein altes Männchen zu ſeyn.

brauner Streifen herab; Kehle und Unterleib ſind röthlich-weiß, an der Bruſt mit vielen ſchwarzbraunen roſtroth auslaufenden ſchmalen Längsſteichen; die Rückenfarbe iſt heller, und unreiner.

Die Farbenähnlichkeit mit dem Sperlinge hat ihm in den meiſten Gegenden Deutſchlands den Namen Rohrſperling verſchafft.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein unruhiger Vogel, der Schwanz- und Flügelfedern immer in Bewegung hat, und ſie aneinander ſtreichet. Sein Flug iſt außerordentlich ſchnell, ſein Gang aber langſam, hüpfend oder ſchnell forttrippelnd, wobey er den Kopf mit ſteifen Nacken immer gerade ausſtreckt. Er lockt beſtändig leiſe: Jß, iß! und ſchreit zuweilen ſehr laut die einzelne Sylbe: Reitſch ah! darzwiſchen, welches er auch des Nachts thut. Sein Geſang iſt wenig abwechſelnd, aber anhaltend, leiſe, obgleich anſtrengend, und die einfachen Töne: Ti, ti, tu, ti, und auch zuweilen ein kreiſchendes: Reitſch! zeichnen ihn vor allen Vogelgeſängen aus. Er ſingt den ganzen Sommer durch, im Freyen mehr als in der Gefangenſchaft des Nachts. Im Zimmer wird er unter allen Ammern am zähmſten, und iſt ein beſonderer Freund der Muſik, der er ſich ohne Scheu ſo nahe als möglich nährt, und mit einem gewiſſen Wohlbehagen die Flügel- und Schwanzfedern wie einen Fächer ſo ſtark und oft bewegt, daß ſich die Fahnen nach und nach abreiben *).

*) Dieſe Bemerkung habe ich nicht an einem, ſondern an vielen gemacht.

Rohrſpar; Rohrſpatz; Rohrleps; Schiebchen; rother Ammer, und in Thüringen: **Rohrſperling.**

Varietäten. Man muß keine Abänderung daraus machen, wenn man im Herbſte Rohrammern ſieht, die am Scheitel roſtfarben und grau geſprenkelt und an der Kehle ſchwarz und grau gefleckt ſind. Es ſind junge Männchen.

Latham erwähnt in ſeiner Ueberſicht der Vögel (Ueberſetz.) II. S 172. folgende Varietät vom **Vorgebirge der guten Hoffnung.** Der Schnabel iſt orangenbraun; Köpf und Hals ſind dunkelſchwarz; die obern Theile des Körpers braun; die Deckfedern der Flügel ſpielen ins aſchfarbene; die großen Schwungfedern ſind dunkelgrau mit aſchgrauen Rändern; die kürzern dunkelbraun mit braunen äußern Fahnen; die ſechs mittlern Schwanzfedern dunkelbraun, die nächſt zu beyden Seiten eben ſo, aber von der Wurzel an bis faſt ans Ende der innern Fahne weiß, die zwey äußerſten ganz weiß, die Spitze der äußerſten ausgenommen, welche dunkelbraun geſäumt ſind; die untern Theile ſind blaß; die Füße orangenbraun. — Man kann den Vogel nicht gehörig beurtheilen, ſonſt hielt ich ihn für eine beſondere Species.

(197) 4. Der

(197) 4. Der Gartenammer oder Ortolan.

Emberiza hortulana. Lin.

L'Ortolan. Buff.

The Ortulan-Bunting. Latham. *)

(Taf. VI.)

Kennzeichen der Art.

Die Schwanzfedern ſind ſchwärzlich und die beyden weißen Seitenfedern nur nach außen ſchwarz; Kopf, Ober- und Unterhals ſind graulich olivenfarben; die Kehle hochgelb.

Beſchreibung.

Er hat faſt die Größe eines Goldammers iſt aber ſtärker von Bruſt und Schnabel. Seine Länge iſt ſieben Zoll, der Schwanz drey Zoll, und die ausgeſpannten Flügel meſſen eilf Zoll **), zuſammengelegt bedecken ſie einen Drittel des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, an der Wurzel ſtark, an dem Unterkiefer nicht ſehr eingdruckt, gelblichfleiſchfarben; der Augenſtern dunkelbraun; die Augenlieder ſind hochgelb eingefaßt; die geſchilderten Beine eilf Linien hoch mit den Füßen fleiſchfarbig, die Nägel braun, die mittlere Zehe zehn Linien und die hintere neun Linien lang.

Der

*) Friſch Taf. 5. Fg. 2.
**) P. M. 6 1/2 Zoll lang und 10 Zoll breit.

Der Kopf, Ober- und Unterhals iſt graulich olivenfarben; die Kehle und ein Streifen vom untern Schnabelwinkel nach dem Hals herab hochgelb; der Rücken und die Schultern rothbraun, ſchwarz gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern ſchmutzig graubraun; die Bruſt der Bauch und die untern langen Afterfedern rothgelb mit Hellbraun gewäſſert, nach dem Steiß zu heller, mit einem Worte: Carmoſett; die Flügel ſchwärzlich; die Schwungfedern der erſten Ordnung äußerlich grau, die der zweyten und die Deckfedern ſtark rothbraun geſäumt, ſo daß die Flügel zuſammengelegt rothbraun und ſchwarz gefleckt ſind; die untern Deckfedern der Flügel ſchwefelgelb; die Schwanzfedern ſchwärzlich, die beyden äußerſten am innern Ende mit einem weißen keilförmigen Flecken, bis in die Mitte reichend, die übrigen rothgelb geſäumt.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner, am Hals und Kopf hat die aſchgraue Farbe mehr die Oberhand, mit kleinen ſchwärzlichen Linien längs dem Schaft jeder Feder herab, bezeichnet, und die Bruſt iſt weniger braun. -- Die **Jungen** haben vor dem erſten Mauſern eine undeutliche gelbe Kehle mit grauer Miſchung, und Bruſt und Bauch ſind rothgelb mit Grau beſprenkelt *).

Merk-

*) Es giebt unter den Ortolanen in Abſicht der Farbe nicht mehr und nicht weniger Abänderungen, als unter den andern Ammern; und die anders gefärbten ſind entweder dem Geſchlecht nach verſchieden, oder ganz andere Vögel, oder ſolche Varietäten, welche man vielmehr Naturſpiele nennen könnte; z. B. Ortolane mit weißem Schwanze.

Merkwürdige Eigenſchaften. Er iſt ein unruhiger Vogel, dem Tag und Nacht gleich iſt. Er läßt daher ſowohl ſeine Lockſtimme Göh göh! Peckpeck, peck peck peck! Tzwit, tzwit! Gye, gye! als auch ſeinen Geſang, der mit des Goldammers ſeinem viel Aehnlichkeit hat, außer daß die Stimme runder und reiner iſt und die letzten Töne mehr in die Tiefe ſteigen, anſtatt, daß ſie beym Goldammer höher werden, des Nachts hören. Die Locktöne Zwit, zwit! und Gye, gye! läßt er auf ſeinen Wanderungen hören; Peckpeck jedesmal wenn er aufliegt, und mit Göh, göh drückt er ſeine Leidenſchaften aus.

Sein Flug iſt der ſtarken Bruſt wegen nicht leicht, doch fliegt er in einem weg weitere Strecken als der Goldammer.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft den Gartenammer des Sommers über nur einzeln in Thüringen in den Feld- und Vorhölzern an; in dem ſüdlichen Europa, Rußland und Sibirien iſt er gemein und erſtreckt ſich einzeln bis Schweden hinauf.

Er iſt ein Zugvogel, der ſchon im September häufig an der untern Wolga in Geſellſchaft der Bergfinken und Gerſtenammern ankömmt. In Deutſchland und beſonders in Thüringen ſieht man ihn in der letzten Hälfte des Aprils, oder den erſten Tagen des Mays ankommen, er begiebt ſich aber im Auguſt ſchon in die Felder und verläßt uns mit der Habererndte im September familienweiſe zu drey bis ſechs wieder. Er liebt das Gebüſche und die Hecken, und hält ſich daher in Weinbergen, Gärten, die ans Gehölze ſto-

ßen,

ßen, in Feldhölzern und lebendigen Vorhölzern auf. Wenn er einzeln auf ſeinen Wanderungen iſt, ſo ſieht man ihn immer auf der Spitze hoher Bäume ſitzen, und aus Leibeskräften locken, vielleicht um einen Kammeraden zu bekommen.

Nahrung. Er frißt den Hirſen gern, daher man ihn in ſolchen Gegenden, wo dieſe Frucht ſehr angebaut wird, am häufigſten findet; ſonſt nährt er ſich auch von Buchwaitzen, Haferkörnern und von allerhand Inſecten, und füttert mit letztern auch ſeine Jungen.

Im Vogelbauer, wo er ſich ſehr leicht hält, füttert man ihn mit Hirſen, Mohn und Hafer, und im Zimmer herumlaufend nimmt er auch mit bloßen Gerſtenſchrot, mit ſüßer Milch angemacht, vorlieb. Da manche Leckermäuler den ſchmackhaften Biſſen, den er giebt, mehr als ſeinen Geſang lieben, ſo wird er in ein mit Laternen erleuchtetes Zimmer geſetzt, damit er den Unterſchied zwiſchen Tag und Nacht nicht bemerkt, und mit Hafer, Hirſen, Milchſemmeln, worunter auch gutes Gewürze gethan wird, gemäſtet, wovon er in kurzer Zeit ſo fett wird, daß man ihn zur rechten Zeit ſchlachten muß, wenn er nicht in ſeinem Fette erſticken ſoll *). Er ſoll oft ſo fett werden, daß er drey Unzen wiegt.

*) Die Römer mäſteten ihn, wie die Italiäner noch thun, in ihren äußerſt prächtig und zweckmäßig gebauten Vogelgärten (Ornithones).

Fortpflanzung. Er macht ein nachläßiges aus Grashalmen geflochtenes Neſt in die Gebüſche und Hecken, in welches er vier bis fünf grauliche, auch graurötliche mit braunen Strichelchen beſpritzte Eyer legt. In Thüringen niſtet er nur einmal des Jahrs, an andern Orten aber ſoll er es zweymal thun.

Feinde. Er hat alle Feinde mit dem Goldammer gemein.

Fang. Im Frühjahr fängt man ihn einzeln auf den Lockbüſchen, wo ihn zuweilen ein Goldammerweibchen, das in einem Vogelbauer ſteckt, herbey lockt.

Im Auguſt legt man im Felde auf einem grünen Plazze in der Nähe von Gebüſchen einen kleinen Heerd, wie einen Finkenheerd an, umgiebt ihn mit einem niedrigen Zaun, und ſteckt allenthalben Haferbüſchelchen hin. Neben den Heerd ſetzt man einige Lockvögel von ſeiner Art, und läufert auch, wo möglich, einige an. Er läßt ſich ſehr leicht herbey locken; nur Schade! daß er nicht in Menge zieht.

Nutzen. Er iſt im Herbſte ein wahrer **Fettklumpen** von ausgeſuchteſten Geſchmack, ſättigt aber bald.

In Italien und Frankreich, werden ſie da, wo ſie häufig ſind, gerupft, in Schachteln gepackt, und mit Mehl oder Hirſen beſtreut, verſchickt. Die mehrſten aber werden bey dem Dorfe St. Stoppa auf Cypern gefangen, und ohne Kopf und Füße im heißen Waſſer aufgewallt, mit Ge-

würze in Eſſig gelegt, und in Fäßchen nach den großen Städten von Europa geſchickt.

In Deutſchland bezahlen große Herrn für einen Ortolan vier bis ſechszehn Groſchen Fanggeld, und in Schweden wird er, ſeines herrlichen Geſchmacks wegen, bisweilen mit einem Dukaten bezahlt.

Durch ſeinen Geſang vergnügt er.

Schaden. Er lagert ſich gern in die Hirſenfelder.

Namen. Ortolan; Fettammer; Kornfink; Brachamſel; Troſtel; Windſche; Goldammer; Ortulahn; Heckengrünling; Jutvogel.

Varietäten. 1. **Der weiße Gartenammer.** Emb. Hortulana candida. Ortolan blanc. Buff. Ein nicht ſeltenes Naturſpiel. Er iſt entweder ganz weiß, oder gelblichweiß, oder auf dem Rücken und an den Flügeln und Schwanze mit ſeiner natürlichen Farbe etwas vermiſcht.

2. **Der gelbe Gartenammer.** Emberiza hort. fulva. Ortolan jaune. Er iſt über und über ſtrohgelb, den Rand der Flügel und die Schwungfedern ausgenommen, die weiß ſind; Schnabel und Füße ſind röthlich.

3. **Der Gartenammer mit weißem Schwanze.** Emb. Hortulana albicilla. Ortolan à queue blanche. Buff. Er hat einen weißen Schwanz, übrigens ſeine natürliche Farbe. Wenn man einen gezähmten außer der Mauſerzeit etlichemal den Schwanz ausrupft, ſo wird er weiß.

4. Der

4. Der ſchwarze Gartenammer. Hortulana nigra. Ortolan noirâtre. Buff. Er wird auch im Zimmer ſchwarz, entweder am ganzen Körper oder bleibt an einigen Theilen, wie z. B. am Kopfe oder Halſe grünlich.

Die übrigen Varietäten, die man in Büchern findet, gehören nicht hieher, und ſchreiben ſich von den Zeiten her, wo man jeden fremden Vogel, der ins Ammergeſchlecht gehörte, Ortolan nennte.

(198) 5. Der Zaunammer.

Emberiza Elaeathorax. *)

Emberiza Cirlus. Lin. (fem).

Le Zizi. Buff. (fem.)

(Taf. VII.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle iſt ſchwarz und die Bruſt olivengrün.

Beſchreibung.

Ein ſeltner Thüringiſcher, in gewiſſer Rückſicht noch unbeſchriebener Vogel. Er hat ohngefähr die Größe des Goldammers. Seine Länge beträgt ſechs Zoll, davon der

X 2 Schwanz

*) Linne' und Büffon beſchreiben nur das Weibchen, erſterer unter den Namen E. Cirlus, letzterer unter dem Namen Le Zizi ou Bruant de Haie. Es iſt aber ein großer Unterſchied unter Männchen und Weibchen, wie die Beſchreibung beweiſet; deswegen habe ich ihn auch den ausgezeichnetern Namen E. Elaeathorax, Ammer mit olivengrüner Bruſt gegeben.

Schwanz dritthalb Zoll hält; die Beine ſind zehn Linien hoch, die Mittelzehe ebenfalls neun und die hintere Zehe acht Linien lang. Die ausgeſpannten Flügel meſſen neun und einen Viertel Zoll, und endigen ſich zuſammengelegt auf den Drittel des Schwanzes. Er wiegt anderthalb Loth. Er iſt alſo um ein merkliches kleiner und leichter als der Goldammer.

Der Schnabel iſt klein, fünf Linien lang, ſehr gedruckt ſpitzig; die Naſenlöcher ſind rund; der Oberkiefer bräunlichblau, der Unterkiefer hellblau; der Augenſtern dunkelblau; die geſchilderten Füße fleiſchfarben, die Nägel bläulich hornfarben.

Der Oberkopf und Oberhals ſind olivengrün mit kleinen ſchwarzen Strichen; von den Naſenlöchern läuft über die Augen bis in die Mitte des Seitenhalſes herab ein goldgelber Streifen, ein anderer vom untern Schnabelwinkel unter denſelben weg, und queer durch dieſelben ein ſchwarzer, der ſich hinter den untern gelben Augenſtreif nach unten zu neiget, und mit der ſchwarzen Kehle vereinigt; der Rücken und die Schulterfedern ſind ſchön hellrothbraun, (zimmetbraun), auf dem Rücken mit ſchwarz und grüngelb untermiſcht, an den Schulterfedern aber nur grüngelb gerändert; die mittelmäßigen Steißfedern olivengrün mit verloſchenen dunkelbraunen Längsſtrichen; die kleinen Deckfedern an den Flügelecken olivengrün, die folgende Reihe ſchwärzlich mit bräunlichgelben Rändern, die großen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern ſchwarzgrau, erſtere ſo wie die hintern Schwungfedern rothbräunlich eingefaßt und die vordern Schwungfedern fein grüngelb äußerlich gerändet; der Schwanz ein wenig geſpalten,

ſchwarz,

ſchwarz, die zwey äußern Federn mit einem weißen keilförmigen Fleck, alle mit grüngelben ſchmalen Kanten. Die Gurgel iſt goldgelb; die Bruſt ſchön olivengrün, an den Seiten nach dem Bauche zu hellkaſtanienbraun; der übrige Unterleib goldgelb, nach den kurzen Afterfedern zu heller auslaufend und an den Seiten graubraun melirt; die un- untern Deckfedern der Flügel hellgrüngelb.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich durch die weit hellern Farben gar merklich vom Männchen. Kopf und Oberhals ſind olivengrün, und mehr ſchwarz geſtrichelt; der Rücken und die Schultern ſind heller rothbraun, mehr ſchwarz gefleckt; der Steiß mehr ſchwarz geſtrichelt; der Schwanz mehr ſchwarzgrau, als ſchwarz; über den Augen ein hellgelber und unter denſelben ein gleichfarbiger Streifen; durch die Augen eine ſchwärzliche Linie, die ſich mit einer ſchwärzlichen Einfaſſung der Wangen verbindet; die Kehle bräunlich, auch zuweilen ſchwärzlich gefleckt; am Unterhals ein hellgelber Fleck; die Bruſt hellolivenfarbig mit einzelnen ſchwarzen Strichelchen und rothbräunlichen Seitenflecken; der übrige Unterleib hellgelb.

Die **Jungen** ſind vor dem erſten Mauſern am Oberleibe hellbraun und ſchwarz gemiſcht, und am Unterleibe hellgelb und ſchwarz geſtrichelt *), an der Bruſt, je älter ſie werden, je mehr ins olivengrüne ſchimmernd.

Merkwürdigk. Die Lockſtimme dieſes Ammers drückt ſich durch die Töne: **Zi, zi, zä, zirr!** aus, und ſein Geſang, der eini-

*) Die Beſchreibung des Weibchens iſt das Männchen nach der Beſchreibung des Cirlus oder Zizi, und die der Jungen das Weibchen nach jener Beſchreibung.

ge Aehnlichkeit mit dem des Goldammers hat, nur weniger melodiſch iſt, durch die Sylben Zis, zis, zis! Gör, gör, gör! durch dieſe Töne bin ich auf ihn aufmerkſam geworden, da ich ihn ſonſt immer für einen Goldammer angeſehen und nicht geachtet hatte. Er läßt ſich leicht zähmen.

Verbreitung und Aufenthalt. Man hat dieſen Vogel bisher nur in den wärmern Gegenden von Italien und Frankreich angetroffen, und ich bin wohl der erſte der ſeiner als eines deutſchen Vogels erwähnt. Es ſind Zugvögel, die im Winter ihrer Nahrung halber auswandern, im November ſich aus Thüringen wegbegeben und im April wieder zurückkommen. Er hält ſich vorzüglich gern in den kleinen Hölzern der Vorberge auf, wo er dem Felde nahe iſt; auch wohl in Gärten. Es iſt ein Vogel, der wenn er ankömmt, immer auf der Spitze eines Baums ſich ſetzt, da ſeine Locktöne und ſeinen Geſang hören läßt, und dabey den Goldammer neckt und beißt. Wenn er ſich gepaart hat, dann begiebt er ſich in die Tiefe herab ins Dickig, und man ſieht ihn dann ſelten mehr hoch ſitzen. Er läuft viel und gern auf der Erde herum, daher man ihn auch leicht mit der Flinte und dem Blaßrohr hintergehen kann. Denn wenn man weiß, wo er auf der Erde ſitzt, ſo darf man nur nahe gehen, ſo ſetzt er ſich niedrig ins nächſte Gebüſch, und man kann ihm dann beykommen.

Nahrung. Sie nähren ſich im Sommer vorzüglich von Kohlraupen, kleinen ſchwarzen Erdkäfern, reifenden Waizen und Gerſtenkörnern und von reifem Hafer, Hirſen und Rübſaamen, und ihren Magen findet man immer

mer voll kleiner Quarzkörnerchen, und klar zermalmter Ziegelſteine. Im Zimmer freſſen ſie das Futter des Goldammers.

Fortpflanzung. Sie niſten in den Gärten und Vorhölzern des Thüringerwaldes in Hecken und Geſträuchen an den Wegen, und legen in ein Neſt, das aus Grashalmen gebaut und mit Thierhaaren ausgefüttert iſt, drey bis vier grauliche mit blutbraunen Flecken und Punkten überſtreute Eyer. Da ſie ſich nur einmal des Jahrs fortpflanzen, ſo werden ſie nur ſelten angetroffen. Man findet ſie ſchon zu Ende des Julius mit ihren Jungen im Felde, beſonders in Kohlfeldern, wo Weidenbäume in der Nähe ſind.

Fang. Wenn man im Frühjahr einen guten locken den Goldammer hat, ſo fliegen ſie ihm ehe ſie ſich gepaart haben, nach, und können daher auf den **Lockbüſchen** gefangen werden. Freylich muß man es ihnen bequem machen, und die Locke ſo nahe als möglich an ihren Standort anbringen.

Nutzen. Ihr Fleiſch hat einen beſſern Geſchmack, als das der Goldammer, und ſie werden im Herbſte ſehr fett.

Namen. Cirlus; Zizi; gefleckter Ammer; Zaunemmeritze; Heckenammer; Zirlammer; braunfalber Ammer; Pfeifammer; Steinemmerling; grauköpfiger Wieſenammering; Ammer mit olivengrüner Bruſt.

(199) 6. Der Zipammer.

Emberiza Cia. Lin.

Le Bruant fou. Buff.

The Fooliſh Bunting. Lath.

(Taf. VIII.)

Kennzeichen der Art.

Durch die Augen geht ein ſchwarzer Streifen, und ein gleicher umgiebt die Wangen; die Schwanzfedern ſind ſchwarz und die zwey erſten bis zur Hälfte weiß.

Beſchreibung.

Er iſt etwas kleiner als ein Goldammer. Seine Länge iſt ſechs und drey Viertel Zoll, die Länge des Schwanzes drey Zoll, die ausgeſpannten Flügel klaftern eilf Zoll *) und legen ſich gefaltet über die Mitte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, ſcharf zugeſpitzt, oben ſchwärzlich unten aſchgrau; die Naſenlöcher ſind rundlich, mit einer aufgeblaſenen Haut oberhalb bedeckt; der Augenſtern ſchwarzbraun; die Ränder der Augenlieder rothgelblich weiß; die geſchilderten Füße bräunlichfleiſchfarbig; die Krallen braun; die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe und die hintere neun Linien lang.

Der Kopf iſt aſchfarbig, roſtroth beſpritzt, zur Seiten mit einem undeutlichen ſchwarzen Striche der Länge nach, und

*) P. Ms. Länge 6 Zoll; Breite 9 1/2 Zoll.

und in der Mitte mit ſchwarzen Strichelchen bezeichnet; die Wangen ſind hellaſchgrau roſtfarben gewölkt; von den rundlichen Naſenlöchern läuft über die Augen weg ein ſchmutzigweißer Streifen; durch die Augen geht ein ſchwarzer, der ſich mit einem andern, der am untern Schnabelwinkel anfängt, verbindet, und die Backen einſchließt; der Rücken und die Schultern ſind rothbraun, ſchwarz der Länge nach gefleckt; der Unterrücken und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes hellbraunroth; die Kehle hellaſchfarbig *); der Unterhals bis zur Hälfte der Bruſt aſchfarben, (an ein und zweyjährigen Männchen etwas roſtfarben gewölkt); der übrige Unterleib roſtbraun, am Bauche und mittelmäßigen Afterfedern heller; die kleinern Deckfedern der Flügel dunkelaſchgrau, dunkelbraun gewölbt; die übrigen Flügelfedern ſchwarz, die Schwungfedern der erſten Ordnung röthlich weiß gerändet, die übrigen mit der erſten großen Reihe Deckfedern ſtark roſtfarbig eingefaßt, die zweyte Reihe Deckfedern mit röthlich weißen Spitzen, die eine weiße Linie auf den Flügeln verurſachen; die Schwanzfedern etwas gabelförmig, ſchwarz, die beyden erſten mit einem weißen keilförmigen Flecken auf der innern Fahne, die mittelſte dunkel roſtfarben geſpitzt und gerändet.

Das **Weibchen** iſt nicht gar merklich verſchieden; der Kopf iſt aſchgrau, röthlich überlaufen, ſchwarz geſprengt und hat alle die Streifen des Männchens aber undeutlicher,

 ſchmutzig

*) Die Kehle iſt an keinem Exemplare, die ich geſehen habe, ſchwarz, wie Scopoli und Kramer ſagen. Der Zaunammer hat eine ſchwarze Kehle, iſt aber übrigens von ganz anderer Farbe, kann alſo auch nicht gemeint ſeyn.

ſchmuzig weiß und dunkelbraun; die aſchgrauliche Kehle und Gurgel ſind ebenfalls ſchwarz geſtrichelt und röthlich überlaufen; und der Unterleib iſt heller als beym Männchen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es ſind luſtige, unruhige Vögel, laſſen ſogar des Nachts ihr unaufhörliches hellklingendes; Zi, zi, zi! hören, und ſingen faſt, wie die Goldammer, nur kürzer und reiner, vom Frühjahr bis in den Herbſt: Zi, zi, zi, zirr, zirr! Sie laſſen ſich ſehr leicht zähmen, leben viele Jahre im Zimmer *), ſind immer luſtig, und bewegen ſtets Kopf- und Schwanzfedern. Mit den Goldammern, als ihren Anverwandten, leben ſie ſehr vertraut, wo einer hingeht, folgt ihm der andere auch, und was einer frißt, das lieſt der andere auch auf.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Zipammer iſt im ſüdlichen Sibirien und den warmen Ländern von Europa zu Hauſe; niſtet vorzüglich im ſüdlichen Deutſchland, kömmt nur auf ſeinen Zügen in das nördliche, wird aber in Thüringen faſt alle Frühjahr von den Vogelſtellern gefangen, und niſtet aller Wahrſcheinlichkeit nach auch in demſelben.

Sie lieben die Einſamkeit und bewohnen daher mehr die gebirgigen als ebenen Gegenden in ſüdlichen Frankreich, in Italien, und im Oeſtreichiſchen. Nicht alle Jahre bleiben ſie den Winter über in ihrem Vaterlande, ſondern ziehen auch zuweilen ſtrichweiſe weg; daher fängt man ſie im mittlern Deutſchland im März und April einzeln in denjenigen Gegen-

*) Ich habe ſelbſt ein Päärchen ſchon ſechs Jahre in der Stube herumlaufen.

Gegenden, die an Feld- und Vorhölzer gränzen *). Ich habe ſie auch in der letzten Hälfte des Octobers und in der erſten des Novembers einzeln über dem Thüringerwald nach Abend zu ziehen ſehen. Wohin, iſt mir bis jetzt noch, wie bey allen Zugvögeln, die nach Abend zu ſtreichen, ein Räthſel.

Nahrung. Im Zimmer freſſen ſie Mohn, zerquetſchten Hanf, Brod- und Semmelkrumen und beſonders gern Gerſtenſchrot, das in Milch eingeweicht iſt; in der Freyheit allerley Inſecten und Geſääme, Hanf, Hirſen, Hafer ꝛc.

Fang. Sie laſſen ſich ſehr leicht von den Goldammern auf die **Heerde** und **Lockbüſche** locken; und eben daher haben ſie den Italiäniſchen und Franzöſiſchen Namen **Narren** bekommen; weil dieſe Sorgloſigkeit für ſich ſelbſt der größte Beweiß der Thorheit bey den Thieren iſt.

Nutzen. Im Vogelbauer erquicken ſie die Menſchen durch ihren Geſang, und auf dem Tiſche mit ihrem wohlſchmeckenden Fleiſch.

Namen. Wieſenammer, Wieſenemmeritz, Wieſenmerz. (Er hält ſich aber nicht gern in Wieſen auf.); Steinemmerling; graukӧpfiger Wieſenammering; Knipper; Bartammer; Ziepammer, und in Thüringen: aſchgrauer Goldammer.

(200) 7. Der

*) In der letzten Hälfte des Märzes 1789 wurden ihrer im Gothaiſchen viele gefangen.

(200) 7. Der Schneeammer.

Emberiza nivalis. Lin.

L'Ortolan de neige. Buff.

Greater-Brambling. Penn *).

(Taf. IX.)

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern ſind weiß, die vordern nach der Spitze zu ſchwarz; die Schwanzfedern ſchwarz, die drey äußerſten weiß.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſieben Zoll; der Schwanz drey Zoll; die ausgebreiteten Flügel zwölf Zoll **). Die gefalteten Schwingen legen ſich auf der Hälfte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, oben ſchmal, unten ſtark eingekerbt, von Farbe gelb mit ſchwarzer Spitze; der Augenſtern graubraun; die geſchilderten Beine einen Zoll lang, und mit dem Rücken und langen Klauen kohlſchwarz, der hintere Nagel einen halben Zoll lang, ein wahrer Lerchenſporn, die mittlere Zehe zehn Linien lang und die hintere mit dem Nagel vierzehn Linien.

Die

*) Friſch. Taf. 6. Fig. 1.

**) Par. Ms. Länge 6 1/2 Zoll, Breite 10 Zoll.

Die Naturforſcher geben das **Sommer- und Winterkleid** dieſes Vogels, als gar merklich verſchieden an. Ich laſſe die Wahrheit dieſer Behauptung dahin geſtellt ſeyn. Da wir ihn in Deutſchland im Freyen nur im Winter ſehen, ſo begnüge ich mich, ihn vorzüglich genau nach ſeinen Winterfarben zu beſchreiben.

Der Kopf, Hals und ganze Unterleib iſt weiß; der Kopf zuweilen mit etwas gelbbrauner Farbe beſpritzt; der Ober- und Unterrücken, die Schultern und die obern Deckfedern des Schwanzes ſind ſchwarz, die Rückenfedern ſchmal weiß, die Schulterfedern und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes aber rothbräunlich eingefaßt *); die erſte Ordnung Schwungfedern die Hälfte weiß, nach der Spitze zu ſchwarz, die folgenden weiß mit einem kleinen ſchwarzen Strich an den Spitzen und die drey letzten ſchwarz mit rothbräunlicher Einfaßung; die Deckfedern der erſten Ord-

*) Latham ſagt (ſ. meine Ueberſ. der allgemeinen Ueberſicht der Vögel II. 1. S. 160:) Ich glaube, je weiter nordwärts dieſe Vögel wohnen, deſto weißer wird ihr Gefieder, und ſie wechſeln daſſelbe ohngefähr wie die Schneehühner, die im Sommer und Winter eine ganz verſchiedene Farbe haben. (Ich glaube dieß nicht, ſondern meine Beobachtungen zeigen, daß die Alten mehr weiß, und überhaupt im Sommer mehr weiß werden, ſo wie die Goldammermännchen im Alter und im Sommer mehr gelb ſind.) Ich beſitze einen Schneeammer aus Hudſonsbay, und habe andere geſeh.n, bey denen der Hals, Steiß und die untern Theile weiß waren; der Rücken ſchwarz und weiß geſäumt; Flügel und Schwanz ſchwarz und weiß gemiſcht (ſo ſieht gerade mein Männchen jetzt im Sommer aus, der weiße Steiß ausgenommen); da hingegen diejenigen, welche man in Schottland antrifft, eine ſchwärzliche Zeichnung um den Kopf und Hals herum haben. (Sind junge und einjährige Vögel).

Ordnung ſchwarz, die übrigen weiß bis auf diejenigen, welche über den drey ſchwarzen Schwungfedern liegen, die ebenfalls ſchwarz und rothbräunlich eingefaßt ſind; der Schwanz iſt gabelförmig, die drey äußern Federn deſſelben weiß mit einem ſchwarzen Spitzenſtrich, die folgende vierte ſchwarz, uur an der Wurzel weiß, und die zwey mittelſten ganz ſchwarz, röthlichweiß eingefaßt.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner, am Kopf und Oberhals weiß mit Gelbbraun (Zimmtbraun) gemiſcht, und über die weiße Bruſt laufen eben dergleichen Flecken, wie ein abgebrochenes Band.

Die **Sommerfarbe** wird folgender Geſtalt angegeben: Der Scheitel iſt gelblich; der Hals von eben der Farbe; Bruſt und Bauch dunkelgelb gegen den After ins weiße fallend; der Rücken und die Schultern ſchwarz mit röthlichbrauner Einfaſſung; die Deckfedern des Schwanzes an dem untern Theile weiß, an dem obern gelblich *).

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein unruhiger Vogel, der wenn man ihn im Zimmer hat, auch des Nachts herum hüpfet und läuft. Er fliegt auf eben die Art, aber ſchneller, wie unſer Goldammer und läuft auf der Erde ſchnell, wie die Lerchen, immer nach einerley Richtung

tung

*) Im Zimmer bemerkt man dieſe große Farbenveränderung der Sommer- und Winterkleidung nicht. Ich habe ſeit verſchiedenen Jahren Männchen und Weibchen im Zimmer, und bemerke nur, daß nach dem erſten Mauſern das Männchen allezeit am Kopfe, beſonders am Hinterkopfe mehr gelbbraun geſprengt wird, und das Weibchen gelbbraune Backen, und Sprenkeln an der Bruſt erhält.

tung fort. In ſeiner eigentlichen Heimath ſoll er ſich gar nicht auf die Büſche ſetzen, ſondern nur auf der Erde und den Steingraſe herum hüpfen, welches auch gar natürlich iſt, da es faſt keine Bäume und Büſche in jenen Gegenden giebt; bey uns aber fliegt er nicht allein, wenn man ihm aufjägt, auf die Bäume und Büſche, ſondern ſchläft auch wohl des Nachts auf denſelben. Er hat einen zwitſchernden artigen Geſang, den er in ſeiner Heymath neben ſeinem Neſte, und im Zimmer das ganze Frühjahr und den Sommer hindurch hören läßt. Dieſer Geſang beſteht aus einzelnen Bruchſtücken des Feldlerchengeſangs, zwiſchen welchen er zuweilen laut aufſchreit.

Seine Lockſtimme iſt ſehr hell und laut, wie eine pfeifende Mannsſtimme und klingt: **Fid! Fid!**

Verbreitung und Aufenthalt. Ein nordiſcher Vogel, der die Länder innerhalb des ganzen Arktiſchen Kreiſes im Sommer zu bewohnen ſcheint. Er kömmt nur im Winter nach Deutſchland und Thüringen, wenn ihn die Kälte und der hohe Schnee aus ſeinem nördlichen Aufenthalte vertreibt. Es iſt ein Zugvogel. In Europa bewohnt er im Sommer die nackten Lappländiſchen Alpen, kömmt im October nach Schweden und Norwegen in großer Menge herab und füllt die Landſtraßen und Felder an. Auch in Deuſchland trifft man ihn faſt alle Winter, ſogar bis nach Oeſtreich hinein, an, und je härter und ſchneereicher der Winter iſt, deſto häufiger findet man ihn alsdann daſelbſt, beſonders in den nördlichen Gegenden *). Im April

*) Im harten Winter 1786 waren die Schneeammern in Thüringen und Heſſen in März in großen Zügen auf den Straßen.

April kehrt er wieder in ſein eigentliches Vaterland zurück, und zieht alsdann in großen Schaaren durch das nördliche Deutſchland.

Nahrung. Er nährt ſich in Norden von allerhand Pflanzenſaamen, z. B. der kleinen Otterwurzel (Polygonum viviparum), der Zwergbirke (Betula nana), und es iſt zu bewundern, daß er im Winter in den ſüdlichen Ländern ſich bey ganz andern Nahrungsmitteln als Hafer, den er auf den Stoppeläckern und in den Wegen in den Pferdemiſt, aufſucht, bey Vogelwegtritt- und Wegbreitſaamen ꝛc. und im Zimmer bey Mohn, Hanf, Hirſen, Hafer, Leindotter, Leinſaamen, Gerſtenſchrot in Milch geweicht, ſowohl befindet. Da er gezähmt verſchiedene Inſecten, als Mehlwürmer, Fliegen u. d. gl. die man ihm vorwirft, mit Begierde wegnimmt, ſo iſt zu vermuthen, daß er auch in den nördlichſten Gegenden dortige Inſecten genießt, und damit, wie die andern Ammern, ſeine Jungen füttert.

Wenn man ihm im Zimmer einige Jahre erhalten will, ſo muß man ſeinen Käfig ſo weit als möglich vom Ofen entfernen, weil er die ſtarke Wärme nicht gut ertragen kann. Er badet ſich gern im Waſſer.

Fortpflanzung. Im May machet er ſein Neſt auf den Bergen in den Spalten der Felſen; die Außenſeite beſteht aus Gras, das mittlere aus Federn, und die Fütterung aus den Haaren des Arctiſchen Fuchſes. Das Weibchen legt fünf weiße, beſonders am obern Ende ſtark braungefleck-

gefleckte, ſtumpfe Eyer. Die jungen Männchen haben im erſten Jahre gleiche Farbe mit dem oben beſchriebenen Weibchen und einen faſt dunkelbraunen Schnabel; ſind auch zuweilen etwas mehr ſchwarz und braunroth gefleckt, beſonders um dem Kopfe herum.

Feinde. Auf ſeinen Zügen hat er beſonders von Sperbern viel auszuſtehen.

Fang. Wenn er im Winter in unſere Gegenden kömmt, ſo kann man ihn, da er auf den Wegen ſehr dicht in einander immer gerade fortläuft, auf einen **Schuß** mit **Vogeldunſt** in Menge erlegen. Man kann ihn auch auf den Pferdemiſt, den man mit einem Garn überdeckt, auf den Landſtraßen fangen.

Die **Lappländer** fangen ihn in großer Menge in **Haarſchlingen**, die an ſein Futter angebracht werden, für den Tiſch.

Nutzen. Sein **Fleiſch** ſchmeckt ſehr gut; und iſt allenthalben auch in den nördlichen Ländern ein leckeres Gericht, wo es zum Theil getrocknet genoſſen wird.

In **Oeſterreich** wurden ſie ſonſt im Winter gefangen, mit Hirſen gemäſtet, und den Leckermäulern als ein guter Biſſen, wie der Ortulan, zubereitet.

Namen. Schneeſperling; Schneevogel; Winterſperling; Winterling; Neuvogel; Meerſtieglitz (in Oeſterreich); Strietvagel; Schneeemmerling; geſchäckter Emmerling; in Thüringen Schneelerche, weil er einen Sporn, wie

wie eine Lerche hat, und Schneefinke, weil er dem Finken in ſeinem Betragen ähnlich iſt.

Varietäten. Folgende führt man bey dieſem Vogel an.

1. Der gefleckte Schneeammer. L'Ortolan de neige tacheté. Friſch Taf. 6. Fig. 2. a.

Dieſer unterſcheidet ſich dadurch, daß alle weißen Theile einen gelben Anſtrich haben; die Kehle und der vordere Theil des Halſes ſind mit ſehr kleinen braunen Flecken bezeichnet. (Wenn die Beſchreibung bloß nach Friſch gemacht iſt, wie es ſcheint, ſo iſt es ein Goldammermännchen, das weiße Flügel und auf dem Unterrücken viele weiße Flecken hat.)

2. Der ſchwarzbrüſtige Schneeammer. L'Ortolan de neige à poitrine noire.

Bey dieſem Vogel iſt faſt der ganze Kopf, der obere Theil des Halſes, der Rücken, Steiß, die obern Deckfedern des Schwanzes, die Schulterfedern, und die Deckfedern der Flügel gelblich weiß; die Stelle um den Schnabel herum und alle untern Theile ſind ſchwärzlich; Flügel und Schwanz ſchwarz und weiß melirt. (Dieß iſt eine ſchäckige Varietät, wie es deren mehrere z. B. unter Lerchen und Finken giebt.)

3. Der bunte Ammer. L'Ortolan de neige à collier. Pied Bunting. Latham.

Sein Schnabel iſt röthlich mit einem bläulichen, nach der Länge hinlaufenden Streifen; die Augenlieder ſind ſchwarz; der Augenſtern weiß; Kopf, Kehle und Hals weiß;

weiß; am untern Theile des Halſes ſind drey Zirkel, der obere bleyfarbig blau, der nächſte weiß und der unterſte blau; das übrige des Körpers iſt röthlich braun, mit grünlich gelb untermiſcht; an der Bruſt iſt ein gezähneltes blaues Zeichen, das ſich gegen den Bauch hinzieht; die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern ſind weiß, an einigen Stellen von einiger Miſchung mit Grünlichgelben, an andern von Schwarzen; die acht mittlern Schwanzfedern und die äußerſte ſind weiß, die äußerſte an einer Seite ſchwarz; Füße und Klauen röthlich fleiſchfarben.

Dieſe Spielart hat man in der Provinz Eſſex angetroffen.

(Schon Herr Prof. Otto zweifelt in der Ueberſ. von Büffons Vögeln XII. S. 195 ob dieſer Vogel hierher gehöre. Ich muß ihm beyſtimmen. Er iſt aus Albin genommen, wo er auf einem Baume ſitzt. Es ſcheint entweder ein beſonderer Vogel oder eine Varietät von einem andern Vogel zu ſeyn; die Farben ſind gar zu abweichend.)

(201) 8. Der Bergammer.

Emberiza montana et muſtelina Lin. *)

Ortolan de paſſage. (das Weibchen.) Buff.

Tawny Bunting; Montain Bunting. Latham.

(Taf. X.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberkopf iſt braun, der Schnabel gelb, die Füße ſchwarz und die zwey äußerſten Schwanzfedern weiß.

Beſchreibung.

Seine ganze Länge beträgt ſieben Zoll, der Schwanz zwey und drey Viertel Zoll, die ausgebreiteten Flügel zwölf und ein halb Zoll **). Die Flügel legen ſich auf der Mitte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, pomeranzengelb, nicht ſo dünne, wie beym Goldammer, mehr finkenartig, doch mit allen Kennzeichen des Ammers, einem eingekerbten Unterkiefer, und einer Erhöhung in dem innern Oberkiefer,

*) Emberiza muſtelina Lin. iſt ein ſehr altes Männchen des Emberiza montana. Jenen nennt Latham und Pennant Lohgelben Ammer und dieſen Bergammer und von dieſen kömmt der Unterſchied der Arten, die Linne' ſonſt unter die Schneeammern zählte. Ich habe dieſen Vogel ſeit vielen Jahren beobachtet, und bin alſo im Stande, eine etwas genauere Beſchreibung von ihm zu geben.

**) Par. Ms. Länge 6 1/4 Zoll; Breite 11 Zoll.

ſer, die in dem untern Einſchnitt paßt, verſehen; der Augenſtern braun; die geſchilderten Beine einen Zoll hoch und mit den Zehen ſchwarz, die Hinterkralle lerchenartig, einen halben Zoll lang, die Mittelzehe einen Zoll und die Hinterzehe vierzehn Linien lang.

Der Kopf iſt nicht, wie beym Goldammer länglich, ſondern wie beym Hänfling rund, faſt eckig, oben hell kaſtanienbraun, nach der Stirn dunkler faſt ins ſchwarzbraune übergehend. Ueber die Augen läuft ein ſchmutzig weißer Streifen; die Backen ſind kaſtanienbraun; die Kehle ſchmutzig weiß; über die röthlich weiße Bruſt geht ein braunröthliches Band, das an den Seiten derſelben breiter wird, aber nirgends ſcharf abgeſchnitten iſt, ſondern ſich nach außen verläuft; der Bauch und die kurzen untern Deckfedern des Schwanzes ſind weiß; das Knie grau eingefaßt; der Hinterhals iſt rothgrau; der Rücken und die Schultern ſind ſchwärzlich mit breiter gelblicher und weißer Einfaſſung der Federn, wodurch er das Anſehen des Rückens von einem Goldammerweibchen bekömmt; die mittelmäßigen Steißfedern hellkaſtanienbraun, (doch haben ſie in der Mitte ſchwarze Flecken, die aber äußerlich unſichtbar werden); die Federn des erſten Flügelgelenkes mit ihren Deckfedern ſind grauſchwarz, mit einer weißen Einfaſſung an der ſchmalen Fahne, die übrigen weiß mit grauen Spitzen, die an den hintern Federn immer kleiner werden, die erſte Reihe Deckfedern iſt ſchwarzgrau mit einer weißen Einfaſſung, die folgenden Reihen ſind weiß, daher eine weiße Binde über die Flügel zu laufen ſcheint; die Unterflügel weiß; der Schwanz iſt etwas gabelförmig, ſeine zwey äußerſten Federn faſt ganz weiß mit zwey ſchmalen

 ſchwar-

ſchwarzen Streifchen nach der Wurzel zu, die übrigen werden nach und nach immer mehr ſchwarzgrau und haben eine gelblich weiße Einfaſſung.

Das **Weibchen** iſt am Kopfe abwechſelnd ſchwarz, rothgelb und weiß, am Hinterhals rothgelblichgrau, und der Bauch iſt rothgelblichweiß *).

Man trifft dieſen ſchön gezeichneten Vogel faſt alle Jahre in Thüringen auf ſeinem Rückzuge im März, wenn eben ſtürmiſche Witterung und großer anhaltender Schnee einfällt, auf den Straßen und Fahrwegen, wo er den Pferdeexkrementen und den Wegbreitſaamen nachgeht, paarweiſe an. Auch in England und Italien hat er ſich vorgefunden.

Er

*) Dieß iſt, wie eine kleine Vergleichung zeigt, Pennants Bergammer. Emberiza montana. The Mountain Bunting Britt. Zool. I. n. 123. Auch ſcheint aus dieſer Beſchreibung zu erhellen, daß Scopoli, Kleins und Albins ſchwarzköpfiger Ammer (Emberiza melanocephala; Grand Pincon de Montagne; Greater Brambling.) Hieher gehöre (ſ. Büffons N. G. der Vögel Ueberſ. von Otto. 12. B. S. 199.), da ſie mit demſelben ſo ziemlich bis auf einige Kleinigkeiten z. B. den hornfarbigen Schnabel, der ſich vielleicht mit der Zeit im Kabinette verfärbt hat, oder von einem Jungen iſt, übereinſtimmt.

Das Weibchen iſt nichts anders als Büffons Ortolan de Lorraine ou Ortolan de Paſſage (Emberiza Lotharingica Lin. ſ. Büffon a. a. O. S. 165.), das aber von ihm ein falſches Männchen bekommen hat. Da ich ſchon verſchiedene Paare von dieſen Vögeln zuſammen gefangen, und im Zimmer unterhalten habe, ſo kann ich dieß um ſo gewißer behaupten.

Er hat eine helle Stimme, lockt; Zörr, zörr! ſingt hell abgebrochen, wie faſt alle Ammern, nicht unangenehm, und läßt ſich im Zimmer an der Erde oder in einem weiten Vogelbauer durch Hafer, Mohn, Brod, Hirſen, Hanf u. ſ. w. ſehr leicht unterhalten.

Die Jungen, die man zuweilen unter einer Familie antrifft, ſind auf dem Oberleibe rothgrau, auf den Kopf gelblich, und auf dem Rücken dunkelbraun gefleckt.

Er hat viele kleine Läuſe mit braunen Köpfen.

Man fängt ihn mit Leimruthen oder kleinen Nezzen, die man auf Pferdeexkremente, die mit Hafer beſtreut werden, ſteckt.

Sein Fleiſch ſchmeckt angenehm.

Man nennt ihn Wintervogel, Schneevogel, Neuvogel, ſchäckigen Emmerling.

9. Der Sperlingsammer.

Emberiza passerina. Lin.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt grau, roſtfarben und ſchwarz gefleckt, und die Deckfedern der Flügel, beſonders die kleinen ſind ſchön roſtroth.

Beſchreibung.

Er iſt etwas kleiner und ſchlanker als der Rohrammer, gleicht aber im Ganzen dem Weibchen deſſelben an Geſtalt und Farbe. Seine Länge iſt fünf und drey Viertel Zoll und die Flügel klaftern zehn Zoll *). Der Schwanz iſt

*) P. M. Länge 5 Zoll; Breite 8 Zoll 10 Linien.

iſt zwey Zoll zehn Linien lang und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt klein, nur vier Linien lang, an den Seiten ſehr gedruckt, ſcharf zugeſpitzt, oben ſchwarz, unten hellbraun, an der Spitze hornbraun auslaufend; die Naſenlöchor ſind länglich; der Stern im Auge dunkelkaſtanienbraun; die geſchilderten Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien lang und die hintere ſieben, die Farbe der Füße ſchmutzig fleiſchfarben, in den Gelenken der Zehenſchuppen ſchwarz, die ſpitzigen großen Nägel hornbraun.

Der Oberkopf des **Männchens** iſt roſtroth, in der Mitte des Scheitels der Länge nach olivengrau überlaufen, und allenthalben ſchwarz gefleckt, weil die ſchwarze Grundfarbe der Federn durchſieht; von den Naſenlöchern läuft über und auch etwas durch die Augen weg ein ſchmutzig röthlichweißer Streifen, der ſich hinter den Augen erweitert; die Schläfe ſind kaſtanienbraun mit durchſchimmernden Schwarz, das an den Seiten des Halſes zu einem ſchwarzen Fleck wird; vom untern Schnabelwinkel läuft auf beyden Seiten ein gelblichweißer Streifen bis zur Mitte des Halſes herab, und vereinigt ſich, aber verlohrnerweiſe, mit dem ſchmutzig röthlichweißen Augenſtreifen hinter den Schläfen; Kehle und Gurgel ſind wie beym Hausſperlingsmännchen ſchwarz, weißgrau gewölkt; der übrige Unterleib iſt grauſlichweiß, an der Bruſt, beſonders an den Seiten derſelben olivengrau überlaufen und der Länge nach, ſo wie an den Seiten dunkelkaſtanienbraun gefleckt; die mittelmäßigen Afterfedern ſind rein weiß; die Kniee olivengrau; Ober- und

Seiten

Seitenhals olivengrau und ſchwarz gewäſſert; der Rücken roſtroth, olivengrau und ſchwarz gefleckt; die mittelmäßigen Steißfedern olivengrau, röthlich überlaufen; die kleinern Deckfedern der Flügel ſchön roſtroth; die größern und großen ſchwarz, mit breiten roſtrothen Rändern; die Schwungfedern ſchwärzlich, die vordern mit olivengrauen ſchmalen äußern Rändern und weißgrauen Spitzenrändern, die mittlern ausgeſchnitten, mit ſchmalen roſtbraunen Rändern und die hinterſten mit breiten roſtbraunen Rändern; die Schwanzfedern alle ſchief zugeſpitzt und ſchwarz, die zwey mittlern Federn roſtigroth gerändet, die zwey äußern nach einer ſchiefen Richtung ſchwarz und weiß, das nach der Länge getheilt iſt, die äußern faſt bis an die Wurzel, und die letzte an einer Seite nur bis zur Mitte, die Schäfte aber an beyden ſchwarz, und gegen die Spitze hin erweitert.

Das **Weibchen** ſieht im Ganzen heller aus. Der Schnabel iſt hornfarbig; der Kopf wie beym Männchen, nur ſieht auf dem Scheitel wenig oder kein Schwarz hervor; über die Augen läuft ein röthlichweißer Streifen, ſo wie an den Seiten des Halſes von der untern Kinnlade herab; vom Kinn geht an jeder Seite bis über die Mitte des Halſes ein braunſchwarzer Streifen; Kehle und Gurgel ſind ſchmutzig röthlichweiß; der übrige Unterleib hat eben die Farbe, wird aber nach dem After zu heller, und iſt an der Bruſt ſchön und an den Seiten roſtbraun geſtrichelt; das Genick und Nacken ſind rothgrau; der Rücken mit roſtgrauen und ſchwarzen Längsflecken beſetzt; das übrige wie beym Männchen.

Im Zimmer verliert ſich die ſchwärzliche Kopffarbe des Männchen und wird wie beym Weibchen, auch der

Unterhals wird weißgrau, in die Länge ſchwarzbraun ge-fleckt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Dieſe Vögel lieben das Geſträuch, welches ſie immer in der Tiefe durchkriechen oder auf der Erde herum hüpfen. Sie haben einen leiſen nicht unangenehmen Geſang, der ſehr viel Aehnlichkeit mit dem des Rohrammers hat. Ihre Lockſtimme iſt ein helles Si ſi!, wodurch ſich Männchen und Weibchen, die immer mitteinander gepaart leben, zuſammenlokken, wenn ſie ſich zu weit entfernt zu haben glauben. Man kann ſie daher auch ſehr leicht auf einen Schuß erlegen; denn gewöhnlich ſetzen ſich beyde, wo nicht nahe beyſammen auf einen Zweig, doch in einen Buſch, wodurch ſie der Jäger in eine Linie vor ſeiner Vogelflinte bringen kann, wie ich dieß mehrmalen gethan habe. Sie hüpfen, wie die Goldammern und bewegen dabey wohlbehaglich Schwanz und Flügel. Ihr Flug iſt äußerſt ſchnell, welches ihr ſchlanker Körperbau macht. Sie ſind nicht nur im Freyen nicht ſcheu, ſondern werden auch in der Stube ſehr zahm.

Verbeitung und Aufenthalt. Dieſen Vogel hat Pallas zuerſt in Rußland bemerkt, wo er im Herbſt längs dem Jaik ſich aufhält, und paarweiſe in ſüdlichere Gegenden zieht. Ich habe ihn ſchon lange als einen Thüringiſchen Vogel gekannt, der nicht nur im Herbſt auf ſeinem Zuge im October und November, ſondern auch im Sommer in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes angetroffen wird.

Dichte, buſchreiche Laubhölzer in gebirgigen waldigen Gegenden, auch die Feldhölzer, die nahe an Waldungen gränzen, ſind ihr liebſter Aufenthalt. In Thüringen ſind

ſie Zugvögel, die im April bey uns eintreffen und im October und November uns wieder verlaſſen. Sie verlaſſen uns nur nach und nach, denn man ſieht ſie alsdann paarweiſe in den Feldhölzern, die an große leere Riede gränzen unter den Goldammern. Dieſe bleiben aber und jene ziehen allein weg.

Nahrung. Im Sommer machen Inſecten ihre Nahrung aus; im Herbſt aber leſen ſie unter den Gebüſch und auf den Feldrainen und Rieden allerhand kleine Grasſäämereyen auf. In der Stube nehmen ſie mit allem vorlieb, was man ihnen hinwirft, mit Brod, Fleiſch, Mohn, Canerienſaamen und mit dem Gerſtenſchrotfutter.

Fortpflanzung. Ihr Neſt machen ſie in einen dichten Buſch, nahe an die Erde hin, oder in einen hohen Grasbuſch, auch auf die Erde ſelbſt. Es beſteht aus Grashalmen, iſt mit Puppengeſpinnſt von Schmetterlingen durchflochten und mit Pferde- und Küh- oder Rothwildhaaren ausgefüttert. Die Eyer ſind weißgrau, purpurbraun gefleckt. Man findet ihrer meiſt fünf im Neſte. Die Jungen ſchlüpfen in vierzehn Tagen aus, und ſehen vor dem erſten Mauſern, zwar wie ihre Eltern gezeichnet aber nur ſtatt roſtroth, roſtgelb gefleckt aus.

Nutzen. Das Fleiſch hat einen vortrefflichen Geſchmack.

Namen. Von den Vogelſtellern werden ſie mit dem Namen Eine Art Rohrſperlinge belegt.

---

a) Der

Ich laſſe hier noch einige Deutſche Ammerarten folgen, die ich aber deswegen nicht in der Ordnung fortnumerire, weil ich ſie theils für keine wahren Ammer, theils für ſchon beſchriebne halte,

a) Der Baadenſche Ammer *).

Emberiza Badenſis.

Beſchreibung.

Der obere Theil des Schnabels iſt ſchwarz, die untere Hälfte blaßgelb; die Füße gelblich; die Nägel ſchwarz.

Der Kopf, Hals, Rücken, die Flügel und der Schwanz haben die völlige Olivenfarbe mit kleinen ſchwärzlichen, länglichen Streifen. Unten iſt der Vogel weißlicher, die Kehle iſt pommeranzenfarbig und auf der Bruſt iſt ebenfalls der ſchwärzliche Streifen. Unter den weißlichen Federn am Bauche ſitzen ſchwarze Pflaumfedern, aber die Deckfedern an den Flügeln haben die Olivenfarbe.

Der Vogel iſt von der Schnabelſpitze bis an das Ende des Schwanzes eine kleine Spanne lang, aber die Breite beträgt etwas mehr.

Er wurde im Winter gefangen und ſein Gewicht war ein halbviertel Pfund, weil er ſehr fett war.

b) Der

*) Dieſer und der folgende Ammer ſind im Baadenſchen beobachtet, und von dem verſtorbenen Profeſſor Sander zu Carlsruh im Naturforſcher. St. XIII. p. 197. und 199. beſchrieben worden. Dieſer iſt der größten Wahrſcheinlichkeit nach entweder ein junger Ortolan oder doch ein Weibchen von dem Zaunammer (Nr. 5.) Ich kann es deswegen nicht beſtimmen, da die Beſchreibung zu unbeſtimmt und kurz iſt.

b) Der Ammer von Karlsruh.

Emberiza coccinea.

Beſchreibung.

Der Vorderkopf, Hinterkopf, Schnabel, die Augen, und noch ein ſchmaler Streifen unter dem Schnabel iſt ſchwarz; doch ſcheint der Hinterkopf, je nachdem das Licht drauf fällt, ſchwarzblau. Der Rücken bis auf die Hälfte der Flügel iſt ſilbergrau. Die Flügelfedern ſind ſchwarz, die hinterſten fallen auch mehr ins Blaue. Wenn die Flügel am Körper anliegen, ſo erreichen ſie ſich nicht; man ſieht darzwiſchen einen fingerbreiten weißen Flecken von den Deckfedern des Vogels. Der Schwanz hat ebenfalls die ſchwarzblaue Indigfarbe. Der Hals, die Bruſt, der Unterleib haben eine dunkelrothe Farbe bis an die Stelle, wo die Flügel ſitzen. Der Bürzel iſt weiß. — Dieſe verſchiedene Farbenmiſchung ergötzt das Auge ungemein. -- In Abſicht der Größe kömmt er mit dem vorigen überein *).

Er iſt in den Wäldern um Karlsruh gefangen worden, iſt noch jung, nährt ſich von Hanfſaamen, und iſt in der Tonkunſt noch ein Anfänger.

c) Der Winterammer **).

Emberiza brumalis. Lin.

The brumal Bunting.

der

*) Wer nur das A. B. C. von Ornithologie verſteht, der wird hier das Gimpelmännchen finden. Sandern darf man in den Ornithologiſchen Beſchreibungen gar nicht trauen.

**) Des Scopoli. S. ſeine Bemerkungen aus der Naturgeſchichte erſtes Jahr überſ. von Günther. S. 175. n. 213.

der ſich in Tyrol aufhält, iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach, nichts als der Citronenfink (Fringilla Citrinella L.). Denn 1) vermiſcht Scopoli die Finken- und Ammergattung, 2) findet man dieſen Vogel nicht unter ſeinen Finken, da er doch in jenen Gegenden anzutreffen iſt, und 3) trifft auch die Beſchreibung der Farben mit demſelben überein. Er ſagt von ihm: Der Unterleib, die Stirn, und Gegend um die Augen iſt gelb; der Hintertheil des Kopfs und Halſes iſt grau; der Rücken braungelb; der Steiß gelb; die Dickbeine weißlich; die Schwungfedern braun, von außen gelb gerändet. Die Einwohner der Grafſchaft Tyrol nennen ihn Citrinelle nähren denſelben im Käfig mit Hanfſaamen und fangen ihn im November auf Leimruthen.

d) Der Trauerammer *).

Emberiza luctuoſa. Lin.

Dieſer Vogel iſt der ſchwarzrückige Fliegenfänger. (ſ. unten Beſchreibung deſſelben.) Da die ganze Beſchreibung Wort für Wort auf dieſen Vogel paßt, ſo wundert mich, daß Scopoli den Schnabel hat überſehen können, der doch ſo ſehr verſchieden iſt. Ich glaube daher wirklich ein Naturalienhändler hat dieſen Vogel mit einen Ammerſchnabel verſehen, um ihn deſto theurer zu verkaufen. Wer die Ornothologie mehr als oberflächlich ſtudirt hat, der wird mir zugeben müſſen, daß wir Arten, beſonders von ausländiſchen Vögeln nicht der Natur ſondern den Naturalienhändlern zu verdanken haben. Bald ſetzen ſie Beine, bald Flügel, bald auch kleine Federn ein, um nur recht ſeltene

*) Scopoli. Erſtes Jahr. S. 177. n. 215.

tene Vögel zu haben. Reiche Liebhaber nehmen, ohne Betrug zu ahnden, ſolche Seltenheiten gern auf, und dann kommen ſie durch Kabinetsbeſchreibungen ins Syſtem und wuchern wie Unkraut um ſich. Ich will hier nur noch einige Beyſpiele anführen.

1. Der Italiäniſche Kourier. Corrira italica, Lin.

Dieſen Vogel hat nach Aldrovand, der der einzige iſt, der ihn beſchrieben hat, niemand wieder geſehen. Er muß alſo ſeitdem gänzlich ausgeſtorben ſeyn, oder man muß hier eine künſtliche Zuſammenſetzung annehmen. Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß es ein Steinwälzer (Charadrius Oedicnemus. Lin.) iſt, den man Beine vom gemeinen Waſſerſäbler (Recurvirostra Avocetta Lin.) angeſetzt hat. Denn der Kourier ſtimmt in Rückſicht der Größe, Geſtalt des Schnabels, und ſogar in der Farbe, (die beyden mittelſten Schwanzfedern ausgenommen) außerordentlich mit dem Steinwälzer überein; und ſeine Füße haben völlig die Geſtalt der Füße des Waſſerſäblers, wie ein jeder, der die Aldrovandiſche Abbildung geſehen hat, geſtehen muß. Ueberdieß ſoll der Kourier ſehr ſchnell laufen, was wieder ganz auf den Steinwälzer paßt, und ſowohl der Steinwälzer als der Waſſerſäbler finden ſich in Italien. Man ſehe was H. D. Meyer nach meiner Veranlaſſung ſehr ſorgfältig und weitläuftig darüber geſagt hat, in ſeinen vortrefflichen Zoologiſchen Annalen für das Jahr 1794. B. I. S. 344.

2. Der

2. Der Madenfreſſer mit Gangfüßen. Crotophaga ambulatoria. Lin.

Niemand als Linne' hat dieſen Vogel geſehen; denn alle Schriftſteller, die ſeiner gedenken, haben ihn bloß von Linne' entlehnt. Schon dieß macht ſeine Exiſtenz zweifelhaft. Aber Linne' ſagt von ihm, er ſey dem Madenfreſſer mit Kletterfüßen (Crotophaga ani. L.) in allen Stücken gleich, habe auch, wie er, nur zehn Schwanzfedern, und unterſcheide ſich bloß durch die Gangfüße. Beyde Vögel haben auch einerley Vaterland. Iſt es daher nicht höchſt wahrſcheinlich, ja gewiß daß Linne' ſeine Beſchreibung nach einem Exemplar verfertigte, dem irgend jemand aus Noth oder Vorſatz Füße von einem Raben, oder irgend einem anderen Vogel mit Gangfüßen angeſetzt hatte? — Im Aldrovand befinden ſich eine Menge Paradiesvögel die ganz aus Papagey- und andern Federn zuſammengeſetzt ſind, wie ſchon Linne' bemerkt hat. — Wenn Vosmär dem Felſenhahn (Pipra rupicola Lin.) niedrige ſtarke Füße zuſchreibt, da ſeine Füße doch ſchwach, und mittelmäßig hoch ſind, ſo hatte er auch ein Exemplar vor ſich, dem man Füße von einem Eisvogel oder ſonſt einem ähnlichen Vogel, angeſetzt hatte. (S. Naturforſcher. XI. 8.)

Die neun und vierzigſte Gattung.

Der Fink. Fringilla.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt kegelförmig, gerade und zugeſpitzt.

Einige nehmen bloß Sáámereyen, andere aber auch Inſekten zur Nahrung zu ſich; beyde ſchälen aber die Samenkörner vorher, ehe ſie ſie verſchlucken.

Man kann die in Deutſchland befindlichen **dreyzehn Arten**, wovon zwölf Thüringiſch ſind, füglich in **drey Familien** eintheilen.

Erſte Familie:

Finken mit einem dickern runden kegelförmigen Schnabel. Sie nähren ſich von Inſekten und Sáámereyen zugleich, füttern aber ihre Jungen bloß mit erſtern und aus dem Schnabel auf.

(203) 1. Der gemeine Fink.

Fringilla Coelebs. Lin.

Le Pinçon. Buff.

The Chaffinch. Pen. *)

Be-

*) Friſch Taf. 1. Fg. 1.

Kennzeichen der Art.

Flügel und Schwanz ſind ſchwarz mit weißen Streifen und Flecken.

Beſchreibung.

Dieß iſt wegen ſeines angenehmen Geſangs der Liebling der meiſten Perſonen, die Vögel zu ihrem Vergnügen im Zimmer halten.

An Größe gleicht er einem Hausſperling. Seine Länge iſt ſieben und ein Viertel Zoll, die Breite eilf und ein Viertel Zoll *). Der etwas geſpaltene Schwanz mißt drey Zoll und die zuſammengelegten Flügel reichen bis auf die Hälfte deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, ſtark, egal kegelförmig zugeſpitzt, an den Rändern etwas eingebogen, im Winter weiß, im Frühjahr aber, wenn er zu ſingen anfängt und die Zeit der Paarung herbey naht, dunkelblau. Man erkennt daher aus der Bläue des Schnabels, ob ein Fink ſchon geſungen habe. Die Regenbogen im Auge ſiud kaſtanienbraun; die Füße ſchwarzbraun, die geſchilderten Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien, die hintere ſechs Linien lang, die Nägel ſehr ſcharf und ſpitzig, und wachſen im Käfig zu einer beträchtlichen Länge, müſſen daher alle ſechs Wochen abgeſchnitten werden, wenn man nicht im Gefahr ſeyn will, daß ſich der Vogel einmal daran aufhängt und ſtirbt.

Die Stirn iſt ſchwarz; der Scheitel und Nacken ſind graublau mit einigen in die Höhe ſtehenden Haarfedern; der

*) P. M. 6 1/3 Zoll lang und 10 Zoll breit.

Oberrücken und die Schulterfedern kaſtanienbraun, olivengrün überlaufen; der Unterrücken und die kurzen Steißfedern zeiſiggrün; die Wangen, Kehle, Bruſt und Bauch fleiſchröthlich braun (weichſelbraun), nach dem After ins weißliche auslaufend; die Schenkel grau; die Schwungfedern ſchwarz, auswendig mit grünlicher und inwendig mit weißer Einfaſſung, auch an der Wurzel weiß, die obern kleinen Deckfedern weiß, die untern großen ſchwarz mit weißen Spitzen, daher über den obern Theil der Flügel zwey weiße Streifen laufen; die Unterflügel weiß; die Schwanzfedern ſchwarz, die zwey mittelſten mit einem aſchgrauen Anſtriche, die beyden äußerſten aber mit einem großen keilförmigen weißen Fleck, wovon die dritte gewöhnlich nur noch ein kleines weißes Oval aufzuweiſen hat, alle kaum merklich grünlich gerändet.

Nach der **Mauſerzeit** und im **Vorwinter** ſind faſt alle dieſe Farben heller; die Stirn nur dunkelbraun, der Scheitel und Nacken ins Braune und olivenbraune ſchimmernd, und das Rothbraune an der Bruſt heller. Eben ſo ſehen auch noch die jungen Finken das ganze zweyte Jahr aus. Daher die Vogelſteller im Frühjahr die **jungen Männchen** ſehr gut von den **alten** zu unterſcheiden wiſſen; jene dieſen vorziehen, weil ſie, wenn man ſie zeitig fängt, noch im Stande ſind, einen guten Geſang von einem Stubenfinken zu lernen, da hingegen die Alten entweder gar niemals oder doch nur höchſt ſelten einen andern Geſang annehmen, als den ſie ſchon im Freyen geſungen haben.

Das **Weibchen** iſt gar kenntlich. Es iſt kleiner; der Kopf, Hals und Oberrücken graubraun, olivenfarben überlaufen; der ganze Unterleib ſchmutzig weiß, an der Bruſt röthlichgrau; die übrigen Farben bläſſer; der Schnabel im Frühjahr graubraun, im Winter weißgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Fink hat verſchiedene Töne, womit er ſeine Begierden und Bedürfniſſe zu erkennen giebt. Der Ton der Zärtlichkeit, womit er auch die Veränderung des Wetters im Sommer anzukündigen ſcheint, iſt ein Trief! trief! *) die Lockſtimme, deren er ſich beſonders auf ſeinen Reiſen bedient, und durch dieſelbe gereizt, auch dem Vogelſteller in die Hände fällt, ein oft wiederholtes Jack, jack! Ein unwillkührlicher Laut ſcheint aber das Fink, fink! zu ſeyn, das er ſo vielmal des Tags wiederholt, und welches ihm auch ſeinen Namen gegeben hat. Merkwürdiger als dieſe einzelne Töne iſt ſein heller, durchdringender Geſang. Er zeichnet ſich in der That vor allen Vogelgeſängen aus, nähert ſich mehr dem Sprechen, und wird auch deshalb mit dem Namen eines Schlages belegt. Jeder Vogel hat eins, zwey, drey, oft ſogar vier verſchiedene Schläge, davon jeder ein Paar Secunden dauert und aus etlichen Strophen beſteht. Da der Fink mit unter die angenehmſten Stubenvögel gezählt wird, ſo hat man nicht nur alle ſeine Geſänge bemerkt, ſondern auch alle Sylben derſelben gezählt, und ſeine natürlichen Geſänge durch die Kunſt zu vervollkommnen geſucht. Da ich ſelbſt ein großer Liebhaber dieſes Geſangs bin, und daher immer eine ziemliche Anzahl ſolcher Vögel von den beſten Geſängen im Käfige

*) Dieſen Ton giebt er im Herbſt und Winter nicht von ſich.

ſige ernähre, ſo ſollte es mir nicht ſchwer werden etliche Bogen über die Muſik des Finken anzufüllen. Allein ich kann vermuthen, daß es vielen Leſern überflüßig ſcheinen würde, und die Liebhaber es ſchon wiſſen; daher begnüge ich mich nur mit dieſem wenigen.

Man benennt jeden Geſang des Finken, da er ſich wirklich den artikulirten Tönen der menſchlichen Sprache nähert, meiſt nach den Endſylben der letzten Strophe und in Thüringen ſchätzt man folgende Schläge, die ich nach der Rangordnung aufſtellen will, vorzüglich: den **Bräutigam** *), weil ſeine letzte Sylbe wie Bräutigam klingt. Wenn dieſer Geſang nach der Vogelſtellerſprache ächt ſeyn ſoll, ſo muß er aus folgenden Sylben beſtehen, die man nachſprechen kann: **Fink, Fink, Fink, Fink, hörſt du, willſt du mit dem Bräutigam zieren.** Hierauf folgt der **Reitzug** oder **Reitherzu**; der **Weingeſang**, wovon es einen guten, ſchlechten, Härzer, und ſcharfen giebt. Der **Ruhler gute Weingeſang** klingt ausnehmend ſchön und beſteht aus vier Strophen, die in einen Oboeähnlichen Ton geſungen werden müſſen, wenn er ächt ſeyn ſoll **) Wenn

*) Einige Walddörfer in Thüringen ziehen den Härzer Doppelſchlag und den Ruhler guten Weingeſang dieſem vor.

**) Ruhl iſt ein Fabrikdorf im Thüringerwalde, deſſen Einwohner ſo große Liebhaber der Finken ſind, daß man nicht nur Beyſpiele weiß, daß ſie von der Ruhl nach dem Harz gegangen ſind und einen guten Finken geſtochen, ſondern auch für einen guten Schläger eine Kuh hingegeben haben. Daher das Sprichwort noch immer in unſern Walddörfern iſt: der Fink iſt eine Kuh werth. Noch immer kaufen arme

der ſcharfe Weingeſang recht gut ſeyn ſoll, ſo muß er klingen wie Fritz, Fritz, Fritz, willſt du mit zum Wein gehn. Alsdann liebt man noch das Gutjahr, wovon es ein tolles, ſchlechtes und gutes giebt, und unter letzterm iſt beſonders das Härzer, welches aus drey Strophen beſteht, das beſte; das gute und ſchlechte Kienöhl; den Doppelſchlag, weil dieſer Geſang aus wenigſtens zwey ſehr langen Strophen zuſammengeſetzt iſt, die in der Mitte merklich abſetzen, oder wirbeln, wie man ſpricht. Auch hievon giebt es einen gemeinen, den man wieder in den groben, klaren, langen und kurzen eintheilt und den Härzer, welcher der längſte aller Finkenſchläge iſt und aus vier langen Strophen beſteht, wovon ſich die letzte mit Weingeh endigt. Daher er eigentlich zu den Weingeſang ſollte gerechnet werden, da er aber ſo lang iſt, ſo zählt man ihn hierher. Kein Fink, der nicht jung in der Stube aufgezogen iſt, lernt dieſen Schlag. Es iſt dieß eine allgemeine Erfahrung. Er iſt ſehr ſchwer, und nur ſelten ſingt ihn einer gut. Daher auch ein ſolcher Vogel theuer iſt. Unter einem Laubthaler wird keiner in der Ruhl verkauft. Es iſt auch dieſer und der Ruhlerweingeſang der Lieblingsſchlag der Rühler Vogelfreunde. Der gewöhnlichſte beſteht aus folgenden Sylben, die man nachſprechen kann: Finkferlinkfinkfink zißſpeuzia; parverlalalala zisKutſchia!

Alles dieß ſind mehrentheils Stubengeſänge, die man zwar auch im Freyen hört, aber nicht ſo vollkommen, und mit

arme Meſſerſchmiede einen guten Vogel für einen Laubthaler, und arbeiten lieber 14 Tage umſonſt, bey trockenen Brod.

mit ſo ſtarker und reiner Stimme. Die Kunſt oder vielmehr die Zähmung hat ſie verbeſſert; denn der zahme Finke ſchreyt nicht nur ſeine Stimme mehr aus, ſondern ſetzt auch mehrere Sylben und mehrere Modulationen in ſeinem Geſange zu. Wenn ein Vogel nur einen von dieſen Geſängen ſinget, ſo ſingt er ihn deſto langſamer, mehrſylbiger und tiefer; wird alsdann in Thüringen mit einem Laubthaler bezahlt und deſto höher geſchätzt, wenn er am Ende eines jeden Schlages noch **Pink** ruft, welches die Vogelſteller das Amen nennen. Die übrigen Geſänge, die man allenthalben im Thüringerwalde hört, die aber nicht geachtet werden, ſind, das Hochzeitgebühr; Hochzeitbier; Waizenbier; Gerichtsgebühr; Würzgebier; Giekgaak; Werr; Davida; Qvakia, und alle diejenigen, welche ſich auf zia endigen.

Es iſt merkwürdig, daß nach den verſchiedenen Gegenden, die dieſe Vögel bewohnen, auch ihre Geſänge abwechſeln, ſo daß man andere Geſänge auf dem Thüringerwalde, und andere auf dem Harze hört *). Und darnach richtet ſich dann auch die Liebhaberey, denn in Oeſtreich hört man folgende gern: den **Kitſcher**; **Wildsſteuer**; **Sitzufthül**; **Großrollenden**; **Kleinrollenden**; **Muske-**

*) Bey Gellenhauſen hörte ich daher einmal auf einer Reiſe nach Frankfurt, einen Vogelgeſang, den ich noch nie gehört hatte, ich ſtieg vom Poſtwagen, und fand, daß es ein Finke war. Ich hätte es nicht errathen, ob ich gleich in vielen Gegenden von Deutſchlands Finken gehört habe, ſo wunderbar ziſchte er einige Töne her, die ſich in ein grobes Zia endigten. Ich hörte alsdann um dieſen Ort herum mehrere, die dieſen Geſang hatten, aber auch bloß in dieſer Gegend; nirgends habe ich ihn wieder gehört.

tirer; **Malvaſier; Kühdieb; Sparbarazier; Mitſoviel,** und **Zitzigall.**

Der Finke iſt ſo gelehrig, daß er jung aufgezogen nicht nur die Geſänge eines andern Finken, wenn er ſie allein hört, annimmt, ſondern auch wenn er bey einer Nachtigall oder einem Kanarienvogel hängt, abgebrochene Strophen aus ihren Liedern, aber freylich nichts vollkommen, lernt, weil ſeine Gurgel nicht gebaut iſt anhaltend zu ſingen. Aber auch unter ihnen bemerkt man, ſo wie bey andern gezähmten Vögeln, daß einer mehr, der andere weniger Gedächtniß hat; denn einer hat zuweilen ein ganzes halbes Jahr nöthig um einen einzigen Geſang zu ſtudiren, da hingegen ein anderer denſelben gleich beym erſtenmal hören gefaßt hat, und nachſingen kann. Einer lernt mit Mühe einen, ein anderer, wenn man will, drey, ja vier Finkenſchläge; einer faßt ihn unvollkommen, der andere vollkommen, ſetzt auch wohl noch einige Sylben hinzu, und verſchönert ihn.

Etwas beſonders hat noch der Geſang dieſer Vögel, daß ſie ihn alle Jahre auf eine ganz eigene Art von neuem lernen müſſen. Es geſchieht dieß unter einem ſchnurrenden und ziſchenden Geräuſche, das ſie vier Wochen und länger machen, unter welches ſie ganz leiſe erſtlich einige, dann mehrere Sylben ihres Schlages mit einmiſchen. Man nennt es ihr **Zirpen.** Alle Vögel, die ſich nur zu beſtimmten Jahrszeiten hören laſſen, ſingen anfangs ganz leiſe, aber keiner bringt ſo ganz eigene, zum eigentlichen Geſang gar nicht gehörige Töne hervor. Man ſieht hieraus offenbar bey ein wenig Aufmerkſamkeit, daß es nicht

ſowohl

ſowohl ein Lernen des Geſangs, als vielmehr eine Geſchmeidigmachung oder ein in Gang bringen der Töne iſt, die ein ganzes halbes Jahr der Kehle ungewohnt geworden ſind.

Diejenigen, welche im Freyen ſind, fangen bald nach ihrer Ankunft im Frühjahre an zu zirpen, die Stubenfinken noch früher, ſchon zu Anfang des Februars; dieſe probieren aber auch länger, zuweilen ganzer zwey Monate lang, ehe ſie recht laut werden. Gewöhnlich dauert die Singzeit nur bis zu Ende des Junius; ich beſitze aber zwey Stubenſinken, die bis Michaeli fortfahren.

Einige Vögelfreunde verſchaffen ſich durch eine Grauſamkeit das Vergnügen, dieſe Vögel Tag und Nacht und äußerſt ſcharf ſingen zu hören. Sie ſtellen nämlich den Käfig an einen dunkeln Ort, gewöhnen ſie dadurch ihre Nahrung blindlings zu finden, brennen ihnen alsdann durch einen ſpitzigen glühenden Drath entweder die Pupille ganz aus, oder nur die beyden Ränder der Augenlieder zuſammen.

Uebrigens ſind die Finken lebhafte Vögel, die immer in Bewegung ſind, ſchnell fliegen, und einen hüpfenden Gang haben, den Menſchen nicht ſcheuen, ſondern ihn nahe zu ſich laſſen, und lange leben. Man hat Beyſpiele, daß ſie in der Stube jung aufgezogen, zwanzig Jahre alt geworden ſind.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Finken bewohnen ganz Europa, Modera und Afrika, und werden in Deutſchland allenthalben gefunden, wo nur etwas Holzung iſt.

Sie halten ſich in Tannen, Fichten, Kiefern, Buchen- und Eichenwäldern, in Feldhölzern und Gärten auf. In den Wäldern wohnen ſie vorzüglich an ſolchen Orten, wo ſie einen Bach in der Nähe haben, um nicht weit nach ihrem Trank und Bade fliegen zu dürfen. Es ſind wahre Zugvögel, obgleich einige den Winter über bey uns bleiben. Ihr Strich dauert im Herbſt von Anfang des Octobers an, bis in die Mitte des Novembers und im Frühjahr den ganzen März hindurch. Zuweilen kommen einige Heerden auch ſchon im Februar, wenn lange anhaltende gute Witterung, wie im Jahr 1791 und 1794 eintritt. Sie ziehen in großen Schaaren, welche ſie ſchon in der Erndte formiren, und ſich auf den Hafer und Rübſaatäckern lagern.

Man behauptet mit Unrecht, daß die weiblichen Finken nur allein in wärmere Himmelsſtriche wanderten, und die männlichen zurückblieben; denn wenn man nur ein wenig aufmerkſam ſeyn will, ſo wird man im Winter bald Männchen bald Weibchen, bald auch gemiſchte kleine Heerden beyſammen auf den Höfen, Straßen und in den Gegenden, wo Vogelbeerbäume ſtehen, antreffen. So viel iſt nur gegründet, daß im Frühjahr die Männchen, in eigenen Schaaren vierzehn Tage eher wieder ankommen, als die Weibchen, und daß es eine Seltenheit iſt, wenn man unter einer Schaar von etlichen Hunderten eins oder zwey Weibchen antrifft. Dieß wiſſen die Vogelſteller in unſern Gegenden am beſten; die alsdann, wenn die Männchen nicht mehr ziehen, auch nicht mehr auf die Locke gehen. Die Weibchrn kommen in eben ſolcher Menge allein nach, und es iſt alsdenn etwas ſeltenes ein Männchen zu fangen. Die ledigen Männchen ſuchen ſich unterdeſſen einen beque-

men

men Ort aus, wo ſie niſten können, ſetzen ſich auf die Gipfel der Bäume, locken und ſingen, und werben dadurch um eine vorüberfliegende Braut, welche ſich auch gewöhnlich einfindet.

Auf ſeinen Wanderungen iſt daher der Finke ein äuſſerſt geſelliger Vogel; zur Zeit ſeiner Fortpflanzung aber auch deſto ungeſelliger, ſo daß er in dem Diſtrikte (Stand), den er bewohnt und welcher zwey bis drey hundert Schritte im Umfang hat, keinen andern Vogel ſeiner Art leidet, ſondern denſelben, wenn er ſich zu nähern wagt, allemal und oft mit Lebensgefahr wegjagt; wenn daher einer den andern zu nahe kömmt, ſo verwunden ſie ſich einander oft ſo ſehr durch ihre Biſſe, daß ſie ſterben müſſen.

Nahrung. Ihre Nahrung beſteht in Inſecten, Fliegen, Räupchen, Schmetterlingen u. d. g., und in Geſäämen und Körnern. Im Wald leſen ſie Fichten- Kiefern- und Tannenſaamen und Buchen auf, auf dem Felde, Lein, Rübſaamen, Leindotter, Hirſen, Canarienſaamen, Hafer und Hanf, in Gärten Salat- Kohl- und Senfſaamen. Sie ſpelzen von allen Säämereyen und Körnern die Hülſen vorhero ab. Ehe ſie im Herbſt in die Haferſtoppeln fliegen können, und welches gerade ihre Mauſerzeit iſt, nähren ſie ſich auf den Brachäckern von dem ausgepflügten wilden Knoblauch. Sie riechen daher im Auguſt bey ihrer Oeffnung wie Knoblauch und haben einen piquanten angenehmen Geſchmack. Im Winter fliegen ſie auf die Bauerhöfe und leſen Geſääme auf, auf die Straßen und Fußſteige, und leſen die unverdauten Haferkörner in dem Pferdekoth aus, und auf die Vogelbeerbäume und freſſen Vogelbeeren.

Im

Im Zimmer bekommen ſie Rübſaamen, der im Sommer mit etwas Hanf vermiſcht wird, Hirſen, Leindotter, wilden Hanf, (Galeopsis cannabina) zuweilen etwas Salat, Kreutzwurz oder ein Stückchen Apfel und täglich friſches Waſſer zum baden und trinken. Wenn ſie aber auf den Boden herum laufen, ſo kann man ſie auch mit bloßen Gerſtenſchrot in Milch geweicht, ernähren.

Fortpflanzung. Die Finken bauen ihre Neſter auf die Zweige der Bäume, und zwar gern in eine Gabel, bald hoch bald tief, ſehr künſtlich, ſchön und feſt. Es iſt eine Halbkugel, oder vielmehr eine oben eingedrückte Kugel, rund, wie gedrechſelt, unten mit Spinngeweben und Haaren feſt auf die Aeſte geflochten, mit Moos und einzelnen Reischen künſtlich durchflochten, inwendig mit Federn, Diſtelflocken und allerhand Thierhaaren gut ausgefüttert, und auswendig mit Flechtenmoos von dem Baume, auf dem es ſteht, vermittelſt Spinngewebe ſo feſt, wie angeleimt, völlig umlegt; vermuthlich das letztere deswegen, um das Neſt vor ihren Feinden unſichtbar zu machen; wenigſtens koſtet es dem menſchlichen Auge Mühe, es von der Rinde des Baums, auf welchem es ſteht, zu unterſcheiden. Es iſt eins der ſchönſten Vogelneſter. Man findet bey der erſten Brütung vier bis fünf, und bey der zweyten drey bis vier Eyer in demſelben, die hellbläulichgrün uud mit koffeebraunen Pünktchen und Strichen beſtreut ſind. Männchen und Weibchen bauen das Neſt, bebrüten die Eyer und füttern die Jungen mit vereinigten Kräften. Das Weibchen wird auch faſt ſo häufig vom Männchen getreten, wie es bey den Hausſperlingen gewöhn-

wöhnlich iſt. Die Brütezeit dauert vierzehn Tage; und es iſt eine allgemeine Erfahrung, daß ſie bey der erſten Brut faſt lauter Männchen und bey der zweyten faſt lauter Weibchen ausbringen. Die Vögelfreunde wiſſen die jungen Männchen, die ſie zum Aufziehen aus dem Neſte nehmen, ſchon von den Weibchen zu unterſcheiden; denn es ſchimmert gemeiniglich ſchon etwas röthliches auf den Seiten der Bruſt hervor, ob ſie gleich ſonſt der Mutter und ihren Schweſtern vollkommen gleich ſehen. Sie werden, wenn der Schwanz gekielt hat, aus dem Neſte genommen, um ſicher zu ſeyn, daß ſie noch nichts von einem ſchlechten Finkengeſange gelernt haben; denn die jungen Finken fangen, ſo bald als ihnen der Schwanz und die Schwungfedern gewachſen ſind, an, das Lied, das ihr Vater, oder ein anderer Fink in der Nachbarſchaft ſingt, nachzuahmen. Die Jungen werden von den Alten mit bloßen Inſecten, als Käfer und beſonders Nachtſchmetterlingen aus dem Schnabel gefüttert, und nicht, wie andere Vögel, die Körner freſſen, durch den Kropf mit eingequellten Sämereyen. In der Stube aber füttert ſie der Vogelſteller mit eingequellten Rübſaamen und Semmeln auf. Gewöhnlich hat man nicht viel Mühe mit ihnen, ſie bis zur Mauſerzeit durchzubringen, aber während dem Mauſern ſterben ſie auch deſto öfterer. Man muß ihnen daher bey dieſer Krankheit zuweilen Ameiſeneyer und Mehlwürmer geben, die ihnen nicht nur ſehr wohl bekommen, ſondern ſie auch oft vom Tode retten. Solche aufgezogene Finken werden gar ungemein zahm, und ſingen, wenn man es verlangt.

Man hat Beyſpiele, daß Finken in große Kanarienhecken geworfen, mit den Kanarienvögeln Baſtarde gezeugt

zeugt haben; auch will man ſie ſogar mit den Goldammern zu paaren wiſſen.

Das was einige behaupten, daß die Gartenfinken von den Waldfinken unterſchieden wären, und daß jene weißliche und dieſe bläulichgraue Eyer legten, iſt ungegründet; denn man findet zwar zuweilen Finkeneyer mit weißlichen Grunde, allein ſowohl in Wäldern als Gärten, auch verlieren ſie alle, wenn ſie acht Tage und drüber bebrütet ſind, die grünliche Farbe und werden weißlicher.

Feinde. Das **Wieſel**, der **Waldmarder** und die **große Haſelmaus** ſtellen ihrer Brut nach; der **Sperber**, **Baumfalke** und **große graue Würger** aber den Alten, vorzüglich im Herbſt und Frühjahr, wenn ſie in Menge ſtreichen. Den Krallen der Raubvögel ſoll er, nach **Friſch** Verſicherung in ſeiner Vorſtellung der Vögel Deutſchlands, dadurch entgehen, daß er den Kopf unter den Leib zieht, und den Bürzel und Schwanz in die Höhe ſtellt. Der Raubvogel ſoll alsdann ihn entweder nicht erkennen, oder doch nur in den Schwanz greifen, welchen er ihn leicht aus den Klauen ziehen kann. Wenn aber ein Raubvogel zugreift, ſo greiſt er gewöhnlich den ganzen Vogel, wenn er nicht größer iſt als ein Fink; daher mir dieſe Entwiſchung ſehr unwahrſcheinlich vorkommt.

Krankheiten. Sie ſind der Darre, und dem **Durchfall** oft unterworfen, erſtern heilt man, wie an andern Vögeln, und für letztern hilft ein verroſteter eiſerner Nagel oder ein wenig Saffran in das Trinkgeſchirr gethan.

Wenn

Wenn ihnen die Schuppen an den Beinen zu ſtark werden, ſo lößt man die obern mit einem Federmeſſer fein ab, ſonſt werden ſie leicht lahm oder Podagriſten.

Wie alle Stubenvögel, alſo müſſen auch dieſe zur Mauſerzeit gut gehalten werden. Man ſteckt alſo die in einen kleinen Käfige geweſenen, zu dieſer Zeit in ein großes Gitter (mehrere in einen Gitter) und füttert ſie gut. Läßt ſie auch ſo den ganzen Winter darin, und thut ſie erſt Lichtmeß wieder in die Finkenbauer. Dann fangen ſie wieder an zu ſingen, und haben in den großen Vogelgitter die Federn gut gehalten nicht abgeſtoßen oder ſonſt verdorben.

Jagd und Fang. Im Herbſt und Frühjahr kann man ſie, wenn ſie ſich auf einen Feldbaum ſetzen in Menge ſchießen, und ſind auch wenig ſcheu. Auſſerdem fallen ſie in Menge auf den oben beſchriebenen **Finkenheerd** (S. Einleitung.), wenn man nur gute Lockvögel hat. Dieſer Fang dauert im Frühjahr den ganzen März hindurch, und im Herbſt von Michaeli bis Martini.

Im Winter werden ſie mit der Schlagwand in Gärten und auf großen Höfen bey ausgeſtreuten Hafer gefangen.

In Holland verſchaffen ſie im October den Bewohnern der Landſitze großes Vergnügen, indem ſie von ihnen bey dem Thee in ihren Gartenhäuſern gefangen werden. Sie ſtellen nämlich Netze unter ihre Pflanzungen und beſtreuen zur Lockſpeiſe den Boden mit Hanfſaamen. Die Finken ſetzen ſich bey Tauſenden in die Bäume, und ſprin-

gen alsdann hungrig und die Gefahr nicht ſehend auf die Erde; die Netze werden alsdann von den Leuten in den Zelten durch ein Seil zugezogen, und auf dieſe Art wird eine große Menge gefangen.

In Thüringen ſetzt der Vogelſteller im Frühjahr auf einer Anhöhe kleine Eichen oder Buchenbüſche, die noch altes Laub haben und **Lockbüſche** heißen, hin, und beſteckt die obern Zweige mit Leimruthen; unter dieſelben aber ſetzt er ſeine Lockfinken; dieſe rufen den vorüberſtreichenden **Jack, jack!** und **Fink, Fink** zu, dieſe glauben hier Gatten zu bekommen, ſetzen ſich auf die Leimruthen, bleiben kleben und fallen herab. Auf eben dieſe Art werden auch die **Bergfinken, Hänflinge, Stieglitze, Zeiſige, Flachsfinken, Goldammern, Gimpel, Grünlinge** u. d. g. gefangen.

Der Vogelſteller macht ſich auch die Eiferſucht des Finken zu Nutze, und fängt damit diejenigen, deren Geſang ihm angenehm iſt. Dieſer Fang heiß der **Finkenſtich**. So bald als er daher einen Finken hört, der einen guten Schlag hat, ſo nimmt er ein anderes Finkenmännchen, von welchem er weiß, daß es ſeinen natürlichen Laut **Fink fink** hören läßt, bindet ihm die Flügel zuſammen und auf den Schwanz ein ſehr dünnes gabelförmiges Zweiglein von der Länge eines halben Fingers, das mit Vogelleim beſtrichen iſt und läßt es in der Gegend, wo der bezielte Fink ſeinen Stand hat, und unter den Baum, wo er eben ſitzt, loß. Kaum iſt es etliche Schritte unter dem Baume fortgehüpft, und hat ſeine Stimme hören laſſen, ſo fährt jener aus Eiferſucht grimmig auf daſſelbe herab, packt es und bleibt an dem Vogelleime kleben. Man hat Beyſpiele, daß der Standfink auf einen Stoß den Lockfinken getödet hat. —

Si-

Sicherer geſchieht aber der Fang auf folgende Art. Man nimmt ein Männchen, umgürtet es über den Flügeln mit einem weichen ledernen Band, bindet an daſſelbe einen Bindfaden, der ohngefähr einen Fuß lang iſt, und welchen man mit einem Pflöckchen in die Erde (wie alle Läufer) befeſtigt, ſo daß der Vogel frey um das Pflöckchen herum laufen kann. Man nennt dieſen Vogel, welchen man gewöhnt hat, ohne zu flattern, an dem Bindfaden herumzulaufen, den **Läufer**. Um den Läufer ſteckt man rund herum in einem Kreiſe Leimruthen. In einem Buſch darneben verſteckt man einen aufgezogenen Finken in einen Vogelbauer, den man gewöhnt hat, bedeckt, und im Freyen zu ſingen. Sobald dieſer ſeinen Geſang anſtimmt *), ſo ſtößt auch gleich der andere vom Baume, wie ein Pfeil blindlings auf dem Läufer, den er für den Sänger hält, in den Kreis herab, verwickelt ſich in den Leimruthen und bleibt hängen. Ein ſolcher Finke heißt ein **Stechfinke**, und ſingt noch daſſelbe Jahr im Käfig, wenn man ihn vor Pfingſten fängt, nach Pfingſten aber ſingt er nicht nur nicht, ſondern ſtirbt auch leicht aus Sehnſucht gegen ſein Weibchen und Jungen. Unverſtändige Vogelſteller, die nur an dieſen ſonderbaren Fange ihr Vergnügen finden, ohne auf den Werth des Geſanges zu ſehen, können in der Heckzeit in einer Stunde zehn bis zwölf Weibchen ihrer Männchen und mehrere Jungen ihrer Verſorger berauben.

Nutzen.

*) Wohl zu merken iſt, daß dieſer einen Schlag haben muß, den man auch im Freyen hört, ſonſt wird der Stechfink aus Unbekanntſchaft des Geſanges ſcheu werden, und nicht herunter kommen und ſich fangen.

Nutzen. Das Fleiſch der Finken iſt ſchmackhaft, leichtverdaulich und geſund. In waldigen Gegenden hat es im Frühjahr einen angenehmen gewürzhaften und bittern Geſchmack von den Tannen- und Fichtenſaamen. Im Herbſt iſt es am fetteſten. Wenn es ſaftig gebraten iſt, ſo ſoll es ſchwindſüchtigen und mit der Epilepſie behafteten Perſonen heilſam ſeyn. Man pflegt es auch in Paſteten zu ſchlagen, oder mit Aepfel oder Zwiebeln, gleich andern Vögelfleiſch zuzurichten.

Ihr angenehmer Geſang hat ſie zu Stubenvögeln gemacht, die einen von den erſten Plätzen einnehmen.

Man ſagt auch, daß ſie durch ihr Trief rufen, Sturm und Regenwetter ankündigten. Sie thun dieß aber vielmehr, wenn ſchon üble Witterung da iſt; nur das Gewitter ſcheinen ſie vorher zu verkündigen, aber auch nicht eher, als es der Menſch ſelbſt am Horizonte ſieht.

Man ſagt auch von ihnen, ſie fräßen, wie die Goldammern die grünen Kohlraupen. In der Stube thun ſie es nicht; ich zweifle daher auch, daß ſie es im Freyen thun ſollen. Gewiß iſt aber, daß die Gartenfinken, alle Räupchen im Frühjahr aus den Tragknospen freſſen, und die ſchädlichen Nachtſchmetterlinge z. B. den Blütenwickler wegfangen, deren Raupen dem Obſte ſo nachtheilig ſind.

Schaden. Dem Hanf ſchaden ſie auf dem Felde, und den Saämereyen in den Gärten.

Namen. Buchfink; Gartenfink; Rothfink; Waldfink;

fink; Schildfink; Spreufink; Wintſche; Dörpfink; Crainiſch Schinkowitz; in Thüringen: Finke.

Varietäten. 1. Der weiße Fink. Fringilla Coel. candida. Pinçon blanc. Buff. Er iſt entweder ganz ſchneeweiß, oder gelblichweiß. Das Männchen ſingt und bekömmt auch im Frühjahr, doch nicht allzeit einen blauen Schnabel. Ich habe einen geſehen, der vor Alter ganz weiß war, und in einer Canarienhecke flog. Der Beſitzer ſagte, die Farbe müſſe ſich nach den Canarienvögeln gerichtet habe, und beſchuldigte ihn, er habe ſich verſehen.

2. Der Ringelfink. Fringilla Coel. torquata. Pinçon à collier. Buff. Der Scheitel und ein Band um den Hals ſind weiß; übrigens hat er die gewöhnliche Farbe. Ein Männchen, daß einen großen weißen Fleck auf dem Nacken hatte, der wie ein halber Ringel ausſah, habe ich auch gehabt.

3. Der bunte Fink. Fringilla Coel. varia. Er iſt an verſchiedenen Theilen des Körpers weiß gefleckt. So fiengen die Vogelſteller im Frühjahr 1792 bey Waltershauſen ein Weibchen, welches an Schnabel und Füßen, Kopf und Hals weiß war, auf dem Scheitel einen braunen Fleck, ſehr breite weiße Queerbinden auf den Flügeln, und auf der rechten Seite weiße vordere Schwungfedern hatte, übrigens aber von gewöhnlicher Farbe war. So habe ich auch ein Männchen beſeſſen, das weiße Flügel und einen dergleichen Schwanz hatte. Wieder ein anderes, das auf dem ganzen Oberleibe, auf dem Kopfe, Halſe, Rücken und Deckfedern

der Flügel ſchwarz gefleckt war. Eine ganz eigene Erſcheinung! Latham erwähnt eines gemeinen Finken, bey dem die vordern Theile weiß und die hintern roſtigroth waren, und eines andern, mit gelblichem Rücken, ſehr blaſſen untern Theilen und mehr weiß an den Flügeln als gewöhnlich.

4. Der blaſſe Fink. Le Pinçon à ailes et queue noires. Buff. Bey dieſen ſind Kopf und Hals aſchfarben; die Wangen bräunlich; der Rücken und die Schulterfedern eben ſo, ins aſchfarbene ſpielend; der Steiß grünlich; die untern Theile bräunlich fleiſchfarben; die größern und kleinern Deckfedern der Flügel weiß, die mittlern, die Schwungfedern und der Schwanz ſchwarz; die zwey äußern Schwanzfedern an den äußern Rändern zur Hälfte weiß.

Briſſon und Büffon beſchreiben hier ein junges Männchen kurz nach der Mauſer. Auch im Frühjahr fängt man noch welche, die dieſe Farbe haben, und aus dem letzten vorjährigen Gehecke ſind.

5. Der Unterſchied unter Wald- und Gartenfinken iſt ungegründet. Es iſt ein und derſelbe Vogel, der eben dieſelbe Eyer legt und alle Eigenſchaften des gemeinen Finken hat. Nur ſo viel iſt gewiß, daß die Jungen des Finken, welche in Gärten zu wohnen gewohnt ſind, auch wieder Gärten zu ihrem Wohnplatz aufſuchen.

(204) 2. Der Bergfink.

Fringilla Montifringilla. Lin.

Le Pinçon d'Ardenne. Buff.

The Brambling. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Die innern Deckfedern der Flügel ſind hochgelb; die Bruſt und Schultern orangengelb.

Beſchreibung.

Der Bergfink kömmt zwar an Größe und Geſtalt dem gemeinen Finken gleich, iſt aber noch weit ſchöner gezeichnet.

Seine Länge beträgt ſechs und einen halben Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll, und die Breite der ausgeſpannten Flügel eilf Zoll; letztere legen ſich faſt auf der Mitte des Schwanzes zuſammen *). Er wiegt eine Unze.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, ſtark, gelb, im Sommer an der Spitze ſchwarzblau, im Winter braun; der Augenſtern braun; die geſchilderten Beine zehn Linien hoch und mit den Zehen dunkel fleiſchfarbig, die Krallen dunkelbraun, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere acht Linien lang.

Der ganze Kopf iſt bis in Nacken und mit der Kehle glänzend ſchwarz, mit roſtgelber Einfaſſung der Federn, die in

*) Friſch. Taf. 3. Fig. 2.
**) Par. Ms. Länge 6 1/4 Zoll, Breite 10 Zoll.

in der Jugend ſtärker, im Alter aber ſchwächer iſt, ſo daß die ganz Alten einen völlig ſchwarzen Kopf haben; Genick und Backen ſind wie weiß übergepudert; der Rücken iſt ſchwarz mit breiter roſtgelber Einfaſſung der Federn; der Bürzel weiß, die längſten obern Deckfedern des Schwanzes ſchwarz mit aſchgrauen Wurzeln und Spitzen; die Schultern orangengelb; die Gurgel, Bruſt und die obern kleinen Deckfedern der Flügel orangengelb; der Bauch und die mittelſten untern Deckfedern des Schwanzes weiß, letztere etwas orangengelb gefleckt; die Seiten ſchwarz, rothgelb eingefaßt; die großen Deckfedern der Flügel und die hintern Schwungfedern ſind ſchwarz, erſtere mit orangengelben Spitzen, und letztere mit orangengelber äußern breiten Einfaſſung, die vordern Schwungfedern ſchwärzlich, faſt dunkelbraun mit weißen Wurzeln, die einen kleinen weißen viereckigen Flecken bilden, und äußerlich grüngelb eingefaßt, welches ebenfalls einen hellen Flecken auf den Schwingen verurſacht; die innern kleinen Deckfedern der Flügel hochgelb, die übrigen weiß; der etwas gabelförmige Schwanz iſt ſchwarz, und die äußerſte Feder hat nach der Wurzel zu eine merkliche weiße Einfaſſung auf der äußerſten Seite, iſt auch nach der Spitze zu ſo hell angelaufen, daß man ſieht, es hat ein keilförmiger Fleck werden ſollen, wie beym gemeinen Fink die übrigen haben nur eine weniger merklich grüngelbe Randlinie nach der Spitze zu.

Das Weibchen zeigt eine merkliche Abweichung in der Farbe. Der ganze Oberkiefer iſt ſchwarzblau; der Kopf rothgrau, ſchwarz gedüpfelt, an den Seiten ein ſchwarzer Streifen die Backen und der Oberhals ſind aſchgrau;

der

der Rücken ſchwarzbraun, rothgrau eingefaßt; die Kehle und Bruſt heller rothgelb; die Schultern ſchwefelgelb; Flügel und Schwanz mehr dunkelbraun als ſchwarz.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Bergfink, der ſich ſehr leicht zähmen läßt, iſt ein beißiger Vogel, der, wenn er in einem Zimmer frey herum läuft, mit allen Vögeln zackt, und ſie mit ſeinem ſtarken Schnabel oft tödlich verwundet. Man hält ihn daher auch ſelten zum Vergnügen, beſonders da er keinen anmuthigen Geſang hat. Sein Geſang iſt nämlich weiter nichts, als ein leiſes Krächzen, wie es die gemeinen Finken machen, wenn ſie auf ihren Geſang ſtudiren, zwiſchen welches er zuweilen laut Rätſch ſchreyt; doch lernt er, wenn er etliche Jahre bey gemeinen Finken hängt, etwas von ihren Schlägen, das aber doch weiter von keinem Werthe iſt. Seine Lockſtimme iſt Jack, jack, jack, jack Quääk! und da die erſtern Töne, dem Gelocke des gemeinen Finken ähnlich ſind, ſo läßt er ſich auch von dieſem herbey locken und fliegt in ſeiner Geſellſchaft. Er iſt weniger ſcheu als jener, und lebt im Zimmer fünf und mehrere Jahre. Man hält ihn vorzüglich in Käfigen um ihn als Lockvogel auf den Vogelheerd zu brauchen. Er ſoll auch eher als der gemeine Fink zum Aus- und Einfliegen gewöhnt werden können.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Bergfink verbreitet ſich über ganz Europa, wenigſtens auf ſeinen Zügen, lebt aber eigentlich des Sommers in den nördlichen Gegenden z. B. in den Wäldern von Norland und Drontheim, doch bleibt er auch zu dieſer Jahrszeit einzeln auf dem

Thüringerwalde und auf dem Harze. Auch iſt er gemein in den Fichtenwäldern von Rußland und Sibirien, doch ſoll letzterer dunkler von Farbe und kleiner ſeyn, wie Pennant behauptet.

Wir ſehen dieſe Vögel vorzüglich vom Anfange des Octobers bis zu Ende des Märzes in unſern Gegenden. Zu Anfange des Octobers kommen ſie einzeln in Geſellſchaft der gemeinen Finken und fliegen mit denſelben in die Haferſtoppeln; in der Mitte dieſes Monats aber ſieht man ganze Schaaren, welche die Buchwälder aufſuchen und ſo lange in denſelben bleiben, bis ein hoher Schnee ihnen dieſes Nahrungsmittel bedecket, wo ſie alsdann unſere Gegenden verlaſſen, und in ſüdlichere ziehen, ſo bald ſich aber der Schnee verliert, wieder bey uns eintreffen. Ohngeachtet ſie aber ihre Nahrung im Winter in Buchwäldern ſuchen, ſo übernachten ſie doch nicht in denſelben, ſondern fliegen allezeit in die Schwarzwälder und wenn ſie alle Tage einen Weg von vier Meilen machen ſollten, ſchlafen hier dicht zuſammen in den dichteſten Zweigen der Fichten und Tannen, kommen alle Abend mit der Nacht an und fliegen des Morgens mit der Dämmerung wieder weg. Man findet den Boden an ſolchen Orten, wo ſie ihr Nachtquartier halten, von ihrem Unrathe ſo weiß, wie mit Schnee bedeckt *). Einzeln ſind ſie unter den gemeinen Finken, Goldammern und Sperlingen den ganzen Winter auf den Höfen vor den Scheunen und Ställen anzutreffen. Im März ziehen ſie wieder in die nördlichern Gegenden zurück, und nur einzelne

*) Im Jahr 1780 überwinterte auf ſolche Art eine Schaar, die etliche 100000 Stück ſtark war, am Fuße des Thüringerwaldes.

ne Paare bleiben, wie wohl ſelten, bey uns auf dem Thüringerwalde und in andern gebirgigen und waldigen Gegenden Deutſchlands. Bey den Vogelſtellern iſt die Regel, daß ſie vierzehn Tage vor den gemeinen Finken ankommen, und wieder wegziehen. Sie fliegen gewöhnlich auf ihrem Zuge höher als die gemeinen Finken. Man hört ſie aber ſehr deutlich wegen ihrer hellen und lauten Locktöne. Sie fliegen ſchwerlediger als dieſe, weil ſie kürzer gebaut und am Kopfe ſtärker ſind.

Nahrung. Ihre Nahrung ſtimmt mit der der gemeinen Finken faſt gänzlich überein. Sie fangen Inſecten, freſſen Hafer, Hanf, Rübſaamen, Leindotter, Tannen- und Fichtenſaamen, Vogelwegtrittſaamen ꝛc. und vorzüglich gern Buchecker, wornach jene nicht in ganzen Schaaren ziehen. Im Käfig nehmen ſie mit bloßen Rübſaamen vorlieb, und wenn man ſie im Zimmer herum laufen läßt, ſo freſſen ſie alles, was auf den Tiſch kömmt, am liebſten aber Gerſten- oder Haferſchrot mit Milch angemacht.

Fortpflanzung. Sie machen ihr Neſt auf die dichteſten Fichten oder Tannen von dem Mooſe, das auf denſelben wächſt, füttern es mit Haaren aus, das Weibchen legt fünf gelblich gefleckte Eyer darein, und die Jungen werden mit Inſecten aufgezogen. Man ſoll mit einem gemeinen Finkenmännchen ſchöne Baſtarde von ihnen ziehen können, die aber nichts lernen, ſondern bloß des ſchönen Kleides halber merkwürdig ſind *).

 Krank-

*) Daß ſich die Weibchen zuweilen auch mit den Männchen des

Krankheiten. Im Zimmer werden ſie im Alter, beſonders wenn ſie Hanf bekommen, leicht blind, oder bekommen geſchwollene Köpfe, an welchen ſie ſterben.

Feinde. Die Sperber verfolgen ſie im Winter gar ſehr; auch dienen ſie noch andern Raubvögeln zur Nahrung, und ihre Jungen den Baummardern.

Fang. Sie ſind nach den gemeinen Finken die Hauptvögel auf dem Vogelheerde, und fallen auch unter allen Vögeln am beſten auf, ſo daß man auf einen Ruck oft einige Schocke fängt. Zum Locken wählt man ſolche, die gelbliche Beine, und einen geſprenkelten Kopf haben, denn dieß ſind junge Männchen. Die Alten taugen dazu gewöhnlich nichts. Sie müſſen ſich gleich nach etlichen Stunden, wenn man ſie gefangen hat, hören laſſen, wenn man was vorzügliches von ihnen erwarten ſoll. Zu Läufern nimmt man Weibchen, weil die Männchen zu ſehr beißen, und daher diejenigen, die ſich auf den Heerd aufſetzen wollen, fortjagen. Wenn der Schwarm nicht gar zu groß iſt, ſo kann man bis auf dem letzten warten, ehe man rucket; denn ſie fliegen nicht leicht weg, beſonders wenn ſie ausgeſtreuten Hanf bemerken. Wenn der erſte Schnee fällt, darf man auch nur ein Paar Lockvögel in einem Garten an einen Baum hängen, einen Platz reinigen und mit Hafer oder Hanf beſtreuen; wenn dieſe Vögel die Gegend paſſiren, ſo ſtellt man den dritten oder vierten Tag ein Schlaggarn auf, und thut gewöhnlich einen guten Zug. Auf den Dörfern

des gemeinen Finken bey uns in der Wildniß begatteten, gehört ohne Zweifel unter die Vogelſteller Sagen. Wenigſtens habe ich noch kein Beyſpiel davon erlebt.

fern kann man ſie in Meiſenſchlägen, in die man Hanf wirft, wenn man einen Lockvogel hat, ſehr leicht fangen. Auch gehen ſie unter das Sieb.

Im Weißenburgiſchen hat man eine ganz eigene Jagd. Man verſammelt ſich in einer kleinen Stadt Bergzabern, und wenn der Tag feſtgeſetzt iſt, ſchickt man Kundſchafter aus, die Bäume zu bemerken, auf welchen ſie ſich des Abends zu ſetzen gewohnt ſind. Hierauf zieht man bey der Nacht mit Fackeln und Blaßröhren aus; die Fackeln dienen dazu, die Bergfinken zu blenden, und den Jägern zu leuchten, und mit den Blasröhren tödet man die Finken mit trocknen Thonkugeln. Man muß aber ſehr gewiß ſchießen können, denn wenn man einen nicht tödlich verwundet, ſo reizet er die andern alle durch ſein Geſchrey zur Flucht.

In Thüringen fliegen ſie im Frühjahr nach der Lockſtimme des gemeinen Finken, und werden ſehr häufig auf den Lockbüſchen gefangen.

Nutzen. Sie ſind eine nicht unangenehme bittere Speiſe.

Namen. Tannenfink; Rothfink; Goldfink; Miſtfink; Kothfink; Nowert; Schneefink; Winterfink; Qväckfink; Qväcker; Jcawetz; Nikabitz; Nikawiß; Gägler; Gogler; Zetſcher; Zehrling; Laubfink; Qviëtſchfink; Qvätſchfink; Baumfink; Waldfink; Pienken; Angermannländiſcher Diſtelvogel; Crainiſch: Pinoſch, und Thüringiſch: Buchfink.

Varie-

Varietäten. 1. Der weiße oder weißgraue Bergfink. Fring. Mont. alba. Er iſt entweder ganz weiß, oder weißgrau, zuweilen auch mit noch blaſſer Zeichnung der dunklen Hauptfarben.

2. Der weißköpfige Bergfink. Fr. Mont. leucocephalus. Pinçon d'Ardennes à tête blanche. Er iſt von helleren Colorit als gewöhnlich, und hat einen weißen Kopf. Im Frühjahr 1792 ſchoß ich einen, der von der Stirn an bis zum halben Rücken herunter weiß war, und dadurch ſehr ſchön ausſah.

3. Der bunte Bergfink. Fr. Mont. varia. Er iſt auf verſchiedene Art bunt oder mit weißen Flecken gezeichnet. Ich habe dieſes Jahr einen geſchoſſen, welcher eine ganz weiße Bruſt, Steiß und einige weiße Schwungfedern im rechten Flügel hatte. Einen andern ſahe ich mit großen irregulären weißen Flecken auf den Rücken.

4. Der Japaniſche Bergfink. Fr. Mont. Japanica. Oben iſt er eben ſo, wie der gemeine; über jeden Auge iſt ein ſchwarzer Streifen, der nach dem Hinterkopfe hingeht; über den hintern Theil des Kopfs geht ein anderer, der ſich mit dem erſteren vereinigt; an den Deckfedern der Flügel iſt ein röthlichweißer Streifen und unter dieſem ein roſtigrother; Kehle und Bruſt ſind lohgelb; Bauch und Steiß weiß.

Latham erwähnt dieſes Vogels, der von der Küſte von Japan kam. Ich habe ſchon mehrere Weibchen des gemeinen Bergfinken geſehen, die ſo ausſahen, nur

waren die ſchwarzen Streifen am Kopf nicht ganz abge- ſchnitten deutlich.

(205) 3. Der Hausſperling.

Fringilla domestica. Lin.

Le Moineau. Buff.

The Sparrow. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel iſt aſchgrau, die Flügel und der Schwanz ſind dunkelblau; der Rücken ſchwarz und rothblau gefleckt und über die Flügel läuft eine weiße Binde.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs und einen halben Zoll und die Breite zehn Zoll. Der Schwanz iſt etwas geſpalten und mißt zwey und einen Viertel Zoll **) und die Flügel reichen bis auf die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, an der Wurzel vier Linien dick, kegelförmig, ſcharf zugeſpitzt, an den Seiten etwas eingedrückt, ſchwarzbraun, unten an der Wurzel weiß, im Winter hellbraungrau; die Naſenlöcher rund und bedeckt; der Augenſtern graugelb; die Füße graubraun, die Nägel hornfarbenbraun, die geſchilderten Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien und die Hinterzehe ſieben Linien lang.

Der

*) Friſch Taf. 8 Fig. 1.

**) P. Ms. Länge 5 Zoll 10 Linien; Breite 8 Zoll 9 Linien.

Der Scheitel und die Wangen ſind röthlich aſchgrau; hinter den Augen ein rothbrauer Streifen, der ſich im Rük-ken und an den Seiten des Halſes ſehr erweitert; die Augen liegen in einem ſchwarzen Fleck; hinter den Augen iſt ein röthlichweiſſer Punkt; die Wurzel des Oberſchnabels hat einige ſchwarze Bartfedern; der Hinterhals iſt grau; der Oberrücken und die Schultern ſind roth, braun und ſchwarz gefleckt, auch mit etwas Rothgrau vermiſcht; der Unterrücken und die mittelmäßigen Steißfedern röthlich-grau; Kehle, Hals und Oberbruſt ſchwarz mit graulicher Einfaſſung der Federn, beſonders an der Bruſt; von dem Winkel des untern Schnabels bis in die Mitte des Halſes herab an der Seite ein ſchmutzigweißer Streifen; Unter-bruſt und Seiten der Bruſt röthlichgrau; der Bauch ſchmuz-zigweiß; die Seiten röthlichgrau; die mittelmäßigen Af-terfedern grau, ſchmutzigweiß gefleckt und ſchwarz geſchäf-tet; die Schenkel grau; die kleinern Deckfedern der Flü-gel rothbraun, die vorletzte Reihe ſchwarz mit weißen Spitzen, welche eine weiße Binde über die Flügel bilden; die größten Deckfedern ſchwarz mit breiten rothbraunen Kanten; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit ſchmaler röthlicher, die hintern aber mit breiter roſt-brauner Einfaſſung; die Schwanzfedern dunkelbraun oli-vengrau gerändet.

Das Weibchen iſt gar ſehr verſchieden. Der Kopf iſt rothgrau; der Rücken rothgrau und ſchwarz gefleckt; über die Augen läuft eine gelblichweiße Linie die hinter denſel-ben etwas ſtärker wird; und eine dergleichen umgiebt die Wangen, wird aber wegen der grauen Hals- und Wangen-

farbe

farbe nicht recht deutlich; die Binde über die Flügel iſt röthlich weiß, alle Flügelfedern roſtgelb gerändet; der ganze Unterleib ſchmutzig weißgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Ohngeachtet der Hausſperling ſo nahe um die Menſchen lebt, ſo ſcheut er ſie doch ſo ſehr, daß er ihnen ſo bald zu entfliehen ſucht, als er ſieht, daß ihre Augen auf ihn gerichtet ſind, und wird durch wiederholte Verfolgungen ſo ſchlau und liſtig, daß er den meiſten Fallſtricken glücklich zu entgehen weiß. Nur lange anhaltender Genuß der Ruhe kann ihn etwas vertrauter mit den Menſchen machen, und er ſcheint es bald zu bemerken, wo er ſicher iſt und zieht ſich, beſonders im Winter in Heerden nach ſolchen ſtillen Wohnungen. Weder ſeine Geſtalt und Stellung, noch ſein Geſang machen ihn als Haus- oder Stubenvogel ſonderlich angenehm. Er hat ein niedriges, trauriges Anſehen, trägt die Beine ſo flach, daß der Bauch faſt auf der Erde zu ruhen ſcheint, und hüpft ungeſchickt. Sein Flug iſt ſchneller. Der Geſang beſteht aus einigen abgebrochenen lauten Tönen, die er in Geſellſchaft von mehrern in den erſten warmen Frühlingstagen bey hellem Sonnenſcheine hören läßt, und es ſind die Töne Dieb, dack, zack! die oft, aber ohne alle Melodie wiederholt werden. Auch in Kämpfen um ein Weibchen oder Neſt ſtößt er ſie aus. Sein vorzüglicher Lockton unter noch einigen andern, die man zur Paarungszeit hört, iſt Dieb! daher er auch bey uns von den Kindern den Namen Dieb erhält. Er hat ein zähes Leben, läßt ſich daher leicht zähmen. Im Freyen ſo wohl als im Zimmer hält er ſich acht

oder

und mehrere Jahre, und der Kopf wird im Alter mehr blau und die Bruſt mehr ſchwarz.

Verbreitung und Aufenthalt. In Deutſchland iſt der Hausſperling gemein. Ueberhanpt bewohnt er ganz Europa bis Drontheim hinauf, Aſien von Perſien bis Sibirien, ſo weit es mit Getraide bebaut iſt, Syrien und um Aleppo herum, Egypten und die Gegenden des Fluſſes Senegal.

Allenthalben, wo Wohnungen der Menſchen und bebaute Felder ſind, trifft man auch Sperlinge an. Ja ſo wie ſich die Cultur des Erdbodens durch Menſchenhände erweitert, ſo verfolgen ſie dieſelbe, und man weiß gewiß, daß ſie in dem größten Theil Sibiriens noch unbekannt waren, ehe ſie die Ruſſen durch Anbau des Getraides herbey lockten. Die einzelnen Oerter mitten in Wäldern, die keinen Feldbau haben, fliehen ſie, deſto lieber und häufiger aber ſind ſie in Städten und Dörfern, die in Ebenen und flurreichen Gegenden liegen. Im Sommer und Winter ſind ſie immer in Städten, Dörfern und Gärten, im Herbſte aber ſchlagen ſie ſich in größere Schaaren zuſammen und beziehen die nahen Hecken und Gebüſche an den Erndtefeldern. Nur während der Zeit ihrer Fortpflanzung leben ſie einzeln, ſonſt immer familien- und heerdenweiſe.

Nahrung. Durch ihre Nahrungsmittel werden ſie zugleich wohlthätig und ſchädlich. Sie freſſen Inſekten und Getraide. Im Frühjahr ſuchen ſie alle Obſtbäume durch, leſen die Raupen von den Blüten und Blättern ab, und tödten eine außerordenliche Menge Maikäfer,

womit

womit ſie beſonders ihre Jungen füttern, wenn ſie ihnen vorher die harten Flügeldecken abgelößt haben. Im Sommer gehen ſie nach dem Salat- Kohl- Spinat und dergleichen Saamen, nach den unreifen Zuckererbſen, nach den Kirſchen, Wein- und andern Beeren u. ſ. f. Sobald aber das Getraide zu reifen anfängt, ſo ziehen ſie zu Felde, lagern ſich in die Feldbäume und Büſche, und freſſen eine große Menge reifenden und reifen Getraides, als Waizen, Hirſen, Gerſten und Hafer. Im Winter leben ſie von nichts als Körnern, ſuchen zum Hafer auf die Böden und in die Scheuer zu kommen, leſen die unverdauten Haferkörner aus dem Pferdemiſte, ſuchen den ausgeflogenen Erlenſaamen auf, und freſſen überhaupt alsdann alles, was nur Säämerey heißt. Sie baden ſich im Waſſer und Sande.

Fortpflanzung. Die alten Hausſperlinge niſten dreymal des Jahrs, und machen ſchon im März ihr Neſt zurecht; die jüngern aber nur zweymal, bleiben daher bis in der Mitte des Aprils in Heerden, ehe ſie ſich zur Paarung trennen. Man hat noch keinen Vogel entdeckt, der in der Liebe ſo brünſtig geweſen wäre, wie der Hausſperling, denn er wiederholt ſeine Begattung wohl zwanzigmal hintereinander, und man kann daher mit Gewißheit behaupten, daß er ſein Weibchen des Tages vierhundertmal tritt. Sein Neſt legt er unter den Dachſparren, in den Löchern der Mauern, in den Dachrinnen, unter den Ziegeln, und in jeder Höhlung, die er an einem Gebäude findet, an, in den Taubenhöhlen und in den Neſtern der Hausſchwalben. Man entdeckt es ſehr leicht, denn er trägt zur Unterlage eine Menge Heu und Stroh zuſammen, davon lange Halmen vor

dem Eingange hängen; das innere füttert er alsdann mit einer tiefen Lage Federn und Haaren aus. Er kann ſein Neſt in einem Tage fertig bringen, wenn es ihn zerſtört worden, und das Weibchen die Eyer nicht länger mehr zurückhalten kann. Die Schwalben beißt er zuweilen aus ihren Neſtern, um ſie für ſich zuzurichten; es iſt aber eine Fabel, daß die Schwalben ſich bemüheten, ihn mit Koth einzumauern. Sie wehren ſich vielmehr etliche Tage, rufen auch andere Schwalben zu Hülfe, und ſuchen ihn zu vertreiben, verlieren aber mehrentheils, und ſehen ſich genöthigt, ein neues Neſt zu bauen. Er liebt dieſe Schwalbenwohnung ſo ſehr, daß er ſie allen andern vorzieht; man entdeckt ſie auch leicht, durch die langen Halmen, die aus der Oeffnung hängen. Aber nicht allein in Höhlen an den Häuſern ſucht er ſeine Wohnung aufzuſchlagen, ſondern auch oft auf den Bäumen. Man trifft ſie daher nicht ſelten in den Höhlen der Linden und Obſtbäume und zwiſchen ihren dichten Aeſten an. Es iſt im letzten Fall ein großer Klumpen Heu, Werch und Stroh, unordentlich dichte zuſammen gelegt, auch wohl zuweilen überwölbt, wenn die Zweige nicht genug Sicherheit vor dem Regen verſchaffen, und inwendig mit großen und kleinen Federn ausgefüttert. Sie legen gewöhnlich fünf bis ſechs, manchmal auch ſieben, ja wohl gar acht Eyer. Dieſe ſind oben rund, unten ſpizzig, im Grunde grünlichweiß mit vielen dunkelaſchgrauen und braunen Punkten beſtreut; doch findet man auch oft in demſelben Neſte einige, welche im Grunde weiß und mit viel weniger braunen Punkten beſtreut ſind. Man will bemerkt haben, daß dieſe letztere unbefruchtet wären; allein es iſt ungegründet. Beyde Gatten bebrüten ſie

wechſels

wechſelsweiſe vierzehn Tage, und füttern die Jungen mehrentheils mit Raupen, Heuſchrecken und Maikäfern auf, die ſie ihnen im Schnabel beytragen. Dieſe ſchreyen dabey ſehr, und fliegen bald aus, laſſen ſich aber alsdann noch acht bis vierzehn Tage lang von den Alten füttern, und verfolgen ſie daher beſtändig. Bey uns fliegt gewöhnlich die erſte Brut in der Mitte des Maies aus; die zweyte in der Mitte des Julius, und die dritte zu Ende des Auguſts. Wenn eins von den Neſtern zerſtört wird, ſo legt das Weibchen auch wohl viermal des Jahrs, und es iſt ſonderbar, daß der ſonſt ſo ſchlaue Sperling, faſt allemal ſein Neſt wieder an die nämliche Stelle ſetzt, wo es ihm kurz vorher zerſtöhrt worden war. Die Jungen ſehen bis zum Mauſern der Mutter vollkommen gleich, und nur ein ſehr geübtes Auge kann die männlichen von den weiblichen durch die etwas dunklere Rückenfarbe unterſcheiden. Erſt im nächſten Winter fängt den Männchen die ſchwarze Kehle an durchzuſchimmern, und der rothbraune Streifen an der Seite des Kopfes zum Vorſchein zu kommen. Man hat vorgegeben, daß man den jungen Sperlingen Melodieen lernen könne; allein die darüber angeſtellten genauen Verſuche verneinen dieſe Behauptung; der Sperling iſt ganz ungelehrig, giebt nichts als ſeine einfachen abgebrochenen Töne von ſich, und macht, wenn man ihn im Zimmer bey andern jungen Vögeln hat, daß dieſe ſeinen unangenehmen Geſang lernen und verdorben werden.

Krankheiten. Im Zimmer iſt er zuweilen, wie der Stieglitz der fallenden Sucht unterworfen; ob er es auch im Freyen ſey, wie man behauptet, habe ich niemals beobachtet.

Außerdem wird er in der Gefangenſchaft auch leicht lahm, oder bekommt das Podagra; weil er einer von den Vögeln iſt, auf welchem die ſchädlichen Stubendünſte wirken.

Feinde. Der Sperber verfolgt ihn bis unter das Dach, und die Brut ſucht das große und kleine Wieſel auf.

Jagd und Fang. Im Herbſt und Winter, wenn ſie in Haufen fliegen, kann man ihrer viel auf einen Schuß erlegen, wenn die Flinte, die man mit klarem Hagel ladet, von einem ziemlich großen Caliber iſt. Im Felde jägt man ſie auf, wo ſie ſich gewöhnlich dicht zuſammen auf einen Baum ſetzen. Bey den Häuſern aber ſtreut man an einen ſchicklichen Ort z. B. in Gärten eine lange Reihe Spreu, und darüber einzelne Haferkörner. Dieſe Reihe kann zehn bis eilf Schritte lang ſeyn, und zwanzig bis dreyßig Schritte von der Thür oder Oeffnung, aus welcher man ſchießen will, anfangen, je nachdem das Gewehr den Hagel ſtreut. Am vordern Ende muß ſie einen halben Fuß, in der Mitte ein und einen halben Fuß und am fernſten Ende einen Fuß breit ſeyn. Wenn es im Winter einen Schnee gelegt hat, der alle Miſtſtätten im ganzen Dorfe bedeckt, veranſtaltet man, daß einen Tag kein Stall gereinigt wird. Die Sperlinge fallen alsdann auf einen ſolchen Platz haufenweiſe ein, man kann etliche Schüße thun, und erlegt auf einen vierzig bis funfzig Sperlinge. Alle drey Tage kann man dieß wiederholen.

Auch wenn man neben einen ſolchen mit Spreu und Hafer beſtreuten Platz eine Schlagwand ſtellt, ſo kann man

man ihrer in Geſellſchaft der Finken und Goldammern eine Menge fangen.

In Scheunen und auf den Böden fängt man ſie in **Netzen**, die man vor die Oeffnungen hängt, durch welche ſie zu fliegen gewohnt ſind, wenn ſie aufgeſcheucht werden.

Bey finſterer Nacht fängt man ſie in Viehſtällen, Schuppen und andern verbauten Orten, wo ſie ſchlafen, auf folgende Art. Eine Perſon ſtellt ſich in einen Winkel mit einem Lichte, daß aber ſo bedeckt iſt, daß nur eine kleine Stelle davon hell wird; eine zweyte treibt ſie mit einer Stange auf, und die dritte ergreiſt ſie, indem ſie nach dem Lichte fliegen.

Die **Leimruthen** ſcheuen ſie ſo ſehr, daß ſie ſich auch durch die köſtlichſte Lockſpeiſe nicht darauf bringen laſſen; eher gehen ſie noch unter ein Sieb, das man mit einem Hölzchen aufſtellt, an welches eine Leine befeſtigt iſt, mit welcher man es umwerfen, und ſie auf dieſe Art bedecken kann.

In einigen Thüringiſchen Dörfern befeſtigen die Landleute ein **Fiſchhaamengarn** an einen Reif; dieſen machen ſie beweglich an einer langen hölzernen Gabel; mit dieſer fahren ſie des Abends in die Kirſchbäume, die an den Häuſern ſtehen, und in welchen die Sperlinge gewöhnlich ſchlafen. Der Haamen ſchlägt über ſich; ſie ſtreichen alsdann mit demſelben an der Wand herab, und nehmen die Sperling heraus, der ſich im Garn verwickelt hat. Es iſt dieß eine angenehme Beſchäftigung für die Knaben, und ich weiß, daß ſie ſie dadurch in dieſen Dörfern faſt gänzlich vertilgt haben.

 Sie

Sie können auch mit einem abgerichteten **Habicht** gefangen und die Jungen, die, wenn ſie kaum ausgeflogen, noch einfältig ſind, mit dem **Blaßrohr** erſchoſſen werden.

Man fängt ſie auch bequem und häufig in **Körben**. In ein viereckiges oder rundes Bret, welches etwa drittehalb Fuß breit iſt, bohrt man rundherum drey Zoll vor dem Rande, Löcher ſo dichte, daß ſich ein Sperling zwiſchen denſelben nicht durchzwingen kann. In alle dieſe Löcher werden glatte dünne Weidenruthen feſt eingeſteckt; fünf Zoll hoch vom Brete wird ein Geflechte von vier ganz dünnen Weiden rundherum, desgleichen eins noch beſſer hinauf und zwey Fuß hoch oben auch ein ſolches Geflechte gemacht, damit die Weiden ordentlich zuſammen gehalten werden. Ueber dem oberſten Geflechte werden die Weiden etwas eingeknikt, und nach der Mitte zu hingebogen, ſo daß davon eine Decke über dem Korbe entſteht. In dieſer Decke wird auch eine Thüre angebracht, durch welche man die gefangenen Sperlinge herausholen kann. Auf allen vier Seiten dieſes Korbes ſchneidet man über dem unterſten Geflechte, etwas von den Weiden heraus, und macht von Weiden Einkehlen, wie in einer Fiſchreuſe, die auswendig weit und inwendig enge ſind, ſo daß die Sperlinge wohl hinein, aber nicht wieder herauskriechen können. Die Weiden müſſen auch an den Einkehlen ſpitzig geſchnitten werden. Auswendig vor dem Einkehlen werden Auftrittbreter, einer Hand breit vorgemacht. In den Korb wird Getraide und andere Sämereyen, auch friſcher Käſe geſtreut, und ſo derſelbe auf dem Hof oder in den Garten geſetzt. Die Sperlinge kriechen gern nach dem Futter hinein, können aber wegen der Spitzen an den Einkehlen nicht wie-

wieder heraus. Mit ſolchen Körben kann man Sommer und Winter Sperlinge fangen, und oft in einem Tage zwanzig bis dreyßig.

Nutzen. Ihr **Fleiſch** ſchmeckt eben ſo gut und iſt eben ſo geſund, wie das Finkenfleiſch; beſonders ſind die Jungen eine angenehme Speiſe, und es iſt daher ein bloßes Vorurtheil, wenn einige Perſonen ſie für übelſchmeckend und eckel ausgeben. Die Perſer verordnen, wenn ein Patient nach der Krankheit noch eine unnatürliche Farbe hat, einen in Eſſig gekochten Sperling. Gebraten fleißig gegeſſen, glauben ſie, daß ſich die natürliche Geſichtsfarbe nicht leicht verändere.

Die **Federn** laſſen ſich da, wo man die Sperlinge in Menge fängt, ſehr gut zu Ausſtopfung der Kiſſen brauchen.

Ihr **Koth** iſt ſcharf und laugenartig, und man ſoll ihn daher wie Seife gebrauchen können, und ein wenig davon ſoll den Stuhlgang erregen. Vielleicht thut in letzterer Hinſicht, wie bey dem Genuß der Mäuſe, der Eckel das meiſte.

Den größten Nutzen leiſten ſie durch die **Vertilgung** unzähliger **ſchädlicher Inſecten**, der Maikäfer, Erbſenwürmer, Raupen, beſonders der grünen Wickelraupen und Heuſchrecken, womit ſie ſich und ihre Jungen das ganze Jahr hindurch ernähren; ſie ſind gewiß nicht die ſchädlichen Thiere, wofür man ſie ausſchreyt, leiſten im Ganzen gewiß mehr Nutzen als Schaden; ob es gleich gewiß iſt, daß ſie oft einzelnen Perſonen, deren Aecker nahe an den Dörfern und Städten liegen, große Verwüſtungen in ihrem Getraide an-

richten. Ich kenne Landgüter, die einzeln liegen und wo man ſie ihrer Schädlichkeit halber gänzlich austilgte; was geſchah? die Eigenthümer bekamen niemals Obſt, und wenn die Bäume in ihrer Nachbarſchaft noch ſo reichlich trugen. Die Urſache war, daß die Raupen nicht von den Sperlingen ausgerottet wurden. Durch Schaden wurde man klug, und ſetzte ſogar die Sperlinge wieder an.

Sonſt brauchte man von dieſen berufenen Vögeln auch **Fleiſch, Eyer, Blut, Miſt** und **Knochen** in der Medicin.

Schaden und Mittel dagegen. Sie thun in Gärten und in den Feldern, die nahe an den Häuſern liegen, großen Schaden, indem ſie in jenen zuweilen die Sämereyen und die aufgehenden Küchengewächſe, Kirſchen und Weintrauben abfreſſen, in dieſen aber den reifenden und reifen Weizen, Hirſen, Gerſte und Hafer verzehren. Auch gehen ſie im Winter in den Scheunen und auf den Kornböden dem Getraide nach. Den weißen Käſe lieben ſie, und ſuchen daher in weiten Vergitterungen demſelben beyzukommen. Die Bienen, die ſich im Winter bey warmen Tagen vor die Fluglöcher wagen, fangen ſie auch weg *).

Man

*) Man ſagt auch, daß ſie in der Noth in den Taubenſchlägen den jungen Tauben die Kröpfe aufhackten, um ſich von den darin befindlichen Körnern zu ſättigen; ich wüßte aber weder wenn ſie in ſolche Noth kommen ſollten, noch wie ſie es veranſtalten wollten; denn entweder ſind die Tauben noch ganz klein, ſo ſitzen die Alten über ihnen und wehren ſich gegen ſie, und ſind ſie ſchon erwachſen, ſo thun ſie es ſelbſt.

Man will berechnet haben, daß ein jeder Sperling im Durchſchnitt des Jahrs für einen Gulden Getraide und Feldfrüchte verzehre, und daß in einem Lande von drey hundert Dörfern ſechs Millionen Sperlinge befindlich wären, alſo dieſe Menge jährlich für ſechs Millionen Gulden Schaden thäte. Daß dieſe Rechnung falſch ſey, ſieht jeder nur oberflächliche Beobachter ohne mein Erinnern; denn es iſt doch, um nur ein Beyſpiel anzuführen, gewiß, daß ich im Zimmer ſechs Sperlinge, die das ganze Jahr nichts als Getreide freſſen, für einen Gulden ernähren will. Und wie in aller Welt ſollen nur in dreyhundert Dörfer ſechs Millionen Sperlinge kommen? das müßte ja das Land der Sperlinge ſeyn. Es mag aber nun dieſe Beobachtung auch noch ſo unrichtig ſeyn, ſo iſt es doch gewiß nöthig, daß man der gar zu großen Vermehrung der Sperlinge Einhalt zu thun ſuchen muß. Es iſt daher auch in vielen Ländern ein Landesgeſetz da, daß jeder Einwohner jährlich zwey Sperlingsköpfe liefern muß.

Man hat vielerley Mittel vorgeſchlagen, um ihrer gar zu großen Vermehrung vorzubeugen. Einige ſind theils oben angegeben; von den übrigen ſind die beſten noch folgende. Um zu verhindern, daß ſie nicht an die Weintrauben, die an den Häuſern und in Gärten ſtehen, kommen, (denn im Felde fliegen ſie nicht leicht darnach), hat man kein beſſeres Mittel gefunden, als daß man dieſelben gegen die Zeit der Reife in papierne Beutel ſteckt, die an den Latten befeſtigt werden.

Um ſie von den Kirſchen abzuhalten, muß man, wenn die Bäume zerſtreut ſtehen, über jeden Baum ein

Netz werfen. (Eben dieß thut man bey einzelnen Wein- ſtöcken, die an Häuſer gepflanzt ſind.) Stehen die Bäu- me aber beyſammen, ſo überzieht man den ganzen Platz mit einem Netze, das von Latten getragen wird, die auf hin und wieder angebrachten Stützen ruhen, und macht an den Enden Thüren, um bequem ein und ausgehen zu kön- nen. Wenn die Kirſchernte vorbey iſt, ſo nimmt man die Netze weg, und hebt ſie fürs folgende Jahr auf.

Auch von den beſäeten Beeten in Gärten kann man ſie durch ausgeſpannte Netze und Schnure abhal- ten, oder auch durch einen aufgehangenen todten Krebs.

Das beſte Mittel ihrer allzu ſtarken Vermehrung vorzubeugen iſt, daß man die Neſter aufſucht, die Jun- gen herausnimmt und verzehrt.

Durch allerhand auf den Felde aufgeſtellte Schreck- bilder und Scheuſale ſind ſie wohl einige Tage abzu- halten; aber wenn ſie ſie länger auf dem nämlichen Platze bemerken, ſo ſehen ſie den Betrug ein, und nähern ſich ih- nen ohne Scheu.

Namen. Sperling; Spatz; Felddieb; Hausdieb; Gerſtendieb; Kornſperling; Lüning; Speicherdieb; Korn- werfer; Hofſperling; in Thüringen auch Leps; Crainiſch: Krabetz.

Varietäten. 1. **Der weiße Hausſperling.** Fr. domestica alba. Er iſt entweder an allen Theilen ſchneeweiß, oder gelblichweiß, oder grauweiß, mit fleiſch- farbenen Füßen und Schnabel. Eine Abart, die man faſt

alle

alle Jahre in jedem Dorfe, wo es viele Sperlinge gibt, antrifft. Hierher rechnet Latham in ſeiner Ueberſicht der Vögel II. 1. (Ueberſetz.) S. 244. auch noch folgende: Einer war oben braun und unten ſchmutzig; ein anderer wie gewöhnlich aber blaß gezeichnet, mit einigen weißen Schwungfedern; an einem dritten waren die obern Theile ſehr hell, faſt weiß, und die untern wie gewöhnlich.

2. Der gelbe Hausſperling. Fringilla domestica flava. Er iſt gelb und neigt ſich am Oberleibe ins rothbraune. Der Schnabel iſt gelb; die Füße bräunlich. Hierher gehört auch La Peyrouse lohgelber Hausſperling. (Ueberſ. der neuen Schwediſchen Abld. III. S. 109.) Er iſt am ganzen Leibe loh- oder ſemmelgelb.

3. Der ſchwarze Hausſperling. Fringilla domestica nigra. Er iſt entweder kohlſchwarz, oder ſchwarzbraun, und man trifft ihn ſowohl im Zimmer als im Freyen ſo an.

4) Der blaue Hausſperling. Fringilla domestica nigrocinerea. Er iſt ſchwarzblau oder dunkelaſchgrau; nur die Kehle und Augenflecken ſind ſchwarz, der Scheitel fällt unmerklich ins braunrothe und beym äußern Augenwinkel iſt ein ganz kleines weißes Fleckchen einer Linſen groß.

5. Der bunte Hausſperling. Fringilla domestica varia. Er iſt weiß und mit ſeinen ordentlichen Farben gefleckt. Ich habe einen geſehen, der einen weißen Kopf und Schwanz, und einige weiße Schwungfedern hat.

te, ſonſt aber wie ein gewöhnlicher Hausſperling gezeichnet war.

Latham erwähnt eines, der rein weiß war, mit einem Flecken auf dem Schettel und braunen Hinterhals und Rücken.

6. **Der aſchgraue Hausſperling.** Fringilla domestica cinerea. Er hat auf aſchgrauen Grunde dunkelbraune Flecken, die die Zeichnung wie bey dem gemeinen haben.

7. **Der Baſtardhausſperling.** Fringilla domestica hybrida. Er entſteht aus der Vermiſchung mit einem Canarienvogelweibchen, und hat von beyden Eltern die Farbe gemein.

8. **Der Baſtardſperling.** Man hat ihn in der Stube mit einem Hauſperlingsmännchen und Feldſperlingsweibchen erzogen, von welchen beyden er auch die Farbe gemiſcht hat.

(206) 4. Der Feldſperling.

Fringilla montana. Lin.

Le Friquet. Buff.

The Tree-Sparrow. Pen *).

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt ſchön rothbraun, Flügel und Schwanz ſind dunkelbraun, der Rücken ſchwarz und roſtfarben gefleckt, und über die Flügel laufen zwey weiße Linien.

Beſchreibung.

Der Feldſperling iſt kleiner als der Hausſperling, ſechs und einen Viertel Zoll lang, und neun Zoll breit *). Der Schwanz mißt zwey und einen halben Zoll, und die Flügel bedecken nur ein Drittheil deſſelben.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, und ganz dem Sperlingsſchnabel ähnlich, ſchwarzbraun und an der Wurzel beſonders der untern Kinnlade gelb; an der Wurzel der obern Kinnlade ſtehen einige niedergedruckte ſchwarze Barthaare; die Regenbogen im Auge ſind kaſtanienbraun; die Füße bräunlichfleiſchfarben, die Zehen unterhalb gelb, die Klauen ſpitzig und graubraun, die geſchilderten Beine acht Linien hoch, die mittlere Zehe acht, und die hintere ſechs Linien lang.

Der

*) Friſch Taf. 7. Fig. 2.

*) P. M. 5 1/2 Zoll lang und 8 Zoll breit.

Der Oberkopf iſt bis zum Nacken ſchön rothbraun (hellkaſtanienbraun); die Wangen ſind weiß mit einem ſchwarzen Flecken; dem Nacken umgiebt ein weißer Ring, der beſonders bey den alten Männchen ſehr merklich iſt und ſich im Nacken verliert; der Oberrücken und die Schulterfedern ſind roſtfarben, ſchwarz gefleckt, auch mit etwas rothgrau vermiſcht; der Unterrücken und die mittelmäßigen Steißfedern rothgrau; die Kehle und eine dergleichen breiter bis zur Bruſt fortlaufender Streifen, ſchwarz; zur Seite der Hals weiß; die Bruſt ſilbergrau; der Bauch und After ſchmutzigweiß; die Seiten rothgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit roſtgelben, die hintern mit roſtfarbenen Rändern, und etwas ausgeſchnitten; die beyden untern Reihen der Deckfedern ſchwarz, roſtfarbig gerändet und mit weißen Spitzen, wodurch zwey weiße geperlte Queerſtreifen entſtehen, die obern kleinern roſtfarbig; die Schwanzfedern dunkelbraun mit gelbgrauer Einfaſſung.

Das **Weibchen** iſt heller auf dem Kopfe, die ſchwarze Kehle und der ſchwarze Wangenfleck kleiner und der Ring um den Hals weniger merklich.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Feldſperling iſt nicht ſo ſcheu, als der Hausſperling, aber weit muthiger, munterer und unruhiger. Er läßt ſeinen Körper keinen Augenblick ohne Bewegung, und ſchwenkt ihn bald auf dieſe bald auf jene Seite; auch der Schwanz wackelt beſtändig. Sein Flug iſt ſchnell und niedrig, ſein Gang aber wegen ſeiner niedrigen Beine ſchlecht, und hüpfend. Er

ruft

ruft faſt wie der Hausſperling, doch heller: Tzieb, tzieb, tzieb! und ſingt auch wie derſelbe einige unangenehme Sylben, wie tzieb, zarr, zarr, zwohr! Mit dieſem Geſchrey kündigt er den Frühling an, und unterhält ſein Weibchen. Er wird ſo leicht, wie der Hausſperling, zahm, ſucht ſich unter den Ofen einen Winkel aus, in denſelben liegt er den ganzen Tag, unterhält ſeinen Beſitzer mit ſeinen unangenehmen Geſang und bewegt ſich dabey ſo ſchwerfällig, daß man deutlich ſieht, wie ſauer es ihm wird, ſich hören zu laſſen. Er lebt acht und mehrere Jahre und ſcheint von dauerhafterer Natur als der Hausſperling zu ſeyn.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Feldſperling bewohnt Europa bis Schweden hinauf, das öſtliche Sibirien und nördliche Amerika. In Deutſchland iſt er in einigen Gegenden z. B. in Thüringen faſt ſo häufig, wie der Hausſperling.

Dieſe Sperlinge lieben die Geſellſchaft ihres Gleichen ſo ſehr, daß ſie, ihre Fortpflanzungszeit ausgenommen, in Heerden beyſammen leben. Sie halten ſich gewöhnlich im Felde, wo Hecken, Bäume und Gärten in der Nähe ſind, oder in gebirgigen und waldigen Gegenden, die mit Aeckern abwechſeln, auf, nur in denjenigen Dörfern, die mit Bäumen bepflanzt ſind, trifft man ſie auch im Sommer an; im Winter aber verfügen ſie ſich gern unter die Hausſperlinge und beſuchen die Miſtſtätten und Bauernhöfe. In Städten aber ſieht man ſie faſt gar nicht. Sie ſchlafen in den dichteſten Hecken oder Weidenbäumen.

Die

Die Amerikaniſchen Feldſperlinge ſollen Zugvögel ſeyn, welche in Norden wohnen, im Herbſt aber nach Süden gehen.

Nahrung. Die Sommernahrung dieſes Vogels beſteht aus ſchädlichen Inſecten, Raupen, Heuſchrecken, Maikäfern u. d. gl., im Herbſt aber geht er in Menge auf die reifenden Waizen- und Gerſten- und Hirſenfelder, und verzehrt auch ſonſt allerhand Getraide und Säämereyen, als Hafer, Hanf, Rübſaamen u. ſ. f.

Im Winter hält er ſich entweder an Landſtraßen auf, wo er im Pferdemiſt und in den Saamen des Vogelwegtritts ſeine Nahrung findet, oder er geht auf die Bauernhöfe vor die Scheunen. Im Frühjahr begiebt er ſich unter die Erlenbäume und lieſt den ausgeflogenen Erlenſaamen in Geſellſchaft der Zeiſige auf. Es muß dieß ein ſehr angenehmes Futter für ihn ſeyn, da er dieſe Erndte nie verſäumt. Sein Bad iſt Waſſer und Sand.

Fortpflanzung. Zu Anfang des Aprils trennen ſich die Schaaren und jedes Paar ſucht ſich eine bequeme Höhle in einem Weiden- oder Obſtbaume zu Anlegung eines Neſtes aus. Sie ſehen es gern, wenn die Höhlung nicht höher als ohngefähr acht bis zehn Fuß hoch iſt, weil ſie weder gern hoch fliegen noch hoch ſitzen; allemal iſt ſie aber höher als Mannshöhe angelegt, und das Loch ſo enge, daß nur eine kleine Knabenhand hineingreifen kann. Das Neſt iſt eine unordentliche Unterlage aus Heu, Stroh, Moos, Federn und Haaren, das Weibchen legt zweymal des Jahrs fünf bis ſieben im Grunde weißgrau mit röth-

lich-

lich; und dunkelaſchgrauen Marmor überzogen, unten ſpizzige und oben ſehr ſtumpf gedruckte Eyer in daſſelbe, und wird vorher eben ſo oft betreten als das Hausſperlingsweibchen. Beyde Gatten brüten und füttern gemeinſchaftlich ihre Jungen auf. Die Brütezeit dauert vierzehn Tage und die Jungen erhalten zu ihrer Nahrung faſt lauter ſchädliche Blüten- und Obſtraupen und Schmetterlinge. Sie haben, wenn ſie ausgeflogen ſind einen hellbraunen Scheitel, die Roſtfarbe iſt bläſſer, und die ſchwarze Kehle kaum merklich. Ein aufmerkſamer Beobachter kann an der etwas dunklern Farbe auch dann ſchon die Männchen erkennen.

Feinde. Dieß ſind vorzüglich die Sperber und der Baumfalke. Nach den Neſtern aber gehen die großen und kleinen Wieſeln.

Jagd und Fang. Da ſie nicht ſo ſcheu, wie die Hausſperlinge ſind, ſo kann man im Herbſt und Winter, wenn ſie ſich in großen Schaaren verſammlet haben, eine Menge mit einer Flinte, die mit Vogeldunſt geladen iſt, erlegen. Auch kann man ſie mit Leimſpindeln fangen, die man auf das Geſträuch ſteckt, in welches ſie ſich allzeit, wenn ſie aufgejagt werden, zu ſetzen pflegen.

Uebrigens können alle Arten des Fanges bey ihnen angewendet werden, die bey dem Hausſperling angegeben worden ſind.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt noch angenehmer, als das der Hausſperlinge. Wo ſich ein Paar in einem

Obſtgarten aufhält, darf man es ja nicht verjagen, wegen des ungemeinen großen Nutzens, den es beſonders, wenn es Junge hat, ſtiftet. Beyde Gatten fliegen täglich von Baum zu Baum, und leſen im Frühjahr aus den Knospen und Blüten und im Sommer von den Blättern der Obſtbäume die ſchädlichen Räupchen und Inſecten ab.

Schaden. Da ſie ſich mehrentheils in ſolchen Gegenden aufhalten, wo Obſtbäume ſind ſo überwiegt, wie geſagt, der Nutzen den ſie ſtiften, ihren Schaden weit. Es iſt freylich wahr, daß ſie ſich gern in die reifende Gerſten, Waizen- und Hirſenäckern lagern; allein dieſer Schade trifft immer nur eine Perſon, deren Aecker nahe an einer Hecke liegen, und die alſo auf Verſcheuchungsmittel bedacht ſeyn müſſen; ſo wie es denn auch in den Gegenden, wo man Hirſen baut, üblich iſt, daß beſtändig jemand die Aecker auf und ab gehet, um ſie und ihre Verwandten, die Hausſperlinge, zu verſcheuchen.

Namen. Baumfink; Baumſperling; Rothſperling; Holzſperling; Bergſperling; Muſchelſperling; Rohrſperling; Ringelſperling; Braunſperling; Gerſtendieb; Felddieb; Waldſperling; Weidenſperling; Holzmuſchel; wilder Sperling; Gebirgſperling.

Varietäten. 1. Der weiße Feldſperling. Fring. montana candida. Er iſt entweder rein weiß oder gelblichweiß, mit gelblichen Schnabel und Füßen.

2. Der bunte Feldſperling. Fringilla montana varia. Ich habe einen im Zimmer herumlaufend, der etwas

was kleiner als gewöhnlich iſt, einen halbweißen Kopf, wei- ße Schwungfedern, Schwanzfedern und Füße und ſonſt ſeine Sperlingsfarben hat. Auch giebt es ſolche, die an den Stellen weißgelb ſind, wo gewöhnlich die rothbraune und roſtfarbene Zeichnung iſt.

3. Der Baſtardfeldſperling. Fringilla montana hybrida. Er ſoll aus der Vermiſchung mit Canarienvögeln entſtehen.

4. Der gehaubte Feldſperling. Fringilla montana cristata. Ganz die Geſtalt und Farbe des gemeinen Feldſperlings, aber mit einer Holle auf dem Kopfe, die wie bey den Mönchstauben den hintern Scheitel begränzet. Die Kopffedern variiren bey den Vögeln am erſten, welches man an den zahmen ſieht, die ſobald ſie der Wildheit entriſſen ſind, mit Kopfſträußen, Hauben, Hollen, Kuppen ꝛc. geziert werden. Ich habe ſo eben ein Paar Trommeltauben von unverfälſchter Race mit zwey Kuppen, welche mir zwey Jungen gebracht haben, die ganz glattköpfig, und ſonſt den Alten ganz vollkommen ähnlich ſind. Ein Fall, der mir noch niemals vorgekommen iſt.

(207) 5. Der Schneefink.

Fringilla nivalis. Lin.

La Pinçon de neige ou Niverolle. Buff.

The Snow-Finch. Latham.

(Taf. XI.)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt aſchgrau; der Rücken graubraun; die hintern Schwungfedern, die Deckfedern der Flügel und die äußern Schwanzfedern ſind weiß.

Beſchreibung.

Der Name dieſes Finken kann theils von ſeiner weißen Farbe, theils von ſeinem Aufenthalte auf den höchſten Gebirgen, theils von der Aehnlichkeit herkommen, die er mit dem Schneeammer hat.

Der Schneefink bewohnt in Europa die hohen ſüdlichen Gebirge der Schweiz und Frankreichs z. B. in Dauphine, und kömmt auch zuweilen zu uns nach Thüringen, Weiter findet man ihn auf den ſchneeigen Spitzen des Gebirges Caucaſus, und auf den Perſiſchen hohen Gebirgen. Nur im Winter geht er in die Ebenen herab. In Thüringen habe ich ihn zweymal im Herbſt und einmal im Frühjahr geſehen und zwar unter kleinen Heerden Bergfinken.

Er iſt von der Größe einer Feldlerche. Seine Länge iſt acht Zoll zwey Linien und die Breite der ausgeſpannten

Flügel

Flügel vierzehn Zoll *). Der Schwanz iſt drey Zoll lang und die gefalteten Flügel reichen bis einen halben Zoll vor das Ende deſſelben.

Der Schnabel iſt glänzend ſchwarz, ſieben Linien lang, an der Wurzel dick, läuft ſehr ſpitzig zu und iſt am Rande der Kinnladen etwas eingebogen; die Regenbogenfarbe der Augen nußbraun; die Augenlieder weiß eingefaßt; die geſchilderten Füße ſind glänzend dunkelkaſtanienbraun, an den Zehen ſchwärzlich auslaufend, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe eilf Linien und die hintere zehn Linien lang, die Nägel glänzend ſchwarz, der hintere lang [illegible]nmondsförmig gekrümmt, alle ſehr ſcharf.

Seine Farben gewähren einen angenehmen Anblick. Scheitel, Wangen und Schläfe, Genick, Nacken und Seiten des Halſes ſind dunkelaſchgrau; die Halfter des Oberkiefers ſchwarzbraun; die Zügel grau und weiß gefleckt; der Rücken und die Schultern graubraun, dunkel und hell gewäſſert; die mittelmäßigen Steißfedern ſchwarz mit untermiſchten weißen Federn, die ihn weißbunt machen; die Kehle ſchön ſchwarz und weiß gefleckt; die Gurgel und Oberbruſt weißgrau; der übrige Unterleib weiß, nur die äußerſten langen Afterfedern mit einer graubraunen Spitze, und die Kniefedern aſchgrau; die vordern Schwungfedern ſchwarz mit ſchmaler feiner rothgrauer Einfaſſung von außen, und breiter an der Spitze, die übrigen Schwungfedern ſchön weiß bis auf die vier letzten, welche ſo wie ihre Deckfedern graubraun ſind mit bläſſern Rändern; die Deckfedern der Flügel ſchön weiß; die Afterſchwingen ſchwarz,

*) Par. Ms. Länge 7 1/4 Zoll; Breite 12 1/2 Zoll.

und die Deckfedern der erſten Ordnung Schwungfedern mit ſchwarzen Spitzen; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der Schwanz gerade, die zwey äußern Federn ganz weiß, die übrigen, bis auf die zwey ſchwarzen mittlern, weiß mit ſchwarzen Endſpitzen und dergleichen Flecken an der Wurzel, und die beyden mittlern an den Seiten weiß gerändet.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich wenig vom Männchen, nur iſt der aſchgraue Kopf röthlich überlaufen und der ganze Unterleib ſchneeweiß, an der Bruſt wie mit Schmutz überzogen, und an den Seiten etwas ſchwarz gefleckt.

Merkwürdigkeiten. Es iſt ein munterer Vogel, der, wenn man ihn im Käfig hat, ſich ſehr wild und keck beträgt. Man kann ihn mit Rübſaamen und Hanf nähren; doch ſcheint er Fichtenſaamen und den ſogenannten wilden Hanf *) am liebſten zu freſſen. Da er auch Inſecten z. B. Mehlwürmer, die man ihm in den Käfig giebt, frißt, ſo gehört er zu denjenigen Finken, die ihre Jungen mit Inſecten aus dem Schnabel füttern. Er lockt laut und hell **Kip! kip!** ſingt auch fleißig, aber ſo unangenehm, wie der Bergfink, mit welchem er überhaupt in ſeinem ganzen Betragen ſehr viel Aehnlichkeit hat.

*) Galeopsis cannabina. Lin.

(208) 6. Der Grauſink.

Fringilla petronia.

La Soulcie. Buff.

The Ring - Sparrow. Lath *).

Kennzeichen der Art.

Er iſt grau, hat einen weißen Streifen über den Augen und einen gelben Fleck an der Gurgel.

Beſchreibung.

Man trifft ihn in Europa in den Wäldern an, in Deutſchland hin und wieder, auch einzeln in Thüringen. Eben ſo ſieht man ihn auch in Italien, und ein ihm ſehr ähnlicher Vogel wurde von den letzten Weltumſeglern in Norton-Sund geſehen. Man ſollte ihn, wenn man den Schnabel nicht ſähe, für das Weibchen eines Goldammers halten, ſo ähnlich iſt er dieſem an Größe und Farbe **).

Er iſt ſechs und drey Viertel Zoll lang und zwölf Zoll breit ***). Der Schwanz mißt zwey und einen Viertel

*) Friſch Tafel 3. Fig. 1.

**) Günthers (ſ. Bemerkungen über die Naturgeſch. von D. Scopoli überſ. von D. Günther. Leipz. 1770. S. 183.) Varietät vom Hausſperling kann nichts anders, als der Grauſink ſeyn. Alles ſtimmt mit demſelben überein.

***) P. M. Länge 5 3/4 Zoll; Breite 8 Zoll 10 Linien.

Zoll, iſt etwas geſpalten, und die gefalteten Flügel bedek=ken drey Viertheile des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, an der Wurzel dick und nach der Spitze allmählig ſpitzig zulaufend, die Schärfe etwas eingekantet, oben graubraun, unten weiß; die geſchilderten Füße ſind graubraun, die Beine zehn Li=nien hoch, die mittlere Zehe acht Linien, und die hintern ſechs Linien lang, die Nägel hornbraun.

Der Kopf iſt bis zum Nacken röthlich aſchgrau, dun=kelbraun gefleckt; rund um den Kopf läuft von den Augen an ein ſchmutzig weißer Ring; der Rücken iſt braun mit röthlichgrauen Rändern, wodurch er graugefleckt wird; der Steiß und die Seiten ſind graubraun; der Unterleib röthlich=grau und weiß gemiſcht; der Vorderhals gelb, an den Sei=ten aſchgrau eingefaßt; die Flügel graubraun, die großen Deckfedern mit weißen Spitzen, die vordern Schwungfedern inwendig weiß; die Schwanzfedern graubraun, heller ein=gefaßt; an den Spitzen der äußern Fahne mit weißen Spiz=zen, die letzte auswendig weiß gerändet.

Das **Weibchen** iſt mehr grau auf dem Oberleibe, und hat einen kleinern blaßgelbern Fleck am Vorderhalſe.

Merkwürdigkeiten. Diejenigen, die dieſe Vögel lebendig gehabt haben, ſagen, daß er keinen Laut oder Sing=ſtimme von ſich gebe.

In kältern Gegenden wandere er, in wärmern aber nicht. Zu Ende des Julius ſammlet er ſich in Heerden und bleibt ſo bis ins Frühjahr. Er iſt zärt=ich, und man hat ihn daher ſchon in hohlen Bäu=

men

men erfroren gefunden. In dieſe niſtet er auch, und brütet vier bis fünf Eyer aus. Er frißt Körner, Sääämereyen und Inſecten; liebt die Geſellſchaft ſeines Gleichen, und es ruft einer dem andern zu, wenn ſie Nahrungsmittel im Ueberfluß antreffen. Da ſie in manchen Gegenden ſtets in großen Haufen fliegen, ſo hält man ſie auf friſch beſäeten Feldern für ſchädlich. Es iſt auch ſchwer, ſie zu verjagen und auszurotten, da ſie ſo mißtrauiſch wie die Sperlinge ſind, und die Leimruthen und Schlingen kennen. Doch werden ſie in Netzen gefangen.

Sie heißen noch: **Waldfinken** und **Ringſperlinge**.

Zweyte Familie:

Finken, welche einen dünnern, ſcharf zugeſpitzten und an den Seiten etwas zuſammengedrückten Schnabel haben. Sie nähren ſich bloß von Sääämereyen und füttern ihre Jungen mit denſelben aus dem Kropfe.

(209) 7. Der Stiegliz.

Fringilla Carduelis. Lin.

Le Chardonneret. Buff.

The Goldfinch. Latham. *)

Kennzeichen der Art.

Die Schwungfedern ſind vorwärts gelb, die zwey äußerſten Schwanzfedern in der Mitte, die übrigen an der Spitze weiß.

*) Friſch Taf. 1. Fig. 2.

Beſchreibung.

Einer der vortrefflichſten Vögel ſowohl in Anſehung ſeines Gefieders, als ſeines Geſanges und der Fähigkeit ihn ſo zu zähmen, daß man Baſtarde mit ihm und dem Canarienvogel zeugen kann.

Seine Länge iſt ſechs Zoll und die Breite zehn Zoll *). Der Schwanz iſt zwey und einen Viertel Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis über die Hälfte deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, ſcharf zugeſpitzt, nach der Spitze etwas gebogen, und an den Seiten gedruckt, weißlich mit einer hornfarbigen Spitze, die bey den Alten im Sommer ſich ganz verliert, bey den Jungen und dem Weibchen aber bis in die Mitte des Schnabels geht. Der Augenſtern kaſtanienbraun. Die geſchilderten Füße ſind klein, ſchwach, aber zum Anhalten mit ſcharfen ſpitzigen hornbraunen Nägeln bewaffnet, bräunlich, die Beine ſieben Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere ſechs Linien lang.

Der Vorderkopf iſt hoch ſcharlachroth, und eine gleichfarbige breite Einfaſſung umgiebt die Wurzel des Schnabels; Halfter und Zügel ſind ſchwarz; der Scheitel ſchwarz, in einen Streifen ſich verlierend, der ſich zu beyden Seiten über das Hintertheil des Kopfs nach den Hals hinab zieht; hinter dieſem ſchwarzen Genick ein weißlicher Fleck; die Wangen in Verbindung mit dem Vorderhals weiß; der Hinterhals, Rücken und die Schultern ſchön hellkaſtanienbraun; die mittelmäßigen Steißfedern weißlich mit bräunlichem Anſtriche, die beyden längſten und letzten Federn deſſelben ſchwarz mit breiten weißlichen Säumen; die beyden

*) P. Ms. Länge 5 1/3 Zoll; Breite 9 Zoll.

den Seiten der Bruſt und die Weichen ſind hellkaſtanienbraun, heller als der Rücken; die Mitte der Bruſt, der Bauch und die mittelmäßigen Afterfedern weißlich, manche der letztern mit einem bräunlichen Anſtriche; die Schenkel graulich; die Schwungfedern ſammetſchwarz, mit weißen Endpunkten, die bey den Alten klein, bey den jüngern aber groß ſind und zuweilen an den beyden erſten Federn fehlen, die Mitte an der äußern Fahne mit einer goldgelben Zollangen Kante, welche in Vereinigung mit den goldgelben Spitzen der hintern großen Deckfedern einen ſchönen Spiegel bildet; die Deckfedern übrigens ſchwarz; der Schwanz ein wenig geſpalten, ſchwarz, die zwey, auch zuweilen drey erſten Schwanzfedern in der Mitte der innern Fahne mit einem weißen Fleck, die übrige mit weißen Spitzen, zuweilen iſt auch wohl die dritte an den Seiten ganz ſchwarz.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner, nicht ſo breit und ſchön roth um den Schnabel herum; die Halfter bräunlich; die Wangen mit hellbraun vermiſcht; die kleinen Deckfedern der Flügel braun; der Rücken dunkel brauner, und das Schwarze und Gelbe an den Flügeln nicht ſo lebhaft.

Uebrigens geben die Größe, oder der Mangel einiger weißen Endpunkte an den Schwungfedern kein Unterſcheidungsmerkmal für Männchen und Weibchen ab, wie manche Vogelſteller behaupten. Eben ſo wenig darf man mit ihnen verſchiedene **Varietäten** annehmen, die ſich auf ihre Größe und auf die **Anzahl der Punkte**, die ſich an den Flügelſpitzen befinden, gründen; denn dieß ſind keine weſentliche ſondern bloß zufällige Unterſchiede, die von dem

Wohl-

Wohlbefinden und dem Alter des Vogels abhängen. Die Vogelſteller glauben aber, daß wenigſtens die erſtern Racen verſchieden wären. Sie nennen daher in Thüringen die Größern, welche faſt die Größe des Hänflings haben, Tannenſtieglitze, und ſagen, ſie würden in Schwarzwäldern ausgebrütet, und die kleinern, die wie ein Rothkehlchen groß ſind, Gartenſtieglitze. Dieſe ſollen in Gärten ausgeheckt ſeyn. Allein dieſer Unterſchied iſt ohne Grund, und man trifft große Gartenſtieglitze, ſo wie kleine Tannenſtieglitze an. Die zuerſt ausgebrüteten Vögel werden gewöhnlich größer als die letzten, weil jene dieſe immer das Futter wegnehmen, wenn die alten kommen und füttern. Dieß iſt der gewöhnliche Grund der Größenverſchiedenheit bey den Vögeln.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Stieglitz iſt immer munter, geſchäftig, mit ſeinem Körper in ſteter Bewegung, dreht ſich bald rechts bald links, und lockt immer: **Ziflit** oder **Stichlik**, welches letztere auch ſein Böhmiſcher Name iſt. Er läßt ſich leicht zähmen, zieht ſein Futter und ſeinen Trank in kleinen Eimerchen in die Höhe, wenn man ihn hierzu einen beſondern Anzug verfertigt und auf ein Stengelchen ſetzt. Der Anzug beſteht aus einer zwey Linien breiten Binde von weichem Leder, in welchem vier Löcher ſind, durch welche man ſeine Füße und Flügel ſteckt und deſſen Enden unter den Bauch durch einen Ring verbindet, daran man ein Kettchen befeſtiget, an welchen die Gefäßchen mit dem Eſſen und Trinken hängen. Er zieht alsdann die Kette mit dem Schnabel in die Höhe, hält die heraufgezogenen Gelenke mit den Füßen, und bringt

ſo bald das Eß- bald das Trinkgeſchirr zu ſich. Man kann ihn auch bloß an jenes Kettchen feſt an das Stängelchen anbinden, auf welchen er ſitzt, und das Eß- und Trinkgeſchirr in einem Röllchen laufen laſſen, ſo daß, wenn er dieß heraufzieht, jenes ſinkt, und wenn er jenes ſteigen läßt, dieſes fällt. Sein Geſang iſt hochklingend, und angenehm und dauert zu allen Jahrszeiten, die Mauſerzeit ausgenommen, fort. Er enthält außer vielen kraußen und zwitſchernden Tönen, etliche Accorde, die harpirt werden, und erhält dadurch ſeinen größern oder geringern Werth je öfterer oder ſeltener die Sylbe: Fink! wiederhohlt wird; denn einige ſtoßen dieſen Ton nur einmal oder zweymal, andere aber vier- und fünfmal hinter einander in ihrem Geſange aus. Sie lernen auch Liedermelodien und andere Vogelgeſänge, aber mit Mühe nachpfeifen; und ſind alſo nicht ſo gelehrig, wie der Hänfling und Kanarienvogel. Sie ſingen auch fliegend. Ihr Flug iſt ſchnell und ruckweiße, und ihr Gang lahm und hüpfend; deſto geſchickter aber können ſie an den Zweigen der Bäume und an den Stengeln der Pflanzen herum klettern. Sie haben auch die Gewohnheit gerne hoch zu ſitzen, und wenn man im Zimmer einen Tannenbaum hat, ſo ſuchen ſie immer den oberſten Gipfel zu erreichen, und hier zu ſchlafen und zu ſingen. Ohngeachtet ſie im Käfig oft kränkeln, ſo hat man doch Beyſpiele, daß ſie ſechzehn, ja vier und zwanzig Jahr alt geworden ſind.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft den Stiegliz in ganz Europa bis Sandmor hinauf an, und in dem größten Theile von Sibirien. Auch auf Madera und um Aleppo herum

herum hat er ſich vorgefunden. In Deutſchland iſt er gemein genug, und ein bekannter Stubenvogel.

Sie halten ſich dem Sommer über in Gärten, Vorhölzern, und in ſolchen gebirgigen Gegenden auf, wo Aecker mit Waldungen abwechſeln, und Schwarzholz wächſt. Als Standvögel bleiben ſie den ganzen Winter über bey uns, verſammlen ſich nur im Herbſt familienweiſe, aufs höchſte zu Heerden von funfzehn bis zwanzig, fliegen in denjenigen Gegenden herum, wo viele Diſteln wachſeu, und verändern nur ihre einmal gewohnte Gegend im Winter, wenn gar zu hoher Schnee fällt, und vertauſchen ſie mit einer ſolchen, wo er minder hoch iſt, und ſie alſo zu ihren Nahrungsmitteln kommen können.

Nahrung. Dieß ſind allerhand Sämereyen von Diſteln, Wegbreit, Habichtskraut, Kletten, Salat, Kohl, Rüben, Cichorien, Lein und Dotter u. a. m. Im Winter geht er nach den Erlen- und Diſtelſaamen und wenn dieſer verflogen iſt, ſo fliegt er nach den länger dauernden Klettenköpfen, und im Frühjahr habe ich ihn auch an Blumenkätzchen beſonders der Fichten picken und ſie ausfreſſen ſehen.

Im Käfig giebt man ihnen Mohn und Hanf. Sie nehmen aber auch mit in Milch geweichten Gerſtenſchrot vorlieb, wenn man ſie frey herumlaufen läßt; ja ich beſizze einen, der dadurch auch gewöhnt iſt, alles Gemüſe was auf den Tiſch kömmt, ſogar Fleiſch zu genießen, ob ihm gleich im Freyen vor jedem Inſecte, geſchweige denn vor

dem

dem Fleiſche eckelt. Man giebt ihnen zuweilen etwas grünes, als Salat, Kohl, Kreuzwurz und Brunnenkreſſe. Ob ſie ſich gleich wenig baden, ſo wollen ſie doch alle Tage friſches Waſſer zu ihrem Tranke haben. Sie freſſen ſehr ſtark, ſitzen daher immer auf der Krippe, und verjagen mit einem gräßlichen Aeägeſchrey, alle Vögel, die ſich derſelben nähern; füttern aber dagegen alsdann auch alle diejenigen Vögel, welche mit ihnen einige Aehnlichkeit, wenigſtens in Rückſicht des Magens haben, als Kanarievögel, Zeiſige, und beſonders die Bergzeiſige, ſie mögen männlichen oder weiblichen Geſchlechts ſeyn. Sie lieben das Salz, daher ſie nach den Salzlecken der Schafe fliegen, und hier die übrigen Körnchen aufleſen.

Fortpflanzung. Sie lieben die Baumgärten gar ſehr und niſten in denſelben am liebſten in die Aepfel- und Birnbäume und zwar in die zweigige Krone. Ihr Neſt folgt in Anſehung der Künſtlichkeit nach dem Finkenneſte, iſt auswendig aus zartem Moos, Leberkraut, Flechten, zarten Faſern und Wurzeln mit Ordnung und Feſtigkeit zuſammengeflochten, und inwendig mit Wolle, Haaren, und Weidenwolle dicht belegt. Es bildet eine Halbkugel. Sie brüten ſelten zweymal des Jahrs, und das Weibchen legt vier bis ſechs kurze, ſtumpfe Eyer allein aus, welche auf blaßmeergrünem Grunde einzeln blaßrothe zuweilen auch leberfarbene Flecken und Punkte haben, zwiſchen welchen am ſtumpfen Ende länglich ſchwarzrothe Streifen ſich befinden, die oft das Ey kranzförmig umſchließen. Während dem Brüten füttert das Männchen ſein Weibchen auf dem Neſte, und hilft alsdann die Jungen auch treulich mit füttern,

tern, und zwar aus dem Kropfe. Dieſe ſind vor dem erſten Mauſern auf dem Kopfe grau, und heißen daher bey den Vogelſtellern Grauköpfe. Wenn man bloß die männlichen Jungen aus dem Neſte nehmen und aufziehen will, ſo muß man diejenigen liegen laſſen, welche einen ſchmalen weißlichen Ring um die Wurzel des Schnabels haben; denn es ſind Weibchen. Sie werden mit Mohn und Semmeln in Milch oder Waſſer eingeweicht, aufgezogen. Unter allen Vogelgeſängen lernen ſie den des Kanarienvogels am leichteſten und vollkommenſten nachahmen.

Mit dieſem Vogel bringen ſie auch fruchtbare Baſtarde. Man paart nämlich ein Stieglitzmännchen an ein oder zwey Canarienvögelweibchen, welches beſſer gelingt, als wenn man die Stieglitzweibchen mit einem Canarienvogelmännchen zuſammen paaren will. Der Stieglitz bequemt ſich leicht zur Begattung, beſonders wenn er jung aufgezogen iſt; denn er iſt ein ſehr hitziger Vogel. Die Vögel, welche aus dieſer Vermiſchung entſtehen, haben nicht nur eine ſehr ſchöne Farbe, indem zuweilen ganz gelbe Vögel mit dem Stieglitzkopf, Flügeln und Schwanze ausfallen, ſondern lernen auch ausnehmend gut ſingen.

Wenn man befürchten muß, daß ein Paar Kanarienvögel ihre Eyer nicht gut ausbrüten, oder die Jungen ſterben laſſen, ſo darf man ſie nur in ein Stieglitzneſt tragen, dieſe brüten nicht nur die Eyer aus, ſondern füttern auch die Jungen, die man, wenn ſie bald ausfliegen wollen, in einen Käfig ſtecken und an den Baum hängen kann, ſo lange, bis ſie ſelbſt freſſen können, und man hat alſo keine weitere Mühe mit ihrer Erziehung.

Krank-

Krankheiten. Sie ſind im Käfig oft der fallenden Sucht unterworfen. Ich habe ſie dadurch geheilt, daß ich ſie plötzlich etlichemal in kaltes Waſſer tauchte.

Die böſe Augen und geſchwollene Beine beſtreicht man ihnen mit ungeſalzener Butter.

Die Dummheit und den Schwindel, welchen ſie von vielen Hanfſaamen bekommen, benimmt man ihnen dadurch, daß man ihnen ſtatt deſſelben eingequellten Salat- und Diſtelſaamen vorlegt. Es trägt überhaupt zu ihrer Geſundheit viel bey, wenn ſie zuweilen einen Diſtelkopf ausklauben dürfen.

Im Alter werden ſie gern blind, und verlieren den ſchönen rothen und gelben Glanz ihrer Kopf und Flügelfedern.

Feinde. Im Sommer ſind ſie gewöhnlich vor allen Nachſtellungen ſicher, deſto mehrerer Gefahr ſind ſie aber im Winter ausgeſetzt, wo der Sperber oft nach ihnen ſtößt.

Jagd und Fang. Mit der Flinte laſſen ſie ſich ſehr nahe kommen und auch mit dem Blasrohre; allein man tödet dieſe Vögel nicht zur Speiſe, ſondern nur etwa fürs Naturalienkabinet.

Man fängt ſie im Frühjahr wie die Finken auf den Lockbüſchen mit einem Lockvogel.

Sie gehen auch auf den Finkenheerd nach dem Lockvogel und wenn Diſtelbüſche aufgeſteckt ſind.

Im Winter bindet man einige Büſche Diſteln zuſammen, und ſtellt Sprenkeln darauf, in welchen ſie ſich fangen, im Herbſt und Frühjahr nimmt man darzu Leimruthen. Beſſer geht dieſer Fang noch von ſtatten, wenn man einen Bündel Diſteln auf einen Baum bindet, und ſie mit Leimruthen beſtecket.

Nutzen. Ob gleich das Fleiſch des Stieglitzes ſchmackhaft, leichtverdaulich und geſund iſt, ſo wird er zu dieſem Gebrauch, weil er zu ſelten, zu klein und zu ſchön iſt, weder geſchoſſen noch gefangen. Vielmehr hält man das Männchen wegen ſeines angenehmen Geſangs, den er Jahr aus Jahr ein fortſetzt, wegen ſeiner Schönheit und Gelehrigkeit, da er ſogar kleine Kanonen loßſchießen, und ſich todt ſtellen lernt, in der Stube.

Er hilft auch die Diſteln, Kletten und anderes Unkraut vermindern, indem er deſſen Saamen verzehrt.

Daß er aber die Blattläuſe oder gar Raupen vertilge iſt ungegründet, da er im Freyen kein Inſekt berührt.

Schaden. An den Gartenſäämereyen thut er Schaden, zerpflückt auch die Blüten und Knospen der Obſtbäume.

Namen. Diſtelfink; Fiſtelfink; Stechlitz; Jupitersfink; Rothvogel; Diſtelvogel; Kletter; Truns; Stichlitz; Rottkogel.

Varie-

Varietäten. 1. Der Stieglitz mit gelber Bruſt. Chardonneret à poitrine jaune. Buff. Die Seiten der Bruſt ſind gelb, und der Umkreiß um den Schnabel und die Schwungfedern weniger dunkelſchwarz. Er ſoll beſſer als die andere ſingen.

2. Der weißköpfige Stieglitz. Fr. Carduelis leucocephalus. Chardonneret à tête blanch. Buff. Entweder iſt die rothe Farbe, die den Schnabel umgiebt, oder die ſchwarze Farbe, welche auf dem Scheitel und in dem Nacken ſich befindet, weiß.

3. Der Stieglitz mit geſtreiftem Kopfe. Fr. Carduelis capite striato. Chardonneret à tete rayée. Buff. Der Kopf iſt roth und gelb geſtreift. — Iſt wohl ein junger in der Mauſer, denn bey dieſen ſticht zuweilen aus dem rothen etwas gelbes hervor.

4. Der ſchwarzköpfige Stieglitz. Fr. Carduelis melenocephalus. Chardonneret a tête noire. Buff. Kopf, Kehle und Hals ſind ſchwarz; doch iſt das Schwarz um den Schnabel herum mit etwas roth vermiſcht; oben gelblichbraun; unten weiß; Schwanz und Flügel, wie bey dem gemeinen Stieglitz.

5. Der weißliche Stieglitz. Fr. Carduelis albida. Chardonneret blanchâtre. Buff. Vorderkopf, Wangen und Kehle ſind roth, die übrigen Theile des Körpers weißlich; Flügel und Schwanz aſchgraubraun, eine mattgelbe Binde läuft über erſtere. — So ſehen zuweilen die Baſtarde vom Stieglitz und Kanarienvogel aus.

6. Der weiße Stieglitz. Fring. Carduelis candida. Chardonneret blanc. a) Völlig weiß. b) Das gewöhnliche roth am Kopfe, etwas gelb auf den Flügeln, und übrigens weiß. c) Die obern Deckfedern der Flügel etwas gelb, einige von den mittlern Schwungfedern halb ſchwarz und an den Spitzen weiß. d) Kehle und Stirn von blaßrother Farbe, der übrige Theil des Kopfs ſchwärzlich, der Unterleib weiß, ins aſchgraue ſpielend; an den Flügeln das gewöhnliche Gelb; die obern Deckfedern der Flügel olivenfarben; einige von den hintern Schwungfedern aſchgraulich; der Schnabel roſenfarbenweiß; die Füße fleiſchfarben. Man könnte dieſe letzte Art den gelbbunten Stieglitz (Carduelis varia) nennen.

7. Der ſchwarze Stieglitz. Fr. Carduelis nigra. Chardonneret noir. Buff. Sie ſind entweder über und über ſchwarz, welches ſie im Käfig von Hanf und im Alter werden, oder haben noch die gelben Spiegel auf den Flügeln. Auch dieß geſchieht im Käfig. Der Hr. Menagarieverwalter Schildbach in Caſſel zog ein Neſt voll Stieglitze auf, entzog ihnen alles Sonnenlicht und verdunkelte ſogar ihren Käfig, den er in einen Winkel ſtellte, und mit Tuch überzog. Dieſe Vögel wurden kohlſchwarz mit gelben Spiegeln, änderten aber die Farbe nach dem Mauſern. Diejenigen Stieglitze, die vor Alter ſchwarz werden, behalten ihre Farbe auch nach dem Mauſern, leben aber nicht lange mehr.

8. Der Stieglitz mit gelben Halfter. F. C. fronte luteo. Ein ausnehmend ſchöner Vogel, den ich im Käfig ſah.

ſah. Er war jung aufgezogen. Die Stirn und die Einfaſſung des Schnabels, welches an dem gemeinen ſcharlachroth iſt, war hell ſchwefelgelb; der Rücken dunkler braun, und die Bruſt ganz braun.

9. Der **Baſtardſtieglitz**. Fr. Carduelis hybrida. S. Serinus hybridus. Chardonneret Metis. Buff. Er entſteht vom Stieglitz und Kanarienvogel, und ähnelt in der Farbe bald dem Vater bald der Mutter mehr. Wenn man den Stieglitz als Weibchen wählt, ſo giebt es ſchönere Vögel, als wenn dieſer das Männchen iſt. S. unten **Kanarienvogel**.

Pennant und **Cetti** gedenken noch zweyer Varietäten.

10. **Pennant** Britt. Thiergeſchichte (Ueberſ.) S. 122. Die Londoner Vogelfänger nennen dieſe Varietät, die nur etwa alle zwey Jahre einmal vorkömmt, **Rehlein**, wegen der Art wie ſie hüpfet. Sie wird ſehr theuer verkauft und unterſcheidet ſich vom gemeinen Stieglitz durch zwey weiße Striche und bisweilen durch drey weiße Flecken unter der Kehle.

11. **Cetti** Naturgeſchichte von Sardinien (Ueberſ. B. II. S. 203). Die Sarden unterſcheiden den gemeinen Stieglitz von einem andern, den ſie **Imperiale** nennen. Der **Imperiale** iſt etwas größer als der gemeine Stieglitz und hat einen ſchwarzen Ring um den Hals. Aber er kömmt ſehr ſelten vor.

(210) 8. Der gemeine Zeiſig.

Fringilla Spinus. Lin.

Le Tarin. Buff.

The Siskin. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Er iſt zeiſiggrün; die Schwungfedern ſind in der Mitte und die Schwanzfedern an der Wurzel gelb.

Beſchreibung.

Er hat mit dem Stieglitze in Anſehung ſeines Schnabels, ſeines ganzen Körperbaues und äußeren Betragens viel Aehnlichkeit, nur iſt er in Abſicht der Größe, Farbe, des Geſangs u. d. g. gar ſehr von ihm verſchieden. Er iſt fünf Zoll lang, davon der Schwanz zwey Zoll mißt; die Flügelbreite iſt acht Zoll **), und die gefalteten Schwingen reichen bis über die Hälfte deſſelben.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, gegen die ſcharfe Spitze zu ſchmal, an der Spitze braun, das übrige aber hell ſchgrau, im Winter weiß; der Augenſtern dunkel kaſtanienbraun; die geſchilderten Füße ſchwarzbraun, die Beine acht Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere ſieben Linien lang.

Der

*) Friſch Taf. 11. Fig. 1.

**) Par. Ms. Länge 4 3/4 Zoll, Breite 7 2/3 Zoll.

Der Scheitel und die Kehle ſind ſchwarz, beyde zuweilen grünlich angeflogen; der Hals, die Backen, die Schulterfedern und der Rücken grün, beyde letztern mit ſchwärzlichen Flecken beſprengt; die mittelmäßigen Steißfedern ſo wie ein Strich durch die Augen, der ſich hinter den Ohren erweitert, die Gurgel und die Bruſt grünlichgelb; der Bauch, die langen Afterfedern und Weichen weißgelblich, die beyden letztern mit ſchwarzen Flecken; die Schwungfedern ſchwarz, äußerlich gelbgrün und innerlich weißgelb kantirt, von der vierten Feder an iſt die äußere Fahne an der Wurzel gelb und dieſer gelbe Theil vergrößert ſich nach und nach ſo, daß von der zehnten Feder an faſt die untere ganze Hälfte jeder Feder gelb, und die obere nur ſchwarz iſt; auf der untern Seite ſind die Schwingen weißgelb; die kleinen Deckfedern der Flügel ſind grün; die unterſte Reihe ſchwarz mit gelber Spitzenkante, wodurch ein gelber Queerſtreifen über die Flügel läuft, die folgende ebenfalls ſchwarz mit olivenfarbiger Kante, die einen ähnlichen Streifen verurſacht; der Schwanz gabelförmig, über die Hälfte nach der Wurzel zu gelb; die Spitzen mit den zwey mittlern Federn, die nur grünlich gerändet ſind, ſchwarz.

Das **Weibchen** iſt bläſſer, der Kopf und Rücken mehr grau und ſchwärzlich gefleckt, die Kehle und die Seiten weißlich, die Bruſt und der Hals weiß, grünlich und ſchwärzlich gefleckt; die Füße graubraun.

Dem Männchen fehlt auch gewöhnlich vor dem zweyten Jahre die ſchwarze Kehle; und im Alter wird es immer heller gelb und grün, und alſo ſchöner.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein kirrer, zahmer, lebhafter, gelehriger, aber auch boshafter Vogel. Wenn man ihn in einen Käfig ſteckt, ſo dauert es nicht über einen Tag, daß er ſeiner Gefangenſchaft ſchon gewohnt iſt, und wenn man ſich ihm nähert, faſt nicht mehr flattert. Ja er läßt ſich ſehr leicht an gewiſſe Töne gewöhnen, und fliegt, wenn man ihn einen Leckerbiſſen, z. B. Zucker oder Hanf vorhält, herzu, und frißt aus der Hand. Da er aber auch, ſeiner Kleinheit ungeachtet, ein großer Freſſer iſt, ſo zankt und beißt er beſtändig, wenn er mit andern Vögeln eine gemeinſchaftliche Wohnung hat, um ſich, und verläßt die Krippe faſt den ganzen Tag nicht. Er hat in ſeinen kurzen Beinen eine ſo große Kletterkraft, wie die Meiſen, und kann ſich daher auch eben ſo, wie dieſelben, an die Spitzen der Zweige hängen. Er lernt ſo geſchickt, wie der Stieglitz, Waſſer ziehen, und andere kleine Kunſtſtücke machen. Seine Lockſtimme iſt ſehr ſtark, und er läßt ſie beſtändig hören. Sie klingt: Dillah!

In ſeinen zwitſchernden, nicht unangenehmen Geſange, hat er eine ganz eigene Strophe, die viel Aehnlichkeit mit dem Tone hat, die der Stuhl des Strumpfwebers von ſich giebt, wenn er eine Reihe Maſchen zu webt; daher in manchen Gegenden die Strumpfweber dieſen Vogel beſonders lieben. Er lernt auch andere Vogelgeſänge, der Meiſen, Finken, Lerchen nachahmen; eine Arie mag ihn aber wohl ſchwer zu lehren ſeyn. Er ſingt im Freyen und im Zimmer unaufhörlich, die kurze Mauſerzeit ausgenommen, und reizt in der Stube durch ſein beſtändiges Zwitſchern die andern Vögel zum Singen an.

Ge-

Gezähmt erreicht er ein Alter von acht bis zwölf Jahren.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet ihn in Europa bis Schweden, vielleicht bis Norwegen hinauf, auch in weſtlichen und ſüdlichen Theile von Rußland in großer Menge.

In Deutſchland ſind die Zeiſige Strichvögel. Vom April bis in den September bewohnen ſie paarweiſe die Schwarzwälder, beſonders in bergigen Gegenden; in der Mitte des Septembers aber rottiren ſie ſich in kleine Haufen zuſammen und beſuchen die Hopfenberge und die Plätze, wo viele Diſteln wachſen. Im October entſtehen aus dieſen kleinen Heerden große Schaaren, die von einem Erlenbuſche und Erlenbaume zum andern ziehen, ſich wo möglich alle auf einen Baum ſetzen, daß oft ſo viel Zeiſige ſich auf einem Baume befinden, als kleine Zweige daran ſind, und ſo findet man ſie wenigſtens in Thüringen im Winter immer ſchaarenweiſe in denjenigen Gegenden, wo es gerade vielen Erlenſaamen giebt. Ein ſolcher Schwarm fliegt bogenförmig und ſchnell, und macht ein unaufhörliches Geſchrey.

Nahrung. Seine Nahrung kann man alſo ſchon aus ſeinem Aufenthalte vermuthen. Im Sommer frißt der Zeiſig Fichten- und Kiefernſaamen, auch wohl die jungen Knospen der erſtern; im Herbſte Hopfen- Kletten- und Diſtelnſaamen und im Winter vorzüglich Erlenſaamen. Wenn Schnee liegt, lieſt er letztern von den Bäumen ab,

 und

und wenn die Erde leer iſt, von der Erde, wo er ſehr häufig ausgeſchüttet iſt. Man findet auch Quarzkörner und Grünes in ſeinem Magen. Im Käfig füttert man ihn mit Mohn, unter welchen man zuweilen ein wenig gequetſchten Hanf miſcht. Er nimmt aber auch, wenn man ihn frey herum laufen läßt, mit bloßen Gerſtenſchrot in Milch geweicht vorlieb. Leindotter iſt ihm nicht ſo geſund, als Mohn. Er iſt außerordentlich gefräßig, und frißt, ſo klein er iſt, mehr als ein Finke; ein eben ſo großer Säufer iſt er aber auch, und verlangt daher alle Tage friſches Waſſer. Er badet ſich wenig, ſteckt dabey nur den Schnabel ins Waſſer und beſpritzt ſeine Federn; deſto öfterer aber kämmt er ſich; ſeine Federn liegen daher immer ſchmucker am Leibe an.

Fortpflanzung. Die Zeiſige niſten in Schwarzwäldern, beſonders in Fichtenwäldern auf den äußerſten Spizzen der hohen Zweige, ſeltener auf Erlenbäume, die an den Waldbächen ſtehen. Im Thüringerwalde pflanzen ſie ſich ſehr häufig fort, und ihre Neſter ſind gar nicht ſelten *). Sie ſind mit Spinngewebe, Puppenhülſen und haarigen Corallenmoos an den Zweig befeſtigt. Auswendig ſind einige Reiſchen und Würzelchen mit dieſem Haarmoos, Diſtelborſten und Pflanzenwolle verwebt, und die inwendige Fütterung beſteht aus ganz kleinen Würzelchen. Es iſt ein ſehr gut gebautes, halbkugelförmiges Neſt mit etwas eingebogenem Rande. Die Eyer, deren immer an der Zahl fünf bis ſechs ſind, ſind grauweiß, mit röthlichpurpurbraunen Flekken, beſonders am obern Ende, ein länglichtes und ordentli-

ches

*) Daß das Zeiſigneſt unſichtbar ſey, oder noch nie ſey gefunden worden, ſind alſo beydes Fabeln.

ches Oval. Sie legen bey uns des Jahrs zweymal, brüten dreyzehn Tage, und ätzen ihre Jungen aus dem Kropfe mit allerhand geſchäalten und eingeweichten kleinen Säämereyen. Die jungen Männchen verſchönern ſich bis zur vierten Mauſerung. Man kann ſie zuweilen in Häuſern zur Begattung bringen, beſonders wenn man ein zahmes, gepaartes Päärchen mit in eine große Canarienhecke wirft. Mit ihnen und den Canarienvögeln zieht man auch Baſtarde.

Krankheiten. Sie bekommen im Käfig oft die Darre und den **Durchfall**, welche Krankheiten, wie bey dem Canarienvogel curirt werden. Iſt der Durchfall ſo arg, daß ihnen die Unreinigkeiten den After zu kleben, ſo nimmt man eine Stecknadelkuppe, taucht ſie in Leinöhl, und ſucht ſie ſo in den After zu bringen, und damit ein wenig in den Maſtdarm zu fahren; alsdann beſtreicht man auch zuweilen den After mit ein Bischen Oehl. Dieß hilft gewöhnlich.

Sie werden auch mit der **Epilepſie** befallen, die ſie aber mehrentheils tödet.

Feinde. Dem **Sperber** ſind ſie im Winter vorzüglich zu ſeiner Nahrung angewieſen; es verfolgen ſie aber auch andere Raubvögel z. B. der **große graue Würger**.

Fang. Sie ſind gar nicht ſcheu. Wenn man im Herbſte oder Winter einen oder zwey Lockzeiſige in Käfigen auf dem **Heerde** hat, ſo fallen ſie oft ſo häufig ein, daß man mehr als ein Schock auf einmal fängt. Man muß aber, ſobald

bald ſich keine mehr aufſetzen, und die übrigen ſich verflie- gen, zurücken, ſonſt fliegen diejenigen, die ſich aufgeſetzt ha- ben, oft auch in einem Huy weg. Die übrigen begeb n ſich gewöhnlich auch nicht weit weg, kommen zurück, ſuchen ih- re Kammeraden und werden auch gefangen.

Im Frühjahr werden ſie auf den Lockbüſchen mit Leimruthen hintergangen.

Wenn man den Ort weiß, (beſonders in Erlenbüſchen) wo ſie gewöhnlich hin ans Waſſer fliegen, um ſich zu trän- ken, ſo darf man nur Zweige mit Leimruthen über das Waſ- ſer legen, und man wird ſie in Menge fangen. Auf ihren Zügen kann man ihrer auf einem Schuß mit Vogeldunſt ſehr viel erlegen.

Nutzen. Sie werden im Herbſt ſehr fett und wohl- ſchmeckend. Ihr Fett iſt gelb.

Durch ihren Geſang und allerhand Künſte vergnügen ſie den Liebhaber.

Sie freßen, auch den ſchädlichen Diſtelſaamen.

Schaden. In Hopfenbergen thun ſie zuweilen Schaden.

In einigen Gegenden Deutſchlands hat der Pöbel den Aberglauben, daß ihr Neſt deswegen unſicht- bar ſey, weil ſie einen unſichtbaren Stein darinne hätten. Es ſpiegle ſich daher, bis die Jungen flück wären, nur im Waſſer; alsdann aber nähmen die Eltern den Stein her- aus, und es ſey ſichtbar. Wer ſo glücklich ſey, einen ſol-

chen

chen Stein zu bekommen, der könne ſich ſelbſt unſichtbar machen.

Namen. Zeißchen; Zißchen; Zeißlein; Ziesle; Zieſel; Zeiſel; Ziſing; Erlenfink; Engelchen; grüner ſchwarzplattiger Hänſling; Zeiſigfink.

Varietäten. 1. Der Zeiſig mit ſchwarzer Bruſt. Fringilla spinus pectore nigro. Ich ſchoß ihn im Winter 1792 vor meiner Thür unter einer Menge anderer Zeiſige, die abgefallenen Erlenſaamen auflaſen. Er war mehr gelbgrün als alle andere, und die ſchwarze Kehle hatte ſich auf die ganze Bruſt hin verbreitet, welches dem Vogel ein ganz eignes ſchönes Anſehen gab. Es war vermuthlich ein ſehr altes Männchen.

2. Der weiße Zeiſig. Fringilla spinus candidus. Er iſt entweder ganz weiß oder gelblichweiß mit weißem Schnabel und Füßen und ſieht alsdann faſt wie ein kleiner Canarienvogel aus.

3. Der bunte Zeiſig. Fringilla spinus varius. Er hat zuweilen nur weiße Flügel und Schwanz, zuweilen iſt er aber auch überall weißgefleckt.

4. Der ſchwarze Zeiſig. Fringilla spinus ater. Le Tarin noir. Buff. Er iſt ſchwarz mit einem gelblichen Scheitel und wird in Schleſien angetroffen. — Ich habe auch ganz und faſt ſchwarze geſehen, an welchen letztern die grünen Federränder noch merklich durchſchimmerten.

Büffon

Büffon giebt noch zwey fremde Vögel an, die er für Spielarten der Zeiſige ausgiebt. Ich führe ſie der Vollſtändigkeit halber hier an.

(5. Der **Zeiſig aus Neuyork.** Le Tarin de la Nouvelle York. Buff. Er iſt etwas größer als unſere Art. Sein Schnabel iſt kürzer; der Scheitel ſchwarz; die Kehle, der Hals ringsherum und die Bruſt gelb; der Steiß auch gelb, an den obern Deckfedern des Schwanzes ins weiße ſpielend; der Rücken olivenbraun; die Ränder der Federn am hellſten; Flügel und Schwanz ſchwarz, größtentheils weiß gerändet; Bauch und After weißlich; die Füße blaß. Das **Weibchen** hat ein weniger lebhaftes Colorit, auch fehlt ihm die ſchwarze Kopffarbe. — In Neuyork.

Es iſt der **Amerikaniſche Stieglitz.** (Fr. tristis. L.) der hier von Büffon beſchrieben wird.

6. Der **olivenfarbige Zeiſig.** L'Olivarez. Buff. Er iſt fünf Zoll lang. Der Schnabel iſt aſchgrau; der Augenſtern blaulich; die obern Theile des Körpers hell olivenfarbig; die untern gelb; der Kopf ſchwarz; die Schwungfedern ſchwärzlich, mehr oder weniger gelb gerändet und ein Streifen von der nämlichen Farbe iſt auf den Flügeln; die Schwungfedern ſind etwas gabelförmig; die Füße aſchgrau. — Beym **Weibchen** iſt der Scheitel graubraun; Wangen und Kehle hellgelb.

Dieſe Vögel werden in Wäldern um Burnes Ayres und in der Magellaniſchen Straße angetroffen. Sie ſollen ſchöner ſingen, als irgend ein Vogel in Südamerika.)

7. Der Baſtardzeiſig. Fringilla ſpinus hybridus. Seine Eltern ſind der Zeiſig und Canarienvogel. Er iſt klein, und grünlichgelb, auch wohl ſchwärzlich gemiſcht. Er ſieht gewöhnlich wie ein grüner Canarienvogel aus, nur hat er das Gelbe im Schwanz vom Zeiſig. Es iſt ein unruhiger Vogel, und fleißiger Sänger.

Büffon beſchreibt noch einen im Freyen gefangenen Vogel, den er hieher rechnet: Die obern Theile ſind grau, braun und gelblich olivenfarben melirt; letzteres herrſcht vorzüglich am Halſe, an der Bruſt, am Steiße und an den Schenkeln; die Schwungfedern, der Schwanz und faſt alle Deckfedern der Flügel ſind ſchwärzlich, mit gelblich olivenfarbenen Rändern.

(211) 9. Der gemeine und Blut-Hänfling.

Fringilla Cannabina et Linota. Lin.

La Linotte et grand Linotte des Vignes. Buff.

The Linnet and greater Redpole. Latham *).

Kennzeichen der Art.

Die vordern Schwungfedern und die Schwanzfedern ſind ſchwarz, an beyden Rändern weiß.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs Zoll, des Schwanzes zwey und einen halben Zoll, und die Breite der Flügel zehn und einen hal-

*) Friſch Taf. 9. Fig. 1. 2. Taf. 10. Fig. 1.

halben Zoll *), zuſammengelegt bedecken letztere drey Viertel des Schwanzes.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, an der Wurzel dick, vorne ſpitzig, beyde Kinnladen gleich lang, am Rande eingefügt, im Sommer ſchmutzigblau, im Winter weißgrau mit einer braunen Spitze; der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun; die geſchilderten Beine drey Viertel Zoll hoch, mit den Zehen ſchwarzbraun, die Nägel ſchwarz, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere ſieben Linien lang.

Man findet eine ſehr auffallende Verſchiedenheit in der Farbe der Hänflingsmännchen, die man beym Weibchen nicht bemerkt, und die bloß im Alter und der Jahrszeit ihren Grund hat **).

Ein altes, wenigſtens dreyjähriges **Männchen** hat im Frühjahr folgende Zeichnung und iſt unter dem Namen des **Bluthänflings** bekannt. Die Stirn iſt blutroth, der übrige Kopf röthlich aſchgrau, auf dem Scheitel mit einigen ſchwärzlichen Flecken, an den Wangen, an den Seiten des Halſes, um die Augen herum ein röthlichweißer Flecken; der Oberrücken roſtbraun und die Schulterfedern [illegible] mit hellern

*) P. M. Länge etwas über fünf Zoll; Breite 9 Zoll.

**) Dieſe Verſchiedenheit hat zu großen Verwirrungen in den naturhiſtoriſchen Büchern Anlaß gegeben, iſt aber nichts weniger, als weſentlich, und ich hoffe alles in dieſer Beſchreibung nach vielen und genauen Beobachtungen richtig auseinander geſetzt zu haben. Man vergleiche auch des Synonymens halber meine Uebſetz. von Lathams Allgem. Ueberſicht der Vögel II. 1. S. 291 bis 295.

hellern Federrändern; der Unterrücken weiß und grau gemiſcht; die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes ſchwarz und röthlichweiß eingefaßt bey ſehr alten auch wohl blutroth beſpritzt; die Kehle und der Unterhals gelblichweiß mit einzeln röthlichgrauen Längsflecken; die Seiten der Bruſt blutroth mit röthlichweißer Einfaſſung der Federn; die Weichen hellroſtfarben, etwas graubraun gemiſcht; der übrige Unterleib röthlichweiß; die Deckfedern der erſten Ordnung der Schwungfedern ſchwarz mit röthlichweißer Einfaſſung; die übrigen roſtbraun mit hellern Kanten; die Schwungfedern ſchwarz mit ſchmutzigweißen Spitzen, die erſte Ordnung auf beyden Seiten faſt bis zu den Spitzen weiß gerändet, von der weißen Einfaſſung der ſchmalen Fahne bildet ſich mit den Schwungfedern parallel ein weißer Streifen; der Schwanz gabelförmig, ſchwarz, die vier äußerſten Federn auf beyden Seiten ſtark weiß eingefaßt, die beyden mittlern ſchmäler, und röthlichweiß.

Nach dem Mauſern im Herbſte ſieht man die blutrothe Stirn faſt gar nicht, indem ſich die Federn nur von Grunde herauf roth färben, und die Bruſt glänzt auch nicht ſo ſchön roth, weil die röthlichweißen Kanten noch zu breit ſind; der Winter mahlt erſt alle dieſe Farben gehörig aus.

Die einjährigen **Männchen** haben auf dem Kopfe gar nichts rothes, mehr ſchwärzliche Flecken, die Bruſt iſt hellroſtfarben, hell und dunkel gewäßert; der innere Theil der Bruſtfedern, welcher ſonſt roth iſt, hat nämlich entweder eine röthlich graubraune oder eine röthlichgrünbraune glänzende Farbe, welche bald mehr bald weniger vorſticht, die Ränder derſelben ſind aber allemal röthlichweiß. Der roſtfarbene Rücken

hat einzelne dunkelbraune und röthlichweiße Flecken. Dieß ſind die ſogenannten grauen Hänflinge (Weißhänflinge, Mehlhänflinge).

Nach dem zweyten Mauſern ſpürt man an der Stirn, wenn man die röthlichaſchgrauen Federn aufhebt, blutrothe Pünktchen, und die rothe Bruſt wird nur noch durch die großen gelblichweißen Federränder verdeckt. Dieß ſind die gelben Hänflinge, oder Steinhänflinge, wie man ſie in Thüringen nennt.

Ich habe aber auch Hänflinge gefangen, die ſtatt des Roth an der Bruſt und auf der Stirn daſelbſt glänzend röthlichgelb waren, wie zuweilen die rothe Farbe in der Stube abſchießt. Auch dieſe nennt der Vogelſteller Gelbhänflinge. Es ſind dieß Ausartungen des Rothen, vielleicht auch Krankheiten in der Mauſer.

Zwiſchen dieſen drey Hauptunterſchieden der Farbenzeichnung des Hänflingsmännchens giebt es nun noch verſchiedene Abſtufungen, die das höhere Alter und der Herbſt und Frühling verurſachen. Je älter ſie z. B. werden, deſto mehr roth bekommen ſie auf dem Kopfe. Ich habe die ganze Stufenfolge in meinem Kabinette.

Diejenigen, die man jung ins Zimmer bringt, bekommen niemals die ſchöne rothe Farbe an Kopf und Bruſt, und bleiben immer wie die einjährigen gefärbt, oder gemeine graue Hänflinge; die alten rothen aber verlieren bey dem erſten Mauſern im Zimmer ihre ſchönen Federn, und werden gleichſam in Abſicht der Farbe wieder einjährige oder graue Hänflinge, auch zuweilen ehe ſie dieß werden ſogenannte Gelb- oder Steinhänflinge von der letztern Art, wo nämlich die rothe Farbe in Gelb abgeſchoſſen iſt.

An dem **Weibchen** bemerkt man keinen Farbenwechſel. Es iſt etwas kleiner als das Männchen; der ganze Oberleib grau ſchwarzbraun und gelblichweiß gefleckt; am Unterrücken und Steiß röthlichweiß und ſchwarzbraun; der Unterleib röthlichweiß und graubraun gefleckt, auf der Bruſt am ſtärkſten; die Deckfedern der Flügel ſchmutzig roſtbraun. Es zeichnet ſich ſchon im Neſte durch ſeine mehr graue als braune Rückenfarbe, und durch ſeine ſtark geſprenkte Bruſt, die faſt wie eine Lerchenbruſt ausſieht, vor dem Männchen aus; daher auch die Vogelſteller gewöhnlich nur die Männchen aus dem Neſte nehmen, und die Weibchen liegen laſſen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Hänfling hat einen ſehr angenehmen, lauten, und flötenartigen Geſang, der aus vielen aneinanderhängenden Strophen beſteht, und deſto ſchöner iſt, je öfterer einige hellrauſchende Töne, die man ſein **Krähen** nennt, vorkommen, weil ſie mit dem Hahnengeſchrey Aehnlichkeit haben. Er ſingt Sommer und Winter, — die Mauſerzeit allein ausgenommen — im Fluge und auf den Bäumen ſitzend. Dieſe vorzügliche Eigenſchaft hat ihn auch zu einem Stubenvogel gemacht, und er befindet ſich in Geſellſchafft der Menſchen ſehr wohl, ob er gleich, wenn man ihn erwachſen gezähmt, nicht ſo kirre, wie andere Vögel wird. Wenn man ihn aus dem Neſte nimmt und mit eingeweichten Rübſaamen und Semmeln auffüttert, ſo lernt er nicht nur den Geſang aller Vögel, die er im Zimmer hört, z. B. der Nachtigallen, Lerchen, Finken ꝛc., ſondern auch, wenn er allein hängt, Melodien von Arien und Tänzen, die man ihm vorpfeift, nachahmen,

ja lernt ſogar Worte nachſprechen. Unter allen Vögeln pfeift er, wegen ſeiner natürlichen Flötenſtimme die Melodien am reinſten und ſchönſten nach, und ſteht deßhalb im vorzüglichen Werth *).

Die Weibchen ſingen nicht, lernen es auch gewöhnlich nicht **), und können nur die verſchiedenen gemeinſchaftlichen Locktöne, worunter die vorzüglichſten: **Gäcker, gäcker, gäcker!** ſind, hervorbringen.

Ihr Gang iſt hüpfend und wegen der ſtarken Bruſt, ſchwerledig; ihr Flug ſehr ſchnell, und in einer Linie gerade fort, ohne ſich, wechſelsweiſe zu heben oder zu ſenken. Im Zimmer kann man ſie acht Jahre, ja wohl ſechzehn Jahre am Leben erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet ſie in ganz Europa bis Drontheim hinauf, im ſüdlichen und weſtlichen Rußland, in den nördlichen Theilen von Nordamerika, in Deutſchland, und in den vordern Gebirgen des Thüringerwaldes in Menge.

Wenn zu Ende des Auguſts die Jungen erzogen und die Federn ausgemauſert ſind, ſo fliegen die Hänſlinge in großen

*) So eben ſingt einer in meinem Vogelbauer neben mir alle Strophen der Nachtigall ſo ſchön, ja ich möchte ſagen, ſchöner als die Nachtigall ſelbſt. Und dieß thut er das ganze Jahr hindurch.

**) Ein Beyſpiel weiß ich, daß auch ein Hänflingsweibchen eine kleine Arie pfeifen lernte. Sie trotzte drey Viertel Jahr, ehe ſie anfieng, endlich aber bequemte ſie ſich dazu und lernte ſie in Geſellſchaft von vier Canarienvögeln, denen ebenfalls vorgepfiffen wurde.

ßen Schaaren aus den Vorhölzern, wo ſie ſich vorzüglich gern im Sommer aufhalten, nach den Feldern, und lagern ſich am Tage in die Stoppeläcker, des Nachts aber auf die Feldbäume.

Sie ſind nur Strichvögel; denn ſo lange kein hoher Schnee liegt, findet man ſie allenthalben in den Stoppel- und Brachäckern; ſobald aber ein ſolcher Schnee fällt, daß die Erde völlig bedeckt iſt, und keine bloße Plätze mehr ſind, ſo verſchwinden ſie, wie in einem Augenblicke; ſind aber auch eben ſo geſchwind wieder da, wenn der Schnee ſchmilzt. Wahrſcheinlich begeben ſich dieſe ſchnellfliegenden Vögel, denen 12 — 24 Meilen in kurzer Zeit zu machen, ein leichtes iſt, unterdeſſen in Gegenden, wo ſie die Erde noch entblößt finden. Sie lieben die Geſellſchaft ihres Gleichen ſo ſehr, daß man ſie alsdann faſt nie allein antrifft; ſie ſetzen ſich alle auf einmal nieder, und fliegen alle auf einmal wieder auf, ſingen, wenn ſie ſitzen, gemeinſchaftlich, und locken, wenn ſie fliegen, ebenfalls alle zuſammen. Des Nachts ſchlafen ſie im Winter in Feldhölzern, in den dikken noch mit trockenem Laube verſehenen Eichen- und Buchenbüſchen.

Im Zimmer ſetzt man ſie entweder im Glockenbauer oder in viereckige kleine Finkenbauer; in letzteren ſingen ſie noch beſſer. An der Erde läßt man ſie nicht herum laufen, weil ſie zu phlegmatiſch ſind, immer auf einem Flecke ſitzen, und leicht ertreten werden können.

Nahrung. Ihr Futtter beſteht aus Säämereyen, die ſie aushülſen und im Kropfe weichen, ehe ſie in in den

Magen gelangen. Im Sommer holen ſie allerhand; Gras- und Kräutergeſääme, z. B. von Habichtskraut, Wegbreit, Vogelwegtritt, Löwenzahn ꝛc., fliegen auf die Rübſaamen-Hanf- Flachs und Kanarienſaamenäcker, freſſen Rüben-Kohl-Mohn-Leindotterſaamen, und im Herbſt beſuchen ſie vorzüglich die Rübſaamen-Flachs- und Hanfäcker, können aber den Hanf nur, wenn er noch eine weiche Schale hat, genießen. Im Winter ſuchen ſie in den Stoppel- und Brachäckern ihren Unterhalt, beißen aber auch die Eichen- und Pappelknospen an. Im Vogelbauer bedürfen ſie weiter nichts als Sommerrübſaamen; der Hanf ſchadet ihnen, und ſie berühren ihn auch nicht, wenn ſie einmal an die einfache Rübſaatkoſt gewöhnt ſind. Man darf ſie im Käfig nicht zu ſtark füttern, ſonſt werden ſie bey ihrer wenigen Bewegung, die ſie ſich machen, gar zu fett und erſticken. Salz lieben ſie vorzüglich; daher finden ſie ſich immer bey den Krippen ein, worin die Schäfer auf dem Felde die Schafe Salz lecken laſſen (ſälzen), und bey den Salzlecken im Walde, die für das Rothwild angelegt ſind. Im Zimmer iſt es ihnen ein gutes Präſervativ für verſchiedene Krankheiten. Sie baden ſich in Sand und Waſſer, wie die Sperlinge. Ins Waſſer aber ſtecken ſie bloß den Schnabel, und beſprengen den Körper damit.

Fortpflanzung. Sie brüten zweymal des Jahrs vier bis ſechs recht ovale bläulichweiße mit klaren fleiſchfarbenen Punkten und Strichelchen überall beſtreute Eyer aus, und legen im April zum erſtenmal. In den Vordergebirgen des Thüringerwaldes findet man oft Tannen und Fichtengehege, in welchen in einem Umkreiß von 3 — 400

Schritt

Schritten, 100 Neſter in den kleinen dichtſtehenden Tannen und Fichten ſtehen. In ebenen Gegenden bauen ſie in die Hecken, beſonders in die der Haſel-Schwarz- und Weißdornbüſche. In andern Ländern ſollen ſie in anderes Buſchholz, in die Johannisbeer- und Wachholderbüſche, in junge Kiefern, in Weinſtöcke ꝛc. niſten. Die Neſter ſind gut gebaut, beſtehen auswendig aus zarten Wurzeln, Grashalmen und Moos, oder, wenn es ſeyn kann, aus lauter dürren Stengeln von Katzenpfötchen (Gnaphalium dioicum. Lin.) und ſind inwendig mit Wolle und Haaren ausgefüttert. Die Eyer werden vierzehn Tage von Männchen und Weibchen wechſelsweiſe bebrütet. Die Alten füttern die Jungen aus dem Kropfe mit eingeweichten Säämereyen, vorzüglich mit **Löwenzahn** (Leontodon taraxacum) und ätzen ſie auch dann noch, wenn man ſie mit Leimruthen auf dem Neſte fängt, und mit ſammt den Jungen in einen Vogelbauer ſteckt. Die Jungen, den man einen fremden Geſang lehren will, werden aus dem Neſte genommen, ſobald ſie nur Kiele haben, damit ſie nichts von dem Geſange der Eltern mit ſich bringen. Man kennt die Männchen in ihrer frühſten Jugend ſchon an ihrem weißen Halsringe und den mehrern Weiß in Schwanz und Flügeln. Die Jungen ſollen ſich auch zum Aus- und Einfliegen gewöhnen laſſen. Mit den Canarienvögeln zeugen ſie Baſtarden.

Krankheiten. Sie ſind im Käfig der **Verſtopfung**, **Engbrüſtigkeit**, **fallenden Sucht** und **Darre** unterworfen, und werden alsdann, wie die Kanarienvögel be-

 han-

handelt. Damit ſie nicht im Fette erſticken, giebt man ihnen bloß Rübſaamen zu freſſen.

Feinde. Der **Sperber** verfolgt ſie vorzüglich im Winter, im Sommer aber ſucht das **große Wieſel** ihre Brut auf.

Fang. Es ſind ſcheue Vögel, die ſich ſchwer fangen laſſen, und alſo auf dem **Heerde**, ob man gleich Läufer und Lockvögel (Locker) hat, nur einzeln zu bekommen ſind.

Im Frühjahr fängt man ſie, ehe ſie ſich begatten, auf den **Lockbüſchen**, die mit Leimruthen beſteckt ſind, wenn man einen guten Locker im Käfig hat. Wenn man im Herbſte bemerkt, daß ſie ſich gern auf die reifgewordenen Salatſtauden ſetzen, ſo darf man ſie nur mit **Sprenkeln** behängen oder mit **Leimruthen** beſtecken. Die Schäfer ſtellen die Salzkrippen für die Schafe, unter welche ſie laufen, ſo auf, daß ſie leicht zufallen, und fangen ſie auf dieſe Art den ganzen Sommer hindurch.

Größere Anſtalten zu ihrem Fange zu machen, verlohnt ſich der Mühe nicht.

Nutzen ſchaffen ſie durch ihren angenehmen Geſang, und ihr leicht verdauliches, geſundes Fleiſch; aber der

Schaden, den ſie zuweilen in Schaaren in den Küchengärten an den Kraut- Kohl- Rüben- Lattigſaamen u. d. gl. thun, iſt oft auch beträchtlich genug.

Namen.

Namen. Braunhänfling; Leinfink; Artſche; Flachsfink; Krauthaufling; rother Hänfling; Rothhänfling; blutrother Brüſtling; Haneſſerl; Hämpfling; Hanffink; Karminhänfling.

Abänderungen. Man unterſcheidet

1. **Den grauen Hänfling.** (Berghänfling; Fringilla montana. Lin. La Linotte de montagne. Buff. The mountain Linnot. Lath.) den man auch **Steinhänfling** nennt (ſ. oben S. 434.) Es iſt dieß ein und eben dieſelbe Art mit dem rothbrüſtigen Hänflinge; denn er niſtet mit ihm an ein und eben demſelben Orte, hat ein gleich gefärbtes Weibchen, macht daſſelbe Neſt, legt dieſelben Eyer, ſowohl nach Anzahl als Geſtalt, bekömmt dieſelben Jungen, hat daſſelbe Gelocke, fliegt mit ihm in einerley Heerden, begiebt ſich mit ihm weg, und kömmt wieder mit ihm zurück.

Daß er etwas rothes auf dem Bürzel habe, iſt ſehr ſelten und daß er beſſer als die andern ſänge, bloße Einbildung.

Latham beſchreibt dieſen Vogel in der oben citirten Stelle ſo: Er hat die Größe des gemeinen Hänflings und ſeine Länge iſt ſiebentehalb Zoll. Sein Schnabel iſt blaß; der Augenſtern nußbraun; die Federn an den obern Theilen des Körpers dunkelbraun, die am Kopfe haben aſchfarbene, die andern braunrothe Ränder; der Steiß iſt hell karmoiſinroth; die untern Theile des Körpers ſind blaß, Kehle und Bruſt ſchwärzlich mit hellern Rändern;

Flügel und Schwanz dunkelbraun; die Spitzen der gröſſern Deckfedern und die Schwungfedern weißlich; die Füße hellbraun.

Dieſe Beſchreibung paßt auf ein junges Weibchen des Flachsfinken, noch mehr aber auf den Steinhänfling.

Als eine Varietät des Berghänflings giebt er unter dem Namen Twit (Petite Linotte Buff.) folgenden Vogel an. Die Länge iſt fünftehalb Zoll. Der Schnabel iſt gelblich mit einer braunen Spitze; Scheitel und Steiß ſind beyde roth; über den Augen iſt ein gelbrother Streifen; die obern Theile ſind ſchwarz mit gelbrothen Rändern; die untern gelbroth mit ſchwärzlichen Flecken an der Kehle; der Bauch weiß; die Füße braun oder ſchwarz; die Klauen lang, beſonders die hintere; zwiſchen Schnabel und Augen ein ſchwarzbrauner Fleck, und am Kinn ein zweyter.

Man ſieht hieraus deutlich, daß die Ornithologen ſelbſt nicht wiſſen, was ſie aus dem Berghänfling machen ſollen, und daß ſie den gemeinen Hänfling und Flachsfink deshalb mit einander verwirren. Dieß letztere iſt doch natürlich nichts anders als ein Flachsfink. Die Farben ſind nur entweder von Natur oder von den Schriftſtellern etwas zu ſtark aufgetragen.

2. Den gelben Hänfling. Fringilla montana. Lin. Linotte de montagne. Buff. The mountain Linner. Lath. In Thüringen Steinhänfling (ſ. oben 434.) Hierunter gehört die Spielart

a) mit orangengelber Bruſt. Ich habe mehrere Vögel der Art im Freyen geſehen, die an der Bruſt

und auf dem Kopfe ſeidenartig glänzend röthlichgelb waren. Es iſt dieß die abgeſchoſſene rothe Farbe. In der Stube werden die rothen auch zuweilen das erſte Jahr ſo, und bey den Flachsfinken iſt es gewöhnlich, daß ſich die ſchöne rothe Farbe in Gelb verwandelt.

3. **Den Straßburgiſchen Hänfling** oder **Gyntel.** (La Gyntel de Strasbourg. Buff.) Dieß iſt nichts anders, als Nr. 2. oder gar nur ein Hänflingsweibchen. Denn wegen der röthlichen Füße ſcheint mir die Beſchreibung von einem Stubenexemplar gemacht zu ſeyn. Ich brauche weiter gar nichts zuzuſetzen.

4. **Den weißen Hänfling.** Fring. cann. candida. Ein Naturſpiel, wie bey mehrern Vögeln.

Latham erwähnt eines Exemplars, das weiß war, mit ſchwarzen Schwungfedern und Schwanze, die nur weiße Ränder, wie gewöhnlich, hatten.

5. **Den weißköpfigen Hänfling.** Fr. can. leucocephalus. Er iſt grau und hat einen weißen Kopf. Es war ein Weibchen, das ich geſehen habe.

6. **Den ſchwarzen Hänfling.** Fringilla cann. nigra. Er iſt ſchwarzgrau und ein Naturſpiel, das beſonders bey Jungen, die in der Stube erzogen ſind, öfterer angetroffen wird. Es iſt eine ähnliche Varietät, wie der ſchwarze Simpel.

7. **Den Baſtardhänfling** (Fringilla cannabina hybrida.) vom Hänfling und Canarienvogel, der außer einer gelblich durchſchimmernden Farbe, dem Vater ſehr nahe kommt, und ein guter Sänger wird.

(212) 10. Der Flachsfink.

Fringilla Linaria. Lin.

Le Sizerin ou la petite Linotte de Vignes. Buff.

The lesser Redpole. Latham *).

Kennzeichen der Art.

Die Schwung⸗ und Schwanzfedern ſind dunkelbraun, über die Flügel laufen zwey weiße Queerſtreifen und die Kehle iſt ſchwarz.

Beſchreibung.

An Farbe gleicht er faſt dem Hänfling, an Größe und Lebensart aber mehr dem Zeiſig; doch iſt er zum Unterſchied von beyden ſchlanker und ſchöner gebaut. Er iſt ſechs Zoll lang und neun Zoll breit **). Der Schwanz iſt merklich geſpalten und zwey und einen halben Zoll lang, und die Flügelſpitzen reichen bis auf die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, ſehr ſcharf zugeſpitzt, an den Seiten ſehr zuſammengedrückt, gelb, oben der Länge nach mit einem dunkelbraunen Streifen bezeichnet; der Augenſtern kaſtanienbraun; die geſchilderten Füße ſind ſchwarz, die Klauen lang und ſcharf, die Beine acht Linien hoch, die mittlere und hintere Zehe ſieben Linien lang

*) Friſch Tafel 10. Fig. 2.

**) P. M. Länge 5 1/4 Zoll und Breite 8 Zoll.

lang; von letzterer nimmt der ſtarke, nur etwas gekrümmte Nagel vier Linien weg.

Die Halfter iſt dunkelbraun; der Scheitel glänzend karmoiſinroth; Wangen, Hinterkopf, Hinterhals, Schultern und Rücken dunkelbraun, alle Federn mit roſtgelber Einfaſſung, ausgenommen am Hinterkopfe und Unterrücken mit weißlicher, wodurch der Oberleib ein dunkelbraunes, roſtgelbes und weißlich geflecktes Anſehen erhält; der Steiß oben roſenroth, die mittelmäßigen langen untern Federn aber dunkelbraun mit großer weißer Einfaſſung; die Kehle ſchwarz; der Unterhals und Bruſt hochroſenroth, weiß eingefaßt; der Bauch, die mittelmäßigen Afterfedern und die Seiten weiß, die beyden letztern dunkelbraun geſtreift; die Deckfedern der Flügel dunkelbraun, die zwey Reihen der großen Federn mit röthlich weißen Spitzen, wodurch zwey weiße Queerſtreifen gebildet werden, die kleinen roſtgelb gerändet; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern mit ſchmalen, die hintern aber mit breitern röthlichweißen Rändern; die Schwungfedern dunkelbraun mit grauweißer ſchmaler Einfaſſung.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner und im Ganzen genommen heller; die rothe Bruſt fehlt, und nur die ſehr alten haben einen röthlichen Schimmer auf derſelben und auf dem Steiße; der Oberleib iſt über und über weiß und dunkelbraun gefleckt, und die Bruſt weiß dunkelbraun geſprenkelt, durch letzteres Merkmal unterſcheiden ſie ſich von den jungen und einjährigen Männchen, den auch die rothe Bruſt fehlt, die aber die roſtgelbe und alſo dunklere Rükkenfarbe haben. Zuweilen fehlt dem Weibchen auch der rothe Scheitel.

Merk-

Merkwürdige Eigenſchaften. Im Zimmer verliert ſich an dieſem Vogel die rothe Farbe an der Bruſt gleich beym erſten Mauſern, und beym zweyten auch gewöhnlich die rothe Scheitelfarbe, welche grünlich wird, und ich beſitze so eben ein Männchen, welches bey dem dritten Mauſern einen goldgelben Scheitel bekommen und ihn bis jetzt, alſo ſchon ſechs Jahre lang, behalten hat. Er iſt leicht zu zähmen, wird ſehr kirre, und wird bey uns von den Vogelſtellern im Frühjahr und Herbſt in großer Menge gefangen Er iſt ſo einfältig, daß er oft auf die Leimruthen und Netze fällt, wenn man dabey ſteht, und ſeine gefangenen Kammeraden ausnimmt, wird durch ſeines Gleichen herbey gelockt, fängt ſich aber auch auf dem Ruf der Zeiſige. Auf ſeinem Zuge und im Fliegen ſchreyt er immer Pivit, ſeine Lockſtimme aber iſt Kreck, kreck, Hoid! und ſein Geſang kein ſonderlich angenehmes leiſes Geklirre. Er läßt ſich noch leichter, wie der Stieglitz, zum Futterziehen an einem Kettchen gewöhnen, und lernt noch allerhand ähnliche Künſte. Wenn man Männchen und Weibchen zuſammen im Zimmer hält, ſo ſind ſie ſo zärtlich gegen einander, daß ſie ſich unaufhörlich ſchnäbeln, auch thun ſie dieß mit dem Hänfling, Stieglitz, Canarienvogel und Zeiſig. Ihr Flug iſt ſchnell, ihr Gang aber lahm und hüpfend; deſto beſſer aber können ſie an den Zweigen der Bäume mittelſt ihrer ſcharfen und großen Klauen herumklettern. Im Zimmer leben ſie acht und mehrere Jahre, im Freyen müſſen ſie alſo noch älter werden können.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Flachsfink bewohnt Europa von Italien an bis zu den nördlichſten Rußland, das nördliche Aſien bis Kamtſchatka, und in Amerika

ka Grönland, die Hudſonsbay und andere Gegenden. In den mehrſten Gegenden Deutſchlands iſt er auf ſeinen Zügen, im Thüringen aber auch im Sommer bekannt genug.

Seine eigentliche Heymath ſind die nördlichſten Länder z. B. Schweden, Lappland, Grönland. Hier hält er ſich des Sommers über in ſumpfigen Gegenden im Geſträuche auf. Bey uns bleibt er aber auch, wiewohl nur einzeln, hält ſich in Fichtenwäldern auf, und zwar auch da wo Sümpfe, Bäche und Teiche ſind. Als Zugvogel kömmt er in der letzten Hälfte des Octobers und Novembers in großen Schaaren zu uns, hält ſich vorzüglich alsdann an denjenigen Orten auf, wo es vielen Erlenſaamen giebt, fliegt mit lautem Geſchrey bald da bald dorthin, entweder für ſich allein oder in Geſellſchaft der Zeiſige, und der größte Theil verläßt uns im Marz wieder.

Nahrung. Er nährt ſich von Fichtenſaamen, Hanf-Flachs- und Canarienſaamen, Leindotter, Diſtelſaamen, Rübſaamen und im Winter faſt einzig und allein von Erlenſaamen und ihren Blütenknospen, an welche er auch wie eine Meiſe herumklettert. Er iſt, wie ſein Kamerad der Zeiſig faſt unerſättlich, daher er auch den ganzen Tag an den Erlen herum fliegt und frißt, und ſich doch immer ſo dick macht, als wenn er hungern müßte. Im Zimmer frißt er Mohn, Hanf und ſonſt allerhand Speiſen, Brod, Semmeln, Gerſtenſchrot mit Milch u. d. gl., und verlangt auch immer Sand und etwas Grünes als Kreuzwurz, Salat oder Brunnenkreſſe. In Norden ſoll er des Sommers über von allerhand kleinen Säämereyen beſonders

ders von Cachlearia, Montia und Alſine leben, und ſich von da mit den Schneeammern entfernen.

Fortpflanzung. In England pflanzt er ſich auf Erlengebüſchen zwey bis drey Fuß hoch vom Boden fort, und baut ſein Neſt aus dürren Halmen und allerhand Kräutern, mit Wolle untermengt und mit Haaren und Federn ausgelegt. Bey uns niſtet er auf kleinen Fichten- und Erlenbäumen, macht ein ſchönes Neſt von Heu und Moos und füttert es inwendig mit Graswolle und Puppenhülſen aus. Das Weibchen legt vier bis ſechs weiß- oder bläulichgrüne, am ſtumpfen Ende dicht röthlichgefleckte Eyer, beyde Gatten brüten ſie gemeinſchaftlich aus, und füttern die Jungen aus dem Kropfe. Die Jungen haben vor dem erſten Mauſern keins oder nur ein kleines rothes Fleckchen auf der Stirn.

In Norden bauen dieſe Vögel ihr Neſt zwiſchen den Zweigen der Stauden und es beſteht vornämlich aus drey Lagen; die äußerſte iſt von trockenen ſteifen Graſe mit untermiſchten Holzreiſchen, die mittelſte vorne von Federn und Flechten gemiſcht und die innerſte beſteht aus bloßen Wollgraſe (Eriophorus vaginatus. L.) und iſt hinlänglich damit ausgefüllt.

Krankheiten. Sie werden im Zimmer mit allen Krankheiten der Zeiſige und Stieglitze behaftet; beſonders aber bekommen ſie leicht böſe Füße, wobey ihnen ein Zehe nach den andern abſchwärt.

Feinde.

Feinde. Die Sperber verfolgen ſie im Winter.

Jagd und Fang. Sie ſind mit der Flinte und dem Blasrohre leicht zu erlegen, da ſie gar nicht ſcheu ſind, und ſehr nahe an ſich kommen laſſen.

Im Herbſt und Frühjahr fallen ſie haufenweiſe auf den Heerd, wenn man Lockvögel, oder auch nur Zeiſige hat; auch gehen ſie dieſem Ruf nach auf die Lockbüſche.

Man kann ſie ſogar mit einer Stange, an welche man eine Leimruthe bindet von den Erlenbäumen wegnehmen.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt nicht unangenehm, nur bitter, wenn ſie Erlen- oder Fichtenſaamen gefreſſen haben.

Namen. Karminhänfling; kleiner Rothkopf; kleiner rothblättiger Hänfling; (Citrinchen; Ziſerinchen; Bluthänfling; Rothhänfling;) Zwitſcherling; Tſchezke; Krauthänfling; Steinſchößling; Zicherlein; Schwarzkärtchen; Schättchen; Schittſcherling; Zötſcherlein; Tſchötſcherl; Graſel; Schlöſſerle; Todenvogel; (Hirngrille; Grillchen;) Mauſevogel, wie die Landleute, die ihn nicht niſten, und doch in ſo großer Menge ſehen, ſagen, er ſey im Winter ein Vogel und im Sommer eine Maus; in Thüringen Bergzeiſig.

Varietäten. Der Baſtardflachsfink. Fr. Lin. hybrida. Er entſteht aus der Verpaarung mit einem Flachsfinken und Canarienvogelweibchen, und wird oft ſehr ſchön roth und grau bunt.

(213) 11. Der Canarienvogel *).

Fringilla Canaria. Lin.

Le Serin des Canaries. Buff.

The Canary-Finch. Lath.

Beſchreibung.

Das eigentliche Vaterland dieſer Vögel, die jetzt faſt in ganz Europa, ſelbſt in Rußland und Sibirien wegen ihrer ſchönen Farbe, niedlichen Bildung, auszeichnenden Gelehrigkeit, und beſonders wegen ihres vortrefflichen Geſangs in Häuſern gehalten und erzogen werden, ſind die Canariſchen Inſeln, wo ſie ſich an den Ufern kleiner Flüſſe und Gräben fortpflanzen. Schon ſeit dem Anfange des ſechzehnten Jahrhunderts kennt man ſie in Europa *) und ihre urſprüngliche graue

*) Siehe auch Unterricht von den verſchiedenen Arten Canarienvögeln und Nachtigallen, von ihrer Paarung, Krankheiten u. d. g. mit Kupfern. Altona. 1789.

*) Man erzählt (*Bromare* Dictionaire d'hiſtoire naturelle) folgende Veranlaſſung zur Erziehung dieſer Ausländer in Europa: Ein Schiff, welches nebſt andern Waaren eine Menge Kanarienvögel nach Livorno bringen ſollte, verunglückte neben Italien, und die Vögel, welche dadurch in Freyheit geſetzt wurden, flogen nach dem nächſten Lande, nach der Inſel Elba, wo ſie ein ſo günſtiges Klima antrafen, daß ſie ſich daſelbſt ohne menſchliche Aufſicht vermehrten, und vielleicht einheimiſch geworden wären, wenn man ihnen nicht ſo ſehr

graue Farbe, die am Unterleibe ins Grüne fällt, und der Hänflingsfarbe faſt gleich kömmt, hat ſich durch Zäh-

ſehr nachgeſtellt hätte; denn nun ſcheinen ſie dort längſtens ausgeſtorben zu ſeyn. Wir finden daher die erſten zahmen Kanarienvögel in Italien, und ſie werden noch jetzt daſelbſt in Menge erzogen. Anfänglich hatte ihre Erziehung viel Schwierigkeit, theils weil man die Wartung dieſer Weichlinge nicht recht kannte, theils aber und vornämlich, weil man meiſtens nur Männchen und keine Weibchen nach Europa brachte.

Ich will nun noch die Stelle von Cetti in ſeiner N. G. von Sardinien Bd II. S. 203. (Ueberſ.) hierher ſetzen, wo er bey Gelegenheit des weißen Stieglitzes folgendes von Italiäniſchen wilden Canarienvögeln ſagt: Anfangs glaubte ich, daß die vermeintlichen weißen Stieglitze vielleicht wilde Canarienvögel ſeyn könnten, da ich eines Theils gehört hatte, daß ſich dergleichen Canarienvögel in Sardinien aufhalten ſollten; andern Theils ſchien mir dieß auch einigermaßen wahrſcheinlich, da wirklich auf der in der Nähe gelegenen Inſel Elba wilde Canarienvögel befindlich ſind, welche leicht nach Sardinien hätten herüber kommen können. Bomare iſt derjenige, welcher der Canarienvögel auf Elba gedenkt. Dieſe Vögel ſollen bey Gelegenheit eines Schiffbruches an der Küſte der Inſel, dahin gekommen ſeyn, wobey mit dem Schiffe zugleich ein Käfig mit Kanarienvögeln borſtete, welche ans Land flogen und ſich daſelbſt fortpflanzten. Ich glaubte hiervon ſichere Nachrichten ausforſchen zu müſſen, da Sardinien die Inſel Elba ſo nahe hat. Ich wandte mich daher an einige Perſonen in Toſkana, welche nach Elba Verkehr haben, und der Sprache kundig ſind, um über dieſen Punkt etwas gewiſſes zu erfahren. Man verſicherte mich, daß es wirklich auf Elba wilde Kanarienvögel gebe, und daß ſie in einem hohen Preiſe ſtünden; man fügte aber hinzu, dieſelben wären von der grünen Abänderung.

Auch

mung, Klima und Vermiſchung mit andern Vögeln, die durch Geſtalt und Lebensart mit ihm verwandt ſind *), auf ſo mannigfaltige Weiſe, wie bey allen zahmen Geflügel, abgeändert, daß man jetzt Kanarienvögel faſt von allen Farben hat. Doch bleiben Grau, Gelb, Weiß, Schwärzlich und Rothbraun, immer die Hauptfarben, welche aber einzeln in verſchiedenen Graden der Schattirung oder zuſammengeſetzt unzählige Verſchiedenheiten geben.

Diejenigen, welche am Oberleibe ſchwarzgrau oder graubraun, wie ein Hänfling, und am Unterleibe grüngelb, wie ein Grünling ausſehen, ſind die gewöhnlichſten, dauerhafteſten, kommen der urſprünglichen Farbe ihrer Stammeltern am nächſten, und haben dunkelbraune Augen

Auch erfuhr ich nachher, daß die in Sardinien ſogenannten wilden Kanarienvögel weiter nichts ſind, als Pirole, von denen ich ſchon oben geredet habe. Da ich nun für die Vermuthung, die vermeintlichen weißen Stieglitze ſeyen Kanarienvögel, weiter keine Gründe fand, ſo bleibt es allerdings dabey, daß es hier weiße Stieglitze gebe, wiewohl ich dieſelben niemals erhalten konnte.

*) In Italien mit dem Citronenfink Fringilla Citrinella L. Le Cini. B. und Girlitz Loxia Serina. Fringilla Serinus. L. Le Venturon. B. bey uns mit dem Hänfling, Grünling und Zeiſig. Wenn es keine zuverläſſige Beobachtung wäre — woran ich doch kaum zweifeln will — daß die urſprünglichen Kanarienvögel auf den Kanariſchen Inſeln wohnten, ſo könnte man die Entſtehung derſelben auch vom Girlitz und Zeiſig oder vom Hänfling, Grünling und Citronenfink ableiten. Ich habe einen Vogel von erſtern beyden geſehen, der gerade wie ein Canarienvogel ausſahe, den man den grünen nennt. Auch habe ich Baſtarde von grauen Canarienvogelweibchen und einem Zeiſig geſehen, den niemand ihre Abſtammung anſah.

gen. Die gelben und weißen haben mehrentheils rothe Augen und ſind ſchwächlicher. Die **rothbraunen** ſind die ſeltenſten, haben graubraune Augen und ſtehen in Abſicht der Dauerhaftigkeit und Stärke zwiſchen jenen beyden mitten inne. Da aber die Zeichnung der meiſten Kanarienvögel aus einer Miſchung dieſer Hauptfarben beſteht; ſo iſt derjenige Vogel um deſto koſtbarer, je regelmäßiger die Zuſammenſetzung dieſer verſchiedenen Farben iſt, die er aufzuweiſen hat. Derjenige, der gelb oder weiß am Körper iſt und iſabellfarbene Flügel, Kopf (beſonders wenn dieſer gekrönt iſt) und Schwanz hat, wird jetzt für den **allerſchönſten** gehalten. (Fig. 1.) Nächſt dieſen folgt der goldgelbe mit ſchwarzen oder ſchwarzgrauen Kopfe (mit oder ohne Holle) (Fig. 2.) Flügeln und Schwanz; alsdann giebts noch ſchwärzliche oder graue mit gelben Kopfe, oder Halsband, gelbe mit ſchwarzen oder grüngelb gehaubten Kopfe, welche im vorzüglichen Werthe ſind.

Die übrigen unregelmäßig gefleckten, bunten, oder geſchäckten werden weniger geachtet, und ihr Werth hält mit den einfärbigen ſchwarzgrauen oder graubraunen faſt das Gleichgewicht *).

*) Wenn man behauptet, daß die Verſchiedenheit der Farben beym Canarienvogel in den mancherley Arten der Nahrungsmittel liege, ſo irrt man ſich wohl; denn die Vögel, in der freyen Natur, nähren ſich noch von mancherley Futterarten, als die Hausvögel, und doch findet man dieſe Ausartung nicht. Aufenthalt, Mangel der Bewegung und des natürlichen Futters ſind vielleicht zuſammengenommen Urſach. Meine Vögel bekommen ſehr einfaches Futter, und doch variiren ſie in den Farben. Obiges behauptet Hr. Friedrich in den Erfahrungen für Liebhaber der Canarienvögel. Schwerin und Wismar. 1790.

Die Baſtarde, die aus der Vermiſchung verwandter Vögel entſtehen, haben eine gemiſchte Zeichnung von den Farben ihrer Eltern. So findet man welche, die den ganzen Kopf, Flügel und Schwanz des Stieglitzes und den übrigen gelben Leib des Canarienvogels haben.

Das **Weibchen** iſt vom **Männchen** kaum zu unterſcheiden; doch ſind die Farben des letztern immer lebhafter als bey erſtern; der Kopf iſt etwas dicker, geſtreckter, und heller; der Körper ſchlanker gebauet; der Hals länger; die Beine ſind höher und gerade; unter dem Schnabel befindet ſich eine Feder, wie eine Bohne geſtaltet, die niedriger ſitzt und vorzüglich ſind die Schlafe und das Feld um die Augen immer hochgelber, als die übrige Kopffarbe.

Ihre Länge beträgt fünf und einen halben Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll und und die Ausdehnung der Flügel faſt neun Zoll *). Die Schwingen legen ſich gefaltet über die Hälfte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, ſtark, weißlich, die Beine neunzehn Linien hoch und mit den Klauen hellfleiſchfarben; die mittlere Zehe iſt neun Linien lang und die hintere acht Linien lang.

Merkwürdige Eigenſchaften. An dieſen Vögeln kann man beſonders die Verſchiedenheit im Character und Temperament, die ſich über die Vögel eben ſo, wie über die vierfüßigen Thiere erſtreckt, ſehr genau bemerken. Es giebt traurige und luſtige, zänkiſche und friedfertige, gelehrige und ungelehrige ꝛc. Canarienvögel.

Ihre

*) Par. Ms. Länge 5 Zoll, Breite 8 Zoll.

Ihre einfach ſchreyende Lockſtimme, womit ſie ihre verſchiedenen Leidenſchaften und Begierden ausdrücken, iſt jedermann bekannt; beym Männchen klingt ſie ſtärker und ſchärfer, beym Weibchen ſchwächer und zärtlicher. Vorzüglich haben ſie ſich durch ihren anmuthigen, ſtarken, und abwechſelnden Geſang (Schlag) der faſt das ganze Jahr hindurch (bey manchen die Mauſerzeit nicht ausgenommen) dauert, beliebt gemacht, und man ſchätzt diejenigen vorzüglich, die des Nachts bey Licht ſingen, welches aber die wenigſten thun *). Man behauptet zwar, die urſprünglichen Canariſchen Vögel, die Stammeltern unſerer gezähmten, hätten gar keinen, oder doch einen ſehr ſchlechten Geſang; allein das kann ich mir nicht erklären, wie ſie ihre zu wenig ſchimmernde natürliche Farbe, ohne eine ausgezeichnete Empfehlung ihres Geſangs zu Stubenvögeln machen konnte. Man müßte denn einen außerordentlichen Hang zur Stubenpaarung an ihnen entdeckt haben.

Diejenigen werden für die beſten Sänger gehalten, die mehrere Strophen des Nachtigallsſchlages in ihren Melodien miſchen, man nennt ſie Tyrolerſänger, weil ſie aus Tyrol, wo viele Vögel dieſer Art gezogen werden, abſtammen ſollen; nach ihnen kommen die Engliſchen, die den Geſang der Baumlerche (Alauda arborea) nachahmen.

In Thüringen ſingen diejenigen am anmuthigſten, die wenig ſchmetternde Strophen hören laſſen, aber dafür die ein-

*) Manche thun das von ſelbſt; andere aber müſſen von Jugend auf dazu gewöhnt werden, indem man den Käfig des Abends bey das Licht ſetzt, und ihnen am Tage auf einige Zeit durch eine Decke das Licht raubt, daß ſie hungrig werden, und des Abends nach den Futter gehen müſſen.

zelnen Töne einer Octave hell ſilbertönend herablullen und darzwiſchen zuweilen trompetenmäßig: Terteng! rufen. In der Heckzeit ſchreyen ſie zuweilen ſo anhaltend und ſtark, daß ſie ſich die zarten Adern der Lunge zerſprengen, und plötzlich mitten im Geſange vom Springholze herabfallen und todt ſind.

Das Weibchen ſingt auch im Frühjahre, wenn ſein Trieb zur Fortpflanzung durch den eifrigen Zuruf des Männchens gereizt iſt, einige einzelne abgebrochene, unharmoniſche Strophen, oder wenn es ſo alt iſt, daß es zur Fortpflanzung nichts mehr taugt, das ganze Jahr hindurch.

Dieſe Vögel zeichnen ſich auch noch beſonders durch ihr gutes Gehör, durch die vorzügliche Geſchicklichkeit die Töne aller Art nachzuahmen, und durch ihr treffliches Gedächtniß aus. Sie ahmen nicht nur alle Vogelgeſänge, die ſie in ihrer Jugend hören *) nach, und vermiſchen ſie mit dem ihrigen, woher eben die außerordentliche Mannigfaltigkeit ihres Geſanges, der ſich familienweiße fortpflanzet, ſondern lernen auch zwey bis drey mit dem Munde vorgepfiffene oder durch eine Flöte oder kleinen Orgel in ihrer Jugend vorgeſpielte Lieder und Arien im natürlichen Tone und tactmäßig nachſingen, und lernen ſo gar verſchiedene kurze Worte deutlich ausſprechen. So gar die Weibchen können zuweilen gelehrt werden, vorgeſpielte Arien nachpfeifen.

Ihr

*) Beſonders angenehm iſt es, wenn ſie den Nachtigallengeſang lernen. Ich liebe dieſen Canarienvogelgeſang ſehr, und habe daher immer etliche ſolcher Vögel, die ihn ſingen.

Ihr Alter erſtreckt ſich, wenn ſie in der Hecke gebraucht werden, ſelten über ſieben bis zehn Jahre, ſonſt aber bey guter Wartung wohl bis auf zwanzig Jahre.

Aufenthalt. Außer der Heckzeit hält man die Männchen in kleinen Vogelbauern, die mehr lang als breit, von Drath geflochten ſind, und zwey bis drey übers Kreutz gelegte Springhölzer haben; die Weibchen aber läßt man entweder mit einem beſchnittenen Flügel im Zimmer herumlaufen, oder ſteckt ſie in ein großes Vogelgitter, wo ſie viel Raum haben, um ihre Gliedmaßen ſtets in Bewegung und dadurch immer ihre gehörige Stärke und Geſundheit zu erhalten. An den Glockenbauern in deren jeden, — wie ſich von ſelbſt verſteht — nur ein Singvogel ſitzt, bringt man ſowohl die Freß- als Saufgefäße außerhalb vor den untern Springholz an, nimmt darzu gläſerne und verſieht das zum Freſſen äußerlich mit einer Haube, damit die Vögel das Futter nicht verſchleudern können; eben deshalb durchzieht man auch die hölzerne Freßkrippe, die man in das große Vogelgitter ſchiebt, mit dünnen Drath.

Die Reinlichkeit verhindert bey dieſen zärtlichen Vögeln die meiſten Krankheiten, eben daher verſieht man die Böden ihrer Wohnungen mit Schiebern, die man wenigſtens alle Woche einmal herausnehmen und reinigen und mit groben Waſſerſand beſtreuen kann. Da es Vögel aus einem wärmern Himmelsſtriche ſind, und ihre weichlichere Natur auch durch ihren beſtändigen Aufenthalt im Zimmer nicht abgehärtet, ſondern dadurch gleichſam in ihrem väterlichen Klima beſtändig unterhalten werden, ſo darf man ſie im Winter

nie

nie in ungeheizten Zimmern laſſen oder der kalten Luft aus⸗ſetzen (ſo zuträglich ihnen auch im Sommer die friſche Luft iſt), denn ſie würden ſonſt leicht krank werden, ja gar er⸗frieren. Sie müſſen auch im Käfig hängend, wenn ſie gut ſingen ſollen, immer helles Tageslicht, und wo möglich, der Sonnenwärme ausgeſetzt ſeyn, welche ihnen, beſonders beym Baden, gar ſehr erſprießlich iſt.

Nahrung. Auf die Fütterung kömmt das meiſte an. Je ungekünſtelter, der Natur getreuer und daher einfacher dieſe iſt, deſto beſſer befinden ſich auch die Vögel dabey; da hingegen eine allzu geſuchte, unnatürliche und zuſammen⸗geſetzte, dieſe Geſchöpfe ſchwach und kränklich macht *). Das vorzüglichſte Futter iſt daher **Sommerrübſaamen** (Brassica Napus. Lin.) zum Unterſchied vom **Winter⸗rübſaamen**, der im Herbſt geſäet wird, größer und ſchwär⸗zer, dahingegen jener im Frühjahr ausgeſtreut, kleiner und bräuner iſt. Bey dieſem Futter allein befinden ſie ſich ſchon, wie

*) Man muß, wie in allen Dingen, auch hierin der Natur nachahmen. Ich habe bey der einfachen Behandlungsart, die ich in dieſer und den folgenden Rubriken angeben wer⸗de, ſehr viele Canarienvögel erzogen, und lange Jahre ge⸗ſund erhalten; dahingegen andere, die die ihrigen mit der größten und künſtlichſten Sorgfalt warteten und pflegten, immer über allerhand verdrießliche und unglückliche Zu⸗fälle klagten. Man hat auſſer einer großen Menge von kürzern Abhandlungen über die Behandlung der Canarien⸗vögel, auch ganze Bücher davon angefüllt, dieſe enthalten eine große Menge künſtlicher Verhaltungsregeln, die aber alle nicht mehr, oder noch weniger bewirken, als die weni⸗gen einfachen, die ich hier angeben werde.

wie die Hänflinge, ſehr wohl; man vermiſcht es ihnen aber doch zuweilen des Wohlgeſchmacks halber mit etwas zerquetſchten **Hanfſaamen**, **Canarienſaamen** (Phalaris canariensis. Lin.) und **Mohn**, beſonders im Frühjahr, wenn man ſie zur Fortpflanzung brauchen will. Will man ſie beſtändig etwas beſſer füttern, ſo gibt man ihnen ein Gemiſch von **Sommerrübſaamen**, ganzen **Haferkörnern** oder Haferkritze mit **Hirſen** oder etwas Canarienſaamen vermengt.

Dem Weibchen reicht man entweder eben dieſe Fütterung, ſie nehmen aber auch im Winter mit Semmeln oder bloßen Gerſtenſchrot, mit Milch angefeuchtet, vorlieb, wenn es ihnen nur alle Tage friſch gegeben wird, daß es nicht ſauer wird. Außerdem giebt man Weibchen und Männchen noch, im Sommer zuweilen noch etwas grünen Kohl, Salat, Rübſaat, gemeine Kreutzwurz (Senecio vulgaris. Lin.), Brunnenkreſſe, wenn man dieſe Kräuter vorher durch Waſchen von ſchädlichen Thauen gereiniget hat, und im Winter Stückchen von ſüßen Aepfeln und Kopfkraut *). Zu ihrem Tranke und Bade fordern ſie täglich friſches Waſſer

*) Gewöhnlich gibt man ihnen ein Gemiſche von allerhand Dingen, Rübſaamen, Hirſen, Hanf, Canarienſaamen, Hafer, Hafergrütze, Mohn, Salatſaamen, Leindotterſaamen, Wegerichſaamen, Gänſerichſaamen, Nelkenſaamen, türkiſchen Waizen, Zucker, Kuchen, harten Zwieback, Butterbretzel; allein zu geſchweigen, daß ſie ſich durch den harten Zucker und Zwieback die Schnäbel beſchädigen, ſo werden ſie auch durch dieſe vermiſchte Koſt lecker, fangen an zu urzen, werden bald ſchwächlich, zur Fortpflanzung untüchtig, kränklich, und erleben ſelten das fünfte Mauſern. — Ich kenne verſchie-

Waſſer, und in der Mauſerzeit legt man zuweilen einen roſtigen Nagel in ihr Trinkgefäß *). Wenn man zuweilen den Boden ihrer Wohnung mit Waſſerſand beſtreut, ſo leſen ſie die kleinen weißen Quarzkörnchen aus, welche ihnen zur Verdauung gar ſehr beförderlich ſind.

Dieß ſind die Nahrungsmittel der erwachſenen Canarienvögel; ganz andere erfordern freylich die Jungen, wen ſie noch der Pflege ihrer Eltern bedürfen.

Fortpflanzung. Die Erziehung dieſer Vögel iſt nun das wichtigſte Kapitel in ihrer Geſchichte. Sie iſt allerdings mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die man aber durch die unzähligen Künſteleyen, die man dabey gewöhnlich anbringt, noch ſchwieriger gemacht hat.

Zu Zuchtvögeln erwählt man Männchen vom zweyten bis zum ſechſten und Weibchen vom erſten bis zum fünften Jahre, und wenn ältern Weibchen junge Männchen zugeſtellet, ſo entſcheidet die Erfahrung, daß man auch mehr junge Hähnchen als Siechen erhält. Die Alten erkennt man

ſchiedene arme Leute, die eine große Menge Kanarienvögel erziehen, und verſchiedene dieſer hochgeprießenen Nahrungsmittel z. B. den Zwieback gar nicht den Namen nach kennen, und ſchöne, geſunde, muntere und kecke Vögel erhalten. Man kann ſie freylich gewöhnen, alles zu genießen und zwar gern zu genießen, was nur in der Küche bereitet wird, aber mit dieſer Gewöhnung bereitet man ſie auch zugleich langſam zu ihrem baldigen Tode zu.

*) Süßholz und Saffran darein zu legen, iſt immer mehr ſchädlich als nützlich.

man an den hervorſtehenden ſchwärzlichen Schuppen der Beine, die man in Thüringen Stolpen nennt, und an den ſtarken langen Klauen.

Gute Heckvögel ſind ſelten und koſtbar; denn es giebt phlegmatiſche Männchen, die immer traurig ſind, wenig ſingen, dem Weibchen nicht gefallen, und alſo in die Hecke untauglich ſind; andere ſind zu choleriſch, beißen und jagen die Weibchen beſtändig, ja töden ſie und ihre Jungen oft; wieder andere ſind zu ſanguiniſch, verfolgen, das Weibchen wenn es brütet, zerreißen das Neſt, werfen die Eyer heraus, oder reitzen das Weibchen ſo lange zur Paarung bis es die Eyer oder Jungen verläßt.

Auch die Weibchen haben ihre Fehler. Einige legen blos, und verlaſſen ſo gleich die Eyer, wenn ſie ſie gelegt haben, um ſich aufs neue zu begatten; andere füttern die Jungen ſchlecht, beißen ſie, oder rupfen ihnen alle Federn nach und nach aus, daß ſie oft elend ſterben müſſen; noch andere legen mit vieler Anſtrengung und Mühe und ſind alsdann wenn ſie brüten ſollen, krank, oder legen zu ſpät hinter einander weg.

Wieder alle dieſe Mängel des Charakters und Temperaments bey beyderley Geſchlechtern giebt man nun Gegen- und Beſſerungsmittel an; allein ſie ſind faſt alle trüglich, und der Liebhaber iſt auch bey der ſtrengſten Beobachtung derſelben immer vielen Unannehmlichkeiten ausgeſetzt*). Am beſten iſt es, man entfernt ſo gleich ſolche fehlerhafte Vögel und läßt nur diejenigen zur Begattung, die keine von dieſen nachtheiligen Eigenſchaften haben.

Um

*) Ich rede aus vieljähriger Erfahrung.

Um in Rückſicht der Farbe ſchöne junge Vögel zu bekommen, ſo paart man gern rein und gleich gezeichnete zuſammen. Dieß geht vorzüglich in Käfighecken an; bunte und ſchäckige fallen in großen Hecken, wo ſie ſich dunkeln und hellen Vögel von ſelbſt zuſammen paaren, ohnehin von ſelbſt aus. Grünliche und Bräunliche mit hochgelben gepaart, erzeugen gern ſchöne Sammt- Agath- oder Kameelfarbige*).

Eine beſondere Vorſichtigkeitsregel beſteht noch darin, daß man nur hollige und glattköpfige zuſammenſteckt; denn paaret man zwey kuppige Vögel zuſammen, ſo bekommt man gewöhnlich kahlköpfige, oder gar ſolche, die einen Fehler am Scheitel z. B. ein Geſchwür haben.

Die Mitte des Aprils iſt die beſte Zeit ſie in die Hecken zu werfen. Man hat deren vorzüglich zweyerley: Erſtlich einen bloſen großen mit Drath eingefaßten Vogelbauer, worein man ein Männchen und ein Weibchen, oder ein Männchen und zwey Weibchen thut; oder zweytens eine ganze Stube oder Kammer. Beyderley Hecken müſſen die Sonnenwärme genießen, mit hölzernen ausgedrechſelten Neſtern (Halbkugeln) oder Weidenkörbchen behangt ſeyn (für jedes Paar zwey), denn die ſtroherne Körbchen zerfreſſen ſie gar zu leicht, und letztere müſſen noch außerdem mit kleinen Tannenbäumen (Pinus Picea. Lin.) die im Februar abgehauen ſind und alſo die Nadeln nicht leicht fallen laſſen, beſetzt werden. Kann man in der Kammer in einem

Fenſter

*) Man ſagt, wenn man den Vögeln in der Heckzeit Leinſaamen, Klettenſaamen und Sonnenblumkerne zu freſſen gebe, ſo fielen beſonders ſchöne Jungen aus. Ich habe noch keine Erfahrung darüber gemacht; werde es aber verſuchen.

Fenſter einen halbvorſtehenden Drathbauer, anlegen, daß ſie nicht nur friſche Luft haben, ſondern ſich auch ſonnen können, ſo wird man deſto geſündere und kraftvollere Junge erhalten.

Diejenigen Päärchen deren man ſich zum erſtenmal zur Fortpflanzung bedienen will, gewöhnt man ſechs bis acht Tage in einen kleinen Käfig zu einander. Will man in einen Drathgitter mit zwey Weibchen und einem Männchen Junge ziehen, ſo gewöhnt man die Weibchen vorher in einen kleinen Käfig zur Eintracht, und theilt das Gitter mit einem Brete das ein Fallthürchen hat, in der Mitte in zwey gleiche Theile. Alsdann ſetzt man in der einen Hälfte ein munteres Männchen mit einem Weibchen. Wenn dieſes Eyer gelegt hat, ſo zieht man das Fallthürchen auf, und läßt das Männchen zu dem andern Weibchen; haben ſie erſt beyde einmal Eyer gehabt, ſo kann man das Fallthürchen offen laſſen, der Hahn wird beyde Sieen wechſelsweiſe beſuchen, und dieſe werden ſich auch nicht beunruhigen; anſtatt daß ſie ſonſt ohne dieſe Vorſicht aus Eiferſucht einander die Neſter zerreißen und die Eyer herumwerfen. In weitläuftigen Zimmern giebt man immer ein Männchen zwey auch wohl drey Weibchen. An eins davon paart man das Männchen auf die oben beſchriebene Art, dieſes wird alsdann vorzüglich von ihm geliebt werden; wenn es aber Eyer hat, ſo werden ihn die andern ſchon von ſelbſt zur Begattung reitzen, und er wird ſie befruchten, ohne ſich nachher viel um dieſelben und ihre Jungen zu bekümmern; und von dieſen letztern zieht man gewöhnlich die mehrſten und beſten Vögel.

Wenn

Wenn man ein ſolches Zimmer mit feinen Erdmoos ausgelegt hat, ſo hat man nicht viel andere Materialien zur Ausfütterung ihres Neſtes hinzuwerfen nöthig. Sonſt kann man ihnen noch ungebrauchte Kuh- Reh- und Hirſchhaare, Schweinsborſten, trockenes und zartes Heu, einen Fingerlang geſchnittene Wollene- und Leinwandsfaſern und Papierſpäne vom Buchbinder geben. Das gröbere Zeug tragen ſie zum äußerlichen Anbau, und das klärere zur inwendigen Ausfütterung ein. Auf den Bäumen zeigen ſie auch noch zuweilen Spuren ihres angebohrnen Kunſttriebes, indem ſie ohne hölzerne oder ſtroherne Unterlage ein ſelbſtſtändiges Neſt hinſetzen, das aber freylich meiſt eine unförmliche Figur, wenigſtens von außen bekömmt.

Das **Weibchen** iſt, wie bey den meiſten Vögeln, gewöhnlich der Baumeiſter, und das Männchen wählt nur den Platz zum Neſte, und trägt die Baumaterialien herbey. In dem Neſte ſelbſt, worin ſich das Weibcheu unaufhörlich herum bewegt, theils um daſſelbe auszurunden, theils ſeinen Begattungstrieb durch das Reiben noch mehr zu reitzen, geſchieht auch gewöhnlich die befruchtende Begattung, das Weibchen lockt das Männchen mit einer anhaltenden ſpiependen Stimme darzu, und ſie wird deſto öfterer wiederholt, je näher die Zeit zum Eyerlegen kommt. Von der erſten Begattung bis zur Legung des erſten Eyes verſtreichen gewöhnlich ſechs bis acht Tage. Jedem Tag wird alsdann meiſtentheils in einerley Stunde, ein Ey gelegt, deren Anzahl von zwey bis ſechs ſteigt und die Begattung dauert auch die erſten Tage der Brütezeit noch fort.

Wenn

Wenn man gute Heckvögel hat, ſo hat man auch jetzt nicht nöthig der Natur durch Künſteleyen zu Hülfe zu kommen, ſondern man überläßt ſie in dieſem Zeitpunkte ganz ſich ſelbſt. Sonſt nimmt man ihnen gewöhnlich das erſte Ey weg, und legt ein elfenbeinernes an deſſen Stelle, ſteckt dieſes einſtweilen in eine Schachtel in klaren, trockenen Waſſerſand, und fährt mit Wegnehmen ſo lange fort, bis ſie das letzte gelegt haben, alsdann giebt man ſie ihnen alle wieder zum Ausbrüten. Sie legen drey bis viermal des Jahrs, vom April bis zum September, und einige ſind ſo emſig ſich ſo zahlreich als möglich in ihrer Nachkommenſchaft zu ſehen, daß ſie ſich auch durchs Mauſern nicht ſtören laſſen. Die Eyer ſind meergrün mit mehr oder weniger rothbraunen und violetten Flecken und Strichelchen an dem ſtumpfen oder ſpitzigen Ende.

Die Brütezeit dauert dreyzehn Tage; und vermuthet man wegen Kränklichkeit des Männchens oder Weibchens oder aus andern Umſtänden, daß wohl nicht alle Eyer gut oder befruchtet ſeyn möchten, ſo nimmt man, wenn das Weibchen ſechs bis acht Tage geſeſſen hat, die Eyer aus dem Neſte, hält ſie, zwiſchen zwey Finger gefaßt, gegen den Tag, oder ein brennendes Licht, die guten erſcheinen alsdann mit Blutadern angefüllt, die ſchlechten (Windeyer) aber ganz hell und klar, ſind faul und werden weggeworfen. Selten löſt das Männchen ſein Weibchen des Tages etliche Stunden im Brüten ab; und dieſes läßt es auch nicht gern geſchehen, ſondern fliegt gleich, wenn es gefreſſen, wieder auf ſeine Eyer, und der Gemahl macht auch mehrentheils ſogleich gutwillig wieder Platz, will er aber nicht, ſo wird er auch wohl mit Gewalt durch

Stöße und Biſſe zum Weichen gebracht, vermuthlich weil es weiß, daß er zum Brüten zu wenig Geſchicklichkeit beſitze, und entweder die Eyer zu heiß oder zu kalt halte, zu oft oder zu ſparſam umwende.

Nur zu nahe Schüſſe, ſtarkes Zuſchlagen der Thüren, Pochen und anderes ſchreckendes Geräuſch können zuweilen äußere Urſachen ſeyn, warum die Jungen in den Eyern ſterben; ſonſt iſt es nur eine ſchlechte Mutter.

Sobald die Jungen ausgekrochen ſind, ſetzt man den alten neben ihr gewöhnliches Futter noch ein irdenes Gefäßchen mit einem Viertheil von einem hartgekochten Ey, ſowohl Gelbes als Weißes, klar gehackt, und mit einem Stück Semmel, das in Waſſer geweicht und wieder ausgepreßt iſt, hin, und in einem andern etwas Rübſaamen, welcher zwey Stunden vorher einmal aufgekocht, und im friſchen Waſſer wieder abgewaſchen iſt, um ihm alle Schärfe zu benehmen. Statt der Semmeln nehmen auch einige Zwieback, allein es iſt nicht nöthig. Hierbey iſt nun vorzüglich zu beobachten, daß dieſe weichen Speiſen nicht ſauer werden, denn ſonſt ſterben die Jungen und man weiß oft nicht warum *).

Jetzt tritt das Hauptgeſchäfte des Männchens bey der Erziehung der Jungen ein, und es verſieht auch wirklich das Geſchäfte der Fütterung faſt ganz allein, um ſich das Weib,

*) Einige nehmen auch bloß ihr gewöhnliches Futter und vermiſchen es mit etwas klar geriebenen Zwieback und mit hart gekochtem Ey. Ich habe aber obiges Futter immer zuträglicher gefunden, wenigſtens zu der Zeit, ehe die Jungen Federn haben.

Weibchen vom Brüten zur folgenden Begattung erholen zu laſſen.

Muß man im Nothfall die Jungen ſelbſt auffüttern, ſo nimmt man auf einem Reibeiſen klar gemachte Semmeln oder pülvert trocknen Zwieback, vermiſcht ihn mit klein zerſtoßenen Rübſaamen, und hebet dieſe Fütterung in einer Schachtel auf. So oft man füttern will, feuchtet man etwas davon mit ein wenig Eyergelb und Waſſer an, und giebt es ihnen auf einen ausgeſchnittenen Federkiel. Es geſchieht dieß des Tages zehn bis zwölfmal, und die Portion beträgt gewöhnlich für jedem Vogel vier Federkiele voll.

Bis zum zwölften Tage ſind die Jungen noch faſt ganz nackt, und müſſen von dem Weibchen bedeckt werden; nach dem dreyßigſten aber freſſen ſie ſchon völlig allein, und wenn ſie vier Wochen alt ſind, kann man ſie ſchon aus der Hecke nehmen, in eigene Käfige, die aber noch weit ſeyn müſſen, thun, und ihnen neben dem Futter der Alten noch etliche Wochen, auf die oben beſchriebene Art, eingeweichten Rübſaamen geben; denn wenn man ihnen zu plötzlich das weiche Futter entzieht, ſo ſterben ſie mehrentheils im Mauſern *).

Wenn die Jungen zwölf bis vierzehn Tage alt ſind, ſo macht die Mutter ſchon zum zweyten Gehecke Anſtalt, baut

*) Man behauptet nicht ohne Grund, daß diejenigen Canarienvögel, die in einem Gartenhauſe ausgebrütet werden, wo ſie in einen mit Drath überzogenen Diſtricte frey herum fliegen können, viel dauerhafter und ſtärker würden, als wenn ſie in der Stube ausgebrütet ſind.

ſich ein neues Neſt, und hat gewöhnlich, ehe jene Jungen ausgeflogen ſind, ſchon wiederum Eyer.

Man kann auch die Canarienvögel mit andern Vögeln, die ihrer Natur nach mit ihnen verwandt ſind, paaren, und fruchtbare Baſtarden erzeugen. Hierzu ſind vorzüglich die Girlitze, Citronenfinken, Hänflinge, Flachsfinken, Stieglitze und Zeiſige, wie wir ſchon oben geſehen haben, am tauglichſten. Doch hat man auch mit den Grünlingen und Gimpeln glückliche Verſuche gemacht *). Man zieht darzu dieſe fremden Vögel entweder auf, indem man ſie jung aus dem Neſte nimmt, mit einem Federkiele aufätzet, und alsdann macht der Unterſchied des Geſchlechts in Anſehung der Paarung nichts aus, oder man ſtellet einen gezähmten alten Männchen dieſer Vögel einem Canarienweibchen bey, weil ſich die alten fremden Weibchen, wenn ſie ſich auch zur Begattung ſonſt willig finden, doch nicht zur Bauung eines ſo zwangvoll und übel angelegten Neſtes verſtehen wollen. Die Jungen von dieſer

Ver=

*) Daß man auch Sperlinge, Finken, Goldammer ꝛc. mit ihnen will gepaart haben, iſt bekannt genug, es iſt aber wegen der zu merklichen Verſchiedenheit theils der Größe theils der Nahrungsmittel eine ſehr ſchwierige Sache; und ich habe wenigſtens niemals bemerkt, daß z. B. ein Canarienweibchen groſze Luſt bezeigt hätte, gegen ein Goldammerweibchen, oder umgekehrt ein Goldammermännchen gegen ein Canarienweibchen, die man doch in Abſicht der Farbe ſonſt ſowählen kann, daß kein großer Unterſchied unter ihnen bemerkbar iſt. Daß ein geiler Gimpel und ein geiles Canarienvogelweibchen ſich begattet, Eyer und kleine Jungen gebracht haben, davon habe ich ſelbſt Erfahrungen, aber höchſt ſelten ſind, auch bey der größten Aufſicht und Wartung die Jungen aufgekommen.

Vermiſchung bekommen die zuſammengeſetzten Farben ihrer Eltern, lernen als Hänflings- und Stieglitzbaſtarden gut als Zeiſig- und Flachsfinkenbaſtarden aber ſchlecht ſingen, nehmen in ihrer Jugend mit dem Futter der jungen Canarienvögel vorlieb, ſo wie die alten mit dem der alten.

Auch dieſe Baſtarden (vom Stieglitz und Zeiſig iſt es gewiß) zeugen wieder unter einander Junge. Doch bemerkt man den Unterſchied, daß ſie im erſten Jahre ganz kleine Erbſen große Eyer legen und ſchwächliche Junge bekommen, im folgenden Jahre aber immer größere und auch ſtärkere Jungen ausbringen.

So bald die jungen Canarienvögel vierzehn Tage allein freſſen können (ja ſie thun es zuweilen ſchon im Neſte), ſo fangen ſie an einige zwitſchernde Töne von ſich zu geben, die Männchen anhaltend, die Weibchen abgebrochen, und dieß iſt das untrüglichſte Kennzeichen, woran man in der Jugend Männchen und Weibchen von einander unterſcheiden kann. Will man einen jungen Vogel zum Pfeifen abrichten, ſo wählt man die jetzige Zeit dazu, entfernt ihn von ſeinen Kameraden, und auch von andern Vögeln, ſetzt ihn in einen kleinen dräthernen Vogelbauer, den man, wenn man will, anfangs mit Leinewand und nach und nach mit dichtern wollenen Tuch überziehen kann, pfeift ihm mit dem Munde oder ſpielt ihm mit der Flöte oder einer kleinen Orgel eine kurze Arie oder anderes muſikaliſches Stückchen des Tages fünf bis sechsmal, beſonders des Abends und Morgens, jedesmal vier bis achtmal wiederholt, vor, und er wird das, was ihm vorgeſpielt oder gepfiffen wurde, in zwey bis ſechs Mona-

ten, je nachdem er ein gutes oder ſchlechtes Gedächtnißhat, ohne Anſtoß nachpfeiſen. Wartet man aber länger als vierzehn Tage ehe man ihn in die Schule nimmt, ſo hat er ſchon einige Strophen des Vatergeſanges gelernt, die er alsdann immer unter den künſtlichen mit einmiſcht, und dadurch ein unleidlicher Stümper wird *).

Man ſagt auch, daß ſich die Canarienvögel leicht zum Aus- und Einfliegen gewöhnen ließen **). Man macht dar-

*) Daß die Grauen am beſten abzurichten wären, und daß ſich der Ton C am beſten für dieſe Vögel ſchicke, iſt beydes ungegründet. Denn die Grauen haben meines Wiſſens keinen andern Vorzug, als daß ſie von ſtärkerer körperlicher Conſtitution ſind, als die anders gezeichneten; ſie können aber dabey ſehr ungelehrig ſeyn und das ſchlechteſte Gedächtniß haben, wie auch die Erfahrung bezeugt; und der Ton C hat auch vor D und A keinen Vorzug, als daß er leichter zu ſpielen iſt; und ich glaube bemerkt zu haben, daß ſie aus D und A noch lieber nachſingen als aus C.

**) Mir iſt es nie gelungen, ohngeachtet ich alle Vorſchriften treulich befolgt habe, und es iſt mir auch von den ſachverſtändigſten Männern in dieſer Sache verſichert worden, daß es nur unter folgenden Cautelen angehe: 1. Die Alten müßten Jungen haben, 2. müßte kein Haus in der Gegend ſeyn, 3. vielweniger andere Canarienvögel, weil ſie ſonſt abgelockt würden.

Es ſcheint mir überhaupt mit dem Aus- und Einfliegen der Vögel eine gar bedenkliche Sache, und ein Schluß von einigen auf alle (a minori ad majus) zum Grunde zu haben. Denn nur von ſehr wenigen gezähmten Vögeln iſt es gewiß, wie ich auch unter den Geſchichten derſelben angezeigt habe, von den meiſten aber ſcheint es Vermuthung zu ſeyn, die man für Wahrheit ausgiebt. Von ſolchen Unwahrheiten ſtrotzt das bekannte Buch: Gründliche Anwei-

darzu an ihre Käfige Thürchen die ſie hineinwärts aufſtoßen können, und die hinter ihnen zufallen. Wenn nun Männchen und Weibchen im Frühjahr auf die oben beſchriebene Art gepaart ſind; ſo läßt man erſt das Männchen in die freye Luft, wo Bäume ſind, hinausfliegen, und hängt das Weibchen vor das Fenſter, welches dann das Männchen bald wieder in den Bauer hinein locken wird. Man fährt mit dieſer Gewöhnung des Männchens fünf bis ſechs Tage fort, und läßt es, nachdem es ſich gefangen, immer wieder fortfliegen, jedoch ohne es in die Hand zu nehmen, damit es nicht ſcheu werde. Nachhero läßt man auch das Weibchen hinaus und das Thürchen offen ſtehn, damit ſie beſtändig aus dem Vogelhauſe, auch, wenn man will, aus dem Zimmer aus- und einfliegen können. Sie niſten dann gewöhnlich draußen auf hohen, dichten Bäumen, und man muß im Herbſte, ehe der Vogelſtrich angeht, ſowohl alt als jung, einfangen, damit ſie ſich nicht mit den Hänflingen denen ſie ſich allzeit wenn ſie auch unverſehens ins Freye kommen, zugeſellen, verlieren.

Feinde. Von einer gewiſſen Art **Milben**, Canarienvogelläuſe oder Mieken genannt, werden ſie, wenn ſie kränklich ſind, oder nicht reinlich genug gehalten werden, ſehr geplagt. Sie lauſen ſich alsdann beſtändig. Oefteres Baden, Reinlichkeit im Käfig und beſtändig trockener Sand auf dem Boden deſſelben, dienet wider dieſe Feinde. Außerdem wechſelt man die Springſtöcke mit Stangen vom trockenen Schilf oder

weiſung alle Arten Vögel zu fangen ꝛc. Nürnberg 1768.

ausgehölten Hollunderzweigen, mit eingeſchnittenen Spalten; dieſe Inſekten verkriechen ſich in dieſe Höhlungen und können täglich herausgeſtoßen werden.

Die jungen Vögel werden beſonders damit geplagt, wenn die alten wieder in das Neſt hecken. An den Augen zeigen ſie ſich am häufigſten, öfters ſtarren ſie davon. Alte reinigt man dadurch am ſicherſten, wenn man in eine Untertaſſe zehn bis zwölf Tropfen Spieköhl tröpfelt, den Vogel ganz damit befeuchtet, und nach etlichen Minuten wieder mit Wein abwiſcht. Junge Vögel, ehe ſie allein freſſen, halten aber dieſe Cur nicht aus. Man verſetzt ſie daher am liebſten in ein anderes reines Neſt.

Außerdem werden diejenigen, die aus- und einfliegen, von **Wieſeln** und verſchiedenen Arten von **Raubvögeln** verfolgt.

Krankheiten. Sie ſind als Stubenvögel, die der friſchen Luft gar ſelten, und der gehörigen Bewegung gar nicht genießen, ſehr vielen Krankheiten unterworfen. Eine nothwendige und periodiſche iſt das **Mauſern** oder die Federkrankheit. Sie verlieren dabey die Federn, ſind aufgeſchwollen, und melancholiſch. Man giebt ihnen zu dieſer Zeit des Tags etlichemal friſches Waſſer, zum Baden, ihr zuſammengeſetztes Futter reichlich, damit ſie ausleſen können und in ihren Trank thut man einen unverroſteten, neuen eiſernen Nagel.

Unter der **Darre** verſteht man die verhärtete oder geſchworene Fettdrüſe auf den Steiß. Man ſchneidet ſie

mit

mit einer Scheere auf, und beſtreicht die Wunde mit ein wenig ungeſalzener, friſcher Butter, oder Urin. —

Mit der Darrſucht iſt öfters die Nierenfäulniß verbunden. Ein ſolcher Vogel ſitzt ganz traurig, die Federn aufgeblaſen, und welches das Hauptkennzeichen iſt, ſchont eins von beyden Beinen, ohne daß man etwas daran ſieht, beym Athemholen ſchlägt er mit dem Schwanz, und wenns nach dem Tode zugeht, ſo wird der Athem härter, auch wird der Unterleib dick. Aufgeſchnitten findet man die Nieren entſetzlich aufgeſchwollen, beynahe wie Eyter, ſo daß ſie die Größe der Leber und des gefüllten Magens weit übertreffen und ſämmtliche Eingeweide des Unterleibes gegen die Bruſthöhle hinauf getrieben haben. Wenn dieſe Krankheit bey Canarienvögeln und überhaupt bey Körner freſſenden Vögeln noch nicht zu ſehr überhand genommen hat, ſo kann der Vogel manchmal noch gerettet werden. Man ſieht vorher nach der Fettdrüſe, und wenn dieſe verſtopft iſt, ſo öffnet man ſie, entzieht alsdann dem Vogel alles Körnerfutter, und giebt ihm nichts als grünes, beſonders halbreifes Täſchelkraut (Thlaſpi arvenſe), Kreutzwurz, auch Wegbreitſaamen, und in das Saufen ohngefähr alle Tage einen halben Gran Salpeter. Dieſe Krankheit entſteht aller Wahrſcheinlichkeit nach von Rübſaamen, Hanf ꝛc., der naß geweſen und verſtockt iſt, wenigſtens wird die Krankheit in naſſen Jahren, wenn der Saamen auf dem Felde oder in der Scheune in Gährung gegangen iſt, epidemiſch. Einem Freunde von mir ſtarben im Jahr 1784 in ſechs Wochen von ſolchen Saamen vier und dreyßig Canarienvögel aus einer Hecke von zwey und vierzig Stücken.

Die Inſecten freſſenden Vögel, werden ſeltner damit befallen; Lerchen aber ſo leicht als Canarienvögel, Stieglitze, Hänflinge ꝛc.

Der **Bruch** iſt eine gewöhnliche Krankheit, beſonders der jungen Vögel, und eine Art von Unverdaulichkeit. Ein Zeichen dieſer Krankheit iſt ein magerer, durchſichtiger, aufgeblaſener Leib voll kleiner, rother Adern, wobey ſich alle Gedärme bis an das Ende des Körpers heruntergelaſſen zu haben, und ſchwarz und verwickelt ſcheinen. Allzu gutes, nahrhaftes, lockeres Futter verurſacht dieſes Uebel. Alle Mittel ſcheinen gegen dieſe Krankheit unwirkſam zu ſeyn, nur ſparſame, einfache Fütterung, und etwas Alaun, Salz oder altes Eiſen ins Getränk gethan, hilft zuweilen.

Die gelbe **Krätze an dem Kopfe und den Augen** wird durch anfriſchendes Futter curirt; iſt aber ſchon ein Geſchwür, wie ein Hankorn vorhanden, ſo ſchneidet man es auf, und behandelt es wie die Darre.

Die Jungen werden vorzüglich ſchäbig und krätzig an den Köpfen, wenn ſie in einem alten, nicht erneuerten Neſte liegen.

Der **Pips** iſt ein krebsartiges Schwämmchen in den Schnabel oder auf der Zunge. Er vergeht gewöhnlich von ſelbſt wieder. Erfriſchendes Futter und in Getränke aufgelößter Zuckercand ſind nicht undienlich.

Wider den **Durchfall** (Kalchſcheißen), wo ſie immer den Schwanz herabwärts bewegen, dient das Ausrupfen

der

der Schwanz- und Afterfedern, das Beſtreichen des Hintern mit friſcher Butter, und unter das Futter etwas hartes gelbes Ey.

Wenn man bemerkt, daß das **Weibchen**, welches auf den Eyern oder Jungen ſitzt, die **Schweißſucht** habe, welche die Brut verdirbt, und dadurch bemerklich wird, daß die Federn am Unterleibe ganz naß ſind, ſo löſt man Salz in Waſſer auf, wäſcht damit den Leib des Vogels, ſpület das Salzwaſſer nach einigen Minuten wieder mit friſchen Brunnen ab, und trocknet ihn ſchnell an der Sonne. Dieß wiederholt man täglich ein bis zweymal; da aber dieß Uebel oft wieder kommt, ſo thut man wohl, wenn man ein ſolches Weibchen nicht wieder in die Hecke bringt.

Die gewöhnlichſte Krankheit, welcher auch die Stieglitze vorzüglich unterliegen, iſt die **fallende Sucht** (Epilepſie, ſchwere Noth). Selten daß die Vögel, wenn ſie einmal damit befallen werden, noch lange leben. Mit Vortheil ſteckt man ſie in kaltes Waſſer, und beſchneidet ihnen die Klauen, daß ſie ein wenig bluten.

Wider den **ſchweren Athem** von verderbten Magen gibt man eingequellten Wegerich- und Rübſaamen.

Entſteht von verſtopften Naſenlöchern **Keichen** und **Nieſen**, ſo zieht man ein ſehr kleines Federchen durch dieſelben.

Verliert das Männchen nach dem Mauſern **die Stimme**, ſo giebt man ihnen das gelinde Futter, das man den

Jun-

Jungen giebt. Auch Salatſaamen kurirt ſie. Einige geben ihnen auch ein Stückchen Speck zum Nagen.

Wider die **Verſtopfung** dienen die oben angegebenen grünen Kräuter, beſonders Brunnenkreſſe und Salat.

Die langen Auswüchſe an den Zehen und Schnäbeln werden mit einer ſcharfen Scheere weggenommen. Man muß ſich aber hüten, daß man die Krallen nicht zu weit abſchneide, ſonſt verlieren die Vögel zu viel Blut und werden leicht lahm. Das Ende des rothen Strahls oder der Ader zeigt einem, wenn man Schnabel und Nägel gegen das Licht hält, deutlich an, wie weit man ſchneiden darf. Erſtere müſſen auch in der Hecke den Weibchen zuweilen abgeſchnitten werden, damit ſie nicht mit denſelben im Neſte hängen bleiben. Die langen Nägel machen die Vögel oft ſo traurig, daß ſie nicht freſſen wollen, weil ſie ſich fürchten hängen zu bleiben.

Nutzen. Durch ihren angenehmen, mannichfaltigen Geſang machen ſie vielen Perſonen großes Vergnügen und eben deßwegen ſind ſie für viele Menſchen in Deutſchland z. B. in der Gegend des Schwarzwaldes, für die Schweizer und beſonders für die Tyroler ein wichtiger Handelsartikel geworden. Letztere treiben einen ſehr einträglichen, ſtarken Handel damit nach Conſtantinopel und in andere Gegenden, und erſtere nach England und Rußland.

Namen. Sie heißen auch noch: Canarienſperlinge; Zuckervögel; Kanarienfinken.

Varietäten. 1. Der Canarienvogel und Stieglitz-Baſtard. (Fringilla carduelis hybrida).

Von einem Canarienvogelweibchen und Stieglitzmännchen. Gewöhnlich hat er folgende Farben, wenn nämlich das Canarienvogelweibchen grün iſt Der Kopf und Hals ſind dunkelaſchgrau, der Scheitel ſchwärzlich überlaufen, eine ſchöne orangenrothe Einfaſſung des Schnabels; die Backen hellgrau; der Rücken graubraun, ſchwärzlich gefleckt; der Steiß grüngelb; der Unterleib röthlichweiß, die Bruſt grüngelb überlaufen, die Seiten graubraun; Deck und Schwungfedern ſchwarz, Zeiſiggrün eingefaßt; die Schwanzfedern ſchwarz, grünlich gerändet, und die äußerſte mit einem weißen Spiegel, welches das Zeichen des männlichen Geſchlechts bey dieſen Baſtarden iſt.

Der ſchönſte, welchen ich je gehabt und geſehen habe, war folgender: Die ſtruppige Holle war aſchgrau, der übrige Kopf und Oberhals ſilberweiß, um den Schnabel herum eine orangenrothe Einfaſſung; um den Hals ein ſchneeweißer Ring; der Rücken graubraun, ſchwarz geſtrichelt; der Steiß weiß; der Unterleib ſchneeweiß, der Afterflügel und die erſten Schwungfedern weiß, die übrigen ſo wie die Deckfedern ſchwarz, gelb geſäumt, und mit einem goldgelben Spiegel in der Mitte der Flügel; der Schwanz weiß, mit einer ſchwarzen Seitenfeder; der Schnabel weiß mit ſchwarzer Spitze, die Füße weiß. Hier war das Canarienvögelweibchen weiß mit grüngrauer Kuppe.

Man braucht zu dieſer Begattung nicht immer einen jung aufgezogenen Stieglitz, auch alte thun es.

Wenn

Wenn man einen Stieglitz wieder mit einen Baſtardvogel paart, ſo ſieht man, daß die Baſtarderzeugung fruchtbar iſt. Seltner glückt es wenn Männchen und Weibchen Baſtarde ſind.

2. Der Canarienvogel- und Zeiſigbaſtard. (Fr. Spinus hybridus.)

Von einem Zeiſigmännchen und Canarienvogelweibchen. Er ſieht dem Zeiſigweibchen vollkommen gleich, wenn ſeine Mutter grün war, nur iſt er ſo groß wie ein Canarienvogel. Iſt dieſe aber weiß oder gelb, ſo wird er etwas heller, behält aber immer Farbe und Geſtalt des Zeiſigs. Er bekömmt auch eine Kuppe, wenn der Canarienvogel eine Kuppe hatte. Dieſe Verpaarung heckt ſehr fleißig und ein Zeiſigmännchen nimmt drey Canarienvogelweibchen an.

3. Der Canarienvogel- und Flachsfinkbaſtard. (Fringilla Linaria hybrida.)

Ein Bergmann in Cammsdorf bey Saalfeld hat von einen Flachsfinkenmännchen und Canarienvogelweibchen im Jahre 1789 zwey Bruten Baſtarde dieſer Art erzogen, worunter zwey ſchöne grau und röthlichgefleckte waren. Es kamen acht Junge aus.

4. Der Grünling und Canarienvogelbaſtard. (Loxia Chloris hybrida).

Wenn das Canarienvogelweibchen ein grüner oder grauer Vogel iſt, ſo werden die jungen Baſtarde garſtige, dickköpfige, graue, an manchen Theilen beſonders an Steiß

und

und Schwanz ins Grüne, ſchimmernde Geſchöpfe; iſt es aber ein gelber Vogel, ſo ſind ſie wohl ſchöner gezeichnet, aber nicht beſſer geſtaltet. Auch beißt der Grünling zuweilen das Canarienvogelweibchen todt und kahl. (ſ. oben S. 289).

5 Der Gimpel- und Canarienvogelbaſtard. (Loxia Pyrrhula hybrida).

Er entſteht vom Gimpelmännchen und Canarienvogelweibchen und hat eine ſchöne Zeichnung von beyden. Die Paarung glückt aber nur ſelten. Denn das Gimpelmännchen zeigt ſich ganz ungeberdig beym Füttern. Sonſt wird auch das alte, nicht jung aufgezogene Gimpelmännchen leicht ſo zahm, daß es das Canarienvogelweibchen leidet. Allein es iſt nur ein ſeltener Fall, wenn die Paarung geräth. (S. oben S. 279).

Man kann noch mehrere Baſtarde ziehen z. B. mit Sperlingen, Finken. Allein theils ſind ſie ſchon an ihrem Orte angegeben, theils glückt auch ihre Fortpflanzung nur ſelten, oder verlohnt ſich der Mühe nicht.

12. Der Citronenfink.

Fringilla Citrinella. Lin.

Le Venturon des Provence. Buff.

The Citril Finch. Latham.

Kennzeichen der Art.

Er iſt grünlich; der Rücken braun gefleckt; die Füße ſind fleiſchfarben.

Beſchreibung.

Der Citronenfink iſt in den ſüdlichen Ländern Europens einheimiſch, in ganz Italien, Griechenland, der Türkey, Provence, Languedok, Catalonien, auch in Oeſtreich und Aleppo, und wahrſcheinlich in allen den Gegenden, welche mit den jetzt genannten einerley Luftbeſchaffenheit haben. Auch in Franken und im Voigtlande iſt er bemerkt worden. Geſtalt und Farbe hat er faſt mit dem Kanarienvogel gemein, nur iſt er kleiner.

Er iſt fünf und einen halben Zoll lang, der Schwanz zwey und einen Viertel Zoll und die Flügel klaftern faſt acht Zoll *).

Der Schnabel iſt braun; die Füße ſind blaß fleiſchfarbig; das Gefieder iſt an den obern Theilen gelblichgrün mit

*) P. M. Länge faſt 5 Zoll und Breite 7 Zoll.

mit braunen Flecken; die untern Theile und der Steiß ſind grünlichgelb; die Bruſt des Männchens ſpielt ſehr ins Gelbe; die kleinern Deckfedern der Flügel ſind grünlich, die größern dunkelbraun mit grünen Rändern; die Schwung- und Schwanzfedern ſchwärzlich mit grünlichen Rändern; der Schwanz etwas gabelförmig.

Das **Weibchen** hat ein minder erhöhetes Gefieder.

Merkwürdige Eigenſchaften. In deutſchen Gegenden hält er ſich in Waldungen, vorzüglich in Schlägen auf, die einzelne Saamenbäume haben. Hier ſetzt er ſich auf die Gipfel der Zweige und fliegt, wie die Pieplerche, ſingend in die Höhe, ſetzt ſich auch wieder auf den nämlichen Baum hin, wo er vorher geſeſſen hat. Sein Geſang hat viel Aehnlichkeit mit dem Geſange des Canarienvogels, nur iſt er nicht ſo ſchmetternd. Er ſcheint das Mittelding zwiſchen dem Canarienvogel- und Pieplerchengeſang zu ſeyn.

Das Weibchen ſingt auch, aber ſchlechter als das Männchen.

Es iſt ein **Zugvogel**, der im September wegreiſt und im Mai erſt wieder kommt. Im Auguſt begiebt er ſich in die Krautfelder.

Seine **Nahrung** ſcheint mit der Hänflingsnahrung überein zu kommen. Doch kann ich dieß nicht genau beſtimmen.

Auch ſein **Neſt** iſt mir nicht bekannt worden. Doch ſcheint er es, wie der Hänfling in junge Schläge zu machen, weil er ſich im Sommer da aufhält.

Namen. Zitrinchen; Citrinlein; Citril; zitrongelber Fink.

13. Der

13. Der Arktiſche Fink.

Fringilla flavirostris. Lin.

Le Pinçon brun. Buff.

Arctic Finch. Latham.

Beſchreibung.

Er hat die Größe des gemeinen Finken, von welchem er durch Briſſon für eine Varietät ausgegeben wird, welches er aber nach Pallas Zeugniß nicht iſt.

Der Schnabel iſt wachsgelb und hat eine braune Spitze. Der Leib des **Männchens** iſt ganz dunkel rußbraun, unten am hellſten; die Spitzen der Federn oft veränderlich karmoiſinroth glänzend; alle Schwungfedern und ihre Deckfedern ſind ſchwärzlich, äußerlich weißlichgrau, als wenn ſie mit einem Reif überzogen wären; der Schwanz etwas geſpalten und ſo wie die Füße ſchwarz.

Das **Weibchen** iſt graubraun, außerdem dem Männchen gleich.

Merkwürdigkeiten. Dieſer Vogel iſt in Schweden, Norwegen und den nordöſtlichen Theil von Sibirien zu Hauſe. Im Winter zieht er nach Süden, hält ſich an den Scheunen und in Dörfern auf, und iſt ſo dumm wie der Schneeammer.

Im ſtrengſten Winter iſt er häufig um den Jerniſey und zieht früher nach Norden als der Schneeammer. In

Ruß-

Rußland ſieht man ihn nicht. In Thüringen habe ich ihn auch noch nicht angetroffen; in Oberheſſen iſt er aber im Winter geſehen worden, wie dieß Hr. **Borkhauſen** im **Rheiniſchen Magazine** B. I. anführt.

14. Der rothhäubige Fink.

Fringilla Flammea. Lin.

Le Pinçon huppé.

Crimson-crowned Finch. Latham. *)

Beſchreibung.

Er hat die Größe des Hänflings iſt vier und drey Viertel Zoll lang. **) Die Flügel reichen bis auf die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, an den Seiten gedruckt, zugeſpitzt und blaßbraun. Die Füße ſind blaßbraun, geſchildert, und die Beine ſieben Linien hoch, die mittlere Zehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang.

Der ganze Scheitel iſt von einer tief karmoiſinrothen Feuerfarbe, die Federn ſind etwas länger als die übrigen, ſo daß ſie einen kleinen Federbuſch bilden; der Obertheil, des Körpers und die Flügel ſind braun; die untern Theile hell

*) S. eine gute Abbildung in meiner Ueberſetzung von Lathams allgem. Ueberſ. der Vögel. II. 1. S. 253. Taf. 48. Fig. 1.

**) P. M. 4 Zoll.

hell karmoiſinroth oder roſenfarben, faſt wie beym Fichten-kernbeißer, aber weit heller.

Merkwürdigkeiten. Er bewohnt Norland in Schweden, und vielleicht noch andere nördliche Gegenden. In Oberheſſen iſt er im Winter auch bemerkt worden, wie Herr Borkhauſen im Rheiniſchen Magazin Bd. I. ſagt.

In Beſekens Beyträgen zur N. G. der Vögel Curlands wird S. 79. Nr. 174. unter dem Namen Brandfink (Fringilla flammea) ein Vogel beſchrieben, der mit dieſem wenig Aehnlichkeit hat, es müßte denn ein ſo ſehr verſchiedenes Weibchen ſeyn. Kopf und Hals ſind aſchgrau, bey ältern faſt ſchwarz; vom Scheitel über den Ohren weg laufen zwey breite ſchwarze Streifen im aſchgrauen Grunde nach der Bruſt zu in eine Krümmung herab; von der Kehle ab iſt die Bruſt braun; Rücken und Afterflügel ſind muſchelig braun und ſchwarz; die Deckfedern der Flügel bilden mit ihren weißen Spitzen, zwey weiße Binden; die Schwungfedern ſind ſchwarz und zwar die großen mit einer feinen gelben Einfaſſung, die kleinen aber mit brauner Einfaſſung; die Schwanzfedern ſind ſchwarz mit blaulichen Rändern; der Schnabel iſt gelb mit einer ſchwarzen Spitze, auch die Füße ſind gelb, die Schienbeine ſchwärzlich; die Nägel ſchwarz; die Stirnfedern pflegt er im Hüpfen und Schreyen wie einen Buſch in die Höhe zu tragen, im Stillſitzen aber niederzulegen. Er hat ein kreiſchendes Geſchrey.

Mir deucht, ich läſe hier die Beſchreibung des Weibchens vom Bergfinken.

Dritte Familie:

Mit einem merklich eingekerbten Schnabel, der dem Ammerſchnabel etwas gleicht, und mit einem langen graden Nagel (Lerchenſporn) an der Hinterzehe. Die Nahrung iſt wie bey der erſten Familie.

(214) 15. Der Lerchenfink.

Fringilla lapponica. Lin.

Fringilla calcarata. Pallas.

Le grand Montain. Buff.

The Lapland-Finch. Lath.

Kennzeichen der Art.

Die Kralle der Hinterzehe iſt ſo lang und grade wie ein Lerchenſporn; der Oberleib hat die Lerchenfarbe; über den Augen iſt ein weißer Strich und die beyden äußern Schwanzfedern haben zwey weiße keilförmige Flecken.

Beſchreibung.

Ich habe ihn in Thüringen nur ein einzigesmal lebendig geſehen und zwar das Weibchen, daß der junge Herr von Studnitz zu Gotha beſitzt und daß im Herbſt (im October) im Lerchengarn in Geſellſchaft der Lerchen gefangen wurde *). Ich gebe ihm den ſchicklichen Namen Lerchenfink

*) Verſchiedene Jäger haben mir geſagt, daß ſie mehrere dieſer

fink, weil er nicht nur in der Farbe ſondern auch durch den großen Sporn der Feldlerche ſo ſehr gleicht, daß ihn viele beym erſten Anblick für eine Lerche halten. Sonſt heißt er der Lappländiſche oder große Bergfink. Wegen ſeines Betragens und beſonders der Geſtalt des Schnabels rückt er auch den Ammern etwas näher als die andern Finken. Wer ihm daher lebendig ſieht, der wird ihn ſogleich für das natürlichſte Bindeglied der Finken mit den Lerchen und Ammern halten müſſen.

An Größe gleicht er einem Goldammer, iſt ſieben und ein Viertel Zoll lang, neun Zoll breit, *) und drey Viertel Unzen ſchwer. Der Schwanz iſt zwey Zoll lang und gabelförmig, und die Flügel bedecken zwey Drittel deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, an der Wurzel ſtark und läuft allmählig ſpitzig zu, oben am Gaumen bemerkt man die Spuren eines (kleinen undeutlichen) Zahns wie bey den Ammern, die Farbe iſt gelb, an der Spitze dunkelbraun; die Naſenlöcher ſind klein, eyförmig, halboffen; der Stern im Auge nußbraun; die Füße dunkelbraun, die Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe neun Linien lang, und die hintere mit den graden Nagel eilf Linien.

Der Scheitel iſt von dichten Federn aufgeſchwollen und ſchwarz; von der Wurzel des Schnabels geht ein weiſ-

ßer

ſer Vögel im Lerchengarn gefangen und ſie für Lerchen gehalten hätten. Auch ſollen ſie unter den Heerden Schneeammern im Winter und zwar zuweilen häufig angetroffen werden.

*) P. Ms. Länge 6 1/2 Zoll; Breite 8 1/4 Zoll.

ßer Strich über jedes Auge die Seiten des Halſes herunter, und beugt ſich gegen die Bruſt; der Hintertheil des Halſes, die Schultern und der Rücken braun mit Roſtfarbe untermiſcht; die Kehle und der Vordertheil der Bruſt ſchwarz; die Seiten derſelben, der Bauch und After weiß; die Flügel dunkelbraun, roſtfarbig eingefaßt, die erſten Schwungfedern mit einem weißen Rande und die großen Deckfedern der Flügel außer den roſtfarbenen Strichen noch mit weißen Spitzen, die obern Deckfedern keine roſtfarbene ſondern weiße Ränder, wodurch auf den zuſammengeſchlagenen Flügeln zwey weiße Streifen entſtehen; der Schwanz dunkelbraun, roſtfarben eingefaßt, die zwey äußern Federn mit einem keilförmigen weißen Fleck.

Genauer kann ich das **Weibchen** beſchreiben. Der Scheitel, Oberhals, die Schultern, der Rücken und Steiß ſind grau und roſtfarben mit ſchwarzen Flecken, die am Oberhalſe klein ſind. Die Roſtfarbe zeigt ſich am ſtärkſten am Oberhals und auf dem Steiß. Die Wangen ſind ſchwärzlich, in der Mitte braun, und werden von einer roſtfarben weißen Linie, die vom Schnabel über die Augen weggeht, und ſich bogenförmig mit der weißen Kehle vereinigt, eingeſchloſſen, ſonſt wie an der Lerche; an den untern Schnabelwinkel läuft eine weiße Linie unterwärts, vereinigt ſich mit der roſtfarbenweiße, und ſchließt mit derſelben die Wangen gänzlich ein; die Kehle iſt weiß, an jeder Seite mit einer unterwärts laufenden braunen Linie begränzt; die Federn an der Gurgel und den obern Theile der Bruſt am Grunde ſchwarz, an der Spitze aber weißgrau, daher dieſe Gegend von Federn grau und ſchwarz gefleckt ausſieht; der untere Theil der Bruſt, der Bauch und After weiß; die Seiten

des Leibes röthlichweiß mit langen dunkelbraunen Strichen; die erſte Schwungfeder ſchwärzlich an der äußern ſchmalen Fahne weißlich, die folgenden ebenfalls ſchwärzlich mit graubrauen Rändern, die letzten an der äußern Fahne roſtfarben, an der innern ſchwarz, alle Schwungfedern an der Spitze weißlich, und die mittelſten ausgeſchnitten, wie an der Feldlerche; die kleinen Deckfedern ſchwärzlich mit weißen Spitzen, die großen noch überdieß mit roſtfarbenen Rändern; die Deckfedern der Unterflügel weiß; der Schwanz gerade wie an der Feldlerche gefärbt, an jeder Seite mit zwey weißen keilförmigen Flecken.

Merkwürdigkeiten. Dieſer Vogel bewohnt eigentlich den Norden von Europa, Aſien und Amerika, und kömmt nur im Herbſt, Winter und Frühjahr auf ſeinen Wanderungen, die er in großen Heerden in die ſüdlichen Länder thut, nach Deutſchland. In der Hudſons-Bay wohnt er aber auch den Winter hindurch. In Grönland, Lappland, den Feroeinſeln, den nördlichen Theilen von Sibirien und an dem Uraliſchen Gebirge wird er nur im Sommer angetroffen. Er erſcheint hier, als auf ſeinen Brüteplätzen, ſo bald die Hungerblümchen auf den Feldern anfangen zu blühen, und zwar in großer Menge.

Er hat gerade die Stellung der Feldlerche, läuft auch gern und ſo geſchwind wie dieſe auf der Erde hin, ſetzt ſich aber doch auch, und wie man im Käfige ſieht, gern auf die Bäume, und hüpft auf den Aeſten, ſo wie im Käfig auf den Springhölzern herum. Er gleicht alſo auch durch Vereinigung dieſer beyden Eigenſchaften den Ammern. Seine Lockſtimme iſt ein ſtarker grader Pfiff, das Männchen

ſingt

ſingt faſt wie ein Hänfling und flattert dabey wie die Lerche in die Höhe; das Weibchen ſingt auch, aber ſelten, und nur ſo knirrend, wie ein Gimpel.

In der Freyheit frißt er allerhand Säämereyen, z. B. von der Sand⸗ Myrthen ⸗ und krautartigen Weide und im Zimmer füttert man ihn mit Hanf, Mohn und Rübſaa⸗ men. Er frißt aber auch Inſecten, und wird daher viel⸗ leicht auch in der Freyheit ſich im Sommer vorzüglich von Inſecten nähren. Am leichteſten kann man ihn mit Ger⸗ ſtenſchrot und Semmeln in Milch geweicht erhalten.

Er macht im Felde auf ſumpfige Hügel ein Neſt oh⸗ ne alle Kunſt aus Moos, und Gras und füttert es inwendig mit Federn aus. Das Weibchen legt im Juni⸗ us fünf bis ſechs lehmgelbe etwas braun gewölkte Eyer, und zieht bald mit den Jungen weg; daher ſie bey uns mit den Lerchen gefangen werden können.

Die funfzigſte Gattung.

Fliegenfänger. Muscicapa.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt dünn, faſt dreyeckig, platt gedrückt, an der Wurzel breit, an der Spitze der obern Kinnlade gekrümmt, ausgeſchnitten, um den Rand herum mit ſteifen, nach der Kehle zu gekehrten Haaren verſehen.

Die Naſenlöcher ſind rundlich und mit ſteifen Haaren beſetzt.

Die Zehen (meiſt) bis an ihren Urſprung getrennt.

Es ſind Zugvögel, die ſpät bey uns ankommen und bald wieder wegziehen, nur einmal niſten, ſich hauptſächlich von Fliegen und andern Inſecten nähren und dieſe im Fluge zu fangen große Geſchicklichkeit beſitzen.

In Deutſchland und Thüringen giebt es fünf Arten.

(215) 1. Der gefleckte Fliegenfänger.

Muscicapa grisola. Lin.

Le Gobe-mouche. Buff.

The Spotted Fly-catcher. Pen. *)

Be-

*) Friſch Taf. 27. Fig. 2. b. Meine getreuen Abbildungen, Nürnberg bey Schneider und Weigel. Heft II. Taf. 7. Fig. 1.

Kennzeichen der Art.

Er iſt oben graubraun, unten weißlich, am Halſe der Länge nach gefleckt.

Beſchreibung.

Er iſt der größte unter den inländiſchen Arten. Seine Länge iſt ſiebenthalb Zoll, der Schwanz drittehalb Zoll und die Flügelbreite beträgt zehn und drey Viertel Zoll *). Zuſammengelegt reichen die Flügel über zwey Drittheile des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang und ſchwarz, Schnabelwinkel, Rachen, und Zunge gelb; der Augenſtern blaßbraun; die geſchilderten Beine einen halben Zoll hoch, und mit Zehen und Klauen ſchwarz; die mittlere Zehe acht Linien lang und die hintere ſieben.

Der Vorderkopf iſt grau und aſchgrau geſprenkelt, indem jede Feder am Rande etwas heller iſt; der übrige Oberleib grau nach den Deckfedern des Schwanzes zu ins röthlichgraue fallend; der Unterleib weißlich; Kehle, Hals, Bruſt und Seiten röthlichgrau geſtreift; die Flügel graubraun, doch die letztern Schwungfedern und die großen Deckfedern röthlichweiß geſäumt; der Schwanz graubraun, die äußern Federn etwas heller, als die innern, alle an den Spitzen faſt unmerklich röthlich weiß eingefaßt; die Deckfedern der Unterflügel weiß mit rothbraun überlaufen; die Kniefedern röthlich grau.

Das

*) Par. Ms. Länge 6 Zoll; Breite über 9 Zoll.

Das **Weibchen** iſt kaum vom Männchen zu unterſcheiden, doch ſind die einzelnen Streifen an der Bruſt bloß grau, ſtatt röthlichgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt, wie faſt alle Vögel ſeiner Gattung, ein trauriger, ſtiller, mit wenig Fähigkeiten begabter Vogel. Er ſingt nicht, ſondern ruft, wenn er auffliegt, immer heiſer: St! St! In Wäldern liebt er die höchſten Baumgipfel, und fliegt ſchnell aber nicht weit ſeiner Nahrung halber in der Luft und ſetzt ſich dann wieder auf ſeinen alten Platz, oder einen andern nahen Gipfel. Man findet ihn nie auf de Erde ſitzen. Er trägt, wie alle Fliegenfänger, die Flügel vom Leibe etwas ab, nicht auf, ſondern neben dem Schwanze, und bewegt ſie beſtändig, welches vielleicht die ſtäte Uebung aufzufliegen, oder die Nothwendigkeit immer nach ſeiner Nahrung abzufliegen verurſachet. Er läßt ſich nicht zähmen *).

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Europäiſche Vogel, der bis Schweden hinauf geht, iſt in Thüringen ſehr gemein, und im ſüdlichen Rußland häufig.

Er

*) Es iſt nöthig, daß ich hier eine kleine kritiſche Bemerkung einſchalte. Wenn Cetti in ſeiner N. G. von Sardinien Bd. 2. S. 217. von ſeinem Vogel Zi zi redet, ſo überſetzt ihn ſein Ueberſetzer Zirlammer und giebt ihn für Emberiza Cirlus. L. aus. Allein alles, was Cetti von dieſem Vogel ſagt, paßt nicht auf Emberiza Cirlus, wohl aber auf Muscicapa grisola.

Er kömmt in der erſten Hälfte des Maies, ſeltner noch im April, von ſeiner Winterreiſe, die er allemal in der Mitte des Septembers antritt, und liebt bey ſeinen Zügen die Geſellſchaft. Er hat ſeinen Aufenthalt gern in den vordern Schwarzwäldern, doch trifft man ihn auch nahe an Städten und Dörfern in den Gärten an.

Nahrung. Seine Nahrungsmittel ſind Fliegen, Bienen, Wespen, Bremſen, Schnaken, Mücken, Viehbremen und dergleichen Inſecten *). Sie zu fangen ſitzt er in Wäldern beſtändig auf den höchſten Baumgipfeln, in Gärten auf freyen Aeſten oder dergleichen Orten und ſieht ſich um. Sobald er eins in der Luft gewahr wird, fliegt er darnach, fängt es, und ſetzt ſich gewöhnlich wieder an ſeine vorige Stelle. Im Auguſt zieht er beſonders, wenn kalte Witterung einfällt familienweiſe nach den Teichen und paßt daſelbſt den Mücken auf. Er geht auch nach den Kirſchen und muß im Nothfall auch Beeren freſſen, denn man fängt ihn in Schneußen, wo Ebereſchen vorhängen.

Fortpflanzung. Nicht früher als in den letzten Tagen des Mais oder den erſten des Junius baut er bey uns in Thüringen ſein Neſt. Vorher findet man ihn noch immer in Geſellſchaft und ſieht ihn nichts thun, als Inſecten fangen. Vielleicht findet er alsdann erſt ſo viel Futter, daß er ſich und ſeine Jungen ohne ängſtliche Mühe er-

*) Er nimmt wie alle Fliegenfänger ſeine Nahrung von den Inſecten der 5ten und 6ten Claſſe des Linne', deren Gleichgewicht er erhalten, und deren zu große, ſchädliche Vermehrung er einſchränken muß.

ernähren kann. Er niſtet, weil er ſo ſpät ankömmt und ſo bald wieder weggeht, nur einmal des Jahrs und baut in Fichtenwäldern ſein kunſtloſes Neſt auf dicke Aeſte am Stamme an, ſonſt auf hervorſtehenden Balkenenden unter die Dächer, auf ausgehölte dicke Aeſte der Obſtbäume, in Mauerlöcher ꝛc.

Er ſcheut die Menſchen ſo wenig, daß er es gewöhnlich da hinſtellt, wo ſie immer vorbeygehen; deswegen es in Wäldern immer an Wegen ſteht. Es iſt auswendig aus Erdmoos, Corallenmoos, Heide, oder andern Geniſte ſchlecht zuſammen gewebt, und inwendig mit einigen Klümpchen Wolle weich gemacht. Die vier bis fünf Eyer, die das Weibchen legt, ſind bläulich weiß, am ſtumpfen Ende rothbraun marmorirt, nach der Spitze zu bläſſer gefleckt, und Männchen und Weibchen bebrüten ſie vierzehn Tage wechſelsweiſe. Sie müſſen auch zuweilen einen jungen Kuckuk erziehen. Die Jungen ſehen bis zum Mauſern am ganzen Oberleibe und der Bruſt gelblichweiß, und gelblich grau geſprengt, am Bauche ſchmutzigweiß, und am Schnabel und Beinen hellblau aus.

Feinde. Ihm ſtellen verſchiedene **Raubvögel**, und ſeiner Brut der **Baummarder**, das **große Wieſel** und die **Katze** nach.

Fang. Mit der **Flinte** und dem **Blasrohre** kann man ihn als einen einfältigen Vogel leicht erlegen.

Nutzen. Sein **Fleiſch** iſt eßbar, und viele ſchädliche, Menſchen und Thiere plagende **Inſecten**, die ſich

zu

zu ſtark vermehren, werden von ihm und den Vögeln ſeiner Gattung, getödet.

Schaden. Nur fängt er auch zuweilen Bienen weg.

Namen. Graugeſtreifter Fliegenſchnäpper; Hausſchmätzer; Todenvogel; Peſtilenzvogel; Neſſelfinke; grauer Hütik; Graag Hüting; Piepsvogel; Fliegenſchnäpfer.

(216) 2. Der Fliegenfänger mit dem Halsbande.

Muscicapa collaris mihi.

Muscicapa atricapilla. L. I. 2. p. 935. n. 9. b.

Le Gobe-mouche noir a collier. Buff. *)

Kennzeichen der Art.

Er iſt oben ſchwarz, um den Hals geht ein weißer Kragen, und die äußere Ruderfeder hat einen weißen Streifen.

Beſchreibung.

Er iſt fünf und drey Viertel Zoll lang, der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel neun Zoll *).

Der

*) Meine getreue Abbildungen Heft IV. Taf. 8 Fig. 3.

**) P. M. Längefaſt 5 Zoll; Breite über 8 Zoll.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, und ſo wie die zehn Linien hohe geſchilderte Beine mit Zehen und Klauen glänzend ſchwarz, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere ſieben Linien lang.

Ein ſchönes Schwarz und Weiß ſind ſeine Hauptfarben, doch ſind dieſe ſo vortheilhaft vertheilt, daß er beſonders im Fluge ein vortreffliches geſchäcktes Anſehen erhält. An der Stirn iſt ein großer weißer Fleck; Kopf und Backen ſind ſchwarz; hinter dem Genicke iſt ein breiter weißer Halskragen; der Rücken iſt ſchwarz, die Schultern und die kurzen Steißfedern und nur der Unterrücken oder Bürzel weiß überlaufen ſo daß hier ein verlohren gezeichnetes weißes Queerband queer über den Rücken zu gehen ſcheint; der ganze Unterleib weiß; die Flügel dunkelbraun; von der dritten Schwungfeder an, bekommt der Flügel einen weißen Fleck, weil die Federn an der Wurzel nach dem Ende der Flügel zu ein ſich vergrößerndes weißes Fleck bekommen, die drey letzten Federn ſind halb weiß, und die hintern großen Deckfedern nach der Spitze zu desgleichen; der Schwanz iſt zugerundet, ſtark, und ſchwarz, und nur die äußerſte Feder iſt auf der ſchmalen äußern Kante weiß.

Das **Weibchen** iſt eben ſo gezeichnet, nur iſt das Halsband undeutlicher, graulichweiß, und die ſchwarze Farbe nicht ſo glänzend ſchön; auch fehlt die weiße Bürzelfarbe.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet ihn nur einzeln in Europa und Deutſchland; in den tiefen Gebirgen des Thüringerwaldes noch am häufigſten. In Süden muß eigent-

eigentlich ſeine Heymath ſeyn, da man ihn auch mehrentheils auf dem Vorgebirge der guten Hoffnung antrifft *) und unter den Chineſiſchen Gemählden bemerkt. Nordwärts geht er bis Schweden und in Rußland hat man ihn zwiſchen den Flüſſen Kaira und Sawara bemerkt.

Unter den Vögeln ſeiner Gattung kömmt er zuerſt in Thüringen an, fliegt einzeln bis zur Mitte des Märzes in den Gärten am Fuße des Thüringerwaldes herum, und begiebt ſich alsdann tief in den Wald in die Buchenwälder. Zu Ende des Auguſts verläßt er unſere Gegenden ſchon wieder.

Nahrung. Mücken, Fliegen und andere fliegende Inſecten ſucht er im Fluge, immer auf den mittlern Aeſten der Bäume lauernd, zu fangen.

Fortpflanzung. Sein Neſt legt er einmal des Jahrs in hohlen Eichen, und Buchen an, oder wenn keine Löcher da ſind, auf niedere Buchenäſte, und die Materialien da-

zu

*) Er iſt ganz gewiß einerley Vogel mit dem Capſchen Fliegenfänger (Muscicapa torquata Lin. Gobe-mouche a Collier du Cap de bonne Esperance. Buff. Cap Flycatcher Latham.), den das Klima nur mit einem röthlichen braunen Flecken auf der Bruſt bezeichnet hat. Bey uns verändert er die Farbe nicht ſo, wie man im Büffon lieſt, ſondern hat im Frühjahr, Sommer und Herbſt den weißen Ring um den Hals, und Num. 2, 3 und 4 ſind alſo auch gewiß in Rückſicht der Farbe als Arten, ſo wie ungefähr die zwey Arten gelber Bachſtelzen, verſchieden, da ich ſie im Frühjahr und Sommer immer auf einerley Art gefärbt angetroffen habe.

zu ſind bloß Moos mit einigen Thierhaaren vermiſcht. Aus vier bis ſechs blaulichgrünen, braungefleckten Eyern ſchlüpfen in vierzehn Tagen die anfangs ſchmutzig ſchwarz und weißen Jungen aus, an deren Stirne man ſtatt der weißen Farbe nur eine ſchmutzigbräunliche bemerkt. Die Jungen ſehen im Neſte etwas bläſſer aus, wie die jungen Schwalben, werden aber noch vor den Mauſern ſchwarz, wie die alten.

Feinde. Verſchiedene Raubvögel, die Wieſeln und Haſelmäuſe vermindern ſeine ohnehin ſchwache Vermehrung.

Fang. Nur im Frühjahr und Sommer kann man dieſen ſcheuen Vogel mit Schießgewehren in ſeiner Heymath erlegen; im Herbſte verliert er ſich unverſehens.

Nutzen. Er ſcheint zur Vertilgung mancher ſchädlicher Inſecten da zu ſeyn.

(217) 3. Der

(217) 3. Der ſchwarzrückige Fliegenfänger.

Muscicapa atricapilla. Lin.

Le Gobe-mouche de Lorraine. Buff.

The Pied Fly-catcher. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Er iſt oben ſchwarz, unten und an der Stirn weiß, und die zwey äußerſten Schwanzfedern haben einen weißen Längsſtreifen.

Beſchreibung.

Er iſt größer als der vorhergehende. Seine Länge beträgt ſechs Zoll, der Schwanz zwey und einen Viertel Zoll, und die Breite der Flügel eilf Zoll **). Die Flügel reichen zuſammengelegt über die Mitte des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, etwas mehr, als bey andern umgebogen und glänzend ſchwarz; der Augenſtern braun; die geſchilderten Beine neun Zoll hoch und überall ſchwarz, die mittlere Zehe ſieben Linien und die hintere acht Linien lang.

Der ganze Oberleib iſt ſchwarz, am Steiß ins bräunliche fallend und die Stirn weiß; der Unterleib ſchön weiß; die

*) Friſch. Taf. 24. Fig. 2. Meine getreue Abbild. Heft IV. Taf. 8. Fig. 2.

**) Par. Ms. Länge 5 1/4 Zoll, Breite faſt 10 Zoll.

die Deckfedern der Flügel graubraun; die Schwungfedern dunkelbraun, und haben an der Wurzel gelblichweiße Flecken, die mit den letzten faſt gänzlich weißen Schwungfedern und den hinterſten großen Deckfedern der erſten Reihe ein weißes Schild bilden; der Schwanz iſt ſchwarz, die zwey äußerſten Federn ſind heller und haben an der ſchmalen Fahne einen weißen Streifen.

Das **Weibchen** hat eine gelblichweiße Stirn und iſt am Kopfe mit graubraun, überlaufen, wie gewäſſert.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt der dümmſte Vogel unter ſeinen Verwandten, indem er ſich faſt mit Steinen tod werfen läßt. Sonſt hat er faſt alle Sitten mit ihnen gemein. Seine Lockſtimme iſt: **Kri!** nach welchen ein ſchmatzender Ton folgt.

Verbreitung und Aufenthalt. Obgleich dieſer Fliegenfänger in Schweden angetroffen wird, ſo iſt er doch in dem ſüdlichern Gegenden mehr einheimiſch.

In Thüringen kömmt er in der letzten Hälfte des Aprils oder der erſtern Hälfte des Maies etliche Tage nach der vorhergehenden Art in Geſellſchaft von zwölf bis zwanzig an, und hält ſich ſechs bis zehn Tage in den Feldhölzern auf, alsdann vertheilt er ſich paarweiſe in die dickſten Gegenden des Thüringerwaldes, die mit lebendigen Holze bewachſen ſind, und am Waſſer liegen. Im Anfang des Septembers verſchwindet er unvermerkt. Seine

Nahrung beſteht aus ähnlichen Inſecten, die die vorige Art genießt, und ſein

Neſt

Neſt macht er in hohle Eichen, Rothbuchen, Hornbäume, und beſonders in Zitterpappeln. Doch trifft man es auch auf den dichteſten und verworrenſten Aeſten auf hohen Bäumen frey an. Es beſteht nur aus einer Unterlage von Moos und Haaren, und die vier bis ſechs Eyer, welche darin liegen, ſind bräunlich gewäſſert. Er hat eben dieſelben

Feinde, und läßt ſich noch leichter mit

Schießgewehren erlegen, als die vorhergehende Art. Sein

Nutzen beſteht in ſchädlicher Inſectenvertilgung.

Abänderungen und Namen. Eine artige Varietät bemerkt man zuweilen: **Ganz ſchwarz mit zwey weißen runden Flecken auf der Stirne.**

Todenvogel; Todenköpfchen; Meerſchwarzblattl; Baumſchnabl; ſchwarzer Fliegenſtecher; ſchwarz und weißſchäckiger, ſchmätzender Fliegenvogel; ſchwarzer Fliegenfänger; Trauervogel *).

*) Der Trauervogel des Scopoli (Emberiza luctuosa) iſt nichts anders als dieſer Vogel, da die ganze Beſchreibung wörtlich auf ihn paßt. Es heißt von ihm: Er hat die Größe der Kohlmeiſe; einen ſchwarzen Schnabel; Barthaare; iſt ſchwarz; an der Stirn und ganzen Unterleib weiß; auf der Mitte der Flügel ein weißer Fleck; von der Stirn eine weiße Linie bis an den Nacken. Friſch giebt eine Abbildung von ihm unter den Namen Feigenfreſſer. Im Syſtem wird nur der Name Feigenfreſſer (Motacilla Ficedula Lin.) citirt, vielleicht daß man bloß von dieſer Figur, dieſe Feigenfreſſerart geſtempelt hat.

(218) 4. Der ſchwarzgraue Fliegenfänger.

Muscicapa muscipeta mihi.

Le Traquet. *)

Kennzeichen der Art.

Er iſt am Oberleibe graubraun, und die drey äußerſten Schwanzfedern haben einen weißen Längsfleck.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechstehalb Zoll, der Schwanz zwey Zoll und die Ausdehnung der Flügel zehn Zoll *). Letztere reichen bis auf die Mitte, wenn ſie gefaltet ſind.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, am Oberkiefer unmerklich übergekrümmt und ſchwarz; der Augenſtern dunkelbraun; die geſchilderten Beine acht Linien hoch und mit Füßen und Nägeln ſchwarz; die Mittelzehe acht Linien und die hintere ſieben Linien lang.

Kopf, Rücken, Schultern und Steiß ſind graubraun; die Backen dunkelbraun; der Unterleib ſchmutzig weiß; die Flügel ſchwärzlich, doch die größern Deckfedern und die letzten Schwungfedern weißlich geſäumt und die Wurzeln der zweyten Ordnung der Schwungfedern weißlich, wodurch über die Flügel ein ſchmales weißliches Band zu laufen ſcheint; der Schwanz iſt ſchwarz, die drey äußern Federn ſchwarzbraun mit einem weißen Längsflecken, der nach der Wurzel zu breiter wird.

Das

*) Friſch Tafel 22. Fig. 2. a. Meine getreue Abbildungen Heft IV. Taf. 8. Fig. 1.

*) Par. Ms: Länge 41/2 Zoll; Breite über 9 Zoll.

Das **Weibchen** iſt auf dem Rücken rothgrau, an der ſchmutzig weißen Bruſt mit bräunlicher Farbe überlaufen.

Merkwürdge Eigenſchaften. Es iſt der ſcheueſte und flüchtigſte Fliegenfänger, hat Flügel und Schwanz immer in Bewegung, und ſchlägt ſie bey dem jedesmaligen Niederſetzen ſo ſchnell auf und nieder, wie wenn er ſich im höchſten Grade freute. Er ſchmatzt bloß: Tzack! tzack!

Da er die Geſellſchaft ſeines Gleichen gar nicht liebt, ſo ſieht man ihn immer einſam herum fliegen.

Verbreitung und Aufenthalt. Er iſt in gebirgigen Gegenden von Deutſchland, beſonders in Heſſen nicht ſelten.

Er kommt als Zugvogel in der erſten Hälfte des Maies etliche Tage nach der vorhergehenden Art, an. Man trifft ihn dann einzeln auf den Feldbäumen, in Alleen und Gärten, und in gebirgigen Gegenden, wo Hölzer, Bäume und Hecken ſind, an. Er ſetzt ſich nicht ſo frey, wie die mit ihm verwandten Arten, ſondern verſteckt ſich gern in den belaubten Aeſten, und hüpft ſchnell von einem Zweige zum andern. In der Mitte des Octobers verläßt er uns wieder, dahingegen die andern ſchon weit früher wegziehen. Auf ſeinem Wegzuge kommt er auch den Häuſern, da wo Gärten liegen, nahe, und fängt auf den Häuſern die Fliegen und andere Inſecten weg.

Nahrung. Alle Inſecten, die unter dem Schatten der Bäume Zuflucht ſuchen, werden ihm zur Beute. Er

fängt ſie nicht nur, wie die andern Fliegenfänger in der Luft weg, ſondern lieſt ſie auch von den Blättern und Zweigen der Bäume ab, indem er mit der größten Schnelligkeit auf ſie zufliegt. Fliegen und Schnaaken machen ſeine Hauptnahrung aus.

Fortpflanzung. Er niſtet in den Höhlen der Rothbuchen, des Hornbaums, der Eichen, Linden ꝛc. und verklebt ſein Neſt nach Art der gemeinen Spechtmeiſe mit Erde, ſo daß nur eine ſo kleine Oeffnung bleibt, daß er mit Noth aus und einkriechen kann. Er iſt außerordentlich zärtlich gegen ſein Weibchen, und man ſieht der Paarung mit Vergnügen zu.

Sein Neſt beſteht auswendig aus Moos, zarten Wurzeln und iſt inwendig mit Haaren, Wolle und Federn ausgefüttert. Er hat unter allen Fliegenfängern noch den meiſten Kunſttrieb. Die Eyer, deren fünf bis ſechs ſind, haben auf weißem Grunde braune Punkte. Die jungen ſehen röthlich grau aus, und man bemerkt den gelblichweißen Flügelſtreifen kaum an ihnen.

Sie entgehen durch ihre Geſchwindigkeit und ihren verborgenen Aufenthalt ihren

Feinden, den Raubvögeln mehrentheils. Sie mit Schießgewehr oder dem Blaßrohr zu erlegen, iſt auch ſchwer, weil ſie ſehr ſcheu und flüchtig ſind. Ihr

Nutzen beſteht in ihrer Nahrung.

Namen. Diſtelfink; Todenvogel.

(219) 5. Der kleine Fliegenfänger.

Muscicapa parva mihi *).

Kennzeichen der Art.

Er iſt grau; die Schwanzfedern ſind bis auf die mittelſte von der Wurzel an über die Hälfte weiß.

Beſchreibung.

Ein ſeltenes Vögelchen, das man einzeln im Thüringerwalde, doch nicht alle Jahr antrifft.

Schnabel- und Körperbau, und ſein ganzes Betragen machen es zu einen Fliegenfänger. Doch unterſcheidet es ſich dadurch von den andern inländiſchen, daß es einige helle, reine, angenehme, obgleich abgebrochene Strophen ſingt! Es lockt Veit! Veit! **)

Seine Länge iſt fünf Zoll, der Schwanz ein und drey Viertel Zoll und ſeine ausgeſpannte Flügelbreite acht und einen halben Zoll ***).

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, ſchwarz, um die Wurzel mit nach unten zu gebogenen Barthaaren verſehen;

*) ſ. Titelkupfer von Lathams allgemeiner Ueberſicht der Vögel. (Ueberſ.) B. II. Th. 1. und meine getreuen Abbildungen. Heft. II. Taf. 7. Fig. 2.

**) Dieſe Locktöne, und der ganz eigne Geſang waren die Urſach ſeiner Entdeckung, da ich es ſonſt ſitzend für einen Weidenzeiſig würde gehalten haben.

***) P. M. Länge 4 1/4; Breite 7 1/2 Zoll.

Rachen und Zunge gelb; der Augenſtern dunkelbraun; die Beine acht Linien hoch, die Mittelzehe ſechs, die hintere fünf Linien lang, die geſchilderten Füße ſchwarz, die Zehen auf der untern Seite gelb.

Der Oberleib iſt roſtgrau, oder grau mit Roſtfarbe überlaufen, am Kopfe am dunkelſten, auf den kurzen Steißfedern am hellſten; der Rand der Augenlieder röthlichweiß; die Wangen roſtbräunlich; Kehle, Unterhals und Bruſt ſchmutzig weiß, die Seiten der Bruſt aſchgrau und Kehle und Vorderbruſt gelblich einzeln beſpritzt; der Bauch und die langen untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die Flügel dunkelbraun, doch die Deckfedern und äußern Fahnen der Schwungfedern etwas heller überlaufen; die zwey mittelſten Schwanzfedern ſchwarzbraun, die übrigen über die Hälfte von der Wurzel an ſchön weiß, die Spitzen ſchwarzbraun, und heller kantirt; die Kniefedern röthlich grau, und die untern Deckfedern der Flügel ſchmutzig weiß, und gelblich beſpritzt.

Das **Weibchen** iſt kaum vom Männchen zu unterſcheiden, und nur die auszeichnende bräunere Kopffarbe fehlt ihm *).

Merkwürdige Eigenſchaften In der Mitte des Junius findet man dieſen Vogel in Schwarzwäldern, wo er

*) Ich würde dieſen Vogel für eine Art der Fliegenfänger von der Inſel Frankreich Le Gobe mouche de l'Ile de France. Buff. halten, wenn der Graf von Büffon das Weiße im Schwanze bemerkt hätte.

er ſich auf den dürren Fichtenäſten aufhält, auf denſelben ſingt und ſchwebend von einem Baume zum andern fliegt. Zu Ende des Auguſts hat er ſich ſchon wieder unvermerkt verlohren. Vielleicht fängt er manches, den Fichtenwäldern ſchädliches, Inſect im Fluge weg.

Man trifft ihn auch zuweilen im Julius heerdenweiſe in den Gärten an, wo er ſich auf den Kirſchbäumen aufhält, vielleicht daß er hier nicht bloß Inſecten fängt, ſondern Kirſchen frißt.

Sein **Neſt** legt er zwiſchen den Ritzen zweyer an einander gewachſenen Fichten (Ankleber) an, oder ſetzt es auf einen verkrüppelten ſtarken Aſt an den Stamm an. Es iſt kunſtlos, und beſteht aus einem Gemiſche von Baummoos, Haaren und Wolle. Die vier Jungen, die man darinnen findet, ſehen ganz grau aus, oben dunkler unten heller *).

Er iſt ſchwer zu **ſchießen**, nicht ſo wohl, weil er ſo klein iſt, ſondern vielmehr, weil er, wenn man ihn verfolgt, immer fort von einem dürren Baumzweig zum andern fliegt, und ſein **Veit**! ruft.

*) Die Eyer habe ich nicht gefunden.

Ein

Die ein und funfzigſte Gattung.

Der Sänger (Motazille). Motacilla.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt grade, pfriemenförmig, dünn, zugeſpitzt mit faſt gleichen Kinnladen, wovon die obern mehrentheils einen Ausſchnitt hat.

Die Naſenlöcher ſind verkehrt eyförmig.

Der Nagel der Hinterzehe iſt nur mittelmäßig lang.

Ihre Nahrung beſteht hauptſächlich in Inſecten.

Sie halten ſich theils an Flüſſen, theils im Walde, theils in Hecken und Gebüſchen, theils in ſteinigen Gegenden auf.

Sie ſind faſt alle Zugvögel, da ihnen im Winter die Nahrungsmittel bey uns fehlen, und ſie die Kälte ſcheuen.

Man zählt in Deutſchland dreyſig Arten, die man vorzüglich ihrer verſchiedenen Lebensart halber in folgende Familien eintheilen kann.

Erſte Familie:

Sänger mit einem runden, faſt gleich ſtarken Schnabel und ſtarken Füßen. Sie genießen Inſecten und Beere und niſten im Gebüſche: **Grasmücken. Eilf Arten.**

(220) 1. Die Nachtigall.

Motacilla Luſcinia. Lin.

Le Roſſignol. Buff.

The Nightingale. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Sie iſt oben röthlichgrau, unten hellgrau, und der Schwanz braunröthlich.

Beſchreibung.

An Größe gleicht ſie dem Hausſperling, iſt ſechs Zoll zehn Linien lang, und zehn Zoll ſechs Linien breit **). Der Schwanz mißt zwey Zoll neun Linien, und die zuſammengelegten Flügel, reichen bis auf die Mitte deſſelben. Das Gewicht iſt eine halbe Unze.

Der Schnabel iſt acht Linien lang, grade, hinten etwas breit, vorn ſpitzig, der Oberkiefer etwas vorſtehend, oben dunkelbraun, unten hell graubraun und an der Wurzel fleiſchfarben, inwendig gelb; der Augenſtern nußbraun; die-

*) Friſch Taf. 21. Fig. 1.

**) P. Ms. Länge 6 Zoll 2 Linien; Breite 9 Zoll 4 Linien.

die geſchilderten Füße braunfleiſchfarben, die Klanen dunkelbraun, die Beine neun Linien hoch, die Mittelzehe acht Linien, und die hintere ſechs Linien lang.

Der Oberleib iſt graubraun roſtfarben überlaufen, bey den ſehr alten röthlichaſchgrau; der Steiß braunroth; die Kehle, der Bauch und die langen Afterfedern weiß; die Bruſt und Seiten weißlich aſchgrau; die Kniebänder grau; die größten Deckfedern der Flügel mit kleinen weißlichen Spitzen; die Schwungfedern graubraun roſtgelb eingefaßt; die breiten graden Schwanzfedern ſchmutzig braunröthlich.

Das **Weibchen** iſt nur dem Kenner kenntlich; denn äußerlich hat es kein deutliches Merkmal, außer daß die Kehle nicht ſo ſchön weiß iſt. Wer aber auf Gang, Stellung und äußeres Betragen der Vögel zu merken gewohnt iſt, der wird es gar bald vom Männchen unterſcheiden können.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die größte Aehnlichkeit haben die Nachtigallen mit den Weibchen des gemeinen Rothſchwänzchen (Motacilla Erithacus. Lin.), welche auch oft für Nachtigallen verkauft werden. Man muß daher, um nicht hintergangen zu werden, die Unterſcheidungsmerkmale beyder gehörig kennen. Das Rothſchwanzweibchen iſt nämlich immer kleiner; ſeine Farbe dunkler; die dünnern Füße und der Schnabel ſchwärzlich, die Farbe des Schwanzes heller und die zwey mittlern Federn deſſelben ſchwärzlich. Es zittert auch in einem weg mit dem dünnern

nern und längern Schwanze, da ihn hingegen die Nachtigall nur zuweilen, z. B. wenn ſie einige Schritte gehüpft iſt, in die Höhe ſchlägt, und ihn faſt immer über die Flügelſpitzen erhaben trägt. Sie zeigt auch in ihren Geberden und Stellungen mehr Stolz, und in ihren Handlungen mehr Ueberlegung als das Rothſchwänzchen. Denn ſie trägt ſich immer hoch und aufgerichtet, hat einen hüpfenden Gang, und beobachtet in demſelben ein gewiſſes Maas und Ordnung. Wenn ſie eine Anzahl Sprünge gethan hat, ſo bleibt ſie ſtehen, ſieht ſich bedeutend um, bewegt die Flügel, ſchlägt den Schwanz mit einem gewiſſen Anſtande in die Höhe und breitet ihn ein wenig aus, beugt ſich etlichemal mit dem Kopfe, erhebt den Schwanz und hüpft nun erſt wieder weiter. Die Gegenſtände, welche ihre Aufmerkſamkeit an ſich ziehen, ſieht ſie meiſt nur mit einem Auge, den Kopf auf die Seite haltend an. Nach den Inſecten die ihr zur Nahrung dienen, hüpft ſie zwar geſchwind hin, ergreift ſie aber nicht gleich gierig, wie andere Vögel, ſondern bleibt mehrentheils erſt ein Weilchen vor ihnen ſtehen, betrachtet ſie, als wenn ſie überlegte, ob es auch rathſam ſey, ſie zu verzehren. Ueberhaupt iſt ihr ganzes Betragen bedächtig, ernſthaft und freylich zuweilen etwas unvorſichtig, weil ſie faſt unter allen Vögeln am leichteſten in die Schlinge geht, die ihr gelegt wird. Man nennt ſie deßhalb neugierig; allein dieß iſt ſie in der That nicht, denn man kann ihr allerhand ungewohnte Dinge hinſetzen, und ſie wird ſie nie des Anſehens würdigen; wenn man aber freylich die Erde entblößt oder aufgräbt, ſo eilt ſie ſogleich herbey; aber aus gar gegründeten Urſachen, weil ſie aus natürlichem Triebe und langer Erfahrung weiß, daß ſie an

solchen

ſolchen Orten Inſecten antrifft, die ihr eine beſondere Delicateſſe ſind. Dieß thun aber auch andere Sänger z. B. der Mönch, das Rothkehlchen, der Rothſchwanz, Braunelle u. a. m. Ihre verſchiedene Leidenſchaften giebt ſie durch mancherley Töne zu erkennen. Der unbedeutenſte Ruf ſcheint ein pfeifender Ton Witt zu ſeyn, wenn ſie ihn einzeln hören läßt. Wird aber noch die ſchnarrende Sylbe Krr! dran gehängt, ſo iſt das Witt-Krr der Laut, durch welchen Männchen und Weibchen ſich einander anzulocken pflegen. Wenn ſie ihren Unwillen oder ihre Furcht zu erkennen geben, ſo rufen ſie das Witt vielmal hurtig und laut hinter einander aus, ehe ſie einmal Krr darzu ſchnarren. Wenn ſie vergnügt und zufrieden ſind, z. B. über eine gute Mahlzeit oder über die Freundlichkeit des Gatten, ſo laſſen ſie ein leiſes Fied und Tack hören, welches letztere man nachahmen kann, wenn man die Zunge gegen den Gaumen drücket, oder ſchmatzet. Im Zorn und der Eiferſucht über ihres Gleichen, oder bey Aufſtoßung etwas ungewöhnlichen, geben ſie einen unangenehmen ſchreyenden Ton, wie verſchiedene mit ihnen verwandte Vögel z. B. der Mönch von ſich, der dem Geſchrey des Hehers, oder gar dem Mauen der Katze gleicht. Sie thun dieß auch im Zimmer, wenn eine vor der andern im Geſang einen Vorzug zu haben ſcheint, und ſuchen ſich dadurch irre zu machen. In der Paarungszeit, wenn ſie ſich necken und herum jagen, welches oft von dem Gipfel des Baums bis zur Wurzel und wieder hinauf geht, geben ſie ein ganz leiſes Zwitſchern von ſich. Dieß ſind die Töne, welche die Natur beyden Gatten gleich gut verliehen hat. Allein das Männchen zeichnet ſich noch beſonders durch ſeinen ſchönen Geſang, den

man

man ſeiner Stärke und der abgeſetzten Strophen halben einen Schlag nennt, vor andern Singvögeln aus, und heißt mit Recht die Königin derſelben. Es iſt erſtaunend, wie viele Kraft er in den Werkzeugen ſeiner Stimme beſitzt, da er in der Nähe dem Zuhörer ein Schmettern und Gellen in den Ohren verurſachen kann. Wirklich ſind auch bey ihm die Muskeln der Kehle ſtärker als bey jedem andern Singvogel.

Aber nicht nur die Stärke der Stimme, ſondern vorzüglich die vielen und anmuthigen Abwechſelungen und die ſchöne Harmonie in dem Geſange machen die Nachtigall für jeden Menſchen, der nicht ganz unempfindlich iſt, ſchätzbar. Bald zieht ſie Minuten lang eine Strophe einzelner melancholiſcher Töne hin, die leiſe anfangen, nach und nach immer ſtärker wachſen, und ſterbend ſich endigen, bald ſchmettert ſie eine Reihe gerader, ſcharfer Noten haſtig aus, und ſchließt dann dieſe und viele andere Strophen, woraus ihr Lied beſteht, mit den einzelnen Tönen eines aufſteigenden Accords. Vier und zwanzig und mehr verſchiedene Strophen hat ihr Geſang, die kleinen Varietäten nicht mit gerechnet, und man iſt im Stande dieſelben durch articulirte Sylben und Worte freylich aus der Nachtigallsſprache auszudrücken. Hier ſind ſie:

Tiuu tiuu tiuu tiuu,
Spe tiu zqua,

Tiō tiō tiō tio tio tio tio tix;
Qutio qutio qutio qutio,

Zquō zquō zquō zquō

Tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzü tzi,
Quorror tiu zqua pipiquisi.
Zozozozozozozozozozozozo Zirrhading!
Tsisisi tsisisisisisisisi,
Zorre zorre zorre zorre hi;
Tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn tzatn zi.
Dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo dlo:
Quio tr rrrrrrr itz.
Lü lü lü lü ly ly ly ly li li li li,
Quio didl li lülyli.
Ha gürr gürr quiqio!
Qui qui qui qui qi qi qi qi gi gi gi gi;
Gollgollgollgoll gia hadadoi.
Qiqi horr ha diadiadillhi!
Hezezezezezezezezezezezezezezezeze quarrhozehoi;
Quia quia quia quia quia quia quia quia ti:
Qi qi qi io io io ioioioio qi —
Lü ly li le lä la lö lo didl io quia,
Higaigaigaigaigaigaigai gaigaigaigai
Quior ziozio pi.

Könnten wir den Sinn dieſer Worte faſſen, ſo würden wir finden, daß vielleicht jedes derſelben ein Ausdruck der geheimen Gefühle dieſes angenehmen Sängers ſey. Die Nachtigallen ſingen nun zwar an allen Orten in Italien, wie in Thüringen auf einerley Art, es iſt aber doch ein ſo merklicher Unterſchied in der mehr oder weniger ausgebildeten Vollkommenheit ihres Geſangs und ihrer Stimme, daß man immer einer einen größern Vorzug vor der andern zugeſtehen muß. Doch kömmt es hierbey auch oft

wie

wie bey vielen Dingen in der Welt, wo vom Schönen die Rede iſt, bloß auf den Liebhaber an. Denn wenn die eine ihre Töne langſam und anmuthig zieht, ſo hat die andere gewöhnlich ganz etwas eigenes in ihrem Schmettern eine dritte webt eine eigene Strophe, die jene beyden gar nicht haben, z. B. ein angenehmes Schnarren oder Klingeln mit in ihr Lied, und die vierte übertrifft alle drey durch den Silberklang ihrer Stimme. Alle ſchlagen in ihrer Art vortrefflich, jede findet ihren Liebhaber, und es iſt ſchwer einer unter ihnen den Vorzug zu geben. Freylich giebt es zuweilen Virtuoſen unter denſelben, die alle Vollkommenheiten der Melodie und der Stimme in ſich vereinigen. Dieß ſind gewöhnlich Vögel aus dem erſten Geheke, die bey ihren guten natürlichen Anlagen der Stimme und des Gedächtnißes, in einer Gegend erzogen ſind, wo es viele Nachtigallen giebt, daß ſie aus dem Geſange der einen dieſe, aus dem der andern jene angenehm klingende Töne ſich zueignen, und dadurch den ihrigen diejenige Vollkommenheit geben können, die wir an denſelben ſo ſehr bewundern.

Wenn die Männchen von ihren Wanderungen zurückkommen, welches allezeit ſechs bis acht Tage vor der Ankunſt des Weibchens geſchieht, ſo ſingen ſie alle des Nachts vor und nach Mitternacht, um bey hellen Nächten die vorbeyſtreichenden Weibchen zu ſich zu locken. Sind ſie ihres Wunſches gewährt, ſo hört man ſie nicht alle mehr des Nachts ſchlagen, ſondern viele begrüſſen nur den herannahenden Morgen mit ihren Liedern und ſetzen ſolche den Tag über abwechſelnd fort.

Es giebt aber auch Nachtigallen, die dabey bleiben, wie ſie angefangen haben, immer vor und nach Mitter-

nacht ſingen und Nachtvögel genannt werden *). Man kann daher nur in der Folge erſt, wenn eine Nachtigall ſich ſchon etliche Tage an einem beſtimmten Orte aufgehalten, ſagen, ob ſie ein Tag- oder Nachtvogel ſey.

Ich weiß aus vieljähriger Erfahrung, daß ſich die Nachtſänger als eine eigne Race fortpflanzen. Nimmt man z. B. Junge aus einem Nachtigallneſt, wo der Vater ein Nachtſänger iſt, ſo werden gewiß die Jungen auch Nachtſänger, zwar nicht das erſte Jahr, wo ſie lernen, aber in der Folge; hingegen eine junge Nachtigall aus eines Tagesſängers Neſt wird nie ein Nachtſänger, und wenn ſie mit lauter Nachtſängern umgeben wäre. Auch habe ich bemerkt, daß die Nachtſänger gern die gebirgigen Gegenden lieben und an Bergen ſitzen, da hingegen die Tagſänger ſich gern in ebenen Gärten, an Flüſſen und in Thälern aufhalten. Ja ich getraue mir zu behaupten, daß ſich die Nachtſänger, die man zuweilen in ebenen Gegenden zugleich antrifft, ſich nur verflogen haben. So haben wir z. B. in den Vorbergen des Thüringerwaldes lauter Nachtſänger, da hingegen in den ebenen Gegenden um Gotha herum nichts als Tagſänger angetroffen werden.

Schade iſt es, daß ihre Singzeit nicht lange dauert; denn ſie ſchlägt in ihrer Freyheit nicht volle drey Monate, und

*) Man muß aber die Nachtſänger von den Repeiervögeln unterſcheiden, jene ſingen die ganze Nacht ununterbrochen, wie die Tagſänger am Tage, fort; dieſe aber laſſen nur je zuweilen des Nachts, eine oder etliche Strophen hören. Daher glaubt mancher einen Nachtvogel zu beſitzen, der doch nur einen Repetiervogel hat.

und dieſe kurze Zeit über nicht mit gleich viel Eifer. Wenn ſie ankömmt, iſt ſie am fleißigſten, und dieß währet, bis die Jungen aus den Eyern geſchlüpft ſind. Alsdann muß ſie die meiſte Zeit auf die Verſorgung derſelben verwenden; man hört ſie alſo ſchon ſeltener. Erhebt ſie zuweilen ihre Stimme wieder, ſo geſchieht es doch nicht mit dem Feuer, welches ihren Geſang bey ihrer Ankunft belebt. Kommt endlich Johannistag herbey, ſo hört ſie gar auf, und man hört von dieſer Zeit an bloß das Zwitſchern der Jungen, die den Geſang ihres Vaters zu lernen anfangen, welches man ihr Dichten nennt.

Im Zimmer ſingen ſie länger, fangen zuweilen im November an und hören nach Oſtern auf. Dieß thun diejenigen, die man erwachſen gefangen hat; die jungaufgezogenen aber ſchlagen wohl ſieben ganze Monate, müſſen aber allein hängen und von einer Alten unterrichtet ſeyn, ſonſt werden ſie Stümper, ſchlagen nicht nur ihren natürlichen Geſang nicht gut, ſondern nehmen auch etwas von den Geſängen anderer Vögel an, die ſie hören; haben ſie aber einen guten Vorſänger und ein gutes Gedächtniß ſo ſingen ſie dieſen nicht nur nach, ſondern vervollkommnen auch wie alle aufgezogene Stubenvögel noch ihr Lied.

Man ſteckt ſie ineinen länglichen ohngefähr zwey Fuß langen, einen Fuß tiefen und ein und einen Viertel Fuß hohen Käfig, der drey Springhölzer und auf dem Boden ein Käſtchen, das um ihn reinlich zu halten aus, und eingeſchoben werden kann, hat, und oben gewölbt und mit Tuch überzogen iſt, weil ſie als ein wilder Vogel ſonſt an einer harten Decke den Kopf zerſtoßen würde. Wenn man ſie im Frühjahr fängt, und noch zum Singen bringen will, ſo muß man ſie nicht

nur gut füttern, ſondern auch an einem ſtillen Ort hängen, und ſie, ſo lange ihre Singzeit dauert, mit einen dünnen grünen Tuch oder mit grünen Tannenreiſig verdecken. Sie liebt überhaupt die Verborgenheit, hüpft daher beſtändig in dicken Bäumen und Büſchen herum, und man ſieht ſie ſelten frey herum fliegen, obgleich ihr Flug ſchnell iſt.

Im Zimmer können ſie höchſtens ein Alter von acht Jahren erreichen; im Freyen bemerkt man ſie kaum ſo lange an einem Orte, doch ſchließt dieß nicht in ſich, daß ſie nicht älter werden können; weil eines Theils ſelten eine des natürlichen Todes ſtirbt, ſondern immer ein Raub der Falken und Sperber wird, anderen Theils ſie auch den Nachſtellungen der Vogelſteller ſo ſehr ausgeſetzt ſind *).

Verbreitung und Aufenthalt. Die Nachtigallen ſind in ganz Europa bis in die Mitte von Schweden und in ganz Aſien bis zu den gemäßigten Theile von Sibirien und ſelbſt an den Ufern des Nils verbreitet. In Deutſchland, wo ſie faſt allenthalben gehegt werden, findet man ſie in manchen Gegenden, in großer Anzahl.

Sie wählen zu ihrem Aufenthalte dicht bewachſene ſchattige und nicht zu kalte Gegenden aus, es mögen dieß nun Wälder, Feldhölzer, Gärten oder auch nur Feldhecken seyn. In den Wäldern zieht ſie das Laubholz dem Nadelholze vor, bewohnt in Kettengebirgen nur die Vorwälder und

*) Was noch über den Geſang dieſer Vögel merkwürdig iſt, findet man in meiner Naturgeſchichte der Stubenvögel Gotha 1795. S. 387. wo ich auch die ſchöne Stelle Büffons über den Geſang der Nachtigall überſetzt habe.

und vermeidet die hohen rauhen Gebirge. Am liebſten ſind ihnen die Feldhölzer, und andere ebene buſchreiche Oerter, die mit Wieſen und Aeckern vermiſcht ſind. In Gärten halten ſie ſich vorzüglich gern da auf, wo Hornbaum-Hecken ſind, welche, wenn ſie nicht zu kurz beſchnitten werden, ziemlich breit und bis auf die Erde bewachſen bleiben. Daß ſie ſumpfige und waſſerreichen Gegenden allen andern vorzögen, iſt wohl ungegründet; denn ſie wählen ſolche Gegenden nicht des Waſſers halber, ſondern bloß deßwegen, weil ſie mit vielen dichten Gebüſchen bewachſen ſind. Wenn ſich eine Nachtigall einmal einen Standort gewählt hat, ſo beſucht ſie ihn, wie der Fink, alle Jahr wieder, ſie müßte dann unterdeſſen gefangen worden ſeyn, oder die Gegend müßte ihre gehörige Beſchaffenheit verlohren haben. Dieß letztere geſchieht in Hölzern oft, wenn das Holz entweder abgetrieben oder zu hoch geworden iſt, wodurch es unten licht und helle wird, welches ſie nicht leiden kann. Sie wählt alsdann den nächſten ihr bequemen Ort. Bleibt aber in einem großen Bezirke alles unverändert, und es bezieht eine Nachtigall eine Stelle, wo im vorigen Jahre keine ſaß, ſo iſt dieß eine Junge vom vorigen Sommer. Ohngeachtet es aber nun gewiß iſt, daß jede Nachtigall ihren einmal bezogenen Wohnplatz, ſo lange ſie lebt, nicht verläßt; ſo kann man doch nicht behaupten, daß die Nachtigall, die dieſes Jahr an den nämlichen Ort ſchlägt, wo voriges Jahr eine ſchlug, eben dieſelbe ſey. Denn dieſe kann ja umgekommen oder gleich bey ihrer Ankunft weggefangen ſeyn und eine Junge ihre Stelle eingenommen haben. Da es ja bekannt iſt, daß wenn nach der Ankunft der Nachtigallen eine Alte von ihrem Stande weg-

gefangen wird, ſo iſt gewiß den folgenden Tag, wenn es ein gutgewählter Ort iſt, eine andere wieder da. Wird aber ein Vogel nach der Strichzeit gefangen, ſo muß der Platz wenigſtens den Sommer über leer bleiben, es müßte dann ein Nachbar ſein Weibchen verlohren und ſich mit dem Weibchen des Weggefangenen begatten. Der Kenner des Geſanges der Nachtigallen wird hier am beſten entſcheiden können, ob eine ſolche Veränderung vorgegangen ſey oder nicht *).

Die Frage, warum es in manchen Gegenden, die doch ſehr ſchicklich zu ihrem Aufenthalte wären, gar keine oder doch ſehr wenige Nachtigallen gebe, wird folgendermaßen beantwortet.

Einmal können ſie in einiger Entfernung hohe Berge oder ſolche Oerter erblicken oder ſonſt vermuthen, die ſie verabſcheuen, und die ſie alſo, wenn die Richtung ihres Weges nicht im Ganzen darunter leidet, lieber auf der Seite liegen laſſen; folglich auch einige Gegenden nicht treffen, die ihnen ſonſt angemeſſen und angenehm geweſen wären.

Zweytens können auch von weiten erblickte Wälder und Büſche Schuld daran ſeyn, wenn ſie Luſt haben, ihrer Ruhe und Nahrung wegen daſelbſt einzufallen. Dieſe bringen ſie einigermaßen von der Linie ab, die ſie außerdem wohl würden genommen haben.

Drittens kann ihnen an ſolchen Orten allerdings die Temperatur der Luft zuwider, und ihre Nahrung zu ſparſam ſeyn, ob wir dieß gleich nicht bemerken, und endlich

Viertens ſind ſie auch wohl einmal an ſolchen Orten ausgerottet worden, und es hält daher ſchwer, daß ſich wieder andere, wenn ſie ſich nicht verfliegen, daſelbſt einfinden

ſoll,

*) Siehe oben S. 514.

ſollten; denn es iſt eine gegründete Erfahrung, daß ſich nicht nur die Jungen von allen Zugvögeln wieder in der G·gend einfinden, wo ſie erzogen ſind, und ſich allzeit in der Näh⸗ ihres Geburtsortes ihren eignen Stand wählen, ſondern daß auch die Zugvögel immer einerley Reiſeroute bey ihren Wanderungen verfolgen, und daß alſo da, wo ſie einmal aus⸗ gerottet ſind, auch gar keine oder gar ſelten wieder Nach⸗ tigallen hinkommen werden. Die einmal angenommene Marſchroute iſt bey dieſen Vögeln um ſo nöthiger, da ſie bey ihren langſamen und ungebrochenen Reiſen immer ſol⸗ che bekannte Oerter aufſuchen müſſen, wo ſie wiſſen, daß ſie eine gedeckte Tafel antreffen. Wenn die letztere Urſa⸗ che ſtatt hat, und man nicht das Ohngefähr erwarten will, ſo kann man die Gegend dadurch wieder mit dieſen ange⸗ nehmen Sängern bevölkern, daß man einige Neſter Jungen aufzieht, und ſie nach der Zeit ihres Wiederzuges im Früh⸗ jahr in Freyheit läßt. Nicht ſowohl das Gefühl der ver⸗ gangenen Strichzeit, als der durch die Zähmung ganz un⸗ terdrückte Trieb jetzt zu wandern, wird machen, daß ſie in der Gegend bleiben, wo man ſie losgelaſſen hat, ſich fort⸗ pflanzen, und wenn ſie vor Verfolgung ſicher geweſen ſind, ſich das kommende Jahr wieder mit ihrer ganzen Familie daſelbſt einfinden.

In Thüringen erſcheinen ſie gewöhnlich in der Mitte des Aprils, ſelten eher oder ſpäter; allzeit aber wenn die Knospen des Weißdorns gebrochen ſind. Sie wandern nicht in ganzen Flügen und in einem Strich fort, ſondern gehen einzeln und zwar von Strecke zu Streck⸗ ke, daher ſie auch unter diejenigen Zugvögel gehören, die nicht leicht von der ſchlechten Witterung was leiden müſſen, wie

andere, denen dieſe Vorſicht nicht eingepflanzt iſt. In der Mitte des Auguſts ſtreichen ſie wieder familienweiſe von einem Gebüſch zum andern, und zwar in aller Stille fort. Man fängt ſie alsdann in Sprenkeln, vor welchen Johannisbeere oder Hollunderbeere als Lockſpeiſe hängen. Höchſtens bis in die Mitte des Septembers ſind ſie noch in unſerer Gegend; alsdann aber entwiſchen ſie uns ganz unverſehens und ohne Geſellſchaft, und man kann eigentlich nicht mit völliger Gewißheit ſagen, wie lange ihr Herbſtſtrich dauere. Krankheit, ſpätes Ausbrüten, Verirrung, wenn es junge Vögel ſind, die noch keine Reiſe mitgemacht haben, und andere Umſtände machen zuweilen, daß man wohl noch eine Nachtigall im September und October bemerkt. Doch geſchieht dieß äußerſt ſelten, und es iſt bey allen Zugvögeln gewöhnlich, daß einige früher wieder kommen, andere ſpäter wegziehen. Andere Vögel, die in großen Geſellſchaften reiſen, wie z. B. die Schwalben, können dem Auge des aufmerkſamen Naturforſchers nicht ſo leicht entgehen.

Nahrung. Ihre Nahrung beſteht in Inſecten, vorzüglich in kleinen grünen Räupchen, die ſich auf den Eichen, dem Weißdorn und andern Geſträuchen befinden, in kleinen Nachtſchmetterlingen, in Fliegen, und Inſectenlarven, die unter dem Mooſe und unter der Oberfläche der Erde verborgen ſind, und wenn dieſe aufgegraben wird, bloß da liegen. Auf ihrer Reiſe genießen ſie auch Johannisbeeren ſchwarze Hollunderbeeren, und Berghollunderbeeren (rothe Hollunderbeeren) *).

Im

*) Dieſe freſſen ſie auch im Zimmer gern.

Im Zimmer muß man, ſobald man eine neugefangene erhält, ſie etliche Tage mit friſchen Ameiſeneyern und Mehlwürmern füttern, oder wenn man erſtere noch nicht hat, ſo muß man ihnen ein Gemengſel von Rinderherz, harten Eyern und Semmeln, des Tags etlichemal einſtopfen, und auf dieß Futter das auch im Troge liegt, etliche Mehlwürmer legen. Alsdann nehmen ſie auch mit abgekochten Rinderherz, magern Rind- oder Schöpſenfleiſch, gelben Möhren, beydes klar gemacht und mit Ameiſeneyern vermiſcht vorlieb. Wenn ſie aber gut und fleißig ſingen ſollen, verlangen ſie täglich einige Mehlwürmer.

Nach dem Mauſern bäckt man ihnen einige kleine Brödchen aus Erbſenmehl, das mit Eyern angemacht iſt, zerreibt ſie auf dem Reibeiſen und feuchtet ſie mit Waſſer an. Sie nehmen aber auch, wenn man ſie frey herum laufen läßt, mit Gerſtenſchrot, das mit Semmeln und Milch vermiſcht iſt, vorlieb, und befinden ſich wohl dabey. Nur muß dieß, wie alles Futter, alle Tage friſch gegeben werden, weil es ſonſt leicht ſauer und ſchädlich wird, und die Krippe täglich gereinigt werden.

Herr Lieutenant von Schauroth in Meiningen hat mich auch mit einem Futter bekannt gemacht, wobey ſich die Nachtigallen, ſo wie andere zärtliche Vögel ſehr wohl befinden, wenn man ihnen zuweilen Ameiſeneyer zur Abwechſelung reicht. Für andere weniger zärtliche Stubenvögel iſt es ein Univerſalfutter, das ich gern, wenn es mir eher bekannt worden wäre, oben B. II. (I) S. 99. eingerückt hätte. Man läßt ſich nach Verhältniß der Anzahl Vögel,

auf

auf ein Vierteljahr ungeſalzene Semmeln backen. Dieſe müſſen beym Becker altbacken werden, und wenn abgebakken iſt, noch einmal in den Ofen geſetzt und mit dem Ofen kalt werden. Dann laſſen ſie ſich im Mörſel gar leicht zu Grieß ſtoßen, welcher ſich ein Viertel Jahr lang ohne Nachgeſchmack erhält. Von dieſem Grieß nimmt man auf jeden Vogel des Tags einen ſtarken Theelöffel voll, und gießt auf denſelben laue, oder kalte, nur nicht ſiedende Milch und zwar dreymal ſo viel als Semmelgrieß iſt, wenn die Semmeln von guten Mehl ſind. Dieß läßt man nun quellen, woraus ein ſteifer Teich wird, den man auf einem Bret klar hackt. Dieß Futter hält ſich auch in der heißeſten Witterung lange, ohne ſauer zu werden, wird nie ſo klebend als Semmeln und Milch, ſondern bleibt immer trocken und bröcklich und iſt ſehr nahrhaft.

Man kann auch allen Singvögeln bey dieſem Univerſalfutter täglich eine Meſſerſpitze voll gequetſchten Hanf geben, wobey ſie ſich ſehr wohl befinden; nur muß der Hanf recht reif ſeyn, ſonſt iſt er Gift.

Man hat noch viele künſtliche Fütterungsarten, für die Nachtigallen, die aber, wie die Erfahrung lehrt, mehr ſchädlich als nützlich ſind. Friſches Waſſer verlangen ſie nicht nur täglich zum Trank, ſondern auch zum Baden.

Fortpflanzung. Jede Nachtigall behauptet ihr Gebiet, und wo ihrer zur Begattungszeit mehrere zuſammen kommen, führen ſie die hitzigſten Kriege, verfolgen und verjagen ſich unter einander, und die ſchwächere muß allemal weichen. Gewöhnlich erfolgen dieſe Kriege zwiſchen Eltern

und

und Kindern, da letztere in der Gegend erzogen, ſich auch daſelbſt häuslich niederlaſſen wollen. Aber alsdann iſt dieſe ſo nahe Blutsverwandſchaft verloſchen und ſie kennen ſich nicht mehr, nehmen alſo auch keine Rückſicht auf die elterlichen und kindlichen Bande, die ſie ſonſt zuſammenknüpften.

Die Nachtigall bauet ihr Neſt in Laubhölzer oder Hecken, in einen zuſammengelegten Reiſighaufen, in einen Dornbuſch, auf einen mit dichten Gebüſch umwachſenen niedern Baumſtrunk, oder auch auf die bloße Erde, wenn der Ort mit hohen Gras oder dichten Buſchwerk umwachſen iſt. Es iſt ohne Kunſt verfertigt, beſteht äußerlich aus vielen dürren Laube, nach innen zu, aus Graswurzeln und Graßhalmen und hat zuweilen inwendig noch einige Thierhaare zur Ausfütterung. Sie legt vier bis ſechs grünliche braun angelaufene Eyer, und brütet ſie in vierzehn Tagen aus. Männchen und Weibchen füttern nicht nur ihre Jungen gemeinſchafftlich, vorzüglich mit grünen Räupchen auf, ſondern brüten auch wechſelsweiſe die Eyer aus.

Die Jungen verlaſſen das Neſt, ehe ſie fliegen können, und das eine ſetzt ſich in dieſen, das andere in jenen Buſch und laſſen ſich von den Eltern, die ſie durch einen zwitſchernden Ton herbey locken, füttern. Dieß geſchieht vermuthlich deßwegen, damit die Jungen, da das Neſt ſehr nahe an der Erde ſteht, vor den Raubthieren mehr geſichert ſind. Vor den Augen der Menſchen iſt es faſt immer verborgen genug; aber dem feinen Geſicht und Geruch der Raubthiere mag es wohl nicht ſo leicht entgehen.

Die Jungen ſehen vor dem erſten Mauſern den Alten in nichts als den rothbraunen Schwanz ähnlich; denn am Oberleibe ſind ſie roſtgrau, am Kopf und den Deckfedern der Flügel gelblichweiß gefleckt, am Unterleibe roſtgelb an der Bruſt dunkelbraun geſprenkelt*). Nach den Mauſern können ſie aber faſt gar nicht von den alten unterſchieden werden. Wenn daher gegen den Herbſt eine gefangen wird, und der Beſitzer gern wiſſen will, ob es eine junge oder alte ſey, ſo muß er ſie genau am Hinterkopfe, um die Augen, unter dem Schnabel und am Halſe betrachten; findet ſich nur ein einzigs gelbes Federchen oder Pünkchen, ſo iſt es zuverläſſig eine junge Nachtigall. Außerdem giebt es kein Kennzeichen, und man muß alsdenn einige Tage warten, wo das junge Männchen ſo gleich zu dichten anfängt.

Die Nachtigall niſtet gewöhnlich des Jahrs nur einmal; kommt ſie aber wie im Jahr 1791 und 1794 ſchon zu Anfange des Aprils, ſo macht ſie auch wohl zwey Bruten, legt alsdann das erſtemal ſechs und das zweytemal vier Eyer. Daß ſie wohl dreymal des Jahrs Eyer legt, wenn ihr die erſten zerſtört werden, iſt bekannt, aber keine Folge, daß ſie auch dreymal junge aufziehe, welches ohnehin wegen ihres kurzen Sommeraufenthalts unmöglich iſt. Wenn man Junge aus dem Neſte nimmt und aufzieht, ſo füttert man ſie mit friſchen Ameiſeneyern, unter welche man zerriebene und angefeuchtete Semmeln miſcht.

Man

*) Für diejenigen Liebhaber, die gern junge Nachtigallen aufziehen, wird folgende Bemerkung nicht unwichtig ſeyn. Wenn man ein Neſt voll Nachtigallen weiß, ſo nimmt man allzeit die hellfarbigen oder weißen heraus; dieß ſind die Männchen. Die Weibchen ſehen immer dunkler, oder eigentlich röthlicher und brauner aus.

Man kann ſie aber auch, wie andere ſehr zärtliche Singvögel mit Fleiſch von andern jungen Vögeln aufziehen, z. B. von Sperlingen, jungen Tauben, welches man um dieſe Zeit immer friſch haben kann. Sogar junge Stieglitze ſind mit dieſen Fleiſche aufgefüttert worden. Man hackt es nämlich klein. Fangen die jungen Vögel aber an, bald allein zu freſſen, ſo verachten es die meiſten, ſogar der Dorndreher. Artig iſt es, daß dieſe jungen Vögel, ſo lange ſie noch ſelbſt im Neſte bleiben, und welches wenigſtens ſo lange dauert, als die Schwanzfedern noch nicht ein Viertel Zoll aus der Kielſcheide geſchoben ſind, die mit dem Fleiſche klar gehackten kleinen Knochen verdauen, hernach aber nicht mehr.

Die Männchen fangen ſchon an zu dichten, ehe der Schwanz ausgewachſen iſt, man kann ſie alſo ſicher erkennen und die Weibchen fliegen laſſen. Wenn man die Alten auf dem Neſte fängt, ſo ziehen ſie die Jungen noch im Käfig auf.

Man behauptet auch, daß die Nachtigall ſehr leicht im Zimmer niſte; allein dieß iſt aus mehrern Gründen unwahrſcheinlich; doch hat man Beyſpiele, daß man ſie da, wo man einem Päärchen eine eigene Kammer mit grünen Tannen beſetzt, eingab, und ſie gut fütterte, zu dieſer künſtlichen Fortpflanzung brachte. Auch in großen Vogelhäuſern, die in Gärten ſich befinden, niſten ſie. Auf dieſe Art ſind auch mit dem Rothkehlchen ſchäckige Baſtarde gezogen worden.

Krankheiten. Zur Mauſerzeit ſind ſie gewöhnlich kränklich; ſie verlangen alſo alsdann nicht nur gutes Futter, ſondern auch zuweilen eine Spinne.

Wenn die Nachtigall einen verdorbenen Magen hat, ſo macht ſie ſich dick, verſchließt die Augen halb, und ſteckt den Kopf ſtundenlang zwiſchen die Flügel. Ameiſeneyer, und einige Spinnen gegeben, und Saffran ins Trinkgeſchirr gethan, aber nur ſo viel, daß er dem Waſſer eine gelbröthliche Farbe giebt, und ſie zwey bis dreymal davon trinken laſſen, kuriret ſie gewöhnlich.

Die Verſtopfung der Fettdrüſe.

Man fängt oft Nachtigallen, die in der Freyheit mit der Verſtopfung der Fettdrüſen behaftet geweſen zu ſeyn ſcheinen, und ſie ſterben dann gewöhnlich in der Stube nach drey bis vier Tagen daran. Am häufigſten findet man die Wachholder- und Schwarzdroſſel im Winter von dieſer Krankheit leiden, die vermuthlich von unnatürlicher Nahrung herrührt.

In der Stube iſt dieſe Krankheit eine der gewöhnlichſten. Sie rührt am meiſten vom Ueberfluß des Federöhls in denſelben her und eine Gährung oder Geſchwür verurſacht das Stocken, dadurch die Drüſe unter ſich eitert und oft die Nieren anſteckt. Vögel, die ſich öfters baden können, bleiben geſund, weil ſie die angetrockneten Federn wieder mit Oehl beſtreichen müſſen; welches auch in der Freyheit, in der Stube aber nicht allezeit geſchieht. Auch der Regen zwingt die freyen Vögel mehr, ſich dieſes Oehls öfterer zu bedienen. Doch haben auch, wie geſagt, die Nah-

rungsmittel Antheil. Wenn dieſe Krankheit noch nicht überhand genommen hat, ſo iſt ſie leicht zu curiren. Man öffnet mit einer Nadel behutſam die Drüſe und drückt ſie aus. Mehr als zwey Jahre aber überleben ſolche Reconvalescenten nicht. Die Haupthülfe iſt, wenn man ſieht, daß der Vogel den Schwanz in Ruhe abwärts beugt (welches das Merkmal dieſer Krankheit iſt), daß man ihn die Schwanzfedern ausrupft. Hierdurch bekommt die Drüſe keinen Zufluß von Nahrung mehr, welche nun zur Bildung der Federn verbraucht wird.

Bey der **fallenden Sucht** ſchneidet man an einer von den Hinterzehen die Nägel ſo weit ab, daß etliche Tropfen Blut heraus fließen, oder taucht ſie mit dem ganzen Körper etlichemal in kaltes Waſſer ein, wenn ſie gerade den Paroxismus haben.

Eine beſondere Krankheit, womit auch die meiſten Stubenvögel befallen werden, ſind auch die **Speckgeſchwüre**, die ſich außerhalb und innerhalb der Luftröhre befinden. Man hält dieß beym erſten Anblick für eine Art Schnupfen. Wenn ſie heftig wird, ſo wird der Vogel ganz hinfällig, ſperrt den Schnabel oft auf, kann ſich nicht auf den Beinen erhalten, und muß elendiglich erſticken. Wenn man ſolche todte Vögel unterſucht, ſo findet man die äußere Luftröhre mit kleinen zuſammenhängenden Fettkörnern in der Größe des Rettigſaamens überzogen, inwendig auch einen Fettring in der Mündung der Luftröhre und gemeiniglich einen Fettkörnchen in der Oeffnung der Luftröhre hinter der Zunge, welches den Tod unmittelbar befördert. Bey dieſen und andern zärtlichen Vögeln iſt die

Krankheit nicht zu heilen und wenn man auch im Anfange derſelben eine Nachtigall fliegen läßt, ſo heilt ſie doch auch die Freyheit nicht; denn einer meiner Freunde ließ in der Mitte des Maies eine Nachtigall deshalb in ſeinen Garten fliegen und fieng ſie zu Anfange des Julius wieder, wo er denn fand, daß ſich die Krankheit eben ſo geſchwind als in der Stube vermehrt hatte. Sie dauert mehrentheils gegen zwölf Wochen. Die Vögel ſind übrigens dabey geſund und fett. Bey ſtärkern Vögeln kann man dieſe Krankheit operiren. Ich weiß, daß ein Liebhaber der Stubenvögel eine ſolche Operation an einen kranken Kreuzſchnabel vornahm. Dieſer konnte den Schnabel ſchon nicht mehr ſchließen. Wenn er athmete, ſo drückte ſich beym Ausathmen ein Fettklümpchen heraus, welches er mit einer, an der Spitze krumm gebogenen, Stecknadel anſpießte und behutſam herauszog. Es war ein langes Streifchen Fett, welches zuſammengelegt faſt ſo groß als ein halbes Hanfkorn war. Der Vogel wurde ſogleich geſund. Es dauerte aber das Wohlbefinden nicht lange, denn in Zeit von acht Wochen hatte das Fettgeſchwür ſo überhand genommen, daß er erſticken mußte, ohne daß ihm konnte geholfen werden.

Feinde. Die Alten ſind keinen beſondern Verfolgungen der Raubvögel ausgeſetzt, da ſie ſich immer in dichten Gebüſchen aufhalten, und ihre Wanderungen des Nachts vornehmen; deſto mehr aber hat die Brut vom **Fuchs, Baummarder, Wieſel, Iltis,** der **Katze** und andern **Raubthieren** auszuſtehen, die ſie oft zerſtöhren.

Fang.

Fang. In den erſten Frühlingsmonaten beſonders zur Zeit der Paarung iſt die Nachtigall ſehr leicht zu fangen. Wenn man in ſchwarzen Boden eine kleine Grube gräbt, und in dieſelbe etliche Mehlwürmer oder Ameiſeneyer wirft, ſo wird ſie ſogleich herbey geflogen kommen, und dieſe Leckerbiſſen wegholen. Stellt man nun über dieſen Platz **Leimruthen** oder ein **Bügelnetz** (Fallgarn) welches aus zwey Bügeln, die mit Garn umſtrickt ſind, beſteht, und mit einem Fallholze, wie ein Meiſekaſten, aufgeſtellt wird, ſo kann man ſie ſehr leicht bekommen. Man braucht auch nur über eine ſolche Grube ein **Bretchen** aufzuſtellen, unter welches ein Hölzchen geſtellt wird, das, ſo bald ſie darauf hüpft, umfällt, ſo fängt man ſie auch. Sie iſt ſo wenig ſcheu, daß ſie den, welcher ihr die Falle ſtellt, zu ſieht, und ſo bald er nur einige Schritte weggeht, ſich vor ſeinem Angeſichte fängt. Wenn ſie nicht gerade auf dem Platze ſitzt, wo für ſie aufgeſtellt iſt, ſo läßt ſie ſich auch, wenn man langſam und ſanft zu Werke geht, nach denſelben hintreiben. Daher iſt es einen geſchickten Vogelſteller leicht, in etlichen Stunden eine ganze Gegend von dieſen vortrefflichen Sängern zu entvölkern. Man kann ihnen aber ihre Mühe dadurch vereiteln, daß man die Nachtigall, welche man in einer Gegend gern zu ſeinem Vergnügen wünſcht, auf die oben beſchriebene Weiſe beſonders mit Leimruthen fängt, und wieder losläßt, da ſie ſich alsdann ſo leicht nicht wieder fangen läßt. Es iſt auch ohnehin in den meiſten Ländern Deutſchlands bey groſſer Geldſtrafe der Nachtigallenfang verboten.

Auch in Holland wird der Raub einer Nachtigall oder die Zerſtöhrung ihrer Brut mit hundert Gulden beſtraft.

 Je-

Jedoch iſt es unverwehrt, zu ſeinem Vergnügen eine Nachtigall im Käfig zu halten. Liebhaber wenden ſich alsdann an einen Forſtbedienten, der unter eben den Bedingungen das Recht hat, ſie zu fangen und zu verkaufen, wie das andere gehegte Wild.

Man kann ſie auch, wie ſchon oben erwähnt wurde, in **Sprenkeln** fangen, vor welchen man im Frühjahr einige zappelnde Mehlwürmer hängt. Allein dieſer Fang iſt deßwegen unthunlich, weil ſie ſehr leicht, und wenn die Sprenkel noch ſo loſe ſind, an den Füßen beſchädigt werden können.

Sie gehen auch in die **Meiſenkaſten**, wenn man Mehlwürmer in dieſelben legt, oder an das Springholz bindet.

In **Schonen** werden ſie auf dieſe Art gefangen, daß man unter den Bäumen, auf welchen ſie ſingen, ein Paar Schlingen befeſtigt, und wenn die Nachtigall ſingt, dahin geht, und ein Inſect z. B. einen Mehlwurm in die Grübchen wirft, da denn, wenn man ſich nur ein wenig entfernt, die Nachtigall um das Inſect zu nehmen, mit den Füßen feſt ſitzen bleibt.

Die Nachtigall geht des Sommers über keine Tränke vorbey, wo ſie Waſſer rauſchen hört, und wird daher auf dem **Tränkheerde** *) und zwar am liebſten zwiſchen ſieben und

*) Dieſer **Tränkheerd** iſt der angemeſſenſte Vogelfang, der in Thüringen nicht ſehr gewöhnlich, aber mir von einem Freunde beſchrieben worden iſt, worauf ich ihn nachgeahmt habe.

und neun Uhr und nur zuweilen auch Nachmittags geſangen.

Nutzen. Ob gleich ihr Fleiſch ſehr gut ſchmecken und geſund ſeyn ſoll, ſo wird es doch ſchwerlich jetzt noch einen ſo verſchwenderiſchen Wollüſtling geben, der nach demſelben gelüſten ſollte. Von Heliogabal iſt bekannt, daß er ſich mehrmals ein Gericht von Nachtigallenzungen hat machen laſſen.

Die Nachtigall ſollte wohl vorzüglich nach der gütigen Abſicht des Regierers der Natur durch ihren Geſang und durch ihre **Nahrungsmittel** nützen. Durch ihren Geſang ſollte ſie (wenn man das Vergnügen noch abrechnet,

habe. Man fängt auf demſelben Vögel von allen Arten, und hat dabey immer das Ausſuchen, was man gerade haben will. Es iſt nichts angenehmers als in ſchwülen Sommertagen in einem dunkeln Gründchen, wo ein Bächlein rauſcht, dieſen Fang abzuwarten. Man ſtellt ein kleines Schlaggarn nach der Größe des Platzes 3, 4, 5, 6 Fuß lang, 3 bis 4 Fuß breit über eine kleine Grube, in welche man das Waſſer durch ein Rinnchen rauſchen läßt. In dieſer Grube liegen ein Zoll dicke Stäbe mit dem Waſſer gleich; über dieſe ſteckt man Bogen, daß das Garn beym Niederſchlagen trocken bleibt. Alles übrige Waſſer wird mit Reiſig belegt. Auf gut gewählten Plätzen iſt man den ganzen Tag mit den verſchiedenſten Vögeln in Menge umgeben. Früh und Abends, beſonders nach Sonnenuntergang iſt der beſte Fang, der den 24ſten Julius anfängt und bis im October dauert. Wenn die Tränke ſo angelegt werden kann, daß ſie ſich gleich vor einem großen Holze in ein Wieſenhölzchen, das dicht mit Laubholz bewachſen iſt, und an welches andere lebendige Umzäunungen und Gärten ſtoßen, ſo kann man den Fang mit Wald- und Feldvögeln vereinigen; ſonſt muß man ſich zwey Tränkplätze anlegen.

das ſie im Käſig gewährt) dem, der im Zimmer den Tag über bey ſchwerer Arbeit ermüdet war, in den Erholungsſtunden des Abends bey einem angenehmen Spaziergange erquicken, und dem, der in den Frühlingsmonaten in der freyen Natur ſeine Arbeiten verrichten muß, des Tages Laſt und Hitze erleichtern helfen. Daß ſie dieſen Zweck auch das meiſtemal erreiche, ſieht man daran, daß der Reichſte ſo wie der Aermſte Gefühl für dieſes Vergnügen hat. Schändlich iſt es, wenn manche Liebhaber ſo grauſam ſeyn können, ihnen, um noch einen vollkommnern und längern Genuß dieſes entzückenden Geſangs zu haben, die Augen blenden oder gar ausſtechen.

In Japan ſollen ſie gewöhnlich ſchlechter als in Europa ſingen; und wenn man daher eine bekommt, die vorzüglich ſchön ſingt, ſo wird ſie von vornehmen Liebhabern bisweilen mit mehr als zwanzig Cobang bezahlt.

Da wo ſie in Gärten wohnen, vertilgen ſie viele ſchädliche Obſträupchen, Blüte- und Blattwikler. Eben dieß thun ſie in Wäldern.

Ehemals empfohl man ihr **Fleiſch**, wie von allen merkwürdigen Vögeln in der Arzeney.

Namen. Die gemeine Nachtigall; Philomele. Die Vogelſteller benennen ſie auch noch nach ihrem Aufenthalte, Berg-, Waſſer- und Gartennachtigallen; Rothvogel zum Unterſchied von Sproſſer, welcher weniger roth am Schwanze iſt; Tagnachtigall, weil ſie mehr am Tage, der Sproſſer hin-

hingegen mehr des Nachts ſchlägt; Crainiſch heißt ſie Schlauz.

Varietäten. 1. Die weiße Nachtigall. M. Luscinia candida. Rossignol blanc. Buff.

Sie wird es in der Stube, theils ganz weiß, theils weißgrau *).

2. **Die bunte Nachtigall.** M. Luscinia varia

Auch dieſe wird es in der Stube, beſonders, wenn ſie jung aufgezogen iſt. Der Kopf iſt gewöhnlich weiß, und auf den Flügeln ſtehen einige Flecken.

Büffon und Latham beſchreiben auch eine hierher gehörige, an welcher Kopf, Hals, Flügel und Schwanz weiß ſind, das übrige Gefieder aber blaßbraun und weiß gefleckt iſt.

3. **Die ſchwarze Nachtigall.** M. Luscinia nigra.

Sie iſt braun oder rauchſchwarz, und wird in der Stube ſo.

Ich habe ſie nur ein einzigesmal geſehen.

4. **Die Baſtardnachtigall.** M. Luscinia hybrida.

*) Plinius erzählt (Hist. n. l. X. c. 29.) daß dieſe weiße Spielart für ein würdiges Geſchenk der Gemahlin des Kaiſers Claudius, der Agrippa, gehalten wurde, für welche man 6000 Seſtertien bot.

Dieſe entſteht in großen Vogelhäuſern durch Verpaarung mit dem Rothkehlchen. Es fallen artige mit den Farben beyder Eltern geſchäckte Vögel aus.

Daß einige vorgeben, ſie hätten auch mit Canarienvögeln und Nachtigallen Baſtarde erzogen, iſt der Analogie zu Folge eine bloße Erdichtung.

(221) 2. Der Sproſſer.

Motacilla Philomela. *)

Le Grand Roſſignol. Buff.

Kennzeichen der Art.

Die Bruſt iſt geſprengt und der Schwanz ſchmutzig roſtbraun.

Beſchreibung.

Ob man gleich dieſen Vogel gewöhnlich nur für eine Varietät der gemeinen Nachtigall ausgiebt, ſo hat er doch ſo viele auffallende Verſchiedenheiten, daß man ihn wohl mit Recht für eine eigene Art erklärt. Denn 1) iſt er größer, daher er auch die große Nachtigall genannt wird; 2) der Kopf dicker; 3) iſt ſeine Farbe und ſein Geſang gar merklich verſchieden. Freylich hat ſie auch vieles wieder mit ihr gemein, z. B. in ſeinem äußeren Betragen, Fluge, Sprint-

*) Zum Unterſchied von Motacilla Luſcinia. Gewöhnlich heißt ſie ſonſt, da ſie für eine Varietät gehalten wird, Luſcinia major die große Nachtigall.

Springen, Munterkeit u ſ. w. Allein dieß finden wir auch bey andern Vögeln z. B. dem Mönch und der grauen Grasmücke, welche doch nie deshalb für Varietäten ſind gehalten worden. Seine Länge iſt ſieben Zoll drey Linien, und die Breite eilf Zoll *). Der Schwanz mißt drey Zoll, und die zuſammengelegten Flügel reichen bis auf die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt neun Linien lang, an der Wurzel breit und ſtark, oben hornfarben, unten weißlich, inwendig gelb; der Stern nußbraun; die Füße grauweiß, die Nägel hornfarben, die Beine einen Zoll hoch, die Mittelzehe neun, und die hintere ſechs Linien lang.

Der Oberleib iſt ſchmutzig graubraun; die Kehle weiß, ſchwärzlich eingefaßt; die Bruſt hellgrau, dunkelbraun überſprengt; der Bauch ſchmutzig weiß; die Flügel dunkelbraun, die Schwungfedern ſchmutzig roſtfarben eingefaßt; der Schwanz und ſeine obern Deckfedern breit, und ſchmutzig rothbraun, dunkler als bey der vorhergehenden Art. Ueberhaupt iſt die Farbe bey dieſer Nachtigall an allen Theilen dunkler, als bey der gemeinen.

Merkwürdige Eigenſchaften. In ihrem Geſange zeichnet ſie ſich ſehr merklich von jener aus, auch an ſolchen Orten, wo beyde zuſammen wohnen, wie z. B. in Pommern. Sie hat eine viel ſtärkere, ſchmetternde und hohlere Stimme; ſingt weit langſamer und abgebrochener; hat die mannigfaltige und beſonders die angenehmen, ziehenden

*) P. M. Länge 6 1/2 Zoll; Breite 9 3/4 Zoll.

Strophen und die accordmäßigen Endtöne nicht, und hackt und zertheilt gleichſam alle ihre Strophen, weswegen man auch ihren Geſang mit dem Geſange der Singdroſſel und der Miſteldroſſel vergleicht, ob er gleich dieſen weit vorzuziehen iſt. Sie muß alſo in Anſehung der Feinheit und der Abwechſelung jener den Vorzug laſſen; ſingt aber dafür weit lauter und mehr des Nachts. Wegen ihrer ſchmetternden Stimme iſt man faſt nicht im Stand ſie im Zimmer auszuhalten; man hängt ſie daher entweder vor das Fenſter, oder macht ihr im Käfig einen Durchgang durch das Fenſter, ſo daß der Käfig außerhalb gleichſam einen kleinen bedeckten Vorſaal erhält.

Auch ihre Locktöne ſind verſchiedenen: ſie ruft nämlich David, und auch Jacob.

In Thüringen trifft man ſie nicht an; einzeln aber in Schleſien, Böhmen, Pommern, bey Wittenberg, Halle und Deſſau. In Oeſtreich, Pohlen und Ungarn iſt ſie in manchen Gegenden häufiger als die gemeine Nachtigall. Ihr

Aufenthalt ſind gewöhnlich die Buſchhölzer an Hügeln, in Ebenen und vorzüglich an Flüſſen.

Im Käfig erhält ſie, das oben angegebene **Futter** der gemeinen Nachtigall, und befindet ſich wohl dabey; ja iſt noch ſtärker, als jene, kann daher mehr aushalten und dauert länger.

Zu uns und beſonders nach Leipzig werden die mehreſten aus Wien gebracht, daher ſie auch **Wienernachtigallen** heißen.

Zu

Zu Anfang des Aprils gehen auch Leute von Leipzig ſelbſt nach Ungarn und holen ſie. Sie geben für das Stück acht bis zehn Groſchen. In Leipzig und Altenburg bekommen ſie ſchon drey bis fünf Thaler für eine, und bey uns, z. B. in Gotha muß man eine mit mehr als einem Louisd'or bezahlen.

Man hält die Ungariſchen Sproſſer für beſſere Sänger als die Pohlniſchen. Man hat auch ein gewiſſes Kennzeichen, wodurch ſich dieſe verſchiedenen Landesleute voneinander unterſcheiden. Die erſtern nämlich rufen allzeit nur einmal, alſo einzeln **David** und **Jacob**, dahingegen letztere das **David** etlichemal hintereinander hören laſſen.

Sie bauen ihr Neſt eben ſo tief wie die gemeinen Nachtigallen, und die Eyer ſind größer, olivenbraun und dunkelbraun gewölkt.

Man fängt ſie eben wie die gemeinen Nachtigallen mit Mehlwürmern, und die Leute, die aus Deutſchland nach Ungarn deßhalb gehen, fangen ſie oft ſelbſt; ſie müſſen ſich aber deshalb mit den Jägern abfinden.

In der **Mauſerzeit** und im **October** und **November** erkranken ſie leicht, und ſterben. Man kurirt ſie alsdann mit Spinnen, und Holzmaden. Am beſten ſchlägt aber alsdann die halliſche Goldtinktur an, wovon man dem Kranken ein Paar Tropfen unter das Trinkwaſſer ſchüttet. In Thorn und der ganzen Weichſel hinauf, wo beyde Arten beyſammen wohnen, heißen dieſe: Pohlniſche Nachtigallen, zum Unterſchied der gemeinen, die Sächſiſche genannt werden.

(222) 3. Der

(222) 3. Der Mönch oder die ſchwarzköpfige Grasmücke.

Motacilla Atricapilla. Lin.

La Fauvette à tête noire. Buff.

The Black-cap. Penn *).

(Taf. XII. Weibchen).

Kennzeichen der Art.

Sie iſt oben dunkler, unten heller grau. Der Oberkopf des Männchens iſt ſchwarz, und der des Weibchens roſtbraun.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel wird wegen ſeiner rundlichen beym Männchen ſchwarzen, und beym Weibchen roſtbraun gefärbten Kappe **Mönch** genannt; und man hat ihn von jeher als zwey verſchiedene Arten getrennt, den **Mönch**, oder die **Grasmücke mit der ſchwarzen oder mit der rothen Kappe**, beſonders da man durchaus bemerkt, daß das Weibchen etwas größer, als das Männchen iſt, welches eine Seltenheit unter den Motacillen und überhaupt unter den Singvögeln iſt. Allein die Beobachtungen, die ich ſeit vielen Jahren her ſowohl im Freyen als im Zimmer über dieſen Vogel gemacht habe, beweiſen unwiederleglich, daß er (wenigſtens in Thüringen und überhaupt in Deutſch-

*) Friſch Taf. 23. Fig. a. b.

Deutſchland) nicht mehr als eine Art ausmache, und folglich nur dem Geſchlecht nach verſchieden ſey.

An Größe gleicht der Mönch der weißen Bachſtelze. Seine Länge iſt ſechs und einen halben Zoll und die Breite der ausgeſpannten Flügel zehn und einen halben Zoll *). Der Schwanz iſt zwey Zoll zehn Linien lang, und die Flügel reichen zuſammengelegt bis auf die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, grade, der Oberkiefer nur ein wenig vorgehend, braunblau, die Ränder, die Wurzel des Unterkiefers und der Rachen gelblichweiß; der Augenſtern kaſtanienbraun; die geſchilderten Füße und Klauen braunblau, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere ſechs Linien lang.

Der Oberkopf iſt von der Stirn an über die Augen weg und am Hinterkopf herum ſchwarz; an der Wurzel des Oberſchnabels und am Kinn ſtehen einige ſchwarze Barthaare; die Wangen und der Nacken ſind hell aſchgrau; der übrige Oberleib mit den Deckfedern der Flügel aſchgrau mit Olivengrün überzogen; der Unterleib iſt hell aſchgrau nach der Kehle und dem Bauch zu weißlich auslaufend. Die Seiten und Schenkel wie der Rücken; die mittelmäßigen Afterfedern und die Unterflügel weiß und grau gefleckt; die Schwungfedern dunkelbraun, die beyden erſtern weiß, die übrigen mit der Rückenfarbe gerändet, alle mit einer feinen weißgrauen Einfaſſung an den Spitzen; der Schwanz iſt graden, alle Federn aber nach außen zugeſpitzt, dunkelbraun mit der Rückenfarbe gerändet, und an den Spitzen fein weißgrau geſäumt.

Das

*) P. M. Länge 5 Zoll 10 Linien; Breite 8 Zoll 5 Linien.

Das Weibchen iſt, wenn man es mit dem Männchen zuſammenhält, allzeit etwas größer und ſechs und drey Viertel Zoll lang. Der Scheitel hat eine roſtbraune Kappe; der Oberleib iſt röthlichgrau, olivengrün überlaufen; die Wangen und Kehle ſind hell aſchgrau; die Bruſt, Seiten und Schenkel blaßgrau, olivengrün vorſchimmernd; der Bauch röthlichweiß; die Schwung- und Schwanzfedern dunkelbraun mit der Rückenfarbe geſäumt.

Alle kleine Federn ſind an dieſem Vogel geſchliſſen und daher ſeidenartig anzufühlen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Er iſt munter, weiß ſehr geſchickt durch alle Büſche zu kriechen, fliegt ſchnell, bewegt den Hintertheil des Körpers, zieht die Kopffedern zu einer Haube, hüpft aber auf dem Boden lahm, und da ſeine Schienbeine mit dem Körper einen ſehr ſpitzigen Winkel machen und er alſo flach läuft, ſo ſtößt er den aufſtoßenden Schwanz leicht ſtumpf. Er hält ſich daher auch immer im Zimmer auf einem Tannenbäumchen, das man ihm in einen Winkel geſetzt hat, verborgen, und kömmt nicht viel zum Vorſchein. Beſſer befindet er ſich aber im Käfig, der die Geſtalt des Nachtigallskäfigs haben muß; und er iſt es auch werth, daß man ihm einen ſolchen guten Platz anweißt; denn ob er gleich nicht eine ſo ſtarke und ſprechende Melodie, wie die Nachtigall hat, ſo iſt doch ſeine Stimme weit reiner, ſanfter und flötenartiger, ſein Geſang mannichfaltiger, aneinanderhängender und ſtufenförmiger, und er wird daher als Stubenvogel in vielen Gegenden jener vorgezogen. Doch giebt es auch gute und ſchlechte Sänger unter

unter dieſen Vögeln; ja ſogar die Weibchen ſingen wie bey dem Rothkehlchen ein wenig; daher es wohl hauptſächlich gekommen ſeyn mag, daß man die rothköpfigen Männchen für eine beſondere Art gehalten hat. Beſonders aber lieben ihn die Frauenzimmer. Im Zimmer ſingt er das ganze Jahr hindurch, und faſt den ganzen Tag; im Freyen ſingt er auch ſpät in den Abend hinein, wie die Nachtigall, und erhebt auch des Morgens vor Tages Anbruch ſeine Stimme ſchon wieder.

Seine Lockſtimme iſt ein ſchmatzendes Tack! das er im Zorne ſehr hitzig hintereinander ausſtößt; wenn er aber plötzlich etwas fremdes merkt oder die Gefahr nahe iſt, ſo giebt er einen ſo lauten unangenehmen Laut von ſich, wie eine Katze, wenn man ſie kneipet, oder ſonſt martert.

Er verlangt im Zimmer weniger Pflege als die Nachtigall, und wird doch eben ſo alt.

Hier bemerkt man auch, daß er eine große Antipathie gegen die Nachtigall und das Rothkehlchen hat, beſonders iſt er jung aufgezogen ſehr futterneidiſch, behält aber faſt allzeit das Feld, wenn es zum Streit kommt.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Mönch iſt in ganz Europa von Italien bis nach Schweden zu Hauſe.

Er bewohnt die Laubhölzer, in bergigen und ebenen Gegenden, und die Gärten, die an ſolchen Waldungen ſtoßen; vorzüglich findet man ihn in den einzelnen Feldhölzern, die dichtes Gebüſ haben; denn dieß verlangt er, wie die Nachtigallen, allenthalben.

Seine Wanderungen tritt er in der letzten Hälfte des Septembers an, er ſtreicht aber ſchon vor der Mitte des Septembers bis in October herum. In der Mitte des Aprils, einige

Tage

Tage vor der Ankunft der Nachtigall iſt er wieder bey uns, und belebet das Gebüſch mit ſeinem angenehmen Geſange.

Nahrung. Seine Nahrung beſteht aus kleinen Spann- und Wickelraupen, aus Fliegen, Mücken, kleinen Nachtſchmetterlingen und andern Inſecten und Inſectenlarven und Puppen, aus Kirſchen, Holunder- und Johannisbeeren. In andern Gegenden ſoll er auch Lorbeer- Kellerhals- Epheu- und Faulbaumsbeeren genießen.

In der Stube bekömmt er Gerſtenſchrot mit Weizenkleye, Semmel und Milch vermiſcht, zuweilen etwas zerdrückten Hanf, und einige Mehlwürmer uud Ameiſeneyer, und befindet ſich bey erſterer Koſt ſehr wohl. Er lernt auch, wenn er im Zimmer herum läuft, bald alles aufheben, was auf dem Tiſch kömmt, Gemüſe, Fleiſch u. ſ. w verſchluckt alles ganz, und iſt ein Vielfreſſer.

Mit dem oben bey der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter und etwas Hanf befindet er ſich zwölf bis ſechszehn Jahre wohl, beſonders wenn man ihm vom Julius bis im November mit rothen und ſchwarzen Holunderbeeren füttert. Man kann ihm auch zur vorzüglichen Erhaltung ſeiner Geſundheit im Winter gedörrte Holunderbeeren, im Waſſer aufgequellt, geben *).

Er badet ſich gern und will daher alle Tage friſches Waſſer haben. Da man ihn gewöhnlich im Herbſt für den Käfig fängt, ſo kann man ihn dadurch bald an die Stube

*) Dieß Futter erhält alle Grasmückenarten lange beym Leben.

benkoſt gewöhnen, wenn man ihn einige Tage hinter einander Hollunderbeeren und etliche Mehlwürmer in ſeine Krippe mit unter das übrige Futter wirft.

Auf eine andere Art kann man dieſen, ſo wie alle zärtlichen Singvögel, die ſich von Inſecten und Würmern nähren (Mückenvögel), an die Stubenkoſt gewöhnen. Im Frühling und Herbſt finden ſich nämlich eine erſtaunende Menge Fliegen, die wie die Stubenfliegen ausſehen, aber etwas größer ſind, an Häuſern, in Stuben, und an Weidenbäumen, die gegen die Sonne zu liegen. Von dieſen fängt man ſich nach und nach einen Topf voll und trocknet ſie. Bekömmt man nun einen Vogel, ſo ſteckt man ihn in einen Käfig, der mit einem Netz überzogen, und durchſichtig zugedeckt iſt *). Man fängt alsdann einen Eßlöffel voll Fliegen, welches in leeren Zimmern im Frühjahr und Herbſt in wenig Minuten geſchehen iſt, und drückt einige davon nur lahm. So macht man es ein bis zwey Tage. Hat er dieſe gefreſſen, ſo giebt man ihm alsdann halb Fliegen und halb Univerſalfutter; frißt er auch dieß, ſo hackt man von den dürren Fliegen eine Portion klar und mengt ſie unter das Univerſalfutter, ſo frißt er dieß Gemiſche gleich, ohne etwas von letztern wegzuſchleudern. Dieſe Gewöhnungsart iſt um deßwillen zu bemerken, weil man nicht zu allen Jahrszeiten friſche Ameiſeneyer hat, welche ſonſt bey vielen Vögeln die Gewöhnung ungemein befördern.

Fortpflanzung. Er niſtet nur einmal, ſelten zweymal des Jahrs in die Hecken, oder in das Gebüſch, und

zwar

*) Ueberhaupt iſt es gut, alle Vögel erſt im Käfig an das Futter zu gewöhnen, ehe man ſie frey herumlaufen läßt.

zwar mehrentheils in einen Weißdornbuſch. Das Neſt iſt feſt, halb kugelrund, und ſchön gebaut. Aeußerlich beſteht es aus harten Grasſtengeln mit Puppenhülſen und einigen dürren Reischen durchwebt; innerlich aber iſt es mit weichen klaren Grashälmchen und Pferde- Schweins- und andern Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt vier bis ſechs große ſtumpfe Eyer, die im Grunde gelblichweiß, mit etwas erhöhter gelben Farbe marmorirt und mit einigen braunen Punkten beſtreut ſind. Es brütet ſie in Geſellſchaft des Gatten aus; der beſonders für die Fütterung der Jungen ſehr eifrig beſorgt iſt. Dieſe werden mit Baumraupen, Motten und andern fliegenden Inſecten gefüttert.

Wenn man die männlichen Jungen aus dem Neſte nimmt und ſie mit Semmeln und Milch auffüttert; ſo lernen ſie nicht nur ihren eigenen Geſang, ſondern beſonders den der Nachtigall und des Canarienvogels vermöge ihrer angenehmen Stimme ganz ausnehmend ſchön ſingen.

Ehe ſie ſich mauſern, ſehen Männchen und Weibchen einander ſo ähnlich, daß ſie nur der eigentliche Vogelkenner unterſcheiden kann; denn der Oberkopf des Männchens iſt nur ein klein wenig dunkler olivenbraun, als der des Weibchens und die Rückenfarbe iſt braungrau mit etwas Olivenfarbe überlaufen. Sobald ſie ſich aber zum erſtenmal mauſern, ſo fängt die Kopffarbe beym Männchen auch gleich hinter den Schnabel zuerſt an ſich ſchwarz zu färben, und das Weibchen behält faſt ihre alte Kopffarbe, nur daß ſie etwas dunkler wird. Man thut daher am beſten, um recht ſicher zu gehen, man rupft den Jungen bald etliche braune Kopffedern aus, ſo werden bald ſchwarze ſtatt derſelben er-

ſcheinen

ſcheinen. Es werden außerordentlich zahme und zutrauliche Vögel, dahingegen die Alten den Menſchen immer ſcheuen und überhaupt ſehr mißtrauiſch ſind, ob ſie ſich gleich eben nicht wild in der Stube betragen.

Dieſe Vögel werden oft die Pflegeltern des Kuckuks.

Krankheiten. Sie haben nicht nur gleiche Krankheiten mit der Nachtigall, ſondern bekommen auch vorzüglich die **Dürrſucht**, von welcher man ſie dadurch heilet, daß man ihnen, ſo bald ſie ſich anfangen dick zu machen, und das Futter verabſcheuen, oft Mehlwürmer und Ameiſeneyer giebt. Wenn man ſie in der Stube herumlaufen läßt, ſo bekommen ſie zuweilen noch eine eigene Krankheit, wobey ihnen faſt alle **Federn ausfallen**. Man thut ſie alsdann in einen Käfig, den man an die Wärme der Sonne oder des Ofens hängt, und füttert ſie gut, vorzüglich mit Inſecten und Ameiſeneyern; dadurch erholen ſie ſich oft wieder.

Feinde. Ihre Brut iſt den Nachſtellungen der **Füchſe, Marder, Iltis, Wieſel** und **Katzen** ausgeſetzt.

Jagd und Fang. Sie ſind nicht ſcheu und laſſen ſich daher leicht mit dem **Blasrohr** und der **Flinte** erlegen. Aber wozu einen ſo angenehmen Sänger töden?

Für die Stube fängt man ſie im Julius und Auguſt mit Johannisbeeren und Berghollunderbeeren in Sprenkeln, im September aber hängt man ſchwarze Holunderbeeren, vor.

Im Frühjahr gehen ſie eben ſo wie die Nachtigallen unter das Garn und die Leimruthen, wenn man ihnen Mehlwürmer zur Lockſpeiſe auf einen von Moos und Gras gereinigten Platz legt.

Sie fallen auch einzeln mit auf die Heerde, welche in Gebüſchen liegen. Auf den Tränkheerd aber gehen ſie nur mit der größten Vorſicht, ob ſie gleich beſtändig auf der Tränke liegen, ſich baden, und ſaufen. Wenn ſie was fermdartiges bemerken, ſo ſitzen ſie wohl ſtundenlang bey dem Tränkheerde, und wenn auch rothe Hollunderbeeren (ihr Lieblingsgericht) darauf hängen, fliegen auch zehn bis zwanzigmal weg, wenn ſich aber ein anderer Vogel erſt darauf begiebt, uud badet oder trinkt, dann fliegen ſie blind zu. Die Jungen, noch nicht zum erſtenmal gemauſſerten gehen noch dreiſter auf den Tränkheerd, und man kann ihrer im Herbſt viel fangen.

Auch in der Schneuß iſt er mißtrauiſch, und ſitzt oft eine halbe Stunde und hungert, ehe er nach den Johannißbeeren, rothen oder ſchwarzen Holunderbeeren greift und ſich fängt.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt gut und ſie gehören mit unter die kleinen Schneußvögel; man ſieht es aber nicht gern, wenn ſie ſich fangen; da man ſie ihres angenehmen Geſangs halber gern ſchonet.

Daß er deshalb auch ein geſchätzter Stubenvogel iſt, iſt ſchon oben erinnert worden.

In Wäldern und in Gärten nützt er durch ſeinen Inſectenfraß.

Namen. Kloſterwenzel; Schwarzkappe; Grasſpatz; Plattenmönch; Schwarzkopf; Schwarzkäppchen; Plattenkopf; Murrmeiſe; kleiner Mönch; Pfaff; Afternachtigall; Mohrenkopf; Schwarzplatte; Kardinälchen; Grasmückchen.

Varietäten. Es ſind bis jetzt in Europa noch keine Varietäten vom Mönch mit Gewißheit bekannt; denn diejenigen, welche man dafür ausgiebt, gehören vielleicht unter die Fliegenfänger, oder ſind andere Motacillen, z. B. die graue Grasmücke. Zur weitern Vergleichung will ich ſie hierher ſetzen:

1. Der **bunte Mönch.** M. atra varia.

Dieſer unterſcheidet ſich dadurch, daß er ganz weiß und ſchwarz gefleckt iſt.

2. Der **weißkehlige Mönch.** La petite Columbade. Buff.

Er iſt etwas ſtärker; der Oberleib hat eine tiefe, faſt ſchwärzliche Farbe; die Kehle iſt weiß, und die Seiten ſind grau.

Sie wohnt in Provence in den Wäldern.

3. Der **Louiſianiſche Mönch.** Fauvette verdatre de la Lonisiane. Buff.

Der Schnabel iſt dunkelbraun; der Scheitel ſchwärzlich; der Hinterhals tief aſchfarben; Seiten und Rücken

blaßbraun mit einem grünen Anſtriche; Schwungfedern und Schwanz ſchwärzlich, bräunlichgrau gerändet; über den Augen ein weißer Streifen; die Kehle weiß; der Unterleib grau.

Bewohnt Louiſiana.

(223) 4. Die graue Grasmücke.

Motacilla hortenſis. Lin. *)

Le Fauvette. Buff.

The Pettychaps. Latham.

(Taf. XIII.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt röthlichgrau; der Unterleib weißlich; die Füße ſind bleyfarben.

Be-

*) Dieß iſt allem Vermuthen nach im Syſtem die Gartengrasmücke; denn auf keine Beſchreibung paßt dieſer ſehr bekannte Vogel mehr als auf dieſe, obgleich auch viele, faſt alle Beſchreibungen nach den Kabinetſtücken gemacht ſind, wo, wenn auch alles übereintrifft, doch die Füße, die bleyfarben ſind, als braun angegeben werden, welches allzeit geſchieht, wenn ſie vertrocknen und nicht durch Farbe aufgefriſcht werden. Die Geſchichte des Vogels iſt aber auch verſtümmelt, und ob ſich gleich Büffon das Anſehen giebt, als wenn er die Motacillenarten ins Licht geſetzt habe, ſo wird mir doch jeder Sachverſtändige zugeben müſſen, daß er ſie mehr verwirrt als aufgeklärt habe. Ich habe alſo hier wiederum bloß der Natur als Leiterin gefolgt, und kann daher um ſo dreiſter behaupten, daß meine Beſchreibung richtiger iſt. Hr. Latham beſchreibt in ſeiner Synopſis Ueberſ-

Beſchreibung.

Dieſen vortrefflichen Sänger hört man in Deutſchland nicht ſelten, vor dem Thüringerwalde aber allenthalben. Sonſt wird er als ein Bewohner Frankreichs und Italiens angegeben.

In ſeinem ganzen Betragen iſt er der vorhergehenden Art ſehr ähnlich, doch in ſeinem Geſange noch vorzüglicher, da ſeine Stimme reiner und flötenartiger, obgleich nicht ſo ſtark und abgebrochen iſt. Seine Lockſtimme iſt ein oft wiederholtes ſchmatzendes Tza! tza! und wenn er böſe iſt, oder etwas fürchtet ein ſtark kreiſchendes Geſchrey. Es iſt übrigens ein ſtürmiſcher, wilder Vogel, der ſich im lichten Käfig und der Stube herum fliegend, bald den Kopf einſtößt. Auf den Boden aber mit verſchnittenen Flügeln geworfen, gar bald ſeine Wildheit ablegt und ſehr zahm wird.

Er iſt etwas kleiner, als die vorhergehende Art ſechs Zoll lang, und die Breite der Flügel neun und einen halben Zoll *). Der Schwanz mißt zwey Zoll zehn Linien und die gefalteten Flügel reichen bis zu ſeiner Mitte.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, kaum merklich oben ausgeſchnitten, etwas übergehend und hornfarbig braun, unten hell bleyfarbig, inwendig weißlich, an den Ecken und über den eyrunden Naſenlöchern mit kurzen ſteifen Häärchen beſetzt; der Augenſtern graubraun; die geſchilderten

(Ueberſ.) B. II. Th. 2. meinen Vogel auch unter dieſem Namen.

*) Par. Ms. Länge 5 1/4 Zoll; Breite 8 1/2 Zoll.

Füße bleyfarbig, die Beine drey Viertel Zoll hoch und ſtark; die Mittelzehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang.

Der Oberleib iſt röthlichgrau, kaum merklich olivenbraun überlaufen; die Wangen dunkler; die Augenränder weißlich; der Unterleib bis zur Bruſt und an den Seiten röthlich hellgrau; der Bauch weiß, am Steiß röthlichgrau überlaufen; die Kniee grau; die Flügel und der Schwanz graubraun mit Kanten von der Rückenfarbe, und kleinen weißlichen Spitzen; die untern Deckfedern der Flügel röthlichgelb.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich durch nichts vom Männchen, als daß der Unterleib bis zur Bruſt etwas heller iſt.

Verbreitung und Aufenthalt. Seine Heymath iſt das mittlere und ſüdliche Europa.

Er kömmt etliche Tage vor der Nachtigall an, zieht in der letzten Hälfte des Septembers wieder weg, und wohnt bey uns in Feldhölzern, in den lebendigen Vorhölzern des Thüringerwaldes, und in den Gärten, die in der Nähe liegen.

Nahrung. Seine Nahrung ſind Räupchen und andere Inſecten, die er von Bäumen und Sträuchern abließt, dieſelben deshalb durchkriecht und das ganze Frühjahr hindurch bis zu Johannistag darzu ſingt. Wenn die Kirſchen reif ſind, ſo ſucht er die Kirſchbäume auf, nagt das Fleiſch von den Kirſchen ab, wenn er ſie immer haben kann, und ſein Schnabel wird davon roth gefärbt. Er frißt auch

Johannisbeeren und rothe und ſchwarze Hollunderbeeren. Er iſt überhaupt ein großer Freſſer, denn wenn man ihn im Zimmer hält, an welches er ſich leicht bey Nachtigallenfutter oder auch den gewöhnlichen Stubenfutter gewöhnen läßt, ſo ſitzt er beſtändig beym Troge. Ohngeachtet er aber leichter als der Mönch zahm wird, ſo dauert er doch nicht ſo lange ſelten länger als etliche Jahre. Auch darf man ihn nicht bloß Gerſtenſchrot und Milch geben weil ihm eines theils die Federn zuweilen darnach ausfallen und er alsdann nicht vor Hunger, ſondern da er ganz nackend wird, vor Froſt, ſtirbt *), anderen Theils aber ſich ſo fett mäſtet, daß er im Fette erſtickt, wie ich dieß mehrmalen erfahren habe **). Man muß daher mit dem Futter abwechſeln, und ihn beſonders im Herbſt Beeren geben. Am beſten befindet er ſich bey dem unter der Nahrung der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter.

Fortpflanzung. In Hecken und Gebüſchen ſetzt er ſein Neſt in einen Weiß- oder Schwarzdornſtrauch (daher ſein Nahme Dorntreich) halbmannshoch hin. Es iſt gut gebaut, beſteht äußerlich aus groben Grashalmen, und Würzelchen, und inwendig aus den zarteſten weißen Grashälmchen, ſeltner aus Moos. Das obere Ende iſt mit Spinnengewebe, fliegenden Sommer und Puppenhülſen umwirkt.

*) Eine Bemerkung die ich oft gemacht habe.

**) Ich hatte dieß Jahr einen, der ſich ſo fett gemäſtet hatte, daß er im Fette erſtickte, und bey der Oeffnung ſeine Haut und Gedärme ſo mit Fett angefüllt waren, daß ich nie eine ſo fett gemäſtete Gans geſehen habe.

Das Weibchen legt vier bis fünf rundliche hellweiße, kaum merklich ins Blaue ſpielende Eyer, die über und über olivenbraun marmorirt ſind. In vierzehn Tagen ſind die Jungen ausgebrütet, und hüpfen aus dem Neſte, ſobald ſie nur Federn haben und man ſich ihnen nähert.

Feinde. Der Kukuk bedient ſich ihrer Gefälligkeit, giebt ihnen oft ein Ey auszubrüten, und ſchmeißt die ihrigen heraus.

Fang. Im Julius und September kann man ſie in Sprenkeln fangen, wenn man Kirſchen, Johannisbeeren, rothe und ſchwarze Hollunderbeeren vorhängt.

Da ſie die Mehlwürmer gern freſſen, ſo gehen ſie auch im Frühjahr, wenn man ihren Stand weiß, auf einen mit Leimruthen beſtellten und mit Mehlwürmern belegten wund gemachten Platz.

Auf den Tränkheerd gehen ſie ſehr gern, und können beſonders Morgens von ſieben bis neun, und Abends vor Sonnenuntergang da angetroffen werden.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt gut zu eſſen, und man fängt ſie im September bey uns auch ziemlich häufig in der Schneuß.

Sie vertilgen, beſonders zur Heckzeit, viele ſchädliche Raupen.

Schaden. In Kirſchgärten thun ſie viel Schaden.

Namen. Die weiße Grasmücke; die große Weißkehle; der Kirſchfreſſer; von den Jägern der Dornreich.

(224) 5. Die roſtgraue Grasmücke.

Motacilla fruticeti mihi.

Lesser White - Throat. Latham.

(Taf. XIV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt roſtgrau, der Unterleib röthlichgrau.

Beſchreibung.

Dieſer ſeltene Vogel hat im Ganzen das Anſehen der grauen Grasmücke, iſt aber kleiner und die Farbe dunkler. Es iſt ein überaus angenehmer Singvogel, der aber mit dem Nachtigallfutter kaum zwey Jahre die Stubenluſt aushält.]

Seine Länge iſt fünf und einen halben Zoll und die Breite acht und einen halben Zoll. Der Schwanz iſt zwey und einen halben Zoll lang und die Flügel bedecken faſt zwey Drittheile deſſelben.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, oben ausgeſchnitten, übergekrümmt und ſpitzig; der Oberkiefer hornbraun mit einer gelblichweißen Kante, der Unterkiefer gelblichweiß; die Naſenlöcher eyrund mit einzelnen ſchwarzen Bartborſten, die bis an den Mundwinkel laufen, überhangen; der Augenſtern dunkelbraun; die Ränder der Augenlieder weiß; die geſchilderten Füße bleyfahl, gelblich überlaufen, die

*) P. M. Länge 43/4 Zoll; Breite faſt 8 Zoll.]

die Zehen auf der untern Seite gelb, die Beine zehn Linien hoch, die Mittelzehe acht Linien und die hintere ſechs Linien lang.

Der ganze Oberleib mit den Deckfedern der Flügel iſt ſchmutzig roſtgrau, auf dem Kopfe am dunkelſten und am Steiße am hellſten; bis zu den Augen läuft von den Naſenlöchern an ein ſchmutzig weißgelber Strich; die Kehle, ein Strich der Länge nach über den Bauch und der After ſind weiß; der übrige Unterleib iſt röthlichgrau, an den Seiten am dunkelſten, und nach der Mitte zu ins Weiße übergehend; die Schwungfedern ſind dunkelbraun, röthlichgrau gerändet, die hinterſten auch an den Spitzen weißgrau kantirt; die Schwanzfedern ſind hellbraun, die äußerſten am hellſten, alle aber an den dreyeckigen Spitzen weißgrau eingefaßt.

Ich habe zwiſchen Männchen und **Weibchen** auch nicht den geringſten Unterſchied bemerken können.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein vortrefflicher Sänger, der zwar nicht den reinen flötenartigen Ton des vorhergehenden hat, aber dafür ſeine ſchmatzende (ſchnalzende) Lockſtimme mit in ſeinen Geſang einmiſcht, und ihn dadurch auf eine ſehr angenehme Weiſe abändert, und auszeichnet.

Er kömmt in der letzten Hälfte des Aprils bey uns an, liebt gebirgige und buſchreiche Gegenden, baut ein leichtes, aus dürren Grashalmen zuſammengeflochtenes **Neſt** in düſteres Geſträuch z. B. in Brom- und Kreutzbeerſträuche,

ſträuche, vier bis fünf Fuß hoch, legt fünf weiße, blau-braun geſprenkelte und dunkelroth gedüpfelte Eyer, brütet ſie in dreyzehn Tagen aus, füttert die Jungen anfangs mit kleinen glatten grünen Raupen, hernach mit größern Raupen, Fliegen und andern Inſecten. Wenn ſie ausgeflogen ſind, fliegt er mit denſelben nach den Johannisbeeren, Kirſchen, Hollunderbeeren, und endlich nach den rothen Vogelbeeren.

Im September zieht er familienweiſe weg.

Er wird in dieſem Monate in manchen Jahren einzeln in Sprenkeln, vor welchen Hollunderbeeren hängen, gefangen. Man achtet ihn aber nicht, theils weil man ihn nicht genug kennt, theils für eine gewöhnliche Grasmücke hält.

Sein **Fleiſch** ſchmeckt, wie von allen Grasmücken, gut.

(225) 6. Die gemeine Grasmücke oder der Waldſänger.

Motacilla Sylvia.

La Fauvette griſou Griſette. Buff.

The White-Throat. Penn.

The Babbling Warbler. Latham.

(Taf. XV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt aſchgrau; die Deckfedern der Flügel roſtfarben gerändet; der Unterleib weißlich; die äußerſte Schwanzfeder mit einem großen keilförmigen weißen Flecken, die folgende mit einem kleinen und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Beſchreibung.

Den Namen Grasmücke, der ſo vielen hier beſchriebenen Vögeln beygelegt wird, verdient dieſe nur mit Recht, da ſie unter allen, wo nicht ganz allein, doch am meiſten, im Graſe und niedrigen Gebüſche herum kriecht.

Ihre Länge beträgt ſechs und einen Drittel Zoll; der Schwanz drey Zoll; die Breite der Flügel neun Zoll *); letztere erreichen zuſammengelegt faſt die Hälfte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, oben ſchwärzlich, unten graulich, die Ecken und der Rachen gelb, am ausge

*) P. M. 5 1/2 lang; acht Zoll breit.

geſchnittenen Oberkiefer mit vorwärts ſtehenden Bartborſten; der Augenſtern graubraun; die geſchilderten Füße bräunlich fleiſchfarben; die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe ſieben, und die hintere ſechs Linien lang.

Der Kopf iſt aſchgrau; die Wangen, der Hals, Rücken, Bürzel, die Schultern die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes und die kleinern der Flügel aſchgrau, bräunlich überlaufen, am Rücken am ſtärkſten; die Kehle, der Bauch, Augenkreis, die inwendigen Achſelfedern ſchön weiß, die Bruſt, die Seiten und die mittelmäßigen Afterfedern weiß, röthlichfleiſchfarben überzogen; die Flügel dunkelbraun, die erſte Ordnung der Schwungfedern mit ſchmaler weißlicher Einfaßung, die zweyte und die großen Flügeldeckfedern mit breiten roſtfarbigen Kanten, daher die Flügel zuſammengelegt roſtfarbig ausſehen; der Schwanz dunkelbraun, faſt grade, doch die zwey äußerſten Federn merklich kürzer, die äußerſte heller mit einem über die Hälfte reichenden keilförmigen weißen Flecken, die zweyte mit einer kleinern, und die dritte nur mit einer weißen Spitze.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner, auf den Flügeln ſchwächer roſtfarben, und hat nicht die ſchöne weiße Kehle.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie gehört unter die lebhafteſten und fröhlichſten Vögel, ſitzt immer oben auf einem Zweige und ſingt bis in den ſpäten Abend ihren angenehmen, aus vielen hurtig auf einander folgenden Strophen beſtehenden Geſang. Man muß in der Nähe ſeyn, wenn man ihn ganz hören will; denn er beſteht aus einem langen Piano und kurzen Forte. Dieß Forte iſt kreiſchend, aus

aus einigen Accorden, deren Töne einzeln, aber geſchwind durchgeſchlagen werden, zuſammengeſetzt, und der Vogel erhebt ſich, wenn er in ſeinem Liede an dieſe Stelle kömmt, gleichſam wie wenn es jedermann hören ſollte, eine kleine Strecke in die Luft, dreht ſich in einem kleinen Bogen, wenn er ſie geendigt hat, wieder, und ſetzt ſich auf ſeinen Buſch. Seine Lockſtimme, die mehr im Herbſt, wenn er abzieht, als im Frühjahr, wenn er ankömmt, gehört wird, iſt ein klatſchendes: Tzä! tzä! Vor Furcht oder Betrübniß, wenn man ſich z. B. ſeinem Neſte nähert, läßt er ein tiefes Gä, gä! hören, ſträubt dabey die Kopffedern dick auf, und hüpft langſam und traurig in den Hecken tief und nach dem Boden zu herum.

Er läßt ſich ſo leicht als die Nachtigall zähmen, verlangt aber auch eben die Wartung und Fütterung. Denn wenn man ihn das gewöhnliche Futter, Semmeln und Gerſtenſchrot in Milch geweicht, giebt, ſo hält er ſich gewöhnich kein Jahr; es fallen ihm nach und nach alle Federn aus, und ich habe ſie allzeit ganz kahl gehabt, worauf ſie von Erkältung nach und nach geſtorben ſind. Wenn man ihnen im Sommer rothe Hollunderbeeren und im Winter gedörrte und aufgequellte ſchwarze Hollunderbeeren giebt, ſo befinden ſie ſich bey dem unter der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter noch am beſten.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Vögel werden in ganz Europa, ſelbſt in Schweden und Rußland angetroffen. In Deutſchland ſind ſie allenthalben zu Hauſe.

Nach der Mitte des Aprills trifft man ſie im Felde in dicken einzelnen Dornbüſchen, in Feldhölzern, in Gärten,

ten, die an Wegen liegen, einzeln in dicken Schlägen von lebendigen und ſchwarzen Holze der Vorberge. Sie durchkriechen die Gebüſche und das Gras mit der äußerſten Geſchwindigkeit. In der letzten Hälfte des Septembers oder, wenn die Witterung beſtändig ſchön iſt, auch wohl erſt im Anfang des Octobers, ziehen ſie zerſtreut wieder weg, und durchfliegen dabey die Hecken und Feldhölzer ihrer Nahrung halber.

Nahrung. Dieſe beſteht in Fliegen, Käfern, und beſonders in kleinen Inſectenlarven, die ſie im Graſe und niedrigen Gebüſch finden, und in grünen Räupchen, die an den Weiß- und Schwarzdorn ſitzen; daher ſie auch ſo ſpät ankommen und ſo früh wieder wegeilen. In Gärten ſind ſie nützlich, da ſie viele Raupen ableſen. Nur wenn kalte Witterung ihnen dieſe Nahrungsmittel verſagt, fliegen ſie auch nach den Hollunderbeeren, und in Gärten nach den Johannisbeeren *).

Fortpflanzung. Gewöhnlich niſten ſie nur einmal des Jahrs; doch auch zuweilen zweymal, vorzüglich wenn ſie um ihre erſte Brut gekommen ſind. Ihr Neſt ſteht in dichten Gebüſch, vorzüglich in Weißdornſträuchen nahe an der Erde, auch zuweilen ſelbſt im hohen Graſe, das um das Gebüſch gewachſen iſt oder zwiſchen Wurzeln, an Flüſſen und Gräben, die ausgewaſchen ſind.

Das Neſt iſt aus Grashalmen und etwas Moos leicht zuſammengewebt und inwendig mit einzelnen Pferdehaaren

*) Büffon ſagt auch nach Feigen und Oliven.

ren umlegt. Die vier bis fünf Eyer, die man darin findet, ſind oval, ſchmutzigweiß mit röthlichfarbenen und braunrothen Punkten und Strichen beſonders am ſtumpfen Ende bezeichnet. In vierzehn Tagen ſind die Jungen von beyden Gatten ausgebrütet, und werden vorzüglich mit Spinnen, Fliegen und andern kleinen Inſecten aufgefüttert.

Sie ſehen in ihrer Jugend bald den Alten ähnlich, nur ſind die roſtfarbenen Flügeleinfaſſungen noch nicht ſo ſtark; an den Weibchen auch ſchon in der kleinſten Jugend ſchwächer als beym Männchen. Daher ein Kenner im Neſte ſchon im Stande iſt, Männchen und Weibchen von einander zu unterſcheiden. Ich habe ſie ſehr leicht mit Ameiſeneyern aufgezogen. Sie lernen bald allein freſſen, und nehmen dann mit Semmeln in Milch geweicht, vorlieb. Es iſt ein niedliches Stubenvögelchen, beſonders aufgezogen, wo es ungemein zahm wird, einen auf der Hand ſingt, und zwey und mehrere Jahre lebt. Auch bekommt ihnen das Univerſalfutter ſehr wohl, das ich bey der Nachtigall in der Note angegeben habe.

Feinde. Um ihre Brut vor **Katzen, Füchſen, Raben** und **Elſtern** ſicher zu ſtellen, hat ſie die Natur gelehrt, wo möglich, Dornbüſche aufzuſuchen, um ihr Neſt darin anzulegen. Thun ſie dieß nicht, ſo iſt es meiſt um ſie geſchehen.

Der **Kuckuk** zerſtört ihnen auch die Brut, wenn er ihnen ein Junges zu erziehen giebt.

Fang. Wenn man ihr Neſt weiß, ſo darf man nur in der Gegend deſſelben Leimruthen hinlegen, ſo werden ſie ſich leicht fangen, beſonders wenn ſie Junge haben.

Auf

Auf dem Tränkheerd gehen ſie nicht leicht.

Auch fängt man ſie in Sprenkeln, vor welchen Johannisbeeren oder Hollunderbeeren hängen.

Nutzen. Sie werden durch ihre Nahrungsmittel *), ihren Geſang, der beſonders in ſtillen Frühlingsabenden angenehm iſt, und durch ihr ſchmackhaftes Fleiſch nützlich.

Namen. Die fahle Grasmücke; die große graue Grasmücke; die graue und geſchwätzige Grasmücke; der Spottvogel; Nachtſänger; Heckenſchmatzer; Graſemucke; Graſemütſche; Kuckucksammer; gemeiner Dornreich; die kleine Weißkehle; Grasmückſohle; Schnepfli; Wüſtling.

Varietäten. Büffon erwähnt (Ueberſ. von Otto B. 15. S. 95) einer Grasmücke, die er unter dem Namen Bouſcarle, (Curruca fulvescens Lin.) als Varietät hieher ſetzt.

Sie hat einerley Geſtalt und Größe, nur iſt der Anſtrich der Hauptfarbe mehr röthlichgelb als grau. Er bekam ſie aus der Provence. Vielleicht iſt es meine roſtgraue Grasmücke (ſ. oben).

*) Gärtner, die nicht genau acht haben, geben dieſem nützlichen Vögelchen Schuld, ſie fräßen die Erbſen ab, da ſie doch nichts thun, als die Räupchen an denſelben ableſen.

(226) 7. Die geſchwätzige Grasmücke oder das Müllerchen.

Motacilla Curruca.

Motacilla cinerea. Latham Ind. orn. II. p. 514. n. 23.

Motacilla dumetorum. Lin. *)

La Fauvette Babillarde. Buff.

(Taf. XVI.)

Kennzeichen der Art.

Sie iſt oben röthlichbraun, unten weiß, und die äuſerſte Schwanzfeder iſt auf der äußern und einen Theil der innern Seite weiß gezeichnet.

Beſchreibung.

Den Namen Müllerchen führt dieſer Vogel faſt durch ganz Deutſchland, und er rührt von ſeinem Geſange her, in welchem einige laute, wie eine Mühle klappende, Töne; Klap, klap, klap, klap! vorkommen **). Ge-

wöhn-

*) Die Hecken-Grasmücke iſt, wie die kurze Beſchreibung, die man von ihr hat, ausweiſt, der größten Wahrſcheinlichkeit nach nichts anders, als unſer Vogel; wenigſtens iſt mir kein anderer der Art aufgeſtoßen.

**) So wie überhaupt in den Beſchreibungen der Vögel, die man Grasmücken nennt in den Ornithologiſchen Werken noch viel Verwirrung herrſcht, ſo herrſcht ſie auch, und noch vielmehr

wöhnlich glaubt man, daß dieß ſein ganzes Lied ſey; allein man irrt; denn er hat unter allen Grasmückenarten im Grunde den längſten Geſang mit verſchiedenen Melodien, die er aber ſo leiſe ſingt, daß man ſehr nahe ſeyn muß, wenn man ihn ganz verſtehen will. Er kriecht, ſo lange er leiſe ſingt, beſtändig im Gebüſche hin und her, und nur, wenn er an ſein lautes Klapp, klapp! kömmt, ſetzt er ſich ruhig hin, und ruft es mit großer Anſtrengung und weit aufgeblaſenem Kropfe. Außerdem hat er noch einen ſchmatzenden Lockton, den er aber höchſt ſelten hören läßt.

mehr in der Naturgeſchichte derſelben, welches darin ſeinen Grund hat, daß theils dieſe Vögel ſo nahe beyſammen wohnen, theils auch in ihrer Lebensart einander ſo ähnlich ſind, daß ſie derjenige, der nicht oft und aufmerkſam genug in der Natur ſelbſt beobachtet, ſo leicht mit einander verwechſeln kann. Ich habe mich daher ſeit vielen Jahren bemüht, die Geſchichte dieſer Vögel, ſo viel möglich in ihr hellſtes Licht zu ſtellen und ich hoffe, daß es mir gelungen ſeyn ſoll. *Büffon*, der ſich, obgleich ohne Grund, (wie jeder Sachverſtändiger, der meine Beobachtungen mit der Natur vergleichen wird,) anmaßt, die Geſchichte dieſer Vögel richtig aus einander geſetzt zu haben, hebt gleich die Geſchichte dieſes Vogels in ſeinem Werke mit einem Irrthume an (ſ. Ueberſ. von *Otto* Bd. 15. S. 97.) Er ſagt: dieß iſt die Grasmücke, die man am öfterſten und faſt unaufhörlich im Frühling hört. Man ſieht ſie auch häufig in einem kleinen Fluge gerade über die Hecken ſich erheben, in der Luft kräuſeln und niederfallen, indem ſie einen kleinen Theil eines ſehr lebhaften, fröhlichen und immer unveränderten Geſangs ſingt und jedem Augenblick wiederholt, daher man ihr auch den Namen der geſchwätzigen gegeben hat. Dieß kann aber bloß von der *gemeinen Grasmücke* oder dem *Sänger* (Motacilla Sylvia. L.) gelten; denn unſer Müllerchen flattert nie in die Höhe und ſingt.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll und die Breite der Flügel neuntehalb Zoll *) mißt. Zuſammengelegt reichen die Flügel faſt auf die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, ſpitzig, oben ausgeſchnitten, etwas übergehend, ſchwarz, unten bläulich, mit länglichen etwas ſchiefen Naſenlöchern und Barthaaren um Naſen und Maul; der Augenſtern doppelringig auswendig weißgelb, und inwendig goldglänzend braun; die Füße ſchwarzblau, die Beine acht Linien hoch, die mittlere Zehe ſechs, und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes ſind bräunlich aſchgrau, der übrige Oberleib grau, roth überlaufen; die Wangen dunkler, bräunlichaſchgrau, als der Kopf, am dunkelſten hinter den Ohren; das untere Augenlied, die untern Deckfedern der Flügel und der ganze Unterleib weiß; die Kehle am weißeſten, an den Seiten der Bruſt und den Knieen etwas röthlichgrau, und in den Weichen röthlich überlaufen; die kleinern Deckfedern der Flügel blaßbraun, die großen und die Schwingen dunkelbraun, alle ſchmal röthlichgrau eingefaßt; der Schwanz gerade, dunkelbraun, die äußern und ein Theil der innern Seite an der äußerſten hellern Schwanzfeder weiß, die mittelſte mit weißlichen, und die andern mit röthlichgrauen Rändern.

Männchen und Weibchen ſind faſt durch gar nichts unterſchieden; doch findet man bey ſehr genauer Unterſu-

chung,

**) P. Ms. Länge 5 Zoll; Breite 7 1/2 Zoll.

chung, daß erſteres einen dunklern Kopf, und letzteres hell-blauere Füße hat.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Vogel wohnt in Europa und in den nördlichen Aſien, geht nicht weiter gegen Norden als bis Schweden, und iſt über ganz Rußland und Sibirien verbreitet. In Deutſchland und beſonders in Thüringen gehört er unter die gewöhnlichen Vögel.

Als Zugvogel kömmt er in der Mitte des Aprils an, und verläßt uns in der Mitte des Septembers wieder. Er hält ſich gern in den Hecken der Gärten, in der Nähe der Städte und Dörfer auf, vorzüglich wenn ſie dichte und große Stachelbeerbüſche enthalten; ſeltner trifft man ihn in den Vorhölzern von Schwarzholz in den jungen dichten Schlägen an. Er ſetzt ſich nicht leicht hoch auf die Bäume, ſondern durchkriecht lieber unſichtbar die niedrigen Gebüſche.

Nahrung. Seine Nahrung beſteht, wie bey allen Graſemückenarten, in Inſecten, beſonders kleinen Räupchen, und da er immer acht Tage eher, als die andern ankömmt, ſo muß er auch wohl Inſecteneyer aufſuchen. Er frißt auch Johannis- und Hollunderbeeren.

Mit vieler Mühe läßt er ſich ein bis zwey Jahre in der Stube mit Nachtigallfutter, das er aber mit Ameiſeneyern, Fliegen und Mehlwürmern gewürzt haben will, erhalten. Er iſt aber wild und ſcheu, und flattert ſich im Vogelbauer und in der Stube frey herum fliegend, gern zu Tode. Man verſchneidet ihn daher lieber die Flügel, und läßt ihn frey herum laufen.

Fortpflanzung. Um ſein Neſt vor verſchiedenen Feinden in der Nähe der Wohnungen, beſonders den Kazzen, ſicher zu ſtellen, baut er es in Stachelbeerbüſche, im Walde in junge Fichten. Es iſt ohne große Kunſt und beſteht auswendig aus Gras- und andern Halmen, und inwendig aus Schweineborſten, und wenn dieſe nicht zu haben ſind, aus feinen Kräuterwürzelchen. Vier bis ſechs unten zugeſpitzte, oben abgeſtumpfte, weiße, beſonders am obern Rande, wie ein Kranz, bläulich und gelbbraun gefleckte Eyer, liegen in demſelben. Sie werden dreyzehn Tage bebrütet, und ſo bald die Alten einen Menſchen etlichemal in der Gegend deſſelben bemerken, ſo verlaſſen ſie Bau, Eyer und Junge. Die Zärtlichkeit gegen ihre Brut iſt außerordentlich groß, denn ſo bald man ſich dem Neſte nähert, ſo ſtürzt der Alte, wie ohnmächtig, aus demſelben und flattert eine ganze Strecke wehmüthig auf der Erde hin. Wenn die Jungen nur im geringſten mit Federn bedeckt ſind, ſo darf man ſie nur ſcharf anſehen, um ſie wie ein Blitz aus dem Netze ſpringen und ſich ins Gebüſche verbergen zu ſehen.

Die Jungen ſehen den Alten gleich, außer daß der ganze Oberleib einerley Farbe hat. Man kann ſie, aber mit Mühe, wie die jungen gemeinen **Grasmücken**, aufziehen.

Feinde. Die **Katzen** und **Wieſeln** zerſtöhren die Brut, dieſes Vogels daher er ſie, wo möglich, in Dornen zu verbergen ſucht.

Fang. Nur alsdann, wenn nach ſeiner Ankunft noch Schnee fällt, kann man ihn mit **Leimruthen** an

Hek

Hecken auf einem von Schnee entblößten Platze, auf welchen man Mehlwürmer wirft, fangen.

Im Auguſt geht er nach Johannisbeeren und im September nach Holunderbeeren einzeln in die Sprenkel.

Auf dem Tränkheerd fängt man ihn nicht.

Nutzen. Sein Nutzen ergiebt ſich aus ſeiner Nahrung.

Namen. Die Benennungen Steinfletſche und Steinpatſche führt er mit Unrecht, da er ſich nie auf Steine ſetzt. Auch der Name **Waldſänger**, den er gewöhnlich hat, kommt ihn nur uneigentlich zu, da er unter allen Graſemücken den Wald am wenigſten beſucht. Beſſer ſind: Weißkehlchen; kleine graue Grasmücke; kleiner Fliegenſchnäpper; kleiner Dornreich; kleiner Dorngreul; Weißbartl; blaue Grasmücke; in Thüringen **Weißmüller.**

(227) 8. Die Braunelle.

Motacilla modularis. Lin.

Le Traîne-Buiſſon, Mouchet ou Fauvet d'hiver. Buff.

The Hedge-Warbler. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Sie iſt oben hell roſtfarbengefleckt, mit Flügeldeckfedern, die an der Spitze weiß ſind, und mit bläulichgrauer Bruſt.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel, den man mit Unrecht den Namen **Baumnachtigall** beylegt, da ſein Geſang, ob er gleich nicht unangenehm klingt, doch nichts als eine einzige Strophe enthält, in welcher die Töne Dihudi, Hudi! etlichemal wiederholt abnehmend und herabſteigend vorkommen, und mit dem Geſang des Zaunkönigs und einigen Tacten des Feldlerchengeſangs einige Aehnlichkeit haben, ſteht nach verſchiedenen Eigenſchaften, die er mit dem Zaunkönig und der Lerche gemein hat, zwiſchen der Lerchen- und Sängergattung mitten inne, und macht ein natürliches Bindeglied zwiſchen beyden aus. Auch unter dieſen Vögeln giebt es aber auch gute und ſchlechte Sänger, einige die ſehr laut werden, und andere die nur leiſe ihr Lied herziſchen.

Seine Länge beträgt ſechs, und die Ausbreitung der Flügel neun Zoll *). Der Schwanz mißt zwey und einen

*) Friſch Taf. 21. Fig. 2. b.

**) P. M. 5 1/4 Zoll lang und 8 Zoll breit.

nen halben Zoll und die zuſammengelegten Flügel bedecken nur ein Drittheil deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, sehr ſpitzig und ſchwarz mit weißlicher Spitze; der Rachen roſenroth; die Augen purpurroth; die geſchilderten Füße fleiſchfarbengelb; die Nägel braun; die Beine einen Zoll hoch; die mittlere Zehe acht und die hintere ſechs Linien lang.

Der Kopf iſt ſchmal, und mit dem Halſe dunkelaſchgrau mit einzelnen tiefbraunen Flecken; der Rücken hell roſtfarben mit ſchwarzbraunen Flecken, wie der Rücken eines Sperlings; der Bürzel und die mittelmäßigen obern Deckfedern des Schwanzes erdfarbengrau; die Wangen, Kehle und Bruſt dunkelſchieferfarbig, oder bläulichaſchgrau; der Bauch und die mittelmäßigen Afterfedern ſchmutzig weiß; die Seiten und Schenkel gelbbraun, und der After mit ſolchen ſpitzigen Flecken; die Flügel dunkelbraun roſtfarbig kantirt, und die großen Deckfedern mit kleinen weißen Spitzen; der Schwanz grade, dunkelbraun, die mittelſten Federn heller, und ſo auch alle Ränder.

Das **Weibchen** iſt an der Bruſt bläſſer, alſo mehr grau, und auf dem Kopfe mehr braungefleckt. Sonſt bemerkt man keinen Unterſchied.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Braunelle hat, außer ihrem äußeren Anſehen, auch in ihrer Lebensart außerordentlich viel Aehnlichkeit mit dem Zaunkönig, iſt lebhaft, luſtig, ſcheu, verſteckt ſich immer, trägt den Schwanz etwas in die Höhe und bewegt ihn, ſo wie die Flügel ſtets. Sie kriecht, ſo wie der Zaunkönig durch alle Hecken, Löcher

und

und Winkel und durchſucht ſie. Sie hat in Thüringen den Namen Jßerling von ihrem lauten ſcharftönenden Geſchrey Jßri! erhalten, welches ſie gern frey ſitzend, damit es deſto weiter ſchallet, und mit einer jedesmaligen Verbeugung von ſich giebt. Auch in ihrem Geſange gleicht ſie den Zaunkönig, indem ſie die Strophe **Dihudi, hudi, hudi!** ꝛc. oft und laut ſinget, und dabey von einem Tone zum andern herabſteigt, und die Stimme vermindert. Da ſie nicht bloß von Inſecten lebt, ſo läßt ſie ſich ohne Mühe im Zimmer erhalten, wird ſehr kirre und lebt ſechs bis acht Jahre.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Braunelle iſt in Europa zu Hauſe, geht bis Schweden hinauf, und wird in Deutſchland und Thüringen nicht ſelten angetroffen.

Ob ſie gleich unter die Zugvögel gerechnet werden muß, indem ſie uns mehrentheils in der erſten Hälfte des Octobers verläßt; ſo kann doch unſer Klima ihrer Natur nicht ganz entgegen ſeyn, denn es halten verſchiedene die vielleicht aus mehr nördlichern Gegenden kommen, den ganzen Winter bey uns aus. Sie begeben ſich alsdann in die Nachbarſchaft der Häuſer, durchſchlüpfen ihrer Nahrung halber die Hecken, Holzſtöße, Steinhaufen, und fliegen auf die Böden und in die Ställe.

In der letzten Hälfte des Märzes kommen die Wanderer wieder in unſere Gegenden zurück, halten ſich erſt einige Zeit in den Hecken auf, ehe ſie in die Vorhölzer des Thürigerwaldes, die mit jungem Holze vorzüglich mit dich-

ten,

ten, jungen Schwarzholz bewachſen ſind, ihren Sommeraufenthalt wählen.

Nahrung. In der großen Verſchiedenheit ihrer Nahrungsmitteln liegt vorzüglich der Grund, warum ſie den größten Theil des Jahrs, ja wohl das ganze Jahr bey uns aushalten können.

Sie nähren ſich nicht nur von allerley Arten Inſecten und Gewürme, ſondern auch von verſchiedenen beſonders kleinen Sääme reyen. Im Frühjahr ſuchen ſie in den Hecken Fliegen, Puppen, Raupen und auf der Erde Regenwürmer auf; im Sommer nähren ſie ſich vorzüglich von Raupen, im Herbſt von allerhand Grasſäämereyen, auch weichen Hanfſaamen, Mohn und Rübſaamen, Hollunderbeeren, und im Winter *) leſen ſie, wenn die Erde ohne Schnee iſt, allerhand Pflanzenſäämereyen auf, und wenn dieſe fehlen, ſuchen ſie die Spinnen- und Raupenneſter, und Inſecten, die in Winkeln und Ritzen verborgen ſind, auch faule Graswurzeln auf. Im Käfig und Vogelgitter freſſen ſie alles, was auf den Tiſch kömmt, Fleiſch und

*) Eben da ich dieß (den 20. Jänner) ſchreibe, ſehe ich ein Päärchen vor meinem Fenſter in einen Holzſtoß herumkriechen, das ſchon ſeit dem October da iſt. Aber daß ſie bey uns auch im Winter ſingen ſollten, wie in England, (ſ. Lathams Ueberſicht Ueberſetz. II. 2. S. 420.) habe ich nie bemerkt. Dort ſagt er nämlich, machen ſie einen den Winter vergeſſen, indem ſie bey den erſten Froſt zu ſingen anfangen, und bis eine Strecke in den Frühling fortfahren. — Bey uns laſſen ſie ſich nur im Februar bey den ſchönſten Tagen hören, und ſingen auch wie ich aus vieljähriger Erfahrung weiß, im Sommer mehr und natürlicher als im Winter, auch in der Stube. Man verwechſelt vielleicht dieſen Vogel mit dem ihmähnlichen Zaunkönig.

und Gemüſe, Brod, Kuchen, Semmeln ꝛc. und am liebſten Gerſtenſchrot und Milch, Hanf- Mohn- und Rübſaamen. Sie nähern ſich alſo ihrer Nahrung nach den Lerchen gar ſehr.

Fortpflanzung. Gewöhnlich niſten ſie des Jahrs zweymal im dichten Gebüſche, vorzüglich in jungen Fichtenſchlägen. Das Neſt ſteht Mannshoch, iſt auswendig entweder von puren klaren Erdmoos, oder von Erdmoos kleinen Reiſchen und Würzelchen weitläufig und unordentlich ineinander gebaut, inwendig aber ſehr nett mit Hirſch- Reh- und Haaſenhaaren ausgefüttert. Fünf bis ſechs ſchön ovale, grünblaue Eyer findet man in demſelben, die von beyden Gatten ausgebrütet werden.

Auch bedient ſich ihrer Gefälligkeitstugend der **Kuckuk** und giebt ihnen ein Ey auszubrüten.

Die Jungen ſchlüpfen bald aus dem Neſte, und ſehen vor dem erſten Mauſern den Eltern ſehr unähnlich; denn ſie haben roſenrothe Mundwinkel und Naſenlöcher, eine gelb- und graugefleckte Bruſt, und einen braun und ſchwärzlich geſprenkeltem Oberleib. Gezähmt tragen Männchen und Weibchen zur Zeit der Fortpflanzung im Zimmer alle Grashälmchen und Federn zuſammen um ſich ein Neſt zu bauen, und niſten alſo in der Stube, wenn man beyde Geſchlechter zuſammen braucht.

Ich weiß auch aus Erfahrung, daß Stubenfreunde dieſe Vögel mit Rothkehlchen gepaart haben, worauf ſie fruchtbare Eyer aber niemals junge Vögel bekommen haben.

Feinde

Feinde. Die Wieſeln verfolgen die Brut.

Krankheiten. Eine ſo allgemeine Geſundheit auch überhaupt die ganze Vögelwelt genießen mag, ſo ſcheint dieſer Vogel hiervon doch eine ſehr auffallende Ausnahme zu machen; denn die Jungen leiden nicht nur im Neſt ſehr oft an den Blattern, ſondern bekommen ſie oft auch noch, wenn ſie ausgeflogen ſind, und die Alten haben oft dicke Knoten an den Beinen und ſterben in der Mauſer. Vorzüglich krank werden ſie in den Stuben der Leinenweber, wo man keinen, der ein halb Jahr alt iſt, finden wird, welcher nicht böſe kahle Augen, und krätzige und ſchäbige Beine haben ſollte *).

Fang. Auf ſeinen Zug im Frühjahr kann man ihn ſehr leicht fangen. Wenn man ihn nämlich in einer Hecke bemerkt, ſo ſucht man einen kleinen Platz an derſelben von Gras und Moos zu entblößen, daß die bloße Erde da liegt. Dieſen beſteckt man mit Leimruthen, und legt einige Regenwürmer oder Mehlwürmer hin, jägt ihn alsdann behutſam nach dem Orte zu, und ſobald als er die entblößte Erde

*) Ich habe mehrere Jahre lang dieſe Erfahrung gemacht. Vorigen Sommer fieng ich zwey Junge, die ſchon aus dem Neſte waren, mit den Händen, die die Blattern hatten, und dieſen Winter bekam ſie meine Braunelle, die ich voriges Jahr jung aufgezogen hatte. Sonderbar war es, daß grade die Blattern im Orte graſſirten. Sie kam durch, aber erhielt keinen Schwanz wieder, der ihr in der Krankheit ausgefallen war.

Ich ſchoß auch einen alten Vogel, deſſen Beine voller ſchwüriger Knoten waren. Vielleicht waren dieß aber Froſtbeulen, vom kalten Winter 1789.

Erde und die Lockſpeiſe ſieht, fliegt er blindlings zu, und fängt ſich.

Im Herbſt kömmt er auch zuweilen auf den **Vogel-heerd**, wenn Hanf ausgeſtreut iſt. In der **Schneuß** bekömmt man ihn auch einzeln und im Winter kriecht er in die **Meiſenkaſten**.

Er geht auch häufig auf den **Tränkheerd**, nicht ſowohl aber um ſich zu baden, als vielmehr um ertrunkene Inſecten aufzufiſchen, und faule Graswurzeln zu freſſen.

Nutzen. Sein **Fleiſch** iſt wohlſchmeckend und ſein leiſer, einförmiger, zärtlicher **Geſang** nicht unangenehm *).

Er vertilgt auch manches **ſchädliche Inſect.**

Namen. Die braungefleckte Grasmücke; die Prunellgrasmücke; der braune Fliegenſtecher; der Spanier; der Wollentramper; das Bleykehlchen; die Geſanggrasemücke; die ſchönſingende Bachſtelze; Bleykehlchen mit gefleckten Augen; braunröthlich bunter Fliegenvogel; (Baſtardnachtigall; Krauthänſling); großer Zaunſchliefer; Braunelchen; Braunellichen; Pruneller; Winternachtigall; Zaunſperling; wilder Sperling **).

9. Der

*) Daß er dem Geſang der Nachtigall ähnele, iſt ungegründet.

**) Der graubrüſtige Sänger.
(Motacilla griſeothorax mihi. Wenn es ein neuer Vogel wäre.)

Naum

9. Der Feigenfreſſer *).

Motacilla Ficedula. Lin.

Le Bec-figue. Buff.

The Fig-eater. Penn.

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt bräunlich, der Unterleib weiß, mit einem braunen Anſtriche auf der Bruſt, und auf den Flügeln iſt ein weißer Fleck.

Be-

(Nau's Beyträge zur Naturgeſchichte des Mainzer Landes 2ter Heft. S. 192.)

„Die Länge dieſes Vogels iſt ſechs Zoll. Der Schnabel iſt ſchwarz; die Füße gelb; die Stirn graubraun; Hals, Gurgel und Bruſt ſind grau; der After weiß; die Weichen gelb und braungefleckt; der Rücken roſtfarben, dunkelbraun geſtreift.

Das Weibchen iſt etwas weniger bläſſer an der Bruſt, als das Männchen; übrigens an Größe und allen Uebrigen demſelben völlig gleich."

Ich finde in dieſer kurzen Beſchreibung keinen neuen Vogel, ſondern die Braunelle, gleich nach dem erſten Mauſern. Alles trifft von Wort zu Wort überein, nur daß die graue Farbe des Unterleibes bis zur Bruſt nicht genau genug angegeben iſt.

*) Es herrſcht in den Beſchreibungen dieſes Vogels noch ſehr viel Unbeſtimmtheit, die ich aber nicht ganz zu heben im Stande bin, da ich dieſen Vogel als Motacille betrachtet, weder in der Natur, noch in irgend einem Cabinette geſehen habe.

Nach

Beſchreibung.

Der Feigenfreſſer, der eigentlich die ſüdlichen Provinzen von Europa bewohnt, kommt doch im Sommer einzeln bis Schweden hinauf. In Deutſchland muß er ſelten ſeyn.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll und die Breite acht Zoll *). Die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, dünne und ſchwärzlich; der Oberkiefer auf beyden Seiten gerändet und mit langen Borſten beſetzt; die Augenringe roth; die Füße beym Männchen kaſtanienbraun, beym Weibchen ſchwarz; die mittlere Zehe iſt ſechs, und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf, Obertheil des Körpers und die Flügel ſind graubraun; der Augenſtern röthlich weiß; die Kehle weißlich; der Unterleib graulichweiß mit einem braunen Anſtriche auf der Bruſt; der Bauch weiß; die kleinen Deckfedern der Flügel graubraun; die größern aſchgraubraun, weiß geſpitzt; die Schwungfedern ſchwarzbraun, graubraun gerändet; die drey letzten aber mit einem weißen Rande an der Außenſeite, wodurch ein weißer Flügelfleck entſteht; die erſte Schwanzfeder an der äußern Seite, die andern nur bis auf zwey Drittheil der nämlichen Seite weiß.

Beym

Nach den Kennzeichen und der Abbildung im Friſch Taf. 22. Fig. 2. a. iſt es der ſchwarzgraue Fliegenfänger (Muscicapa Muscipeta.) ſ. oben B. III. (II.) S. 605. und IV. (III.) S. 502, wo S. 501. Note *), wo von „Friſch giebt ꝛc, bis geſtempelt hat" wegfällt, da es eigentlich zu S. 502. Note *) gehört.

*) Par. Ms. Länge 5 Zoll; Breite 7 Zoll.

Beym **Weibchen** ſind alle Farben bläſſer, und der Schwanz fällt ins kaſtanienbraune.

Er ſingt nicht unangenehm auf den Spitzen der Bäume und ſein leidenſchaftliches Geſchrey iſt: Bzi, Bzi! Sein Flug geſchieht ſtoßweiſe und ſein Gang iſt hurtig.

Er **bewohnt** die Gärten und bebauten Plätze, zieht zu Ende des Auguſts in großer Menge, und kommt im April wieder an.

Seine **Nahrung** ſind Inſecten und Gewürme, Weintrauben und in den ſüdlichen Gegenden von Europa Feigen, wodurch eben das Fleiſch die vorzügliche Delikateſſe erhalten ſoll. Auch ſoll er den Saamen von Bingelkraut (Mercurialis) freſſen.

Er ſoll im Holze und in Schweden im Hanf **niſten.** **Latham** ſagt, man findet keine Beſchreibung von ſeinem Neſte, weil er ſo ſchwer zu finden ſeyn ſoll *).

Man will ihn in Dohnen **fangen.**

Er iſt in den ſüdlichen Deutſchland als ein ſehr **ſchmackhafter** Vogel berühmt, der ſonſt von der Inſel Cypern, da ſie noch den Venetianern gehörte, in Töpfen, mit Weineſſig und wohlriechenden Kräutern eingemacht, nach Venedig zu tauſend bis zwölf hundert Töpfen alle Jahr

*) Meiner Meinung nach wird es wohl auch nie gefunden werden, da gewiß hier keine beſondere Art Motacillen beſchrieben wird.

verſendet wurde. Noch jetzt ſollen die Italiäner dieſen Vogel ausnehmend gern verſpeiſen.

In manchen Gegenden ſoll er auch von den Landleuten häufig in der Stube gehalten werden, um die Fliegen, Spinnen und andere Inſecten wegzufangen.

Er heißt noch: der braune Fliegenſchnäpper; die braungefleckte Grasmücke.

(228) 10. Die geſperberte Grasmücke.

Motacilla nisoria mihi.

(Taf. XVII.)

Kennzeichen der Art.

Der Regenbogen goldgelb der Oberleib aſchgraubraun, der Unterleib weißlich mit aſchgraubraunen Querlinien.

Beſchreibung.

Dieſer ſeltene Vogel bewohnt das mittlere und nördliche Deutſchland.

An Größe gleicht er einem Goldammer, iſt ſieben Zoll lang und neun und einen halben Zoll breit. Der Schwanz mißt zwey Zoll zehn Linien und die Flügel bedecken nur die Hälfte deſſelben.

Der Schnabel iſt achtehalb Linien lang, mit einer erhabenen Kante des Oberkiefers, der überdieß merklich vorragt, und mit ſchwarzen Borſtenhaaren an der Wurzel

beſetzt iſt, die Farbe oben hornbraun, unten ſchmutzigweiß, die Naſenlöcher groß und länglich; der Augenſtern ſchön goldgelb; die geſchilderten Füße ſtark und grau, die Nägel hornbraun, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun Linien und die hintere ſtark und ſieben Linien lang.

Der Oberleib iſt aſchgrau, bräunlich überlaufen, und bekömmt dadurch, beſonders auf dem Rücken und den Schultern ein aſchgraues und braungewäſſertes Anſehen; der Unterleib ſchmutzigweiß mit vielen aſchgrau braunen wellenförmigen Queerlinien, die an der Kehle am dichteſten ſtehen, und am After große Flecken bilden; die Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern graubraun, grau röthlich gerändet, die hintern Schwungfedern überdieß mit graulichen Spitzen; die Schwanzfedern graubraun, aſchgrau überduftet, die äußerſte an jeder Seite mit einem weißlichem Rande, die zweyte bis fünfte an der Spitze und am innern Rande weißlich, die beyden mittelſten einfärbig.

Das **Weibchen** ſieht oben und unten etwas heller aus.

Man ſieht aus dieſer Beſchreibung, daß ihr der Name geſperberte Grasmücke mit Recht zukommt, da ihre Farbe faſt in allen Stücken mit der des Sperbers gleich kommt.

Merkwürdigkeiten. Sie iſt unter allen Grasmücken die plumpeſte, hüpft, und bewegt ſich ungeſchickt, fliegt aber ſehr ſchnell. Sie ſchnalzet wie die Nachtigall, und ſingt wie die gemeine Grasmücke, doch nicht ſo angenehm. Sie ſteigt von ihrem Buſche auf, gerade aufgerichtet,

richtet, ſo daß der Kopf oben und der Schwanz unten iſt, alſo ſenkrecht, ſechszehn bis zwanzig Fuß in die Höhe, und läßt ſich dann langſam und mit ausgeſpreiteten Flügeln, wie die Pieplerche, flatternd wieder auf ihren Strauch nieder.

Wenn man ſie im Zimmer unter mehrerern Stubenvögeln hält, wo man ſie, wie den Mönch füttern muß, ſo geben ihr anfangs ihre feurigen Augen, die man an ſolchen kleinen Vögeln, und beſonders von den Motacillen gar nicht gewohnt iſt, ein fürchterliches Anſehen. Man glaubt immer einen kleinen Raubvogel unter den übrigen zu ſehen.

Ihren **Aufenthalt** hat ſie in dichten Feldhölzern, wo ſie gern in Büſchen herumkriecht, und allerhand Inſecten, beſonders Raupen, zu ihrer **Nahrung** ſucht. Sie frißt auch Beeren. Schon im Auguſt oder Anfang des Septembers verläßt ſie uns mit der Nachtigall, und kömmt zu Anfange des Maies wieder.

Ihr **Neſt** ſteht in einem dunkeln Buſche, und beſteht äußerlich aus Grashalmen und kleinen Pflanzenwurzeln und innerlich aus Pferde- und andern Thierhaaren. Die fünf bis ſechs Eyer, welche das Weibchen legt, ſind weißlich mit röthlichgrauen ungleichen und verwaſchenen Flecken. Die Jungen ſind, bis ſie ſich mauſern, am Ober- und Unterleibe mit vielen und dichten aſchgraubraunen Wellenlinien bezeichnet.

Man **fängt** ſie im Frühjahr, wie die Nachtigallen mit Leimruthen und Mehlwürmern.

Sie heißt noch: die größte Grasmücke; der große Feigenfreſſer.

(229) 11. Die weißſtirnige Grasmücke.

Motacilla albifrons mihi.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt grau, und hat eine weiße Stirn.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel iſt ſelten. Die Vogelſteller kennen ihn aber ſehr gut, und beſchreiben ihn als einen vortrefflichen Sänger; er ſoll unter allen Grasmückenarten, die Nachtigall ausgenommen, am beſten ſingen. In meiner Jugend habe ich zwey Exemplare geſehen: ſeit etlichen Jahren iſt mir aber nur ein durch die Leimruthen verdorbenes wieder vorgekommen. Ich hielt ihn erſt für eine Varietät der ſchwarzköpfigen oder grauen Grasmücke, allein ich bin ſeit der Zeit, da ihn auch mehrere aufmerkſame Vogelfreunde beobachtet, und mir als verſchieden beſchrieben haben, überzeugt worden, daß er wohl eine eigene Art ſeyn müßte. Wenn man alte Vogelſteller frägt, ſo werden ſie wenigſtens etliche ſo lange als ſie ihre Kunſt treiben, gefangen haben; und ſie gerathen gewöhnlich in Entzücken, wenn ſie von den angenehmen Geſang dieſes Vogels ſprechen.

Dieſe Grasmücke iſt von der Größe der ſchwarzköpfigen, aber ſchlanker gebaut, ſechs und einen halben Zoll lang, wovon der Schwanz zwey und drey Viertel Zoll mißt. Die gefaltenen Flügel bedecken zwey Drittheil deſſelben.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, rund, der Oberkopf übergehend, ausgeſchnitten, und hornbraun, der Unterkiefer hellbläulich; der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun; die geſchilderten Füße dunkelſchieferblau, die Beine eilf Linien hoch, die mittlere Zehe einen Zoll, und die hintere neun Linien lang.

Der Vorderkopf iſt bis hinter die Augen weiß; der übrige Oberleib iſt aſchfarbengrau, gegen das Licht gehalten mit etwas olivengrün überlaufen; der Unterleib hellgrau, welche Farbe an den Seiten der Bruſt und des Bauchs am dunkelſten, am Steiß aber am hellſten iſt; Schwung- und Schwanzfedern ſind dunkelbraun, mit der Farbe des Oberleibes gerändet, doch ſo, daß die vordern Schwanzfedern, und die vier äußern Schwungfedern nur unmerklich aſchgraulichweiß gerändet ſind, da hingegen die übrige Federn breitere Einfaſſung haben. Das ganze Gefieder iſt ungemein ſeidenartig anzufühlen.

Die Vogelſteller ſagen, das Männchen habe ſo, wie die ſchwarzköpfige Grasmücke eine ganz weiße Kopfplatte, ich habe aber ein ſolches Exemplar noch nicht geſehen.

Das **Weibchen** (wenigſtens halte ich das für den Geſchlechtsunterſchied, gewiß kann ich die Sache nicht behaupten) hat nur bis zu den Augen eine weiße Stirn, und iſt übrigens am Oberleibe nicht ſo dunkelgrau, als das Männchen.

Merkwürdigkeiten. Dieſer Vogel hält ſich in großen Buſchhölzern auf, am liebſten, wenn ſie mit allerhand Arten von Laubholz bewachſen, und mit Schwarzholz un-

ter-

termiſcht ſind. Die Vogelſteller ſagen: ſie ſeyen faſt ſo häufig, wie die grauen Grasmücken, allein kröchen ſo im tiefen und dichten Gebüſch herum, daß man ſie ſelten zu Geſicht bekomme; noch weniger aber ſich durch die gewöhnliche Vogelſtellerliſt hintergehen ließen. Im Herbſt wird zuweilen einer in der Schneuß gefangen, beſonders wenn rothe Hollunderbeeren vorhängen. Auf den Tränkheerd gehen ſie nur im Frühjahr und in großen Geſellſchaften von Vögeln, denn einer iſt nicht hinreichend, ſie zu zwingen nach den Badeplatz zu gehen, ſo behutſam und ſcheu ſind ſie.

In der Stube hält man ſie, wie die ſchwarzköpfigen Grasmücken.

Die Vogelſteller nennen ſie gewöhnlich die weißköpfige Grasmücke oder den weißköpfigen Dornreich *).

*) Wenn mein Exemplar, das ich vor einiger Zeit hatte, nicht ſo ſehr verdorben geweſen wäre, ſo hätte ich eine Abbildung machen laſſen; eine unvollkommene wollte ich aber nicht gern liefern. Sobald ich wieder ein gutes Exemplar bekomme, und ich hoffe dieß ſoll in kurzem geſchehen, da mir von verſchiedenen Orten her Hoffnung gemacht iſt, ſo ſoll eine Abbildung davon in meinen Getreuen Abbildungen naturhiſtoriſcher Gegenſtände, die ich bey Schneider und Weigel in Nürnberg von Zeit zu Zeit in Heften herausgebe, folgen. Vielleicht bin ich auch alsdann im Stande die Geſchichte dieſes Vogels vollſtändiger und genauer zu liefern.

Zweyte Familie:

Sänger mit an der Wurzel breiten und nach vorne zu ſehr ſpitzig auslaufenden Schnabel. Sie nähren ſich nebſt den Inſecten auch von Gewürmen und Beeren, und niſten in Höhlen: **Wurmfreſſer.** Vier Arten.

(230) 12. Das Rothkehlchen.

Motacilla Rubecula. Lin.

La Rouge-gorge. Buff.

The Red-breast. Pnen *).

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und Bruſt ſind orangenroth.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs und einen halben Zoll, und die Breite neun Zoll **). Der Schwanz iſt zwey Zoll acht Linien lang, und die zuſammengelegten Flügel bedecken ihn die Hälfte.

Der Schnabel mißt fünf Linien, iſt rund, der Oberkiefer etwas übergehend, hornbraun, die Wurzel der untern Kinnlade, ſo wie der Rachen hellgelb; der Augenſtern graubraun; die geſchilderten Füße ſchwarzbraun, die Beine einen Zoll und eine Linie hoch, die Mittelzehe neun Linien, und die hintere ſieben Linien lang mit ſchlanken ſpitzigen Krallen.

Die

*) Friſch Taf. 19. Fig. 1. b.
**) P. Ms. Länge 5 3/4 Zoll; Breite 8 Zoll.

Die Stirn, Wangen und Unterleib bis zum Bauch ſind tief orangenroth; der Oberleib und die Deckfedern der Flügel ſchmutzig olivengrün; die kurzen Steißfedern und die Seiten heller; die Seiten der Bruſt und des Halſes vom hintern Augenwinkel an ſchön aſchgrau; auch die orangenrothe Stirn iſt bey den alten Männchen nach dem Scheitel zu aſchgrau eingefaßt; der Bauch weiß; die mittelmäßigen Afterfedern ſchmutzigweiß, olivengrün überlaufen; die Schenkel; die Schwung- und ſcharf zugeſpitzten Schwanzfedern dunkelbraun hellolivengrün gerändet; die fünf bis acht großen Deckfedern der mittlern Schwungfedern grau, mit orangengelben dreyeckigen Fleckchen an den Spitzen, welches die Vogelſteller Spiegel nennen, auch haben bey ſehr alten die ſechs letzten Schwungfedern ſolche, obgleich nicht ſehr merkiche Spitzen; die Unterflügel ſind graulichweiß, und die Flügelecken rothgelb. Um den Schnabelwinkel ſtehen einige ſchwarze Baarthaare.

Das **Weibchen** iſt etwas kleiner, an der Bruſt bläſſer; die Füße fleiſchbraun, und mehrentheils fehlen die gelben Punkte an den Spitzen der großen Deckfedern der Flügel; doch haben die ſehr alten auch gelbe Strichelchen daſelbſt.

Die **einjährigen Männchen**, welche man im Frühjahr fängt, ſehen dem Weibchen am ähnlichſten, haben nur kleine oder faſt gar keine Spiegel, eine dottergelbe Bruſt, aber allzeit ſchwarzbraune Füße.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Lockſtimme des Rothkehlchens Siſi! ſiſi ſri! ſo wie ſein feyerlicher melancholiſcher

liſcher abgebrochener Geſang, womit es dem Menſchen im Zimmer das ganze Jahr hindurch, im Freyen in den ſchönen Frühlings- und Sommerabenden und Morgen erfreut, iſt allenthalben bekannt, da es allenthalben in ganz Deutſchland, wo nur Hecken ſind, wenigſtens zur Strichzeit im Frühjahr und Herbſt dieſen Vogel giebt.

Es hat ein ſehr munteres Naturell, iſt beſtändig in Bewegung, hüpft und fliegt bald hier bald dorthin, auf den Bäumen, Sträuchen und auf der Erde, ſchlägt den Schwanz in die Höhe, macht beſtändig Verbeugungen, faſt bey jedem Sprunge, und ruft dazu ſein Siſri! In der Stube iſt es ſogleich zahm, wenn man es hineinbringt, wird oft ſo frey mit aus der Schüſſel auf den Tiſch zu freſſen, und hält acht und mehrere Jahre aus. Wenn man es im Käfig ſteckt, will es beſſer Futter haben, und ſingt, wenn es mit der Nachtigall gleich gefüttert wird, ſehr angenehm und ſtark, dauert aber nicht ſo lange, als wenn es frey herum laufen darf. Jung aufgezogen lernt es leicht den Nachtigallengeſang. Es iſt außerordentlich zänkiſch, leidet ſeines Gleichen nicht neben ſich, ſowohl in der Gefangenſchaft als in der Freyheit, eingeſperrt beißt eines das andere gar todt, und auch diejenigen Vögel, die mit ihn aus einerley Gefäß freſſen, werden von ihnen beſtändig verfolgt, wenn nicht immer großer Ueberfluß da iſt. Zum Aus- und Einfliegen läßt es ſich im Winter unter allen Vögeln am leichteſten gewöhnen.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer bekannte Vogel bewohnt ganz Europa bis Drontheim hinauf, und Madera.

Auf

Auf ſeinem Zuge trifft man es in Menge in allen Hek- ken und Gebüſchen an, im Sommer aber nur in großen Waldungen, beſondes in den Kettengebirgen, ſie mögen mit Nadel- oder Laubholz bewachſen ſeyn. Wo Gärten in ſolchen Gegenden liegen, findet man ſie auch zu dieſer Jahrs- zeit in denſelben. Sie lieben mehr die Thäler als die Hügel; daher kömmt es, daß man ſagt, ſie wohnten ſo gern an dem Waſſer. Sie kommen in der Mitte des Mär- zes von ihren Wanderungen zurück, ſtreichen dann wohl vierzehn Tage bis drey Wochen in niedrigen Hecken herum, und begeben ſich dann erſt in die nahen, dann in die tiefen Berge hinein. Im October durchſtreichen ſie alle Gebü- ſche und gehen wieder langſam weg; doch bleiben einige bis im November, und einzelne gar den ganzen Winter hin- durch bey uns; letztere müſſen aber ihre Saumſeligkeit ge- wöhnlich mit dem Tode bezahlen; denn ſie kommen im Winter alsdann auf die Miſthaufen, in die Ställe, ver- hungern bey gar zu heftiger Kälte und hohen Schnee, oder werden von Menſchen oder Thieren gefangen. Wenn man ſie zu dieſer Jahrszeit ins warme Zimmer bringt, ſo ſter- ben ſie ſogleich, und die Vogelſteller ſagen, ſie tauchten jetzt nichts, weil ihnen der Froſt im Kopfe ſtecke. Allein nichts als der zu ſchnelle Wechſel der Kälte mit der Wärme iſt die Urſache ihres Todes; denn thut man ſie vorher in eine kalte Kammer, und bringt ſie nur nach und nach dem Ofen näher, ſo bleiben ſie ſo gut am Leben, wie diejenigen, welche man im Frühling oder Herbſt fängt.

Merkwürdig iſt noch, daß man keinen Flug von ihnen durch die Luft ſtreichen ſieht, ob ſie gleich in ziemlicher An-

zahl

zahl beyſammen ziehen müſſen, da man in einer Nacht viele Hecken voll ſieht, und des andern Tags faſt nicht eins mehr. Ich glaube daher ſie ziehen des Nachts entweder ſehr hoch in der Luft oder ſehr tief von einer Hecke zur andern. So viel iſt gewiß, daß ich ſie des Nachts in den Hecken habe locken hören, vielleicht das dieß das Zeichen der Wegreiſe oder Ankunft geweſen iſt.

Nahrung. Seine Nahrung ſind Inſecten, Fliegen, Mücken, Hafte u. d. g., Regenwürmer und allerhand Beeren, Heidelbeeren, wilde und zahme Johannisbeeren, Bergholderbeeren, ſchwarze Hollunderbeeren, und im Nothfall und beſonders im Winter auch Pfaffenhutsbeeren (Evonymus).

Im Zimmer nimmt es mit allen, was man ihn hinwirft, vorlieb, und frißt beſonders den jungen Käſe ſehr gern. Auf den Dörfern läßt man es in der Stube herum fliegen, um die beſchwerlichen Fliegen wegzufangen, und in den Kammern herumlaufen, um ſie von Flöhen zu reinigen. Es verlangt nicht allein täglich friſches Waſſer zum Trinken, ſondern auch zum Baden; wo es ſich zuweilen ſo naß macht, daß man gar keine Farbe mehr an den Federn erkennen kann.

Fortpflanzung. Es niſtet des Jahrs zweymal auf die Erde ins Moos, in Steinritzen, unter die Wurzeln der Bäume, in hohle Baumſtrünke, in Maulwurfslöcher, und andere Löcher und Ritzen. Das Neſt iſt ſchlecht gebauet, beſteht äußerlich aus Erdmoos, und inwendig aus einigen Grashalmen, Thierhaaren und Vogelfedern; es

iſt oben zugebaut und hat nur von vorne einen kleinen Eingang *).

Die Mutter legt vier bis ſieben Eyer, deren Grundfarbe gelblichweiß iſt mit einzelnen rothgelben zerfloſſenen Punkten und Strichen, die ſich am obern Ende in einen hellbraunen Ring verwandeln, und brütet ſie in dreyzehn Tagen in Geſellſchaft des Vaters aus. Die Jungen ſind anfangs ſo voller gelben Wolle, wie die jungen Hühnchen, und werden alsdann grau mit einer ſchmutziggelben Einfaſſung aller kleinen Federn. Nach dem erſten Mauſern erhalten ſie erſt die orangenrothe Kehle. Man zieht ſie gern jung auf, und hängt ſie bey die Nachtigallen, von deren Geſange ſie einige Strophen lernen, und aus dieſen verbunden mit verſchiedenen aus dem ihrigen ein vortreffliches Lied zuſammen ſetzen. Sie hüpfen bald aus dem Neſte, vermuthlich um der Gefahr zu entgehen, der ſie in Wäldern auf der bloßen Erde von den vielen Raubthieren ausgeſetzt ſind.

Das Rothkehlchen paart ſich auch mit der Nachtigall und der Braunelle in großen Vogelhäuſern in Gärten.

Krankheiten. Die Rothkehlchen bekommen im Zimmer oft den **Durchfall.** Man wirft ihnen dafür etliche Spinnen hin.

Von der **Schwind- oder Dürrſucht** befreyen ſie oft einige Mehlwürmer.

Wenn

*) Ich habe oft zwiſchen dem Moos deſſelben eine große Menge ſchwarzer Fliegenpuppen gefunden.

Wenn man ihnen zuviel Regenwürmer gegeben hat, ſo machen ſie ſich auch dick und ſterben. Mehlwürmer und Spinnen kuriren ſie auch oft wieder.

Feinde. Füchſe, Baummarder, Wieſeln u. d. g. zerſtöhren ihre Brut, und der Sperber, Thurmfalke, Baumfalke verfolgen die Erwachſenen auf ihren Wanderungen. Auch werden ſie von Milben und der Schwalbenlausfliege gepeinigt.

Jagd und Fang. Sie laſſen mit der Flinte und dem Blasrohre nahe genug an ſich kommen.

Im Frühjahr, wenn ſie ſich in Hecken aufhalten, ſteckt man einige lange Stöcke queer aus der Hecke, beſteckt dieſe mit Leimruthen, und zwey Perſonen ſchlagen dann ſanft an die Hecke; dadurch laſſen ſie ſich auf die Leimruthen treiben und fangen ſich. Denn das Rothkehlchen iſt gewohnt ſich auf alle aus der Hecke herausſtehende niedrige Reiſer zu ſetzen, um von da auf die Erde nach den Inſecten und Regenwürmern ſehen zu können. Man nennt dieß in Thüringen die Rothkehlchensjagd, und ſie werden auf dieſe Art in Menge gefangen. So bekömmt man auch Blaukehlchen, Nachtigallen, einige Grasmückenarten, Zaunkönige, Meiſen, Braunellen und Goldhähnchen.

Noch häufiger fängt man die Rothkehlchen im Herbſt in der Schneuß, vorzüglich wenn man ſchwarze Hollunderbeeren vorhängt, und ſie ſind es, die die eigentlichen kleinen Schneußvögel ausmachen.

Im

Im Frühjahr geht es auch, wenn man einen bloßen Platz macht, und Regenwürmer oder Mehlwürmer dahin ſtreut unter, die Leimruthen, das Nachtigallengarn und in den Meiſenſchlag (Meiſenkaſten).

Mit der Eule kann man ihn auch in der Meiſenhütte auf den Kloben und den Leimruthen fangen.

Nutzen. Das Fleiſch ſchmeckt gut und iſt geſund. Im Zimmer ſchätzt man es wegen ſeines Geſanges, und wegen Wegfangung der Fliegen und andern Ungeziefers.

Namen. Rothbrüſtchen; Rothköpfchen; Waldröthlein; Rothbart; Kehlröthchen; Crainiſch Schmarnza, Taſchitza, Taſchtza.

Varietäten. 1. Das weiße Rothkehlchen. M. Rub. alba. Es iſt ganz weiß.

2. Das weißbrüſtige Rothkehlchen. M. Rub. leucothorax.

Schnabel und Beine ſind aſchgrau; die Stirn, Kehle, Bruſt und Bauch weiß, um die Augen gelblichweiß; der Oberleib aſchgrau, grünlich überlaufen; die Schwingen und der Schwanz gelblichweiß, an letzteren die äußern Federn graulich.

Das ich ſahe war etwas größer als ein Rothkehlchen, betrug ſich aber eben ſo und lockte und ſang wie daſſelbe, nur letzteres etwas ſtärker. Es lebte zwey Jahre im Käfig.

3. Das bunte Rothkehlchen. M. Rub. varia.

Es hat unordentliche weiße Flecken auf verſchiedenen Theilen des Körpers; zuweilen den ganzen Kopf weiß. Zuweilen habe ich auch weißſchwingige und weißſchwänzige Rothkehlchen ſelbſt gemacht, indem ich denſelben einigemal hintereinander die Flügel- und Schwanzfedern auszog.

Man führt noch eine Varietät an:

4. Das Rothkehlchen von Bologna (Rouge-gorge de Bologne), weil man es hier angetroffen hat.

Es iſt größer als das gewöhnliche Rothkehlchen; der Schnabel braun; der Kopf, Hinterhals und Rücken ſind aſchfarben; die Kehle weiß; Vorderhals und Bruſt gelbroth; Bauch, Schenkel und After gelbroth und weiß gemiſcht; die Deckfedern der Flügel ſchwarz, weiß und gelbroth gefleckt; die Schwungfedern ſchwarz, weiß gerändet, und die hintern mit gelbrothen Rändern; der Schwanz wie die Schwungfedern; die Füße gelb; die Klauen ſchwarz.

Es iſt entweder ein ganz beſonderer Vogel, oder wie Latham Ueberſ. der Vögel II. 2. 6. ſchon vermuthet, ein Rothkehlchen, das noch nicht ſein volles Gefieder hat, noch in der erſten Mauſer iſt.

(231) 13. Das Blaukehlchen.

Motacilla suecica. Lin.

La Gorge-bleue ou la Gorge-bleue à tache blanche. Buff.

The blue throated Warbler. Pen. *)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Unterhals blau mit einer roſtrothen Binde nach der Bruſt zu eingefaßt; der Schwanz an der Wurzel roſtroth.

Beſchreibung.

Seine Länge beträgt von der Schnabelſpitze bis zum Schwanzende ſechs Zoll und die Breite der Flügel neun und ein Viertel Zoll **). Der Schwanz hat zwey und einen halben Zoll und die Flügelſpitzen reichen faſt in die Mitte deſſelben, werden aber nicht immer auf demſelben, ſondern auch neben demſelben gelegt.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, rund, in der Mitte zur Seite etwas eingedrückt, gerade, der Oberkiefer etwas übergehend, mit eyrunden offenen Naſenlöchern, ſchwärzlich, an den Ecken gelb; der Augenſtern braun; die geſchilderten Füße fleiſchfarben, und die Zehe und Klauen ſchwärzlichbraun; die Beine einen Zoll, fünf Linien hoch, die mittlere Zehe acht, und die hintere ſechs Linien lang.

*) Friſch Taf. 29. Fig. 2. a b. Taf. 20, Fig. 1. b.
**) P. M. Länge 5 1/2 Zoll; Breite 8 1/4 Zoll.

Der Kopf, Oberhals, Schultern, Rücken und die Deckfedern der Flügel ſind aſchgrau braun, dunkler gewäſſert; die Wangen ſind dunkelbraun, roſtfarben beſpritzt, zur Seite dunkelaſchgrau eingefaßt; der Unterrücken ſcheint ins roſtfarbene; die mittelmäßigen Steißfedern aber ſehen wie der Rücken aus; die Augenlieder ſind röthlichweiß; über jedem Auge eine weißliche Linie; die Kehle bis zur halben Bruſt ſchön himmelblau; halbmondförmig abgerundet, mit ein, zwey, auch wohl, doch ſehr ſelten drey weißen länglichen oder runden, erbſengroßen Flecken, wie Perlen, die zur Seite einen kleinen ſchwarzen Fleck haben; das Blaue verliert ſich in eine ſchwärzliche Binde und dieſe wieder in eine gelbrothe; der Bauch iſt ſchmutzigweiß; die mittelmäßigen Afterfedern ſchmutzigweißgelblich; die Schenkel und Seiten rothgrau; die Schwungfedern dunkelbraun, aſchgraubraun eingefaßt; die untern Deckfedern der Flügel ſchmutzig roſtgelb; der Schwanz an der Wurzel roſtroth, die äußere Hälfte ſchwärzlich, die zwey mittlere Federn ganz dunkelbraun, und zuweilen die Spitze auch noch ſchmutziggelb.

Nicht alle Männchen haben die wie Silber glänzenden weißen Flecken unter dem Halſe, ſondern ſind daſelbſt ganz blau, und der gelbröthliche Gürtel auf derſelben iſt auch mehr braunroth, dieß ſind vermuthlich die **ſehr Alten.**

Eben ſo fehlen dem **Weibchen** dieſe Perlen, und das Blaue iſt auch weniger ſchön, beſteht nur in zwey Streifen nach der Länge des Halſes; der gelbrothe Bruſtſtrich fehlt; die Kehle iſt weißlich, an den Seiten derſelben ein ſchwarzer Strich der Länge nach und die Füße ſind fleiſchfarben.

Merk-

Merkwürdige Eigenſchaften. Nach Geſtalt und Betragen hat dieſer überaus ſchöne Vogel vieles mit der Bachſtelze, dem Rothſchwänzchen, dem braunkehligen Steinſchmätzer gemein. Er hat die hohen dünnen Beine, den laufenden Gang und bogenförmigen Flug der erſtern und die Haltung des Körpers des zweyten und dritten. Er ſchnellt den Schwanz in die Höhe, breitet ihn oft fächerförmig aus, und ſchüttelt überhaupt Flügel- und Schwanzfedern beſtändig, ruft immer Fi d, fied! und ſchnalzt darzu; ſingt aber leyerartig, d. h. ſchnurrt in einem weg als Grundſtimme und pfeift darzwiſchen einige laute angenehm klingende Strophen, ſo daß es ſcheint, als wenn er zweyerley Stimme zugleich von ſich gebe. Sein Geſang ähnelt daher vielmehr dem der weißen Bachſtelze, als dem der Nachtigall, und er führt mit Unrecht den Namen Waſſernachtigall *). Im Freyen ſingt er beſonders bey Sonnen Auf und Untergang, und in der Stube ſetzt er ſich allzeit in Sonnenſchein hin, dabey legt er ſich ganz mit dem Bauch auf. Er iſt nicht ſcheu, und kann leicht geſchoſſen und gefangen werden; dafür iſt er aber ſehr zornig und eiferſüchtig, und leidet ſeines Gleichen ſchlechterdings nicht um ſich.

Im Zimmer iſt er mit dem gewöhnlichen Nachtigallenfutter, ſowohl im Käfig als frey herumlaufend, leicht zu erhalten, beſonders wenn man ihm gleich Anfangs Ameiſeneyer und Mehlwürmer vorlegt. Er iſt auch des Nachts

*) Daß er ſich wie die Grasmücke ſingend in die Luft erhebe, daſelbſt kräuſele und wieder auf den Buſch fliege, von welchen er abgeflogen wäre, habe ich nie bemerkt, vielmehr habe ich ihn allzeit in den Hecken oder auf der Erde ſitzen ſehen, wenn er ſang.

munter, läuft bey und ohne Licht beſtändig herum und ſingt auch im Dunkeln. Schade daß er im Zimmer beym erſten Mauſern, den ſchönen Glanz ſeiner Federn verliert, beſonders wird das Blaue an der Bruſt viel matter, und zuletzt gar blaßſchimmelfarbig. Man kann ihn ohne Mühe vier bis ſechs Jahre am Leben erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Blaukehlchen bewohnt, obgleich in geringer Anzahl, ganz Europa und das nördliche Aſien, und liebt vorzüglich die gebirgigen Gegenden, daher man es in Schweden, Lappland, Rußland, Sibirien, in der Schweiz, in den Pyrenäen, in Deutſchland, in Oeſtereich, Schleſien, am Harz, im Heſſiſchen, und in den Thälern des Thüringerwaldes antrifft.

Es iſt, wie das Rothkehlchen, ein Zugvogel, zieht in der letzten Hälfte des Septembers weg, und kömmt zu Anfang des Aprils wieder an. Man findet es alsdann in den Hecken, an kleinen Bächen, und wenn noch ein Schnee fällt, auch auf den Höfen, wo es auf dem Miſte ſeine Nahrung ſuchet. Es macht ſeine Züge ſelten in großen Heerden, ſondern man ſieht es gewöhnlich in Geſellſchaft von zwey, vier und höchſtens ſechſen, die ſich in einer großen Hekke, welche nahe an einem Bache liegt, vertheilen, und des Nachts beym Mondſchein unbemerkt ſich weiter verfügen. So lange in den Gebirgen noch Schnee liegt, bleiben ſie in den Hecken, und Gärten, alsdann aber begeben ſie ſich in die Thäler derſelben, und ſuchen ſolche Oerter auf, wo feuchte Wieſen, Maräſte, Erlengebüſche, Weiden, Teiche, Bäche u. ſ. w. ſind. Im Auguſt, wenn die Heckzeit vorbey

bey iſt, gehen ſie wieder aus den Gebirgen heraus in die Gärten, und an ſolche Hecken und buſchreiche Orte, wo Kraut, Rüben, Salat, Bohnen und andere Küchengewächſe in der Nähe gebaut werden, an welchen ſie ihre Nahrung ſuchen. Man trifft ſie alsdann in Geſellſchaft der braunkehligen Steinſchmätzer auf den Krautsſtauden ſitzend in Thüringen ziemlich häufig an. Sie ſtreichen auch wieder familienweiſe weg.

Nahrung. Sie nähren ſich im Freyen von Inſecten, Fliegen, Käfern, Räupchen, Mücken, und lieben beſonders die Waſſerinſecten, daher ihr Aufenthalt an feuchten Orten. Im Frühjahr ſuchen ſie in dem abgefallenen Laube der Hecken Puppen und Inſecten auf, und ſind ſehr begierig in den Gärten auf die Regenwürmer, wenn die Beete umgegraben werden. Sie baden ſich ſehr gern, und zwar, wie ich bemerkt habe, faſt allezeit des Nachmittags.

Im Herbſt leſen ſie Räupchen in Kohlfeldern von den Kohlſtauden ab, und freſſen auch Hollunderbeeren, beſonders rothe.

Fortpflanzung. So gemein ſie auf ihrem Zuge im Frühjahr in Thüringen ſind, ſo ſelten ſind ſie im Sommer. Doch niſten ſie einzeln in den von Bächen durchſchlängelten Thälern deſſelben in dem Gebüſche, in den Walddörfern in den dichten Hecken und an den Teichufern in den ausgewaſchenen Wurzeln der Sträucher. Das Neſt iſt gut gebaut und beſteht äußerlich aus dürren Grashalmen und inwendig aus Thierhaaren. Die fünf bis ſechs längliche Eyer

ſehen bläulich grün aus. Die Jungen ſind vor dem erſten Mauſern am Oberleibe ſchwärzlichbraun, am Unterleibe weiß, und an den jungen Männchen ſieht man auf der weißen Kehle und Bruſt einige braune Flecken.

Fang. Sobald ſie im Frühjahr in Hecken bemerkt werden, macht man das Gras und Moos von einem kleinen runden Platze an derſelben weg, daß die ſchwarze Erde erſcheint, legt einige Regen- und Mühlwürmer hin, und beſteckt ihn mit **Leimruthen.** Hierauf geht man längs der Hecke hin und treibt ſie langſam nach dem Orte zu. Sie erblicken ihre Lockſpeiſe ſchon von weiten und fangen ſich ſogleich. Eben dieß thut man auf der Miſtſtätte, wenn ſie auf die Höfe kommen, und an den Bächen, wo man ſie bemerkt.

Sie gehen auch bey der nämlichen Lockſpeiſe auf die horizontal in die Hecken geſteckten Stäbe, die mit Leimruthen beſteckt ſind, in das **Nachtigallengarn** und in den **Meiſenkaſten,** wenn man die beyden letztern an die Bäche ſtellt, wo ſie in ſeichtem Waſſer Inſecten ſuchen.

Auf den **Tränkheerd** gehen ſie im Herbſt nur ſehr ſelten.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt ſehr angenehm und ihres Geſangs und ihrer ſchönen Farbe halber hält man ſie in Käfigen.

Namen. Bleykehlchen; Blaukehlein; Spiegelvögelchen; Schildnachtigall; Wegflecklein; Weidenguckerlein;

Carls-

Carlsvogel; Oſtindiſche und Italiäniſche Nachtigall; Blaukröpfel; in Thüringen blaues Rothkehlchen.

Varietäten. Das einzige oder die mehrerern weißen Perlenflecken an der Bruſt geben nur Verſchiedenheiten des Alters an die Hand.

Das Blaukehlchen von Gibraltar (Gorge bleu de Gibraltar. Brisson.) iſt nichts anders als das Weibchen von unſern Vogel.

(232) 14. Der Wiſtling oder das Hausrothſchwänzchen. *).

Motacilla Erithacus.

Motacilla Tithys. Latham.

— atra et gibraltarienſis. Lin.

Le Rouge-queue. Buff.

The Grey Redſtart. Penn.

(Taf. XVIII.)

*) Der Wiſtling, das Rothſchwänzchen (M. Phoenicurus. Lin.) das Weibchen und die Jungen des Blaukehlchens (M. ſuecia) werden in den naturhiſtoriſchen Werken oft mit einander verwechſelt, ſo daß bald ihre Beſchreibungen, bald ihre Eigenſchaften und Lebensart vermengt ſind. Man wird daher jene Beſchreibungen nach der meinigen, die treu nach der Natur gemacht ſind, verbeſſern können; denn jeden Schriftſteller, auch die neueſten hier anzuführen und zu verbeſſern, würde zu

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt grau; der Unterleib bis zur Bruſt ſchwarz; der Schwanz gelbroth.

Beſchreibung.

Seine Länge beträgt ſechs Zoll, der Schwanz drittehalb und die Breite der Flügel neun Zoll *). Letztere reichen zuſammengelegt etwas über die Mitte des Schwanzes hinaus.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, rund, ſpitzig, der obere Kiefer mit einem kleinen Ausſchnitte auf beyden Seiten, etwas übergekrümmt, mit länglichen Naſenlöchern, ſchwarz, mit gelben Ecken und Rachen, und ſchwarzen Barthaaren; die Augen ſchwarzbraun; die geſchilderten Füße ſchwarz, die Beine ein Zoll hoch, die mittlere Zehe achtehalb und die hintere ſechs Linien lang.

Der ganze Körper iſt mit langen, feinen und dichten Federn beſetzt, daher er auch ſich vor der Kälte nicht fürchtet, im Herbſt ſehr ſpät wegzieht und im Frühjahr beſonders bald wieder da iſt.

Der Oberleib iſt ſchön tief bläulich grau; die kurzen Deckfedern des Schwanzes dunkelgelbroth; der Augenkreis weiß;

zu viel Platz einnehmen und auch in dieſem Werke zwecklos ſeyn. Man ſehe hierüber nach, was ich in der Ueberſetzung von Lathams Synopſis II. 2. bey der Beſchreibung jedes dieſer Vögel geſagt habe. Gewöhnlich beſchreibt man das Weibchen vom Rothſchwänzchen und giebt ihm zum Männchen ein junges Blaukehlchen.

*) P. Ms. Länge 5 1/4 Zoll; Breite 8 Zoll.

weißgrau; ein Streifen vom Schnabel bis zum Augen, die Wangen, Kehle und Bruſt ſchwarz; zuweilen an der Bruſt ſchön weiß gewölkt; der Bauch und die Seiten wie der Rücken tief bläulich grau, weiß überlaufen; der After röthlichgelb; die Kniefedern ſchwarzgrau mit hellgrauen Rändern; die Deckfedern der Flügel ſchwärzlich, hellaſchgrau gerändet; die Schwungfedern dunkelbraun, die vordern ſchmal weiß kantirt, die hinterſten ſacht mit breiten weißen Kanten, wodurch auf den Flügeln nach dem Rükken zu ein länglich weißer Fleck entſteht; die Schwanzfedern gerade, die beyden mittelſten dunkelbraun, die übrigen dunkelgelbroth, die vierte und fünfte mit einer dunkelbraunen Spitze; die untern Schwungfedern grau, und ihre Deckfedern graulichweiß.

Das **Weibchen** iſt gar merklich verſchieden. Der Oberleib iſt ſchmutzig dunkelaſchgrau, der Unterleib aſchgrau röthlich überlaufen, das Kinn und der Unterbauch röthlich weißlich, die Ränder der Schwung- und großen Deckfedern weißlich; die der kleinen Deckfedern weißgrau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Wegen ſeiner Lockſtimme: **Fit, fit, ſi, za!** und ſeines rothen Schwanzes, welches beydes Eigenſchaften der Nachtigall ſind, hat er von einigen den Namen **Mauernachtigall** erhalten, denn ſonſt hat er nichts mit ihr gemein. Sein Geſang iſt traurig, und wunderbar. Er beſteht aus drey Strophen, wovon die mittlere ein unangenehm klingendes krächzendes Geſchrey iſt, faſt wenn er vomiren wollte, die vordere und hintere aber aus hell pfeifenden Tönen beſteht. So unangenehm es manchen Perſonen aber immer ſeyn mag, ſo ſchön muß er

ihm

ihn ſelbſt klingen, denn er läßt ihn nicht nur vor Tagesanbruch bis in die ſpäte Nacht, ſondern auch den ganzen Sommer hindurch hören, und damit er recht weit erſchallen möge, ſo ſetzt er ſich dazu auf einen erhabenen Ort, und auf die Fahne der höchſten Thürme.

Er fliegt ſehr leicht und ſchnell und ſobald er ſich geſetzt hat, ruft er: Sittzazaza! ſchüttelt den Schwanz abwärts, und ſeitwärts, und bücket ſich hurtig, wie ein Rothkehlchen. Wenn er böſe iſt, ſo läßt er auch noch eine ſchnarrende Stimme hören. Eine ganze Familie bleibt bis zum Wegzuge beyſammen, und alt und junge jagen und necken ſich unaufhörlich.

Uebrigens iſt er, ſo nahe er auch den Menſchen wohnt furchtſam und ſcheu. Es verlohnt ſich auch nicht der Mühe, ihn zu zähmen; will man es aber, ſo darf man ihn nur Nachtigallenfutter mit Ameiſeneyern, Fliegen und Mehlwürmern vermiſcht, geben, ſo erhält man ihn ein Jahr, länger aber ſchwerlich; denn er iſt ſehr weichlich. Ich habe ihn auch mit Mühe an die Univerſalfütterung gebracht. Wenn man ihn in die Stube bringt, ſo muß man ihn die Flügel verſchneiden, ſonſt ſtößt er ſich den Kopf ein, welches er auch in dräthernem Vogelbauer thut. Es verurſacht dieß ſeine Wildheit.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Vogel bewohnt Europa und das nördliche Aſien. In Deutſchland wird er, beſonders in gebirgigen Gegenden, in ziemlicher Anzahl angetroffen.

Er

Er iſt einer von den Zugvögeln, die am früheſten im Jahre wieder erſcheinen; denn nach der erſten Hälfte des Märzes, wenn nur einige warme Tage kommen, hört man ihn ſchon ſein Lied pfeifen. In der Mitte des Octobers nimmt er in kleinen Geſellſchaften wieder von uns Abſchied, und zwar ſingt er, welches etwas ſeltnes unter den Singvögeln iſt, bis auf den letzten Augenblick, da er uns verläßt, auch bey der kälteſten und rauheſten Witterung. Er bewohnt in Städten und Dörfern die höchſten Gebäude, als Thürme, Kirchen, Schlöſſer, Mauern und im Walde die Felſenſpitzen und Felſenwände. Vorzüglich häufig iſt er in ſolchen Gegenden, die hohe ſteile, kahle Kalkgebirge haben. Nur im Herbſt und Frühjahr beſucht er ſeiner Nahrung halber auch das Gebüſch und die Gärten.

Nahrung. Obgleich dieſe Vögel ſo früh im Jahre eintreffen, ſo finden ſie doch immer reichlich ihren Tiſch gedeckt. Sobald nämlich nur einige warme Sonnenblicke kommen, ſo kriechen an Häuſern und Felſen eine Menge Fliegen aus ihrem Winterſchlafe hervor, die ihnen zur Nahrung dienen, und dieſe Inſectengattung macht dann aber auch ihre vorzügliche Speiſe zu allen Jahrszeiten aus. Zur Brutzeit ſuchen ſie noch andere Inſecten und Kohlraupen auf, und im Herbſt fliegen ſie nach den kleinen Erdkäfern und wenn dieſe der Froſt verſcheucht, nach den ſchwarzen Hollunderbeeren.

Fortpflanzung. Sie niſten des Jahrs zweymal in den Klippen der höchſten Felſen, der Mauern und unter und auf dem Gebälke hoher Häuſer. Am mehrſten findet man ihr Neſt auf den hohen, und wenig beſuchten Böden der Kirchen

und Schlöſſer, und zwar auf den Balken, die durch dieſelben hinlaufen frey ſtehen. Es iſt ſehr feſt aus Grashalmen und Haaren zuſammengewebt, und enthält fünf bis ſechs ſchöne glänzend weiße Eyer, die in dreyzehn Tagen ausgebrütet ſind. Die Jungen ſehen röthlichgrau aus, oben dunkler unten heller, und die Kanten der hintern Schwungfedern ſind ſchmal und röthlichgrau, werden aber ſchon am Männchen nach dem erſten Mauſern heller und breiter, ſo wie auch der Unterleib dunkler.

Wenn man das Glück hat die Jungen aufzubringen, ſo verlieren ſie doch ihre Wildheit nicht leicht, und werden ſelten ſo zahm als man es wünſcht.

Feinde. Die Katzen, und Marder ſuchen ihre Brut auf, und auch der Kuckuk ſoll in ihr Neſt legen, welches aber um deswillen nicht zu vermuthen ſteht, da der Kuckuk nicht in die Häuſer fliegt, und in die Fels- und Mauerritzen nicht kommen kann.

Es zeigt dieß wieder an, daß man unter dem Namen Motacilla Eryth. einen andern Vogel verſtanden hat.

Fang. Dem Platz, wo man ſie oft hinfliegen ſieht, beſteckt man mit Leimruthen, an welche man etliche Mehlwürmer hängt. — Im Herbſt fängt man ſie auch einzeln in Sprenkeln, wenn ſie großer Hunger zwingt, Hollunderbeeren zu freſſen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt nicht unſchmackhaft, und durch die Vertilgung des weißen Kornwurms auf den Kornböden werden ſie vorzüglich nützlich.

Namen. Schwarzkehlchen; Röthling; Stadröthling; Stadtrothſchwänzchen; Waldrothſchweif; Hausrötele; ſchwarzkehlige Mauernachtigall. In Thüringen: ſchwarzer und blauer Rothſchwanz.

Verſchiedenheiten. Es giebt 1) Alte, die überall bis auf die Flügel und dem Schwanz ſchwarz ſind, am Unterleibe kohlſchwarz, am Oberleibe nicht ſo dunkel. Sie ſind wenigſtens acht Jahr alt, ehe ſie dieſe Farbe bekommen, und werden zuletzt an der Bruſt ſo gar blau ſchimmelfarben. Die Flügelränder ſind etwas heller, und der Unterleib dunkler, wenn es Männchen ſind.

Im Syſtem iſt dieß eine beſondere Art unter den Namen Motacilla atrata Lin. Black Red-tail. Latham.

2) Solche die dem Weibchen mehr ähnlich ſehen, als dem oben beſchriebenen Männchen. Dieß ſind die Ein- und Zweyjährigen. Sie ſehen am Oberleibe aſchgrau, am Unterleibe röthlich aſchgrau aus.

Die neueſte Beſchreibung dieſes Vogels, die ich kenne, hat Latham gegeben, aber wie man ſieht mit ſteter Hinſicht auf Büffon (ſ. Geſchichte der Vögel, von Otto Ueberſ. B. 15. S. 184). Ich führe ſie hier blos deswegen an, damit man ſieht, daß ſie aus der Beſchreibung des gemeinen Rothſchwänzchens und des Blaukehlchens, wie ich oben in der Note ſagte, zuſammengeſetzt iſt. Er ſagt, der Rothſterz (Redtail) ſo nennt er dieſe Art, iſt ein wenig ſtärker denn der Rothſchwanz (Redstart. M. Phoenicurus L.); der Schnabel ſchwarz; der Scheitel, Hinterhals

Rück-

Rücken, Schulterfedern und kleinen Deckfedern der Flügel ſind grau; Steiß und Schwanz gelbroth; Kehle und übrige Unterleib weißgrau, irregulär mit blaß gelbroth gemiſcht; Seiten, untere Flügel und Deckfedern des Schwanzes von letzterer Farbe; größere Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern graubraun, mit gelbroth gerändet; der Schwanz ganz gelbroth und ein wenig gabelförmig; die Füße ſchwarz. (Das Weibchen des gemeinen Rothſchwänzchens).

Dieß iſt die Beſchreibung des **Weibchens**. Das Männchen iſt etwas verſchieden; denn es hat vorzüglich einen breiten braunen Fleck an dem Vorderhalſe, von Geſtalt wie ein Hufeiſen, mit der Höhlung nach oben gekehrt; zwiſchen dem Schnabel und Augen iſt ein ſchmaler brauner Fleck; die zwey mittlern Schwanzfedern ſind braun, die übrigen gelbroth. (Ein einjähriges Weibchen des Blaukehlchens, wie man ſie im Frühjahr auf dem Wiederzug in Menge fängt).

(233) 5. Das

(233) 15. Das gemeine Rothſchwänzchen.

Motacilla Phoenicurus. Lin.

Le Roſſignol de muraille. Buff.

The Redſtart. Penn. *).

(Taf. XIX.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt bläulichgrau, die Kehle ſchwarz, die Bruſt und der Schwanz roſtroth.

Beſchreibung.

Seine Länge iſt ſechs Zoll und die Flügel klaftern neun und einen halben Zoll *). Der Schwanz mißt drittehalb Zoll und die Flügel legen ſich auf der Hälfte deſſelben zuſammen. Das Gewicht iſt ein Loth.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, rund zugeſpitzt, mit rundlichen Naſenlöchern, ſchwarz, an den Winkeln und inwendig gelb; der Augenſtern ſchwarz; die geſchilderten Füße desgleichen, die Zehen ſchlank und fein, die Nägel ſpitzig, die Beine eilf Linien hoch, die Mittelzehe neun Linien lang, und die hintere ſechs.

Eine Einfaſſung des Oberſchnabels, ſo wie Wangen und Kehle ſchwarz, letztere weiß beſpritzt, der weiße Vor- der-

*) Friſch Taf. 19. Fig. 1. a. Taf. 20. Fig. 1. a. Fig. 2. a. b.
*) P. M. Länge 5 1/4 Zoll; Breite 8 1/2 Zoll.

derkopf verliert ſich in einen weißen Streifen über die Augen; Hinterkopf, Hinterhals, Rücken, Schultern und kleinere Deckfedern der Flügel ſind dunkelaſchgrau, röthlich überlaufen; die mittelmäßigen Steißfedern roſtroth; die Bruſt, Seiten, und der Oberbauch roſtroth, letzterer weiß gewölkt; der Unterbauch und die mittelmäßigen Afterfedern roſtgelb; die großen Deckfedern der Flügeln und ihre Schwungfedern dunkelbraun, roſtgelb eingefaßt; der Schwanz gerade, roſtroth, die beyden mittlern Federn dunkelbraun.

Das **Weibchen** iſt gar ſehr verſchieden, faſt wie das Weibchen des Wiſtlings, nur heller gefärbt. Es iſt oben röthlich aſchgrau; die Kehle weißlich, nur ohngefähr vom fünften bis ſechſten Jahre an ſchwarz und weiß gewölkt; die Bruſt ſchmutzig roſtfarben, weiß gewäſſert; der Bauch ſchmutzigweiß; der Steiß röthlichgelb; die größern Deckfeern der Flügel und die hintern Schwungfedern roſtfarben eingefaßt *).

Nur nach dem erſten Mauſern bekommen Männchen und Weibchen erſt dieſe beſtimmte Kleidung; und die jungen **Männchen** ſind alsdann noch überdieß an der ſchwarzen Bruſt, mit Weiß überzogen; welches ſich erſt im folgenden Sommer verliert; auch an der Stirn haben ſie nur einen weißen

*) Wenn das Weibchen ſehr alt wird, ſo bekommt es alle Farben des Männchens, nur weniger lebhaft, wie ich an vielen Vögeln beobachtet habe; ſolche Weibchen legen gewöhnlich nicht mehr, und fliegen daher von einem Orte zum andern den Sommer hindurch. Bey den gezähmten Vögeln bemerkt man dieſe ſonderbare Eigenſchaft unter andern auch an den Faſanen und Pfauen.

weißen Streifen, der über die Augen läuft, und an dem Bauche ſind ſie mehr weiß als roſtgelb. Man darf daher die Beſchreibung nicht von einem Herbſtvogel nehmen, wenn man nicht Gefahr laufen will, junge ſtatt der Alten zu beſchreiben.

Merkwürdige Eigenſchaften. Das Rothſchwänzchen, unter welchen Namen man dieſen Vogel in ganz Deutſchland kennt, iſt ein lebhafter Vogel, deſſen Körper und Schwanz ſtets in Bewegung iſt; mit dem Körper macht es kurze Verbeugungen und den Schwanz ſchüttelt es immer auf und nieder, hin und her. Fliegen und hüpfen verrichtet es mit Schnelligkeit. Im Herbſt und Frühjahr hält es ſich mehr an der Erde im niedern Gebüſche, im Sommer aber ſucht es hohe Bäume oder die Dachforſte auf, und ſingt auf denſelben einige nicht unangenehme Strophen, die es gewöhnlich durch ſeine Gelehrigkeit noch mit einigen Strophen aus dem Geſange des Singvogels, der ſich in ſeiner Nachbarſchaft aufhält, vermehrt *). Seine Lockſtimme iſt ein durchdringendes helles: Hüt, Hüt! Hüt, hüt, ditdit! das im Zorne noch mit einem ſchnalzenden Tzä! begleitet wird. Es läßt ſich zähmen, will aber anfänglich nichts als Mehlwürmer und Ameiſeneyer, und im Herbſt noch ſchwarze Hollunderbeeren haben. Wenn man dieſes

*) So ſingt z. B. ein Rothſchwänzchen, das an meinem Hauſe niſtet, auch den Finkengeſang, denn der Finke, den ich immer vor dem Fenſter hängen habe, ſchlägt; und nicht weit von mir ſitzt eins in einem Gärten, das einige Strophen aus dem Geſange des Mönchs ſingt, der ſich dort aufhält.

Futter aber mit dem Nachtigallenfutter oder mit in Milch geweichten Semmeln und Gerſtenſchrot vermengt, ſo geht es zuletzt auch an dieſes; iſt aber dem ohngeachtet ſo zärtlich, daß es aller angewandten Mühe ohngeachtet nicht länger als zwey Jahre im Zimmer dauert; und zwar muß es frey herumlaufen; denn im Käfig hält es faſt immer das erſte Mauſern nicht aus. Artig iſt es, daß wenn man demſelben eine Leckerey hinwirft, z. B. Ameiſeneyer, wenn es ſchon an die Stubenkoſt gewöhnt iſt, es für Freude und Begierde ſo lange dazu Hüt locket, bis es ſatt iſt.

Bey dem unter der Nahrung der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter und etwas Hanf möchte es ſich noch am beſten befinden.

Verbreitung und Aufenthalt. Das Rothſchwänzchen bewohnt ganz Europa, und das nördliche Aſien bis zum Arctiſchen Kreiſe.

Da es Zugvögel ſind, ſo halten ſie ſich den Winter über in wärmern Gegenden auf, verlaſſen uns alſo in der erſten Hälfte des Octobers, und kommen zu Ende des Märzes oder Anfang des Aprils wieder zurück. Im Herbſt und Frühjahr halten ſie ſich einige Zeit in Hecken und niedern Gebüſche auf; im Sommer aber findet man ſie in Gärten, um die Flüſſe herum in den Weidenbäumen, auch in den Laubhölzern, und zwar in den tiefſten Wäldern. Diejenigen, welche in Gärten wohnen, gehen auch in die Städte, ſetzen ſich allda auf die Mauern und Häuſer, und vergnügen die Menſchen durch ihren Morgen- und Abendgeſang.

Nah-

Nahrung. Außer den verſchiedenen Arten fliegender Inſecten freſſen ſie auch Regenwürmer, Johannisbeeren, und im Herbſt Hollunderbeeren. Raupen gehen ſie, ſo viel ich weiß, nicht an. Sie haben ein ſo ſcharfes Geſicht, daß ſie das kleinſte Inſect vom Dachforſte herab im Staube ſich bewegen ſehen, und es wegholen *).

Fortpflanzung. Ihr Neſt machen ſie in Baumhöhlen, beſonders in die Löcher der Weidenbäume, die an den Seiten des Stammes hineingehen, auch in Mauerlöcher, und unter die Dächer. Es iſt aus Grashalmen, Federn und Haaren ſchlecht zuſammengewebt, und man findet gewöhnlich fünf bis ſieben hellblaugrüne (apfelgrüne), ſehr zugeſpitzte Eyer darin. Sie werden vierzehn Tage bebrütet, und ſobald die Schwanzfedern ausgekrochen ſind, ſchlüpfen die ſcheuen Jungen aus denſelben, und laſſen ſich auf einem Baumaſte unter beſtändigen Geſchrey von den Eltern groß füttern. Sie ſehen bis ſie ſich mauſern, am ganzen Leibe rothgrau und weißlich geſchuppt aus. Die jungen Weibchen haben im Herbſte faſt einerley Farbe mit der Nachtigall und damit man ſie nicht verwechſelt, darf man nur auf den ſchwarzen Schnabel und die ſchwarzen Füße ſehen, die der Nachtigall fehlen. Es fliegen gewöhnlich des Jahrs zwey Bruten aus.

*) Bey dieſen und ähnlichen Beobachtungen iſt mir die vielleicht nicht unwahrſcheinliche Vermuthung eingefallen, ob nicht die Augen der Vögel eine mikroſkopiſche Beſchaffenheit hätten, ſo daß ſie alles vergrößert ſehen. Dieſe Sache verdient wirklich eine genauere Unterſuchung; es würde ſich alsdann ſehr vieles erklären laſſen.

Wenn der Kuckuk in ein Mauerloch zum Neſte dieſes Vogels kommen kann, ſo legt er auch ſein Ey in daſſelbe.

Feinde. Die Eyer und Jungen ſind den Verfolgungen der Katzen und Wieſeln ausgeſetzt, deßwegen verlaſſen letztere auch ſo früh das Neſt.

Jagd und Fang. Mit der Flinte ſind ſie leicht zu erreichen, mit dem Blasrohre aber die Jungen kaum, ſo ſehr fürchten ſie den Menſchen.

Im Frühjahr treibt man ſie, wie die Rothkehlchen auf die Leimruthen, die man auf Stöcke, welche man aus der Hecke, in welcher man ſie ſitzen ſieht, ſteckt, oder fängt ſie, wie die Nachtigallen, mit Mehlwürmer unter dem Garn oder den Leimruthen.

Im Herbſt werden ſie in Menge in den Gärten und Feldhölzern in der Schneuß gefangen, wenn ſchwarze Hollunderbeeren vorhängen.

Sie ſind leicht auf den Tränkheerd zu fangen.

Nutzen. Sie gehören unter die kleinen Schneußvögel, und ihr Fleiſch iſt eine leichtverdauliche und geſunde Speiſe.

Schaden. Da wo ſie in der Nähe von Bienenſtöcken wohnen, thun ſie bey regenhafter und trüber Witterung, wo ihnen die fliegenden Inſecten fehlen, großen Schaden, indem ſie viele Bienen wegfangen.

Namen.

Namen. Rothſchwanz; Rothſtärt; Rothſterzchen; Rothbrüſtlein; Röthling; Gartenröthling; Gartenrothſchwänzchen; Schwarzkehlchen; Mauernachtigall; Hausrothſchwänzchen; Hausrothſchweifel; Saulocker; Fritzchen.

Varietäten. Es ſind alle die Vögel, welche hier als Varietäten angegeben, keine wirkliche Varietäten, ſondern entweder dem Alter oder Geſchlecht nach verſchiedene Vögel des Roth-ſchwänzchens oder Wiſtlinge.

1. Das **aſchgraue gemeine Rothſchwänzchen.** Rossignol de muraille cendré. Briſson.

Er hat bloß eine weiße Linie an der Stirn; der Rücken iſt mehr aſchgrau und der Grund des Bauchs nicht weiß.

Latham meynt (Ueberſicht der Vögel. Ueberſetz.) II. 2. S. 423.) es ſey eine Varietät des Männchens. Es iſt aber eine bloße Verſchiedenheit des Alters. Ein Männchen nach dem erſten Mauſern.

2. Das **Rothſchwänzchen mit gefleckter Bruſt.** Rossignol de muraille à poitrine tachetée. Briſson.

Die Bruſt iſt roth gefleckt.

Latham ſagt, dieß iſt eine Varietät des Weibchens. Es iſt aber entweder ein bloß altes Weibchen, oder ein junges Männchen in der Mauſer.

3. Das **ſchwarzbrüſtige Rothſchwänzchen.** Motacilla Tithys. Lin. Ed. 10. No. 23.

Scopoli beſchreibt dieſen Vogel zuerſt unter dem Namen Hausrothſchwänzchen (ſ. Ueberſ. der Bemerkungen aus der Naturgeſchichte von Günther S. 192. Sylvia Tithys). Er ſagt: dieß iſt die Motacille mit ſchwärzlichen Schwungfedern und rothem Schwanze, deſſen zwey mittlere Federn braun und auswendig röthlich ſind. Das Männchen iſt von oben aſchgrau mit ſchwarzer Kehle und Bruſt; der Bauch iſt zwiſchen den Schenkeln weiß, übrigens aber weiß und ſchwarzbunt. Das Weibchen ſieht durchgängig bräunlich aſchgrau.

Wer ſieht hier nicht die gewöhnliche Beſchreibung des Wiſtlings?

Dritte Familie:

Mit einen ſehr dünnen und ſpitzigen Schnabel, ſchlanken Beinen und einem langen horizontalſtehenden Schwanz. Sie genießen bloß Inſecten, und niſten in Klüften: Bachſtelzen. Drey Arten.

(234) 16. Die weiße Bachſtelze.

Motacilla alba. Lin.

La Lavandiere. Buff.

The White-Wagtail. Penn.

Kennzeichen der Art.

Die Bruſt iſt ſchwarz und die zwey äußerſten Schwanzfedern ſind über die Hälfte ſchief abgeſchnitten weiß.

Be-

Beſchreibung.

Ihre Länge iſt acht Zoll, der Schwanz vier Zoll, und die Breite der Flügel ein Fuß und ein halber Zoll *). Die Flügel bedecken nur einen Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, gerade, abgerundet, ſpitzig, an der Spitze etwas ausgeſchnitten, ſchwarz, mit länglichen offenen Naſenlöchern und herabhängenden ſchwarzen Baarthaaren am Oberkiefer; der Augenſtern dunkelbraun; die häutige Zunge mit vielen Faſern; die geſchilderten Füße dünn, und mit den Nägeln, wovon beſonders der hintere lang, faſt wie bey den Lerchen iſt, ſchwarz glänzend, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe acht und die hintere ſieben Linien lang.

Der ſpitzig zulaufende Kopf iſt vom Scheitel bis zum Nacken ſchwarz; der übrige Oberleib mit den Seiten der Bruſt und den kleinen Deckfedern der Flügel bläulich aſchgrau; die Stirn, die Wangen und Seiten des Halſes ſchneeweiß; die Kehle bis zur Hälfte der Bruſt ſchwarz; der übrige Unterleib weiß; die Flügel dunkelbraun, die Deckfedern und hintern Schwungfedern ſtark weiß kantirt, daher auf den Flügeln etliche weiße Linien entſtehen; die Schwanzfedern ſchwarz, die erſtern faſt ganz weiß bis auf einen kleinen keilförmigen dunkelbraunen Flecken auf der innern Fahne, die zweyte über die Hälfte keilförmig weiß, die beyden mittelſten, welche etwas länger und ſpitziger als die übrigen ſind, und den Schwanz einigermaßen keilförmig machen, an der äußern Seite weißgeſtreiſt.

*) P. M. Länge 7 Zoll, Breite 11 Zoll.

Dem **Weibchen** fehlt die reine, weiße Stirn- und Backenfarbe des Männchens, die große ſchwarze Kopfplatte, und großen weißen Flügelkanten, welche letztere ohnehin auch mehr grau als weiß ſind; ja man findet auch Weibchen, welche nur eine halbe ſchwarze Kopfplatte oder gar keine haben, ſondern wo die Farbe des Kopfes dem Rücken gleich iſt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein munterer und ſehr unruhiger Vogel, bewegt den langen Schwanz unaufhörlich *), und bringt durch ſein Geſchrey, das er bey dem Anblicke eines Raubvogels erhebt, alle benachbarte Vögel in Aufruhr, verfolgt und neckt den größten Falken, wird aber auch, wiewohl ſelten, wenn dieſen ſeine Großmuth verläßt, deſſen Beute. Er kann ſehr ſchnell laufen, und geſchwind fliegen. Sein Flug iſt ruckweiſe und er ſchreyt beſtändig darzu: Qui, qui, quirriri! Sonſt lockt er im Sitzen: Tzai! Er hat auch einen angenehmen, obgleich leiſen und geſchwinden Geſang, welcher aus vielen aneinanderhängenden Strophen beſteht, und das ganze Jahr hindurch gehört wird.

Er dauert auch im Zimmer ſehr gut aus, nimmt mit allerhand Nahrungsmitteln vorlieb, iſt aber wegen ſeiner dünnen Excremente, die er ſo häufig fallen läßt, in reinlichen Zimmern den Frauenzimmern unleidlich.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe Bachſtelze iſt ein in der alten Welt allgemein bekannter Vogel. Sie geht

*) Daher der lateiniſche Name: Motacilla.

geht bis Island und Kamtſchatka hinauf, erſtreckt ſich aber nicht bis zum Arktiſchen Kreiſe. In Thüringen und dem übrigen Deutſchland iſt ſie allenthalben in Menge zu Hauſe.

Bey ihrem Abzuge im Herbſt verſammeln ſich die Bachſtelzen, wie die Schwalben, ſchon im September auf den Dächern, beſonders der einzeln im Felde liegenden Häuſer, oder in Städten und Dörfern auf hohen Gebäuden, auf Schlöſſern, Kirchen u. d. g., und ſind dabey ſo muthwillig, daß ſie faſt keinen Vogel vorbey fliegen laſſen, ohne ihm nachzujagen. Sie ſtellen ſich dabey ſo ernſthaft an, ob es gleich nur Neckereyen ſind, die ſie treiben, daß mancher ſchwache Vogel ſie für einen Feind anſieht und ängſtlich ſchreyet. Dieß wollen ſie auch nur; ſie kehren alsdann wieder zurück, und ſtimmen untereinander ein großes Freudengeſchrey über den gelungenen Streich an. Bey ihrem Zuge beſuchen ſie die Teiche, wo Schilf wächſt, in welche ſie nicht nur am Tage ihre Nahrung finden, ſondern auch darin ſchlafen, und die Brach- und Haferäcker, und man trifft alsdann allenthalben an dieſen Orten große Schaaren an. Wenn in der erſten Hälfte des Octobers der erſte harte Nachtfroſt kommt, ſo verlaſſen ſie uns in der folgenden hellen Nacht alle. Sie gehören aber unter diejenigen Zugvögel *), welche ihr eigentliches Vaterland ſo bald als möglich wieder beſuchen. Schon in den letzten Tagen des Februars oder in den erſten des Märzes, ſo-

*) Doch ſcheinen ſie nicht weiter als Italien, und die mit denſelben einerley Klima habenden Länder zu ziehen; denn in Frankreich, ja ſogar in England bleiben einige den Winter über.

ſobald einige warme Frühlingstage hintereinander folgen, ſind ſie wieder da, und da ſie in großen Geſellſchaften und in einem fortreiſen, ſo gehören ſie auch unter diejenigen Zugvögel, die bey einbrechender Kälte oft viel ausſtehen müſſen, und wovon mancher zu Grunde geht. Ueberdieß iſt es auch eine vieljährige Erfahrung, die ich gemacht habe, daß ungeheuere Schaaren Bachſtelzen wegziehen und nur immer wenige wieder kommen. Sie müſſen alſo in denjenigen Gegenden, wo ſie überwintern, entweder häufig gefangen, oder durch Raubvögel, Hunger und Kälte umkommen. Denn ihre Vermehrung müßte ſonſt ungeheuer ſeyn, da ſie in vielen Gegenden Deutſchlands unter diejegen Vögeln gehören, deren man aus einer natürlichen Zuneigung ſchont, und die alſo alle Jahre ungeſtöhrt reichliche Bruten machen.

Sie lieben die Geſellſchaft der Menſchen und des Viehes, halten ſich nicht nur in der Nähe der Häuſer in Dörfern und Städten, ſondern auch auf dem Felde in der Nähe der Bäche und auf den höchſten Gebirgen und in den größten Wäldern, wo Wieſen, Flüſſe, Steinhaufen und Felſen ſind, auf. Diejenigen, die in Feldern und Wäldern wohnen, findet man immer bey den Viehheerden, wo ſie ihr Futter häufig antreffen.

Nahrung. Dieſe beſteht aus Mücken, Fliegen, und dergleichen Inſecten, die ſich von den Säften des Rindviehs nähren. Im Frühjahr haſchen ſie vorzüglich die Fliegen an den Häuſern und an abgeköpften Weiden- und Erlenſtämmen weg, die ſobald als einige warme Sonnentage aufeinander

ander folgen, häufig aus ihrem Winteraufenthalte und ihren Puppen hervorſchlüpfen. An Bächen, Teichen und Sümpfen verfolgen ſie die Mücken, Schnaken, und andere Waſſerinſecten, waten in ſeichten Bächen herum, haſchen die Mückenpuppen und gehen dem Ackermanne hinter dem Pfluge nach, um die ausgepflügten Inſectenlarven und Puppen aufzuleſen. Ihre Jungen füttern ſie vorzüglich mit kleinen Tag- und Nachtſchmetterlingen, mit kleinen Heuſchrecken, denen ſie die Flügel und Beine vorher abbeißen, mit Schnaaken, Schnepfenfliegen, Ohrwürmern u. d. g. Wenn man ſie zähmen will, ſo verlangen ſie anfänglich Ameiſeneyer, Mehlwürmer und allerley Inſecten, gewöhnen ſich aber bald an Semmel und Milch, an Fleiſch, Brod und Semmelkrumen.

Fortpflanzung. Sie niſten des Jahrs zweymal, auch wohl dreymal. Ihr Neſt zeigt wenig Kunſttrieb, und es iſt ihnen jeder Ritzen und Höhle, wo ſie nur eine ſchickliche Unterlage finden, gut genug, dahin zu bauen, im Felde hohle Bäume, beſonders Weidenbäume, Steinbrüche, Steinhaufen, Höhlen in Ufern und Rändern, im Walde hohle Bäume, Holzhaufen, Felſen und Steinritzen, und bey den Häuſern Holzſtöße, Strohdächer, Höhlen unter den Dächern und in Mauern. Es beſteht aus dürren Graswurzeln, Moos und Heuſtengeln, die platt hingelegt, und inwendig mit Schweinsborſten, Küh- und Haaſenhaaren und Wolle ausgefüttert ſind. Gewöhnlich trifft man ſchon in der Mitte des Aprils fünf bis ſechs blaulichweiße und ſchwarz geſprenkelte Eyer in demſelben an, welche das Weibchen mit dem Männchen abwechſelnd vierzehn Tage bebrütet. Bey

der

der Begattung bezeigt ſich das Männchen (ſo wie bey den beyden folgenden Arten) außerordentlich zärtlich, und wiederholt dieſelbe, wie der Sperling zwölf bis ſechzehnmal hinter einander.

Die Jungen ſehen bis zum erſten Mauſern am Oberleibe grau oder aſchgrau aus, an der Kehle und dem Bauche ſchmutzigweiß, über die Bruſt geht gewöhnlich eine halb mondförmige graue oder graubraune Binde, und die Flügel ſind weißlich kantirt. So bald diejenigen, die in Städten und Dörfern erzogen werden, ſich ſelbſt ernähren können, ſo müſſen ſie ſich von den Alten trennen, und dann auch, wie diejenigen, welche auf dem Felde auskommen, auf die Trifften, auf abgemähte Wieſen u. ſ. w. begeben. Daher man vom Mai an bis in Auguſt auf den Trifften, Rieden und Wieſen, beſonders bey den Viehheerden eine ſo große Menge Bachſtelzen antrifft. Sie vermehren ſich in D utſchland auch deswegen ſo außerordentlich ſtark, weil man ſie, wie die Schwalben, ungeſtöhrt wohnen läßt. Sie bauen alle Jahr wieder in das Haus, Steinhaufen u. d. g., wo es ihnen zum erſtenmal gefallen hat, obgleich nicht in die nämliche Höhle oder Kluft.

Feinde. Sie ſind den Verfolgungen ſehr vieler **Raubvögel**, beſonders der **Sperber** ausgeſetzt.

Die **Füchſe, Katzen, Marder, Iltiſſe, Wieſeln, Ratten** und **Wanderratten** vertilgen oft ihre Brut; auch leidet ſie, wenn ſie die Erziehung eines Kuckuks übernehmen müſſen.

Fang.

Fang. Wenn im März noch Schnee fällt, ſo kann man ſie vor den Fenſtern auf einem entblößten Platze, auf welchen man einige Mehlwürmer legt, mit **Leimruthen** fangen. Eben ſo kann man ſie auf den Steinen, Holzſtößen und dergleichen Orten bekommen, wo man ſie oft niederſetzen ſieht.

Wenn man einen Mehlwurm an eine Leimruthe bindet, und dieſe locker dahin ſteckt, wo ſie oft ſitzen, ſo ſind ſie auch, wie die **Wiedehöpfe** zu fangen ſ. oben B. II. (I.) S. 548.

Wer es bey ſich verantworten kann, der wird ſich ihrer am leichteſten mit **Leimruthen über dem Neſte** bemächtigen können.

Im September pflegt man auch einen ordentlichen **Heerd** auf dem Felde, doch nicht weit von den Häuſern, zu ſchlagen, auf welchen man einige gezähmte als Läufer anbindet (anſillet), welche man alsdann, wenn man einige vorbeyſtreichen hört, anreget, um dieſe zum Aufſetzen zu reitzen.

Mit dem **Blaßrohr** laſſen ſie ſich leicht ſchießen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt geſund und wohlſchmeckend, und ſie könnten daher im Herbſte mehr benutzt werden.

Sie freſſen auch viele **ſchädliche Inſecten** beſonders den weißen **Kornwurm** auf den Kornböden *).

Sie ſind bey den ſchwediſchen Pachtern von **Vorbedeutung** und man hat dort ein Sprichwort, welches ſich auf

*) Daß ſie kleine Fiſche fiengen, und dadurch ſchädlich würden, iſt ungegründet.

auf dieſen Vogel und den Weißſchwanz (M. Oenanthe) bezieht: „Wenn die Bachſtelze zurückkommt, ſo kann man die Schafe ins Feld treiben, und wenn man den Weißſchwanz ſieht, ſo kann man das Korn ſäen.“

In der Natur ſind ſie vorzüglich zu **Wächtern für die andern Vögel** beſtimmt, um allen Raubvögeln aufzulauren, ſie mit großen Geſchrey zu verfolgen, und dadurch die übrigen Vögel zu warnen. Und in der That, ſo bald ſich nur ein Raubvogel ſehen läßt, ſo ziehen ſich alle Bachſtelzen einer Gegend zuſammen, fliegen eine Strecke hinter ihm her, ſchreyen und ſingen dazu aus vollem Halſe, und alle Vögel groß und klein ſind, wenn ſie dieß Geſchrey hören, auf ihrer Hut, und der Raubvogel, der ſich dadurch verrathen ſieht, eilt ſo geſchwind als möglich weg.

Namen. Bachſtelze; gemeine, blaue, graue, ſchwarzkehlige Bachſtelze; Waſſerſterz; Waſſerſtelze; Stiftsfräulein; Kloſterfräulein; Wegeſterz; Queckſterz; Wackelſtärt; Wippſtärt; Bebeſchwanz; Haus- und Steinbachſtelze; in Thüringen **Ackermännchen.**

Varietäten. Man unterſcheidet gewöhnlich die **weiße** (M. alba) und **aſchgraue Bachſtelze** (Motacilla cinerea. Lin.) als **zwey verſchiedene Arten. Buffon** thut dieß vorzüglich, und nennt die **erſtere** la Lavandiere und die **andere** la Bergeronette griſe. Allein eine kleine Aufmerkſamkeit und Beobachtung in der Natur ſelbſt kann jeden ſo gleich überzeugen, daß unter den **aſchgrauen Bachſtelzen** (Bergeronettes griſes) weiter nichts zu verſtehen ſeyn, als die **Jungen**, wovon die

weißen

weißen (Lavandieres) die Eltern ſind, und daß nichts als der ſo merklich verſchiedene Aufenthalt der letztern die Urſach geweſen ſey, ſie in zwey verſchiedene Arten zu trennen; denn die Beſchreibung der aſchgrauen Bachſtelze trifft genau mit der überein, welche oben von der jungen weißen iſt gegeben worden, und Junge giebt es auch vom Mai an bis im October im Felde, wo ſich jene nur aufhalten ſollen. Hierzu kömmt noch, daß auch die Herbſtfarbe der jungen und alten weißen Bachſtelzen kurz nach dem Mauſern, ehe ſie wegziehen, der Beſchreibung der aſchgrauen ſo nahe kömmt, daß man nur einen ſehr geringen Unterſchied bemerkt, und daß man auch im Frühjahr noch Bachſtelzen findet, die im vorigen Herbſt zu ſpät ausgebrütet wurden, welche die Farbe des ſchwarzen Kopfs, der weißen Stirn, Backen und des Seitenhalſes, der weißen Flügelkanten und ſchwarzen Bruſt noch nicht völlig ausgebildet haben, und daher ebenfalls noch auf die Beſchreibung der aſchgrauen Bachſtelzen paſſen.

Auch die Farbe der Weibchen der weißen nähert ſich oft gar ſehr der Farbe der aſchgrauen.

Im Herbſt verwandelt ſich gewöhnlich der graubraune Streifen über der Bruſt der Jungen vom erſten Gehecke nur in einen ſchwärzlichen, und die übrige Farbe bleibt, und verſchönert ſich erſt in der Zwiſchenzeit, da ſie uns verlaſſen.

Da alſo die grauen Bachſtelzen im Grunde weiter nichts als die Jungen der weißen ſind, ſo läßt ſich leicht begreifen, warum ſie nach Büffons Angabe auch etwas kleiner, als dieſe, ſeyn mußten.

Auch die weißliche Bachſtelze (Motacilla albida. Lin.) iſt bloß eine junge weiße Bachſtelze. Es wird von ihr geſagt, ſie ſey weißlich mit aſchgrauen Rücken und Deckfedern der Flügeln und röthlichen Schnabel und Füßen.

Mehr ſind folgende Vögel Varietäten der weißen Bachſtelze.

1. Die ganz weiße Bachſtelze. M. alba candida.

Sie iſt am ganzen Leibe weiß. Man hat welche angetroffen, die am Hinterleibe gelblich waren.

2. Die weißköpfige Waſſerbachſtelze. (Mot. alba leucocephala). Sie hat bloß einen ganz weißen Kopf und iſt übrigens der gewöhnlichen gleich.

3. Die bunte weiße Bachſtelze. (M. alba varia.) Sie iſt unregelmäßig weiß gefleckt an denjenigen Theilen des Leibes, die ſonſt anders gefärbt ſind. Ich habe auch Exemplare geſehen, die bloß weiß waren bis auf die ſchwärzlichen Flügel; andere die an der ganzen Vorderhälfte und wieder andere, die an der ganzen Hinterhälfte weiß waren.

4. Die weiße Bachſtelze mit dem Halsbande. (The Collared Wagtail. Latham.) Sie iſt ſo groß, wie die gemeine; der Schnabel ſchwarz; der Stern nußbraun; die Stirn, ſo weit als der Scheitel reicht, die Gegend um den Schnabel herum, Wangen und Kehle ſind weiß; Hinterkopf und Hals, unterer Vorderhals und Bruſt ſchwarz; der Rücken aſchfarben; queer über die Flügel ein weißes Band, das vom Afterflügel anfängt; die Schwungfedern

ſchwarz,

ſchwarz, weiß gerändet, die äußern Federn ganz ſchwarz; der Schwanz ſchwarz, ausgenommen die zwey äußern Federn, die ganz weiß ſind; die Füße ſchwarz.

Sie bewohnt die Inſel Luçon. Latham ſah auch ein Exemplar, das aus Kamtſchatka kam.

Ich ſelbſt habe mehr als ein Exemplar der Art geſehen, und nach meinen Erfahrungen ſind dieß ſehr alte Männchen.

(235) 17. Die graue Bachſtelze *).

Motacilla Boarula. Lin.

La Bergeronette jaune. Buff.

The grey Wagtail. Latham.

(Taf. XX.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle und der Unterhals ſind (am Männchen) ſchwarz, und die drey äußerſten Federn des langen Schwanzes ſind faſt gänzlich weiß.

*) Die Verworrenheit, die bey den Beſchreibungen dieſer und der folgenden Art in den meiſten Ornithologien herrſcht, daß es auch für Kenner oft ſchwer hält, ſich herauszufinden, hoffe ich hier aus langer und behutſamer Beobachtung gänzlich auseinander gewickelt zu haben. Soviel ich durch Vergleichung ſehe, iſt Büffon der einzige, der ſowohl die Beſchreibung dieſer beyden Vögel als auch und noch vielmehr die Geſchichte deſſelben gehörig unterſchieden hat. Wenn aber z. B. in Gmelins Ausgabe von Linne' Syſt. Vol. I. T. 2. p. 998. geſagt wird, daß die graue Bachſtelze in

Beſchreibung.

Sie hat die Größe der gemeinen Bachſtelze, iſt aber etwas ſchlanker gebaut und hat einen etwas längern und dünnern Schwanz.

Sie iſt acht Zoll lang, wovon der Schwanz allein vier und ein Viertel Zoll mißt, die Flügelſpitzen ſtehen eilf und einen halben Zoll auseinander *), und reichen zuſammengelegt kaum über einen Drittheil des Schwanzes.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, gerade, beyde Kiefern von gleicher Länge, in der Mitte an der Seite ziemlich eingebogen, mit eyrunden offenen Naſenlöchern und etlichen ſchwarzen herabwärts ſtehenden Barthaaren am Oberkieferund ſchwarz; der Augenſtern braun; die geſchilderten Beine neun Linien hoch, die Mittelzehe ſieben und die Hinterzehen ſechs Linien lang, wovon die etwas gerade und in die Höhe ſtehende

in Schweden den ganzen Sommer das Vieh begleite, und ihm die Fliegen wegfienge, ſo iſt hier, ſo wie in der ganzen folgenden Geſchichte, die von dieſem Vogel gegeben wird, von der folgenden gelben Bachſtelze die Rede. Eben ſo wird in eben dem Werke S. 963, ſo wie in vielen andern, ſelbſt in Latham unter dem Männchen der gelben Bachſtelze ein einjähriges Männchen der grauen Bachſtelze beſchrieben; und nur die Beſchreibung des Weibchens trifft zu. Beyde Weibchen der gelben und grauen Bachſtelze ſehen aber auch einander ſo ähnlich, daß man ſie leicht verwechſeln kann, wenn man nicht auf den langen Schwanz und die Farbe der Füße ſieht. Man vergleiche, was ich hierüber in Lathams Ueberſicht der Vögel II. 2. bey Gelegenheit dieſer Vögel geſagt habe.

*) Par. Ms. Länge 7 Zoll; Breite 10 Zoll.

hende Klaue die Hälfte ausmacht, die ganzen Füße dunkelfleiſchfarbig, die Zehen auf der untern Seite gelb.

Die Farbe iſt am ganzen Oberleibe mit den kleinern Flügeldeckfedern dunkelaſchgrau, bloß der ſchmale, ſpitzig zulaufende Kopf iſt etwas olivengrün überzogen und die kurzen Steißfedern ſind ſchön grüngelb; über die Augen geht ein weißer Streifen, vom untern Schnabelwinkel nach dem Halſe herab ein anderer, und vom obern bis zum Auge ein ſchwarzer; Kehle und Unterhals bis faſt zur Hälfte der Bruſt iſt ſchwarz; Bruſt und übriger Unterleib hochgelb (ungemein ſchön!); die Flügel ſind ſchwarz, die Schwungfedern der zweyten Ordnung von der Wurzel bis zur Hälfte weiß, daher im Fluge eine weiße Binde über die Schwingen läuft, die drey letzten röthlichweiß kantirt, daher beym Zuſammenlegen der Flügel drey weiße Linien über dieſelben gehen, die untere Reihe von Deckfedern weißlich, die folgende aſchgrau kantirt. Der Schwanz, (unter den einheimiſchen Bachſtelzen iſt dieſe mit den längſten verſehen) hat lauter zugeſpitzte Federn, die erſte iſt ganz weiß bis auf den Schaft an der Wurzel, die zwey folgenden ſind weiß, aber an der ſchmalen Fahne, die Spitze ausgenommen, ſchwarz kantirt, die übrigen ſchwarz, die mittlere röthlich weiß eingefaßt; die untern Deckfedern der Flügel weiß, die Schwingen ſchwarzgrau.

Das **Weibchen** iſt auf dem Rücken mehr rothgrau überlaufen; die ſchwarze Kehle fehlt, und dieſe Gegend iſt dafür röthlichweiß, welche Farbe ſich bis über die Bruſt erſtreckt, wo die gelbe Farbe des Männchens, die aber weniger lebhaft iſt, anfängt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein kirrer Vogel, der die Menſchen wenig ſcheut. Sein Flug iſt wegen ſeines langen Schwanzes ſchwer, wellenförmig und ruckweiſe. Er ſchreyt; Zi, zizri! und ſingt angenehmer, ſtärker und melodienreicher, als die vorhergehende Bachſtelze. Im Ganzen hat aber der Geſang aller dreyer Bachſtelzenarten viel Aehnlichkeit.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft dieſen ſchönen Vogel in Europa und Aſien in den gemäßigten Himmelsſtrich, aber nicht höher als Schweden und Kamtſchatka hinauf, an. Man will ihn auch am Senegal angetroffen haben *). In Deutſchland iſt ſie nicht ſelten, und in Thüringen ſehr gemein.

Sie iſt ſeltner als die vorhergehende und nachfolgende Art, und wohnt in ſchattigen, beſonders gebirgigen und waldigen Gegenden, an kalten Kieſelwäſſern.

Als Zugvogel begiebt ſie ſich in Thüringen zu Ende des Octobers in kleinen Geſellſchaften von zwey, drey und vier Vögeln weg, und iſt zu Ende des Hornungs oder Anfang des Märzes, mehrentheils eher als die weiße, wieder da. Sie fliegt bey ihren Wanderungen ſo hoch, daß man ſie ſelten fliegen ſieht, aber allzeit ſchreyen hört. In Frankreich und in andern mildern Gegenden bleibt ſie auch den Winter über. Ja in den gelinden Wintern 1790 und

91

*) Zu Bologna nennt man ihn Boarola oder Boarina, daher der Name, der aber nach der Geſchichte dieſes Vogels zu urtheilen, mehr der folgenden Art zukommen ſollte, vom Linne' aber verwechſelt worden iſt.

91 blieb ſie ſogar in Thüringen, und hielt ſich, wenn die Bäche zu froren, auf den Miſtſtätten auf.

Nahrung. Sie nährt ſich vorzüglich von Waſſerinſecten, und lieſt ſie in ſeichten Bächen von den Steinen und Waſſerkräutern ab. Ihre Jungen füttert ſie mit Schnaken, Mücken und beſonders mit Haften und Waſſermotten. Sie läßt ſich auch mit Mühe bey Nachtigallenfutter eine Zeitlang im Zimmer erhalten. Am beſten befindet ſie ſich bey dem unter der Nachtigall angegebenen Futter aus geröſteten Semmelgrieß.

Fortpflanzung. Ihr Neſt, das ſchon etwas künſtlicher als das der weißen gebaut iſt, und auswendig aus dürren Grashalmen und Moos beſteht und inwendig mit Thierhaaren ausgeflochten iſt, findet man im März ſchon zum erſtenmal unter den Ufern, in den Mühlbetten, Steinhaufen und in den Steinbrüchen, die in der Nähe der Flüſſe liegen. Zu Ende des Maies niſtet ſie ſchon zum zweytenmal. Das Weibchen legt fünf bis ſechs ſchmutzigweiße, an den ſtumpfen Ende dunkelfleiſchfarben marmorirte, oben dicke, unten ſehr zugeſpitzte Eyer. Bey den männlichen Jungen iſt im erſten Jahre nach dem Mauſern die Kehle ſchwarz und weiß geſprenkt, bey den weiblichen aber bloß gelbweiß.

Feinde. Wenn ihre Brut nicht ſo ſehr der Raubſucht der Wieſeln, Iltiſſe und Waſſerratten ausgeſetzt wäre, ſo müßten ſie ſich, wenigſtens im Thüringerwalde, auſſerordentlich ſtark vermehren, da ſie hier nicht ſelten ſind, und zuweilen des Jahrs dreymal niſten.

Fang. Wenn man über das Gewäſſer, in welchen man ſie oft herum laufen ſieht, einen Stock legt, und dieſen mit Leimruthen, an welchen man einige Mehlwürmer bindet, beſteckt, ſo kann man ſie fangen. Mit dem Blasrohr und der Flinte ſind ſie ohnehin leicht zu ſchießen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt leicht verdaulich und läßt ſich gut eſſen. Auch nützt ſie durch ihre Nahrungsmittel, da ſie verſchiedene ſchädliche Inſecten vertilgt.

Namen. Der gelbe Sticherling; Irlin; die gelbe Bachſtelze mit der ſchwarzen Kehle; die gelbbrüſtige Bachſtelze; das gelbe Ackermännchen.

Varietäten. Man führt noch die **gelbe Bachſtelze von Java** (Bergenerotte de Java. Buff.) hier an. Ich beſchreibe ſie ebenfalls, um aufmerkſam zu machen, ob man nicht auch bey uns Exemplare von dieſer Varietät antreffe. Mir kömmt es vor, als wenn ſehr alte weibliche Vögel manchmal in dieſen höhern Farben ausfallen müßten, wie man es bey mehreren Vygeln z. B. den Zeiſigen antrifft.

Der Schnabel iſt grau; der Kopf, Obertheil des Körpers, und die obern Deckfedern des Schwanzes olivengelb; Kehle und Hals grau; der übrige Unterleib gelb am tiefſten gegen den After hin; die großen Deckfedern der Flügel braun; die Schwungfedern eben ſo, doch die hintern weiß von der Hälfte der Wurzel an, die dritte nächſt den Körper ſo lang als die großen; die ſechs mittlern Schwanzfedern ſchwärzlich, die zwey nächſten inwendig und an der

Spitze weiß, die äußere Kante ſchwärzlich, die äußerſte weiß, ausgenommen zwey Drittheil an den Schaft herab, wo ſie ſchwärzlich iſt; die Füße grau.

Sie wird auf der Inſel Java angetroffen.

(236) 18. Die gelbe Bachſtelze.

Motacilla flava. Lin.

La Bergeronette de Printemps. Buff.

The Yellow Wagtail. Latham. *)

(Taf. XXI.)

Kennzeichen der Art.

Der Unterleib iſt ganz gelb, die zwey äußerſten Schwanzfedern ſind über die Hälfte weiß.

Beſchreibung.

Sie unterſcheidet ſich vorzüglich von der vorhergehenden durch den Mangel der ſchwarzen Kehle, und den kürzern Schwanz, und iſt daher im Ganzen genommen, obgleich nicht am Körper und Gewicht, etwas kleiner als jene.

Ihre Länge beträgt ſieben und ein Viertel Zoll, und die ausgebreiteten Flügel meſſen eilf und einen halben Zoll **). Der Schwanz iſt zwey und drey Viertel Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte deſſelben.

*) Friſch Taf. 23. Fig. 2. a.
**) P. Ms. Länge 6 1/2 Zoll; Breite 10 Zoll.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, gerade rund, der Oberkiefer deſſelben etwas vorragend, die Farbe ſchwarzbraun; der Augenſtern nußbraun; die Beine einen Zoll hoch, die Krallen des Hinterzehens, welche, wie bey der Lerche, faſt gerade ausläuft, fünf Linien lang, die ganzen geſchilderten Füße ſchwarz, die mittlere und hintere Zehe acht Linien lang.

Der Oberleib iſt röthlichgrau (fahl) mit Olivengrün ſtark überzogen, das ſich an den kurzen Steißfedern in Zeiſiggrün verwandelt; der Kopf mehr röthlichgrau als grün und über die Augen läuft ein röthlichweißer Strich hin; der Unterleib iſt prächtig gelb, an der Kehle und Bruſt ſchwächer, am Bauch und After höher; die Flügel ſind dunkelbraun, und jede Feder iſt röthlichweiß eingefaßt, die Deckfedern am ſtärkſten, daher einige weißliche Schnüre auf denſelben entſtehen; der Schwanz iſt ſchwarz, die zwey äußerſten Federn davon faſt ganz weiß, nur an der großen Fahne läuft von der Mitte ein ſchmaler, keilförmiger ſchwarzbrauner Fleck nach der Wurzel zu *).

Am

*) Gewöhnlich beſchreibt man das Männchen ſo: Der Kopf und die Obertheile des Körpers ſind olivengrün, der Steiß am bläſſeſten; der Unterleib von der Bruſt an prächtig gelb; an der Kehle einige wenige ſchwarze Flecken; über den Augen ein gelber Strich, durch dieſelben ein dunkelbrauner und unter den Augen ein dritter von der letztern Farbe. Die kleinen Deckfedern der Flügel ſind wie der Rücken, die andern dunkel, blaßgelb gerändet; der Schwanz ſchwarz, ausgenommen die zwey äußern Federn, welche ſchief getheilt halb weiß ſind.

Es kann wohl dieß kein anderer Vogel, als das einjähri-

ge

Am Weibchen iſt der Rücken mehr grau als grün, der hintere Unterleib nicht ſo ſchön gelb, der vordere röthlichgelb oder roſtfarben geſprengt, und die Kehle weißlich.

Merkwürdige Eigenſchaften. Dieſe Bachſtelze fliegt weit ſchneller als die beyden vorhergehenden, ſingt faſt alle die Strophen welche die weiße ſingt, aber feiner und leiſer, lockt; Sipp! Sipp!, lebt mit der weißen im ſtäten Streite, und iſt in Geſellſchaft ſehr ſcheu.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe in Deutſchland ſehr gemeine Bachſtelze ſoll in ganz Europa bis Schweden hinauf, in Daurien, Java, am Senegal u. ſ. w. wohnen.

Sie hä't ſich vorzüglich auf Triſten und Rieden in ebenen Gegenden auf, und läuft da beſtändig unter den Schaaf= und andern Viehheerden herum. Wenn man zu Ende des Auguſts und im September allenthalben in der Luft, beſonders des Abends und Morgens große Heerden Vögel hoch und hell Sipp! Sipp! ſchreyen hört, und ſich dann auf den liegenden und noch ſtehenden Hafer, auf die friſchgepflügten Brachäcker und ins Teichſchif niederlaſſen, und auch daſelbſt ſchlafen ſieht, ſo ſind es dieſe Bachſtelzen.

Es ſind Zugvögel, die zu Ende dieſes Monats unſere Gegenden verlaſſen und zu Ende des Märzes wieder bey uns ankommen.

Nah=

ge Männchen der *grauen Bachſtelze* ſeyn. Wenigſtens habe ich noch keine *gelbe Bachſtelze* geſehen, die an der Kehle ſchwarz gefleckt geweſen wäre.

Nahrung. Sie halten ſich deßwegen zu den Schafen, und andern Vieh auf der Weide, weil ſie ſich von den Inſecten, die um daſſelbe ſind, hauptſächlich nähren; ja ſie fliegen ſogar auf die Thiere ſelbſt und nehmen ihnen die Bremſen und Stechfliegen ab. Sonſt freſſen ſie noch allerhand Inſecten, kleine Käfer, grüne Räupchen, Motten, Mücken, Hafte u. d. g. In der Stube laſſen ſie ſich durch Ameiſeneyer, Fliegen und Mehlwürmer und Gerſtenſchrot mit Milch angemacht, oder durch das bey der Nachtigall angegebene Univerſalfutter gewöhnen.

Fortpflanzung. Sie niſten des Jahrs zweymal in die Uferhöhlen, in die alten Maulwurfslöcher, der Feld- und Wieſenränder und Ruinen, auch mitten ins Getraide und in die Wieſen in eine kleine Vertiefung. Das Neſt beſteht äußerlich aus Graßhalmen und inwendig aus Wolle, und zeugt von wenig Kunſttrieb. In der Mitte des Aprils findet man fünf bis ſechs weiße, purpurfarben und ſchwarzgefleckte und geſtrichelte Eyer in denſelben. Die Jungen ſind am Unterleibe viel heller als die Alten, und ſehen dem Weibchen ſehr ähnlich.

Feinde. Verſchiedene **Raubvögel, Sperber, Thurmfalken** u. d. g. verfolgen ſie auf ihren Zügen, und die **Elſter, Raben** und **Wieſeln** ſuchen ihre Brut auf.

Fang. Wenn man ſie nicht mit **Leimruthen** über dem Neſte fangen will, ſo bekommt man ſie nicht leicht in in ſeine Gewalt; es müßte dann ſpät im Frühjahr noch

Schnee

Schnee fallen, daß man einen bloßen Platz mit Leimruthen beſtecken, und ſie dahin treiben könnte.

Wenn ſie neben den Schafen herum laufen, ſo laſſen ſie ſo nahe an ſich kommen, daß man ſie mit einer Vogelflinte erlegen kann.

Nutzen. Durch die Vertilgung mancher ſchädlichen Inſecten, und durch ihr ſchmackhaftes Fleiſch werden ſie nützlich.

Namen. Rinderſtelze; Kuhbachſtelze; Kuhſcheiße; gelbe Viehbachſtelze; kleine Bachſtelze.

Verſchiedenheiten. a) Die Tſchutſiſche Bachſtelze (Motacilla Tschutschensis. Lin. Tchutschi Wagtail. Pen. Lath.) iſt wohl keine eigne Art, ſondern entweder das Weibchen von dieſer oder der vorhergehenden Art, oder ein Junges von einer von beyden. Sie wird folgender Geſtalt beſchrieben: der Scheitel und Rücken tief olivenbraun; ein weißer Flecken zwiſchen der obern Kinnlade und dem Auge; Deckfedern und vordere Schwungfedern tiefbraun, erſtere mit zwey queerlaufenden weißen Streifen; Bruſt und Bauch weiß mit Roſtfarbe beſpritzt; der Steiß blaßgelb; der Schwanz lang; die ganze äußere und die halbe innere Seite der Fahne der äußerſten Federn weiß, die übrigen dunkelbraun; Füße ſchwarz. Auf der Tſchutſchi Küſte in der Beeringsſtraße wurde ſie gefangen.

b) Auch

b) Auch die **Jungen** von dieſer **gelben Bachſtelze** konnte **Büffon** unter ſeiner **aſchgrauen Bachſtelze** (Bergeronette grise) *) meynen. Denn dieſe ſehen bis zum zweyten Frühjahr beſonders die Weibchen am Oberleibe ſchmutzig aſchgrau, unten bis zum Bauche weiß, vom Bauche bis zum Schwanze hellgelb aus, und haben eine deutliche aſchgraubraune Binde unten um den Hals herum, welches Büffon für das Characteriſche dieſer Bachſtelze hält. Ich habe Junge dieſer Art im Herbſte in Menge geſchoſſen, die alle dieß Halsband hatten; die aber keine eigne Art ausmachten, wie ich theils aus ihren Locktönen, theils aus ihrer Geſellſchaft und andern Merkmalen nur gar zu leicht ſehen konnte. Wenn man freylich eine ſolche Bachſtelze neben ihrem ſchönen gelbbäuchigen Vater im Kabinette ſtehen ſieht, ſo ſollte man kaum glauben, daß ſie Vater und Kind ſeyn, oder zu einer Familie gehörten.

c) **Die Bachſtelze von Timor** (Bergeronette de l'isle de Timor. Buff.) Der Schnabel iſt ſchwarz; der Obertheil des Körpers aſchgrau, der Unterleib gelb; über den Augen eine weiße Linie von eben der Farbe; die großen Deckfedern der Flügel mit einer weißen Spitze, wodurch eine weiße Queerbinde entſteht; Flügel und Schwanz ſind ſchwarz; die Füße blaßroth; die Hinterzehe zweymal ſo lang als die vordern. Der Schwanz erſtreckt ſich zwanzig Linien über die Flügel hinaus, und der Vogel ſchlägt ihn, wie die gewöhnlichen Bachſtelzen im Gehen hin und her.

Sie wird auf der Inſel **Timor** in Oſtindien angetroffen.

*) S. oben S. 624.

Ich glaube nach der Länge des Schwanzes und der Farbe der Füße, ſo wie überhaupt nach der ganzen Farbe zu ſchließen, es iſt ein Weibchen von der grauen Bachſtelze; wodurch ſie nicht hieher, ſondern vielmehr zur vorhergehenden Art gehörte.

Zwey wirkliche Varietäten von dieſer Art ſind mir bekannt.

1. Die gelbe Bachſtelze mit weißem Bauche. (M. Fl. leucogaster.)

Am Oberleibe iſt ſie wie die gemeine, am Unterleibe aber iſt ſie nur am After hellgelb, übrigens weiß.

Ich ſchoß ſie im Herbſt im Jahr 1789 auf den Haferſtoppeln. Es ſchien mir ein junges Weibchen zu ſeyn, das ſich aber ſchon gemauſert hatte und alſo mit dieſem weißen Unterleibe wenigſtens das halbe Jahr noch leben mußte.

2. Die gefleckte gelbe Bachſtelze. (M. Fl. varia).

Der ganze Kopf iſt weißgefleckt; die hintern Schwungfedern des rechten Flügels ſind weiß; übrigens wie gewöhnlich.

So war das Exemplar des Männchens, das ich im Frühjahr ſchoß. Ein Weibchen, das ich im Herbſt fieng, war am Oberleibe weiß und aſchgrau gefleckt, am Unterleibe aber wie gewöhnlich, und hatte einen weißen Schwanz.

Vier-

Vierte Familie:

Mit an der Wurzel breitem und nach und nach zugeſpitztem Schnabel und kurzem Schwanze.

Sie freſſen nichts als Inſecten, niſten an die Erde, halten ſich in ſteinigen Gegenden auf, und machen den ſchicklichſten Uebergang zu den Fliegenfängern, mit denen ſie in Geſtalt und Lebensart vieles gemein haben. Sie bewegen den Schwanz oft, aber nie auf, ſondern allzeit unterwärts: Steinſchmatzer. Drey Arten.

(237) 19. Der große Steinſchmätzer oder der Weißſchwanz.

Motacilla Oenanthe. Lin.

Le Cul-blanc, Victrec, ou Motteux. Buff.

The Wheat-Ear. Penn.

Kennzeichen der Art.

Die Stirn iſt weiß, der Rücken grau, und durch die Augen geht eine ſchwarze Binde.

Beſchreibung.

Der große Steinſchmätzer hat ſehr vieles mit der weißen Bachſtelze gemein, nur einen kürzern und dünnern Schwanz, und eine breitere Bruſt. Seine Länge beträgt ſechs Zoll, der

der Schwanz zwey Zoll, und die Breite der Flügel eilf Zoll*): Letztere bedecken zwey Drittheile des Schwanzes.

Der ſchwarze Schnabel iſt grade, acht Linien lang und ſpitzig, ohne Ausſchnitt mit ſchwarzen Rachen, der hinten einige kurze Bartborſten hat; der Augenſtern ſchwarz; die geſchilderten Füße ſchwarz; die Naſenlöcher ſind eyrund; die Beine einen Zoll und zwey Linien hoch; die mittlere Zehe neun und eine halbe und die hintere ſieben Linien lang.

Der längliche platte Kopf iſt an der Stirn weiß, von da iſt der ganze Oberleib, die Schulterfedern mit gerechnet bis zu den letzten kurzen Deckfedern des Schwanzes, die weiß ſind, ſchön hell aſchgrau mit einem unmerklich röthlichen gewäſſerten Anſtrich; von der weißen Stirn zieht ſich über die Augen ein gleichfarbiger Streifen, und von den Naſenlöchern läuft durch die Augen ein ſchwarzer Strich, der ſich hinter denſelben in breite ſchwarze Schläfe verwandelt; um die untere Schnabelwurzel herum ſind die Federn röthlichweiß; Kehle Gurgel und Oberbruſt ſind hellroſtfarben, (lohfarben); der übrige Unterleib weiß, an den Seiten und am After roſtgelb angeflogen; die Flügel ſind ſchwarz, die großen Deckfedern und hintern Schwungfedern an der Spitze mit einer röthlichen Kante verſehen; die untern Deckfedern der Flügel und die Schenkelfedern ſchwarz, weiß kantirt; der Schwanz iſt gerade und weiß, das Ende ſchwarz, das der beyden mittelſten Federn über die Hälfte.

Das

*) P. M. Länge 5 1/2 Zoll; Breite faſt 10 Zoll.

Das Weibchen iſt auf dem Rücken rothgrau und am Unterleibe dunkler als das Männchen; auch ſind die kleinen Deckfedern der Flügel röthlich kantirt, die Schwanzfedern röthlichweiß; der Augenſtreif nicht rein weiß, und ſtatt des ſchwarzen unter demſelben, ein brauner Fleck.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein hurtiglaufender und ſchnellfliegender Vogel, der im Frühjahr bey ſeiner Ankunft und im Herbſt bey ſeinem Abſchiede ſich allenthalben im Felde herum mit ſeines Gleichen und den Bachſtelzen neckt und jagt. Er läuft auſſerordentlich geſchwind auf dem Erdboden weg von einen Stein und von einer Erdſcholle zur andern, ſetzt ſich auf jeden ſolchen erhabenen Gegenſtand, bückt ſich, bewegt und breitet den ſchönen Schwanz aus, ruft Hit hit! und giebt einen ſchmazzenden Ton von ſich. Im Affecte ſchreyt er Hitacktacktack! Er hat einen kurzen, eben nicht unangenehmen Geſang, der ſich durch einige kräckzende Töne beſonders auszeichnet. Wenn man ihn mit Mehlwürmer an das Nachtigallenfutter gewöhnt, ſo kann man ihn ein Jahr, doch nicht länger im Zimmer frey herumlaufend erhalten.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſer Vogel erſtreckt ſich von dem heißen Bengalen bis zum kalten Grönland, iſt in den gemäßigten und kalten Zonen ein Zugvogel und geht ſelbſt im Sommer in Europa und Aſien, wo nur das Land felſig iſt, bis über den Arktiſchen Kreis hinauf. Von Oſtindien ſind auch Exemplare nach Englandgekommen. In ihn allenthalben Deutſchland und Thüringen findet man im gebirgigen freyen Felde.

Er

Er kömmt in der erſten Hälfte oder der Mitte des Aprils, wenn die ſtarken Nachtfröſte nachlaſſen in unſern Gegenden an, ſucht den Steinhauſen, Steinbruch, die Felſenwand, und das Kalkgebirge, das er voriges Jahr bewohnt hat, wieder auf, und leidet keinen von ſeinen Kammeraden in einem ziemlichen Umfange um ſich. In der erſten Hälfte des Septembers verläßt er uns wieder, ſtreicht bey uns dann familienweiſe zerſtreut durch die Felder, ſetzt ſich auf die Mark- und Gränzſteine und auf einzelne Ruthen und Stöcke, und beſucht wärmere Gegenden den Winter über. In England ziehen ſie in manchen Gegenden im Herbſt in großen Schaaren durch und werden von den Schäfern in Schlingen in Menge gefangen.

Nahrung. Seine Nahrung beſteht in verſchiedenen kleinen Käferarten und in Fliegen, die er auf der Erde laufend wegfängt.

Fortpflanzung. Er macht des Jahrs einmal ſein Neſt in die Uferlöcher, leeren Kanninchenhöhlen, Felſenriſſe, Steinhauſen, Maulwurfslöcher, am liebſten in die Rizzen der Steinbrüche auswendig von dürren Grashalmen, und inwendig von vielen Vogelfedern. Das Weibchen legt fünf bis ſechs grünlichweiſe Eyer, die lang bebrütet grünblaulich ausſehen, und am obern Ende ſehr ſtumpf ſind. Das Männchen brütet nur etliche Stunden des Nachmittags, unterdeſſen das Weibchen ſeiner Nahrung nachgeht, die es auch allenthalben in Menge antrifft. Das Männchen ſitzt beſtändig an dem erhabenſten Orte in der Gegend des Neſtes auf einem Stein, und wacht, und wenn

Menſch oder Thier demſelben zu nahe kömmt, ſo fliegt es immer um ſie herum und giebt einen ſchmatzenden Ton mit vielen ängſtlichen Verbeugungen von ſich.

Die Jungen ſehen vor dem Mauſern oben braun und roſtfarben gefleckt, und unten rothgelb und ſchwarz punktirt aus, und nach den Mauſern behalten Männchen und Weibchen ein ganzes Jahr hindurch die röthlichgraue Rükkenfarbe des alten Weibchens mit braunſchwärzlichen Flügeln und Schwanzenden.

Feinde. Die **Wieſeln** vertilgen ihre Brut gar oft, und da die Jungen bald ausfliegen, und im freyen Felde ſitzen, ſo verfolgen ſie auch dann noch verſchiedene Raubvögel, **Falken** und **Sperber**.

Fang. Wenn man ſie fangen will, ſo ſtecket man in der Gegend ihres Aufenthalts ellenhohe Stöcke in die Erde und hängt **Sprenkeln** oder ſtecket **Leimruthen** drauf. Mit letztern belegt man auch die Steine, wo ſie oft ſitzen.

Sie ſind ſcheu und laſſen ſich mit der **Flinte** nicht gern nahe kommen.

In England fängt man ihrer um Eaſturn in Suſſex jährlich 1840 Dutzend, indem man Schlingen von Roßhaaren unter lange aufgeſtellte Raſen legt. Als furchtſame Vögel, oder auch vielleicht um hier Inſecten zu finden, laufen ſie unter die Raſen und fangen ſich. Das Dutzend koſtet ſechs Pfennige.

Nuz-

Nutzen. Ihr Fleiſch wird gegeſſen. Im Herbſt ſind ſie ſehr fett. In England werden ſie in Fäßchen, wie Ortolane, eingemacht, und verſendet. Sie vertilgen ſchädliche Inſecten.

Die Landleute glauben, wenn ſie ankommen, daß ſie nun vor den ſchädlichen Nachtfröſten ſicher wären.

Namen. Weißkehlchen; Steinſchmatzer; Steinbelßer; großer Steinpicker; Steinklitſch; Steinkletſche; Steinſchwacker; Weißkehlein mit ſchwarzen Backen; und in Thüringen; Steinklatſche.

Verſchiedenheiten. Man unterſcheidet gewöhnlich 1.) den **Weißſchwanz** (Cul-blanc) und

2) den **aſchgrauen Weißſchwanz** (Cul-blanc cendré) als zwey verſchiedene Arten, jenen mit grauen Rücken, röthlich ſchattirt, und mit röthlich braunem Bürzel, braunem Schwanze und Flügeln, und dieſen mit weiß aſchgrauem Oberleibe. Allein dieſer Unterſchied iſt nicht in der Natur gegründet, ſondern hat bloß Geſchlecht und Alter zum Grunde; jenes ſind Weibchen oder junge und einjährige Männchen, und dieſes die alten Männchen von wenigſtens zwey Jahren.

Weiter ſpricht man 3) von einem **grauen Weißſchwanze** (Cul-blanc gris.) Dieſer ſoll graulich weiße Wellenlinien queer über die graue Farbe haben und gelb ſchattirt ſeyn, ſo daß ſich beyde Farben gleichfalls decken. Briſſon ſetzt noch hinzu, die Federn der Bruſt ſind mit kleinen grauen Flecken punktirt und die mittelſten Schwanz-

federn haben kein Weiß, obgleich die übrigen bis auf drey Viertheile weiß ſind. — Es iſt, wie der Augenſchein lehrt, ein junger Vogel.

Eine auffallendere Verſchiedenheit macht

4) Der große **Weißſchwanz** (M. Oenanthe major). Er hat faſt die Größe einer Rothdroſſel, und iſt aſchblau auf dem Rücken. Man trifft ihn zuweilen im Herbſt unter den Bachſtelzen auf Viehtrifften an. Vielleicht, daß er aus einem günſtigern Klima, das ihn ſo groß macht, auf ſeinen Wanderungen zuweilen zu uns kömmt, oder daß die Natur, wie unter allen Vögeln, alſo auch hier in der Größe zuweilen eine Ausnahme macht.

5) Der **röthliche Weißſchwanz** (Motacilla Stapazina. Lin. Cul-blanc roux Buff. Russet W. E. Lath.) Er iſt von der Größe des gemeinen. Das Männchen iſt am Kopfe, Halſe, Rücken und Bruſt ſchmutzig blaß orangefarben, tiefer auf dem Rücken und ſchwächer an der Bruſt; queer über den untern Theil des Rückens geht ein ſchwarzer halbmondförmiger Fleck; Kinn, Wangen und Kehle ſind ſchwarz; Steiß, unterer Bauch und die kurzen Deckfedern des Schwanzes weiß; die Schwungfedern lichtbraun; die zwey mittlern Schwanzfedern ſchwarz, die übrigen weiß mit einem ſchmalen ſchwarzen Rande; der Schnabel und die Füße ſchwarz.

Das **Weibchen** iſt dem Männchen gleich, außer daß der ſchwarze Fleck rund, und blaß hinter den Augen iſt, und nicht unter der Kehle, welche weiß iſt.

Man

Man hat dieſen Vogel zu Gibraltar gefunden; auch trifft man ihn, wie wohl nicht gewöhnlich in Italien, um Bologna herum, an.

6) Der **rothgelbe Weißſchwanz.** (Cul-blanc roussatre.) Der Kopf und Rücken ſind roſtgelb; die Schwungfedern halb ſchwarz und halb gelb; die Kehle, Bruſt, und der Bauch ſind weiß, ſchwach gelb überzogen; der Schwanz gegen den Steiß zu gelb, ſonſt ſchwarz; der Steiß und faſt der ganze Schwanz weiß.

Man trifft ihn in Italien um Bologna, in Languedock und in Lothringen an.

Im Syſtem wird dieſer letzte Vogel für eine Varietät von No. 5. gehalten; allein **Büffon** und **Latham** meynen, daß dieſe Vögel wohl nur Verſchiedenheiten des Alters, Geſchlechts und Zufalls vom großen Steinſchmätzer wären, und deshalb ſetze ich ſie hierher; vielleicht daß die Zukunft uns in dieſer Sache gewiſſer macht.

7) Der **weißrückige Weißſchwanz.** Scopoli ſagt *): Um **Tybein** iſt er von oben weiß; Kehle, Flügel und die ganz mittelſten Schwanzfedern ſind ſchwarz, die übrigen Federn im Schwanze aber haben zwey ſchwarze Flecken.

*) S. Ueberſ. von Scopoli Vögeln durch Günther S. 191.

(238) 20. Der braunkehlige Steinſchmätzer oder das Kohlvögelchen *).

Motacilla Rubetra. Lin.

Le grand Traquet ou Tarier. Buff.

The Whin-chat. Pen **).

(Taf. XXII)

Kennzeichen der Art.

Kehle und Bruſt ſind röthlichgelb, auf den Flügeln ſteht ein weißer Fleck.

Beſchreibung.

Er hat ohngefähr die Größe eines **Rothkehlchens** iſt fünf und einen halben Zoll lang, und neun und einen halben Zoll breit ***). Der Schwanz mißt einen Zoll neun Linien, und die gefalteten Flügel reichen bis auf die Hälfte deſſelben.

Der

*) Ich kann mich unmöglich entſchließen, ſowohl dieſen Vogel Braunkehlchen, als den folgenden Weißkehlchen zu nennen, da weder dieſer eine braune, noch jener eine weiße Kehle hat, und doch die Namen etwas charakteriſtiſches, wenigſtens nichts falſches an den Vogel ausdrücken ſollen. Ich habe daher die beyden Thüringiſchen Trivialnamen, als die ſchicklichſten, und am wenigſten Verwirrung verurſachenden beybehalten.

**) Friſch Taf. 27. Fig. 1. b.

***) P. M. Länge 4 Zoll 10 Linien; Breite 8 Zoll 5 Linien.

Der Schnabel iſt rund, an der Wurzel dreyeckig breit, und ſo wie die geſchilderten Füße glänzend ſchwarz; der Augenſtern braun; die Naſenlöcher rundlich; die Beine eilf Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere acht Linien lang, die hintere Klaue ſehr lang, und ein wenig gekrümmt.

Der ganze Oberleib iſt ſchwarzbraun (bey ſehr alten ſchwarz), alle Federn ſtark hellroſtfarben eingefaßt, wodurch derſelbe ein ſchwärzliches und roſtfarben geſtricheltes Anſehen erhält; von den Naſenlöchern an bis hinter die Ohren läuft eine weiße Linie; die Wangen ſind ſchwarzbraun rothbraun beſprengt; die die Hälfte des Schwanzes bedeckenden Steißfedern haben außer der Rückenfarbe noch weiße Spitzen; an den Mundwinkeln ſtehen ſchwarze Barthaare; Kehle und Bruſt ſind ſchön röthlichgelb (chamois) erſtere an dem Kinn und den Seiten weiß eingefaßt; der Bauch, die Seiten und die mittelmäßigen Afterfedern ſind röthlichweiß; die Kniebänder röthlich und ſchwarzbraun geſprengt; die kleinen Deckfedern und die vordern großen ſchwarzbraun mit hellroſtfarbenen Kanten an der Spitze; die hintern entweder ganz oder halbweiß und bilden daher einen großen weißen Fleck auf dem Flügel; die Schwungfedern dunkelbraun, auswendig blaßroſtfarben und inwendig weiß gerändet, die vordern überdieß an der Wurzel weiß; der Schwanz kaum merklich geſpalten, die zwey mittlern Federn deſſelben dunkelbraun, und nur an der Wurzel weiß, die übrigen alle von der Wurzel bis über die Hälfte weiß, die Endhälfte dunkelbraun, roſtgelb gerändet, und die äußerſte auf der äußern Seite weiß eingefaßt.

Den halbweißen Schwanz ſieht man nur im Fliegen; denn im Sitzen bedecken ihn die großen Deckfedern.

Das **Weibchen** iſt im Ganzen heller; der Augenſtreif gelblich weiß; der Oberleib dunkelbraun und roſtfarben gefleckt; die Kehle röthlichweiß; die Bruſt hellröthlich gelb mit klaren runden ſchwarzbraunen Flecken; der weiße Fleck auf den Flügeln klein.

Merkwürdige Eigenſchaften. Im Freyem iſt dieſer Vogel munter und unruhig, fliegt bald da bald dort hin und ſehr ſchnell, hüpft geſchwind, bewegt den kurzen Schwanz auf und nieder, lockt dabey beſtändig Git! und ſchnalzt dazu zuweilen Tza! In ſeinen Sitten iſt er den Dorndreher ſehr ähnlich; er ſchlägt ſo wie dieſer den Schwanz auf und nieder, und laurt auch wie dieſer auf ſeinen Raub, den er mit großer Schnelligkeit faßt. Mit einem Zimmer voll Fliegen kann er in kurzer Zeit fertig werden.

Sein Geſang iſt melodiſch genug, und wird dadurch angenehm, daß er einige abgebrochene Strophen, die aus dem Stieglitzgeſang zuſammen geſetzt zu ſeyn ſcheinen, im Felde und in Ebenen hören läßt, wo man ſonſt nicht leicht Vögel hört, und zwar in der Abenddämmerung bis in die tiefe Nacht hinein.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet dieſen Vogel in ganz Europa bis Schweden hinauf, auch in den gemäßigten Theilen von Rußland. Sonſt war er vor dem Thüringerwalde nur einzeln, ſeit vier Jahren hat er ſich aber ſo vermehrt, daß er faſt ſo häufig wie die Bachſtelzen iſt, ſo daß man faſt in allen Gärten und allen kleinen Wie-

ſen,

ſen, die zwiſchen den Aeckern liegen, ein Neſt findet, und der Geſang dieſer Vögel des Abends und Nachts die ganze Gegend erfüllet.

Man findet ihn vorzüglich gern in ſteinigen Gegenden, wo einige Feldbüſche und einzelne Bäume ſtehen. Denn die Holzungen und Waldungen flieht er, ob er gleich am liebſten an ihren Gränzen wohnt. Er iſt ein Zugvogel, der zu Anfange des Maies, zuweilen auch ſpäter zu uns kömmt, und uns in der letzten Hälfte des Septembers wieder verläßt. Man ſieht ihn immer auf den Spitzen der Feldſträuche und Feldbäume, auf den Gränzſteinen und Erdhügeln ſitzen, wo er ſeinem Raube aufpaßt; und ihn bald von der Erde bald aus der Luft holt.

Im Auguſt und September begiebt er ſich familienweiſe auf die Kohl- und Krautäcker, und fliegt von einer Staude zur andern. Hier hält er ſich bis zur Zeit ſeiner Abreiſe auf. Im Sommer findet man ihn auch auf den einzeln Reiſern oder Kräuterſtengeln, die aus dem Getraide hervorragen, und auf den Miſthaufen ſitzen, und den Inſecten aufpaſſen.

Nahrung. Seine Nahrung ſind beſonders die kleinen Erd- und Aaskäfer, aber auch andere fliegende Inſecſecten z. B. wilde Bienen, Fliegen u. d. g. So bald er eines von dieſen Thierchen gefangen hat, fliegt er entweder wieder kräuſelnd zu ſeinen alten Platz und verzehrt es, oder ſetzt ſich auf einen andern erhabenen Ort. Man ſieht ihn daher immer nahe an der Erde, und nur im Frühjahr, wenn

er

er durch ſeinen Geſang ein Weibchen an ſich locken will, ſetzt er ſich auf den Aſt eines Feldbaums.

Unter zwölf Vögeln, die man von dieſer Art ins Zimmer bringt, kann man kaum einen dahin bringen, daß er frißt, und man muß ihn doch im Anfang lauter kleine Käfer und Fliegen bringen. Wenn er erſtlich die Mehlwürmer angeht, ſo lernt er auch bald nach den Ameiſeneyern und dem Nachtigallfutter laufen. Allein er gewährt nicht viel Vergnügen; denn ſo lebhaft er im Freyen iſt, ſo ſtill verhält er ſich im Zimmer, ſitzt immer auf einem Fleck, zieht den Kopf tief in die Bruſt, läuft alsdann plötzlich nach ſeinem Troge, nimmt einige Schnäbel voll, und ſetzt ſich ſtille wieder an ſeinem Ort. Zum Singen habe ich nie einen bringen können; ob ich gleich etliche Männchen ein ganzes Jahr mit vieler Mühe erhalten habe.

Einer meiner Freunde brachte einen durch halb lebendige Fliegenfraß dahin, daß er das Univerſalmittel von geröſteten Semmeln annahm, ein anderer, der frey herum flog, wollte nichts als Hanf annehmen, durch welchen er aber zwey Jahre am Leben erhalten wurde. Er wurde ſehr zahm, flog im November, ohne daß Schnee lag aus, und ließ ſich durch einen Mehlwurm gleich wieder herein locken. Er ſetzte ſich auf den Kopf, ließ ſich ergreifen, ob er gleich nicht ſo dummdreiſt war, wie ein Rothkehlchen.

Fortpflanzung. Er niſtet des Jahrs nur einmal, und baut ſein Neſt unter Steine, in Erdklüfte, unter Baumwurzeln; auch wohl nur wie die Lerchen in die Wieſen und Gärten ins Gras. Es beſteht äußerlich aus einer Menge

dürrer

dürrer Grashalmen und Moos, und hat eine weiche Ausfütterung von Haaren und Federn.

Das Weibchen legt fünf bis ſieben weisgrüne Eyer, die am ſtumpfen Ende blaulich gefleckt ſind. Es brütet ſie in Geſellſchaft des Männchens aus.

Es hält ſchwer ein Neſt zu finden, da ſie es mehrentheils an ſolche Orte bauen, wo man ſich nicht verbergen kann, und ſie nicht eher zum Neſte fliegen, ſie mögen brüten oder füttern, bis ſie niemanden mehr in der Gegend deſſelben ſehen. Auch fliegen ſie nicht unmittelbar bis zum Neſte, ſondern ſetzen ſich allzeit etliche Schritte vor demſelben erſt hin, ſehen ſich um, und laufen alsdann mit der größten Geſchwindigkeit zu demſelben, eben ſo behutſam ſind ſie, wenn ſie von dem Neſte wegfliegen. — Die Jungen, welche man in der Erndte in großer Menge im Felde ſieht, ſind auf dem Rükken roſtfarben und ſchwärzlich gefleckt, und alle Federn haben eine weiße Einfaſſung; am Unterleibe aber ſehen ſie wie ihre Mütter aus. Man darf daher um ſich nicht zu irren, nie im Herbſt einen Vogel von dieſer Art beſchreiben; wenn man das Geſchlecht gehörig unterſcheiden will Ja ich habe ſo gar im folgenden Jahre noch Junge geſchoſſen, welche ſangen, und die, ob ſie gleich auf dem Rücken dunkler geworden waren, doch auf der Bruſt noch ſchwarzbraune Flecken hatten. Es ſcheint daher, als ob dieſer Vogel erſt im dritten Jahre ſeine beſtimmte Farbe erhalte.

Jagd und Fang. Ob ſie gleich ſcheu ſind, ſo kann man doch mit der Flinte an ſie kommen. Man fängt ſie aber viel leichter von der Mitte des Auguſts an bis ſie wegziehen

ziehen in Sprenkeln, mit Leimruthen und Schlingen in den Krautäckern. Wenn man ſie mit Schlingen fangen will, nimmt man einen Stock, etwa drey Fuß lang, ſchneidet ihn oben ſpitzig, und ſpaltet ihn vier Zoll weit; in dieſe Spalte ſticht man ein Queerholz eines Fingers lang, daß es die Geſtalt eines Kreuzes giebt. Anderthalb Zoll hoch über dem Kreutze müſſen die Schlingen ſtehen, ſo daß ſie dem Vogel, wenn er ſich auf das Queerhölzchen ſetzt, vor die Bruſt reichen.

Zu den Leimruthen nimmt man eine Ruthe, drey Fuß lang, die oben eine Gabel hat. Dieſe Gabel kann ohngefähr vier Zoll lang ſeyn, und wird mit Leim beſtrichen. Die Sprenkel werden auf Stöcke oder auf Krautsſtauden gehängt. Wenn man nun eine ziemliche Menge ſolcher Sprenkel, Leimruthen und Schlingen hat, ſo geht man damit auf die Krautsſtücke, wo man ſieht, daß ſich viele Krautvögelchen aufhalten. Daſelbſt ſtellt man ſie in die Mitte queer durch die Aecker hin in einer Linie, etwa zwey oder drey Schritte auseinander, hernach geht man an das Ende, treibt die Vögel gemächlich fort, ſo werden ſie immer von einer Kohlſtaude zur andern fliegen, bis ſie an den Fang kommen, man bleibt alsdann ein wenig ſtehen, und läßt ihnen Zeit; es wird alsdann einer um den andern auf die Sprenkeln, Leimruthen oder Schlingenſtöcke ſich ſetzen, um ſich umzuſehen, und ſich fangen. Wenn ſie nun alle übergeflogen ſind, ſo geht man hin, nimmt die Gefangenen aus, und ſtellt die Sprenkel und Schlingen wieder auf, treibt alsdann von dem andern Ende der Aecker wieder heraufwärts, bis ſie entweder alle gefangen, oder die übrigen weggeflogen ſind.

Hierauf

Hierauf geht man wieder in eine andere Reihe Kohlſtücke, und man kann auf dieſe Art viele fangen. Man kann auch die Sprenkeln und Schleifen auf den Kohläckern hin und wieder herumſtecken, und des Tages etlichemal durchſehen, denn auf dieſe Art fangen ſie ſich ſehr gerne.

Er läßt ſich leicht auf den Tränkheerd fangen.

Nutzen. Im Herbſt ſind ſie ſehr fett, und eine angenehme Speiſe. Einige halten ſie an Wohlgeſchmack den Ortolanen gleich.

Namen. Braunkehlchen; ſchwarzbraunes Braunkehlchen; bräunlicher Fliegenvogel; Todenvogel, weil er ſich des Nachts hören läßt, welches abergläubiſche Leute für ein böſes Zeichen halten; Pfäffchen; Fliegenſtecher; Röthling; Braunellerl; Krautlerche; Krautvögelchen; kleiner Steinſchmätzer; Strimpetſche; Geſtattenſchlinger; Nöſſelfinke; Neſſelfink; Steinfletſche; Fliegenſtreckerlein; *).

Varietäten. Hr. Latham führt in ſeiner Ueberſicht der Vögel II. 2. zwey Varietäten an, welches aber beydes Junge ſind.

Die eine iſt von gewöhnlicher Farbe, ausgenommen der Bauch, welcher ſehr weißgefleckt iſt. (Ein junges Männchen vor der Mauſer). Die zweyte iſt merklich

blaß-

*) Im Linne'iſchen Syſtem von Gmelin kömmt das einjährige Männchen unter dem Namen Motacilla aquatica vor. (Aquatic Warbler, Lath).

blaßgrau am Oberleibe gemiſcht, und die Schwanzfedern ſind eben ſo geſpitzt. (Ein ſehr junger kaum ausgeflogener Vogel).

(239) 21. Der ſchwarzkehlige Steinſchmäzzer oder der Steinpicker.

Motacilla Rubicola. Lin.

Le Traquet. Buff.

The Ston-Smith. Penn.

(Taf. XXIII.)

Kennzeichen der Art.

Die Kehle iſt ſchwarz, die Bruſt roſtroth und auf den Flügeln ſteht ein weißer Fleck.

Beſchreibung.

Er iſt etwas kleiner als jener, fünf und ein Viertel Zoll lang und neun Zoll breit. Der Schwanz mißt ein und drey Viertel Zoll, und die zuſammengelegten Flügel reichen bis in die Mitte deſſelben.

Die Schnabel iſt ſechs Linien lang, oben etwas übergebogen, vorragend, dünner als der des braunkehligen Steinſchmätzers, und ſo wie die geſchilderten Füße ſchwarz; die Naſenlöcher ſind rundlich, und der Regenbogen im Auge nußbraun; die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere ſieben Linien lang.

Der

*) P. M. Länge 4 Zoll 8 Linien, Breite 8 Zoll.

Der Oberleib iſt braunſchwarz, roſtfarben weißlich eingefaßt, daher er ein gefleckte s Anſehen erhält; der Kopf iſt am dunkelſten, faſt ganz ſchwarz; die langen Steißfedern ſind weiß, jegliche Feder in der Mitte mit einen ſchwarzen Fleck, und einer roſtfarbenen Spitze, zuweilen auch ganz weiß, beſonders nach dem Rücken zu; die Wangen und Kehle ſchwarz, letztere an den Seiten weiß eingefaßt, oder mit einen weißen Seitenſtreifen beſetzt; die Bruſt roſtroth, nach dem Bauche und After zu weißlich auslaufend; die Flügel ſind dunkelbraun, alle Federn roſtgelb eingefaßt, und die hintern weißen Deckfedern derſelben mit den beyden Schwungfedern bilden einen weißen Fleck; der Schwanz iſt etwas ausgebreitet, gleichſam viereckig, und ſchwärzlich, alle Federn deſſelben und die Spitzen der äußern blaß roſtgelb geründet.

Das **Weibchen** iſt heller, am Oberleibe, den Kopf mitgerechnet, roſtfarben gefleckt; der Steiß bräunlich, und nicht weiß; die Kehle weiß, ſchwarz gefleckt; der weiße Streifen an den Seiten des Halſes iſt nicht ſo ſichtbar; die Bruſt und der Bauch ſind bläſſer.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein wilder, unruhiger, einſamer Vogel, den man außer der Zeit der Paarung immer nur einzeln findet. Er giebt einen dumpfen ſchnalzenden Lockton, Tack! Tack! von ſich, ſingt aber nicht ſo ſchön als der braunkehlige Steinſchmätzer, denn er bricht die Strophen oft ab und ſchnarcht darzwiſchen. Er ſetzt ſich darzu auf einen Baum, drückt ſich an einem Aſt an, zieht den Kopf tief in die Bruſt und hält den Schna-

bel in die Höhe. Er hat daher auch eine kurze dicke Geſtalt. Sonſt iſt er ein unſtäter Vogel, der beſtändig von einen Strauch zum andern fliegt. Er tritt ſchon im März wieder bey uns ein, muß daher oft noch Schnee aushalten, und verläßt uns im September wieder. In England iſt er kein Zugvogel, bleibt das ganze Jahr daſelbſt, und geht nur im Winter beym Inſectenmangel nach feuchten Plätzen. Seinen

Aufenthalt wählt er ſich auf Haiden und Triften, und in gebirgigen ſteinigen Gegenden, die mit Holzungen und Gebüſchen umgeben ſind, und einſam liegen. Vorzüglich ſucht er daher die Vorberge an einer Bergkette auf. Er ſitzt immer auf Steinhaufen und einzelnen Sträuchen, Wieſen, und Weinbergspfähle, fliegt bald da bald dorthin, ſchüttelt beſtändig die Flügel und den Schwanz, und flattert unaufhörlich nach ſeiner

Nahrung in die Luft, oder hüpft nach ihr auf der Erde hin in großen Sprüngen. Dieſe beſteht in fliegenden Inſecten, in Käfern, Fliegen u. d. g.

Sein **Neſt** legt er unter einen Buſch, Stein oder in einen Felſenritzen an. Es hat eine unordentliche Unterlage aus dürren Gras und iſt mit Thierhaaren ausgefüttert. Das Weibchen legt fünf bis ſechs grünlichweiße Eyer, die ſehr wenig gelbroth gefleckt ſind. Die Jungen ſind dunkelbraun und roſtgelb gefleckt; und Männchen und Weibchen unter denſelben können bis zum folgenden Frühjahr nicht von einander unterſchieden werden; denn die jun-

jungen Männchen ſehen nach den Mauſern gerade, wie die alten Weibchen aus.

Man kann Alte und Junge nur mit Mühe im Zimmer erhalten.

Sie ſind ſcheu, und fliehen daher den Menſchen, wo ſie ihn erblicken, können aber doch mit der Flinte erreicht werden. Um ihr Neſt nicht zu verrathen, ſetzen ſie ſich in einer großen Entfernung davon auf die Erde und laufen ſo unbemerkt durch das Gras und Gebüſch nach daſſelbe hin. Es wird daher auch nur von ohngefähr entdeckt.

Da ſie oft einen Buſch in der Gegend, die ſie bewohnen, zu ihren Lieblingsaufenthalt machen, ſo darf man dieſen nur mit etlichen **Leimruthen** beſtecken, wenn man ſie fangen will.

Ihr **Fleiſch** hat einen angenehmen Geſchmack, da ſie aber nicht häufig ſind, ſo werden ſie, wenigſtens in Deutſchland, nicht für die Küche geſchoſſen.

Namen. Weißkehlchen; ſchwarz- und weißer Fliegenſchnäpper; Braunkehlchen; Schwarzkehlchen; kleine Steinklatſche; Chriſtöffl.

Fünfte Familie:

Sänger mit längerm Schnabel und einem Augenſtriche. Sie genießen Inſecten und Beeren. Da ſie wegen ihrer Farbe faſt nicht von den Blättern der Bäume zu unterſcheiden ſind, ſo heißen ſie: **Laubvogelchen: Acht Arten.**

(240) 22. Die Baſtardnachtigall*).

Motacilla Hippolais. Lin.

La Fauvette. Buff.

The lesser Petty-Chaps. Latham.

(Taf. XXIV.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt olivenfarbig aſchgrau, der Unterleib gelblich, die hintern Schwungfedern ſind ſtark gelblich weiß eingefaßt, und von den Naſenlöchern bis zu den Augen geht ein gelber Streifen.

Beſchrei-

*) Es herrſcht in den Beſchreibungen dieſer Vögel ſo viel Verwirrung, daß man bey aller Mühe doch nicht im Stande iſt, durchzukommen. Dieß gilt vorzüglich vom Fitis, Weidenzeiſig, Rohrſänger und Laubvögelchen. Da wo die mehrſten Synonymen zuſammenſtimmten, habe ich die Lateiniſche Benennung gelaſſen, wo dieß aber nicht war, habe ich eine neue beygeſetzt. Wenn man die Natur nicht zu Hülfe nimmt, ſo iſt es freylich ſehr ſchwer, dieſe einander ſo ähnlichen Vögel gehörig zu unterſcheiden; und daher kömmt es

Beſchreibung.

Sie führt den Namen in der That, denn ihr Geſang iſt ſtark, abwechſelnd, abwechſelnder als bey der Nachtigall, an einanderhängender und hat einige wunderbar ſchmatzende und kreiſchende, und einige Strophen aus dem Geſange der Rauchſchwalbe. Sie ſitzt dabey gewöhnlich erhaben auf einem freyen dürren Baumzweige, reckt den Hals weit vor, und bläſt ihn ſtark auf. Die Töne, wodurch ſie den Affect der Liebe und des Zorns auszudrücken pflegt, klingen: Dak! dak! Fidhoi! fidhoi! Man findet ſie in Europa bis Schweden hinauf, und in Deutſchland in den mehrſten Gegenden, die Gebüſche und Holzungen enthalten.

Ihre Länge macht ſechs und ein Viertel Zoll, der Schwanz zwey und einen halben Zoll, und ihre Breite mit ausgeſpannten Flügeln zehn Zoll *). Die zuſammengelegten Flügel reichen ein Zoll vor das Schwanzende.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, gerade, rund, ſtumpf, beyde Kinnladen von gleicher Länge, der Oberkiefer unmerklich ausgeſchnitten, an der Wurzel platt und

 breit

es denn, daß man bald ungleiche Paare zuſammengepaart, und gleiche getrennt; und ſo auch die Geſchichte dieſer ſo ähnlichen Vögel mit einander verwechſelt hat. Ich habe die Sache ſo genau als möglich unterſucht und daher werden meine Beobachtungen hoffentlich auch mit der Natur am genaueſten übereinſtimmen. Ich werde mich freuen, wenn kommende Naturforſcher ſich dadurch nun im Stande geſetzt ſehen, dieſe Vögel gehörig von einander zu unterſcheiden.

Was die eigentliche Critik über dieſe Vögel betrifft, ſo hat man dieſe in meiner Ueberſ. von Lathams Synopſis II. 2. zu ſuchen.

*) P. Ms. Länge 5 1/2 Zoll; Breite 8 3/4 Zoll.

breit, daher ein weites Maul entſteht, oben grau ins bläuliche und unten gelb ins fleiſchfarbene ſpielend, mit großen offenen, rundlichen, ausgedehnten Naſenlöchern, gelblichen Schnabelwinkeln, citronengelbem Rachen und einzelnen ſchwarzen vorwärtsſtehenden Bartborſten. Die Augen ſind groß, dunkelbraun, der Rand um dieſelben gelblich; die geſchilderten Beine zehn Linien hoch mit den Zehen bleyben, die Klaven grau; die mittlere Zehe acht und die hintere ſechs Linien lang.

Der ſpitzig zulaufende Kopf, der Rücken, Steiß und die kleinern Deckfedern der Flügel ſind olivenfarbig aſchgrau; von den Naſenlöchern bis zu den Augen ein hellgelber Streifen; der ganze Unterleib und die innern Deckfedern der Flügel ſchön hellgelb, die untern Deckfedern des Schwanzes am hellſten; die Kniefedern gelb und grau geſprengt; die Flügel dunkelbraun, die erſten Schwungfedern ſehr fein weißlich, die ſechs letztern aber ſo ſtark weißgelb kantirt, daß die zuſammengelegten Schwingen einen Spiegel bekommen; der Schwanz gerade, dunkelbraun, die äußerſte Feder heller, und auf der äußern Seite weiß gerändet, die andern kaum merklich.

Das **Weibchen** hat eine bläſſere gelbe Farbe, und der Augenſtreifen iſt undeutlicher.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein munterer, ſchlauer, ſcheuer und ſchnellfliegender Vogel. Er iſt ſehr weichlich, vielleicht der weichlichſte Vogel unter allen, läßt ſich ſchwerer als die Nachtigall zähmen, will nichts als Inſecten, Fliegen und Mehlwürmer freſſen, und es gehört

hört viel Kunſt und Mühe dazu, ihn an das gewöhnliche und Univerſalnachtigallenfutter zugewöhnen. Allein er belohnt auch durch ſeinen ſehr anmuthigen Geſang dieſe Sorgfalt zehnfach, ob er gleich nicht länger als zwey Monate damit anhält.

Aufenthalt. Als Zugvogel kommt er in den letzten Tagen des Aprils, wenn ſchon die Knospen der Bäume völlig ausgebrochen ſind *). Er meldet ſeine Ankunft ſogleich durch ſeine ſehr angenehmen Lieder. Er lebt in Gärten, Feldhölzern, und Vorhölzern, und liebt vorzüglich diejenigen Wäldchen von lebendigen Holze, die einzelne Fichten enthalten. In den letzten Tagen des Auguſts zieht er ſchon einzeln oder familienweiſe weg, und mauſert ſich hier nicht.

Nahrung. Er nährt ſich von glatten grünen Räupchen, Käfern, Mücken, Spinnen, und andern Inſecten, die er unter dem Laube hervorſucht, daher er beſtändig die Büſche, Bäume und Hecken durchkriecht.

Fortpflanzung. Unter den künſtlichen Vögeln nimmt er einen der oberſten Plätze ein, indem er ein ſehr niedliches Neſt auf kleine Fichten oder hohe Büſche in eine Gabel, mehrentheils acht Fuß hoch von der Erde, baut.

*) Ich habe bemerkt, daß er in manchen Jahren ſehr zahlreich in Thüringen ankommt, in manchen aber ſeltner. Der Grund ſcheint mir darin zu liegen, daß er auf ſeinem Zuge durch eintretende kalte Witterung aufgehalten wird, ſich weiter nach Norden zu begeben, und ſich alſo in ſüdlichern Gegenden paart.

Es iſt äußerlich meiſt aus weißer Birkenſchaale, weißen Pflanzenſkeletten und Puppenhülſen, Wolle und am obern Rande aus einzelnen weichen Federchen feſt in einander gewirkt, ſo daß es durch dieſe weiße Materialien das Anſehen bekömmt *), als wenn es aus Papier verfertigt wäre. Inwendig beſteht es aus den zärteſten, dürren Grashälmchen. Das Weibchen legt fünf dunkelfleiſchfarbene, ganz ovale Eyer, die mit einzeln großen dunkelrothen Punkten, beſonders nach der Spitze zu, beſtreut ſind, und von Männchen und Weibchen wechſelsweiſe dreyzehn Tage bebrütet werden **). Das Männchen ſcheint wieder die Regel länger als bey andern Vögeln zu brüten, denn es ſitzt auf denſelben faſt immer von Mittag an bis auf den Abend. Mehr als einmal darf man ſich dem Neſte nicht nähern, ſonſt verlaſſen die Eltern Junge und Eyer. Sie niſten nur einmal des Jahrs, die Jungen ſind drey Tage blind und bleiben ſo lange im Neſte, daß ſie faſt ſo groß und ſo ſtark befiedert, wie

die

*) Wo er die weiße Birkenſchaale bekommen kann, nimmt er ſie allemal, weil es ſich damit am ſchönſten und netteſten bauen läßt; wo nicht, bedient er ſich der andern Materialien und filzt gleichſam ſein Neſt damit zuſammen.

**) Latham ſpricht (Allgem. Ueberſ. II. 2.) von ſeiner Fortpflanzung ſo: dieſer Vogel, der in verſchiedenen Theilen von England häufig vorkommt, macht ein gewölbtes Neſt, aus trocknen Binſen zuſammengeſetzt mit etwas Moos durchmiſcht und dicht mit Federn ausgefüttert. Man findet es auf der Erde unter einem Grashügel oder am Fuße eines Buſches. Die fünf Eyer, die darin liegen, ſind weiß, überall mit kleinen rothen Flecken beſprengt, vorzüglich am dickern Ende.

Dieß iſt aber eine falſche Geſchichte; denn dieß gilt allein vom Fitis.

die Alten ſind, ehe ſie ausfliegen. Sie haben anfangs blutrothe Hälſe und Zungen und orangenfarbene Schnabelränder, und ſind ſehr dünn mit Federn bedeckt.

Wenn man dieſen angenehmen Vogel zu einem Stubenvogel machen will, ſo muß man ihn jung aus dem Neſte nehmen, und ihn mit Ameiſeneyern und Rinderherz auffüttern. Er muß aber beſtändig an einem warmen Orte unverändert hängen bleiben, darf auch nicht in einen andern Käfig geſteckt werden, wenn er nicht eben ſo wie der erſte beſchaffen iſt, ſonſt trauert er, ermattet und ſtirbt in kurzer Zeit. Im December und Januar federt er ſich. Aus dem allen ſieht man, daß dieſe zärtlichen Vögel nicht eigentlich den nördlichen ſondern den ſüdlichen Theil von Europa eigen ſeyn müſſen. Noch Beyſpiele ihrer Zärtlichkeit ſind folgende. Wenn einer von ihnen von ohngefähr oder in Kämpfen mit ſeines Gleichen auf die Erde kömmt, ſo ſchreyt er ſehr ängſtlich, und ſchwingt ſich ſehr ſchnell wieder auf einen Baum; nimmt man ihn nicht mit der größten Behutſamkeit von der Leimruthe, ſo läuft ihm das Blut aus dem Schnabel; fängt man ihn auf der Tränke unter dem Schlaggarn, ſo ſtirbt er auch gemeiniglich gleich; ſetzt man ihn in die Stube, ſo iſt die erſte Bewegung, die er macht, ſich den Kopf anzuſtoßen, und kömmt Rauch in das Zimmer, wo er iſt, ſo ſtirbt er auch im Augenblick.

Feinde. Ihre Brut leidet ſehr oft durch die **Katzen, Marder, Wieſeln** und **großen Haſelmäuſe.**

Fang. Sie ſind ſchwer zu ſchießen, noch ſchwerer aber zu fangen. Wenn man ſie auf dem Neſte fangen will,

ſo verlaſſen ſie es oft lieber, als daß ſie ſich auf die darne-ben und darauf geſtellten Leimruthen ſetzen ſollten. Sel-ten fängt man ſie im Auguſt in Sprenkeln.

Am erſten kann man ſie noch mit Leimruthen fan-gen, wenn man ſie mit Mehlwürmern behängt und auf Sträuche ſteckt, wo ſie ſitzen.

Sie gehen auch zuweilen auf den Tränkheerd.

Nutzen. Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel und durch ihren Geſang, und thun ganz und gar keinen

Schaden.

Namen. Grüngelbe Grasmücke; Gelbbruſt; Schackruthchen; in Oberdeutſchland Spötterling; in Thü-ringen der Sänger.

Abänderungen. Die Baſtardnachtigall mit ei-nem weißen Flecke auf den Flügeln. Motacilla Hippolais maculata. Sie hat ganz die Geſtalt des Männ-chens von der gemeinen; allein auf jedem Flügel einen großen weißen Fleck, welche die zwey Reihen der großen Deckfedern verurſachen.

(241) 23. Der Spitzkopf.

Motacilla camtſchatkensis. Lin.

The longbilled Warbler. Penn.

Kennzeichen der Art.

Die lange Stirn iſt braun; der Oberleib olivenbraun, der Unterleib ſchmutzig weiß.

Beſchreibung.

Dieſer kleine Vogel, der mit ſeinem ſpitzigen Kopf, den er tief in die breite Bruſt einzieht, eine ganz eigne Geſtalt hat, iſt ſelten. Ich habe ihn nur in Heſſen und Thüringen angetroffen, und noch nirgends als bey Pennant in ſeiner Arkt. Zool. (Ueberſ.) S. 393. unter dem Namen Langſchnabel beſchrieben gefunden, wo er als ein Kamtſchatkiſcher Vogel angegeben wird. Er iſt ſechs Zoll lang, davon aber der nach dem Schnabel wie ein Keil ſpitzig zulaufende Kopf ein und einen Drittel Zoll und der Schwanz zwey Zoll ausmacht. Die Breite der ausgeſpannten Flügel, die zuſammengelegt bis zur Hälfte des Schwanzes reichen, iſt zehn Zoll *).

Der Schnabel iſt neun Linien lang, gerade, rund, ſtumpf, beyde Kiefern gleich lang, der obere unmerklich eingeſchnitten, mit etlichen kurzen, rückwärts gekrümmten Bartborſten, ſchwarzbraun, der untere weißgelb, der weite Rachen gelb; die Naſenlöcher ſind groß, aufgeblaſen oval; der Augenſtern graubraun; die geſchilderten Füße ſchmutzig bley=

*) P. Ms. Länge 5 1/4 Zoll; Breite 8 3/4 Zoll.

bleyfarben, an den Zehen ins olivenfarbige fallend. Die Beine neunzehn Linien hoch die Klauen lang und ſpitzig und die hintern beſonders groß und ſtark die mittlere Zehe acht und die hintere ſieben Linien lang.

Der Oberleib iſt ſchmutzigbraun nach dem Steiße zu am hellſten, und an der ſpitzigen langen Stirn ins roſtfarbige übergehend. Von den Naſenlöchern bis zu den Augen geht ein ſchmutzigrothgelber Streiſen; die Flügel ſind dunkelbraun mit röthlichgrauer Einfaſſung. Der Schwanz iſt etwas ſpitzig, indem alle Federn zugeſpitzt und die äußern etwas kürzer als die innern ſind, dunkelbraun, am Ende am dunkelſten, und auf den Mittelfedern am hellſten, alle Federn röthlichgrau eingefaßt. Bey zuſammengelegten Flügeln hat der ganze Oberleib die Rückenfarbe; der Unterleib iſt ſchmutzig weiß, an der Bruſt, den Seiten und dem After roſtgelb überzogen.

Das **Weibchen** iſt oben roſtfarben ins olivenbraune fallend, und an der weißen Bruſt und den weißen Seiten ſchmutzig gelblichgrau überlaufen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Muth und Schnelligkeit im Hüpfen und Fliegen zeichnen dieſen Vogel beſonders aus. Er zieht im Sitzen den Hals ein und reckt den langen Schnabel in die Höhe, öffnet und ſchließt den Schwanz beſtändig, wie einen Fächer, und ruft laut und kreiſchend darzu: Aeſch! ätſch!

So wie in ſeinen Bau, ſo hat er auch in ſeinen Sitten und ſeiner Lebensart ſehr vieles mit der Baſtardnachti-

gall

gall gemein. Er kömmt mit ihr an, zieht aber etwas ſpä- ter weg, ſingt faſt eben ſo laut und ſchön als ſie, und be- wohnt mit ihr die bergigen Laubhölzer.

Seine Nahrung beſteht in glatten Räupchen, Mot- ten u. d. gl. Inſecten, und im Herbſt in Hollunderbeeren.

Er baut ſein Neſt auf hohe Sträuche, oder junge Fichten, die einzeln in Laubhölzern ſtehen. Es beſteht daſſelbe äußerlich aus Grashalmen mit Haaren vermiſcht, und iſt inwendig mit Pferde- und andern Thierhaaren aus- gefüttert. Die fünf Eyer ſind blaßgrau mit olivengrünen Flecken, wie mit Sand überſtreut, und werden in dreyzehn Tagen ausgebrütet. Die beſiederten Jungen ſehen ſogleich wie die Alten aus. Man kann ſie wie die jungen Baſtard- nachtigallen aufziehen, und ſie erfordern faſt eben die Pfle- ge, wie jene.

Da er ſcheu iſt, ſo läßt er ſich ſchwer ſchießen, fängt ſich aber einzeln im September in den Laubhölzern in Sprenkeln, wo Hollunderbeeren vorhängen.

Der Spitzkopf mit der Schwanzbinde.

Motacilla faſciata.

(Taf. XXV.)

Dieſes Vögelchen, das ich, wenn nicht der Schwanz einige weſentliche Merkmale an die Hand zu geben ſchien, für nichts anders als eine Varietät von Spitzkopf halten

würde,

würde, weil es ihm ſo ſehr ähnlich iſt, habe ich nur ein einzigesmal geſehen, und auch kein Vogelſteller vor dem Thüringerwalde will es je bemerkt haben.

Ich fieng es in einem Sprenkel in einen tiefliegenden Vorhölzchen des Thüringerwaldes im September; erhielt es vierzehn Tage im Zimmer mit Ameiſeneyern und Mehlwürmer, alsdann ſtarb es am Durchfall, da es ſich ſchlechterdings an kein anderes Futter gewöhnen wollte.

Am Kopf, Schnabel, Füßen, Rücken- und Bauchfedern war es dem Spitzkopf vollkommen gleich, und unterſchied ſich nur dadurch von ihm, daß es kleiner, nur fünf und einen halben Zoll lang und ſieben Zoll breit war, einen zugerundeten Schwanz hatte, und über die Mitte deſſelben weg eine röthlichgelbe Binde. Der Größe nach ſtand es zwiſchen der Baſtardnachtigall und dem Fitis mitten inne.

Der Schnabel war ſieben Linien lang, und die Füße waren weißgrau; die Zehen unten gelb. Es verkroch ſich im Zimmer beſtändig, zog den Kopf tief in die Bruſt, war alſo ſehr ſcheu, und ſchrie zuweilen, wie der Spitzkopf Aetſch!

Dieß iſt alles, was ich von dieſem Vögelchen zu ſagen weiß. Ich habe es abbilden laſſen, um zur Aufmerkſamkeit zu reizen. Die Abbildung kann aber auch für den Spitzkopf gelten, wenn man ſich nur die helle Schwanzbinde wegdenkt.

(242) 24. Der

(242) 24. Der Rohrſänger.

Motacilla ſalicaria. Lin.

La Fauvette de roſeaux. Buff.

The Sedge-Bird. Penn.

(Taf. XXVI.)

Kennzeichen der Art.

Er iſt oben graulich unten weißlich und über die Augen läuft ein weißgelber Streifen.

Beſchreibung.

Seine Länge beträgt fünf und drey Viertel Zoll, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll hält und die Breite der ausgeſpannten Flügel iſt neun und drey Viertel Zoll. *). Die Flügel legen ſich auf der Mitte des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel iſt acht Linien lang, dünn und braun; die Augen ſind kaſtanienbraun; die Füße gelbröthlich, die Klauen grau, die geſchilderten Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang.

Der Kopf mit der geſtreckten ſchmalen Stirn iſt grüngrau; der übrige Oberleib aſchgrau, zeiſiggrün überlaufen, nach den Steiß zu ins Olivengraue übergehend; über den Augen läuft eine gelblichweiße Linie; die Wangen ſind olivenbraun; der Unterleib iſt weiß mit durchſchimmernder grauer Farbe, und einem gelblichen Anſtrich auf der Bruſt;

*) P. M. Länge 5 Zoll, Breite 8 2/3 Zoll.

die Kniee ſind olivengrau; die vordern Schwungfedern ſchwärzlich, die hintern dunkelbraun, alle grünlich eingefaßt; die Deckfedern ſind wie der Rücken, auf der untern Seite aber mit gelblichen Flecken, beſonders an der Flügelkante; die Schwanzfedern wie die vordern Schwungfedern, aber mit deutlicherer grünlichen Einfaſſung.

Das **Weibchen** iſt nicht ſehr verſchieden. Der Kopf iſt hellbraun; eine weiße Linie über den Augen; der ganze Oberleib röthlichgrau, olivengrün überlaufen; die Schwungfedern ſind dunkelbraun und die Schwanzfedern mit olivengrünen Rändern.

Merkwürdige Eigenſchaften. Er hat faſt einerley Lockton mit allen den gelben Vögeln, die wir Laubvögel nennen, denn er ruft Hüt, und Tza! Sein Geſang gleicht einigermaßen dem der Baſtardnachtigall, iſt aber zu nomantiſch und die Stimme zu knirrend; doch wird er zuweilen mit einigen hellklatſchenden Tönen unterbrochen. Er hat alſo den Werth nicht, den man dem Geſange der Baſtardnachtigall beylegt, doch iſt er in der That noch angenehm genug, und er belebt dadurch die ſchilfreichen moraſtigen Gegenden, Wallgräben um die Städte und Dämme um die Teiche und Flüſſe. Er ſingt auch des Abends.

Verbreitung und Aufenthalt. Der Rohrſänger geht bis den Arktiſchen Kreis hinauf und wird in Deutſchland in allen wäſſerigen Gegenden, wo Schilf, Weidengebüſche und anderes Geſträuch iſt, angetroffen.

Er iſt ein Zugvogel, der uns zu Anfang des Sep-

tem-

tembers familienweiſe verläßt, und in der Mitte des Aprils wieder zu uns kömmt.

Nahrung. Seine Nahrung nimmt er von Waſſerinſecten, Mücken, Ufermoos, Libellen, Florfliegen u. d.gl. ſchnappt ſie ſowohl im Fliegen weg, als ſucht ſie am Schilfe und Gebüſche auf.

Fortpflanzung. Da er ſo gerne um das Waſſer iſt, ſo macht er auch ſein Neſt ins Schilf, und in allerley dickes Gebüſch, das in und um den Sümpfen und Gewäſſern ſteht, nahe an die Erde. Es iſt groß, flach, breit, aus drockenen Grashalmen und Puppenhülſen zuſammengewebt, inwendig mit etwas Haaren und Wolle ausgefüttert, und erhält fünf bis ſechs Eyer, die ſchmutzigweiß und olivengrün gedüpfelt und geſprengt ſind, beſonders am ſtumpfen Ende. Da wo er ſein Neſt anlegt, leidet er keinen ſeiner Kammeraden, ſondern jagt ihn immer, wenn ſie ſich ſeinem Bezirke nähern, fort.

Beyde Eltern brüten gemeinſchaftlich ihre Eyer in dreyzehn Tagen aus, und füttern ihre Jungen mit kleinen Inſecten. Sie mauſern ſich gleich nach der Hecke im Julius, und werden oft die Pflegeltern des jungen Kuckuks. Die Jungen pflegen ſich an alles feſt anzuhalten; dieſer Trieb iſt ihnen um deswillen nöthig, weil ſie ſonſt vielleicht oft in Gefahr wären, ins Waſſer zufallen und zu erſaufen.

Fang. Nur mit Mehlwürmern, die man im Frühjahr auf einem aufgegrabenen Platz, den man mit Leim-

ruthen beſteckt, legt, kann man ſie fangen. Sonſt muß man ſich ihrer entweder durch eben dieſe Leimruthe über dem Neſte bemächtigen, oder ſie mit Pulver und Bley erlegen.

Nutzen. Sie nützen durch ihre Nahrungsmittel und vergnügen auch durch ihren Geſang im Zimmer, wenn man ſie mit Ameyſeneyern und Nachtigallsfutter mit großer Mühe gezähmt hat.

Namen. Rohrſänger; Schilfſchmätzer; Weidengucker; Rohrſperling; Rohrgrasmücke; Rohrſchlieſer; Schilfdornreich; Weidenmücke; kleine braungelbe Grasmücke; Wyderle; Zepſte.

Verſchiedenheiten. Der Rohrſänger, welchen Pennant in ſeiner Thiergeſchichte der nördlichen Polarländer (Ueberſ. von Zimmermann II. Th. S. 392.) beſchreibt, iſt meines Erachtens nichts anders, als ein Junger; denn die ganze Zeichnung, außer, daß die weiße Linie über den Augen nicht ſo hell, und die darauf folgende ſchwarze nicht ſo dunkel iſt, trifft mit unſern jungen Rohrſänger, die ſich noch nicht vermauſert haben, überein. Wenn es aber ein alter Vögel iſt, den er beſchreibt, ſo kennen wir gar dieſe Art in Deutſchland nicht, wenigſtens iſt es nicht der gewöhnliche Rohrſänger. Er ſagt: Der Kopf iſt braun, dunkelbraun geſtreift; eine weiße Linie, welche oben wieder von einer ſchwarzen begränzt iſt, ſteht über jedem Auge; die Kehle iſt weiß; Bruſt und Bauch weiß, gelb über laufen; der Rücken röthlichbraun, ſchwarz gefleckt; der Rumpf hellbraun; der braune Schwanz macht einen weißen Cirkel, wenn er ausgebreitet iſt.

(243) 25. Der ſchwarzſtirnige Sänger.

Motacilla nigrifrons. mihi.

(Taf. XXVII.)

Kennzeichen der Art.

Der Oberleib iſt ſchön dunkel zeiſiggrün, der Unterleib gelblichweiß, und hinter der ſpitzigen Stirn ſteht ein ſchwarzes Queerband.

Beſchreibung.

Dieſer ſeltene Vogel hat die Größe der **Baſtardnachtigall**. Seine Länge iſt faſt ſechs Zoll, wovon der Schwanz etwas über zwey Zoll wegnimmt; die Breite zehn Zoll, und die Flügel reichen bis hinter die Mitte des Schwanzes *).

Der Schnabel iſt grade, geſtreckt, rund, etwas ſtark, mit der langen Stirn grade fortlaufend, acht Linien lang, oben hornbraun, unten gelblichweiß; der Augenſtern graubraun; die Füße ſind ſchmutzig bleyfarben, die Klauen hornbraun, die geſchilderten Beine fünf und eine halbe Linie hoch, die mittlere Zehe ſieben und die hintere ſtarke ſechs und einen halben Zoll lang.

Der ganze Oberleib iſt grau, ſchön zeiſiggrün überlaufen, ſo daß er ganz das Anſehen der zeiſiggrünen Farbe erhält; hinter dem langgeſtreckten ſteht ein breites ſchwarzes Queerband; der Steiß iſt heller als die Rückenfarbe; über die Augen läuft eine weißlichgelbe Lini-

*) Par. Ms. Länge 5 1/4 Zoll; Breite etwas über 1 Zoll.

Linie; die Wangen ſind etwas dunkler als die Hauptfarbe; der Unterleib iſt gelblichweiß, mit grüngelbem Anflug auf der Bruſt; die Kniee ſind grau; die Schwungfedern dunkelbraun, alle etwas heller gerändert, die Schwanzfedern grade, und etwas dunkler als die Schwungfedern, und ebenfalls mit hellerer Einfaſſung. — Beym **Weibchen** iſt die Stirn roſtröthlich, olivenfarben überlaufen.

Merkwürdige. Eigenſchaften. Es iſt ein munterer, ſcheuer Vogel, der ſich faſt gar nicht ſehen läßt, ſondern immer im dichteſten Gebüſch herumkriecht, und dabey **Huit** und Zä! lockt. Sein Geſang iſt ziemlich angenehm, aber nicht ſo laut als der des Rohrſängees, den er ſonſt beſonders in einigen klirrenden Strophen ähnlich klingt. Er ſingt unaufhörlich, wenn er im Gebüſch herum hüpft. Man ſieht ihn ſelten nach Inſecten, wie die andern verwandten Vögel mit Augenſtrichen, in die Luft fliegen, ſondern er lieſt ſie faſt alle von den Blättern und Zweigen ab.

Verbreitung und Aufenthalt. Ich habe noch nirgends ſeiner gedacht gefunden, und er iſt auch in Thüringen nicht häufig, wenigſtens trifft man ihn ſelten an, weil er ſich in waſſerreichen Gegenden, an Teichen, Flüſſen und Bächen, die dicht mit Gebüſch bewachſen ſind, aufhält, und ſelten frey herum hüpft, ſo daß man ihn ſuchen muß, wenn man ihn ſehen will; und dieß auch nicht eher glückt, als bis man ſeine Lockſtimme vernimmt, und dieſer, wo es möglich iſt, nachkriecht.

Er kömmt zu Anfang des Mais als Zugvogel an und verläßt uns auch ſchon zu Anfang des Septembers wieder.

Es

Es muß ein ſehr zärtlicher Vogel ſeyn, denn ſo bald als nur die geringſte kühle Witterung eintritt, ſo hüpft er ſchon mit geſträubten Federn herum; welches das Gefühl des Hungers nicht verurſachen kann, da ſeine Taſel doch eben ſo gedeckt iſt, wie vorher.

Nahrung. Er frißt Inſecten, und zwar ſolche, die ſich um das Waſſer herum aufhalten, als Hafte, Mücken ꝛc. Er muß überaus ſtarken Appetit haben, denn man ſieht ihn nichs thun als freſſen. Vor ſeiner Abreiſe geht er auch noch nach ſchwarzen Hollunderbeeren.

Fortpflanzung. Sein Neſt findet man im düſtern Gebüſche. Es beſteht äußerlich aus trocknen Gras und Kräuterhalmen und iſt mit Würzelchen und einzelnen Thierhaaren ausgefüttert. Ich habe die Eyer noch nicht geſehen, aber fünf Junge angetroffen, die der Mutter ähnlich ſahen.

Jagd und Fang. Man kann dieſen Vogel faſt bloß durch Schießgewehr mit Vogeldunſt geladen in ſeine Gewalt bekommen; denn mit dem Blasrohr kann man ihn in den dicken Gebüſch und wegen ſeiner Schnelligkeit nicht folgen. Nur im höchſten Nothfall geht er auch den Johannis, oder Hollunderbeeren in den Sprenkeln nach.

Nutzen. Er trägt in der Haushaltung der Natur mit zur Minderung des Ueberfluſſes von Waſſerinſecten bey.

Namen. In Thüringen: Weidenzeiſig; Weidenſänger.

(244) 26. Der Fitis.

Motacilla Fitis mihi *).

The Yellow Wren. (femina) Latham. **)

(Taf. XXVIII.)

Kennzeichen der Art.

Ueber die Augen läuft ein weißer Streifen; der Oberleib iſt olivenfarben; die Wangen ſind gelblich; die innern Deckfedern der Flügel ſind ſchön gelb; die Füße gelb fleiſchfarben.

Beſchreibung.

Der Fitis iſt kein ſeltner Vogel, wenigſtens in Thüringen. Er unterſcheidet ſich nicht nur von andern ihn ähnlichen Vögeln durch ſeinen hellen Laut: **Fit!** den er beſtändig hören läßt, ſondern vorzüglich durch ſeinen Geſang, den er in den Feldhölzern, und beſonders in den jungen Schlägen der Vorhölzer, die an Bächen liegen, von der Mitte des Aprils bis in Auguſt hören läßt, und welches folgende von einer Quinte ſecundenweis herabfallende, traurige, abnehmende Töne ſind: **Didi, Dühü, dehi, zia, zia!**

Seine

*) Ich behalte dieſen Namen bey, den die Vogelſteller dieſem Vogel gegeben haben. Er iſt von ſeinen Locktönen hergenommen. Dieſen Fitis und den Weidenzeiſig haben die Schriftſteller immer mit einander verwechſelt, und beyde, wenn ſie ja einen Unterſchied bemerkt haben, als Männchen und Weibchen, nie aber als verſchiedne Arten getrennt.

**) Friſch Taf. 24. Fig. 1.

Seine Länge beträgt fünf und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel acht und einen halben Zoll *). Der Schwanz mißt zwey und einen Viertel Zoll und die Flügel reichen zuſammengelegt bis über die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt einen halben Zoll lang, ſehr ſpitzig, der Oberkiefer ſchlägt merklich über den untern her und hat zwey deutliche Ausſchnitte, iſt braun, und der untere und der Rachen gelb; die Naſenlöcher ſind länglich eyrund; der Augenſtern dunkelbraun; die Zehen gelb, die geſchilderten Beine gelbfleiſchfarben, drey Viertel Zoll hoch, die Mittelzehe ſechs unddie hintere fünf Linien lang; die Klauen braun.

Der Kopf iſt faſt ein längliches Viereck, und der ganze Obertheil des Körpers mit den kleinern Flügeldeckfedern tief olivenfarbig, am Kopfe und Rücken am dunkelſten, am Halſe und Steiße am hellſten; von den Naſenlöchern läuft über die Augen ein weißgelber Streifen, durch die Augen ein faſt unmerklich dunkelbrauner; an den Ohren iſt ein rothgrauer Fleck; die Wangen ſind gelblich; die Kehle und Bruſt weißgelb mit höhern Gelb beſpritzt; Bauch und Steißfedern weiß, letztere mit einigen gelben Federn; die untern Deckfedern der Flügel gelb, die Achſeln, Kniee und Augenlieder am ſchönſten; die kleinen Deckfedern ſind wie der Rücken; die übrigen dunkelbraun olivenfarben eingefaßt; die Schwungfedern dunkelbraun, die andern ſchmal grünlich weiß eingefaßt und die hintern nach der Wurzel zu olivenfarben kantirt und mit weißen Spitzchen verſehen; der Schwanz iſt etwas geſpalten, dunkelbraun, alle Federn nach der Wurzel zu kaum merklich olivengrau eingefaßt.

*) P. Ms: Länge 4 Zoll 2 Linien; Breite 7 1/2 Zoll.

Das **Weibchen** iſt etwas bläſſer am Unterleibe und unter den Flügeln, als das Männchen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein unruhiges, hurtiges und luſtiges Vögelchen, das beſtändig in Büchen herumkriecht, lockt oder ſingt.

Im Zimmer wird es ſehr zahm und läßt ſich mit dem bey der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter von geröſteten Semmeln und etwas Hanf ein Paar Jahre erhalten, doch muß es dabey herum fliegen oder zu Zeiten friſche oder dürre Ameiſeneyer bekommen. Sie wählen ſich gleich einen Standort, entweder eine Schrankecke, einen Käfig, oder am liebſten eine Schnur, an welcher man Käfige, die in Rollen in die Höhe gezogen werden, befeſtigt. Von dieſer Stelle fliegen ſie wenigſtens alle Minuten zweymal in der ganzen Weite des Zimmers herum und fangen Fliegen. Dieſe tragen ſie auf ihren Standort und verzehren ſie. Dieſe Bewegungsart wird ihnen in kurzen ſo gewöhnlich, daß ſie bey offnen Fenſtern nicht herausfliegen. Sie beſchmutzen das Hausgeräth ſehr wenig, und ſind am tauglichſten die Stuben in kurzer Zeit von Fliegen zu reinigen. Wenn die Fliegen anfangen zu mangeln, ſo begeben ſie ſich niedriger, und gehen dann zur Freßkrippe. Sie ſcheinen dauerhafter zu ſeyn, als manche Grasmückenarten.

Aufenthalt. Es kömmt als Zugvogel in der Mitte des Aprils an, und zieht die ſchattigen Laubhölzer den Nadelhölzern vor, ob es gleich, wiewohl ſeltner, auch in dieſen angetroffen wird. Von Auguſt an findet man es allenthalben beſonders auf den Weiden herumſpringen, und in

der

der letzten Hälfte des Septembers verläßt es unſere Gegenden wieder. Es iſt gern in Gegenden, wo friſche Quellen ſind, weil es ſich gern badet.

Nahrung. Seinen Unterhalt nimmt es vorzüglich von Blattkäfern, Mücken, Schnaken, Fliegen, Räupchen und allerhand kleinen Inſecten, die ſich ans Laub anſetzen; daher es auch beſtändig die Büſche und Bäume durchſucht. Im Herbſt frißt es auch Hollunderbeeren.

Fortpflanzung. Es niſtet im Gebüſche an der Erde, oder auch, wiewohl ſeltner, eine Spanne hoch über derſelben. Das Neſt iſt zugewölbt wie ein Backofen, hat einen runden Eingang, und ſteht am öfterſten in tiefen Moos. Die Unterlage ſind dürre Grashalmen, und die Ausfütterung und Auswölbung iſt ein Gemiſch von großen und kleinen Pflaumfedern, der Raben, Rebhühner ꝛc. In denſelben liegen ſechs bis ſieben rundliche weiße, violet geſprengte Eyerchen weich und warm, und werden von den beyden Eltern in dreyzehn Tagen ausgebrütet. Oft werden ſie aber von einem Kuckuksweibchen, das das ſeinige dafür einſchiebt, herausgeworfen und zerſtöhrt. Die Jungen verlaſſen das Neſt bald, weil ſie in denſelben den Verfolgungen ſo vieler Feinde ausgeſetzt ſind.

Feinde. Iltis, Igel, Katzen, Wieſeln, Marder, Füchſe, Rabenkrähe und Elſtern zerſtöhren ihre Brut gar oft.

Fang. Sie ſind nicht ſcheu, laſſen ſich leicht ſchießen, und im Herbſt fangen ſie ſich auch einzeln in Sprenkeln, die mit Hollunderbeeren behängt ſind.

Im Frühjahr kann man ſie in den Hecken mit Leim-ruthenſtöcke, an welche man kleine Mehlwürmer an Fäden ſo anbindet, daß ſie ſich bewegen, leicht fangen.

Sie gehen häufig auf den Tränkheerd.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt ſchmackhaft; der ganze Vogel aber wiegt nicht über zwey Quentchen. Mehr Nutzen ſtiften ſie wohl durch die Nahrungsmittel, die ſie beſonders ihren Jungen bringen, denn dieß ſind lauter grüne Räupchen.

Namen. Großer Weidenzeiſig; Sommerkönig; Wisperlein; Schmittl; Aſilvogel; in Thüringen: Laubvögelchen.

(245) 27. Der Weidenzeiſig.

Motacilla ruſa et lotharingica. Lin.

Motacilla accredula. Lin.

Fauvette rouſe. Buff.

Rouſous Warbler. Lath.

(Taf. XXIX.)

Kennzeichen der Art.

Er hat bräunliche Wangen; der Oberleib iſt rothgrau; über den Augen ein ſchmutziggelber Streifen, und die untern Deckfedern der Flügel ſind ſtrohgelb; die Füße ſchwarzbraun.

Beſchreibung.

Dieß iſt nebſt dem Goldhähnchen der kleinſte Vogel in Europa. Er verträgt faſt alle Climate, Oſtindien ſo wie das rauhe Kamtſchatka, und ſoll auch in den nördlichen Amerika angetroffen werden. In Deutſchland iſt er nicht ſelten, und in Thüringen, beſonders in den Vorhölzern häufig. Je ſchwerer er durch ſeine Farbe von der vorigen Art zu unterſcheiden iſt, deſto leichter iſt er es durch ſeinen einförmigen Geſang, der in folgenden ſechs bis acht Sylben beſteht: Zip, zap, zap, zip, zap, zap! Sein Lockſtimme iſt faſt der der vorigen Art gleich und ſchallt hoch: Tr Hoid.

Seine Länge iſt vier und drey Viertel Zoll, die Länge des Schwanzes zwey Zoll und die Breite der ausgedehnten Flügel ſieben und drey Viertel Zoll *). Zuſammengelegt reichen die Flügel bis zur Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, ſpitzig, oben etwas übergehend und ausgeſchnitten, mit länglichen Naſenlöchern, vielen ſchwarzen Barthaaren, ſchwarzbraun, inwendig gelb; die Augen dunkelbraun; die Füße ſchwarzbraun; die Beine zehn Linien hoch; die Mittelzehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang, die Nägel lang und ſcharf.

Der längliche Kopf, der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern ſind dunkelgrau, unmerklich olivengrau überlaufen, der Kopf iſt am dunkelſten, der Steiß am hellſten und am meiſten ins olivengraue ſpielend; von

den

*) P. M. Länge 4 1/4 Zoll, Breite 6 3/4 Zoll.

den Naſenlöchern geht über den Augen weg ein ſchmuzig ſtrohgelber Streifen; die Backen ſind bräunlich; die Seiten des Halſes und der Bruſt grau, ins röthliche ſpielend; der Unterleib ſchmutzig weiß einzeln mit roſtgelben Fleckchen beſpritzt; die Kniee grünlichgrau; die kleinen Deckfedern der Flügel wie der Rücken; die großen und die Schwungfedern ſchwarzgrau, die vordern Schwungfedern ſchmal ſilbergrau und die hintern olivengrau eingefaßt; die Deckfedern der Unterflügel röthlichgelb; der Schwanz faſt gerade, ſchwarzgrau, nach der Wurzel olivengrau und nach der Spitze zu kaum merklich graulichweiß eingefaßt *).

Das **Weibchen** iſt faſt durch gar nichts vom Männchen verſchieden, außer daß der Oberleib röthlichgrau und der Unterleib noch ſparſamer gelb beſpritzt iſt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Der Weidenzeiſig iſt ein munterer, lebhafter, luſtiger, kecker und ſchneller Vogel, und ſo klein er iſt, ſo zänkiſch iſt er, und ſo ſtark fühlt er ſich, daß er ſogar alle Vögel, die mit ihm ziehen, auch große, als Droſſeln u. d. gl. neckt, anfällt, verfolgt und wenn ſie ſich ihm entgegen ſtellen wollen, gleich in die Büche verkriegt, und triumphirend ſein **Hoid, Hoid!** zu wiederholtenmalen ruft. Eben ſo unfriedfertig bezeigt er ſich gegen ſeine Kammeraden, mit denen er ſich unaufhörlich herumbeißt, wenn ſie ſeinem Stande, von welchem er einmal Beſitz genommen hat, zu nahe kommen. Seiner Munterkeit halber möchte es wohl angenehm ſeyn, ihn im Zimmer zu halten; allein er läßt ſich nach vielfältigen Verſuchen

*) Dieß iſt der Vogel, welchen Haßelquiſt Reiſ. p. 337 beſchreibt.

ſuchen ſehr ſchwer an andere Nahrungsmittel gewöhnen, als die gemeiniglich ihn in der Natur angewieſen ſind, und ſtirbt ſogleich, wenn er keine Fliegen mehr bekömmt.

Verbreitung und Aufenthalt. Ohngeachtet er der kleinſte Zugvogel iſt, ſo hält er doch faſt am längſten bey uns aus, und kömmt auch früh wiederum an. Die Urſachen davon liegen theils in ſeiner Kleidung, da er wirklich mit mehrern Dunen überzogen iſt, als andere Wanderer, theils in ſeiner Nahrung, da er ſich mehrentheils von Fliegen und Mücken nährt, die ſobald und ſo lange es Sonnenblicke giebt, da ſind. Er kömmt mit den Rothkehlchen nach der Mitte des Märzes, alſo unter ſeinen nächſten Verwandten zuerſt, und zieht zu Ende des Octobers wieder weg. Wenn er ankömmt, kriecht er in den Gärten und Feldhölzern in allen Gebüſchen herum, und wenn er wegzieht, thut er ein Gleiches. Zu Ende des Julius federt er ſich, und ſchon zu Ende des Auguſts verläßt er ſeinen eigentlichen Stand, fliegt in die Gebüſche und Bäume, und am öfterſten ſieht man ihn alsdann in den Weidenbäumen, die an Gewäſſern ſtehen, wo die Mücken in Menge ſpielen, und ſich an die Zweige derſelben ſetzen. Im October zieht er familienweiſe weg. Zu ſeinen Stand wählt er zum Unterſchied der vorigen Art mehr die Nadel- als Laubhölzer, und in letztern trifft man ihn alſo ſeltner an.

Nahrung. Daß ſeine Nahrung vorzüglich Spinnen, Mücken und Fliegen ſind, iſt ſchon oben erwähnt worden. Er nährt ſich aber auch noch von mehrerern Arten

Inſec-

Inſecten, und findet daher, wenn nach ſeiner Ankunft noch rauhe Witterung einfällt, immer unter den Laube in den Hecken, die er durchkriecht, und in dem Mooſe, das er durchſucht, Blattläuſe, Räupchen und Püppchen, die ihn das Leben erhalten. Auch wird er dadurch ſehr nützlich, daß er die kleinen Spann= und andere Raupen aus den Knospen der Obſtbäume hervorſucht, ehe die Blüten aufbrechen. Er iſt daher auch immer luſtig. Im Herbſt frißt er, wenn die ſtarken Fröſte die Inſecten erſtarren machen, Hollunderbeeren.]

Fortpflanzung. Auch dieſe kleine Motacille baut ihr Neſt auf die Erde zwiſchen abgefallenes Laub in eine alte Maulwurfshöhle, unter eine alte überhängende Fahrgeleiſe, und zwiſchen dem Waſſer an ausgeſchwemmte Wurzeln *). Es ſteht mehr über der Erde als bey den andern kleinen ihm ähnlichen Vögeln, iſt groß und hat eine kurze cylinderförmige Geſtalt. Die Oeffnung geht an der Seite heraus, doch mehr nach oben und iſt auch größer als bey den Fitis, ſo daß man die Eyerchen darin liegen ſehen kann. Wenn man bey ein Neſt kommt, wo das Weibchen brütet und es ſtöret, ſo wird es betrübt, flattert wie ohnmächtig an der Erde hin, ruft ängſtlich **Hoid, hoid!** und kann ſich in langer Zeit nicht wieder erholen. Es beſteht aus dürren Grashalmen, inwendig aber aus Wolle, Haaren und Federn, und iſt ſchlecht zuſammen gewebt. Das Weibchen legt ein auch zweymal des Jahrs vier bis fünf Eyer, die ſehr klein, oben ſtark abgeſtumpft ſind, ei-

nen

*) Gewöhnlich will man das Neſt dieſer kleinen Vögel zwiſchen den Weidenbäumen gefunden haben, allein es iſt dieß eben ſo erdichtet, wie das, daß ſie ſchnell laufen ſollen.

nen ſchneeweißen Grund haben, und am ſtumpfen Ende dicht, übrigens aber nur einzeln mit klaren ſchönſten Purpurpünktchen beſetzt ſind. Sie werden in dreyzehn Tagen ausgebrütet, und die Jungen mit Spinnen, Mücken, Fliegen und kleinen Räupchen ernährt.

Feinde. Die ganze Brut wird oft den **Katzen, Füchſen, Wieſeln, Baummardern, Iltiſſen**, und **Rabenkrähen** zu Theil; auch fangen die **Würger**, die ausgeflogenen Junge weg, und die **Sperber** verfolgen im Frühjahr und Herbſt die Alten.

Fang. Im October fängt man ſie häufig in der **Schneuß.**

In der Meiſenhütte gehen ſie auf den **Kloben**, und im Herbſt fangen ſie ſich auf dem **Vogelheerde**, ohne daß man es will.

Mit der **Flinte** und dem **Blasrohre** ſind ſie leicht zu bekommen, da ſie nicht ſcheu ſind.

Nutzen. Obgleich ihr **Fleiſch** ſchmackhaft iſt, ſo nützt es doch den Menſchen wenig, da der Körper nicht über anderthalb Quentchen wiegt; mehr Nutzen ſtiften ſie durch Vertilgung vieler **ſchädlicher Inſecten.**

Namen. Kleiner Weidenzeiſig; grüner König; kleinſte Grasmücke; Tyrannchen; Schnittl; Weidenzeislein; eigentliche Grasmücke; kleine gelbrothe Grasmücke; Läufer *); Mitwaldlein; in Thüringen: kleinſtes Laubvögelchen.

(246) 28. Das

*) Woher? weiß ich nicht.

(246) 28. Das Laubvögelchen *).

Motacilla Sibilatrix mihi.

Motacilla Trochilus. (mas.) Lin.

Pouillot ou Chantre. Buff.

Yellow Wreen. (mas) Latham.

Scotch Wreen. Penn.

(Taf. XXX.)

Kennzeichen der Art.

Die Stirn iſt geſtreckt; über die Augen läuft ein gelber Streifen; durch die Augen ein dunkelbrauner; der Körper iſt oben zeiſiggrün; der innere Flügelrand iſt gelb und dunkelbraun geſleckt; die Füße ſind gelb, ſchwarz überlaufen.

Beſchreibung.

Dieß ſchöne Vögelchen wohnt im Thüringerwalde, ſo wohl in Nadel- als Laubholz, im tiefen Gebirge häufiger, als in den Vorderbergen. Wegen ſeiner Geſtalt und Farbe kann man es leicht mit der Baſtardnachtigall und dem Fitis verwechſeln; denn es hat ganz den Kopf und Schnabel der Baſtardnachtigall, und faſt die Farbe und Größe des Fitis, und ganz ſeinen Ruf: Fid! Fid! Doch unterſcheidet es ſich von beyden durch viele, ſehr bemerkliche Kennzeichen, vorzüglich aber durch ſeinen auffallenden, nicht unan-

*) Weil man es wegen ſeiner ſchönen Rückenfarbe nicht von den Baumblättern unterſcheiden kann.

unangenehmen Geſang, welcher aus folgenden Strophen beſteht: S ſ ſ ſ ſ, r r r r, ſid ſid ſid ſid! Die beyden erſten klingen leiſe ziſchend und ſchnurrend (daher der lateiniſche Name!) die letztere aber hell und ſtark, wie ein Menſch pfeift. Es läßt dieſen Geſang im Mai und Junius oft hören, ſo wohl ſitzend als im Fluge, wenn es ſich von einem Baume zum andern begiebt. Es fliegt dabey ſehr langſam und mit einer zitternden und ſehr behaglichen Bewegung der Flügel.

Seine Länge iſt fünf und ein Viertel Zoll, und die Breite der Flügel acht und drey Viertel Zoll *). Der Schwanz iſt zwey Zoll lang und die Flügel bedecken anderthalb Zoll deſſelben.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, gerade, rund, von der Mitte bis zur Spitze faſt gleich dick, an der Wurzel platt und breit, daher das Maul weit wird, der Oberkiefer unmerklich ausgeſchnitten und übergehend, ſchwärzlich, der Unterkiefer und die Schnabelwinkel gelblich, der Rachen gelb, mit einzelnen, herabhängenden ſchwarzen Barthaaren beſetzt; die Naſenlöcher groß, eyrund und der obere häutige Rand etwas hervorſtehend; der Augenſtern ſchwarzbraun; die geſchilderten Füße gelb mit Schwarz überlaufen, die Zehen unten hellgelb, die Beine drey Viertel Zoll hoch und die Mittelzehe und die hintere ſechs Linien lang.

Der längliche Kopf, der Rücken, die Schultern und die kleinen Deckfedern der Flügel und des Schwanzes ſind zei-

*) P. M. Länge etwas über 4 1/2 Zoll; Breite 7 3/4 Zoll.

zeiſiggrün, am Kopfe und auf dem Schwanze am hellſten, auf dem Rücken am dunkelſten; über die Augen läuft von den Naſenlöchern an ein gelber Streifen, der vor den Augen goldgelb, hinter denſelben aber hellgelb iſt; durch die Augen geht ein dunkelbrauner Streifen; die Backen, die Kehle, der Hals, die inwendigen Deckfedern der Flügel und die Achſelfedern ſind lichtgelb; der Flügelrand gelb und dunkelbraun gefleckt; die Bruſt, der Bauch, die Seiten weiß, verlohren gelb beſpritzt; die mittelmäßigen untern Deckfedern des Schwanzes ſchön weiß; die Kniee grün; die übrigen Deckfedern der Flügel und die Schwungfedern ſchwärzlich (vielmehr ſchwarzgrau), ſtark zeiſiggrün gerändet; der Schwanz etwas geſpalten, breit, ſchwärzlich, die äußerſte Feder weißlich eingefaßt, die übrigen zeiſiggrün kantirt; bey gefalteten Flügeln ſieht daher der ganze Oberleib grün aus.

Das **Weibchen** hat einen blaßgelben Streifen über den Augen, und der Rücken fällt etwas mehr ins Olivengrüne *).

Merkwürdigk. In der letzten Hälfte des Aprils, wenn die Bäume zu grünen anfangen, kömmt dieſer Vogel zu uns, hält ſich etliche Tage in den Feldhölzern auf, und beſucht dann die bergiggen Wälder, wenn das Wetter in denſelben milder geworden iſt. In der erſten Hälfte des Septembers verläßt er uns wieder. Er ſchwimmt beſtändig durch Hülfe ſeines ſtarken Schwanzes langſam durch die Luft, ſetzt ſich in hohen Fichten auf die untere dürren Zweige, fliegt beſtändig von einem

*) Dieſen Vogel beſchreibt Haſſelquiſt Reiſe S. 338. unter den Namen Motacilla hispanica.

nem Baume zum andern in dem kleinen Bezirke, den er eingenommen hat, paßt den Fliegen, Mücken, Bremſen und Bremen auf, und fängt ſie im Fluge, wobey ihm ſein weites Maul ſehr gut zu ſtatten kommt.

Sein **Neſt** legt er im May in ausgehöhlte Baumwurzeln, oder abgehauene Strünke an. Es iſt aus Moos und Haaren ſchlecht zuſammen gebaut, und enthält vier bis ſechs kleine weiße rothbraun punktirte und geſtrichelte Eyer, die in vierzehn Tagen von beyden Gatten ausgebrütet werden. Nur ſo lange die Brütezeit dauert, ſingt das Männchen, alsdann vergißt es über der ſorgfältigen Verpflegung der Jungen ſein Lied. Da dieſe Vögel nur einmal niſten, und ihre Brut oft ein Raub der **Wieſeln, Baummarder** und **Füchſe** wird, ſo bleiben ſie immer ſelten.

Da ſie, wie man aus ihrer Nahrung ſieht, in der Oekonomie der Natur einen ſehr wichtigen Poſten einnehmen, ſo erlegt man ſie nicht gern mit **Vogeldunſt**, obgleich ihr **Fleiſch**, das mit gelben Fett überzogen iſt, ſehr angenehm ſchmeckt. Sie ſind auch ohnehin wegen ihrer Kleinheit und Scheuheit ſchwer zu ſchießen.

Von den Vogelſtellern und Jägern werden ſie mit unter den allgemeinen **Namen**: Weidenzeiſig begriffen, den ſie allen kleinen Inſectenfreſſenden Vögeln beylegen, die am Oberleibe grünlich und unten gelblich ausſehen; übrigens haben auch wohl diejenigen, die die Weidenzeiſige Seidenvögelchen nennen, dieſe gemeint. In Oberſachſen heißen ſie kleine Spötterlinge, weil ſie der Baſtardnachtigall ähnlich ſehen, die der große Spötterling heißt, weil ſie mehrere Vogelgeſänge ſingt.

(247) 29. Das Goldhähnchen.

Motacilla Regulus. Lin.

Le Roitelet, Souci ou Poul. Buff.

The golden-crested Wren. Pen.

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel iſt gelb, ſchwarz eingefaßt.

Beſchreibung.

Dieß iſt unter allen Europäiſchen Vögeln der kleinſte, ein wahrer Colibri, denn ſeine Länge beträgt nicht mehr als drey Zoll zehn Linien, die Breite ſechs Zoll *), und ſein Gewicht ungefähr ein Quentchen. Der Schwanz iſt anderthalb Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen bis in die Mitte deſſelben.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, dünne, ſpitzig, faſt ganz rund, ſchwarz, oben auf beyden Seiten einge- ſchnitten, die Ecken, der Rachen und die vierfach geſpalte- ne hornartige Zunge rothgelb; die großen Augen ſchwarz- braun; die Naſenlöcher oval, und (was bey andern Vögeln nicht iſt) mit einer ſteifen, auf beyden Seiten geſchliſſenen, kammartigen Feder bedeckt; die geſchilderten Beine hellbraun, die Zehen gelb, die Krallen groß, ſcharf und gelbbraun, die Höhe der Beine acht Linien, die Länge der Mittelzehe ſechs und der Hinterzehe fünf Linien.

Die

*) P. M. Länge 3 1/2 Zoll, Breite 5 3/4 Zoll.

Die Stirn iſt gelb, ins kaffeebraune fallend; von der Schnabelecke bis zum Auge ein ſchwarzer Streifen, über den Augen ein weißer Streifen und unter denſelben ein weißer Punkt; der Scheitel ſaffrangelb, an den Seiten goldgelb eingefaßt und vorne und an den Seiten mit einem ſchwarzen Band umgeben. Es wird dieſer ſchöne gezeichnete Scheitel ſein Federbuſch oder ſeine Krone genannt, weil er die Federn deſſelben aufrichten und niederſchlagen kann; niedergeſchlagen ſieht man, wenn es nicht ein ſehr altes Männchen iſt, nur einen goldgelben Streifen mit zwey ſchwarzen Seitenſtreifen. Die Wangen ſind aſchgrau; die Barthaare an der Wurzel des Oberkiefers ſchwarz; die Deckfedern der Naſenlöcher braun, an der Wurzel ſchwarz; die Seiten des Halſes grüngelb; der Rücken, die Schultern und die mittelmäßigen Steißfedern zeiſiggrün; die Kehle gelblichweiß; der übrige Unterleib ſchmutzig weiß mit einem kaum merklichen Strich in der Mitte; die Deckfedern der Flügel ſchwarzgrau, die größern mit weißen Spitzen, welche zwey weiße Querlinien bilden; die Schwungfedern ſchwarzgrau mit gelblichen Kanten an der ſchmalen Fahne, die letztern mit kleinen weißlichen Spitzen, die der zweyten Ordnung an der Wurzel weiß; der Schwanz gerade, ſchwarzgrau, auf der äußern Seite grünlich kantirt.

Das Weibchen hat bloß einen goldgelben Scheitel, auch ſind Stirn, Augenbraunen, und Zügel nur grau.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein munteres, lebhaftes Vögelchen, das beſtändig in Bewegung iſt, von einem Baum und Aſte zum andern, aber nicht weit fliegt, ſich an die Spitzen der Zweige mit ſeinen ſcharfen

Krallen verkehrt anhängen kann, bey ſchönen Tagen das ganze Jahr hindurch leiſe zwey ziſchende und zwitſchernde Strophen, die aber wenig Melodie haben, ſingt, und unaufhörlich ein ziſchendes feines Zit! Zit! Zitzitiß! als ſeine Lockſtimme ertönen läßt. Es iſt ſo wenig ſcheu, daß es ſich mit dem Stocke nahe kommen und erſchlagen läßt.

Es iſt wegen ſeiner Kleinheit und Schönheit ein ſehr angenehmes Stubenvögelchen. Freylich gehen mehrere ihrer Zärtlichkeit halber darauf, ehe man eines aufbringt; ſind ſie aber einmal gewöhnt, ſo ſind ſie auch dauerhaft, wenn ſie nur nicht von andern Vögeln gebiſſen werden oder ſich ſtoßen.

Sie können ſehr häufig auf den Tränkheerd gefangen werden, und zeigen dann durch ihre häufige Ankunft, und das öftere Locken, Zit, zit! daß ſo eben die Sonne untergegangen iſt und die größern Vögel nun zu erwarten ſind. Sie werden in etlichen Tagen außerordentlich zahm, ſo daß ſie aus der Hand freſſen. Mit halblebendigen Fliegen laſſen ſie ſich leicht zu dem bey der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter bringen, und freſſen in der Folge auch den Hanf gern. Die Inſecten dürfen ihnen aber nicht ſo plötzlich entzogen werden, ſo wie ſie auch immer nach der Zeit zuweilen eine Fliege (wovon ſie die größte wegen ihres weiten Rachens leicht verſchlucken können), friſche oder dürre Ameiſeneyer verlangen. Das Univerſalfutter darf aber weder zu klebrich noch zu feucht ſeyn, wenn ſie nicht kränkeln und mehrere Jahre aushalten ſollen. Sie dürfen auch nicht über Rübſaamen und Leindotter kommen können, ſonſt ſind ſie gleich dahin. Wenn man ſie fängt, ſo muß man

ſie

ſie nicht zu lange in den Säckchen oder Häuschen laſſen, und behutſam mit ihnen umgehen, weil ſie nicht viel Lebenskraft haben. Läßt man ſie gleich in der Stube herum fliegen, ſo ſtoßen ſie ſich auch den Kopf ein. Am beſten thut man, ſie in einen überſtrickten weiten Käfig zu ſtecken, und darin an ihr beſtimmtes Futter zu gewöhnen.

Verbreitung und Aufenthalt. Man ſagt, daß es in der ganzen bekannten Welt zu Hauſe ſey; ſo viel iſt gewiß, daß es in ganz Europa bis Schweden hinauf, in den nördlichen Aſien und Amerika, und am Vorgebirge der guten Hoffnung einheimiſch und in Deutſchland in den Gegenden, wo gebirgige Schwarzwälder ſind, in großer Menge anzutreffen iſt. Wirklich ziehen dieſe Vögelchen auch die Nadelhölzer den Laubhölzern weit vor.

In Deutſchland ſind es Standvögel, die ſich im Herbſt familienweiſe zuſammenſchlagen, und im Winter, in Geſellſchaft der Tannenmeiſe, von einem Baum und einem Berg zum andern ziehen, und auch in die Gärten kommen. In nördlichern Gegenden ſcheinen es Zugvögel zu ſeyn, denn man ſieht in Thüringen im März, wenn die Rothkehlchen ankommen, zuweilen alle Hecken davon wimmeln, welches diejenigen unmöglich ſeyn können, die ſich in der Nähe in den Waldungen aufhalten, das theils ihre Menge beweiſt, die auch innerhalb vierzehn Tage verſchwindet, theils daß die Truppen die eigentlich in der Gegend zu Hauſe gehören, noch immer in ihre Reviere herumziehen, und gar nicht weggezogen ſind *).

*) Ein aufmerkſamer Beobachter kann ſehr gut wiſſen, wie viel

Nahrung. Ihre Nahrung machen kleine Inſecten, Käfer, Schnaken, Mücken, Fliegen. u. d. gl. aus, und im Winter werden ſie beſonders dadurch nützlich, daß ſie die Inſectenener, die in den Knoſpen der Bäume gelegt ſind, hervorſuchen. Sie reinigen beſonders die untere Seiten der Aeſte von Inſecten, und ſchweben, um darzu zu gelangen, in der Luft. Den Tannen- Kiefern- und Fichtenſaamen, verſchlucken ſie ganz, und man findet gewöhnlich eins oder zwey Saamenkörner davon in ihrem Magen.

Fortpflanzung. Ihr rundes ballförmiges niedliches Neſt, das bald die Oeffnung zur Seite, bald oben hat, findet man vorzüglich in den Schwarzwäldern bald hoch, bald tief, unten an den äußerſten Enden der Zweige befeſtigt. Es iſt ſammtweich anzufühlen, beſteht auswendig aus ſchön klar gebiſſenen Spitzen von Erdmoos, weiter innen aus Puppenhülſen und Diſtelſaamenkrönchen, und inwendig aus Federn. Das Weibchen legt drey bis ſechs Eyer, welche ſehr ſtumpf, wie Zuckererbſen groß, ſehr blaßfleiſchfarbig und mit einer etwas höhern Fleiſchfarbe ſchwach gewäſſert ſind. Den Jungen fehlt vor dem erſten Mauſern der gelb gefärbte Scheitel ganz, und ſie ſind mehr grau als grün. Auch die Männchen haben nach dem Mauſern bis zum zweyten Jahre nur einen goldgelben Scheitel, der, wenn man ihn aufhebt, ſaffrangelb gefleckt iſt.

viel Truppen Meiſen, Goldhähnchen, Sperlinge und andere Standvögel eine gewiſſe Gegend durchſtreichen, und in derſelben alſo zu Hauſe gehören, und alſo die fremden Zugvögel, und wenn ſie auch von einerley Art wären, gar gut von den einheimiſchen unterſcheiden.

Jagd und Fang. Man darf ſie nur mit Sand oder dem **Blasrohr** ſchießen, denn es iſt ein bloßer Zufall, daß man ſie mit dem kleinſten Vogeldunſt, da man ihnen wegen ihrer ſchnellen Bewegung und Kleinheit nahe ſeyn muß, nicht ganz zerſchmettert.

Wenn man ſie fangen will, ſo iſt das beſte Mittel, man nimmt einen Stock, bindet an das Ende deſſelben eine **Leimruthe**, und ſchleicht einem Vögelchen ſo lange nach, bis man es mit der Leimruthe anſtoßen kann, worauf es kleben bleibt.

Es geht auch, wie ich ſchon geſagt habe, leicht auf den **Tränkheerd.**

Auf eine eigne Art kann man noch dieſen, ſo wie andere kleine Vögel, welche ſich nicht leicht fangen laſſen, bekommen; wenn man ſie nämlich **mit Waſſer ſchießt.** Man ladet eine Vogelflinte mit Pulver und ſetzt einen Propf von Unſchlitt-Licht darauf. Das Waſſer trägt man in einem Fläſchchen bey ſich, bis man den beliebten Vogel ſieht. Alsdann gießt man ohngefähr zwey Eßlöffel voll Waſſer in die Flinte und ſetzt oben drauf wieder einen Propf von Unſchlitt-Licht, aber ſehr behutſam, damit das Waſſer nicht übertritt. Auf zwanzig Schritte wird der Vogel von einem ſolchen Schuß ganz naß und man kann ihn mit den Händen nehmen; ſind aber Hecken in der Nähe, ſo entkömmt er doch oft. Zuweilen verunglückt auch der Schuß und der Propf trifft dem Vogel ſelbſt. Es iſt überhaupt bloß das letzte Hülfsmittel bey Vögeln, die man nicht anders zu erſchleichen weiß. Bey Hausſperlingen, Finken u. d. g. hat

es Mühe, weil ſie leicht entkommen können. Man verdirbt auch das Gewehr ſehr.

Dieſe und andere kleine Vögel als Stieglitze ꝛc. habe ich auch mit dem Blaßrohr ſchießen ſehen, wobey eine Leimruthe mit beyden Ecken in naſſe Thonkugeln geſteckt, und ſo aus dem Blaßrohr geſchoſſen wird. Doch werden auf dieſe Art auch mehr Vögel todt geſchoſſen, als für den Stubenvogelliebhaber gefangen.

Auch kann man es leicht todt werfen, oder auch durch einen ſtarken Schlag auf den Aſt, auf welchen es ſitzt, ſo betäuben, daß es wie todt zur Erde fällt.

Nutzen. Man lobt ſein gelbes Fleiſch, als einen großen Leckerbiſſen, und ſoll ſie in manchen Gegenden im Herbſt im Menge deshalb fangen. Allein es iſt Schade, ein ſo niedliches kleines Geſchöpf, das den Gärten und Waldbäumen durch Ableſung ſo vieler ſchädlichen Inſecteneyer, ſo großen Vortheil bringt, um einer Leckerhaftigkeit willen zu töden.

Die Landleute thun es zuweilen in die Stube, laſſen es herumfliegen, und die Fliegen fangen, mit welchen es ſehr bald fertig wird, und ſchenken ihm alsdann ſeine Freyheit wieder. Man muß aber eilen, es loszulaſſen, denn nach einer zu großen Fliegenmahlzeit, macht es ſich ſogleich dick und ſtirbt nach kurzer Zeit.

Namen. Sommerzaunkönig; Haubenzaunkönig; Haubenkönig; Königlein; gekrönter Zaunkönig; Ochſenäuglein;

Sträuß,

Sträußlein; Zaunſchlüpflein; Goldämmerchen; Goldhammel; Gold- oder Rubingekrönter Zaunkönig; deutſcher Colibri; Tannenmäuslein; Waldzeislein; Weidenmeiſe; Weidenzeislein; Ziszelperte; Crainiſch: Kralitſch; Böhmiſch: Ztoſihtawek.

Varietäten. Zu manchen Zeiten habe ich folgende Varietät, die man wegen ihrer ausgezeichneten Kopffarbe, wenn man ſie nicht unter den andern Goldhähnchen auf ihren Streifereyen vermiſcht anträfe, leicht für eine eigene Art halten könnte. Die Größe iſt etwas kleiner. An den Seiten des Kopfs läuft ein ſchwarzer Streifen hin; ein weißer Streifen geht über die Augen; durch die Augen ein ſchwarzer mit den obern parallel; unter den Augen ein weißer Punkt; über der rothgelben Haube ein ſchwarzer Queerſtreifen; der Scheitel goldgelb. Dieſe Kopfzeichnung machen das Vögelchen in der Nähe ausnehmend ſchön Der Ober- und Unterleib iſt bläſſer als gewöhnlich. Ich glaube allemal bemerkt zu haben, daß ſo gezeichnete Vögel Junge waren, die ſich zum erſtenmal gemauſert hatten. Merkwürdig genug iſt deshalb dieſe Erſcheinung immer.

Latham führt hier als Varietät noch einen Vogel nach **Büffon** an (Roitelet mesange ou Mesange huppée de Cayenne. Buff.) Er iſt kleiner als das Goldhähnchen und unterſcheidet ſich vorzüglich durch den kleinern und kürzern Schnabel. Das Gelbe iſt nicht in der Mitte des Scheitels, ſondern queer über den Hinterkopf, oder vielmehr der Hintertheil des Strauſes iſt Jonquillengelb; der Oberleib iſt grünlich; der Kopf zieht ſich etwas ins Braune; Flügel und Schwanz ſind dunkelgrün; queer über die

die erſten laufen zwey blaſſe Streifen; die hintern Schwungfedern ſind ſo gerändet, der Schwanz ohne die zwey mittlern Federn ſo geſpitzt; der Vordertheil des Halſes iſt blaßaſchfarben; Bruſt und Bauch grünlich, die Aftergegend und die Seiten ſind blaßgelb; die Füße dunkel.

Er hat, wie man ſieht, viel Aehnlichkeit mit dem Goldhähnchen, und bewohnt im Winter die Weidenbäume und das Gebüſch in Cayenne.

(248) 30. Der Zaunkönig.

Motacilla Troglodytes. Lin.

Le Troglodyte. Buff.

The Wren. Penn.

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz iſt keilförmig, und ſo wie die Flügel ſchwarz bandirt.

Beſchreibung.

Die Länge dieſes kleinen muntern, kecken und geſchwinden Vögelchens, beträgt vier Zoll, der Schwanz anderthalb Zoll, und die Flügelbreite ſechs Zoll *). Die gefalteten Flügel reichen bis an die Mitte des Schwanzes.

Der Schnabel iſt fünf Linien lang, oben ſchwarzbraun, unten gelblichweiß, inwendig gelb, beyde Kinnladen von gleis

*) P. Ms. Länge 3 1/2 Zoll; Breite über 5 Zoll.

gleicher Länge, nach vorne etwas niedergebogen, rund, dünne, an den Seiten etwas zuſammengedrückt, und macht daher mit dem gemeinen Baumläufer den ſchicklichſten Uebergang von den Waldvögeln zu den Singvögeln. Der Augenſtern iſt nußbraun; die geſchilderten Beine ſind acht Linien hoch und mit den Zehen, wovon die hintere beſonders ſtark iſt, und den Klauen graubraun, die mittlere Zehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang.

Der Kopf iſt klein, läuft in eine ſehr ſpitzige Stirn aus, und iſt mit dem Rücken ſchmutzigroſtbraun, undeutlich dunkelbraun in die Queere geſtreift und am Kopfe am dunkelſten; über die Augen hin läuft ein röthlich weißer Strich; die braunen Flügel und der etwas röthlichere Schwanz ſchön ſchwarz geſtreift, doch ſind die erſten Schwungfedern mit etlichen weißen Flecken gemiſcht, die Deckfedern mit etlichen weißen Punkten beſtreut, und die innere Fahne an allen Federn, ſo weit ſie ſich beym Zuſammenlegen bedekken läßt, ſchwarzgrau, die Unterſchwingen ſind ſchwarzgrau und ihre Deckfedern ſchmutzig weiß und ſchwärzlich bandirt; die zwölf Schwanzfedern keilförmig geordnet, doch abgerundet und die Flügel ſtumpf; der ganze Unterleib iſt röthlichgrau, am Bauche weiß, an den Seiten und After fuchsroth überlaufen und am Bauche, After und Seiten ſchwärzlich in die Queere geſtreift; auch am After noch weiß punktirt.

Das Weibchen iſt ein wenig kleiner, rothbrauner, oben und unten mit undeutlichern Queerſtrichen bezeichnet, und hat gelbliche Füße.

Merk-

Merkwürdige Eigenſchaften. Wegen der kurzen Fittige und des kurzen Schwanzes iſt der Flug des Zaunkönigs niedrig, kurz und immer abgebrochen. Er fängt daher ſeine Nahrung auch nicht im Fluge, ſondern durchſchlüpft ſchnell hüpfend und ſtets die Flügel bewegend alle Löcher, Winkel und Ritzen, wie eine Maus.

Den Schwanz trägt er beſtändig erhaben, und die Flügel an denſelben herab hängend, und wenn er ſitzt, macht er beſtändig mit der größten Schnelligkeit Bücklinge. So klein er iſt, ſo ſtark iſt ſeine Stimme, und er ſingt abwechſelnd, angenehm, und hat einige Strophen in ſeinem Geſange von dem Canarienvogel, die deſto angenehmer klingen, weil ſie in einzelnen ſtark abgeſtoßenen und herabfallenden Tönen beſtehen, und nicht nur im Frühjahr und Sommer, ſondern auch mitten im Winter bey der größten Kälte und dem höchſten Schnee, wenn nur die Sonne ſcheint, gehört werden. Seine Lockſtimme, die mit dem Ausdrucke aller ſeiner Leidenſchaften, einerley Töne hat, klingt: Zrr! Zrr! Zezererr!

Er iſt bis ſpät des Abends in ſteter Bewegung.

Er läßt ſich, wiewohl mit einigen Schwierigkeiten, zähmen. Man ſteckt ihn in einen großen, eng gegitterten hölzernen Käfig, giebt ihm vorhero Mehlwürmer, Fliegen und ſchwarze Hollunderbeeren, und miſcht dieſe Dinge nach und nach unter das Nachtigallenfutter, mit welchem er ſich zuletzt allein begnügen läßt. Länger als ein Jahr hält er aber niemals aus. Er frißt auch gern Hanf.

Wenn man ihn im Zimmer frey unter den Vögeln herum laufen läßt, ſo verunglückt er leicht, weil er zwi-

ſchen

ſchen den Schränken und andern Hausgeräthe, das nicht parallel mit den Wänden ſteht, ſtecken bleibt. In einer eignen Vogelkammer herumfliegend hält er ſich am längſten.

Verbreitung und Aufenthalt. Er bewohnt nicht nur das nördliche Europa bis zu den Feroeinſeln hinauf, ſondern auch Amerika, iſt aber im letztern etwas gröſſer, und macht daher eine Ausnahme von der Bemerkung, daß Thiere von einerley Art in der neuen Welt kleiner, als in der alten wären. In Deutſchland iſt er allenthalben bekannt genug.

Er zieht nicht weg, hält ſich im Sommer gern in gebirgigen kalten Waldungen, wo Flüſſe und Bäche nahe ſind, auf, und verliert ſich im Herbſte einzeln in die Ebenen, in die Städte, Dörfer und Gärten, wo er auch im Winter bleibt, und wegen ſeiner vielen Pflaumfedern die ſtrengſte Kälte gleichgültig ertragen kann, und wenn alle andere Vögel traurig ſind und verdrießlich die Federn ſträupen, immer luſtig, lebhaft und vergnügt iſt.

Nahrung. Seine Nahrung beſteht im Sommer in verſchiedenen Arten von Inſecten, die ſich in Höhlen und Ritzen verbergen, und man ſieht ſie daher immer unter hohlen Ufern, in hohlen Bäumen, in Erdklüften ꝛc. herum kriechen; im Herbſt frißt er darneben noch rothe und ſchwarze Hollunderbeeren und im Winter ſucht er die ſchlafenden Inſecten, Spinnen, Inſecteneyer und Puppen in den Ställen, Scheunen, Kellern, Mauerritzen, Holzſtößen, auf den Böden, in den Zäunen, unter dem abgefallenen Laube, und dergleichen auf.

Fort-

Fortpflanzung. Jede Art des Schlupfwinkels und verborgenen Orts iſt ihm bequem genug ſein Neſt darin anzulegen. Man findet es daher in Erdklüften, Baumhöhlen, in den Wurzeln umgeſtürzter Bäume, in Bergwerksſtollen, Strohdächern, unter den Dachſparren, in dichtgeflochtenen Hütten, dichtgewachſenen Gehegen, und vorzüglich in den aus Raſen zuſammengelegten Köhlerhütten. Die Köhler ſagen daher, daß wenn ſie im Frühjahr ihre Hütten zu bauen anfiengen, wäre gleich ein Päärchen da, flöge freudig um ſie herum, ſähe ihnen fleißig zu, und ſobald ſie fertig wären, käme es hinein, beſähe alles genau und baute ſich dann ſein Neſt hinein. Dieß iſt ſehr künſtlich, beſteht aus einem großen Oval, das auswendig aufs dichteſte aus grünen Erdmoos zuſammengewebt iſt, oben oder zur Seite eine kleine Oeffnung hat, und inwendig mit Federn, Haaren oder Wolle ausgefüttert iſt. Wo es auf der Erde aufſitzt oder angehängt iſt, ſteht es ſo feſt wie angeleimt, und wo es frey ſteht, hat es eine Menge Reiſer und Geniſt zu ſeiner Unterlage, um das Moos derſelben feſt zu verbinden, und ein einziges ſolches Neſt enthält daher oft ſo viel Materialien, daß man ſie nicht alle in einem Hutnapfe faſſen kann. Das Weibchen legt des Jahrs zweymal ſieben bis acht kleine, rundliche, weiße, verlohren roth punktirte Eyer. In dreyzehn Tagen brüten ſie Männchen und Weibchen geſellſchaftlich aus, und müſſen oft die Pflegeltern eines jungen Kuckuks werden. Die Jungen ſehen überall roſtfarben, weiß und ſchwarz geſprengt aus, und werden mit grünen Räupchen, Schnaken und Mücken aufgefüttert. Wenn ein Päärchen einen Kuckuk aufziehen muß, ſo arbeitet und mattet es ſich ſo ſehr ab, daß es alles Fleiſch vom Leibe und ſogar die Federn verliert.

Fein-

Feinde. Die Wieſeln und Iltiſſe ſtellen ihrer Brut nach, und der Kuckuk wirft ihnen ihre eigenen kleinen Eyer aus dem Neſte, damit ſein großes Platz gewinnet.

Fang. Wenn man im Winter da, wo man ſie oft ſieht, einen Meiſenkaſten hinſtellt, um und in welchen man Mehlwürmer an Stecknadeln ſteckt, ſo wird man ſie leicht fangen.

Sie gehen auch im Herbſt in die Sprenkel, vor welchen ſchwarze Hollunderbeeren hängen.

Nutzen. Obgleich ihr Fleiſch ſehr angenehm ſchmeckt, ſo leiſten ſie dadurch doch den geringſten Nutzen, weil der ganze Vogel nur drey Drachmen wiegt. Weit wichtiger werden ſie durch die Vertilgung ſo vieler ſchädlichen Inſecten, und beſonders des weißen und ſchwarzen Kornwurms, den ſie im Winter auf den Böden verfolgen.

Auch ihr Geſang erfreut die Menſchen, und ſoll dann, wenn ſich das Wetter ändern will, am ſtärkſten ertönen.

Schaden. Man ſieht ihn aber auch wohl zuweilen im Winter und Frühling vor den Bienenſtöcken ſitzen, und die an den Fluglöchern ſitzenden Bienen wegnehmen.

Hierher gehört auch folgender Aberglaube, den man in Thüringen antrifft.

Wenn ein Zaunkönig in ein Haus oder in einen Theil deſſelben baut, ſo iſt es ein Glück für das Haus, und zwar auf folgende Art. Wenn die Jungen Zaunkönige ausge-

krochen und etliche Tage alt ſind — blind aber müſſen ſie noch ſeyn — ſo nimmt man ſie aus, aber bey Leib und Leben nicht mit bloßen Händen, ſondern mit Handſchuhen, knetet ſie lebendig in Brodteig und bäckt ſie mit, giebt dieß Brod dem Hausviehe, es mag Namen haben, wie es will, zu freſſen; dadurch gedeiht es nicht nur beſſer und wird vor Krankheiten bewahrt, ſondern was das Hauptſächlichſte iſt, es kann auch nicht behext werden.

Namen. Winterkönig; Winterzaunkönig; Schneekönig; Neſſelkönig; Zaunſchlüpfer; Zaunſchliefer; Meiſenkönig; Dornkönig; Zaunſchlipflein; Königlein; Troglodit; Konikerl; Crainiſch: Streſch und Störſchek; in Niederſachſen ſpottweiſe Groht Jochen.

Varietäten. In andern Naturhiſtoriſchen Werken werden noch zwey Varietäten angeführt, die ich der Vergleichung halber aus **Büffons** Naturgeſchichte der Vögel von Otto Ueberſ. B. 16. S. 231. hierher ſetze.

1. **Der Zaunkönig von Buenosayres.** (Roitelet ou Troglodyte de Buenos-Ayres. Buff.)

Dieſer Vogel hat faſt dieſelbe Größe und dieſelben Farben, die nur etwas mehr abſtechend und deutlicher verſchieden ſind, er könnte alſo als eine Abart des europäiſchen angeſehen werden.

Herr Commerſon, der ihn zu Buenosayres geſehen hat, ſagt weiter nichts von ſeinen natürlichen Gewohnheiten, als daß man ihn an beyden Ufern des de la Plataſluſ-

ſes

ſes ſehe, und daß er ſogar an die Schiffe komme, um dort Fliegen zu haſchen.

2. Der Zaunkönig von Louiſiana. (Le Troglodyte de Louisiana. Buff.)

Dieſer zweyte Vogel iſt ein Drittel kleiner als der erſte. Das Vordere und der Bauch ſind gelblich falb; hinter dem Auge iſt ein kleiner weißer Streifen; das übrige des Gefieders auf dem Kopfe, dem Rücken, den Flügeln und dem Schwanze ſind von gleicher Farbe und eben ſo gemaſert, als unſer Zaunkönig. Herr Commerſon rühmt den Geſang des Canadiſchen Zaunkönigs, welcher wahrſcheinlich einerley mit dieſem aus Louiſiana iſt.

Herr Pennant ſagt von dem amerikaniſchen Zaunkönig, er ſey noch einmal ſo groß als der europäiſche, ſcheine aber von eben der Art zu ſeyn, und mache alſo eine Ausnahme gegen die Bemerkung, daß Thiere von einerley Art in der neuen Welt kleiner als in der alten wären Er erſcheint in der Provinz Neuyork im Mai, legt im Junius, bauet ſein Neſt in Baumhöhlen, aus Wurzelfaſern und Reiſern, füttert es mit Haaren und Federn aus, und legt ſieben bis neun weiße, verlohren roth gefleckte Eyer. Sein Betragen iſt dem des europäiſchen ähnlich; der Geſang aber verſchieden und ſehr angenehm. Er zieht im Auguſt, gegen Süden.

Sechſte Familie:

Sänger mit zur Seite eingedruckten Kinnladen.

31. Die Alpengrasmücke.

Motacilla alpina. Lin.

Sturnus moritanus et collaris. Lin.

La Fauvette des Alpes. Buff.

The Collared Stare and alpine Warbler. Lath.

(Taf. XXXI.)

Kennzeichen der Art.

Sie iſt aſchgrau, dunkelbraun gefleckt, mit weißer Kehle, die kleine braune Muſchelflecken hat, und mit braunrothen Seiten.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel bewohnt die Schweizeriſchen, Pyrenäiſchen, Kärntiſchen und Crainiſchen Berge. An Größe gleicht er der Feldlerche und macht Geſtalt und Lebensart nach den ſchicklichſten Uebergang von den Motazillen zu der Lerchengattung. Er iſt achthalb Zoll lang und zwölf Zoll breit *). Der etwas geſpaltene Schwanz iſt drey Zoll zwey Linien lang, und die gefalteten Flügel bedecken zwey Drittel deſſelben.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, gerade, rund, mit kleinen Ausſchnitten an der Seite, der Rand beyder Kinn-

*) P. Ms. Länge 6 2/3 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Kinnladen zu beyden Seiten etwas hineingedrückt *), an der obern Kinnlade dunkelbraun mit einem blaß gelblichen Rande, an der untern aber orangengelb mit einer dunkelbraunen Spitze; die Naſenlöcher liegen an der Wurzel in einer großen Haut und ſind länglich; die Zunge iſt gelb und geſpalten; der Augenſtern dunkelgelb; die geſchilderten Füße hellbraun, die Zehe etwas dunkler und die Krallen hornbraun, die Beine vierzehn Linien hoch, die Mittelzehe einen Zoll und die hintere drey Viertel Zoll lang, die hintere Kralle am ſtärkſten und längſten, doch nicht ſo lang als bey den Lerchen, ſondern wie bey den Motacillen und halbmondförmig gekrümmt.

Kopf, Ober- und Seitenhals und Rücken ſind hellaſchgrau oder vielmehr weißgrau, letzterer dunkelbraun gefleckt und die Seiten des Rückens noch überdieß mit roſtfarbenen Flecken; der Steiß röthlichgrau, die letztern mittelmäßigen Federn desſelben roſtbraun mit grünlichgrauen Rand und röthlichen Spitzen; die Kehle weiß mit kleinen dunkelbraunen Muſchelflecken und nach der Bruſt zu mit einer dunkelbraunen Linie eingefaßt; die Gurgel und Bruſt weißgrau; die Seiten der Bruſt, des Bauches und unter den Flügeln ſchön braunroth, unter den Flügeln weißgefleckt; der Bauch grauweiß mit verloſchenen dunkelgrauen Wellenlinien; der After dunkelbraun mit großen weißen Endſpitzen; die kleinen Deckfedern der Flügel grau ins grünliche ſpielend; die zwey großen Reihen und der Afterflügel braunſchwarz mit weißen Spitzen, daher auf den Flügeln zwey parallele Reihen weißer Flecken

 ſtehen;

*) Wodurch er auch den Uebergang von den Motacillen zu den Ammern macht.

ſtehen; die vier erſten Schwungfedern braungrau, inwendig heller, mit einem weißgrauen Saum an der äußern Fahne, die zehn folgenden ebenfalls braungrau mit gelblichweißen Spitzen, und die letzten davon an der äußern Seite röthlich gerändet, die hinterſten Schwungfedern aber ſchwarz mit roſtgelbem Rande; die Schwanzfedern dunkelbraun, an der äußern Fahne olivengrau geſäumt und an den Spitzen, beſonders der innern Fahne, mit einem roſtgelben Fleck geziert.

Das Weibchen und die Jungen ſind am Bauch und an der Bruſt dunkelbraun bunt, auch auf den Rücken dunkler, und die ſchöne Kehle iſt wie verloſchen.

Merkwürdigkeiten. Es iſt ein Berg, aber doch kein Alpvogel; denn er hält ſich auf dem an die Alpen gränzenden Mittelgebirge auf, niſtet daſelbſt auf die Erde, oder auch in die Ritzen und Löcher der Felſen, daher er auch ſeinen Namen Flüelerche erhalten hat. Auf dieſen weidenreichen Viehbergen iſt er im Sommer zahlreich, faſt ſo häufig als die Feldlerchen auf dem Felde. In ſchneereichen Wintern aber nimmt er ſeine Zuflucht in die Thäler und gelindere Gegenden aufs Feld, auf die Wieſen, an warme Quellen und fließende Ströme, nähert ſich auch bald einzeln, bald in kleinen Schaaren den Dörfern, und fliegt in die Scheunen und vor die Häuſer um Nahrung zu ſuchen. Es werden dann viele von ihnen gefangen, weil ſie eine ſehr angenehme Speiſe ſind, und den Ortolanen gleich geſchätzt werden.

Wenn ſie ausruhen wollen, verbergen ſie ſich in Höhlen. Sie halten ſich gemeiniglich auf der Erde auf, wo

ſie

ſie ſo geſchwind, wie eine Bachſtelze laufen, und ſetzen ſich auf die Steine und ſelten nur auf die Bäume. Ihre Stimme, womit ſie einander zurufen, iſt ein den Bachſtelzen ähnliches Geſchrey.

Die Vogelliebhaber machen ſie zahm, und thun ſie wegen ihres angenehmen, obgleich ein wenig ängſtlichen und melancholiſchen Geſangs in Käfig, und nähren ſie mit gequetſchten Hanf- und andern Saamen, auch mit Inſecten, beſonders den ſogenannten Ameiſeneyern. Sie leben aber eingeſperrt nur wenige Jahre. Ihren Leib tragen ſie ſchön und bewegen im Hüpfen öfters den Schwanz und die Flügel.

Namen. Flüelerche; Staar mit einem Halsbande (Sturnus collaris); Bachſtelze der Alpen.

Die zwey und funfzigſte Gattung.

Die Meiſe. Parus.

Kennzeichen.

Der Schnabel iſt etwas ſtark, kurz, ſpitzig, nicht ausgeſchnitten, an der Wurzel mit Borſten beſetzt.

Die Zunge iſt abgeſtumpft, und endigt ſich in vier borſtenartige Faſern.

Die Füße ſind Gangfüße, die Zehen bis an die Wurzel geſpalten, und die hintere ſtark.

Ihr Leib iſt federreich, die kleinen Federn ſind faſt alle geſchliſſen, daher ſeidenartig, und mit ihren muskulöſen Füßen klettern ſie wie die Spechte. — Ihre Nahrung beſteht mehrentheils in Inſecten, doch auch in Saamen, Beeren und Früchten.

Ihr Naturell iſt ungemein lebhaft, ihr Betragen poſſirlich und ſie ſind nicht ſcheu. Ihre Fruchtbarkeit iſt groß und außer der Zeit der Fortpflanzung leben ſie immer in größern oder kleinern Geſellſchaften. In Deutſchland ſind acht Arten bekannt; in Thüringen ſieben.

(249) 1. Die Kohlmeiſe.

Parus major. Lin.

La groſse Meſange ou Charbonniere. Buff.

The great Titmouse or Ox-eye. Pen.*)

Kennzeichen der Art.

Sie hat einen ſchwarzen Kopf, weiße Schläfe, und ein gelbes Genick.

Beſchreibung.

An Größe kömmt ſie faſt dem gemeinen Finken gleich, iſt ſechs und einen halben Zoll lang und neun Zoll vier Linien breit **). Der Schwanz iſt zwey und drey Viertel Zoll lang, und die zuſammengelegten Flügel bedekken nur den Schwanz einen Zoll lang.

Der Schnabel iſt ſechs Linien lang, gerade, rund, hart, ſpitzig, kegelförmig, beyde Kiefern gleich lang und ſchwärzlich; der Augenſtern dunkelbraun; die runden Naſenlöcher mit borſtenförmigen Haaren bedeckt; die geſchilderten Füße und Klauen bleyfarbig, die Beine zehn Linien hoch, die mittlere Zehe neun und die hintere ſieben Linien lang, die Klauen, beſonders die hintere, ſtark und ſcharf.

Der Kopf iſt oben glänzend ſchwarz; mit dem Nakken verbindet ſich die ſchwarze Kehle und der Vorderhals

 durch

*) Friſch Taf. 13. Fig. 1. Meine getreue Abbild. Heft III. Taf. 9. Fig. 1.

**) P. M. Länge 5 Zoll 10 Linien, Breite 8 Zoll 4 Linien.

durch ein dergleichen Band, wodurch die rein weißen Wangen und Schläfe ganz in ſchwarz eingeſchloſſen werden; das Genick iſt grünlichgelb, mit etwas weiß vermiſcht; der Rücken und die Schultern ſind ſchön olivengrün; die mittelmäßigen Steißfedern hellaſchgrau; die Bruſt and der Bauch gelblichgrün, der Länge nach durch einen ſchwarzen Streifen, der am Unterbauche am breiteſten iſt, getheilt; der After in der Mitte ſchwarz an den Seiten weiß; die Schenkel weiß, ſchwarz gefleckt; die Seiten blaß olivengrün; die Deckfedern der Flügel hellblau, die großen mit weißen Spitzen, wodurch eine weiße Binde ſchief über die Flügel läuft; die Schwungfedern ſchwärzlich, die vordern, die beyden erſten ausgenommen, oben hellblau, unten weiß gerändet, die hintern obern olivengrün und unten weiß eingefaßt; die Schwanzfedern etwas gabelförmig und ſchwärzlich, die beyden mittelſten hellblau überlaufen, die äußerſte an der äußern Fahne und noch etwas von der innern weiß, die übrigen alle auswendig hellblau gerändet, und die zweyte noch überdieß mit einer weißen Spitze.

Das **Weibchen** iſt kleiner, die Schwärze des Kopfs und die gelbe Farbe der Bruſt weniger lebhaft, und der ſchwarze Streifen am Bauche ſchmäler und nur bis in die Mitte des Bauchs reichend. Am letztern kann man auch ſchon die jungen Kohlmeiſenmännchen von dem Weibchen unterſcheiden, denen ſie ſonſt völlig gleich ſehen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Kohlmeiſen ſind, wie alle Meiſen außerordentlich thätig, munter und muthig. Man ſieht ſie daher ſtets in Bewegung, bald an dem Stamme eines Baums, wie ein Specht herumklettern,

bald

kald an einem Zweige verkehrt hängen, bald hie bald dahin fliegen und kriechen, und überall ſich nach Futter umſehen. Sie ſind auch liſtig, denn ſo bald als eine nur einmal eine Unannehmlichkeit irgendwo empfunden hat, ſo ſcheut ſie nicht nur den Ort, ſondern flieht auch Menſchen und Thiere, und jedes, was ihr fremd iſt, von weiten. Durch ihren Zorn, ihre Grauſamkeit und Stärke zeichnen ſie ſich aber beſonders unter allen kleinen Vögeln aus. Sie tödten nämlich nicht nur kranke Vögel, und ſolche, die ſich in der Schneuß gefangen haben, und hacken ihnen das Gehirn aus, ſondern auch, wenn ſie in der Gefangenſchaft hungern müſſen, ſolche, die weit größer als ſie ſind, z. B. Goldammern, Lerchen, Gimpel u. d. gl. und ſogar ihres Gleichen. Kriechend kommen ſie hierbey auf dem Vogel los, ſuchen ihn durch einen ſtarken Anfall auf dem Rücken zu werfen, häckeln ſich dann mit ihren ſcharfen Klauen tief in ſeine Bruſt und den Bauch ein, und hacken ihn mit derben Schlägen vermittelſt ihres ſtarken Schnabels in den Kopf, bis ſie zu dem Gehirne kommen, welches ihr leckerhafteſter Fraß iſt.

Da ſie wegen ihres ausgezeichneten Geſangs angenehme Stubenvögel ſind, ſo müſſen ſie entweder in einem dräthernen Vogelbauer (denn in einem hölzernen zernagen ſie das Holz) allein geſteckt werden, oder wenn man ſie unter andern Vögeln frey herum laufen laſſen will, ſo müſſen ſie alle Tage vollauf, und zwar gutes Futter haben; denn diejenige, die kein Futter hat, fällt die andern Vögel an, und wenn ſie einmal Vogelgehirn gekoſtet hat, ſo iſt auch kein Vogel mehr vor ihr ſicher, daß ſie ihn nicht

angrei-

angreifen ſollte, und ich weiß ein Beyſpiel, daß eine ſolche Kohlmeiſe eine Wachtel angefallen und getödet hat. Daß es nur bloße Grillen ſind, wenn die Vogelſteller ſagen, daß nur die mit geſpaltenen Schwänzen Mörder wären, braucht kaum erinnert zu werden; aber daß immer eine vor der andern grauſam und boßhaft iſt, lehrt die Erfahrung. Da es bekannte Vögel ſind, ſo ſind auch ihre Locktöne und ihr Geſang bekannt genug. Unter erſtern zeichnet ſich beſonders ihr helles **Fink, Fink!** und ihr ſchnarrendes **Zizerrh!** aus, und im letzterm, unter den verſchiedenen Modulationen das **Sizida, Sizida!** und **Stiti, Stiti!** Von dem **Syzida** ſagt man in Thüringen, ſie ſängen: **Sitz ich doch!**

Daß es ihnen an Gelehrigkeit nicht fehlt, jung aufgezogen einen andern Vogelgeſang zu lernen, ergiebt ſich daraus, daß die Alten auch noch viele Töne von andern Vögeln, und beſonders ihre Locktöne annehmen. Man läßt ſie im Zimmer allerhand Kunſtſtücke machen, ihre Nahrung an Kettchen an ſich ziehen, in einem Käfig eine Rolle drehen, die zwey Bergleute zu bewegen ſcheinen, und nach einer Nuß ſpringen und ſie anpicken, die man irgendwo an einem ſchwankenden Faden aufgehenkt hat.

Ihr Alter muß beträchtlich ſeyn, denn im Zimmer können ſie zehn Jahre erreichen.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Kohlmeiſe bewohnt die ganze alte Welt, und verbreitet ſich vom Vorgebirge der guten Hoffnung bis nach Norwegen und Sibirien. In Deutſchland iſt ſie allenthalben wo Gärten und Holzungen ſind, bekannt.

Sie

Sie halten ſich in Gebirgen und Ebenen in Waldungen auf, auch da wo bloß Feldhölzer oder viele Gärten ſind; doch ſcheinen ſie diejenigen gebirgige Gegenden, wo Buchen und Eichwälder mit Tannenwäldern und Gärten abwechſeln, allen andern vorzuziehen.

Im October verſammlen ſich mehrere Familien zu einer Heerde, und ziehen dann den ganzen Herbſt und Winter durch von einem Garten und Wald zum andern, ohne jedoch ihr kaltes Vaterland mit einem wärmern zu vertauſchen. Wenn im Herbſt in einer Gegend verſchiedene Schaaren Meiſen folgen, ſo ſagt man jetzt ſey der **Meiſenſtrich.** Im März trennen ſich dieſe Geſellſchaften wiederum, und jedes Paar ſucht ſich zur Fortpflanzung einen ſchicklichen Ort aus.

Nahrung. Die Kohlmeiſen nähren ſich von Inſecten, Sämereyen und Beeren. Die glatten Raupen, groß und klein, die Bienen, Fliegen, Heuſchrecken, Mücken, und Motten haben daher große Verfolgungen von ihnen auszuſtehen. Sie klettern, wie die Spechte an den Bäumen herum, um Inſecteneyer, Puppen, Holzwürmer u. d. g. unter der Rinde zu finden. Im Herbſt und Winter freſſen ſie auch allerhand Geſäme und Körner, vornämlich Hanf, Fichten- und Föhrenſaamen, Hafer, auch die Kerne von dem wilden Obſt, Buchecken, Nüſſe, auch Aas. Ihre Speiſe faſſen ſie mit den Klauen, zerreißen ſie mit dem Schnabel und lecken ſie in kleinen Biſſen mit der Zunge hinein.

In der Gefangenſchaft freſſen ſie faſt alles, was auf den Tiſch kommt, Fleiſch, Brod, Semmeln, ſüßen Käſe,

und viele Zugemüſe, Haſel- und Wallnußkerne, Sommerrüb-ſaamen, Mohn, Hanf, Haſer, Speck, Unſchlitt und alles Fett, auch das gewöhnliche Futter von Gerſtenſchrot mit Milch vermengt, und es liegt daher bloß an der Wartung, daß man die Meiſen aller Art (nach allen Naturgeſchichten) in Zimmern für zu zärtlich und nicht lange ausdauernd hält. Je beſſer man ſie füttert, je beſſer ſingen ſie auch, und je weniger iſt man der Gefahr ausgeſetzt, daß ſie andere Vögel angehen möchten. Sie trinken viel und baden ſich gern.

Fortpflanzung. Sie niſten in hohle Bäume, hoch und tief, je nachdem ſie eine bequeme Höhlung finden, auch in alte verlaſſene Eichhörnchens- Raben- und Elſterneſter und in die Mauerlöcher, machen eine unkünſtliche Unterlage von Moos, Wolle und Federn und legen acht bis vierzehn weißliche mit großen und kleinen unordentlich röthlichen oder roſtfarbenen Strichen und Punkten beſprengte Eyer, die Männchen und Weibchen gemeinſchaftlich in vierzehn Tagen ausbrüten.

Die Jungen werden mit Inſecten und vorzüglich mit grünen Raupen aufgefüttert. Es macht den Eltern ſehr viel Mühe, die vielen Jungen aufzuziehen, gut iſt es dabey, daß ſie ihre Fütterung allenthalben und im Ueberfluß finden. Die Jungen fliegen nicht eher aus dem Neſte, bis ſie vollkommen ausgewachſen ſind, und ſehen am Unterleibe bis zum erſten Mauſern ſehr blaßgelb aus, und die ſchwarze Farbe iſt matt. Sie machen gewöhnlich auch eine zweyte Brut, und wenn nicht in dieſelbe Höhle, doch nicht weit davon.

Krank-

Krankheiten. Im Käfig ſind ſie oft den **Taumel** unterworfen, welches daher kommt, daß ſie ſich beſtändig überſchlagen.

Die **Auszehrung** bekommen ſie von zu vielen Hanf; auch das **Podagra** ſoll daher rühren.

Auch den **Kropf** und der Epilepſie ſind ſie unterworfen, welchen man, wie gewöhnlich, curirt.

Feinde. Die **Brut** iſt den Verfolgungen der **Wieſeln** und in Gärten der **Katzen** ausgeſetzt; letztere wiſſen die Jungen mit ihren Pfoten aus der Höhle zu holen, und wenn ſie auch tiefer ſcheint, als ſie reichen können.

Die Erwachſenen werden auf ihren Strich von dem **Sperber** und **Baumfalken** gefangen.

Jagd und Fang. Ohngeachtet ſie ſcheu ſind, ſo kann man doch mit der **Flinte** nahe genug an ſie kommen; mühſamer mit dem **Blasrohre.**

Man fängt ſie aber lieber, als daß man ſie ſchießt, und der **Meiſenfang**, wodurch nicht nur Kohlmeiſen, ſondern auch Tannenmeiſen, Blaumeiſen und andere Meiſen gefangen werden, wird von den Vogelſtellern für den angenehmſten unter allen gehalten. Die bequemſte Zeit darzu iſt der September. Er dauert bis in die Mitte des Novembers, und wird bey gutem Wetter auch im Winter fortgeſetzt.

Vor allen Dingen iſt 1) darzu eine **Meiſenhütte** nöthig, die nach Beſchaffenheit des Orts im Walde entweder auf der

Erde

Erde, oder in der Höhe auf drey nicht weit von einanderſtehenden großen Bäumen, oder auch am Waſſer, wo viele Weiden ſtehen, ins Gebüſch gebaut wird. Diejenige, die man auf die Erde baut, iſt am bequemſten rund, und erhält in der Weite ſechs Ellen zum Durchmeſſer. Sie wird folgendergeſtalt angelegt, man ſchlägt vier Endpfähle an einem ſolchen Orte ein, wo die Meiſen ihre gewöhnlichen Wanderungen durchmachen, und wo etliche grüne Bäume nahe beyſammen ſtehen, und durchflicht dieſe mit grünen als fichtenen und tannenen Geſträuche ſo dicht, daß man nicht durchſehen kann, und legt auch eine ſolche Decke darüber. Wenn ſie einen Windofen bekommen ſoll, ſo werden die Seiten und die Decke noch überdieß mit Bretern beſchlagen oder gar ausgemauert. Gegen Südoſten wird die Thüre angebracht, und nach Oſten oder des Vogels Zuge zu, läßt man ein Zugloch, ſo wie etliche Löcher in den Seitenwänden, durch welche die Kloben geſteckt werden können. Ein ſolcher Kloben beſteht aus zwey Stäben, die ſo der Länge nach ausgegraben oder eingefalzt ſind, daß die Höhe des einen Stocks in die Vertiefung des andern paßt. Dieſe beyden Stäbe werden in einen gedrechſelten Griff geſtoßen, ſo daß ſie ſich ſperren, und mit guten Bindfaden ſo verſehen, daß ſich die Spalte, die die offnen beyden Stäbe machen, ſo genau zuzieht, daß ſie ein Haar halten kann. Wenn ſich nun eine Meiſe oder anderer Vogel auf einen von beyden Stäben, die auseinander geſperrt ſind, ſetzt, ſo werden ſie vermittelſt des Bindfadens zuſammengezogen, und der Vogel hängt mit ſeinen Klauen darzwiſchen. Sobald man merket, daß die Meiſen ſtreichen, ſo muß man früh bey Tages Anbruch ſchon in der Hütte ſeyn, die Kloben aus-

ausſpannen, und zu den Seitenlöchern bis an die Hülſen hinausſtecken. Unter den Kloben hängt man auswendig Vogelbäuer, in welchen nachher die erſten Meiſen als Lockmeiſen geſteckt werden. Vor die Kloben wird ein Stock, der oben eine Gabel hat, geſteckt. Er muß aber etwas niedriger als dieſe ſtehen. An die Spitze deſſelben bindet man einen Faden eines Fußes lang und an das Ende deſſelben befeſtigt man eine todte oder lebendige Meiſe (Ruhr- oder Rudelmeiſe) mit einer gekrümmten Stecknadel durch die Naſenlöcher. Unten an den Stock bindet man eine Leine, die man in die Hütte leitet. Weil man nun nich immer gleich Rudelmeiſen hat, ſo ſucht man ſie dadurch zu bekommen, daß man einen Fuchsſchwanz an einen Stock bindet, die erſten Meiſen die ſich nähern, mit einer Lockpfeife (Meiſenpfeife), die aus den Flügelknochen der Gänſe gemacht, und nach der Stimme der Meiſen geſtimmt wird, herbey ruft, mit den angebundenen Fuchsſchwanze ſchnell zur Thüre hinausfährt, ihn ſogleich wieder zurückzieht, und ſie dadurch ſo neugierig macht, daß ſie ſich auf die Kloben der Hütte ſetzen. Dieſe zieht man ſogleich zuſammen, und heftet die Gefangenen theils an die Rudelſtöcke (Ruhrſtöcke), theils ſteckt man ſie in die Käfige. Sind nun Lockvögel vorhanden, ſo geht der Fang gut, indem ſie es ſogleich melden, wenn Meiſen in der Gegend ſind, und dieſe ſich durch ſie und durch die Lockpfeife gereizt, auch gern der Hütte nähern. Kommen dann einige nahe an die Hütte, ſo rührt man die an dem Rudelſtöcken hängenden Meiſen, ſie mögen todt oder lebend ſeyn. Jene wollen dieſen zu Hülfe eilen, ſetzen ſich auf die Kloben und werden gefangen. Je mehr die gefangenen ſchreyen, deſto

 mehr

mehr ſetzen ſich von den noch vorhandenen auf die Kloben, und man zieht oft auf einen Zug fünf bis ſechs. Fliegen die Meiſen ſtark, ſo können an einem guten Orte drey bis vier Perſonen auf dieſe Art in einem Vormittag, acht, zehn und mehrere Schocke fangen. Man muß ſich aber wohl vorſehen, daß man keine verfehle (verzwicke); denn eine ſolche geklemmte und loßgeriſſene warnt ſogleich die übrigen, daß von einen Schwarm nur noch ſehr wenige, oft auch gar keine mehr ſich aufſetzen. Neben dieſen Klobenfang kann man auch zur Vervollkommnung des Meiſenfangs noch

2) einem **Meiſentanz** errichten. Man ſetzt alſo da, wo die Bäume nicht zu dichte ſtehen, vier armsdicke Stange in die Erde, fünf Fuß hoch, in einem Viereck, etwa zwey bis ſechs Schritte weit von einander, oben legt man drey Stangen drauf, auf welche man eine Hand breit von einander **Sprenkel** hängt. Dieſe ſtellt man auf, und zwar ſo, daß wechſelsweiſe der Kopf oder das Stellholz das eine auf die rechte, das andere auf die linke Seite ſteht. In die Mitte ſteckt man eine ſchlanke Ruthe in die Erde, welche über die Sprenkel hinausreicht, befeſtigt oben, wie vorhin gezeigt wurde, eine todte Meiſe, und unten eine Leine. Laſſen ſich nun Meiſen hören, ſo pfeift man ihnen nach, und wenn ſie ſich dem Tanze nähern, ſo zuckt man an der Leine (Rudelſchnur), ſo daß die Meiſe (Rudelmeiſe) wacker tanzet. Hat ſich erſt eine in einem Sprenkel gefangen, ſo hat man nicht nöthig länger zu zucken (zu rudeln), ſondern man läßt ſie ſo lange auffallen, bis keine mehr will, alsdann löſt man die Gefangenen aus, und bindet eine lebendige Meiſe an einen andern Rudelſtock, und zwar ſo, daß

ſie

ſie beſtändig flattern muß. Einige Vogelſteller ſind dabey ſo grauſam, daß ſie dieſer Nudelmeiſe die Beine zerbrechen, damit ſie ſich nicht anhalten kann, und alſo beſtändig flattern muß. Wer nicht gut pfeifen kann, der ſetzt eine gute Lockmeiſe in einen Vogelbauer, und hängt ſie unter den Tanz, dieſe wird gewiß alle, die in der Gegend ſind, herbeyzulocken; denn da alle Meiſenarten faſt drey Vierteljahre in Truppen zuſammen leben, ſo hat die Natur diejenige, die ſich von dem Trupp verlohren haben, oder die ihre Kameraden in einer gewiſſen Gegend, wo ſie viele Nahrungsmittel finden, wünſchen, oder die in Noth ſind, gelehrt, durch ein unaufhörliches Geſchrey die andern herbey zu locken, und dieß thut denn auch eine ſolche in einem Vogelhaus eingeſperrte Meiſe.

3) Fängt man auch die Meiſen auf der Leyer. Hierzu bedient man ſich entweder der oben beſchriebenen Hütte, oder nur einer von grünen Reiſern zuſammengelegten, und veranſtaltet alsdann noch folgendes: Man ſchlägt zwey ſechs Fuß lange Pfähle, vier Ellen auseinander, bohrt oben große Löcher durch und macht alsdann eine Walze eines guten Arms ſtark, mit Zapfen an beyden Enden, die in die Löcher der Pfähle ſo paſſen, daß ſich die Walze drehen läßt. In die Walze werden Löcher, acht Zoll weit von einander, alſo gebohrt, damit zwey und zwey übers Kreutz kommen, und ungeſchälte haſelne Stöckchen von drey Fuß Länge drein ſteckt. In dieſe Haſelſtöckchen bohrt man zwey Paar kleine Löcher ſo unter einander, daß die Leimruthen, die in dieſelbe geſteckt werden, den folgenden Stock nicht berühren können. Die Leimruthen ſind neun Zoll lang, einer Federſpule dick, und am Ende zum Einſtecken ſpitzig. In die Walze wird

ein hölzerner Nagel geſchlagen, an welchem eine doppelte Leine alſo befeſtigt wird, daß die eine, wenn ſie aufgewickelt iſt, im Anziehen die Walze drehet, und ſich ab; die andere aber aufwindet. Nach dieſen Anſtalten ſetzt ſich der Vogelſteller in die Hütte, pfeifet fleißig, rührt die Rudelruthe, die hierbey ebenfalls nöthig iſt, dreht die Leyer beſtändig, und wenn auch die ankommenden Meiſen nicht gleich nach Wunſch ſich aufſetzen ſollten. Da nun die Meiſen oft mit den Leimruthen auf die Erde fallen, ſo iſt nöthig, daß der Platz unter der Leyer von Gras entblößt und rein ſey, und damit die Vögel nicht wegfliegen oder ſich verkriechen können, führt man ein dichtes Zäunchen um die Leyer herum auf. Ferner werden

4) die Meiſen mit dem Kauz (Eule) gefangen. Man nimmt erſtens darzu eine lange, glatte, mit vielen Löchern durchbohrte Stange (Leinſtange). In dieſe Löcher, die nicht zu dichte und nicht gerade über einander ſtehen dürfen, werden Leimruthen geſteckt. Zweytens hat man noch eine glatte Stange nöthig oben mit einem runden Scheibchen (Teller) auf welches der Kauz gebunden wird. Mit dieſen Stangen zieht der Vogelſteller ins Gebüſche oder in den Wald, wo er viele Meiſen vermuthet, ſteckt die Stange mit den Kauz, und neben dieſelbe die mit den Leimruthen auf Da nun alle Vögel die Eulen verfolgen, ſo kommen ſobald alle nahen Meiſen und andere Vögel, fangen an zu ſchreyen, ihn zu verfolgen, fliegen nach demſelben, können ſich aber auf der glatten Stange nicht anhängen, und ſetzen ſich daher auf die darneben ſtehenden Leimruthen und bleiben kleben. Will an einem Orte der

Fang

Fang nicht glücken, ſo geht man mit ſeinen Stangen zu einem andern.

5) Der **Leimheerd**. Dieß iſt ein ſehr gewöhnlicher Fang in vielen Gegenden Deutſchlands, beſonders, wo bloß Feldhölzer ſind. Auf einem Holzſchlag, durch welchen die Meiſen häufig ziehen und wo einzelne Bäume z. B. Birken ſtehen geblieben ſind, befeſtigt man an beweglichen Kloben glatte Stangen, die neben dieſen Bäumen an der Erde in einer Gabel liegen, ſich in den Kloben hin und her bewegen, und ſo lang ſind, daß ſie aufgerichtet über die abgeſtutzte Spitze der grünen Bäume in die Höhe reichen. Ehe man ſie aufſtellt, bindet man an ihre Spitzen eine geſchälte Krone von einem Nadelholzbaume und beſtreicht dieſe mit gutem Vogelleim. Dieſer Fang dauert von September bis mitten im Winter. Wenn die Meiſen ziehen, ſo lockt man ſie mit einer Pfeiſe herbey, und wirft wenn ſie etwa vorbeyſtreichen möchten, einen Flederwiſch, der an einen Stein befeſtigt iſt, in die Höhe. Dieſen ſehen ſie für einen Raubvogel an, und fallen ſogleich zur Erde nieder. Nach und nach kriechen ſie an den grünen Baum wieder in die Höhe und kommen ſo auch auf die oberſten Leimruthen. So bald eine hängt, ſo ſchreyt ſie und die andern eilen alle herbey und fangen ſich.

Dieſer ſehr luſtige Fang kann auf alle Zugvögel angewandt werden, wenn man ſie durch Lockvögel beyzulocken weiß.

Im Herbſt fängt man die Kohlmeiſen auch einzeln in der Schneuß, wo ſie nach den Vogel- und ſchwarzen Hollunder-

derbeeren gehen. Es müſſen aber pferdehaarige Schlingen eingezogen ſeyn, die leinene zerbeißen ſie, wie die Mäuſe, ſobald ſie ſich gefangen fühlen.

Im Winter laſſen ſie ſich mit Nußkernen, Speck und Hafer in den Meiſenkaſten locken. Dieß iſt ein kleiner Kaſten eines Fußes lang und acht Zoll hoch und breit, deſſen Wände gewöhnlich aus Hollunderſtöcken, die man auf vier runden Eckſäulchen aufſchränkt, gemacht werden, und der nur einen breternen Boden und Deckel hat, welcher in Bindfaden läuft. In der Mitte des Bodens ſteht ein Pflöckchen, auf dieſem liegt ein Queerholz, an welchem auf der einen Seite eine halbe Wallnuß und auf der andern etwas Speck angebracht iſt, und welches ein anderes in die Höhe ſtehendes Hölzchen feſt, ſo wie den Deckel Handbreit, offen hält. Wenn die Meiſe auf das Queerholz ſpringt, oder die Nuß und den Speck anhacken will, ſo fällt der Deckel zu, und ſchließt ſie ein. Man ſetzt dieſen Kaſten auf ausgedroſchenes Haferſtroh, nach welchen die Meiſen fliegen, und ihn alſo von weiten gewahr werden.

Sie gehen auch, wie alle Meiſen, häufig nach dem Tränkheerd, man trifft ſie da gewöhnlich von ſieben bis neun Uhr Vormittags und vier bis fünf Uhr Nachmittags an.

Nutzen. Ihr Fleiſch ſchmeckt angenehm, und wird dem Rothkehlchenfleiſch gleich geachtet.

Großen Nutzen ſtiften ſie durch die Tödtung ſo vieler ſchädlichen Inſecten, Raupen, Puppen und Eyer in Wäldern und Gärten. Beſonders töden ſie viele Ringelraupeneyer.

Als

Als Stubenvögel werden ſie von vielen Liebhabern wegen ihres poſſirlichen Betragens und Geſanges geſchätzt.

Schaden. Im Winter und Frühjahr beſuchen ſie die Bienenſtöcke, klopfen mit ihrem Schnabel dran, und ſo bald als eine Biene herauskömmt, nehmen ſie ſie weg.

Man hat auch Beyſpiele, daß ſie ſchlafenden Kindern in die Augen gehackt, und ſie blind gemacht haben. Sie ſind alſo aus allen Zimmern zu entfernen, in welchen kleine Kinder ſchlafen, oder müſſen in Käfige geſperrt werden.

Namen. Grasmeiſe; Spiegelmeiſe; Brandmeiſe; Pickmeiſe; Finkenmeiſe; Meiſenfink; Schwarzmeiſe; Speckmeiſe; Schinkenmeiſe; große ſchwarze Meiſe; Crainiſch Snitza.

Varietäten. Herr Profeſſor Otto erwähnt 1) einer Varietät der Kohlmeiſen, die nicht viel größer als die Blaumeiſe, und einigen Jägern unter dem Namen der kleinen Kohlmeiſe, kleinen Speckmeiſe bekannt ſeyn ſoll. Er ſagt von ihr in ſeinem Deutſchen Büffon XVII. B. S. 43: „Man kann ſie nur des Namens halber mit der folgenden verwechſeln, von der ſie übrigens ganz verſchieden iſt, da die Farben kaum von denen an der gemeinen großen Kohlmeiſe verſchieden ſind, ſo daß ich es nicht wage, ſie als eine beſondere Art anzugeben, obgleich ſie ſich nicht mit der großen paarweiſe zuſammenhält. Sie iſt ſeltner als dieſe im nördlichen Deutſchland, und ich kenne ihr Neſt nicht. Die Schriftſteller haben ihrer, ſo viel ich

weiß nicht erwähnt, und wenn man ſie geſehen, hat man ſie vielleicht ohne genauere Vergleichung, wenigſtens in der Ferne, gar nicht verſchieden von der großen gehalten." In Thüringen wohnt dieſe eigene getrennte Abart nicht, ob ich gleich oft kleine Kohlmeiſen geſehen habe. Diejenige, die am letzten aus den Eyern kriecht, wird ja gewöhnlich kleiner. Die Veranlaſſung zu dieſer kleinen Varietät hat vielleicht bloß der Name gegeben, da man auch die **Tannenmeiſe kleine Kohlmeiſe** nennt.

2. Die Kohlmeiſe mit dem Kreutzſchnabel.

Hr. Latham erwähnt ihrer in Ind. ornithologicus II. p. 563. Sie iſt oben dunkler als gewöhnlich, an den Wangen aſchgräulich und hat einen langen, ſtarken, wie bey den Kreuzſchnabel übers Kreuz gekrümmten Schnabel. Sie wurde in England getödet. Es war, nach der Farbe zu urtheilen, ein Vogel, der aus der Stube gekommen war, wo die Schnäbel ſo monſtrös wachſen.

(250) 2. Die Tannenmeiſe.

Parus ater. Lin.

La petite Charbonniere. Buff.

The Colemouse. Penn *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf iſt ſchwarz, der Rücken aſchblau und die Bruſt und ein Streifen im Nacken weiß.

Beſchreibung.

Sie iſt etwas kleiner als die Blaumeiſe, vier und drey Viertel Zoll lang, und ſieben und drey Viertel Zoll breit **). Der Schwanz mißt zwey Zoll, und die gefalteten Flügel decken ihn bis zur Hälfte. Das Gewicht iſt zwey Drachmen.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, rund und ſpitzig, ſchwarz, an der Spitze heller, die rundlichen Naſenlöcher ſind mit ſchwarzen Borſtenhaaren bedeckt; der Augenſtern iſt ſchwarzbraun; die geſchilderten Füße und ſcharfen Klauen bleyfarben, die Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe ſieben Linien lang und die hintere mit dem langen Nagel desgleichen.

Der Oberkopf und Hals ſind ſchwarz; vom Hinterkopfe geht den Nacken herab ein weißer Streifen; die Wangen nebſt den Seiten des Halſes ſind weiß, und bilden, wenn der Vogel ruhig ſitzt, einen dreyeckigen weißen Fleck;

Zz 5 der

*) Friſch Taf. 13. Fig. 2. a.

**) P. M. Länge 4 Zoll 2 Linien; Breite faſt 7 Zoll.

der Rücken und die Schultern dunkelaſchblau; die mittelmäßigen Steißfedern aſchgrau grün; die Kehle bis zum obern Theil der Bruſt ſchwarz, die letzten ſchwarzen Federn mit weißen Spitzen; die Bruſt weiß; der übrige Unterleib weiß mit einer röthlichen Miſchung (bey ſehr alten röthlichgrau); die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken; die großen ſchwärzlich mit weißen Endpunkten, wodurch eine doppelte weiße Binde entſteht; die Schwungfedern bräunlich aſchgrau, äußerlich fein weißgrau und inwendig weiß gerändet, die letztern mit weißen Spitzen; die Schwanzfedern bräunlich aſchgrau, die äußerſte äußerlich fein weiß kantirt.

Das **Weibchen** iſt kaum vom Männchen zu unterſcheiden, weil es nur etwas weniger ſchwarz an der Bruſt und etwas weniger weiß an den Seiten des Halſes iſt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Tannenmeiſe iſt ein kecker und luſtiger Vogel, der beſtändig in Bewegung iſt, und ſehr geſchickt an den Stämmen und Zweigen der Bäume herum klettert, ſich leicht zähmen läßt, und bey Fichtenſaamen, Nüſſen, Hanf, Gerſtenſchrot in Milch geweicht, viele Jahre im Zimmer ausdauert. Sie läßt verſchiedene Locktöne, worunter am häufigſten: **Zipton!** vorkommt und als Geſang eine Reihe wenig melodiſcher und abwechſelnder klirrender Töne von ſich hören; ſetzt ſich aber dabey gewöhnlich ſo ſtill und feſt hin, als wenn ſie was recht wichtiges und ſchönes ſingen wollte. Das laute, wie ein Glöckchen ſo hellklingende Ziſi, ziſi, ziſi! und **Zidadidadidadi!** nimmt ſich noch am beſten unter den leiſen, klirrenden Tönen aus. Sie iſt auch zänkiſch, und hängt ſich allen Vögeln an

den Schwanz an, wenn ſie mit denſelben wegen des Futters in Colliſion kömmt; iſt aber zu ohnmächtig, um einen zu tödten. Ich habe eine ſechs Jahr im Zimmer unterhalten, ſie wurde zuletzt taumelnd, blind und ſtarb vor Alter.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe kleine dickköpfige Meiſe wird in denjenigen Gegenden Deutſchlands, die Schwarzwälder haben, in großer Menge angetroffen. Sonſt bewohnt ſie ganz Europa, Sibirien und das nördliche Amerika.

Sie hält ſich bloß in großen Schwarzwäldern auf, und kömmt nur auf ihren Streifereyen im Herbſt, Winter und Frühling in die Laubhölzer, Feldhölzer und Gärten. Als Standvogel bleibt ſie den Winter bey uns, ſammlet ſich aber nach der Heckzeit in großen Heerden, und zieht in Tannen: Fichten: und Kieferwäldern von einem Orte zum andern. Sie liebt die Geſellſchaft der Goldhähnchen, die man alſo immer unter ihren Heerden antrifft, auch eine bis zwey Haubenmeiſen geſellen ſich ihnen immer zu.

Nahrung. Den Schwarzwäldern werden ſie dadurch ſehr nützlich, daß ſie die Eyer der ſchädlichen Inſecten zwiſchen den Baumrinden und aus den Knospen hervorholen, die Baumwanzen und andere ſchädliche Inſecten freſſen. Die Jungen füttern ſie mit Raupen. Sonſt nähren ſie ſich vorzüglich von Tannen: Fichten und Kiefernſaamen, den ſie ſowohl aus den Zapfen hervorholen, als von der Erde aufleſen; und da ſie den Winter über bey uns bleiben, der Duft aber die Bäume oft viele Tage ſo bedeckt, daß ſie ihre Nahrung nicht an den Aeſten ſuchen

können, ſo hat ſie die Natur das Verſtecken gelehrt; ſie verſtecken nämlich einen großen Vorrath von Fichtenſaamen unter die rauhen Schuppen der Fichtenſtämme, und holen ihn, wenn es ihnen an andrer Nahrung gebricht, wieder hervor. Dieſer Erhaltungstrieb äußert ſich auch im Zimmer, wo ſie die überflüſſigen und koſtbarſten Nahrungsmittel z. B. Fichtenſaamen und Nußkerne vor den andern Vögeln in Ritzen zu verbergen ſuchen, und beſtändig zu ſehen, ob ſie auch noch da ſind. Die Kohl- und Blaumeiſen tragen auch zuweilen etwas von ihrem Futter in einen Winkel; ſie verbergen es aber nicht mit ſo viel Akkurateſſe, und ſcheinen es bloß zufällig, aus höchſter Noth und nicht ſo abſichtlich und inſtinktmäßig zu thun, wie die Tannenmeiſen.

Fortpflanzung. Sie niſten mehrentheils in die Erde in ein verlaſſenes Maulwurfs- oder Mäuſeloch, unter die hohlen Ränder alter ausgefahrner Wege, in alte hohle Baumſtrünke, ſeltner in hohle Bäume, Felſen und Mauerritzen. Das Neſt iſt eine bloße weiche Unterlage von klargebiſſenem Erdmoos und Reh- Hirſch- oder Haſenhaaren. Das Weibchen legt ſechs bis acht reinweiße mit hell leberfarbenen Punkten über und über beſtreute rundliche, an einer Seite zugeſpitzte Eyer, und brütet ſie mit Hülfe des Männchens in zwölf bis dreyzehn Tagen aus. Die Jungen haben ſogleich, wenn ſie aus dem Neſte kommen, die Farbe der Alten, nur iſt das Schwarze matter. Sie machen zwey Bruten.

Feinde. Baummarder, Wieſeln, Füchſe, Spitzmäuſe und Rabenkrähen zerſtören oft ihre Brut, und

der

der Sperber verfolgt ſie zuweilen, wenn ſie in Heerden fliegen.

Jagd und Fang. Da ſie gar nicht ſcheu ſind, ſo kann man ſie nicht nur mit der Flinte und dem Blasrohr leicht ſchießen ſondern auch mit einer Leimruthe, die man an eine Stange bindet, an ſie kommen und ſie ankleben.

Uebrigens werden ſie mit dem Kloben, Meiſentanz, der Leyer u. ſ. w. ſo wie die Kohlmeiſen und noch häufiger gefangen. Da wo ſie nicht immer ſind, trifft man ſie wenigſtens herumſtreichend zu Ende des Septembers und Anfang des Octobers an; daher auch zu dieſer Zeit ihr Fang am ergiebigſten iſt.

Sie gehen auch auf den Tränkheerd.

Nutzen. Man kann ſie eſſen; ob ſie gleich nach den Fichtenſaamen etwas bitter ſchmecken.

Sie werden auch durch Vertilgung ſchädlicher Inſecten nützlich.

Namen. Wald-Holz-Hunds-oder Speer-Kreuzkleine meiſe; Schwarzmeiſe; kleine Kohlmeiſe; in Thüringen: Harz oder Pechmeiſe.

Varietäten. 1. Die weiße Tannenmeiſe. Parus ater albus. Sie wird in den Schwarzwäldern des Thüringerwaldes, jedoch ſelten angetroffen. Sie iſt entweder

weder ganz weiß, oder weiß, auf dem Kopfe und an der Bruſt oder aſchgrau angelaufen.

2. Die bunte Tannenmeiſe. Parus ater varius. Sie iſt entweder weiß gefleckt, oder hat weiße Schwingen und einen weißen Schwanz. Von letzterer Art habe ich eine im Zimmer herum laufen; die noch das ſonderbare hat, daß der weiße Schwanz und die weißen Flügel bey einer Mauſer weiß, bey der andern aber wieder gewöhnlich gefärbt werden, und daß ihr die Kinnladen ſo ſtark wachſen, daß ich ſie ihr alle acht Wochen abſchneiden muß, ſonſt wird ſie im Freſſen gehindert.

(251) 3. Die Blaumeiſe.

Parus coeruleus. Lin.

La Meſange bleue. Buff.

The blew Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Die Stirn iſt weiß, der Scheitel blau.

Beſchreibung.

Dieſe europäiſche Meiſe findet man im Sommer in Thüringen nicht häufig. Sie iſt fünf und ein Viertel Zoll lang, der Schwanz zwey und einen halben, und die ausgeſpannten Flügel acht und einen halben Zoll breit **).

Der

*) Friſch Taf. 14. Fig. 1. a. Meine getreuen Abbildungen Heft III. Taf. 9. Fig. 2.

**) Par. Ms. Länge 4 1/2 Zoll; Breite 7 1/2 Zoll.

Der Schnabel iſt ein Viertel Zoll lang und ſchwärzlich; der Augenſtern dunkelbraun; die geſchilderten Füße drey Viertel Zoll lang und mit den ſcharfen Klauen bleyfarbig.

Die Stirn, ein Streifen von derſelben über den Augen weg um den Scheitel herum, und die Wangen ſind weiß; von der Schnabelecke geht durch die Augen ein ſchwarzer Strich; der Scheitel iſt hoch hellblau; die ſchwarze Kehle wird an den Seiten des Halſes zu einem dunkelblauen Bande, das den Kopf einfaßt; durch dieſe dunkeln Bänder wird der Kopf wie eingezäumt; hinter dem Nacken iſt ein weißlicher Flecken; der Rücken hellzeiſiggrün; der Schwanz ein wenig geſpalten, hochhellblau, die erſte Feder weiß gerändet; die Deckfedern der Flügel hellblau, die untern mit weißen Spitzen, daher ein weißes Queerband; die Schwungfedern ſchwärzlich, am äußern Rande blau, die letztere mit weißen Spitzen; die Unterſchwingen grau, und die Deckfedern derſelben gelb; der Unterleib gelb; in der Mitte des Bauchs der Länge nach ein blauer Strich.

Das Weibchen iſt etwas kleiner, hat ein mit Aſchgrau vermiſchtes Blau, und der Strich am Bauche iſt kaum merklich.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie lockt: Si Querrrreteteh! und ſingt nur einige undeutliche Strophen. Sie läßt ſich leicht zähmen, lebt in Zimmern zwey bis drey Jahre, zeigt ſich eben ſo boshaft und zänkiſch, wie die Kohlmeiſe, und ſträupt die Kopffedern beſtändig; iſt aber dabey wegen ihrer Schönheit, Munterkeit, und ihren kecken Weſen ein ungemein angenehmer Vogel. Sie kriecht

und durchſucht alle Winkel und klettert allenthalben ſchief an rauhen Gegenſtänden hinauf. Sie hüpft auch ſchief.

Aufenthalt. Sie iſt ein Strichvogel, der in kleinen Heerden von einem Gehölze zum andern zieht. Im Herbſt und Winter iſt ſie ſehr häufig in Thüringen.

Nahrung. Sie nährt ſich von allerhand Inſecten, beſonders Raupen und Inſecteneyern. Im Herbſt frißt ſie allerhand Beeren und Kerne, als Vogelbeeren, Hollunderbeeren, Bucheckern ꝛc. Im Winter wird ſie vorzüglich den Obſtgärten nützlich, da ſie aus den Knospen die Inſecteneyerchen und an den Aeſten die Ringelraupeneyer ſucht; wenn es aber ſtark duftet, daß ſie nichts finden können, ſo frißt ſie Hartriegelbeeren, die es den ganzen Winter durch giebt. In Zimmern nährt man ſie, wie die Kohlmeiſe. Sie badet ſich im Waſſer.

Fortpflanzung. In Thüringen niſtet ſie nur einzeln, in andern Gegenden, z. B. in den Rheinländiſchen ſehr häufig, und zwar in Eichen- und Buchwäldern. Sie ſucht ſich eine kleine Baumhöhle weit von der Erde auf, reinigt ſie von faulen Holze, und legt auf eine Unterlage von Moos, Haaren und Federn acht bis zehn röthlich weiße fein braun gedüpfelte und gefleckte Eyer. Die Jungen ſehen vor dem erſten Mauſern ſehr blaß aus.

Feinde. Sie ſind im Winter den Verfolgungen der Sperber ausgeſetzt.

Fang. Man fängt ſie auf eben die Art wie die Kohlmeiſen, und ſehr häufig in Sprenkeln, wo ſchwarze Hollunderbeeren vorhängen.

Nutzen. Ihr Fleiſch iſt ſchmackhaft; im Zimmer iſt ſie ein luſtiger, ſchöner Vogel, und der übrige Nutzen ergiebt ſich aus der Nahrung.

Schaden thut ſie gar nicht.

Namen. Pimpel- Jungfer- Mehl- Käſe- Merl- Pinelmeiſe; Blaumüller; und in Thüringen Bleymeiſe.

Varietäten. Die Säbyſche Meiſe. Parus Saebyensis. Lin. Musaeum Carlsonianum Tab. 25.

Dieſe wurde auf des Ritters Carlſon Landgut Säby in Südermannland gefangen, und iſt aller Vermuthung nach eine bloße Spielart unſerer Blaumeiſe. Ich will daher ihre Beſchreibung beyfügen.

Der Leib und Schwanz ſind unten weiß, ſo auch die Kopfplatte, der Oberrücken, eine Queerbinde der Flügel und einige Schwungfedern; blau ſind oben der Schwanz, ein Queerflecken im Genicke und einige Schwung- und Schwanzfedern; die obern Flügeldeckfedern ſind blau, die untern weiß, und bilden einen weißen Queerſtreifen auf denſelben; die erſte bis zur fünften Schwungfeder ſind graubraun, am äußern Rande weiß und an der Wurzel blau; von der ſechſten bis zur dreyzehnten ſind ſie gleichfarbig mit weißen Spitzen; die übrigen ſind am äußern Rande blau, am innern aber und an den Spitzen weiß.

Der Schwanz iſt blau, unten weiß; die vier oberſten Schwanzfedern blau mit weißen Spitzen und ſchwarzen Schäften. Die Füße und der Schnabel fallen braungelblich aus. An beyden Seiten läuft von dem Schnabel an ein ſchwarzer Strich über die Augen.

(252) 4. Die Haubenmeiſe.

Parus cristatus. Lin.

La Mesange hupée. Buff.

The crested Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Kopf hat einen Federbuſch, und um den Hals iſt ein ſchwarzer Ring.

Beſchreibung.

Ihre Länge beträgt fünf Zoll, davon der Schwanz ein und drey Viertel Zoll einnimmt, und die Breite iſt acht und ein Viertel Zoll. Die zuſammengelegten Fittige bedecken über die Hälfte des Schwanzes **).

Der Schnabel iſt vier Linien lang, kurz, ſpitzig, und ſchwarz; der Augenſtern dunkelbraun, die geſchilderten Füße bleyfarbig, ihre Krallen grau, die Beine ſieben Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien lang und die hintere ſechs.

Der

*) Friſch Taf. 14. Fig. 1. b. Meine getreue Abbildungen. Heft VI. Taf. 7. Fig. 1.

**) P. M. Länge 4 1/2 Zoll, Breite 7 1/2 Zoll.

Der Kopf iſt mit einem faſt Zoll langen, ſpitzig zulaufenden Federbuſch verſehen, der aus ſtufenweißen gröſsern ſchwarzen Federn mit weißen Kanten beſteht, die Stirn iſt weiß und ſchwarz geſchuppt; die Wangen ſind hellaſchgrau von unten und hinten ſchwarz eingefaßt; von der Schnabelecke läuft ein breiter röthlichweißer Streif n bis zum Nacken; im Nacken befindet ſich ein ſchwarzer Fleck, der wie ein Halsband den Hals einſchließt und ſich vorne an der Bruſt mit dem ſchwarzen Vorderhals und der ſchwarzen Kehle vereinigt; der Rücken und die Schultern ſind röthlichgrau; die Bruſt und der Bauch weißlich; die Seiten röthlich; die Flügel und der gerade Schwanz graubraun, die vordern Schwungfedern mit weißlicher Kante, die Schwanzfedern röthlichgrau eingefaßt.

Das **Weibchen** zeichnet ſich von dem Männchen nur durch die weniger hohe Haube aus.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie hat eine ganz eigene Lockſtimme, wodurch ſie ſich vor allen Meiſen auszeichnet; ſie klingt ſchnurrend: Gorrrky; ſonſt ſingt ſie auch noch einige unmelodiſche Töne.

Gezähmt iſt ſie zärtlicher als die andern Arten ihrer Gattung. Sie trägt den Schwanz etwas erhaben.

Verbreitung und Aufenthalt. Dieſe ſeltene Meiſe findet ſich faſt in ganz Europa, die kälteſten Zonen ausgenommen. In der Normandie und den Thüringiſchen Schwarzwäldern iſt ſie noch am häufigſten.

Die Schwarzwälder verläßt ſie nie, und zieht nur außer der Begattungszeit von einem Berge zum andern; wobey ſie das beſonders eigne hat, daß ſich ihre Geſellſchaft nie über vier erſtreckt, welche gewöhnlich die Anführer von einer Cohorte Tannenmeiſen oder Goldhähnchen ſind, die ſich durch ihre Stimme leiten laſſen, wohin ſie wollen. Sie kriecht immer in den niedrigſten Aeſten und Gebüſch herum; daher ſie auch die Gegenden, wo viele Wachholderbüſche ſind, allen andern vorzieht.

Nahrung. Sie nährt ſich von Raupen, Inſecten, Inſecteneyern, von Tannen= Fichten= und Kiefernſaamen ꝛc., faſt wie die Tannenmeiſe.

Fortpflanzung. Ihr Neſt findet man des Jahrs zweymal in hohlen Bäumen, und Stöcken, in Steinritzen, in alten Mauern, auch in verlaſſenen Elſter= und Eichhornneſtern. Es beſtehet aus grünen und weißen Baummoos, und iſt mit Schaf= und Pflanzenwolle, Küh= und Hirſchhaaren ausgefüttert. Eyer ſind acht bis zehn. Sie ſind ſchneeweiß, und oben mit blutrothen Flecken, die das meiſtemal zuſammengelaufen ſind, bezeichnet. Die Jungen werden mehrentheils mit Raupen ausgefüttert.

Die **Feinde** aller Meiſen ſind auch die ihrigen.

Fang. Allein läßt ſie ſich ſchwer zum Fang locken; leichter in Geſellſchaft der Tannenmeiſen.

Ihr **Nutzen** ergiebt ſich aus der Nahrung.

Schaden verurſacht ſie gar nicht.

Namen. Kupp, Kupf, Schopf, Kobel, Strauß, Haubel, Heidenmeiſe, und in Thüringen Hörnermeiſe.

(253) 5. Die Sumpfmeiſe.

Parus palustris. Lin.

La Nonnette cendrée. Buff.

The Marsh-Titmouse. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Der ganze Oberkopf iſt ſchwarz; die Schläfe ſind weiß.

Beſchreibung.

Sie iſt vier und drey Viertel Zoll lang, davon der Schwanz zwey und ein Viertel Zoll mißt, und die Breite der ausgedehnten Flügeln macht acht Zoll **).

Der kurze, vier Linien lange, ſchön abgerundete Schnabel iſt ſchwarz; der Augenſtern kaſtanienbraun; die geſchilderten Füße ſchmutzig bleyfarbig, und die ſcharfen Krallen hornfarbig, die Beine fünf Linien hoch, die mittlere Zehe eben ſo lang und die hintere vier Linien lang.

Den Kopf bedecket bis in den Nacken eine ſchwarze Kappe, und da die Meiſe den Hals ſehr einzieht, ſo ſcheint ſie durch dieſen ſchwarzen Oberkopf einen ſo langen Kopf bis zum Rücken zu haben; die Wangen und Schläfe ſind weiß; der Leib oben röthlich aſchgrau, unten außer der ſchwarzen Kehle, die an

*) Friſch Taf. 13. Fig. 2. b. Meine getreue Abbildungen Heft VI. Taf. 7. Fig. 2.

**) P. Ms: Länge 4 1/4 Zoll; Breite 7 Zoll.

der Gurgel ſchwarz geſprengt wird, ſchmutzig weiß, an den Seiten und am After mit röthlicher Farbe überlaufen; die Flügel und der gerade Schwanz ſind ſchwarzgrau, mit ſchmaler röthlichweißer Einfaſſung an der äußern Fahne.

Das **Weibchen** hat eine unmerkli ch ſchwarze Kehle.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie iſt unter ihren Verwanden Arten die flinkeſte, luſtigſte, und ſcheueſte. Sie ſchreyt immer laut: Dia, Dia! hitzi ah äh! und hat einen angenehmen leiſen Geſang, der mit einigen helllautenden Tönen vermiſcht iſt. Im Zimmer will ſie gut gewartet ſeyn.

Verbreitung und Aufenthalt. Man findet dieſe Meiſe in ganz Europa und in Thüringen beſonders im Winter häufig.

Sie lebt Sommer und Winter in Gärten, in Laubhölzern, ſelten oder gar nicht in Tannenwäldern, wenn ſie nicht von auſſen mit lebendigem Holze eingefaßt ſind, am haufigſten in niedrigem Gebüſche, das um Flüſſe, Teiche, Seen und Moräſte ſteht. Sie ſammelt ſich im Herbſt in kleine Haufen und zieht mit der größten Eile von einem Gebüſche und Garten zum andern, und zwar ſo, daß immer eine der andern nachfolgt, und ſie zu verfolgen ſcheint.

Nahrung. Sie frißt, was alle Meiſen freſſen, vorzüglich aber gern Hollunderbeeren, deswegen man ſie nicht ſelten im Herbſt in der Schneuß fängt; ſonſt zerhackt ſie die Hanfhalmen, den Saamen der Sonnenblume, den Salat- Kohl- aber auch den Diſtel- Kletten- und Neſſelſaamen, die Raupen und Wespenneſter; Hafer genießt ſie

auch

auch gern. An den Obſtbäumen zerſtört ſie vorzüglich die ſchädlichen Inſectenneſter, und im Winter liefern ihr die Inſecteneyer, die an den Schwarzdorn und Pflaumenbäumen ſitzen, die häufigſten Nahrungsmittel, weil ſie ſich daſelbſt immer und am längſten aufhält.

Fortpflanzung. Sie legt des Jahrs zweymal, zu Ende des Maies zum erſtenmal acht bis zwölf ſilbergraue mit karminrothen Flecken, beſonders am ſtumpfen Ende beſetzte Eyer in eine Baumhöhle, wozu ſie, wo möglich, niedrige Obſtbäume wählt, auf ein unkünſtliches, aus Papierſchnittchen, Heu, Gras, und Moos beſtehendes und mit Hirſch- und Kühhaaren, Wolle, und Vogelfedern ausgefüttertes Lager.

Fang. Durch Nußkerne und Hafer läßt ſie ſich im Winter in den **Meiſenkaſten** locken.

Nutzen und Schaden erſieht man aus der Nahrung; übrigens läßt ſich ihr Fleiſch gut eſſen.

Namen. Platten- Nonnen- Mönch- Münch- Aſchen- Riet- By- Hanf- Rohr- Grau Garten- Murr- Koth- Rind- Hundsmeiſe, graue Meiſe; und in Thüringen Speckmeiſe; Schilfſperling; Meiſenkönig; Dornreich.

Varietäten. Es giebt Naturforſcher, unter welche auch **Latham** gehört, die dieſe Meiſe und die Tannenmeiſe für ein und eben dieſelbe Art halten und nur jene für eine Varietät von dieſer ausgeben möchten. Allein

ſie irren ſich; wie ein Blick in die Natur jeden ſogleich überzeugen wird, wenn er ihn da thut, wo beyde Vögel beyſammen leben.

Büffon und Latham geben aber noch zwey Varietäten an, deren Beſchreibung ich hier nach letzterm mittheilen will, ob ſie gleich, wie es ſcheint, da ſie die Tannenmeiſe und dieſe für einerley Art halten mehr Varietäten von jener ſind.

1. Die Sumpfmeiſe mit ſchwarzer Kehle. Mesange à gorge noir. Buff.

Sie iſt ſo groß als die Tannenmeiſe, der ſie auch ähnelt; aber ſowohl der weiße Fleck am Hinterkof als auch die Bänder auf den Flügeln fehlen; der ſchwarze Fleck an der Kehle iſt viel breiter, und die Farbe überhaupt tiefer; der Schwanz etwas keilförmig.

Am Weibchen iſt der Kopf gelbrothgrau, faſt wie der Oberleib, aber dunkler.

Sie bewohnt Louiſiana.

2. Die Sumpfmeiſe ohne ſchwarze Kehle. Latham.

Dieſer Meiſe fehlte das ſchwarze Kinn und die ganze untere Seite war weiß. — Das eine Geſchlecht hat einen ganz ſchwarzen Kopf und ein weißes Queerband am Hinterkopf; an dem andern iſt nur der Scheitel ſchwarz und der Nacken gelblich.

Sie kam von der Japaniſchen Küſte.

(254) 6. Die Schwanzmeiſe.

Parus caudatus. Lin.

La Mesange à longue queue. Buff.

The longtailed Titmouse. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel iſt weiß, und der Schwanz länger als der Leib.

Beſchreibung.

Dieſe Europäiſche Meiſe, die Sommer und Winter in Thüringen häufig angetroffen wird, unterſcheidet ſich durch ihren ſehr langen, keilförmigen Schwanz von allen andern Meiſen; dieſer iſt vier Zoll lang, und der ganze Vogel ſechs und einen halben Zoll und ſeine Breite ſieben Zoll. Die Flügel bedecken nur den vierten Theil des Schwanzes **).

Der ſchwarze, gedruckte Schnabel ragt kaum zwey Linien unter den Federn hervor; die Augen ſind groß, ſchwarzbraun, mit einem gelben Liederrande; die geſchilderte Füße ſo wie die Klauen ſchwarzbraun, die Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe acht und die hintere ſechs Linien lang.

Der Kopf iſt klein, in den dicken Bruſt und Rückenfedern verſteckt, an Scheitel, Backen und Kehle weiß;

*) Friſch Taf. 14. Fig. 2. Meine getreue Abbildungen Heft II. Taf. 8. Fig. 1. 2.

**) P. Ms. Länge faſt 6 Zoll; Breite 6 1/2 Zoll.

der Oberleib ſchwarz mit einigen durchſtechenden mattro=ſenrothen oder beſſer fleiſchbraunen Federn in der Mitte des Rückens und am Steiße, die weiße Kanten haben; von den Seiten des Halſes legen ſich auf die Schultern, und Deckfedern der Flügel herab ſchöne matt roſenrothe oder eigentliche fleiſchfarbene ins purpurrothe fallende lange Federn; der Unterleib iſt weiß, am Bauche und After ins mattroſenrothe oder fleiſchfarbenbraune ſanft übergehend; die Deckfedern der Flügel ſchwarz, die hintern heller und weiß gerändet, die vordern Schwungfedern faſt alle ſchwärz=lich, die letztern ſchwarzgrauröthlich mit ſtarken weißen Kanten auf der äußern Fahne; der Schwanz ſchwarz, die drey äußern Federn heller mit keilförmigen weißen Flecken an der äußern Fahne.

Das **Weibchen** hat über den Augen einen ſchwarz=braunen breiten Streifen bis in den Nacken, und auch auf den Wangen zuweilen kleine ſchwärzliche und braunliche Striche.

Merkwürdige Eigenſchaften. Dieſe Meiſe hat wegen ihres langen Schwanzes eine ganz eigene Form, und da ſie ſich immer ſtruppig trägt, und nächſt den Eulen am dickſten befiedert iſt, ſo ſcheint an dieſen langen Schwanz ein kleiner runder Federball angeſpießt zu ſeyn. Sie fliegt auch deshalb langſam, und ſchwer, und macht dabey ein großes Geſchrey Ji, Ji, Ji! und Ge, ge, ge, geg! Sie iſt zärtlich, und nicht leicht im Zimmer zu er=halten.

Einer meiner Freunde hat doch einen ſolchen Vogel drey Jahre erhalten. Hat er einmal Futter genommen, ſo dauert er bey den unter der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter aus geröſtetem Semmelgriß und Milch, etwas Hanf und Inſecten, ſehr lang. Es iſt bekannt, daß man nicht alle Meiſen gleich gut gewöhnen kann; denn von der Hauben-meiſe, Tannenmeiſe und Sumpfmeiſe ſterben viele gleich den erſten Tag, wenn man ſie einſperrt, ſie ſetzen ſich nämlich im Käfig auf die Springhölzer, blähen ſich auf, ſuchen kein Futter, und ſind des andern Tags todt. Eben ſo machen es auch die Schwanzmeiſen, und zwar wegen ihres zärtern Körperbaues noch häufiger; haben ſie aber den andern Tag erlebt, ſo gewöhnt man ſie gar bald mit halb lebendigen Fliegen an das Futter. Es müſſen aber kleine Biſſen ſeyn, und was ſie nicht gleich ſchlucken können, nehmen ſie zwiſchen die Beine und machen es klar. Sie werden dann ſehr zahm. Ihr Lock iſt aber ſehr einförmig und unangenehm, und ſie erſchrecken auch oft durch ihr oben angegebenes Geſchrey andere Vögel.

Die Schwanzfedern ſitzen ſo locker, daß ſie dem, der ſie dabey angreift, ſogleich in der Hand bleiben; deßwegen nennen ſie die Franzoſen auch: Perd sa Queu. Ihre Lockſtimme iſt: **Tzirrrr!** und das Männchen ſingt auch einige leiſe Strophen, die ſich in einen fallenden Klageton endigen.

Aufenthalt. Sie bewohnt die Berge und Wälder, die mit lebendigem Holze bepflanzt ſind. Im Herbſt findet man gewöhnlich nur einzelne Bruten, die ſich aber im

Winter

Winter oft zu ganzen Heerden zuſammenſchlagen, und wenn ſie von einem Berge zum andern ziehen hoch in der Luft, oder wenn ſie ſich auf einzelnen Bäumen niederlaſſen, ein großes Geſchrey machen.

Nahrung. Im Sommer nährt ſie ſich vorzüglich von Spinnen und ihren Eyern, von kleinen Räupchen, womit ſie auch ihre Jungen füttern; im Herbſt und Winter aber ſucht ſie zwiſchen den Baumrinden und Knospen die Baumwanzen, Käferchen, Maden, Raupen und Inſecteneyerchen hervor und wird dadurch den Stauden und Bäumen gar ſehr nützlich. Im Zimmer will ſie faſt nichts als Hanf, ſtirbt aber auch bald von dieſem hitzigen Futter.

Fortpflanzung. Man ſucht ihr Neſt mehrentheils vergeblich in hohlen Bäumen, wie bey den andern Meiſenarten, ſondern ſie ſetzt es vielmehr in die Gabel etlicher dikken Zweige, oder am liebſten auf einen ſtarken Aſt an dem Stamm an. Es hat ein wunderbares Anſehen und die Geſtalt eines Tobacksbeutels oder einer aufgeblaſenen Kälberblaſe. Es iſt mehr als einen halben Fuß hoch und über vier Zoll breit; beſteht auswendig aus weißem Baummoos, welches ſie mit Wolle, Haaren und Spinngeweben durchflicht und immer von eben dem Baume nimmt, auf welchem ſie es bauet, um es ihren Feinden unſichtbar zu machen. Inwendig iſt es mit lauter Federn ſo ſtark und dichte ausgefüttert, daß man aus einem einzigen Neſte einen ganzen Hut voll ſammlen kann.

Es iſt oben zugebaut und nur an einer Seite geht oben ein kleines rundes Loch hinein *). Da es mehrentheils

*) Ich habe nie zwey Oeffnungen bemerkt, wie Friſch.

theils an dem Stamme einer Eiche oder Buche an- und unten auf einem Äſte aufſitzt und von ſeiner Außenſeite die Baumfarbe hat, ſo hält man es für einen Klumpen Moos, und entdeckt es nicht eher, als bis man die Alten aus- und einfliegen ſieht. Nur dann, wenn ſie in ihrer erſten oder zweyten Brut geſtöhrt werden, bauen ſie in einem alten faulen, geräumigen, oben offenen Baume, oder alten faulen Baumſtamm. Das Weibchen legt zwölf bis funfzehn *) kleine ſtumpfe, weiße, am obern Ende mit röthlichen Punkten, die auch zuweilen zuſammengefloſſen ſind, eingefaßte Eyer und zwar des Jahrs zweymal und brütet ſie in dreyzehn Tagen aus. Die Jungen ſind vor dem erſten Mauſern am Kopfe mehr gefleckt und haben nicht die glänzend ſchwarze Rückenfarbe der alten, gewöhnlich ſind ſie, wenn ſie ſich mauſern wollen, am Scheitel weiß, die Seiten des Kopfs rauchſchwarz, ſo wie der Rücken, und der Schwanz ſcheint vor den erſten Mauſern immer länger zu ſeyn, als nach derſelben. Vielleicht liegt der Grund blos darin, daß ſie Flügel und Schwanz zum erſtenmal nicht ausmauſern und am Körper noch wachſen.

Feinde. Die Haſelmäuſe, Baummarder und Wieſel zerſtöhren ihre Brut und im Winter verfolgen ſie die Sperber.

Fang. Sie läßt ſich leicht locken und daher auch leicht fangen, und da ſie unter allen Meiſenarten am wenigſtens ſcheu iſt, ſo kann man ſie auch mit dem Blasrohre erlegen.

Man

*) Man ſagt ſogar bis zwanzig; allein davon habe ich keine Erfahrung.

Man fängt ſie auf den Tränkheerd, wie andere Meiſen ſehr häufig.

Ihr Nutzen ergiebt ſich aus ihrer Nahrung und

Schaden thun ſie gar nicht; denn daß ſie die Knoſpen der Bäume im Herbſt und Winter abfräße, giebt man ihr mit Unrecht ſchuld.

Namen. Moor, Belz, Schnee, Mehl, Berg, Zogel, Spiegelmeiſe; Teufelsbolzen; Teufelsbelzchen; Pfannenſtiel; Pfannenſtieglitz; Backofendreſcher; Weinzapfer; langgeſchwänzte Meiſe; in Thüringen Zahlmeiſe *).

Varietäten. Die blaſſe Schwanzmeiſe. (P. C. pallidus.) Das, was ſchwarz iſt, erſcheint aſchgrau. Es gewährt dieſes in Verbindung mit den Schneeweißen einen ſehr ſanften angenehmen Anblick. Es ſcheint mir eine ausgeblichene Farbe zu ſeyn; denn man findet vor der Mauſerzeit oft mehrere beyſammen, die ſo gezeichnet ſind.

*) In Thüringen heißt Zahl bey den Vögeln ſo viel als Schwanz.

7. Die Beutelmeiſe.

Parus pendulinus.

La Meſange de Pologne, ou Remiz. Buff.

The Penduline-Titmouse. Lath.

Kennzeichen der Art.

Hinterkopf und Hals ſind aſchgrau, unter den Augen weg läuft ein ſchwarzer Streifen und die Flügel und Schwanzfedern ſind dunkelbraun mit weißen Rändern.

Beſchreibung.

Dieſe Meiſe hat die Größe der Blaumeiſe, iſt fünf Zoll lang, und mit ausgeſpannten Flügeln acht Zoll *) breit, die Schwingen legen ſich auf dem dritten Theile des Schwanzes zuſammen.

Der Schnabel ähnelt mehr dem Schnabel eines Sängers, iſt länglich ſpitzig, fünf Linien lang und aſchgrau; der Augenſtern dunkelbraun; die geſchilderten Füße ſind röthlich-aſchgrau, die Klauen ſchwärzlich; die Beine neun Linien hoch, die mittlere Zehe acht Linien und die hintere ſechs Linien lang.

Der Vorderkopf iſt weißlich; der Hintertheil und Nakken ſind aſchfarben; die Stirn ſchwarz, welches ſich nach hinten zu in einem Bande unter jedem Auge weg verlängert; der Oberrücken und die Schulterfedern

*) P. M. Länge 4 1/2 Zoll, Breite 7 1/4 Zoll.

federn grau mit zimmtfarbiger und einiger röthlicher Miſchung; der Unterrücken und Steiß blaßgrau; die Kehle und der Vorderhals ſehr blaß aſchfarben, röthlich beſprengt; der übrige Unterleib blaß gelbroth, am After ſchwarz gezeichnet; die kleinen Deckfedern der Flügel braun, mit röthlichgelben Spitzen; die größern ſchwärzlich, nußbraun gerändet und mit blaß gelbrothen Spitzen; die Flügel- und Schwanzfedern dunkelbraun, weiß gerändet, und letztere auch weiß geſpitzt.

Das **Weibchen** iſt weniger roth als das Männchen, und ſeine Farben ſpielen etwas ins Grüne.

Der Geſang iſt nur mittelmäßig.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Heymath dieſer Meiſe iſt Pohlen, Lithauen, Ungarn, Italien und man findet ſie auch einzeln in Schleſien. In Rußland iſt ſie ſehr gemein.

Sie wohnt gern in waſſerreichen Gegenden, wo Weidenbäume und Stauden, und Schilf ſich befinden.

Nahrung. Sie nährt ſich hauptſächlich von Waſſerinſecten.

Fortpflanzung. Das, was dieſe Meiſe vorzüglich merkwürdig macht, iſt ihr ſehr künſtlich gebautes Neſt. Es iſt ein Oval, in Geſtalt eines Beutels, das unten ſeinen kleinen Eingang in Geſtalt eines Halſes hat, der ſich an der Seite in die Höhe zieht, und zum eigentlichen Neſte führt. Dieſer beſondere Eingang iſt daher ein Schutz gegen alles Wetter. Die Länge des Neſtes iſt ſechs Zoll, die

Breite oben mit dem Halſe ebenfalls ſechs Zoll, unten am Eingange des Halſes nur vier Zoll. Es iſt an die Spitzen von ſchlanken Weidenäſten oder an Rohrſtengel über das Waſſer geflochten. Die Baumaterialien ſind Hanffäden, Baſtfäden, Grashalmen, Wolle von Pappeln, Weidenkätzchen, Diſtelflocken, Teichkolben (Typha), welche zu einem dichten, zähen, kaum zerreißbaren Filz verwebt werden. Die Ruthe, oder der Stengel, an welchen das Neſt ſchweben ſoll, iſt mit Hanffäden, Baſt, oder trocknen Waſſergras, umſchlungen, das äußere von Grasſtengeln und Hanf zuſammengeflochten und mit Wolle durchſchoſſen, und die innere Wand beſteht aus einer zarten, feinen Wolle, womit auch der Boden ſehr ſtark belegt iſt. Zuweilen ſind die Neſter ganz und gar mit Hanf und andern Baſtfaſern überſponnen. Sie brütet des Jahrs zweymal fünf ſchneeweiße, grauröthlich gewölkte Eyer in zwölf Tagen aus; das erſtemal im April. Um ihre Brut gegen verſchiedene

Feinde, die ſie unter den Raubvögeln und Raubthieren hat, zu ſchützen, lehrte ſie die Natur wohl dieſen künſtlichen Neſterbau.

Nutzen. In Pohlen und Rußland werden die Neſter ſackweiſe für einen Dukaten verhandelt. — Die Wolle derſelben ſoll den Geſchwulſt der Hälſe vertreiben. — Die Ruſſen erwärmen ihre Füße damit. Sie haben oft ſchon die Geſtalt der Schuhe.

Schaden. Die abergläubiſchen Italiener hängen die Neſter als ein ſchützendes Mittel gegen den Blitzſtrahl über die Hausthüren; ja halten ſogar den Vogel für heilig.

Namen. Der Pendulin; die Pendulinmeiſe; Florentinermeiſe; Pohlniſche Beutelmeiſe; Sumpfbeutelmeiſe; der Remitz (in Pohlen); der Cottonvogel.

(255) 8. Die Bartmeiſe.

Parus biarmicus. Lin.

La Moustache et Mesange barbue. Buff.

The bearded Titmouſe. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Der Scheitel iſt grau, und an der untern Kinnlade ſteht auf beyden Seiten beym Männchen ein langer ſchwarzer Federbart.

Beſchreibung.

Dieſe ſchöne Meiſe trifft man ſehr häufig in der Gegend des Kaspiſchen und ſchwarzen Meeres und in dem Schilfe der hineinlaufenden Flüſſe an; weniger häufig in dem nördlichen Europa, in Norwegen, Jütland, Schonen, England, Dännemark und dem nördlichſten Deutſchland. In Thüringen wohnt ſie das ganze Jahr auf dem Schwanenſee

*) Friſch Taf. 8. Fig. 2. Meine getreue Abbildungen. Heft. II. Taf. 9. Fig. 1. 2.

nenſee bey Erfurt, und wird auch einzeln hier und da in andern Gegenden dieſer Landſchaft geſehen.

Sie hat ohngefähr die Größe der Kohlmeiſe, doch iſt ſie nicht ſo dick. Ihre Länge beträgt ſieben Zoll und die Breite eilf Zoll *). Der Schwanz hat faſt die Länge des Körpers und mißt drey und ein Viertel Zoll und die Flügel bedecken kaum ein Drittheil deſſelben.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, an der Spitze etwas gebogen, am Leben orangengelb, todt gleich hellgelb, und rund um mit ſchwarzen Borſten beſetzt; die eyrunden Naſenlöcher ſind mit vorwärts fallenden weißen Federn bedeckt; der Regenbogen im Auge iſt gelb, die Pupille ſchwarz; die Beine, die Zehen und die etwas langen Krallen ſind ſchwarz, die Beine einen Zoll hoch, die mittlere Zehe neun Linien lang und die hintere ſechs.

Der Kopf iſt ſchön grau (perlgrau). Vom Schnabel bis an die Augen (die Zügel) läuft eine ſchmale weißliche Binde. Zwey dreyeckige Federbärte von faſt ein Zoll Länge haben zur Baſis die Gegend vom Schnabel bis zu den Augen, laufen in langen zugeſpitzten Federn an den Seiten des Halſes herab, und geben dem Vogel ein eignes ſchönes Anſehen. Der obere Theil des Halſes, der Rücken, Steiß und die Seiten des Leibes ſind braungelb (dunkelorangengelb). Die Schultern bedecken lange ſeidenartige weißliche Federn. Die Kehle und der Unterhals ſind weiß; Bruſt und Bauch weißlich etwas ins röthliche fallend; der After ſchwarz; die Kniefedern weißlich. Die Deckfedern der

*) P. M. Länge faſt 6 1/2 Zoll; Breite 10 1/4 Zoll.

Flügel ſind ſchwarz mit rothbraunen Bändern; die Federn des falſchen Flügels ebenfalls ſchwarz, aber mit weißlichen Rändern; die ſechs erſten Schwungfedern ſchwärzlich, an der äußern Fahne mit breiten ſchneeweißen Rändern verſehen, ſo daß der zuſammengelegte Flügel vorn ganz weiß ausſieht; alle übrigen Schwungfedern bis auf die letzte ſind ſchwarz mit lebhaft rothbraunen Rändern; wenn der Flügel daher zuſammengelegt iſt, ſo ſieht man nichts als dieſe Ränder, und der hintere Theil der Flügel erſcheint ganz rothbraun; die letzte Schwungfeder hat einen ſchwarzen Schaft, und iſt an der äußern Fahne ſchwarz mit rothbraunem Rande, an der innern aber ganz weiß. Unten ſind die Schwungfedern grau, und unter jedem Flügel ſtehen zwey ſchwarze Flecken. Der Schwanz iſt keilförmig und beſteht aus zwölf Federn. Die mittlern acht ſind oben und unten rothbraun, die äußerſte iſt von der Wurzel an bis an die Hälfte ihrer Länge oben und unten weiß, und läuft dann ſchief ſchwarz aus, die zweyte iſt an der äußern Fahne ſchwärzlich, an der innern rothbraun, an der Spitze weißgrau, unten iſt ſie weiß.

Das **Weibchen** unterſcheidet ſich merklich vom Männchen. Der Schnabel iſt etwas heller und zuweilen mit einer dunklen Spitze verſehen. Die ſchwarzen Beine ſind auch etwas höher als beym Männchen. Der Kopf, der obere Theil des Halſes, der Rücken, Steiß, After, und die Seiten des Leibes ſind ſchmutzig graugelb; doch fällt die Kopffarbe etwas mehr ins Graue und hat ſchwärzliche Flecken. Auch auf dem Rücken bemerkt man einige ſchwärzliche Streifen. Die ſchwarzen Bartbüſche fehlen. Die Schwanzfedern ſind weit heller rothbraun als am

Männ-

Männchen; die zweyte äußere Schwanzfeder iſt faſt ganz weiß. Alles übrige verhält ſich wie beym Männchen.

Man trifft ſie nur da an, wo Sümpfe und Seen große moraſtige und ſumpfige Gegenden machen, die Gebüſch, Schilf und Rohr enthalten. Im Sommer bekommt man ſie ſelten zu Geſicht, weil ſie da Paarweiſe tief im Rohre leben; eher bemerkt man ſie im Winter, wo ſie familienweiſe bald da bald dort herum ſtreifen, ſich auch alsdann auf Bäume und Büſche ſetzen, wenn ihnen die Nahrungsmittel im Rohre ausgehen oder unter dem Schnee vergraben werden.

Ihre **Nahrung** beſteht in vielerley Inſecten, vorzüglich in Waſſerinſecten und in dem Saamen des gemeinen Rohrs (Arundo Phragmites. L.)

Das **Neſt** ſteht tief im Rohre, zwiſchen verwirrt in einander geflochtenen Rohrhalmen oder in den Rohrwurzeln und iſt aus Grashalmen und Pflanzenwolle beutelförmig zuſammengewebt. Das Weibchen legt vier bis fünf blaßrothe braungefleckte Eyer und brütet ſie in Geſellſchaft des Männchens in vierzehn Tagen aus. Die Jungen ſehen bis zum erſten Mauſern dem Weibchen ähnlich und haben einen dunkelbraunen Schnabel und braune Füße.

Dieſe Meiſen ſind nicht ſcheu, und laſſen ſich leicht mit der **Flinte** und dem **Blasrohre** erlegen.

Ihr Fleiſch ſchmeckt gut. Man kann ſie auch im Käfig halten. Man füttert ſie öfters mit Ameiſeneyern und Mohnſaamen, bald lernen ſie aber auch Hanfſaamen und das gewöhnliche Stubenfutter freſſen. **Büffon** ſagt, ein Paar Bartmeiſen, das die Gräfin **Albemarle** im Käfig gehabt und habe durchkommen laſſen, wären die Stammeltern dieſer Vögel in England. Allein dieß iſt wohl ungegründet; denn jetzt weiß man, daß dieſe Vögel ſehr häufig in England ſind. Zu der Zeit, da Büffon dieß ſchrieb, hatte man dieſen Vogel, der ſich ſo gern dem menſchlichen Auge entzieht, nur noch höchſt ſelten bemerkt, daher dieſe Vermuthung.

Sie heißt noch: Bartmännchen; ſpitzbärtiger Langſchwanz; kleinſter Neuntödter und in Thüringen **Rohrmeiſe.**

Die

Die drey und funfzigſte Gattung.

Die Schwalbe. Hirundo.

Kennzeichen.

Der **Schnabel** iſt klein, an der Spitze umgebogen und ſpitzig, und an der Wurzel platt.

Die **Naſenlöcher** ſind rund und offen.

Der **Rachen** iſt weiter als der Kopf, weil die Verbindung der äußern Haut weit nach hinten bis unter die Augen geht, und dient darzu, um die Inſecten in der Luſt deſto ſicherer wegzufangen.

Die **Zunge** iſt kurz, breit, an der Spitze zerlappt.

Die **Füße** ſind kurz, breit, faſt immer bis an die Ferſen mit Federn bedeckt und mit ſcharfen Klauen zum Anhängen verſehen. Sie gehen wenig und ſchlecht, ſitzen mehrentheils auf der Erde, und hängen ſich gern an.

Die **Flügel** ſind ſehr lang, befördern ihren ſchnell anhaltenden Flug, und überkreutzen ſich ſtark auf dem Schwanze.

Der **Schwanz** iſt (meiſt) gabelförmig; und von ihm kömmt der Name: Schwalbenſchwanz.

Sie fangen ihre **Nahrung** löſchen ihren Durſt und baden ſich im Fluge.

Sie halten ſich gern um das Waſſer auf, und ſind Zugvögel.

Ihre Neſter bauen ſie aus Erde, Lehm, mit oder ohne Stroh und Grashalmen vermiſcht, oder in Löcher und Erdhöhlen, und ſchlafen in denſelben.

Erſte Familie:

Schwalben die drey Zehen vorne und eine hinten haben.

(256) 1. Die Rauchſchwalbe.

Hirundo ruſtica. Lin.

L'Hirondelle de cheminée ou Hirondelle domeſtique. Buff.

The common or Chimney Swallow. Penn. *).

Kennzeichen der Art.

Die ſchwarzen Schwanzfedern ſind, die zwey mittelſten ausgenommen, mit einem weißen Fleck bezeichnet.

Beſchreibung.

Ihre Länge iſt ſieben und die Breite der Flügel dreyzehn und ein halber Zoll **). Der Schwanz iſt drey Zoll vier Linien lang, und die gefalteten Flügel reichen bis an die

*) Friſch Taf. 18. Fig. 1.
**) P. M. Länge 6 1/4 Zoll Breite 12 Zoll.

die Mitte deſſelben, da wo ſich der ſogenannte Stachel anfängt. Das Gewicht iſt eine Unze.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, an der Wurzel platt, an der Spitze übergekrümmt, ſchwarz, der Augenſtern dunkelkaſtanienbraun; die Füße nackt und mit den ſcharfen Klauen ſchwarzbraun, die Beine fünf Linien hoch, die mittlere Zehe ſieben und die hintere ſechs Linien lang.

Die Stirn und Kehle ſind kaſtanienbraun; der Kopf, Obertheil des Körpers, und die Deckfedern der Flügel ſchwarz mit einem blauen Glanze; ein Fleck vor den Augen mit vorwärts liegenden Federn dunkelbraun; die Wangen und Unterhals ſchwarz; Bruſt, Bauch, After und Seiten weiß mit einem roſtfarbenen Ueberſtrich; die letztern nach dem Rücken zu, ſo wie die Schenkel, rothgrau; die Schwung- und Schwanzfedern ſchwarz, mit einem grünen Anſtrich, letztere, die beyden mittlern ausgenommen, am Ende mit einem weißen Fleck bezeichnet. Der Schwanz iſt gabelförmig und unter allen Schwalbenarten am meiſten getheilt, ſo daß die beyden äußern Federn wie Stacheln ausſehen; daher der Name **Schwalbenſchwanz.**

Das **Weibchen** iſt wenig verſchieden; doch iſt die Stirn nicht ſo ſtark braun, der Unterhals nicht ſo breit ſchwarz, der Unterleib heller weiß, und die äußerſte Schwanzfeder kürzer.

Merkwürdige Eigenſchaften. Dieſe Schwalbe iſt außerordentlich ſchnell im Fluge, kann aber auch langſam umher ſchweben, und ſich ſogar in der Luft überpurzeln,

zeln, und für die andere Vögel iſt ſie um deßwillen ſehr wichtig, weil ſie ihnen die Ankunft jedes Raubvogels durch ein unaufhörlich ſcharfes Geſchrey, das wie Zifit klingt, ankündigt, und denſelben ſo emſig, wie die weiße Bachſtelze, eine Strecke verfolgt. Sie kann letzteres auch um deſto getroſter, weil ſie nicht nur durch die Schnelligkeit ihrer Flügel den Raubvögeln leicht entgehen kann, ſondern auch ihr Fleiſch denſelben zuwider zu ſeyn ſcheint, da man ſie nie von ihnen verfolgt ſieht. Sowohl ihre Lockſtimme womit ſie ihre Zärtlichkeit und Abreiſe, als ihr klirrender und ſchmatzender Geſang, womit ſie in den Häuſern den Tag anzukündigen pflegen, ſind bekannt genug. Sie wäre ein angenehmer Hausvogel, wenn ſie nicht durch ihr Ungeziefer und ihren Koth ſo ſehr beſchwerlich würden. Man weiß daß ein Paar ihr Neſt ſechs und mehrere Jahre beſuchen, ſie müſſe alſo noch älter werden.

Verbreitung und Aufenthalt. Die Rauchſchwalbe bewohnt die ganze alte bekannte Welt, geht weit gegen Norden hinauf, nur nicht bis zum arktiſchen Kreis. Auf der einen Seite ſieht man ſie von Norwegen bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung hin, und auf der andern von Kamtſchatka bis Indien und China. In Nordamerika wird ſie auch in allen Gegenden angetroffen und wandert daſelbſt wie bey uns von Norden nach Süden.

Dieſe, ſo wie alle Schwalben, ſind Zugvögel, die uns im September, wenn kalte und nebliche Witterung einfällt, alſo bald oder ſpät verlaſſen, und in wärmere Gegenden,

ver-

vermuthlich nach Afrika ziehen *); es iſt noch gar nicht ausgemacht, daß ſie alle, oder nur einige davon den Winter über im Schlamm, oder unter dem Ufer der Flüſſe und Teiche, in einer Art von Schlafſucht, wie die Hamſter, zubrächten; vielmehr ſind die zuverläſſigſten Erfahrungen und wichtigſten Gründe dagegen **).

Sie

*) Anderſon (Voy. to Senegal p. 121) ſagt: Die Schwalben werden um Senegal nicht eher, als nach dem October geſehen, und zwar mit den Habichten, Bachſtelzen, Wachteln und ein gen andern Zugvögeln, welche jährlich von Kälte getrieben aus den gemäßigtern Theilen von Europa wegziehen. Sie bauen hier keine Neſter, ſondern liegen einzeln oder paarweiſe des Nachts an den Seeküſten, welche ſie dem innern Lande vorziehen. Und (p. 163.) weiter unten ſagt er abermals, die Schwalben hätten in ſeiner Hütte, in der es ſehr dunkel war, ihr Nachtquatier aufgeſchlagen, und auf den Queerbalken geſeſſen.

Kalm (Voy. I. 24) traf ſie auf einer Seereiſe 920 Meilen vom Lande an.

**) Vergleiche auch II. B. S. 88 und III. B. S. 761. - Hier ſtehen vielleicht noch folgende Bemerkungen nicht am unrechten Orte.

Den 18ten September 1793 fiel nach einer neun wochenlangen Dürrung ein kaltes Regenwetter ein, welches machte, daß alle Schwalben ſich zu ihrer Abreiſe verſammleten; den 20ſten hatte es des Nachts auf dem Thüringerwalde einen 1 1/2 Fuß und in der Ebene 1/2 Fuß hohen Schnee gelegt; des Morgens beym Erwachen traf ich daher keine Schwalbe mehr an. Ich gieng ſo früh als möglich aus, ſie aufzuſuchen, und fand ſie auch da wiederum über den Teichen hungrig herumſchweben und an ſeichten Ufern erſtarrt und verhungert ſitzen — denn eine Schwalbe kann nicht lange hungern. So bald der Schnee geſchmolzen war, welches

Sie verſammlen ſich, ehe ſie ihre Reiſe antreten, auf hohen Dächern, Kirchen, auch im Schilf, und begeben ſich ſpäter als die andern weg Freylich giebt es unter dieſen, wie unter allen Zugvögeln Spätlinge, die aber auch gewöhnlich mit dem Leben bezahlen müſſen, und dieſe ſind es, die man im ſpäten October entweder erſtarrt, oder gar todt im Schilf oder an den Ufern der Teiche findet, und zwar natürlich hier; weil die Gewäſſer allemal der letzte Zufluchtsort der Schwalben ſind, wenn es ihnen an Nahrung fehlt; und ſie hier immer noch, wenn ſie nur nicht gefroren ſind, Inſecten und Inſectenlarven ausfiſchen können. Im April kehren ſie wieder zurück, und zwar unter den andern am erſten.

In

ches noch den nämlichen Vormittag geſchah, waren ſie wieder in der Stadt, verſammleten ſich von neuem und machten Uebungen im geſellſchaftlichen Reiſeflug.

Weiter: Im Februar und März 1794. war es ſo warm, daß nicht nur alle Winterſchläfer erwachten, ſondern auch die Finken in der Mitte des Märzes ſchon ihren Stand, die Raben ſchon ausgeflogene Jungen hatten, und die Stachelbeeren zu Ende dieſes Monats blühten, und doch ſah ich die erſte Schwalbe nicht eher als in den erſten Tagen des Aprils. Hatte nun die ſchöne warme Witterung die Fröſche aus dem Schlamm hervorgelockt, warum ſollte er nicht die Schwalben auch erweckt haben? Ja ſogar Ottern habe ich ſchon in der letzten Hälfte des Märzes entdeckt, die doch ſonſt ſo lange als möglich erſtarrt bleiben. Andere Zugvögel, die mit ihnen einerley Nahrung blos nur Inſecten genießen, z. B. Nachtigallen, Rothſchwänze und Mönche kommen aber freylich auch nicht eher als die Schwalben. Es iſt daher natürlich, daß ſie auch, wie dieſe, einerley Aufenthaltsort über und nicht unter der Erde haben.

In bewohnten Gegenden halten ſie ſich des Sommers über zu den Häuſern, in unbewohnten aber zu den hohen Felſen und großen Brücken.

Nahrung. Die Nahrung dieſer Schwalbe beſteht in allerhand Inſecten, Schnaaken, Mücken, Fliegen, Hummeln, Bienen, Feldwanzen, Motten, und da ſie dieſelben im Fluge fangen muß, ſo hat ſie die Natur mit einem weiten Rachen begabt. Die Mückenlarven holt ſie, indem ſie den Kopf ins Waſſer taucht, aus den Teichen und Sümpfen heraus. Dieß thut ſie beſonders bey trüber und kalter Witterung, wo es in den hohen Lüften an Inſecten mangelt. Daher hält man den niedrigen Flug der Schwalben auch für einen Vorboten unangenehmer Witterung. Auch fliegt ſie alsdann aufs Feld, und nimmt die an den Getreide- und Grashalmen ſitzenden Inſecten im Fluge weg.

Fortpflanzung. Dieſe Schwalben ſind halbe Hausvögel. Sie legen in Städten und Dörfern innerhalb der Häuſer an die Geſimſe, Balkenköpfe, in den Hausflur, in Stuben, Kammern, Schornſteine, Scheunen, Ställe, auf die Böden, unter den Dachfenſtern und auch unter den Brücken, beſonders da, wo ſie ein Bretchen oder einen Nagel zur Unterlage haben, ihr Neſt an. Dieß beſteht aus naſſer, thoniger oder anderer klebriger Erde mit Stroh oder Heu vermiſcht, wird wie eine Halbkugel feſt angeklebt, und läßt oben eine halbrunde Oeffnung zum Ein- und Ausfliegen. Inwendig iſt es mit Moos, trockenem Graße und beſonders mit Federn ausgelegt. Nur junge Schwalben vom vorigen Jahre, und diejenigen, denen die alten Ne-

ſter

ſter geſtöhrt worden, bauen neue, die andern beziehen die alten wieder, und beſſern das nur aus, was dem Winter über daran beſchädigt worden iſt.

Es iſt angenehm einen ſolchen Vogel im Hauſe zu haben. Im Frühjahr, ehe man es vermuthet und ehe man ihn noch geſehen hat, meldet er ſeine Ankunft durch ſeinen Geſang im Hausflur.

Das Weibchen legt zweymal des Jahrs vier bis ſechs Eyer, welche oben und unten ſtumpf, im Grunde weiß, und hellbraun und violet klar punktirt ſind.

Die Eltern erziehen die Jungen ſehr ſorgfältig, führen ſie ſobald als möglich in die freye Luft und füttern ſie auf einem dürren Baumzweige, auch in der Luft mit ihnen herumſchwebend. Dieſe letzte Erſcheinung iſt dieſer und allen Schwalben unter den inländiſchen Vögeln ganz eigen. Es ſieht ungemein artig aus, wie die Alten in der Luft flatternd und gegen einander in die Höhe gerichtet, die Jungen füttern.

Dieſe ſehen ſchon im Neſte den alten gleich, doch ſind alle Farben bis zum kommenden Frühjahr matter; und man kann daher, beym Wegzug dieſer Vögel, die Jungen noch ſehr gut von den Alten unterſcheiden; welches aber bey ihrer Wiederkunft wegfällt.

In öden, unbewohnten Gegenden bauen ſie auf hohen Felſen und Abhängen, beſonders auf ſolchen, welche durch ihren Ueberhang Schutz gewähren.

Mit

Mit dem bey der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter von gedörrten Semmelgrieß kann man ſie aufziehen, ſie lernen aber ſelten ſelbſt freſſen, wollen auch immer herum fliegen und beſchädigen ſich dann gewöhnlich. Man behält keine über ein Vierteljahr.

Feinde. Die Schwalbenlausfliege und die Schwalbenlaus *), jene mit Flügeln, und dieſe ohne Flügel ſind zwey große Feinde der Schwalben. Man findet oft todte und lebendige Junge im Neſte, deren Säfte entweder ausgeſogen, oder die von denſelben angefreſſen ſind.

Sonſt werden Junge und Alte zuweilen den **Katzen** zu Theil; die Alten beſonders, wenn ſie bauen. Die Katze ſchleicht ſich alsdann tief niedergedrückt an einen ſolchen Platz, wo dieſe und die Hausſchwalben ſich verſammeln und Koth holen, thut einen unverſehenen Sprung unter ſie, und erhäckelt gewöhnlich eine, zuweilen noch in der Luft.

Von den **Raubvögeln** haben ſie nichts zu befürchten, da ſich dieſe vielmehr vor ihnen fürchten.

Fang. Es giebt Gegenden in Deutſchland und Europa, wo ſie für den Tiſch gefangen werden. Man ſtellt ihnen daher Schlagwände, wie den Lerchen, und die Halloren in Halle fangen ſie mit dem Spiegel.

Nutzen. In Italien, Spanien, den Harz, um Halle wird ihr Fleiſch gegeſſen. Nützlicher aber werden ſie

*) Hippobosca hirundinis und Pediculus hirundinis. L.

ſie durch Vertilgung mancher ſchädlicher Inſecten, der Mücken, Fliegen, des Schmetterlings vom weißen Kornwurm.

Wenn man ſie nahe über der Erde, oder auf der Oberfläche des Waſſers ſchweben ſieht, ſo hält man dieß für einen Vorboten von ſtürmiſchen und regneriſchen Wetter. Es iſt aber gewöhnlich auch ſchon am Himmel zu ſehen.

Man hat ſie auch wie die Tauben gebraucht, Briefe von einem Orte zum andern zu bringen.

In der Arzeney gebraucht man nichts mehr von ihnen.

Schaden. Den mehreſten Nachtheil ſtiften ſie beym gemeinen Manne durch Aberglauben; wovon ich nur folgendes bemerke. Man ſchätzt das Haus glücklich, worein eine Schwalbe niſtet, und glaubt ſogar, ſie ſchütze vor Feuersgefahr, wenn man ſie nicht beunruhige. Dasjenige Haus, an welchem man ein Schwalbenneſt oder junge Schwalben zerſtöhrt hat, ſoll vom Wetter getroffen werden, und der Pöbel ſieht Leute, die ſich unterſtehen eine Schwalbe zu ſchießen, für gewiſſenlos an. In einigen Walddörfern leidet man keine ſolche Schwalbe in und nahe beym Viehſtall, weil ſie die Kühe in den Euter ſtechen ſollen. Vermuthlich mit ihrem ſpitzigen Schwanze.

Einfältige Dirnen hängen ein Schwalbenherz vor die Bruſt, und glauben dadurch die jungen Mannsperſonen ohne Widerſtand an ſich zu ziehen, u. ſ. w.

Sie ſind es auch vorzüglich, die wenn ſie Junge haben, oder bey regenhafter Witterung die Bienen vor den Stöcken wegfangen.

Namen.

Namen. Feuerſchwalbe; Bauernſchwalbe; Küchenſchwalbe; Stadtſchwalbe; Stachelſchwalbe; in Thüringen Stechſchwalbe, und Crainiſch Lauſtaza.

Varietäten. 1. Die weiße Rauchſchwalbe. Hirundo rustica alba. Es fällt zuweilen eine Schwalbe aus, die entweder rein weiß, oder gelblichweiß iſt, auch wohl dabey ein röthliches Kinn hat. Sonderbar iſt es immer, daß diejenigen alten Schwalben, die einmal weiße Jungen bekommen, es faſt beſtändig thun.

2. Die aſchgraue Rauchſchwalbe. Hirundo rustica cinerea. Sie iſt durchaus aſchgrau, nur hier und da etwas rauchfarben. ſ. Beſeke N. G. der Vögel Kurlands. S. 84.

3. Die Amerikaniſche Rauchſchwalbe. Hirundo rustica americana.

Der Oberleib iſt ſchwarz mit einem hochpurpurröthlichen blauen Glanze; die Stirn roth; die untere Seite roſtfarbig.

(257) 2. Die Hausſchwalbe.

Hirundo urbica. Lin.

L'Hirondelle à croupion blanc ou de fenetre. Buff.

The Martin, Martled or Martinet. Penn *).

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz iſt ungefleckt, der Rücken bläulichſchwarz; der Unterleib ganz weiß.

Beſchreibung.

Ihre Länge iſt fünf und einen halben Zoll, davon der Schwanz zwey Zoll vier Linien mißt, die Breite iſt ausgeſpannt ein Fuß**), der Augenſtern dunkelbraun und die langen Flügel bedecken den dritten Theil des Schwanzes.

Der Schnabel iſt vier Linien lang, ſchwarz, inwendig gelb; die Beine ſind neun Linien hoch, und bis an die Klauen, welche auch weiß ſind, die Zehen weiß, die Nägel grau, die mittlere Zehe ſieben und die hintere fünf Linien lang.

Der Kopf iſt flach, kurz am Leibe aufſitzend, und ſo wie der Hals und Rücken ſchwarz, am Rücken mit einem blauen Glanze; die kleinen Baarthaare ſchwarz; die obern Deckfedern des Schwanzes, Kehle, Bruſt und Bauch ſchneeweiß, an dem Hals etwas ins röthliche ſpielend; die Schwung-

*) Friſch. Taf. 17. Fig. 2.

**) P. M. Länge 5 Zoll; Breite 10 1/2 Zoll.

Schwungfedern ſchwärzlich, die drey letztern mit weißen Spitzen; die Unterflügel aſchgrau; die Schwanzfedern bläulich ſchwarz.

Das Weibchen iſt an der Kehle ſchmutzig weiß.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie fliegt nicht ſo geſchwind als die Rauchſchwalbe, aber deſto höher. Wenn jene beym Regenwetter ſich nahe an der Oberfläche der Erde aufhält, ſo ſchwingt ſich dieſe faſt bis zum Wolken in die Luft. Sie kömmt einige Tage ſpäter als jene im Frühjahr an, und zieht auch einige Tage früher wieder weg. Sie iſt es vorzüglich, die ſich ſchon in der letzten Hälfte des Auguſts auf den Dächern, beſonders der Kirchen und Thürme in Menge verſammelt, ſich auf gewiſſe Zeichen in einem gleichzeitigen Abfluge übt und im September, je nachdem früh oder ſpät kalte und ſchlechte Witterung oder ſtarke Nebel einfallen, dem Wind entgegen, in wärmere Länder begiebt. Sie lockt: Gerr! und das Männchen hat einen tieftönenden, geſchwätzigen, anhaltenden Geſang, womit es ſeine Gattinn im Frühjahr im Neſte und in der Luft ſehr oft unterhält.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie iſt in den gemäßigten und nördlichen Theilen der Erde allgemein bekannt.

In bewohnten Gegenden hält ſie ſich in der Nachbarſchaft der menſchlichen Wohnungen und in unbewohnten an den ſteilen Ufern der Flüſſe auf. Sie kömmt ungefähr vierzehn Tage ſpäter als die Rauchſchwalbe an, und reiſt

auch eher wieder weg. Sie befliegt ſchon höhere Luftgegenden als jene, um da Inſecten zu ihrer Nahrung aufzuſuchen; bey ſtarken Regen und kalten Wetter geht ſie aber auch in die Tieſe und über die Tieche herab.

Nahrung. Sie nährt ſich von fliegenden Inſecten, Bienen, Schnaken, Mücken, Fliegen u. d. g. und vorzüglich von ſolchen, die hoch in der Luſt fliegen, als große Bremen (Tabanus) u. d. g.

Fortpflanzung. Das runde Neſt bauet ſie in bewohnten Ländern auſſerhalb der Häuſer unter die Dachkränze, Wetterbreter, Rinnen, Balkenköpfe u. d g. von Koth und Lehm, verſchließt es ringsherum bis auf eine runde Oeffnung von der Dicke ihres Körpers und füttert es inwendig mit weichen Federn aus; in unbewohnten Gegenden aber hängt ſie es unter die übers Meer hervorragende Felſenwände. Sie macht es von ſolchem Umfange, daß Eltern und Junge Platz darin haben. Wenn es im April und May anhaltendes heiteres Wetter iſt, ſo bauet ſie es in vierzehn Tagen fertig. Sie mauert die Koth und Lehmklümpchen mit ihrem Schnabel ſo feſt zuſammen, daß man nicht wenig Gewalt nöthig hat, ein ſolches Neſt zu zerſtöhren. Da ſie kein Stroh oder andere Verbindungsmittel darzu nimmt, wie die Rauchſchwalbe, ſo hat ſie auch nöthig ihre Materialien deſto feſter in einander zu fügen dieß thut ſie auch mit ihren ſpitzigen Schnabel, und zwar mit einer ſolchen Anſtrengung, daß die ſchnelle zitternde Bewegung ihres Kopfs dabey dem Auge faſt unmerklich wird.

wird. Diejenigen, die ihr altes Neſt wieder beziehen können, niſten zweymal des Jahrs, diejenigen aber, die ein neues verfertigen müſſen, gewöhnlich nur einmal; denn nicht nur der Bau erfordert zu lange Zeit, ſondern auch die Unentſchlüſſigkeit und Wahl des Ortes, wo ſichs am beſten anbauen läßt, nimmt den Neuvermählten viele Tage weg. — Sie begatten ſich auf den Dächern.

Das Weibchen legt vier bis ſechs egal eyrunde, weiße, mit braunen Punkten beſtreute Eyer und brütet ſie abwechſelnd mit dem Männchen in dreyzehn Tagen aus. Die Jungen ſehen vor dem erſten Mauſern am Unterleibe weiß mit aſchgrau überzogen aus, und haben weiß und ſchwarze untere Deckfedern des Schwanzes. Sie ſchreyen beſtändig im Neſte, und auch noch lange Zeit, wenn ſie ausgeflogen ſind, und werden mit Bremen, Fliegen und dergleichen Inſecten gefüttert, und zwar wenn ſie ausgeflogen ſind, im Fluge, welches einen ſehr artigen Anblick gewährt, da beyde junge und alte Vögel faſt ſenkrecht gegen einander auffliegen.

Krankheiten. Sie werden leicht ausſätzig, ſchuppig, und ſterben oft an der **Dürrſucht.**

Feinde. Der **Schwalbengeyer** verfolgt ſie; ſie ſelbſt aber verfolgen mit Geſchrey alle Raubvögel, necken ſie, und werden ihnen daher zuweilen zur Beute. Die **Wieſeln, Haſelmäuſe, Ratten** beſuchen ihre Neſter, und die **Sperlinge** jagen ihnen dieſelbe wieder ab, wie die Füchſe den Dachſen ihre Baue. Ein ſolches Sperlingsneſt erkennt man alsdann daran, daß lange Strohhalmen dem Eingange heraus hän-

hängen. Es währt oft etliche Tage, ehe die Schwalbe dem Sperlinge weicht, ſie muß aber doch zuletzt als der ſchwächere Theil fort, und rächt ſich nicht, wie man vorgiebt, dadurch, daß ſie ihn in ſein Neſt, durch Verklebung des Eingangs mit Koth, einmauere.

Von den großen fliegenden Schwalbenläuſen werden ſie ſehr geplagt, ja oft gar getödet, und die gewöhnlichen Bettwanzen findet man auch in ihren Neſtern.

Nutzen. Durch ihr Fleiſch, das hin und wieder gegeſſen wird, und durch ihre Nahrung wird ſie nützlich. Die Medicamente, die ſonſt von ihr gemacht wurden, ſind aber außer Gebrauch.

Schaden. Sie fangen viel Bienen weg.

Namen. Fenſter- Giebel- Leim- Dorf- Land- Spirkſchwalbe; Speyerl; in Thüringen: Mehlſchwalbe und Crainiſch Huda urnik.

Varietäten. 1) Die weiße Hausſchwalbe. Hirundo urbica candida.

Ich habe ſie ganz weiß geſehen, ſogar Schnabel und Augen, doch fiel der Stern der Augen etwas ins gelbliche.

2) Die bunte Hausſchwalbe. Hirundo urbica varia.

Sie hat weiße Schwingen und Schwanz.

3) Die blaſſe Hausſchwalbe. Hir. urb. pallida.

Die

Sie iſt der gemeinen ähnlich, aber nur dunkelbraun an denjenigen Theilen, wo jene ſchwarz iſt; die Schwingen, der Schwanz und ſeine obern Deckfedern ſind an den Spizzen weiß.

Sie kömmt von Nordamerika.

Wenn man bey uns dergleichen Vögel ſieht, ſo muß man ſich wohl vorſehen, daß man ſie nicht mit der Uferſchwalbe verwechſelt.

(258) 3. Die Uferſchwalbe.

Hirundo riparia. Lin.

L'Hirondelle de rivage. Buff.

Sand-Martin or Shore Bird. Penn. *)

Kennzeichen der Art.

Sie iſt grau; Kehle und Bauch weiß.

Beſchreibung.

Sie iſt fünf und einen halben Zoll lang, der Schwanz ein und drey Viertel Zoll, und die Flügel ſind zwölf Zoll breit **).

Der Schnabel dieſer Schwalbe iſt fünf Linien lang ſchwärzlich; der Augenſtern ſchwärzlich; die Füße zehn Linien lang, ſchwarz und glatt, nur an der Wurzel der hinter Zehen und an den Beinen herab ſtehen einige wollige ſchwarze Federn.

*) Friſch Taf. 18 Fig. 2. a.
**) P. Ms. Länge Zoll; Breite 11 Zoll.

Der Kopf und Obertheil des Körpers iſt aſchgraubraun (mauſefahl); die untere Seite weiß; die Kehle mit einem aſchgraubraunen (mauſefahlen) Ringe umgeben; der Flügel und Schwanz dunkelbraun. Der Schwanz iſt ſo kurz, daß die Fittige darüber wegreichen.

Das Weibchen iſt am ganzen Leibe etwas bläſſer.

Merkwürdige Eigenſchaften. Sie fliegt außerordentlich ſchnell, und ſetzt ſich auf die Bäume und Gebüſche, lockt Quezerr. Sie hat einen ſo ſchwankenden Flug, wie die weißen Schmetterlinge, neckt die Hausſchwalben beſtändig, fliegt mit ihnen in ihre Neſter, und beißt ſich mit denſelben darin herum.

Verbreitung und Aufenthalt. Es iſt ein Vogel, der ſich weit bis nach Norden in der alten und neuen Welt erſtreckt und in Deutſchland und Thüringen an Geſtaden des Meeres und den Ufern der Flüſſe und in den Gegenden der Seen nicht ſelten angetroffen wird.

Er bewohnt die ſandigen Ufer des Meeres und der Flüſſe, und hält ſich beſonders in den Rheingegenden häufig auf, daher ſein Name **Rheinſchwalbe**. Da wo er in Thüringen kein hohes Teich- oder Flußufer antrifft, quartirt er ſich in ein verlaſſenes Hausſchwalbenneſt oder in große Leimgruben oder Kalkſteinbrüche ein, und lebt ſo geſellſchaftlich, daß man in einem Steinbruche oft funfzig Neſter antrifft.

Dieſe Schwalbe iſt ein Zugvogel, der ſchon im Auguſt wegzieht, und auch ſpäter als die andern Schwalben

ben wiederkehrt. Sie ſchwebt mehrentheils über den Gewäſſern, ſteigt aber auch hoch in die Luft nach ihrer

Nahrung, die in Inſecten aus jenem und dieſem Elemente beſteht.

Fortpflanzung. Ihr Neſt legt ſie in Höhlen der ſandigen Geſtade und Ufer vorzüglich in ſolche, die die Maulwürfe und Waſſerratten gemacht haben, in den Ritzen der Steinbrüche und alten Mauern und in den Löchern der Leimgrubenwände an, trägt auswendig blos etwas Erde und Gras zuſammen und inwendig Federn hinein, damit die fünf bis ſechs weißen röthlich aſchgrau gewölkten, glatten, länglichen Eyer, ſanft liegen, zuweilen bedient ſie ſich auch der Baumhöhlen und, wie ſchon oben erwähnt wurde, für ihre Brut der Hausſchwalbenneſter.

Wenn ſie keine Höhlen vorfindet, ſo gräbt ſie ſich in ſandigen Ufern mit ihren Schnabel und Füßen ſelbſt Höhlen ein, welches ſie mit unglaublicher Geſchwindigkeit bewerkſtelliget. Nicht länger als zwey Jahre bewohnt ſie eine Höhle, weil ſie es vor Geſtank und Ungeziefer nicht aushalten kann.

Feinde. Den Verfolgungen des großen und kleinen Wieſels iſt ſie in ihren Löchern ſehr ausgeſetzt, ſonſt verſchiedener Raubvögel. Sie wird unter allen Schwalben am meiſten von den Schwalbenläuſen geplagt.

Ihr **Nutzen** beſteht in Vertilgung ſchädlicher Inſecten, und im Fleiſch, das den Ortolanehfleiſch am Geſchmacke gleich ſeyn ſoll.

Namen. Graue Schwalbe; Felſenſchwalbe; Geſtettenſchwalbe; Waſſer- Strand- Sand- Dreck- Koth- Erdſchwalbe, und in Thüringen; Meerſchwalbe.

Varietäten. Es fällt auch zuweilen eine weiße Uferſchwalbe aus (H. riparia alba.)

4. Die Felſenſchwalbe.

Hirundo rupeſtris. Lin.

Rock- Swallow. Latham.

Beſchreibung.

Es iſt wohl keine eigne Art, ſondern nur von der vorhergehenden, mit welcher ſie einerley Größe hat, eine Varietät.

Sie iſt oben mauſefahl, unten weiß. Die Schwanzfedern haben an ihrer innern Seite, einen eyrunden weißen Fleck. Die Füße ſind nackend und ſo wie der Schnabel ſchwarz. Die Schwungfedern ſind etwas dunkler als der Rücken; der Schwanz iſt etwas getheilt aber nicht gabelförmig und wie die Flügel gefärbt.

Sie baut ein Neſt von Thon in die Höhlungen jäher Felſen.

Sie bewohnt Crain.

Dieß iſt alles, was man von ihr weiß.

Zweyte Familie.

Schwalben die alle Zehen nach vorne gekehrt haben.

(259) 5. Die gemeine Mauerſchwalbe *).

Hirundo Apus. Lin.

Le Martinet noir. Buff.

The Swift. Penn **).

Kennzeichen der Art.

Die Kehle iſt weiß, und alle vier Zehen liegen vorwärts.

Beſchreibung.

Ihre Länge beträgt ſieben Zoll, der Schwanz drey Zoll, und die ausgeſpannten Flügel ſiebenzehn Zoll ***)

Der Rachen iſt groß und abwärts gebogen; der Schnabel kurz, drey Linien lang und gerade, oben auf denſelben liegen die eyrunden Naſenlöcher mit einer erhabnen Strichhaut; die Seiten des Schnabels ſind mit roſtgrauen Federn

*) Sie macht nach ihrer Geſtalt, beſonders in Anſehung des Kopfs den ſchicklichſten Uebergang zu den Nachtſchwalben, und man könnte ſie wegen des Baues der Naſenlöcher, der niedergebogenen untern Kinnlade, des Schnabels und der vorwärts gekehrten Zehen und Füße zu einer eignen Gattung erheben.

**) Friſch Taf. 17. Fig. 1.

***) P. Ms. Länge 6 1/4 Zoll; Breite 15 Zoll.

Federn umgeben, ſo daß an den Seiten und unten am Kinne kaum eine Linie vom Schnabel vorſteht; die Iris iſt kaſtanienbraun, die Puppille indigblau; die Beine bis auf fleiſchbraunen Zehen oben mit wolligen Federn bedeckt und ſechs Linien hoch; ſie ſind ſo platt, daß ſie darauf zu gehen ſcheinen; alle vier Zehen liegen vorwärts, oder vielmehr zwey nach der rechten und zwey nach der linken Seite; derjenige, welcher eigentlich der hintere ſeyn ſollte, liegt inwendig ganz zur Seite, iſt drey Linien lang, und kann ſich im Nothfall auch rückwärts drehen, wie eine Hinterzehe, die mittiere iſt ſechs Linien lang und die ſtärkſte.

Der ganze Leib iſt ſchwärzlich, oben dunkler unten heller; das Kinn und die Seiten des Schnabels weißlich; die Stirn weiß und dunkelgrau gefleckt; der ſehr flache Scheitel ſo wie der Steiß ſchwärzlich, graulich eingefaßt; die Flügel und der Schwanz oben ſchwarz, alle Federn zugeſpitzt und fein weiß, grau geſäumt, die Unterflügel ſchwarzgrau, ſo wie der After mit roſtgrauen Federrändern; der ganze obere Flügelrand ſchwarz und ſehr weißgrau gewellt.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Flügel ſind ſehr ſtark und lang, über den ſchmalgabelförmigen aus zehn Federn beſtehenden Schwanz hinreichend, und daher zum ſchnellen Flug ſehr geſchickt. Die Füße ſind mit ſtarken, Muskeln und ſtarken, ſcharfen, gekrümmten Krallen deswegen verſehen, um ſich an den ſteilſten Mauern und Fel, en feſt anhängen zu können. Vor den Augen iſt eine muſchelförmige Vertiefung, welche vorne nach den Schnabel zu mit einer Reihe kammförmig hingeſtellter Bartfedern

beſetzt

beſetzt, vermuthlich um zu verhüten, daß ihnen bey ihren Klettern an Mauern und Löchern keine Unreinigkeit in die großen Augen falle. Die Augen ſind wahrſcheinlich deß-wegen ſo groß und mit einer ſo ſehr ſich weiternden Pupille verſehen, damit ſie in ihren dunkeln Klüften im Stande iſt, gehörig zu ſehen. Sie ruht bloß auf den Dächern und in ihrem Neſte aus, nie auf der Erde; denn die gar zu langen Flügel und kurzen Füße machen es ihr faſt unmöglich von der Erde wieder aufzufliegen. Wenn man ſie in die Kleider einhäckeln läßt, ſo hat man viele Mühe ſie wieder loszukriechen. Bey ſchwüler electriſcher Luft durchſchneidet ſie dieſelbe blitzſchnell in großen Geſellſchaften und ſchreyt dabey aus Leibeskräften.

Verbreitung und Aufenthalt. Sie iſt in der ganzen Welt bekannt, bewohnt im Sommer Europa bis Drontheim hinauf, und in den nördlichen Amerika iſt ſie auch nicht ſelten. In Thüringen findet man ſie ſehr häufig, und da ſie ſehr geſellſchaftlich leben, geſellſchaftlich an einem Gebäude, nur nicht in einem Neſte, wohnen, und geſellſchaftlich fliegen, ſo erkennt man ſie leicht an ihrem ſtark ſchreyenden: J, J, J, J!

In den Löchern hoher Oerter, Kirchmauern, Thürme, den Dachhöhlen hoher Gebäude, auch in Felſenritzen, in hohen und ungangbaren Steinbrüchen, und hohlen Eichbäumen hält ſie ſich auf. Sie kömmt ſehr ſpät im April (den 22. bis 26.), und verläßt uns auch ſehr früh wieder. Der 22ſte Auguſt iſt nach meinen Beobachtungen in Thüringen die ſpäteſte Zeit ihres Hierſeyns.

Nahrung. Ihre Nahrung beſteht in Käfern, Mük-ken, kleinen Motten und andern fliegenden Inſecten, die ſich hoch in der Luft aufhalten, z. B. den großen Bremen. Da ſie dieſe nicht eher als im Fluge fangen kann, ſo hat ſie den ungeheuern Rachen nöthig, der einen großen Manns-daumen leicht faßt, und dadurch noch mehr erweitert wird, da ſie eine beſonders große Pergamenthaut im Winkel des Schnabels hat, die ſich weit ausdehnen läßt. Daß ſie ſo bald wegzieht und ſo ſpät wieder kömmt, hat einen doppel-ten Grund; weil theils die höhern Luftgegenden, die ſie zu durchſtreifen beſtimmt iſt, bald zu kalt für ſie werden, theils die Inſecten, die ſie bewohnen, und die ihr zur Nahrung angewieſen ſind, bald wieder verſchwinden. Sie nehmen ein ſehr großes Revier zu ihrer Jagd ein; dieß können ſie theils wegen ihrer ungewöhnlichen langen Flügel, theils müſ-ſen ſie es, da die höhern Luftregionen wenig Inſecten ent-halten. Wenn kalte Witterung einfällt, ſo begeben ſie ſich an entfernte Teiche, und ſchnappen von den Waſſergräſern Frühlingsfliegen, Tagfliegen und Libellen weg.

Fortpflanzung. In Dach- und Mauerhöhlen, und auch in verlaſſene Hausſchwalbenneſter trägt ſie etliche Fe-dern, auf Dächern liegendes Geniſt und Käferflügel zuſam-men, laquirt dieſes Neſt inwendig mit einem aus dem Mun-de fließenden klebrigen Schleime und legt nach einer mit großem Geſchrey verbundenen Begattung im Neſte ſelbſt gewöhnlich zwey, ſelten vier ſchmale milchweiße, kaum merklich grau geſprengte Eyer, und brütet des Jahrs nur einmal. Die Jungen ſehen etwas heller wie die Alten aus, und faſt alle Federn ſind ſchmutzig weißgrau eingefaßt.

Feinde

Feinde. Die Wieſeln und Ratten nehmen unter den Dächern ihre Brut aus, und die Schwalbenläuſe plagen ſie ſehr.

Nutzen und Schaden. Sonſt ſchrieb man ihrem Fleiſche und Neſte in der Arzeney heilſame Kräfte zu. Wer es jetzt noch thut, iſt abergläubiſch.

Namen. Stein⸗ Mauer⸗ Kriech⸗ Geyer⸗ Spir⸗ Spürſchwalbe; Speyer und in Thüringen: Feuerſchwalbe.

(260) 6. Die weißbäuchige Mauerſchwalbe.

Hirundo Melba. Lin.

Le grand Martinet à ventre blanc. Buff.

The White-bellied Swift. Latham.

Kennzeichen der Art.

Sie iſt graubraun, an der Kehle und dem Bauche weiß, alle vier Zehen ſind vorwärts gekehrt.

Beſchreibung.

Sie iſt in den mehrſten Stücken der vorhergehenden gleich, und bewohnt die höchſten Gebirge, beſonders die Alpen vom ſüdlichen Europa; man findet ſie daher auf der Inſel Malta, in Spanien bey Gibraltar, in der Schweiz und in der Grafſchaft Tyrol.

Den achten Junius 1791 ſahe ich auf unſerm Thüringerwalde auch drey derſelben in einer felſigen Gegend. Sie flogen

flogen ſo nahe und ſo lange um mich herum, daß ich deutlich genug ihre Größe und Farbe unterſcheiden, und ſie daher nicht mit der Mauerſchwalbe verwechſeln konnte. Schade daß ich keine Flinte hatte. Ihre Stimme war ein helles, reines flötendes Skri! Skri! Ich habe ſie in der Folge nicht wieder geſehen.

Dieſe Schwalbe iſt um ein merkliches größer als die vorhergehende. Ihre Länge iſt neun und einen halben Zoll *) und die Schwere fünf Unzen ſieben Drachmen. Der Schwanz iſt nur wenig getheilt und drey Zoll lang, und die gefalteten Flügel reichen an ſechszehn Linien über ſeine Spitze gekreuzt hinaus.

Der Schnabel iſt ſieben Linien lang, etwas gekrümmt, und ſchwarz; der Regenbogen im Auge braun; die Füße ſind kurz und bis auf die fleiſchfarbenen Zehen und einen dergleichen kahlen Streifen von hinten im Schienbein herab, mit einer graubraunen Wolle bekleidet.

Der Oberleib iſt graubraun, die Schwingen und der Schwanz, welcher nur zehn Federn hat, am tiefſten mit einem rothen und grünen Glanze; die Gurgel, Bruſt und der Oberbauch weiß; der Hals bekömmt durch ſeine dunkelbraunen Flecken auf weißem Grunde eine Art von Halsband; der Unterbauch und After wie der Rücken; die Seiten und Unterflügel dunkelgrau und weiß gemiſcht.

Merkwürdigk. Sie fliegt noch höher als die Mauerſchwalbe und kömmt nie auf die Erde. Sie geht auf ihren Zügen im Frühjahr erſt zu den Sümpfen, und beſteigt erſt, wenn es in ihren höhern Regionen wärmer wird, und Inſecten für

*) Par. Ms. Länge 8 1/2 Zoll.

für ſie giebt, die Berge. Man trifft ſie nicht häu-
ſig an.

Sie niſtet in den Felſenhöhlen.

Ihr Fleiſch wird unter die Delikateſſen gezählt.

Sie heißt auch Alpenſchwalbe und große Gibralter-
ſchwalbe.

Die vier und funfzigſte Gattung.

Die Nachtſchwalbe. Caprimulgus.

Der Schnabel iſt klein, ſpitzig, etwas gekrümmt, an der Wurzel niedergedrückt, faſt wie der der Schwalben.

Um den Mund ſteht eine Reihe ſteifer Borſten.

Die Zunge iſt ſpitzig, ganz und kann herausgeſtreckt werden.

Die kurzen Füße ſind vierzehig, die Seitenzehe iſt mit der mittlern durch eine kleine Haut verbunden, die Kralle der mittlern Zehe iſt breit gerändet und bey den mehreſten geſägt.

Der Schwanz iſt ganz und beſteht aus zehn Federn.

Der Rachen und die Ohren ſind ſehr groß.

Sie gleichen in ihrer Lebensart den Schwalben gar ſehr, nähren ſich auch von bloßen Inſecten, gehen aber bey Nacht ihren Geſchäften nach. Eine Art.

(261) 1. Die Europäiſche Nachtſchwalbe.

Caprimulgus europaeus. Lin.

L'Engoulevent. Buff.

The Europaean. Goatſucker. Lath. *)

Kennzeichen der Art.

Der Schwanz iſt aſchgraulich mit dunkelbraunen Querbinden und ſchwarzen und andern Flecken; der Körper überhaupt ſchwarz, aſchgrau, dunkelbraun, roſtfarben und weiß gefleckt; die Naſenlöcher ſind etwas röhrig.

Beſchreibung.

An Größe und Geſtalt gleicht ſie dem Kuckuk. Ihre Länge iſt ein Fuß und die Breite zwey Fuß *). Der Schwanz hat nur zehn Federn und mißt ſechs Zoll, iſt abgerundet und die zuſammengelegten Flügel bedecken ihn faſt ganz.

Der Kopf iſt in Verhältniß gegen den übrigen Leib groß; der Schnabel fünf Linien lang, dünne, platt, vorne etwas übergekrümmt und ſchwärzlich. Der Rachen iſt erſtaunend weit, öffnet ſich abwärts bogenförmig bis unter die Augen, iſt weich, ſo daß man nur am Unterkiefer ein hartes Spitzchen fühlt, und weißgelb; die Ränder des Oberkiefers ſind mit dicken, ſteifen, ſchwarzen Borſten beſetzt, die ihm zur Haltung ſeines Raubes beförderlich ſind; die Na-

*) Par. Ms. Länge 10 3/4 Zoll; Breite 1 Fuß 9 1/2 Zoll.

Naſenlöcher erheben ſich cilinderförmig, wie ein Trichter; die Zunge iſt zart, klein, ſehr ſpitzig und an dem Gaumen geheftet; die Augen ſind groß, blau, und liegen tief; die Ohren ſind, wie bey den Eulen ſehr weit; die Füße gleichen den Taubenfüßen, ſind dünn, klein, bis unter die Kniee befiedert, und fleiſchbraun, die mittlere Zehe faſt noch einmal ſo lang als die übrigen, und inwendig mit kammförmig gezähnten Schuppen verſehen, die Hinterzehe zur Seite ſtehend und vermögend ſich vorwärts zu den andern zu drehen, die Nägel ſtumpf, die Beine ſechs Linien hoch, die mittlere Zehe zwölf und die hintere vier Linien lang.

An Farbe ſieht die Nachtſchwalbe dem Wendehals ähnlich. Der Kopf und Rücken hat auf hellaſchgrauen Grunde unzählige feine dunkelbraune Pünktchen und unregelmäßige Linien mit einzelnen ſtarken der Länge nach ſpitzwinklich zulaufenden ſchwarzen Strichen, die beſonders auf der Mitte des Kopfs ſehr deutlich ſind; die Wangen und Schläfe ſind noch überdieß hellroſtfarben eingefaßt und gewellt; vom untern Schnabelwinkel läuft bis in die Mitte des Halſes ein weißer, roſtfarben angelaufener Strich; Kehle, Unterhals und Bruſt ſind ſchwärzlich, mit hell roſtfarbnen ſchmalen Wellen, und in der Mitte des Halſes und der Bruſt mit einigen roſtgelben rundlichen Flecken; der Bauch und die Seiten roſtgelb und ſchwarz egal und klein gewellt; die After- und Schenkelfedern blaßgelb mit einzelnen ſchwärzlichen Queerſtreifen; die kleinern Deckfedern der Flügel wie der Rücken und noch mit einzeln ungleichen roſtfarbenen Queerſtrichen, die großen fein aſchgrau und dunkelbraun gewellt, mit einzelnen eyrunden hellroſtfarbenen Flecken; die Un-

terdeckfedern roſtgelb und dunkelbraun gewellt; die Schwungfedern ſchwarzbraun auf der äußern und innern Fahne mit einzelnen rothgelben ungleichen Flecken, an den Spitzen aſchgrau marmorirt, die drey erſten Schwungfedern haben auch einen weißen Flecken auf der innern Fahne, die letzten ſind wie der Rücken; die Schwanzfedern röthlich aſchgrau, dunkelbraun marmorirt und mit acht bis neun breiten ſchwärzlichen Queerſtreifen beſetzt, die zwey äußern mit einem ſchwärzlichen Flecke an der Spitze.

Das Weibchen iſt etwas heller, vom Schnabel bis in die Mitte des Halſes läuft an den Seiten hin ein weißer Streifen und an der Kehle ſteht ein großer roſtgelber Fleck; die weißen Flecken an den erſten Schwung- und den letzten Schwanzfedern fehlen.

Merkwürdige Eigenſchaften. Es iſt ein Nachtvogel, der in der Dämmerung des Morgens und Abends ſeinen Geſchäfften nachgeht, ſo lange es nicht äußerſt finſter iſt; die übrige Zeit pflegt er der Ruhe. Daher gleichen ſeine Augen und Ohren dieſen Theilen bey der Nachteule. Er mußte nämlich deswegen ſo weite Ohren erhalten, damit ihn am Tage das geringſte Geräuſch aufwecke, und er entfliehen könne. Und dieß geſchieht denn auch; denn ſo bald als man ſich ihm nähert, ſo fliegt er auf, niedrig an der Erde weg, und ſetzt ſich bald wieder. Er fliegt wankend, wegen ſeines feinen weichen Gefieders ſo leiſe, aber ſchneller als die Eulen. Auf einem Baume ſieht man ihn ſelten ſitzen, lieber ſetzt er ſich auf alte Baumſtrünke, auf Erdhügel und in glatte ebene Wege und Gänge. Im

Fluge und des Nachts läßt er ein Caſtagnattenartiges anhaltendes Geklapper oder eigentlich Schnurren **Irrrrr, Urrrrr!** hören, das der gemeine Mann ſonſt für Unglück bedeutend erklärte und das man in ſchönen Mai- und Juniusabenden im Thüringerwalde allenthalben hört, und wovon das **Irrrr** höher als das **Urrrr** klingt. Wo ihrer mehrere ſitzen, ſo wechſeln ſie gleichſam mit dieſen ſchnurrenden Geſang, und einer löſt den andern ab, welches keine unangenehme Muſik in einſamen Wäldern giebt. In der Angſt aber, und wenn er aufgejagt wird, ſchreyt er hohl: **Bääk, Bääk!** und zur Zeit der Begattung **J, J, Arr!** Wenn er ſchnurrt, ſo ſetzt er ſich auf einen dürren Baumzweig mit den Kopf zur Erde gedrückt, und zwar ſitzt er nicht, wie andere Vögel, in die Queere des Aſtes, ſondern nach der Länge deſſelben.

Verbreitung und Aufenthalt. Man trifft dieſe Nachtſchwalben in Europa, Aſien und Afrika, wiewohl allenthalben nicht häufig an. Sie gehen weit gegen Norden. In Thüringen ſind ſie ziemlich gemein.

Sie gehören unter die Zugvögel, und zwar unter diejenigen, die ſpät ankommen und bald wieder weggehen; denn ſie erſcheinen erſt zu Anfang des Maies, und zu Anfang des Septembers bemerkt man ſie auch ſchon nicht mehr. Sie lieben die Wärme, und man trifft ſie daher in Wäldern, und andern Gehölzen immer auf der Mittagsſeite an ſolchen Orten, die viel Heidekraut und wenig Bäume haben, an. In Deutſchland ſuchen ſie bloß Waldungen zu ihrem Aufenthalte auf, in Sibirien aber auch freye Gegenden, wo ſie nur Felſen und hohe Ufern zum Schutz finden.

Nahrung. Ohngeachtet dieſer Vogel gewöhnlich tief in Waldungen wohnt, ſo geht er doch des Abends nach ſeiner Beute aufs freye Feld, daher man ihm gemeiniglich bey trüber Witterung, ehe es regnet, in Haferfeldern, über Schilfteichen und feuchten Wieſen herumfliegen ſieht. Er fängt im Fluge allerhand Käfer, Roßkäfer, Maikäfer, Schnaken, Hafte, Tag-Dämmerungs- und Nachtſchmetterlinge, und andere Inſecten. Bey Mondſchein und Wärme fliegt er die ganze Nacht hindurch, ſonſt aber nur in der Abend- und Morgendämmerung; denn bey Tage ſieht man ihn gar nicht nach Nahrung gehen. Der Fliegen und anderer Inſecten halber, fliegt er in waldigen Gegenden gar auf die Miſthaufen und nach den Viehſtällen, woher die Fabel, daß er den Ziegen und Kühen die Milch ausſauge, und die gemeinen Namen **Ziegenmelker** und **Kuhſauger** entſtanden ſind.

Fortpflanzung. Er baut kein eigentliches Neſt, ſondern man findet gewöhnlich auf der bloßen Erde zwiſchen dem Heidekraut, ſeltner in einem Felſenritzen ſeine zwey länglichen, im Grunde ſchmutzigweißen, mit aſchgrauen und hellbraunen Flecken marmorirte Eyer, aus welchen nach vierzehn Tagen durch wechſelsweiſe Bebrütung des Männchens und Weibchens, die wolligen, ſchwarz und röthlichgefleckten Jungen ausſchlüpfen. Wenn ſie flügge ſind, ſo haben ſie beynahe die Farbe des Wendehalſes, ſind oben braun aſchgrau geſprengt mit einzelnen ſchwarzen Streifen, unten am Hals und Bruſt weiß mit braunen und ſchwarzen Wellen, am Bauche gelblichweiß mit einzelnen ſchwarzen Queerſtreifen. Erſt das folgende Frühjahr haben ſie

die

die dunklere Farbe der Alten. Sie können daher des Winters über nicht in hohlen Bäumen verſteckt liegen, wie man ſonſt geglaubt hat, weil ſich da unmöglich die Farbe ausbilden würde. Sie mauſern ſich auch nicht bey uns, ſondern wahrſcheinlich in Afrika, oder in denjenigen Gegenden, wo ſie den Winter über zu bringen.

Man kann die Jungen aufziehen, wenn man ihnen anfangs das bey der Nachtigall beſchriebene Univerſalfutter mit Ameiſeneyern vermiſcht giebt. Sie verdauen bald halbe Mäuſe, die man ihnen auf einmal einſteckt. Sie erleben aber ſelten ein Paar Monate, weil ſie gewöhnlich ſo dumm ſind, daß ſie das Freſſen nicht finden können.

Jagd. Wegen ſeiner dunklen Erdfarbe ſieht der Jäger dieſen Vogel nicht leicht ſitzen; er muß alſo, wenn er ihn aufjägt, wohl acht haben, wo er ſich hinſetzt, und ganz leiſe zu ihm ſchleichen, wenn er ihn mit klaren Hagel erlegen will. Am leichteſten bekömmt man ihn mit der Flinte in der Dämmerung und im Mondſchein, wenn er über den Teichen und Flüſſen der Inſecten halber ſchwebt.

Da er nicht häufig iſt, ſo iſt der Liebhaber oft genöthigt ihn fürs Kabinet auf dem Neſte zu fangen, um und auf welches man nur Leimruthen zu legen braucht. Diejenigen Hirten, welche im Walde weiden, finden ihre Neſter leicht.

Nutzen und Schaden ergiebt ſich aus dem vorhergehenden; doch iſt noch zu bemerken, daß ſein Fleiſch einen angenehmen Geſchmack hat, und daß er ein vorzüglicher

Ver-

Vertilger der Maikäfer und derjenigen Dämmerungs- und Nachtfalter iſt, die den Forſten ſchädlich werden.

Namen. Ziegenſauger; Geißmelker; Milchſäuger; Kindermelker; Nachtvogel; Nachtſchatten; Nachtſpatze; Nachtwanderer; Nachtrabe; Mückenſtecher; Pfaffe; Hexe; Tagſchlaf; in Thüringen Tagſchläfer.

Erſter

Erſter Anhang.

Vögelkalender,

worin nicht nur der veränderliche Aufenthalt und die Fortpflanzung der Thiere dieſer Claſſe, ſondern auch einige beſondere Bemerkungen für Jäger, Oekonomen und Liebhaber der Stubenvögel nach den Monaten kürzlich angegeben werden.

Jänner.

1. Aufenthalt.

Den Goldadler, gemeinen Adler, Seeadler und Fiſchadler trifft man in dieſem, ſo wie in den übrigen Wintermonaten, wo es ihnen an Nahrung gebricht, in hohen gebirgigen Waldungen und vorzüglich um die Wilpretsgehege einzeln herumſchweifend an.

Die Roſtweyhe und den Merlin findet man jetzt in den Ebenen auf den Feldbäumen, wo jene auf Feldhühner und dieſer auf kleine Vögel lauert.

Der Stockfalke und Sperber kommen aus den Waldungen hervor und ſtoßen jener auf Feld- und Haushühner, und dieſer vorzüglich auf zahme Tauben, auch der gemeine Geyer kommt in den gebirgigen Theilen der Oberlauſitz, und in Thüringen in die Vor- und Feldhölzern und um die Dörfer herum.

Die Eulen werden jetzt ſehr wohlthätig, indem ſie eine große Menge Feldmäuſe verzehren, die nicht nur jetzt, ſondern auch im Sommer durch ihre ſtarke Vermehrung

dem Getraide ſo ſchädlich werden. Einige ſogar fliegen in den Scheunen den Mäuſen nach.

Von den Würgern ſehen wir im Winter nur den großen grauen, der auf den Feldbäumen den Feldmäuſen und kleinen Vögeln auflauert.

Der gemeine Rabe ſtreicht jetzt und im folgendem Monate allenthalben, beſonders nach Aas herum, die Rabenkrähen aber, die nicht vor und in den waldigen Gebirgen wohnen, ziehen ſich mit den Dohlen in große Geſellſchaften zuſammen, und gehen nach Miſthaufen, beſonders aber nach ſolchen Aeckern, wo der Wind Waizen oder Hafer ausgeſchlagen hat, den ſie vermittelſt ihres bewundernswürdigen Geruchs unter den tiefſten Schnee wittern, und unter demſelben hervorholen.

Die Nebel- und Saatkrähen halten ſich jetzt mehr in den Städten und Dörfern auf dem Miſte und unter den Fenſtern auf.

Den Tannenheher trifft man in gelinden Wintern nicht nur in den Feldhölzern, ſondern auch auf den Landſtraßen einzeln an.

Die Spechte ſtreichen im Winter von einem Holze und von einem Garten zum andern, nähern ſich oft gar in Dörfern den Häuſern, um aus den Strohdächern und Lehmwänden die verſteckten Inſecten oder vielmehr ihre Puppen zu holen.

Auch die gemeine Spechtmeiſe nähert ſich in dieſer Abſicht den Dörfern zuweilen.

Der gemeine Eisvogel ſtreift den ganzen Winter hindurch von einem Fluſſe zum andern.

Der gemeine Baumläufer begiebt ſich aus den tiefen Waldungen heraus, und lieſt die kleinen Inſecten

und

und ihre Eyer von den Obſtbäumen, beſonders aber von den an Bächen und Flüſſen ſtehenden Weidenbäumen ab.

Die Schneegänſe (ſ. B. II. (I.) S. 578.) ziehen zuweilen in großen Schaaren ſo niedrig über den Thüringerwald, daß man ſie mit der Flinte erreichen kann.

Der Kormoran und Fregatvogel ſtreifen im Winter herum und kommen auch zuweilen auf die Landſeen und Flüſſe Deutſchlands.

Der Auerhahn und das Haſelhuhn leben ſtille und einſam in Thälern in dichtem Gebüſche; der Birkhahn aber ſchweift in dichten Waldungen umher.

Man trifft jetzt Kothlerchen in Städten und Dörfern an.

2. Fortpflanzung *).

Nur von den Kreuzſchnäbeln weiß man, daß ſie in dieſen, wie in den zwey folgenden Monaten niſten.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Wenn der Jäger in dieſem und dem folgenden Monate an gefälltem Wildprete das Daſeyn irgend eines Adlers bemerkt, ſo darf er nur Fuchseiſen mit friſchem Aas belegen und er wird ihn gewiß fangen.

Die Faſanen müſſen bey tiefen Schnee und anhaltender Kälte in ihren Gehegen gefüttert werden, ſonſt leiden ſie nicht nur Noth, ſondern verfliegen ſich auch.

Wenn der Schnee tief iſt und nicht knittert, ſo laſſen ſich

*) Die wichtige Rubrik Nahrung bleibt, wie beym Säugethierkalender zur Ausfüllung für den Jäger leer. Das, was bekannt iſt, habe ich bey jedem Vogel angegeben.

ſich die Rebhühner, die ſich auf den Waizenäckern ſo tief einſcharren, daß ſie zur grünen Saat kommen können, leicht mit Schneenetzen überdecken oder zum Schuß nahe kommen.

Da wo die Sperlinge in zu großer Menge in den Dörfern liegen, kann man ſie am beſten jetzt bey tiefem Schnee im Schlaggarn fangen. Auch gehen die wohlſchmeckenden Goldammern in dieſe Netze, doch nicht leicht mehr als einmal, weil ſie ſchlauer, als alle Vögel ſind, die im Winter die Geſellſchaft der Menſchen ſuchen.

Man beeret in der Schneuß auch gern noch einmal ein, wenn man viele Wachholder, Schwarz- und Miſteldroſſeln bemerkt, die beſonders jetzt ſehr angenehm ſind, und wovon das Stück gewöhnlich mit 1 Gr. bezahlt wird. Auch dieſe Vögel werden bey ſchicklicher Witterung noch auf dem Vogelheerde gefangen. In dem kalten Winter 1795 wurden in Thüringen ganze Körbe voll Wachholderdroſſeln auf den Vogelbeerbäumen geſchoſſen, da die Kälte und der Schnee ſo hoch lag, daß ſie nicht auf die bloße Erde und zu den Wachholderbüſchen kommen konnten. Sie zogen wie Wolken umher.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Diejenigen Oekonomen, welche jetzt Eyer von ihren Hühnern haben wollen, füttern ſie mit erwärmten Waizen und Hafer und halten ſie in einem Hühnerhauſe, das über einen Stall angebracht iſt, in welchem viel Vieh ſteht, durch deſſen Ausdünſtung auch die Hühner wie eingeheizt ſitzen.

Auf die Raubthiere wird jetzt ohnehin vom Jäger

Jagd

Jagd gemacht, an Orten aber, wo ſolche von Herrſchaften zur Jagd gehegt werden, muß man fleißig auf die Befriedigung Acht haben, um allen Schaden, den ſie von der Witterung und vom Wilde ſelbſt gelitten, zuvor zu kommen.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt iſt die Zeit in Städten und Dörfern dem Haubenlerchen Leimruthen oder Netze zu ſtellen, weil ſie zu andern Zeiten in gar viele Gegenden Deutſchlands, vorzüglich in die ſüdlichern und mittlern nicht kommen.

Auch Schneeammern, Bergammern ꝛc. werden jetzt unter den Goldammern auf den Straßen und vor den Scheunen auf obige Art gefangen.

Februar.

1. Aufenthalt.

Vom Federwildpret im Walde gilt was ich im Jänner ſagte.

Von Wandervögeln halten ihren Einzug (Wiederſtrich) zu Anfang des Monats*): der rauhbeinige Falke; die Miſteldroſſel.

In

*) Wenn ich von der Ankunft und dem Wegzuge der Zugvögel rede, ſo beſtimme ich nur die gewöhnliche Zeit, außerordentliche Witternng beſchleunigt oder verſpätet aber ihre Wanderungen immer etwas, beſonders im Monat Februar und März, doch nicht länger als einen halben Monat.

Ueberhaupt will ich hier noch bemerken, daß wenn man auf eine allgemeine Regel kommen will, worauf ſich die Rückkehr der Zugvögel gründet, ſo muß man ſie vorzüglich von denjenigen Vögeln abziehen, die unſere Gegend als Zugvögel durchſtreichen, oder bey uns als Zugvögel nördlicher Gegenden überwintern. Im Jahr 1794 war im Februar 4 Wochen

In der Mitte: die Feldlerche, der gemeine Baumfalke.

Zu Ende: die Waldlerche, der gemeine Finke, Tannenfinke (in kleinen und einzelnen Geſellſchaften); die Ringel- und Holz-Taube.

Die

chen lang anhaltend gutes Wetter; alle wilden Gänſe entfernten ſich daher, und flogen in die nördlichern Gegenden, weil ſie ohne Zweifel die Ankunft des Frühlings ahndeten. Es fielen etliche Tage hinter einander wieder kalte Wintertage ein, und ſie waren den dritten Tag wieder da. Sie waren alſo vermuthlich nur entweder mehr nordwärts, nicht aber ganz in ihre Heymath zurückgekehrt, oder man müßte annehmen, daß ſie in zwey Tagen eine ſolche Reiſe bis nach ihrer Heymath und wieder zurück machen könnten. Möglich iſt dieß letztere, wie man die Ausrechnung leicht machen kann, und wahrſcheinlich wird es auch dadurch, daß ich nie wilde Gänſe aus ſüdlichen Gegenden bey uns Halt macheu geſehen habe, denn wie bekannt, hört man ſie auch in der dunkelſten Nacht durch die hohe Luft ziehen. Da im März anhaltend ſchönes Wetter wurde, entfernten ſie ſich bald von neuem, und kamen auch nicht wieder zurück. Im März 1795 waren etliche Tage gutes Wetter, die vielen wilden Gänſe, die in unſrer Gegend überwintern, zogen alle weg, und nur hie und da ſchwärmte eine einzelne verſpätete herum, es fiel den vierten aber großes Schneewetter ein, den fünften waren ſie daher alle wieder aus Norden gezogen und lagerten ſich in unſere Felder. Auf dieſe letztere Art iſt wohl der Zug der größern Zugvögel beſchaffen, die hoch und weit fliegen und dabey lange hungern können z. B. Gänſe, Enten und Störche u. ſ. w. Auf erſtere Art aber wandern wohl die kleinern Vögel vorzüglich die inſectenfreſſenden. Empfinden dieſe eine zeitlang die angenehmen Frühlingswitterung, ſo ziehen ſie ſich allmählig nordwärts, ſtößt ihnen auf dem Wege wieder Kälte auf, ſo kehren ſie zurück, hält aber die warme Witterung zu lange an, ſo gehen ſie vollends in ihre Sommerheymath, und hier trifft es denn oft, daß, wenn ſie ſich ſchon zur Paarung getrennt haben, Kälte und Hunger eintritt, die viele zu Grunde richtet.

Dar-

Die Raubvögel trifft man dann im Felde herumſchwebend an, welche ſich in Wäldern aufhalten, vor und in den Vorhölzern.

2. Fortpflanzung.

Sobald zu Ende dieſes Monats Frühlingstage eintreten, ſo fangen die Elſter, die zurückgebliebenen Rabenkrähen, die Miſtel- und Singdroſſeln an ihr Neſt zu bauen. Auch habe ich ſchon mehrmalen den Waſſerſtaar zu Ende dieſes Monats brütend angetroffen.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Zu Ende dieſes Monats iſt die beſte Zeit die Raubvögel in den gewöhnlichen Garn und Fallen wegzufangen.

Der wilde Entenfang iſt jetzt ſehr ergiebig.

Mit dieſem Monate muß ſich die Jagd auf Rebhühner der Nachzucht halber endigen, denn ſie paaren ſich jetzt. Auch ſollte eigentlich von Faſtnacht an bis Johanni kein Geflügel der Fortpflanzung halber mehr gefangen oder geſchoſſen werden. Daher es auch in manchen Län-

dern

Daraus läßt ſich denn auch erklären, was von den Vorempfindungen der Witterung der Vögel zu halten iſt.

Daß dieſe Beobachtung mit der Erfahrung übereinſtimmt, erſehen wir daher, weil wir durch Verſchiedenheit der Witterung in Thüringen die nördlichen kleinen Zugvögel, die ſich gar nicht bey uns aufzuhalten pflegen, bald oder ſpät auf ihrer Hin- und Herreiſe antreffen, hingegen wilde Gänſe und Schneegänſe alsdann nur in der höchſten Luft des Nachts weiter ziehen hören.

Ich werde die Zugvögel nach der Ordnung, in welcher ſie nach einander in Deutſchland, beſonders aber in Thüringen ankommen, auf einander folgen laſſen, und diejenigen, welche einerley Zeitpunkt ihrer Ankunft haben, zwiſchen ein (;) ſtellen. Den Anfang des Monats nehme ich von 1ten bis zum 10ten, die Mitte von 11ten bis zum 20ten und das Ende vom 21ten bis zum letzten Tage.

dern verboten iſt, weder auf das Lerchenſchießen, noch auf den Vogelſang zu gehen.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Der Taubenliebhaber reinigt jetzt ſeine Schläge, und ſetzt, wenn ihn Sorten fehlen, dieſelben an. In der warmen Stube verpaaren ſich die Tauben bey gutem Futter, wie man ſie haben will, man wirft ſie dann gepaart in Schlag, füttert ſie gut, und läßt ſie bey ſchlechter Witterung des Nachmittags los. Der Miſt kommt, ſo wie aus den Hühnerſtällen, an ſeinen beſtimmten Ort, z. B. in Miſtbeete, oder in Grasgärten ꝛc.

Der Oekonom hat jetzt auf Enten und Gänſe zu achten, daß ſie ihm die Eyer nicht vertragen.

Einem Gänſeweibchen, das man gern gegen das Ende dieſes Monats ſetzt, legt man nicht mehr als zehn bis zwölf Eyer unter, die ſie in 28 Tagen ausbrütet. Den Entenweibchen giebt man vierzehn. Die grauen Enten ſind dauerhafter als die weißen, werden auch von den Raubvögelen nicht ſo leicht entdeckt und davongetragen. Wenn die Gänſe und Enten drey Jahre alt ſind, ſchafft man ſie ab, und erſetzt ihre Stelle mit Jungen; über dieſe Zeit wird ihr Fleiſch zähe, hart und ungenießbar.

Hausmütter, die gern frühzeitig junges Federvieh zu erhalten wünſchen, können in dieſem Monate Bruthühner ſetzen, obgleich die beſte Zeit eigentlich um Oſtern iſt. Eine Henne bekommt nie mehr als 15 Eyer zu bebrüten.

Wenn die Hennen viel Eyer legen und bald brüten ſollen, ſo füttern ſie auch einige Oekonomen mit Hanfſaamen. Man darf aber nicht zu viel füttern, ſonſt werden ſie fett, und bekommen auch leicht die Dürrſucht.

5. Be-

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt geht auch die Zeit an, ſich allerhand Stubenvögel anzuſchaffen, weil auf dem Wiederzuge man ſehr leicht die Männchen ohne Weibchen erhalten kann, da beyde Geſchlechter gewöhnlich getrennt ſtreichen. Diejenigen Stubenvögel, wie Finken, Goldammern, Zeiſige, Hänflinge, Stieglitze ꝛc. welche nach der Locke gehen, werden auf den Lockbüſchen mit Leimruthen gefangen, die inſectenfreſſenden aber mit Inſecten auf entblößten Plätzen, wie Braunellen u. ſ. w.

März.

1. Aufenthalt.

Einzug halten im Anfange dieſes Monats: Die Gabelweyhe, die graue (wo ſie wegzieht) und weiße Bachſtelze, der gemeine Staar, der Kibbitz; der Weſpenfalke, Thurmfalke, das gemeine Waſſerhuhn, der gemeine Fink und Tannenfinke (die erſtern in großen Heerden, welche man den ganzen Monat durch ſieht, die andern mit jenen vermiſcht).

In der Mitte: Die gelbe Bachſtelze, der Wanderfalke; der weiße Storch, Krannich, Regenvogel; die rothbäuchige Schnepfe, der Goldregenpfeifer, der Gerſtenammer; die Braunelle, das Rothkehlchen, der Wiſtling, die Singdroſſel. Die wilden Gänſe, verſchiedene wilde Entenarten, die Wachholderdroſſeln, Rothdroſſeln, Seidenſchwänze und Goldhähnchen ziehen theils von uns weg in ihre Heymath, theils gehen ſie aus wärmern Gegenden her nur bey uns durch nach Norden. Der Rohrammer, das grünfüßige Meerhuhn; die Nebelkrehe, Saatkrähe und Dohle,

die Pieplerche; der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer, der Weidenzeiſig, der Strandpfeifer.

Nun folgt eine lange Pauſe unter den Zugvögeln, weil ſich die folgenden theils von Räupchen nähern, die mit Baumknospen aus ihren Eyern ſchlüpfen, theils von ſolchen Inſecten, die zu ihrem Erwachen aus dem Winterſchlaf und der Puppe eine wärmere Witterung bedürfen.

2. Fortpflanzung.

Man findet in der erſten Hälfte: Eyer von Eisvögeln, weißen und gelben Bachſtelzen, und

in der zweyten Hälfte: von Kiebitzen, wilden Enten und Miſteldroſſeln, und den im Jänner und Hornung genannten Vögeln.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt ſind die Auerhühner und Birkhühner am beſten in Falzen zu ſchießen; auch der Schnepfenſtrich nimmt ſeinen Anfang. Wenn die letztern in Wieſen liegen, die feucht und mit Kuhdung belegt ſind, ſo bekömmt man ſie am beſten in Steck- oder Klebgarnen. Sie ſind aber jetzt mager und nicht ſo gut zu verſpeiſen als im Herbſt. Man thäte daher beſſer, ſie bloß im Herbſt zu fangen und zu ſchießen. Die Faſanen falzen. Die Trappen leiden ſehr von der Kälte. Schwäne und Enten ſtreichen ſehr nach großen Gewäſſern, und letztere lockt man mit der Lockente zum Schuß oder in Netze.

Der brave Jäger macht es ſich auch jetzt zur Pflicht, den großen Verheerungen zu ſteuern, welche die Vogelſteller unter den Singvögeln anrichten, die eines kleinen

Intereſſes halber in manchen Ländern ganze Gegenden entvölkern. Sündlich iſt es beſonders, die unſchädlichen Singvögel ohne einen edlen Zweck wegzufangen, wenn ſie ſich ſchon gepaart haben. Vor dem Thüringerwalde ſtellt man den gemeinen Finken, die gute Schläge (Geſänge) haben, ſo ſehr nach, daß diejenigen Finken, welche z. B. den Bräutigam, Reitzug, guten Doppelſchlag, den ſcharfen Weingeſang ſingen, faſt gänzlich ausgerottet ſind.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Brut der Truthühner, da die Legzeit angeht muß jetzt in Acht genommen werden, und beſonders der Truthahn durch gutes Futter zur Begattung gereizt werden, denn ſonſt macht er zwar beſtändig Räder und Figuren um die Hennen herum, beſteigt ſie aber ſelten, ſondern läßt ſeine Geilheit lieber an einer todten Henne oder Ente, oder gar an einem Stock oder Stein aus.

In guten Wirthſchaften wird mit dieſem Monate angefangen das Hühnerhaus nicht eher zu öffnen, bis alle Hühner gefühlt ſind, damit ſie die Eyer nicht verſchleppen können; denn haben ſie ſich einmal an dieſe Unart gewöhnt, ſo laſſen ſie ſich nicht leicht wieder in die Ordnung, an einem beſtimmten Platz zu legen gewöhnen.

Die jung ausgekrochenen Gänſe müſſen nach der oben angegebenen Vorſchrift behandelt, und beſonders vor kalter Feuchtigkeit bewahrt werden.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt, und ſo lange der Wiederſtrich dauert, iſt die

beſte Zeit ſich mit Stubenvögeln zu verſehen, weil ſie in ihrem Winteraufenthalt und auf ihren Wanderungen rauher und unausgeſuchter Nahrungsmittel gewohnt, auch der Mauſer, oder einer andern Krankheit nicht ſo leicht ausgeſetzt ſind, wie im Sommer und Herbſt, und ſich daher leicht an den Käfig und an fremdes Futter gewöhnen laſſen.

April.

1. Aufenthalt.

Einzug halten

zu Anfang dieſes Monats: der braunköpfige Würger, die Haarſchnepfe, Pfuhlſchnepfe, die Pieplerche, das Blaukehlchen.

In der Mitte: der große Steinſchmätzer, die Rauch-, Haus- und Uferſchwalbe; der braunkehlige Steinſchmätzer, der Sperlingsammer, das Müllerchen, der Mönch, Rohrſänger, der Sproſſer; die graue Grasmücke; die Nachtigall; die große Waſſerralle, der Fitis; der Wendehals; der Kuckuk; der punktirte Strandläufer.

Zu Ende: der kleine graue Würger; der Kampfhahn, Zaunammer; das Laubvögelchen; der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer; die Baſtardnachtigall; die roſtgraue Grasmücke, die gemenie Grasmücke, der Spitzkopf; die Turteltaube; die gemeine Mauerſchwalbe; der Dornreher, der Gartenammer, der ſchwarzrückige Fliegenfänger.

Jetzt zieht auch (und zu Anfang des folgenden Monats) die gefleckte Meerſchwalbe in Heerden wieder nach dem Norden.

So lange noch keine anhaltend gute Witterung erfolgt, ſo verändern alle dieſe Zugvögel ihren Aufenthalt nach den Bedürfniſſen ihrer Nahrung, und ſchwärmen daher einzeln oder in kleinen Geſellſchaften bald da bald dort herum; fällt aber gar Schneewetter ein, ſo vereinigen ſie ſich wieder in großen Geſellſchaften, und diejenigen Vögel, welche ſich bloß von Inſecten nähren, gehen alsdann nach dem Waſſer, nach Quellen, und beſonders nach leerſtehenden Teichen, wo ſie immer im Schlamm unter den Ufern und an den dürren Grashalmen ſo viel Inſecten antreffen, daß ſie, wenn keine große Kälte einfällt, nicht Hungers ſterben.

2. Fortpflanzung.

Die Spechte, Singdroſſeln, Haus- und Feldſperlinge, rothköpfige Würger, Kiebitze, gemeine Finken, und faſt alle diejenigen Vögel, welche im vorigen Monate angekommen ſind, niſten jetzt ſchon.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

In der erſten Hälfte dieſes Monats ſchießt man oder fängt im Steckgarne die Haſelhühner, die jetzt ihre Falzzeit haben. Auch die Birkhähne falzen nach. Von der Mitte an aber muß man dieß und anderes Federwildpret ruhen laſſen, weil ſich die Hennen zum Eyerlegen anſchicken.

Die Kiebitzeyer werden aufgeſucht.

Diejenigen Jäger welche im Herbſt einen Finkenheerd (auf welchen ſich auch Goldammern ꝛc. fangen) beſtellen wollen, müſſen ſich die Lockvögel einzufangen ſuchen.

Ein geſchickter Jäger kann jetzt die im Paaren begriffenen wilden Tauben an ſich locken und erlegen, er thut aber nicht wohl daran, weil ihr Fleiſch zähe und hart iſt; beſſer ſchmecken alsdann im Junius die Jungen.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man ſetzt noch Gänſe, Enten und Truthühner.

Das junge Federvieh wird fleißig gewartet und mit gehackten Brenneſſeln, die mit Eyer und Kleye vermengt werden, gefüttert. Wenn man alten Hühnern gehackte Brenneſſeln mit Waizenkleie zu freſſen giebt, ſo ſollen ſie viel Eyer legen.

Die Gänſe können jetzt zum erſtenmal gerupft werden.

Der Taubenfreund läßt jetzt die jungen Tauben ausfliegen, die er zur Nachzucht brauchen will. Thut er es in den Nachſommer- oder Herbſtmonaten, ſo fällt die Mauſerzeit im Winter, wo ihrer viel darauf gehen.

5. Beſondere Bemerkungen für den Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn ſich die Vögel an denjenigen Ort begeben haben, wo ſie niſten wollen (in den Stand), ſo laſſen ſie ſich theils durch Lockvögel theils durch Lockſpeiſe fangen. Sie ſingen auch alsdann am beſten und man kann ſich den beſten Sänger z. B. unter den Nachtigallen und gemeinen Finken ausleſen. Wenn man es ſo früh als möglich thut, ſo wird dieſer Fang, wo es ohnehin bloß auf die Männchen abgezielt iſt, dadurch noch minder ſchädlich, weil das Weibchen noch keine Eyer gelegt hat, und ſich leicht mit einen noch ledigen, aber im Nothfall auch mit einem

nem benachbarten gepaarten Vogel begatten kann. Sobald aber die Brutzeit da iſt, muß dieſer Fang bey ſtrenger Forſtſtrafe unterſagt werden; denn alsdann geht der Gegend nicht bloß ein Vogel, ſondern die ganze Nachzucht verlohren.

Mai.

1. Aufenthalt.

Einzug halten noch

zu Anfang des Monats: die Gambette, der gemeine Strandläufer; die Meerlerche; der Fliegenfänger mit dem Halsbande, der gefleckte Fliegenfänger; die Wachtel, die Europäiſche Nachtſchwalbe; der ſchwarzgraue Fliegenfänger; die Brachlerche, geſperberte Grasmücke; der ſchwarzſtirnige Sänger.

In der Mitte: die Europäiſche Nachtſchwalbe; der kleine Fliegenfänger; die ſchwarze Meerſchwalbe.

Zu Ende: der Wachtelkönig.

2. Fortpflanzung.

Jetzt ſind die Stand- und Strichvögel, oder die in den vorigen Monaten angegebenen Zugvögel ſchon mit Brüten beſchäftigt und die in dieſen angekommenen, machen, da ſie die Weibchen ſogleich bey ſich haben, gleich in den erſten Tagen ihrer Ankunft Anſtalt zum Neſtbauen. Letztere brüten auch ſelten mehr als einmal des Jahrs, da ſie auch wieder zuerſt wegziehen, weil theils ihre Nahrung zu beſchränkt, theils ihrer weichlichen Natur die kalte und feuchte Herbſtwitterung zuwider iſt.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger ſieht beſonders darauf, daß die Bruten der Waldhühner, der Faſanen, überhaupt des Federwildprets, nicht durch Menſchen, Eulen, Raubthiere und Raubvögel geſtört werden. Letztere haben jetzt Junge, und thun beſonders an dieſem Geflügel viel Schaden.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die auf die Weide gehenden jungen Gänſe und Truthühner müſſen vor kalten Regen ſicher ſeyn, wenigſtens nicht, wenn es geſchehen iſt, an einen dumpfigen kalten Orte eingeſperrt werden.

Gänſe, Enten und Hühner, die zeitig in dieſem Monate ausgebrütet werden, ſind gut zur Zucht.

Die jungen Gänſe, die jetzt Flügelfedern bekommen, müſſen gut gefüttert werden.

Die Haushühner ſetzt man zur zweyten Brut an.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Wenn ſich der Menſch als den Beherrſcher der Geſchöpfe, die ihm umgeben, anſehen darf, ſo iſt es ihm ja auch wohl bey einer vernünftigen Mäßigung erlaubt, ſich jetzt, diejenigen Vögel aus dem Neſte zu nehmen, die er zu ſeinem Vergnügen aufziehen will z. B. Gimpel, Hänflinge und gemeine Finken, wovon jene künſtliche Geſänge, dieſe aber vorgeſchriebene und von andern gehörte gute Finkenſchläge ernen.

Auch

Auch die Wachtelmännchen können jetzt zu Stubenvögeln weggefangen werden, und zwar um ſo mehr, da ein Männchen mehrere Weibchen zu befruchten im Stande iſt, und diejenigen Männchen, welche nur einzelne Weibchen haben, wegen ihrer Geilheit oft die Weibchen im Brüten verſtören und ihnen die Eyer zerbrechen.

Junius.

1. Aufenthalt.

Jetzt ändert ſich der Aufenthalt der Vögel nicht ſehr; nur die Männchen einiger Waldvögel, die ihre Brut ganz dem Weibchen überlaſſen, ſtreifen hier und da herum z. B. Auer- und Birkhähne und werden vom Jäger wie billig, wenn ſie ihm ſchußrecht kommen, erlegt. Der Birkhahn fällt jetzt in die Fruchtfelder und das Huhn hält ſich mit den Jungen in Dickigen auf.

Das Rebhuhn führt ſeine Jungen in die Waizenfelder und Sommerſaaten. Die Faſane haben zum Theil ſchon Junge, zum Theil aber brüten ſie noch, wie die Trappen. Die Schwäne haben Junge wie die wilden Gänſe und Enten. Das Reiherhuhn geht mit der Brut, der Reiher aber allein auf den Raub aus; aber der Storch und die Rohrdommel brüten ihre Jungen aus.

Die Schnepfen führen ihre Jungen an, und man muß ſie in der Brütezeit durchaus nicht aufſprengen, weil das Weibchen ſonſt die Eyer verläßt.

Alle Raubvögel jagen mit dem Ende dieſes und zu Anfange des folgenden Monats ihre Jungen von ſich, die nun allein für ihren Unterhalt ſorgen müſſen.

2. Fortflpanzung.

Die meiſten Vögel haben Junge. Der Vogelſteller holt daher jetzt gern die Droſſelarten, die er auf dem Heerde braucht aus dem Neſte, wenn ſie noch nicht ganz flügge ſind, und füttert ſie mit Gerſten = oder Waizenſchrot in Milch geweicht auf. Sollen es Lockvögel werden, ſo ſtellt er ſie ins Finſtere und rupft ihnen bald die Bauch = bald die Steißfedern aus, damit ſie nicht ſingen. Die Ruhr= oder Läufervögel aber müſſen im Hellen ſitzen. Auch die jungen Holz = und Ringeltauben, die man im Herbſte zum Beylocken der Heerden brauchen will, werden jetzt aus dem Neſte genommen und mit Hirſen, Waizen, oder Erbſen aufgezogen. Man läßt ſie gern in einer großen Kammer frey herum fliegen.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Dieſen Monat, ſo wie den ganzen Sommer hindurch, ſucht man die Forſte der Raubvögel auf, und bemüht ſich ſonſt auf alle mögliche Art ſie zu vertilgen.

Jetzt fangen ſich die wilden Enten an zu mauſern; daher man ſie ohne viele Mühe auf Seen und Teichen im Rohr und Schilf in die vorgeſtellten Netze treiben kann.

Jetzt kann man auch den kleinen Kautz zum Vogelfang aus dem Neſte nehmen. Wenn man den Alten ein Junges läßt, ſo verlaſſen ſie nicht nur das Neſt nicht, ſondern verändern es auch niemals.

Nach Johanni, wenn die jungen Vögel ausgeflogen ſind, fängt man an, den Meiſen mit den Kloben nachzuſtellen, auch Staare zu fangen. Man fängt auch ſchon an, den Vogelheerd aus zuputzen und zuzurichten.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Das ſpät ausgebrütete Federvieh wird verkauft und verſpeiſt, denn es taucht nichts zur Zucht.

Junge Gänſe werden an den Ohren mit Baumöhl gegen kleine Mücken geſchmiert; auch treibt man ſie etwas ſpät aus, damit ſie keine Regenwürmer finden und verſchlucken; denn ſie ſind ihnen ſchädlich.

Junge Hühner kappt man.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt kann man die jungen Nachtigallen auch leicht finden. Man darf nämlich nur an diejenigen Stellen gehen, wo ſie oft ſingen oder geſungen haben, ſo wird man, wenn man das Geſchrey verfolgt, wodurch ſie das Neſt oder die ſchon ausgelaufenen Jungen anzeigen, ſeinen Zweck nicht verfehlen.

Julius.

1. Aufenthalt.

Viele Vögel, die zwey oder drey Gehecke machen, brüten oder füttern ihre Jungen jetzt, die andern aber, die bald wegziehen, oder die Jungen des erſten Neſtes begeben ſich

theils ins dicke Gebüſch, theils in die Hecken nahe am Felde, um Nahrung in Ueberfluß in der Nähe zu haben, und mauſern ſich daſelbſt. Die Faſanhenne führt die Jungen zur Nahrung in die Neſſeln und an ſolche Oerter, wo ſie Ameiſeneyer finden. Die Trappenhenne hält ſich mit ihren beyden Jungen verborgen, und pfeift ſie wieder an ſich, wenn ſie geſprengt worden ſind.

Die Schwäne gehen mit ihren Jungen nach großen Waſſern und ſeichten Seen um ihre Nahrung im Ueberfluß zu finden.

2. Fortpflanzung.

Einige Vögel erziehen jetzt die zweyte oder dritte Brut.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger darf auf dem Strichteiche keine wilde Enten leiden, die der Fiſchbrut jetzt ungemein viel Schaden thun. Auch auf die gemeine Reiher muß man achten, weil ſie nach der Mitte dieſes Monats ſchon von einem Teiche zum andern zu ſtreichen anfangen.

Der Fang der wilden Enten, die ſich mauſern, im Rohr und Schilf dauert fort. Die kleine Schnepfenjagd wird jetzt ſtark getrieben.

Die Miſteldroſſeln gehen in Gebirgen ſchon nach Jacobi auf den Strauchheerden nach den Lockvögeln, wenn Stachelbeeren, Wachholderbeeren und Kirſchen aufgelegt ſind.

Ueberhaupt muß der Jäger nun alle die Dinge zurecht machen, welche zum Vogelfang gehören, damit

mit ſie im folgenden Monate zu Stande ſind. Dahin gehören Ausbeſſerungen der Netze, Verfertigung der Dohnen, Leimſpindeln ꝛc.

Gleich nach Jacobi geht der Vogelfang mit dem Käuzchen an.

Die gemeinen Kernbeißer fängt man auf Kirſchbäumen mit Leimruthen, wenn man ein Paar Lockvögel in die Bäume hängt.

Die jungen Holz- und Ringeltauben werden in den Vorhölzern geſchoſſen. Die jungen Finken fallen in den Gärten auf abgegraste und mit Hanf beſtreute Pläzze, die man mit einem Garn beſtellt.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Gänſe werden zum zweytenmal gerupft. Wegen des faulen Waſſers und der ſtarken Hitze ſind die Hühner jetzt, beſonders die von ſpäterer Brut, dem Pips ſehr ausgeſetzt. Gegen dieß Uebel thut man wohl, den Hühnern geſtampften grünen Kohl mit Mehl vermiſcht zu geben.

Hähne und Hühner werden noch geſchnitten.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Diejenigen jungen Finken, welche um Jacobi gefangen werden, und bey den Vogelſtellern unter dem Namen Jopsfinken bekannt ſind, lernen mehrentheils noch den beſſern Geſang, den ſie in der Stube hören. Sie werden gewöhnlich an den bemerkten Stellen im Walde, wo ſie zu Mittag ſaufen, auf Leimruthen gefangen.

Wo

Wer ein Liebhaber von den Grasmückenarten z. B. dem Mönch, der gemeinen und grauen Grasmücke iſt, der muß jetzt in Gärten oder kleinen Laubhölzern Sprenkel mit Berghollunder- und Johannisbeeren ſtellen, wo er ſie leicht fängt. Auch die Nachtigallen gehen darnach.

Zu Ende dieſes Monats wird bis im October, der Tränkheerd fleißig beſucht, welches die Fangart iſt, wo man am ſicherſten und beſten faſt alle Arten von Stubenvögeln erhalten kann. ſ. oben S. 532. Note *).

Auguſt.

1. Aufenthalt.

Alle diejenigen Vögel, welche ſich bey uns mauſern, ſtehen jetzt noch in der Mauſer, und haben ſich daher an ſolche Orte begeben, wo ſie theils vor den Raubvögeln ſicher ſind, theils überflüſſige Nahrungsmittel in der Nähe haben.

Auch fängt in dieſem Monat der Strich der Zugvögel wieder an.

Zu Anfang; Verſchiedene Mevenarten, die im Norden brüten, treffen jetzt ſchon auf unſern deutſchen Seen und großen Teichen ein.

In der Mitte: Es ziehen weg: die Baſtardnachtigall, der Spitzkopf.

Zu Ende: Die kleine Mauerſchwalbe; der Pirol; der weiße Storch.

2. Fortpflanzung.

Nur Wachteln, Feldlerchen, Goldammern, Hausſperlinge, weiße Bachſtelzen, Rauchſchwalben und ſolche

Vögel

Vögel trifft man jetzt noch brütend an, welche drey Gehecke machen. Die mehrſten von dieſen Spätlingen, welche Zugvögel ſind, kommen aber auf eine oder die andere Art um, werden von Raubvögeln gefreſſen, oder ſterben vor Kälte oder Hungers ꝛc.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Jetzt ſind die wilden Tauben aller Art am fetteſten und wohlſchmeckendſten, und halten ſich in Heerden auf dem Felde in der Nähe der Feldhölzer auf; ſie können daher jetzt am ſchicklichſten gefangen oder geſchoſſen werden. Wenn man geblendete Locktauben hat, ſo richtet man einen Heerd mit Schlagwänden im Felde in denjenigen Gegenden für ſie auf, wo ſie häufig niederfallen.

Zur Jagd der Waſſerſchnepfen dreſſirt man jetzt die Hunde.

Auch die Rebhühner und Wachteln können, wenn die Felder faſt leer ſind, mit Steckgarnen und dem Tiras gefangen werden. Letztere Jagd kann man auch auf die ſich mauſernden Lerchen anwenden.

Mit dem Anfange des folgenden Monats fängt das Schneuß- und Heerdſtellen an, daher noch alles nöthige dazu anzuſchaffen und vorzubereiten iſt; beſonders muß man die im finſtern hingeſtellten Lockvögel nunmehr die Hellung, doch nicht den Sonnenſchein genießen laſſen, damit ſie zum Anlocken ihrer Kammeraden ſich nach und nach gewöhnen.

Die kleinern Schneußvögel, z. B. die Grasmückenarten, Rothſchwänzchen ꝛc. werden jetzt ſchon und am häufigſten zu Anfang des folgenden Monats in Sprenkeln

keln gefangen, vor welche man Johannisbeeren und auch rothe oder ſchon ſchwarze Hollunderbeeren hängt.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Das Federvieh wird jetzt nicht mehr zum Brüten angeſetzt, ſondern gluckſenden Hennen die Bruthitze auf die bekannte Art vertrieben.

Die Gänſe werden noch einmal gerupft, beſonders wenn ſie, wie jetzt auch das übrige Federvieh, in die Stoppelu gehen.

Die letzten jungen Hähne werden gekappt.

Die Hühnereyer, welche jetzt geſammlet werden, halten ſich am längſten und man legt ſie deshalb in Hexel, Haſer und Korn. Am beſten aber iſt es, wenn man ſie auf eignen dazu verfertigten Bretern in Löcher ſtellt, ſo daß kein Ey das andere berührt. Dieſe Breter werden an einem trockenen Orte, der doch nicht ſo ſehr der Kälte ausgeſetzt iſt, aufgeſtellt, auch in der gar zu ſtrengen Kälte mit Hexel und Heu bedeckt.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt iſt es Zeit ſich die Grasmückenarten z. B. die Mönche, die einen ſehr angenehmen Geſang haben, zu verſchaffen. Sie fangen ſich auch ſehr leicht, wenn man in die nahe an Laubwäldchen ſtoßende Gärten Sprenkel mit Johannis- oder Hollunderbeeren ſtellt.

In dieſem Monate mauſern ſich auch die meiſten Stubenvögel; ſie verlangen daher eine beſondere Wartung; beſonders darf es den ſaamenfreſſenden Vögeln nicht an Waſ-

ſerſand

ſerſand und friſchem Waſſer, und den Inſectenfreſſenden außer letztern nicht an Mehlwürmern und Ameiſeneyern fehlen.

September.

1. Aufenthalt.

Zu Anfange geht weg: der Regenvogel, der ſchwarzſtirnige Sänger; die Nachtigall, der Rohrſänger, die geſperberte Grasmücke, das Laubvögelchen; die Europäiſche Nachtſchwalbe.

In der Mitte: die Mandelkrähe, die große Waſſerralle, der Kuckuk; der Wendehals, der gefleckte Fliegenfänger, die roſtgraue Grasmücke; die ſchwarze Meerſchwalbe, der Zaunammer; das Müllerchen; der Kampfhahn, der punktirte Strandläufer, der gemeine Strandläufer; die Meerlerche; der Wachtelkönig, die Brachlerche; der große Steinſchmätzer.

Zu Ende: die Gabelweyhe, der Thurmfalke, der Wiedehopf; die gelbe Bachſtelze, der Rohrdommel, der ſchwarzkehlige Steinſchmätzer, die Doppelſchnepfe; die Pfuhlſchnepfe, die Gambette, die Turteltaube, das Blaukehlchen; der braunkehlige Steinſchmätzer; der Fitis.

Der Trappe, welcher zum Schießen angefahren oder angeritten wird, ſteht auf Saatfeldern und iſt feiſt. Der Faſan fällt in Feldhecken, Brüche u. ſ. w., wie im Frühjahr.

Die wilde Gans kömmt in unſern Gegenden an, und die gefleckte Meerſchwalbe zieht durch.

2. Fortpflanzung.

Einzeln trifft man noch junge Canarienvögel und Schwalben im Neſte an.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Von Egidii an bis drey Wochen nach Michaeli muß der Vogelſteller täglich auf dem Vogelheerde ſeyn, und er hat nach einer allgemein angenommenen Regel einen guten Vogelfang zu erwarten, wenn der Sommer trocken geweſen iſt. Auch die Dohnen- und Schneußvögel ziehen jetzt am ſtärkſten, und werden um deſto häufiger gefangen, je mehr Beeren es giebt, und je ſtärker und kälter die Frühnebel eintrehten.

Vierzehn Tage vor Michaeli nimmt auch der Lerchenſtrich ſeinen Anfang, die man erſt in Nachtgarnen, wenn ſie aber in größern Schaaren kommen, in Taggarnen fängt.

Vierzehn Tage vor und nach Michaeli iſt auch der beſte Finkenſtrich, und wenn der Heerd auf das Feld gemacht wird, ſo fängt man bey guten Lockvögeln nicht nur gemeine Finken, ſondern auch Bergfinken, Goldammern, Kernbeißer, Grünlinge, Hänflinge, Stieglitze u. ſ. w.

Endlich gehen auch zu Ende dieſes Monats die Haſelhühner, die ſich in Ketten zuſammengezogen haben, nach der Pfeife, und werden in den tiefen und hohen Laubwaldungen, wo viele Bromm- und Vogelbeeren ſind, am häufigſten angetroffen. Sie fangen ſich auch in dem Aufſchlägen und Dohnen, indem ſie nach den Vogelbeeren fliegen.

4. Be-

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Man fängt an Gänſe und anderes Federvieh zu mäſten.

Hühner- und Taubenhäuſer werden gereiniget, der Miſt mit untermengter Aſche aufs Feld oder in die Grasgärten und Wieſen gebracht.

5. Beſondere Bemerkungen für Liebhaber der Stubenvögel.

Jetzt laſſen ſich die inſectenfreſſenden Vögel, Rothkehlchen, Rothſchwänzchen u. ſ. w am liebſten an das Stubenfutter gewöhnen, da man ihnen bis zur gänzlichen Gewöhnung Beeren mit unter daſſelbe miſchen kann.

October.

1. Aufenthalt.

Zu Anfange: Die Nebelkrähen und Haubenlerchen kommen aus den nördlichen Deutſchland im mittlern und ſüdlichern an, und überwintern allda. Die Pieplerche zieht weg; der gemeine Staar, der Gerſtenammer, gemeine Grasmücke.

In der Mitte: Der Kranich verläßt uns; die Heerſchnepfe; Feldlerche; Waldlerche; Hausſchwalbe; Uferſchwalbe, Rauchſchwalbe; das gemeine Rothſchwänzchen, die Braunelle, der Wiſtling, die weiße Bachſtelze. Die Saatkrähen ziehen aus den nördlichen Deutſchland ins mittlere und ſüdliche.

Zu Ende: So bald als das erſte kalte ſtürmiſche Wetter einfällt, ſo ziehen ſich die Rabenkrähen und Dohlen in großen Schaaren zuſammen und ſtreichen von einem

Orte zum andern. Dieſer Zug dauert vierzehn Tage, wo man alle Morgen bis zu Mittag dieſe Heerden mit großen Geſchrey in Thüringen von Morgen gegen Abend fliegen ſieht. Wenn ſie eine Strecke geflogen ſind, ſo verſammlen ſie ſich, indem ſie unter noch größern Geſchrey Cirkelbogen beſchreiben und die hintern müſſen den Zug anführen, ſo wie ſich die vordern an das Ende des Zugs begeben. Wo ſie eine einheimiſche Familie auf dem Felde antreffen, ſo ſtoßen immer etliche manchmal auch der ganze Schwarm zu ihnen herab, und ſuchen ſie durch allerhand leichte Schwenkungen und einen ganz eignen Ruf zu bereden, mit ihnen wegzuwandern. Es gelingt ihnen aber ſelten einen einheimiſchen Vogel zu bewegen, dieſe Reiſe mit zu machen, geſellt ſich aber ein Reiſegenie darunter, das Luſt bezeigt, ſo iſt die Freude außerordentlich, und die ganze Geſellſchaft erhebt ein außerordentliches Jubelgeſchrey, alle ſcheinen ihn zu begrüßen und fliegen im Zirkel um ihm herum, und wenn ſie fortfliegen, ſo hört man das Geſchrey noch eine halbe Stunde weit. Es iſt dieß ein ſehr artiges Schauſpiel. Eben ſo ſonderbar ſieht ſich ihre Aengſtlichkeit mit an, mit welcher ſie einander ihr Mißgeſchick klagen, wenn ſie wegen ſtürmiſcher und düſterer Witterung nicht über den Thüringerwald können. Ich habe ſie oft vier Stunden anſetzen ſehen, um über die Gebirge zu kommen, aber allezeit vergebens, und nur nach der größten Ermattung, welche durch ihr Angſtgeſchrey, das man eine Stunde weit hören kann, noch vermehrt wird, entſchließen ſie ſich im freyen Felde, auf Erlen und Weidenbäumen den Sturm abzuwarten. Um ein Uhr begeben ſie ſich gewöhnlich ins Feld, und halten ihre Mahlzeit, welches auf ihrem Zuge nur eine einzige iſt. Des

Mor-

Morgens, wenn der Tag anbricht, machen ſie ſich aber, ohne zu freſſen, auf den Weg. Anfangs fliegen ſie tief und langſam, dann erheben ſie ſich immer höher und beſchleunigen ihren Flug. Da ich nicht eher als im Winter ganze Heerden von dieſen Zugvögeln in Thüringiſchen Feldern antreffe, ſo ungeheure Schaaren aber, die aus mehrern Millionen beſtehen, über den Thüringerwald ziehen, ſo verlohnte es ſich wohl der Mühe, daß Naturforſcher, die vom Thüringerwalde aus nach Sonnenuntergange zu wohnen, Acht hätten, wo ſie ſich unterdeſſen verſammelten und aufhielten, da ſie alle einerley Zug nehmen.

Der ſtumme Schwan; Wanderfalke, gemeiner Reiher, der Strandpfeifer, die rothbäuchige Schnepfe, das grünfüßige Meerhuhn der Sperlingsammer, das Rothkehlchen, die graue Bachſtelze, der Weidenzeiſig ziehen weg, der Hänfling, Zeiſig, Stieglitz und Grünling ſtreifen herum.

Der Holz- und Tannenheher fängt auch vom Ende dieſes Monats an bis zum März ſeiner Nahrung halber, hin und her zu ſtreifen; jener in kleinen Geſellſchaften, dieſer einzeln.

Die einheimiſchen Taucherarten verlaſſen uns, ſo bald der erſte hartnäckige Froſt einfällt; doch entfernt ſich der kleine Taucher bloß in den härteſten Wintern aus Thüringen.

Die großen Trappen ſammeln ſich in kleinen Geſellſchaften und ſtreichen den ganzen Winter hindurch von einem Orte zum andern. Daß ſie keine eigentlichen Zugvögel ſind, ſieht man daher, weil ſie bey tiefem Schnee und ſehr kalter Witterung ſich in Thüringen ſo gar einzeln in den Wald verirren.

Die Flachsfinken kommen mit den letzten Schneußvögeln an.

2. Fortpflanzung.

Bloß Haushühner und Tauben legen jetzt noch Eyer, und dieſe auch nur einzeln und ſelten.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

In dieſem Monate iſt der beſte Schnepfenſtrich. Da dieſe Vögel nur ſelten das Thal verändern, aus welchem ſie aufs Feld ſtreichen, ſo kann man ſie hier nicht nur in der Dämmerung ſehr leicht aus der Luft ſchießen, ſondern auch, wenn es Windſtille iſt, in der Schnepfenpanthera, einem Garn, das an viertehalb Klafter hohen, und ſehr ſtarken Stangen in die Höhe gerichtet wird, und halbe Mannshöhe von der Erde erhoben, frey in der Luft ſchwebt. In Feldhölzern werden ſie auch in Laufdohnen gefangen.

Der Lerchenfang wird dieſen ganzen Monat durch fortgeſetzt.

Die großen Schneußvögel, d. h. die meiſten Droſſelarten, werden ſo lange als das Laub hängen bleibt, noch in der Schneuß gefangen.

Wo ſich zu viel Haus- und Feldſperlinge bey einem Dorfe aufhalten, kann man ſie jetzt dadurch in großer Menge vernichten, daß man auf die einzelnen Feldbüſch Leimruthen legt, und ſie dahin treibt. Man fängt ſie auf dieſe Art zu hunderten.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Die Gänſe können zum letztenmale gerupft werden.

Alte

Alte Hühner, die nicht mehr legen, werden geſchlachtet oder verkauft und deren Stellen mit Jungen erſetzt.

Wenn man den Hühnern geſottenen Hafer füttert, ſo ſollen ſie noch fleißig legen.

November.

1. Aufenthalt.

Zu Anfang dieſes Monats kommen viele (wilde) Entenarten aus dem Norden in ganzen Zügen nach Deutſchland, und laſſen ſich auf Seen, Teichen und andern offnen Gewäſſern nieder. Sie ſtreifen allenthalben herum, und ſind immer da, wo ſie aus Mangel des Eiſes ans Waſſer kommen können. Die Tauchenten thun ein gleiches. Im März verlaſſen ſie uns wieder. Dieſe Vögel machen auf ihren Streifereyen, die beſonders im November, December und März oft in ſtockfinſterer Nacht geſchehen, mit ihren Fittigen ein ſo außerordentliches Geräuſch in der Luft, zwiſchen welchen man oft das laute Pfeifen der Pfeifenten hört, daß daher vielleicht mit die Fabel vom wüthenden Heere und dem wilden Jäger entſtanden iſt.

In der Mitte geht weg der gemeine Fink, der Weſpenfalke; der Goldregenpfeifer.

Zu Ende: kommen, wenn es vielen Fichtenſaamen giebt, in Schwarzwäldern die Kreutzſchnäbel an, um nun wieder hier ihre Brut zu machen. Auch die Flachsfinken erſcheinen in Heerden

2. Fortpflanzung.

(fehlt.)

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Mit Anfange dieſes Monats werden die wilden Enten und Taucherarten am häufigſten und leichteſten gefangen.

Die Faſane, die jetzt nichts mehr im Felde finden, werden eingekirret, die Ueberflüſſigen für die Küche inne behalten, die andern aber, die zur Nachzucht dienen, wieder an ihren freyen Futterplatz gewöhnt.

Bis zu Martini kann man immer noch einzelne fette Lerchen im Nachtgarne fangen.

Auch die Miſteldroſſeln, die jetzt in die Gärten nach den Miſtelbeeren gehen, kann man durch Lockvögel, die man an die Bäume hängt und mit Leimruthen häufig fangen. Doch ſtreichen ſie wenigſtens in Thüringen, wenn der Schnee hoch, und die Kälte ſtark wird, meiſt weg.

Die Zeiſige werden jetzt häufig auf dem Heerde gefangen und die Gimpel in der Schneuß, die man eigentlich nicht für ſie, ſondern für die Wachholderdroſſeln, die jetzt aus dem Norden angekommen ſind, ſtellt. Letztere laſſen ſich jetzt auch gern auf dem Herrde mit Lockvögeln fangen.

December.

1. Aufenthalt.

Die Wachholderdroſſeln liegen da, wo Wachholderbeeren ſind, eben ſo die Seidenſchwänze. Wenn daher tiefer Schnee liegt, ſo hat der Vogelſteller auf dem Heerde und in Lauſdohnen einen guten Fang.

Die Berglerchen ſieht man auch zuweilen einzeln in dem ſüdlichen und mittlern Deutſchland überwintern.

2. Fortpflanzung.

Bey gelinder Witterung fangen die zahmen Gänſe an ſich zu paaren, desgleichen die Kreuzſchnäbel.

3. Beſondere Bemerkungen für Jäger.

Der Jäger in tiefen und gebirgigen Waldungen muß jetzt ſein beſonderes Augenmerk auf die Fuchseiſen haben, nach welchen alle die verſchiedenen Adlerarten, die im Winter in Deutſchland herumſtreifen, gehen.

Auch iſt jetzt und in den beyden folgenden Wintermonaten die Erndtezeit, wo er für ſein Kabinet, wenn er anders unter die kleine Zahl gehört, die auf das, worüber ſie geſetzt ſind, zu achten wiſſen, mit den ſeltenſten ausländiſchen Vögeln bereichern kann.

Diejenigen Falkenarten die jetzt noch hier ſind, ſind meiſtens bloß ſchädlich, gehen nach Hühnern und Tau-

ben; daher es jetzt Zeit iſt, ihnen nachzuſchleichen, und ſie zu vermindern.

Man räuchert jetzt die Faſanen gern (ſ. B. III. (II.) S. 433.) damit ſie ſich nicht zu weit entfernen. Denn ſonſt gehen ſie in Brüchen und an offenen Quellen, wo Beerſträuche ſtehen, ihrer Nahrung nach.

4. Beſondere Bemerkungen für Oekonomen.

Gänſe und Federvieh muß vor Weihnachten reichlich, nach Weihnachten aber etwas kärglicher gefüttert werden, damit es zum Eyerlegen nicht zu fett ſey.

Zwey=

Zweyter Anhang,

welcher Zuſätze zu dem erſten, zweyten, und dritten Bande der Vögel Deutſchlands enthält.

Zuſatz zu B. I. S. 254. — vier Jahre erlegt) und B. II. S. 773. — zu ſchenken).

Außer dem Federkreiß hat die Halbweyhe noch das auffallend ähnliche mit den Eulen, daß ſie des Abends nach Sonnenuntergang, ehe die Dämmerung eintritt, auf den Feldern über dem Getraide herumſchwebt und nach Mäuſen, Maulwürfen, Hamſtern u. ſ. w. jagt. Ich habe im Sommer 1793 eine alle Abend über dem Krautfelde herum fliegen ſehen, und darzu wie ein Specht ſchreyen hören: Gägärägägä! Sie flog mir ſogar allzeit über den Kopf weg, wie ein Kiebitz. Wenn es wahr iſt, was die Jäger ſagen, daß dieſer Vogel ins Getraide niſte und deßwegen Kornvogel heiße, ſo läßt ſich dieß Fliegen nach dem Menſchen leicht erklären.

Zu B. I. S. 370. — anzulegen).

Die Jungen ſind ſtatt der lichtbraunen Hauptfarbe rothgrau, am Kopfe wollig und ſchwach weiß gewölkt; die großen weißen runden Flecken auf dem Rücken werden deutlicher, und der röthlichweiße Unterleib hat auf der

der Bruſt und an den Seiten ſchmälere graue Längsſtreifen.

Zu S. 471 — deutlich merken konnte).

Herr Lieutenant von Schauroth in Meinungen ſchreibt mir über den kleinen und den rauchfüßigen Kauz folgendes, woraus doch zu erhellen ſcheint, daß beyde Vögel verſchiedene Arten ſeyn können. "Der kleine und rauchfüßige Kauz. Erſterer läßt ſich ſehr leicht durch getrocknetes Schöpſenfleiſch, aus welchen Haut, Knochen, und Fett abgelößt iſt, und welches zwey Tage vor dem Füttern eingewäſſert wird, viele Jahre erhalten. Dadurch wird auch der üble Geruch der Exkrementen geſchwächt.

a) Der kleine Kauz hat die Größe der Miſteldroſſel auch etwas längere Krallen in Verhältniß gegen andere Eulenarten, ſieht daher größer aus als jene, und die anliegenden Federn geben ihm auch ein ſchmukeres Anſehen. Der meinige wich von andern Beſchreibungen darin ab, daß er ſtatt gelber Augenringe, ſaatgrüne hatte. Es war ein altes Weibchen, das ich im Winter in Rebhühnerſchlingen gefangen hatte. Ich erhielt ihn fünf Jahre immer geſund. Er war kein Koſtverächter. Sein Geſchrey und Unruhe, beſonders zur Paarungszeit empfehlen ihn freylich zu keinem Stubenvogel. Am beſten hängt er vor dem Fenſter in einer großen Art von Wachtelkäfig, daß man ihn von innen ſehen kann, wo er durch ſeine ſeltſamen Geberden mir viel Vergnügen machte. Im Frühjahr hatte er immer Geſellſchaft, und legte jedesmal zwey kugelrunde weiße Eyer, ohne ſie zu bebrüten. Er wurde aber nie ſo zahm, daß er ſich gefeſſelt

auf

auf der Hand hätte tragen laſſen, noch weniger wollte er gefeſſelt auf einer Stange ſitzen. Ich bediente mich ſeiner zum Fallbaum und auf dieſe Art ſteht er einigermaßen mit den Stubenvögeln in Verbindung. Er bekam anderthalb Loth gedörrtes Fleiſch und zuweilen Mäuſe oder Vögel, welche er ſogar mit den Schwungfedern fraß; fünf Mäuſe konnte er auf eine Mahlzeit verſchlucken, dieſe mochte er ſich aber in ſeinen Winterquartier, unter einer Treppe, nicht fangen, ungeachtet es daſelbſt ſehr viele gab. Von zwey Uhr des Nachmittags (auch im Sommer) wurde er ganz munter und fraß auch ſchon nach dieſer Zeit. Dieſe Käuze hauſen auf einem alten verfallenen Schloſſe (der Schaumburg) und kommen in den Winternächten nach den Mäuſen in die Scheunen. Nach fünf Jahren habe ich ihn wieder fliegen laſſen.

b) Der rauhfüßige Kauz iſt nicht größer als eine Rothdroſſel (nämlich beyde ohne Federn) ſonſt ſieht er größer aus, weil die Federn vom Körper abſtehen. Er hat einen großen Schleyer um die Augen, auch iſt die Stelle des Ohrs mit unmerklich höhern Federn bezeichnet. An den kurzen Füßen hatte er ſo viel Pflaumfedern, daß man ſie faſt gar nicht erkannte. Ueberhaupt ſahe der ganze Vogel wie eine Puderquaſte von Schwanenfell aus, nur daß er braun gefleckt war, welches in das roſtfarbene fiel. Von vorne hatte er viel weiß. Die Federn des Schleyers (der manchmal größer als der ganze Körper des Vogels wurde) war ſchwarz und weißgemengt. Die Augenringe ware ſaffrangelb, der Schwanz ſehr kurz mit Queerbinden.

Dieſer

Dieſer Vogel wird leicht zahm, daß man ihn auf der Hand tragen und ihn angreifen kann, auch ſitzt er auf der Stange, überhaupt iſt er ſehr geduldig, und gelaſſen, nicht ſo ſtürmend und lebhaft als jener. An rohes Fleiſch gewöhnt er ſich nicht, er will nur Mäuſe und Vögel. Wenn ich das rohe Fleiſch in Vogelfedern wikkelte, ſo nahm er es auch ein Paarmal, zuletzt ſtarb mir einer lieber vor Hunger, ehe er ſich bequemte.

Dieſe Käuze freſſen wenig, nur eine Maus oder einen kleinen Vogel, und zwar ſehr reinlich, auch laſſen ſie ihre Exkremente alle auf einen gewiſſen Platz fallen, ſo daß ſie in der Stube recht gut zu halten ſind, wenn man ſie alle acht Tage reinizet, nur darf beyden Arten kein Vogel zu nahe kommen, indem mir beyde (a. und b.) junge abgeflogene Canarienvögel, die in ihre Behauſung kamen (ehe ich den kleinen Kauz vor das Fenſter hieng) auffraßen.

Bey Tage war dieſer rauchfüßige Kauz ſehr ſtill, machte kein ſolches Geräuſch als der kleine Kauz bey Nacht, und hatte keinen ſo unangenehmen Laut; in der Paarungszeit aber ſchrie er manchmal ſechs bis acht Minuten immer: Guck, Guck, Guck, Guck, Guck, mit einem flötenden Tone. Die öftere Wiederholung dieſes Geſchreys macht ihn unangenehm.

Dieſe Eulenart hält ſich in hohen Nadelholz auf, und thut in der Schneuß Schaden. Wenn mir Vögel ausgeriſſen werden, ſo ſtelle ich gleich dahin einen Aufſchlag, über den ich einen Vogel zur Lockſpeiſe hänge, hat es ein rauhfüßiger Kauz gethan, ſo hängt er den andern Tag an den Beinen darin, hat er ſich aber nur mit einer

nen gefangen, ſo verdreht er ſich die Fänge, und geht darauf. Faſt alle Jahre fang ich etliche auf dieſe Art. Weil ſie aber nichts als Mäuſe freſſen wollen, ſo hab ich ſie nie lange gehalten. „

Zu B. I. S. 378. — abrichten) und B. II. S. 776 — wie eine Lerche).

Der große graue Würger läßt ſich recht gut zähmen, und ſogar an mein (bey der Nachtigall angegebenes) Univerſalfutter gewöhnen, wenn er nur wöchentlich ein paarmal Fleiſch bekommt.

Dieſes iſt ein gefährlicher Stubenvogel, der ſogar die Miſteldroſſel (die ſich gewiß gut wehrt) anfällt. In der Mitte des Octobers thun ſie den meiſten Schaden auf den Vogelheerden und in Schneußen. Im Herabfliegen nach ihrem Raube machen ſie allemal noch eine Schwenkung, daß ſie ihre Beute von der Seite faßen können, doch müſſen ſie öfters mit einem Schnabel voll Federn vorlieb nehmen, weil ſie ſich nicht wie die andern Raubvögel der Fänge bedienen können. Sie lernen ſehr bald freßen und nehmen einen das Futter aus der Hand. Am liebſten haben ſie es, wenn man ihnen einen Aſt mit etlichen Gabeln in den Käfig bindet oder die Springhölzer übers Kreutz befeſtigt, in dieſe Winkel werfen ſie den Raub mit dem Schnabel, ſpringen hinter ſich vom Springholz auf die entgegengeſetzte Seite, und zerren ſo lang bis ein Bißen abreißt, welchen ſie ihrer beträchtlichen Größe ungeachtet verſchlingen; ſie freßen vor ihre Größe viel, wenigſtens zwey Loth Fleiſch. Sie machen ſo wie der Tannenheher gar viele Stimmen nach, mit dem Geſang anderer

derer Vögel will es aber nicht recht glücken, deſto ſchöner iſt ihr eigner flötenartiger Ton, der viel mit dem Pfeifen des aſchgrauen Papageyen Aehnlichkeit hat, wobey er die Gurgel wie ein Laubfroſch aufbläßt. Schade nur, daß er nicht länger als in der Begattungszeit vom März bis Mai ſingt. Männchen und Weibchen ſingen, wie ich aus eigner Erfahrung weiß, da ich einen ſingenden vor das Fenſter hieng, welcher mir vier ſilbergraue Eyer mit violetgrauen Punkten legte *).

Man fängt ſie auf Vogelheerden, in Schneußen (mit Aufſchlägen, wo man Vögel aufgeſteckt hat), im Sommer mit Leimruthen, unter welche man ein Neſt mit jungen Vögeln ſetzt, wenn dieſe hungrig werden und ſchreyen, ſo ſind ſie gleich bey der Hand.

Wenn man ein Paar zuſammenſteckt, ſo bringt einer den andern um, in der Freyheit leiden ſie einander auch nicht in der Nähe, und im Strich halten ſie ſich auch familienweiſe zuſammen.

Jägern und Vogelſtellern iſt er ſehr nützlich auf Krähenhütten und Vogelheerden, in Doppelkäfigen, die innerhalb und außerhalb Gemeinſchaft haben. Gewöhnlich hält er ſich in Vorkäfig auf, ſieht er aber einen Raubvogel, ſo iſt er mit großem Geſchrey im Inkäfig, und macht ſeinen Herrn dadurch aufmerkſam.

Vielleicht könnte man ihn zum Sprechen bringen, denn er hat Töne, welche der menſchlichen Stimme ganz nahe kommen.

Er badet ſich gern.

Zu

*) Ueberhaupt muß ich bemerken, daß mir Vögel, welche ich lange in der Stube hatte ohne zu legen, in der freyen Luft legten, vielleicht weil ſie durch Männchen ihrer Art frech gemacht wurden.

Zu B. I. S. 392. — zu erlegen.)

Die kleinen Würgerarten laſſen ſich gut fangen, wenn man auf ihren Ständen eine Heuſchrecke oder große Viehbremen (welches ihr Leckerbiſſen zu ſeyn ſcheint) mit zwey Beinen, zumal an ein Roßhaar, bindet, flattern läßt, und darneben Leimruthen ſteckt; zugleich muß man aber langſam dagegen treiben. Die alten des braunköpfigen ſind ſehr traurig und nehmen ſelten das Futter an. An Fleiſch hab ich dieſen ſo wie den folgenden nicht bringen können, bloß die Jungen ausdem Neſte nahmen es an.

Er badet ſich ſehr gern ſo wie auch der folgende, da man ſie auf Tränkheerden gegen Mittag fangen kann, wenn dieſe in der Nähe von Hecken angelegt ſind. Ich habe ſchon viele braunköpfige in großen Pfützen ertrunken gefunden.

Zu B. I. S. 39. — tödet ihn).

Wenn man ihn in ein Zimmer, das mit Fliegen angefüllt iſt, ſetzt, ſo hat er in gar kurzer Zeit aufgeräumt. Er fängt ſie am liebſten, wenn ſie im Fluge ſind, wenn man ihn dann durch einen Aſt etliche Nadeln ſticht, ſo ſpießt er dieſelben mit einer beſondern Geberde darauf.

Sie haben außerordentlich gute Augen, und ihre Aufmerkſamkeit auf die geringſte Bewegung eines Inſects iſt erſtaunlich. Einem Maikäfer reißen ſie nur die Beine aus nebſt den Flügeln, und verſchlingen ſie ganz.

Die Alten wollen ſich nicht recht an anderes Futter gewöhnen laſſen.

Zum Liederpfeifen ſind ſie nicht gut abzurichten. Sie lernen ſehr ſchnell und richtig; vergeſſen es aber eben ſo leicht, um was neugehörtes zu ſingen.

Zu B. I. S. 453. — Zungenband gelöſet).

Der Holzheher frißt auch den bloßen Waizen und läßt ſich Jahre lang damit erhalten, dann iſt ſein Miſt auch nicht ſo flüßig und übelriechend, und er verunreinigt ſich nicht ſo leicht.

Auf den Tränkheerd kann man ſie auch häufig fangen, und im Julius ganz Junge bekommen mit halbgewachſenem Schwanze. Wenn man keinen aus dem Neſte bekommen kann, ſo taugen auch dieſe noch zum Sprechen und Zähmen. Die alten werden gar ſelten zahm, ſie verkriechen ſich immer ſobald ſie einen Menſchen gewahr werden, und faſten lieber halbe Tage. Die Jungen lernen auch das Trompeterſtückchen ꝛc.

Zu B. I. S. 428. — ihrer Gattung).

Da wo die Rabenkrähen in der Nähe der Städte wohnen, und im Winter gewohnt ſind, ihr Futter häufig und gut zu finden, z. B. wenn die Getraidemärkte frequent, und die Fleiſchbänke öffentlich in Buden auf dem Markte ſind, finden ſich die Rabenkrähen ſchon im October ein, und fliegen unter den Tauben auf dem Markte und in den Straßen einher.

Zu B. I. S. 443. — wie die Nebelkrähen.)

Wenn ſie im Winter wilden Knoblauch auf dem Felde freſſen, ſo ſtinken ſie ganz außerordentlich und behalten den Geruch eine ganze Woche lang noch in der Stube.

Zu B. I. S. 459. und B. II. S. 781).

Der Tannenheher wird auf dem Tränkheerd zu-

wei-

weilen gefangen. Sein ſtark gekrümmter Schnabel zeigt ſeine Lebensart gleich an; er bricht mit denſelben die Tannenzapfen auf, frißt allerhand Beeren, am liebſten aber animaliſche Nahrung. In ſeinem Betragen ähnelt er dem Würger. Er zähmt ſich eher als der Holzheher, läßt ſich an alle Nahrung gewöhnen, auch an Waizen, am liebſten frißt er aber Fleiſch ohne Auswahl. Der Appetit iſt ſehr ſtark, aber auch ſeine Kräfte. Um dieſe auf die Probe zu ſtellen, warf ich einen lebendigen Holzheher zu ihm, und in Zeit von einer Viertelſtunde war dieſer verzehrt; auch geſchoſſene ganze Eichhörnchen (wovor ſich andere kleine Raubvögel ſcheuen) fraß er ohne Bedenken. Die Stimme, die er oft von ſich hören läßt, iſt nur ſehr unangenehm; ſonſt iſt er ſo geſchwätzig, wie der Holzheher, und der Geſtalt der Jungen und ſeinen übrigen Tönen nach zu urtheilen, müßte man ihn jung gefangen, reden lehren können. Ich habe ihn wieder fliegen laſſen.

Zu B. I. S. 467. — vorlieb.)

Sie verſtecken den Vorrath von Lebensmitteln, wenn ſie denſelben häufig finden, und bewahren ihn bis zu einer andern Mahlzeit.

Dieſe Triebe bemerkt man ſchon an den Jungen, die man aufzieht, ſo bald ſie nur ſelbſt freſſen können.

Dieß iſt auch gewiß derjenige Vogel, der ſich am meiſten zähmen läßt, denn andere noch ſo zahme Vögel laſſen ſich nicht gern angreifen. Ich habe eine Eiſter aufgezogen, ſchreibt mir Herr von Schauroth, die ſo lange ſich an mir herumſtrich (wie die Katzen), bis ich ſie streichelte, ſie lernte das Ausfliegen von ſelbſt, und folgte mir

oft ſtundenlang, ſo daß ich die größte Noth hatte, ſie von mir zu entfernen, und ſie einſperren mußte, wenn ich ſie nicht mitnehmen konnte, gegen andere Menſchen war ſie wild, mir aber konnte ſie die geringſte Gemüthsbewegung an den Augen abſehen. Mit ihren wilden Kameraden flog ſie ſehr weit, verſtrich aber nie mit denſelben. Sie hat einmal eine erwachſene Ente todt gebißen, indem ſie dieſelbe auf dem Kopf hackte.

Zu B. I. S. 480. — untermiſcht iſt.)

Ich habe auch ſein Neſt an Flüſſen, die mit Erlen bewachſen wären, auf hohen Bäumen gefunden.

Zu B. I. S. 486. und B. II. S. 782.

Ueber die Zähmung des Kuckuks ſchreibt mir Herr Lieutenant von Schauroth folgendes: Der Kuckuk hat faſt keine empfehlende Eigenſchaften zu einem Stubenvogel. Alt iſt er zu trotzig um zu freſſen; überhaupt iſt ſein Hauptcharakter ſtärriger Trotz und Wuth, ſonſt ſitzt er immer melancholiſch ſtill. Ich habe einige aufgezogen; den letzten fand ich in dem Neſte eines Goldammers, der darüber ſehr verlegen war, er war noch blind, und fiel demohngeachtet mit großem Ungeſtümme über mich her, als ich ihn ausnahm. Ich weiß daher nicht, wie die Dummheit ihrer Pflegeltern zu entſchuldigen iſt. Ich hatte ihn kaum ſechs Tage, ſo fraß er im Grimme ſchon alle vorgehaltenen Speiſen (Vogelfleiſch). Es währte aber ſehr lang, ehe er aus ſeinem Freßtrog freſſen lernte, und war ſo ſtürmiſch in ſeinem Betragen und Springen, daß er alle kleinere Gefäße umſtieß. Der Schwanz wuchs ſehr langſam. Zähmen ließ er ſich nie

und fuhr mir immer nach dem Geſicht oder Händen, was ihm zu nahe kam, auch nach anderen Vögeln. Es war der blauliche, vermuthlich das Weibchen, denn er hat in zwey Jahren keinen andern Laut von ſich gegeben, als den, wie wenn er ſich brechen wollte. Er fraß das Univerſalfutter der Nachtigall und zwar in bewunderungswürdiger Menge, wovon er ſehr weich miſtete, und ſich damit ſehr beſchmutzte; auch fraß er ſeinen eigenen Unrath. Mit ſeinen kurzen Kletterfüßen iſt er äuſſerſt ungeſchickt, gehen kann er gar nicht, höchſtens große Sprünge thun, deſto geſchickter fliegt er. Diejenigen welche im Sommer an die Häuſer kommen, ſuchen vermuthlich Bachſtelzen oder Grasmückenneſter auf, um ihre Eyer hinein zu legen; da alle diejenigen, welche ich nahe um die Häuſer herum geſchoſſen habe, ein vollkommenes Ey bey ſich hatten.

Zu B. I. S. 497. – durchzuziehen).

Er kömmt allzeit etwas ſpäter als der gemeine Kukkuk.

Zu B. I. S. 507. – an den Seiten herabläuft),

und bey alten Grünſpechten karmoiſinroth überlaufen iſt.

Dieſe Grünſpechte, ſo wie alle Spechtarten ſind zu unartig um ſich zähmen zu laſſen. Alte lernen auch nicht freſſen; junge aber laſſen ſich mit Fleiſch und Nüſſen erhalten, müſſen aber an ein Kettchen angelegt werden, ſo wild und ſtürmiſch ſind ſie.

Zu B. I. S. 521. — zwey Unzen).

An Größe ſteht er zwiſchen dem mittlern und kleinen Buntſpecht in der Mitte.

Zu B. I. S. 525. — erhalten, und B. II. S. 783. — ſehr gern).

Die gemeinen Spechtmeiſen freſſen den Hafer ſehr gern, wovon ſie in der Stube Sammlungen machen. Auf einen Heerd ließ ich etliche aus- und einfliegen, dieſe ſtopften die Ritze einer alten Kiefer von oben bis unten voll, auch in den Stuben die Dielenfugen. Sie ſtecken den ſtumpfen Theil des Korns unten, den ſpitzigen obenhin, worauf ſie hacken und es ſo ſpelzen. Im Zimmer freſſen ſie alles mögliche, und werden auch alt gefangen, ſehr zahm. In der Paarungszeit haben ſie eine gar ſonderbar lautende Stimme, ich glaubte ſonſt es wären fremde durchſtreichende Vögel, bis ich einen ſchoß; im Zimmer hört man dieſen Laut nicht von ihnen. Sie baden ſich gern und machen ſich erſtaunlich naß. Auf der Tränke ſind ſie fleißig früh Morgens.

Zu B. I. S. 330. — wieder ertheilt).

Die alten Wendehälſe laſſen ſich nicht alle fortbringen, die Jungen ſind aber ganz wohl aufzuziehen. Ein Junger befand ſich unter den bey der Nachtigall angegebenen Univerſalfutter, etliche Jahre, wohl, zuweilen brachte ich ihm eine Schachtel mit Ameiſen (welche man ja zu allen Zeiten haben kann), dieſe frißt er ſo gern als Ameiſeneyer. Er wird ungemein zahm, und hängt ſich gern an die Kleider an. Er wird nie unterlaſſen, wenn

er

er ſeinen Herrn hört, zu zirpen, auch wenn er ihn nur von weiten ſieht. Ich wurde öfters über den einen, der unaufhörlich zirpte, ungeduldig, und warf ihn zum Fenſter hinaus (er war ſchon über acht Wochen alt). Wenn ich ihn Abends rufte, ſo antwortete er wieder, und ließ ſich fangen; ſaß er aber auf einen hohen Baum, ſo durfte ich ihn nur ſeine Freßſchachtel zum Fenſter hinaushalten, ſo kam er. (Von oben herunter fliegen ſie ſehr ungern, es geſchieht mit vielen Umſchweifen). Wenn ſie ſich allein glauben, ſo ſind ſie ſtill, ſie müßten ſich denn mit andern Vögeln zänken. Baden habe ich ſie nie geſehen, und auch nie auf dem Tränkheerde gefangen.

Zu B. I. S. 537, und B. II. S. 784.

Schreibt mir Hr. von Schauroth noch folgendes: Der Eisvogel iſt ein ſehr ungeſchicktes Thier im Zimmer, da er nur ſitzen und fliegen kann, und in allen ſeinen Thun ſo ungeſtümm iſt. Ich habe einen acht Tage gehabt, den ich in ſeinen Käfig eine große Schüſſel mit Waſſer ſetzte (kleinere ſtieß er um); in dieſe that ich kleine Fiſche, dieſe nahm er, indem er ſich von dem Springholze herab ließ, daſſelbe noch mit den Füßen feſt hielt, und mit dem Kopf in die Schüſſel tauchte. Bey dieſer Beſchäftigung machte er ſich auſſerordentlich lang, in meiner Gegenwart nahm er nichts, ich mußte nur durch einem Spalte in der Thüre zuſehen. Schwimmkäfer und Libellen mochte er nicht, aber Blutigel und Regenwürmer fraß er; am Ende nahm er noch im Streifen geſchnittenes Fleiſch aus dem Waſſer. Er ſtieß nachher, da er mir aus dem Käfige kam, den Kopf am Fenſter ein.

Man kann ſie leicht **fangen**, wenn man da, wo kleine Bäche einen Wirbel machen, alles überhängende Strauchwerk und Pfähle, auch Wurzeln, hinweg ſchneidet, und ein Paar Stäbchen mit Sprenkeln in das Waſſer ſteckt (die Stellhölzer dürfen aber nicht über zwey Spannen über dem Waſſer erhaben ſeyn) und ihn darauf zutreibt. Leimruthen wollen an ſeinen fettigen Federn nicht recht haften, um ſo mehr, da ſie mit den Vogel in das Waſſer fallen. In dem Loche einer Waſſerratte, an den Ufer eines Bachs, habe ich mir ein Neſt mit acht Jungen zeigen laſſen. Dieſe waren noch blind, und über und über ſo mit langen Kielen beſetzt (wovon aber noch keiner aufgeſprungen war), daß ſie den Igeln vollkommen glichen. Der Vogel wirft ein Gewölbe von Fiſchgräten, wie die Raubvögel von Haaren und Federn aus, und ehe er dieſes wirft, ſtellt er ſich ganz krank, wie einige Raubvögel. Das Neſt war aus nichts als klaren Wurzeln erbaut, und inwendig mit einigen Federn gepolſtert.

Zu B. I. S. 549. — Fleiſch vorlieb).

Der Wiedehopf, ſchreibt mir Hr. v. **Schauroth**, gewährt die angenehmſte Unterhaltung im Zimmer, wenn er jung aufgezogen wird, und iſt nach der Elſter der verſtändigſte Vogel, der jeden Wink ſeines Herrn verſtehen lernt, der ſich auch zu allem gewöhnen läßt, wenn man nur will. Ich bekam zwey junge aus dem Gipfel einer hohlen Eiche. Das Neſt hatte aber eine halbe Kugeldecke von Kühemiſt mit zarten Wurzeln durchknetet, und war nur auf faules Holz etwas Geniſte gelegt mit einigen

gen Federn. Die Jungen ſo wie das Neſt rochen natürlich wie Ameiſenhaufen. Die Jungen ſind beſchwerlich zu füttern, da ſie eine herzförmige Zunge von der Größe einer halben Linſe haben, und nur ſchwer ſchlukken können, ich fütterte dieſelben mit Fleiſch von jungen Tauben groß; ſie brauchten aber faſt ſechs Wochen Zeit, ehe ſie allein fraßen. Um dieſes zu thun, müſſen ſie alles Futter in die Höhe werfen, den Schnabel öffnen, und mit dem Schlund auffangen, da ſie mit der Zunge gar nichts aufnehmen können. Sie folgten mir überall, und wenn ſie mich nur von Ferne hörten, ſo machten ſie ein zwitſcherndes Freudengeſchrey und ſprangen an mir in die Höhe (viel flogen ſie nicht, aber mit ziemlicher Leichtigkeit wenn ſie es thaten); ſetzte ich mich, ſo kletterten ſie an meinen Kleidern in die Höhe, beſonders wenn ich fütterte, und den Milchtopf, wovon ſie die Fetthaut ſehr gern fraßen, angriff. Sonſt ſtiegen ſie ſo lange an mir in die Höhe bis ſie auf den Schultern oder den Kopf ſaßen und ſich an mich ſchmiegen konnten. Ich brauchte aber auch nur ein Wort zu ſagen, um mich von ihrer Zudringlichkeit zu befreyen, ſo giengen ſie unter den Ofen, überhaupt ſahen ſie immer nach meinen Augen, um zu bemerken, ob ich aufgeräumt war, wornach ſie auch ihre Laune richteten. Sie bekamen das bey der Nachtigall angegebene Univerſalfutter und zu Zeiten Käfer, (May-und Roßkäfer ſind ihre Leckerbiſſen, Regenwürmer mochten ſie gar nicht), welche ſie mit ihren ſpitzigen Schnabel ſo lang zerſtechen, bis Füße und Flügeldecken abſpringen und alles weich wird, dann werfen ſie dieſelben in die Höhe, und müſſen ſie fangen, daß ſie der Län-

ge nach in den Schlund fallen, kommen ſie der Queere, ſo müſſen ſie wieder von vorne anfangen. Sie baden ſich nicht im Waſſer und auf den Sand wälzen ſie ſich nur herum. Ich nahm ſie mit auf nahe Wieſen, um ſie Inſecten fangen zu laſſen, bey welcher Gelegenheit ich ihre angebohrne Furcht vor Raubvögeln bemerkte. Sobald ſich eine Taube oder ein Rabe im Fluge ſehen ließ, ſo machten ſie in weniger als einer Secunde eine artige Stellung, ſie legten ſich auf den Bauch nieder, breiteten die Flügel ſo weit aus, daß die äußerſten Schwungfedern einander berührten, und der Vogel mit einem Kranz von Schwung- und Schwanzfedern umgeben war, legten den Kopf zurück auf den Rücken, und ſtreckten den Schnabel in die Höhe. In dieſer Poſitur ſahen ſie einem alten Lumpen ganz gleich; war der Vogel außer den Horizonte, ſo ſprangen ſie mit Freudengeſchrey auf. Sie liegen ſehr gern in der Sonne und ſtrecken ſich in derſelben aus. Aus Wohlbehagen ſchreyen ſie Wek wek wek in einem ſchwebenden Ton; im Zorne haben ſie eine kreiſchende Stimme, und das Männchen (welches röthlicher iſt) ſchrie ein paarmal hup, Hup. Das Weibchen hatte ſein Futter öfters in der Stube herumgetragen, und kleine Federn, Fäden, Staub ꝛc. darum gewickelt. Dieß machte einen Ballen im Magen, wie eine Haſelnuß groß; es ſtarb alſo an einer Unverdaulichkeit. Das Männchen erlebte den Winter und ſaß immer auf dem warmen Ofen, wovon ſein Schnabel vertrocknete, daß er wohl einen Zoll auseinander ſtund, und ſo mußte es elend umkommen. — Dieſer Vogel hat überhaupt wenig natürliche Wärme und iſt immer kalt und froſtig. —

Alte

Alte Wiedehöpfe werden nicht ſo zahm, bey jungen und alten aber ſchließt der Ober- und Unterſchnabel nie genau.

Bey B. I. S. 548. muß folgendes von der Farbe der Jungen näher beſtimmt werden:

Die Jungen ſehen bis zum erſten Mauſern, welches in wärmern Ländern geſchieht, bläſſer als die alten aus.

Sie haben ein weißliches Kinn, weißgelbe Schnabelecken und die weißen Bänder der Deckfedern und der hinterſten Schwungfedern ſind rothweiß, und die ſchwarzen ſchwarzbraun; übrigens ſehen ſie den alten gleich, haben auch ſchon den Federbuſch.

Zu B. I. S. 555.

Im Saalfeldiſchen ſoll der Mauerſpecht oft geſehen werden.

Zu B. I. S. 581. Singſchwan.)

Der Singſchwan wird auch im Winter in Thüringen angetroffen. Im Winter 1795 waren im Gothaiſchen mehrere Heerden. Es wurde auch einer geſchoſſen, wo ſich denn der Unterſchied in Anſehung des innern und äußern Baues, zwiſchen den ſtummen Schwane, wie ich ihn oben beſchrieben habe, ſehr deutlich zeigte. Es freut mich um ſo mehr, daß dieſe Bemerkung des Unterſchieds zwiſchen dieſen beyden Vögeln von einem Jäger gemacht wurde, der auch, da der Vogel verſpeißt wurde, die innern charakteriſtiſchen Theile wegen

gen ihrer Sonderbarkeit zurück behielt. Wer weiß wie viel Singſchwäne ſchon bey uns ſind geſchoſſen worden, die man aber für ſtumme gehalten hat; denn einem Naturforſcher von Profeſſion kommen dergleichen Dinge nicht allzeit zu Geſichte. Wenn die Jäger erſt, wie es doch den Anſchein hat, anfangen auf ſolche Dingen zu achten, ſo haben wir wichtige Entdeckungen zu erwarten.

Zu B. II. S. 10 — beſtehen ſcheinen.)

Die gemeinen Reiher laſſen ſich zähmen. Der Graf Mattuſchka beſaß einen, der ſich in vier Jahren in den großen Reiher verwandelte. Hieraus folgte alſo, daß der große Reiher keine beſondere Art ausmache. Dieſer Reiher fraß weder Fiſche noch Fröſche, ſondern am liebſten Hühnergedärme, außerdem fieng er auf dem gepflaſterten Hofe täglich drey bis vier Sperlinge. Wenn die Hühner gefüttert wurden, ſtellte er er ſich mitten unter ſie mit ganz eingezogenem Halſe. Nun kamen die Sperlinge von dem benachbarten Dächern herab, und nahmen Antheil an der Mahlzeit. Dieſe beobachtete der Reiher aufs genaueſte, zog den langen Hals völlig an dem Leibe herunter, ſo daß der Kopf dicht an dem Rücken zu ſtehen kam. In dieſer Stellung blieb er ſo lange, bis einer der herumhüpfenden Sperlinge nahe genug zu ihm kam, daß er ihn mit ausgeſtrecktem Halſe erreichen konnte; dann ſchnellte er plötzlich den Hals heraus und fieng ſo ſicher ſeine Beute, die ſelten ſeinem Schnabel fehl gieng. Schwebend zerdrückte er den Sperling den Kopf, oder erwürgte ihn an der Kehle; alsdann trug er ihn zu dem

Trinknapf, benetzte ihn ganz, drehte ihn ſo lange herum, bis der Kopf nach der Kehle zu lag, und verſchluckte ihn dann ganz mit Federn und Knochen.

Zu B. II. S. 50.

In Thüringen kommen die Störche gewöhnlich von 10ten bis 20ſten März an und fliegen in der Mitte des Auguſts wieder weg. Die Regel des Wegzugs bey dem Landmann iſt, wenn die Erbſen im Felde gehäufelt werden. Man ſieht zwar auch noch im April und Mai einzelne Störche herumſchwärmen, allein das ſind ſolche, die ſich nicht anpaaren können.

Das Männchen kömmt allzeit zuerſt an, fliegt dann wieder fort und bringt das Weibchen mit, welches gewöhnlich ſchmutzig und kothig ausſieht. Wo ſie einzeln wohnen, fliegen die einzelnen Familien im Auguſt in einer ganzen Gegend zuſammen, und rufen ſich ab, um die Reiſe gemeinſchaftlich zu machen. Es darf ſich aber keine auf das Haus des andern ſetzen, auch nicht auf die Nachbarshäuſer, wenn er nicht weggebiſſen werden will.

Von dem Blutgericht der Störche (S. 53. Note *) ſcheint ſo viel gegründet zu ſeyn, daß ſie bey der Verſammlung zum Wegzuge diejenigen tödten, welche unfähig ſind, die Reiſe mit zu machen. Man bemerkt auch allzeit an den auf dieſe Art verwundeten Fehler an den Flügeln. Daher auch vermuthlich ihr Verfolgen der Gezähmten.

Auch gezähmte Störche, wenn ſie nicht jung aufgezogen ſind (wo ſich dieſer Naturtrieb verliert), werden zur Zeit der Wanderung unruhig, heben ſich mit den Schwingen, und verſuchen fortzuziehen. Ja wir hatten

in Schnepfenthal einen, der den ganzen Sommer da war, und da man ihn die verſchnittenen Flügel wachſen ließ, ſo artige Schwenkungen über dem Hauſe machte, wenn er des Abends von ſeiner Froſch- und Mäuſejagd zurück kam, daß es ein Vergnügen war, ihm zuzuſehen. Im Herbſt zog er aber mit andern Störchen davon. Es kam zwar im folgenden Frühjahr wieder ein Storch und machte ſeine Schwenkungen über dem Hauſe, ließ ſich aber nicht ganz herab. Vielleicht war es der entflohene; denn man ſieht ſelten Störche in jener Gegend des Thüringerwaldes.

Nahrung. Sie ſuchen auch die Eyer der Schnepfen und Enten auf.

Der ſeelige Goeze fand in dem Magen eines Storchs Stücken zerbrochener Glasſcheiben, über ein Schock Kirſchkerne, Kieſelſteine und eine Federmeſſerklinge, ohne daß ſeine Magenfalten nur im geringſten verletzt waren.

Fortpflanzung. Wenn die alten Störche die Jungen füttern, ſo haben ſie gewöhnlich den Schlund voll Fröſche und im Schnabel eine Maus oder einen Maulwurf. Dieſen legen ſie ihnen zum Spielen hin, und erſtern ſpeyen ſie ihnen vor. Auf dem Schloſſe Friedrichswerth im Gothaiſchen, deſſen Hof und Garten mit Mauern und einem großen Waſſer umgeben iſt, ſteht ein Neſt, und man hat daher, wenn die Störche Junge haben, beſtändig auf dem Schloßhofe herunter gefallene Maulwürfe, die ſich eingraben, und auch im Garten, wenn ſie eher verlohren gehen, als ſie beym Neſte ſind. Die jungen Störche fangen nämlich einen großen Lerm an, ehe die Alten zum Neſte kommen; dieſe denken oft, beym hören des Geſchreyes, ſie ſeyen ſchon

beym

beym Neſte ſperren den Schnabel auf, und laſſen die Mäuſe und Maulwürfe fallen. Auch laſſen ſie die Jungen zuweilen im Neſte noch entkommen, wenn ſie mit ihnen ſpielen. Merkwürdig iſt, daß gewöhnlich eins von den Eltern ſo lange auf dem Neſte ſetzen bleibt, bis der andere wiederkommt.

Silberſchlag erzählt eine artige Anekdote vom Neſtbau der Störche. Einſt kamen ſie zurück, da es noch fror, und ſie fanden auf der nahen Wieſe nichts, womit ſie ihr Neſt ausfüttern konnten. Sie berupften daher das Scheunendach und zogen ſo viel mürbes Stroh heraus, als erforderlich war, ihr neues Lager zurecht zu machen. Wie die jungen Störche ſo weit erwachſen waren, daß ſie auf dem Dache herum ſpatziren konnten, holten die Alten eine Menge abgebrochnes Reißholz zuſammen, und ſteckten es in die Löcher, welches ſie durch Ausraufen des Strohs gemacht hatten, ſo daß das Dach mit lauter Reißig geſpickt erſchien.

Silberſchlag bezeugt auch aus eigner Erfahrung, daß die Alten ein Junges ungemein behutſam aus dem Neſte auf den Miſthaufen des Hausbeſitzers brachten, und wenn dieſe es in Abweſenheit der Alten wieder ins Neſt legten, ſo brachten ſie es von neuen herab, und bezeugten mit Flügelſchlagen und Klappern ihre Freude.

Schaden. Ich weiß auch ein Beyſpiel, daß zahme Störche, die nicht zur gehörigen Zeit gefüttert wurden, die jungen Hühnchen im Hofe haſchten, todt biſſen und verſchluckten.

Zu B. II. S. 58.

Die ſchwarzen Störche legen zwey ſchmutzig weiße

mehr

mehr gerundete und etwas kleinere Eyer als die weißen Störche.

Den Römern waren die ſchwarzen Störche heilig, indem ſie glaubten, daß ſie die Schlangen noch mehr verfolgten, als die weißen.

Zu Bd. II. S. 69.

Die Pohlen machen die Kraniche auch zahm und richten ſie zum Tanzen ab.

Zu Bd. II. S. 94.

Fortpflanzung. So wie alle Vögel, alſo haben auch die Waldſchnepfen ganz eigne Bewegungen und Töne der Zärtlichkeit, wenn ſie ſich paaren wollen. Sie gehen um das Weibchen mit vielen Verbeugungen herum, ſchlagen mit ihrem kurzen Schwanze ein Rad, laſſen die Flügel auf der Erde ſchleifen wie ein Truthahn, blähen ſich auf, daß die Federn am Bauche gerade wegſtarren, legen zugleich den Schnabel am Halſe herunter auf die Bruſt, rufen immer darzu Pitz, pitz! und laſſen bey jedem Pitz, pitz einige knarrende Winde von ſich. Dieſe Art des Falzens ſollen alle Schnepfenarten mit einander gemein haben; nur bey einigen der Ton, den ſie mit der Kehle von ſich geben etwas anders klingen.

Auch dieſe Vögel laſſen ſich zähmen. Vor zwölf Jahren war eine gezähmte im Engliſchen Garten zu Carlsruh in einem mit Drath überzogenem Platze. Sie lief aus ihrem Häuschen den Fremden entgegen und ſchlug ein Rad, wie wenn ſie falzen wollte.

Zu B. II. S. 113.

Die Heerſchnepfe ſoll ſich auch zähmen laſſen und alsdann ſehr artig ſeyn.

Zu B. II. S. 120.

Die Pfuhlſchnepfe heißt auch Budelſchnepfe und Mohrſchnepfe.

Zu B. II. S. 139. — Er läßt ſich zähmen.)

Die Kiebitze ſchreyen zu ſehr, als daß man ſie in der Nähe des Wohnzimmers gern duldete. Ihre Stimme iſt gar zu einförmig und traurig; ſonſt laſſen ſie ſich ohne viel Mühe ans Stubenfutter gewöhnen. Man kann die Eyer den Tauben unterlegen, und ſie ausbrüten laſſen. Man muß aber ſehr ſorgfältig acht haben, weil die Jungen gleich, wenn ſie ausgeflogen ſind, davon laufen. Mit Ameiſeneyern laſſen ſie ſich aufziehen.

Zu B. II. S. 194.

Hier iſt ausgelaſſen:

(236) 66. Der geſtreifte Strandläufer.

Tringa ſtriata. Lin.
Le Chevalier rayé. Buff.
The ſtriated Sandpiper. Penn. Lath.

Kennzeichen der Art.

Die Füße ſind orangengelb; der Oberleib dunkelbraun und aſchgrau gewölkt; die meiſten Schwungfedern ſind weiß.

Beſchreibung.

Dieſer Vogel, der die Größe eines gemeinen Staars

hat, eilf und drey Viertel Zoll lang und ein und zwey Drittel Fuß breit iſt *), wird auch in Thüringen an den Ufern des Schwanenſees, ohnweit Erfurt angetroffen. Die Jäger ſagen, daß ſie ihn alle Jahre ſähen. Ich habe nur ein Exemplar geſehen, auch eine Beſchreibung davon genommen, allein ſie iſt mir aus den Händen gekommen, daß ich alſo jetzt nur geben kann, was ich in andern Büchern von dieſem Vogel aufgezeichnet finde. Aus dem Gedächtniß mag ich ihn nicht beſchreiben, da ſich vielleicht ein Irrthum einſchleichen könnte. Ich muß daher meine Leſer um Geduld bitten, bis ich dieß Frühjahr wieder ein Exemplar erhalte, alsdann ſoll in dem folgenden Bande eine getreue Beſchreibung nachgeliefert werden.

Der Schnabel iſt anderthalb Zoll lang, die Wurzelhälfte roth und die Endhälfte ſchwarz; der Oberleib iſt wellenförmig dunkelbraun und aſchgrau gezeichnet. Der Vordertheil des Halſes iſt dunkelbraun; Bruſt und Bauch iſt weiß; die vordern und hintern Schwungfedern ſchwarz, die letztern mit weißen Spitzen, die der dritten Ordnung weiß mit einem ſchwarzen Streifen; der Schwanz ſchwarz, die Federn an den Seiten aſchgrau-weiß eingefaßt.

Linne' ſagt: Steiß und Schwanz ſind weiß, der letzte braun geſtreift; der Unterleib weiß, mit Längs- und Queerſtreifen durchzogen. — Wenn dieß kein anderer Vogel iſt, ſo iſt es wahrſcheinlich eine Geſchlechtsverſchiedenheit.

Merkwürdigkeiten. Dieſer Vogel bewohnt die kältern Gegenden von Europa; denn er wird in Schweden

*) P. Ms. Länge 9 1/4 Zoll: Breite 1 1/2 Fuß.

den und Norwegen gefunden. Er iſt auch in Island und Grönland, weniger häufig aber in Rußland und Sibirien zu Hauſe. In Grönland bleibt er auch den Winter durch, und fängt die Inſecten weg, die die Meereswellen ans Ufer treiben. Um zu brüten zieht er aber in das Innere der Bayen und legt ſechs Eyer, welche etwas ſtärker als Staareneyer ſind, und blaßbraune Flecken haben. Er fliegt ſehr ſchnell über die Oberfläche des Waſſers und haſcht Inſecten, berührt aber nie das Waſſer mit ſeinem Leibe oder Füßen, ſondern vermeidet geſchickt auch die höchſten Wellen. — Er zwitſchert wie eine Schwalbe; iſt kein ſcheuer Vogel; wird oft in Schlingen gefangen und ſein Fleiſch rechnet man unter die Delikateſſen. Die Federn werden zum Ausſtopfen gebraucht.

Man rechnet hieher auch folgende Varietät:

Der kleine geſtreifte Kiebitz.

Tatarus naevius. Briſſon.

Er iſt kleiner als der vorhergehende. Die obern Theile des Kopfs, Halſes und der Rücken ſind ſchwärzlich, mit rothgrau gerändet; die Schulterfedern ſind eben ſo, nur an den Seiten grau in die Queere geſtreift; der untere Theil des Rückens und der Steiß ſind weiß, an den Seiten ins gelbrothe ſich ziehend; Bruſt und Bauch weiß, mit kleinen ſchwarzen Flecken bezeichnet; der Unterbauch und After ganz weiß; die Deckfedern der Flügel graubraun, einige derſelben am Ende gelbrothgrau und ſchwarz in die Queere geſtreift; die Schwungfedern dunkelbraun, inwendig grauweiß, die Schäfte der erſtern weiß; die obern und untern Deckfedern des Schwanzes weiß; die

Seiten und der Schwanz ſchwarz und weiß in die Queere geſtreift.

Ich kann nicht entſcheiden, ob es eine beſondere Art ſey, oder ob ſie zu der vorhergehenden gehöre. Briſſons Figuren ſcheinen einander ſehr ähnlich zu ſehen; doch weicht im Gegentheil die Beſchreibung auch wieder ſehr ab.

Zu B. II. S. 273. die mittlere Waſſerralle). —

Der ganze Habitus dieſes Vogels, ſchreibt mir Herr von Schauroth, der einen gezähmten gehabt hat, iſt wie beym Wachtelkönig. Er wurde außerotdentlich zahm. Wenn ich nur eine Bewegung machte, ſo ſteckte er ſich oder drückte ſich unbeweglich an die Erde, daß man ihn fortſtoßen konnte, ſonſt lief er den ganzen Tag mit vorgeſtrecktem Kopfe ſehr ſchnell herum, und aus den Händen wand er ſich wie eine Schlange loß. Er fraß der Nachtigallen Univerſalfutter, ſonſt mochte er aber weder Gewürme noch Inſekten; halb verfaulte Raſen (aus Laubfroſchgläſern) liebte er, wovon er die weißbeſchlagenen Wurzeln fraß. Baden that er ſich gar oft des Tages, dabey legte er ſich auf die Seite, wie die Hühner im Sand. Er gieng im Gefäſe, wo das Waſſer über Queerhand hoch ſtand. Er ließ ſeine Stimme wenig hören, welches ein ſehr langes Sik war, ſonſt hatte er noch einen murrenden, bellenden Laut, wie ganz junge Hunde.

Dieſer ſchöne Vogel war im Winter an einer warmen Quelle mit Schlingen gefangen worden, da ihn der Major von Buttlar bekam. Dieſer hatte ihn fünf Jahre, nach deſſen Tode habe ich ihn noch vier Jahre beſeßen, zuletzt bekam er Beulen an den Füßen, und da er

die Beine gar nicht aufhob, ſo verwickelte er ſich beſtändig, daß auch drey Zehen nach und nach faſt ganz abfielen, zuletzt biß ihn des Nachts ein weißer Igel todt, der ſeinen Kaſten durchbrochen hatte. Er flog faſt gar nicht auf, und wenn er es that, ſo that er es ſtillſchweigend. Des Nachts war er ſehr unruhig, beſonders bey Mondenſchein. Gegen andere Vögel war er ſehr verträglich, hatte eine beſondere Freundſchaft mit einem Staare geſchloſſen, vor dieſem legte er ſich nieder, und dieſer ſtrich ihn die Federn aus. Er fraß ſehr wenig.

Zu B. II. S. 177.

Merkwürdige Eigenſchaften. Die Meerlerche lockt außerordentlich zärtlich und angenehm, beſonders in der Abenddämmerung mit den hohen Tönen H i d ü z i! Sie kann auch ſchwimmen und untertauchen, wenn ſie z. B. flügellahm geſchoſſen oder von einem Hunde oder ſonſt etwas verfolgt wird.

Nahrung. Sie holt ihre Nahrung auch mit dem Schnabel unter den Steinen hervor, ja wendet ſogar die kleinen Steine um. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß alle Strandläuferarten S t e i n d r e h e r ſind.

Man kann dieſen Vogel auch in der Stube halten, wo er wegen ſeines niedlichen Anſehens ein ungemein anmuthiger Vogel iſt. Er frißt das gewöhnliche Stubenfutter und man gewöhnt ihn mit Regenwürmern. Man muß aber das Trinkgeſchirr weit von dem Futtergeſchirr ſetzen, ſonſt trägt er alles hinein, weil er ſein Futter gern ſo naß als möglich genießt. Er ſäuft alle Augenblicke, und wenn er ſich badet, ſo nimmt er den Schnabel voll

Waſſer, und zieht ſo die Federn am Leibe durch denſelben. Artig iſt es wenn er fliegende Inſecten fängt. Er ſchleicht ſich nämlich grade wie eine Katze langſam an ſie mit niedergedrücktem Kopfe, ſchnellt dieſen alsdann geſchwind auf ſie zu, und fängt ſie faſt allzeit.

Zu B. II. S. 279. Großer Trappe.

Latham ſagt in ſeiner allgemeinen Ueberſicht der Vögel. Der Waſſerbeutel diene ihm, wenn das Weibchen über dem Neſte, das gewöhnlich in einiger Entfernung von Waſſer wäre, oder auch die Jungen, bis ſie ſich ſelbſt vom Neſte entfernen könnten, zu tränken. Allein dieß ſcheint gegen andere Erfahrungen zu ſeyn, da ja der Trappe wie bekannt in Polygamie lebt, alſo das Weibchen zur Brütezeit allein iſt, und die Jungen auch gleich aus dem Neſt laufen, wenn ſie ausgekrochen ſind. Bemerkungswerther iſt, was er hinzuſetzt. Zu Marokko, wo man die Habichte nach den Trappen fliegen läßt, hat man geſehen, daß der Trappe beym Angriffe des Habichts ſich ſeines Waſſerbeutels bedient, um ihn gegen ſeinen Gegner auszuſpritzen, der nicht ſelten dadurch in die Flucht geſchlagen wird.

Zu B. II. S. 476. — ſonderbare Töne von ſich.)

Ich will hier das Falzen des Auerhahns etwas näher beſchreiben: Wenn er des Morgens anfängt, ſo läßt er einzeln die Töne: Dödt, dödt! hören. Nach und nach ruft er den Laut Ködel, ködel! wohl zwölfmal hintereinander und immer geſchwinder, ſo daß er ſich zuletzt in ein Schnurren Ködelrrr verwandelt, worauf die

ſchmatzende Sylbe Glack folgt, nach welcher er die wetzenden wunderbaren Töne Hedehedehe, hedehedehe, hedehedehei! von ſich giebt, und während welchen man ohngefähr drey große Schritte oder Sprünge nach ſeinem Stande thun kann. Nach dieſen fängt er wieder von vorne an Dödel ꝛc. und dieß Falzen währt ohngefähr vier bis achtmal hinter einander; alsdann wiederholt er wieder, wenn er nicht recht hitzig iſt, die einzelnen Töne Dötd! Die erſtern Töne nennt der Jäger das Klatſchen oder Knappen, und ſie klingen grade, wie wenn jemand zwey dürre Stäbe gegen einander ſchlüg; der Laut Glack heißt Hauptſchlag und die wetzenden Töne das Schleifen, weil ſie klingen, als wenn jemand mit einer Senſe wetzet als ſchleifet.

Nach dieſem Ruf kommen die Hühner herbey und geben ihre Ankunft durch die Töne Kack Kack, Gäck, Gäck, Gäck! zu erkennen. Er ſteigt alsdann vom Baum herab, tritt eine nach der andern und macht dabey ſehr artige Bewegungen und Sprünge, und auch das falzende Geräuſch.

Da der Auerhahn unter dem Feldwildpret, ſo wie der Hirſch unter dem mit vier Läufen verſehenen Wild unſtreitig den Vorzug verdient, ſo will ich hier noch eine merkwürdige, von einem ſelbſtbeobachtenden Naturforſcher entlehnte Stelle über dieſen Vogel einrücken. Sie iſt vom Hrn. von Wildungen (ſ. Neujahrsgeſchenk für Jagd- und Forſtliebhaber auf das Jahr 1794. S. 26). Er ſagt: Der Auerhahn wird gleich dem Hirſche, in der Periode ſeiner Begattung, dem Naurforſcher und Jäger doppelt merkwürdig. Seine Balz- oder Falzzeit fängt bey

uns im März (nach Verſchiedenheit der Witterung bald früher bald ſpäter) an, und dauert gewöhnlich ſo lange, bis der Mai die Bäume wieder belaubt hat; doch hat man auch zuweilen junge Hähne noch im Junius und Julius balzen gehört. Gerne beſucht er dann, wenn jener allgewaltige Trieb in ihm erwacht, ſeinen vormals ſchon erwählten Stand wieder, auch ſcheint er den Abhang eines Berges, den die erſten Strahlen der Morgenſonne vergolden, der Ebene vorzuziehen. Pünktlich findet er an jedem Abend nach Sonnenuntergang in dieſer Gegend ſich wieder ein, wo er endlich mit weit hörbarem Geräuſche auf einen (gewöhnlich nicht allzu hohen) frey ſtehenden Aſt einer nahen Eiche, Buche oder Fichte ſich emporſchwingt, von dem er, oft ſchon lange vor Anbruch des Tages, jene weder nachzuahmenden noch füglich zu beſchreibenden Töne hören läſſet, die man eigentlich Balzen oder Falzen zu nennen pflegt. Das Vorſpiel macht ein gewiſſes lautes zweytöniges Schnalzen, (in der Kunſtſprache: Knappen) welches er oft zur Ungeduld des lauſchenden Jägers in bald längern bald kürzern Zwiſchenräumen unzähliche male wiederhohlt, ehe er wirklich zu balzen ſich entſchließt. Das Balzen ſelbſt aber, bey deſſen letztern Tönen er mit geſenkten Flügeln und ausgebreitetem etwas erhobenen Schweife ſich auf dem Aſte hin und her zu bewegen pfleget, fängt dann zuerſt mit einer zuſammenhängendern Wiederholung jenes Schnalzens an. Dieſem folgen einige andere mehr gurgelnde Töne, bis zu einem leicht zu unterſcheidenden vorzüglich lauten und hochklingenden Knall, welcher der Hauptſchlag genennt zu werden pflegt, und, wohl zu merken,

ken, erſt das eigentliche Signal für den Jäger iſt, ſich ihm nun nähern zu dürfen; weil unmittelbar nach dieſem Hauptſchlag das ſogenannte Schleifen ertönt, welches, wie andere ſchon bemerkt haben, dem Wetzen einer Senſe nicht ganz unähnlich lautet, und währenddeſſen allein er würklich nicht ſiehet und höret. Dieſe letztern Töne aber ſind, ohngeachtet ſie kaum zwey Sekunden dauern, doch hinlänglich, um inzwiſchen zwey Sprünge oder auch vier kürzere aber geſchwinde Schritte machen zu können, mittelſt deren man dem balzenden Hahn ſich nähern, doch jedesmal ſchon wieder ſtille ſtehen muß, ehe derſelbe ganz zu ſchleifen aufgehört hat. Ganz unrichtig iſt es alſo, was ſo viele Naturforſcher, die, wie gewöhnlich, nicht ſelbſt zugleich Jäger waren, behauptet und ſo viele andere ihnen nachgeſchrieben haben, daß der Auerhahn während aller hier beſchriebenen Töne, (die ſogar, wie Büffon glaubte, eine Stunde lang ununterbrochen fortdauern ſollten) des Geſichts und Gehörs beraubt ſey. Mich wenigſtens haben unzählige mislungene Verſuche nur allzu überzeugend belehrt, daß er nicht allein in den oft langen Zwiſchenräumen ſeines Balzens, ſondern auch noch bis zu dem erwähnten Hauptſchlag ſo unglaublich ſcharf ſehe und höre, daß ſelbſt die allerkleinſte, unvorſichtige Bewegung des Jägers oder das dieſem ſelbſt kaum hörbare Zerknicken eines Reiſes ihn augenblicklich zum Abfliegen bewegen könne. Eben ſo ungegründet iſt es auch, daß das Schleifen wieder mit einem ſo prallenden Laut oder Knall, als jener Hauptſchlag war, ſich endige. Wahrſcheinlich hat man (welches, wenn der Hahn ſehr hitzig und folglich kurz nach einander zu

balzen pflegt, einem Ungeübten leicht begegnen kann) das Anfangs beſchriebene Schnalzen, womit der Hahn aufs neue zu balzen anfieng, zu dem vorhergehenden Balzen mitgerechnet.

Mehrmals hat man zwar geſehen, daß ein Auerhahn, wenn er während des Schleifens gefehlt worden iſt, ſeinen Stand nicht verlaſſen, ſondern aufs neue gebalzt und einen zweyten Schuß abgewartet habe; eine weit auffallendere, doch glaubwürdig erzählte Jagdgeſchichte aber, daß nämlich im letztern Frühjahr im Gräfl. Witgenſteiniſchen, ein Auerhahn des Abends, da er nicht balzte, neun Schüſſe, ohne abzufliegen, ausgehalten habe, weiß ich nicht anders zu erklären, als daß dieſer vom erſten Schuſſe im Kopfe verwundet, und hierdurch zwar nicht getödet, doch ſo betäubt ſeyn müſſe, daß er nicht mehr habe entfliehen können.

Die Witterung hat, wie die Erfahrung mich lehrte, auf das Balzen der Auerhähne keinen ſo weſentlichen Einfluß, als manche Jäger behaupten wollen. Zwar ſcheinen ſie an rauhen und vorzüglich an ſtürmiſchen Morgen weniger eifrig und anhaltend als an warmen windſtillen Morgen zu balzen, doch weiß ich auch, daß ſelbſt Schnee und ein ſehr hoher Grad von Kälte ſie nicht im mindeſten daran verhindert habe. Die alten Hähne ſollen der Sage nach die jüngern vertreiben und jene daher nach weidmänniſcher Regel vorzüglich weggeſchoſſen werden.

Indeſſen habe ich oft in der Balzzeit fünf bis ſechs Hähne in einem Bezirk von ohngefähr tauſend Schrit-

ten im Umkreiſe beyſammen ſtehend gefunden, und nur dieß bemerkt, daß deren einige, die ſehr nahe bey einem eifrig balzenden Hahn ſtunden, ganz ſtumm geblieben ſind, welches dann wahrſcheinlich die ;'ingern geweſen ſeyn werden. Doch pflegen auch nicht ſelten zwey Auerhähne ſehr hartnäckig, nach andrer Hahnen Art, auf der Erde mit einander zu kämpfen, und mir ſelbſt iſt ein Beyſpiel bekannt, wo es dem verſteckten Jäger glückte, beyde vom Zorn verblendete Kämpfer auf einen Schuß zu erlegen.

Der Aufgang der Sonne, der erwachende Geſang des übrigen Waldgefieders beſchließt an jedem Morgen die feyerliche Scene und majeſtätiſch läßt dann der Auerhahn, wenn ſein günſtiges Geſchick alle Verſuche, ihn liſtig zu erſchleichen oder vielmehr zu erſpringen, vereitelte, von ſeinem Thron ſich herab, die herbey gelockten mit einem brünſtigen Kokkok ſich meldenden Schönen im ſichern Gebüſche zu liebkoſen.

Zuweilen pflegt auch der Auerhahn, wenn er Abends ſich einſchwingt, einigemal zu knappen, auch wohl ein oder zweymal zu balzen, höchſt ſelten aber (wovon ich doch noch im letztern Frühling ein Beyſpiel geſehen habe) balzt er dann ſo anhaltend und hitzig, daß man alsdann auch aus einiger Entfernuug ſich ihm ſchußmäßig nähern könne.

Außer der Balzzeit kommt man ihm, ohne irgend einen glücklichen Zufall, ſehr ſelten ſo nahe, um ihn mit einem Flintenſchuſſe erlegen zu können. Doch hat man in einigen Gegenden beſonders abgerichtete Hunde,

de, die ihn aufſuchen und unten am Baume, auf den er dann ſich emporſchwingt, ihn anbellen, während deſſen der Jäger die nur auf den Hund gerichtete Aufmerkſamkeit des ſonſt ſo ſchlauen Vogels benutzt und vorſichtig heranſchleicht. Bey Nacht bleibt er, der unter ihm hergehenden Menſchen ohnerachtet, auf dem erwählten Aſte unbeweglich ſtehen, und man ſoll auch ſchon mehrmals mit glücklichem Erfolge verſucht haben, ihn mit Hülfe einer Blendlaterne herabzuſchießen.

Daß man bey einem todten Auerhahn die Zunge nicht am gewöhnlichen Orte finde, iſt gegründet, da ſich dieſe im Moment des Sterbens vermöge eines ganz eigenen Mechanismus beynahe einer Hand breit in den Hals zurück zieht. Ob dieß bey den Hühnern, wie ich doch glaube, auch geſchehe, werde ich gelegentlich noch genauer unterſuchen und beſonders bekannt machen.

Höchſt auffallend, doch zuverläſſig, iſt übrigens die nicht unbekannte Anecdote, daß vor mehrern Jahren in einem der Markgräfl. Anſpachiſchen Forſt, ein Auerhahn in der Balzzeit zwey ſägende Holzhauer wüthend überfallen, mit den Flügeln heftig geſchlagen und mit ſeinem ſtarken Schnabel verwundet, dieß auch mehrere Morgen nach einander und ſo lange fortgeſetzt habe, bis er von den hiervon benachrichtigten Jägern während eines ſolchen Anfalls gefangen worden ſey. Sollte er vielleicht den klirrenden Ton der Säge für das Balzen eines andern Hahns und die unſchuldigen Holzhauer für ſeine Nebenbuhler gehalten haben? Ein anderer, mir bekanntet Fall, da ein Auerhahn ganz aus dem Walde her-

heraus auf ein daran ſtoßendes Feld flog, ſich den Pferden eines Ackermanns zornig in den Weg ſtellte und dieſe ſcheu machte, wäre dann aber noch unerklärbarer.

Gegen das Ende der Balzzeit fangen die Auerhühner zu legen an. Ihre Neſter bereiten ſie auf der Erde (in jungen Schlägen, in der Heide, in Reiſerhaufen) ohne große Kunſt aus kleinen Reiſern und Moos. Selten pflegen ſie mehr als acht oder neun, ſelten weniger als fünf Eyer zu legen. Doch hat man deren auch zuweilen zwölf bis dreyzehn in einem Neſte gefunden. Die Eyer, über welchen das Huhn ohngefähr vier Wochen lang brütet, ſind gelbbräunlich zart gefleckt, und nach Verhältniß des Vogels auffallend klein, ſo daß ſie kaum einem gewöhnlichen Hühnerey an Größe gleich kommen. Das Ey einer Schnepfe hat völlig zwey Drittheile der Größe eines Auerhuhnseyes. Das Auerhuhn brütet mit ſo unglaublichem Eifer, daß man es leicht auf dem Neſte fangen kann. Ein ſehr augenſcheinlicher Grund, warum dieſes edle Vögelgeſchlecht, ſo ſehr man auch die Hühner zu ſchonen pflegt, doch in einem ſo geringen Grade ſich vermehre, indem jeder Fuchs oder Marder, der ein ſolches Neſt ausgewittert hat, das Huhn ohnfehlbar ergreifen und ſo die ganze Brut zerſtören kann.

Die jungen kaum ausgekrochenen Auerhühner, welche die zärtlichſte Mutter auf das ſorgfältigſte führt und ſchüzt, und deren Lieblingsnahrung in Ameiſeneyern, Heidelbeeren 2c. beſteht, wiſſen ſie ſehr ſchnell und liſtig zu verbergen.

Da

Da es ohnmöglich ſcheint ihren angebohrnen Freyheitsſinn zu unterdrücken, und ihnen die gewohnte abwechſelnde Nahrung zu verſchaffen, welche die weiſe Natur ihnen ſo reichlich darbietet; ſo ſind alle bisher angeſtellten Verſuche, junge Auerhühner in Faſanengärten aufzuziehen oder alte zufällig gefangene Hähne und Hühner lebendig zu erhalten und zu zähmen, meines Wiſſens, wo nicht ganz fruchtlos, doch wenigſtens von keinem lange dauernden glücklichen Erfolge geweſen.

Im Frühling, ſeltner im Herbſt, trifft man zuweilen Auerhähne und vorzüglich Hühner auch in ſolchen Waldungen an, in denen ſie gar nicht einheimiſch ſind, in andern lange von ihnen bewohnten Revieren hingegen, und in denen vielleicht die veränderte Holzung ihnen misfällt, ſiehet man ſie oft auf einmal verſchwinden. Es iſt alſo nicht daran zu zweifeln, daß ſie oft weit wegzuſtreichen pflegen.

Mit Recht wird übrigens dieſer prächtige Vogel, deſſen Erlegung dem ächten Kenner und Liebhaber ein ſo hohes Vergnügen gewährt, den edlen Gegenſtänden der hohen Jagd beygeſellt.

Zu B. II. S. 510.

Aufenthalt. Das Schneehuhn, ſo wie das weiße Waldhuhn iſt in den Salzburgiſchen Gebirgen nicht ſelten, wie ich dieß von einem Augenzeugen, der mehrere Jahre dieſelben mit der Flinte beſtiegen hat, weiß. Die erſtern halten ſich etwas tief im Gebirge

auf, die letztern aber trifft man bloß in der Gegend an, wo ſie den Schnee oder den Gletſchern nahe ſind.

Zu B. II. S. 533.

Fortpflanzung. Wenn das Frühjahr gut iſt, ſo trifft man die erſten jungen Rebhühner zu Ende des Maies und Anfang des Junius an, obgleich die Alten ſchon im Februar gepaart ſind, denn es geht nach der erſten Begattung ein ganzer Monat hin, ehe das Weibchen zu legen anfängt. Gewöhnlich ſieht man daher auch erſt in der Mitte des Junius oder Anfang des Julius Junge.

Ich traf einmal gerade eine Heerde kaum ausgekrochener Junge an, wie ſie aus einem Gartenzaune kamen. Da ich ihnen zu nahe war, ſo konnten ſie ſich weiter nicht verbergen, als daß ſie in eine tiefe Fahrgleiſe hüpften und darin auf- und abliefen. Ich nahm ein Paar Haſelreiſer und ſteckte ſie hinein, im Augenblick waren ſie alle drunter, und ich fieng ſie mit einem Griff alle funfzehn. Die Mutter lief unterdeſſen ängſtlich um mich in der Hecke herum und war außer ſich vor Freude, da ich ſie ihr wiedergab.

Zu B. II. S. 564.

Hier muß ich widerrufen, was ich von den einerley Mauſern der Wachteln geſagt habe. Sie mauſern ſich allerdings zweymal des Jahrs, aber freylich nicht allezeit ganz aus; im Herbſt am ſtärkſten und im Frühjahr am ſchwächſten.

Zu

Zu B. III. oben S. 86.

Die alt gefangenen Ringeltauben lernen ſchwer freſſen; die meiſten ſterben lieber Hungers, wenn man ſie nicht wie junge Tauben ſtopft; ſonſt werden ſie ziemlich zahm.

Sie gehen wie die Holztaube am liebſten zwiſchen 11 und 1 Uhr auf den Tränkheerd, ſind aber ſehr behutſam dabey. Nach Sonnenuntergang kommen ſie auch zuweilen.

Oben zu S. 127.

Die Waldlerche kann man auch auf eben die Art fangen, wie man es bey den Finken thut, nämlich durch Stechen, indem man nämlich eine Waldlerche mit einem gabelförmigen Leimruthenzweiglein da laufen läßt, wo ein Vogel der Art ſeinen Stand hat. Hierdurch iſt der Liebhaber der Stubenvögel auch ſicher, daß er ein Männchen bekommt. Manche Vögel unter ihnen ſind ſo eigenſinnig, daß ſie ſchlechterdings nicht in der Stube ſingen wollen, wenigſtens nicht, wenn ihnen ein Menſch zuhört. Solche hängt man in einen Vogelbauer, der die Geſtalt hat, wie der, den man der Feldlerche widmet, ans Fenſter. Gewöhnlich ſind dieſe Halsſtarrigen, wie unter den Finken, die beſten Sänger.

Oben zu S. 141.

Die Pieplerche iſt ein gewöhnlicher Tränkvogel, den man bis im September auf dem Tränkheerde fangen kann. Jung aufgezogen lernt er gern den Geſang des Canarienvogels.

Oben

Oben zu S. 150.

Die Berglerche fängt man, wie ich höre, auf der Mittagsſeite des Thüringerwaldes mehr als auf der Morgen- und Mitternachtsſeite, beſonders wird ſie dort auf ihrem Heimzuge, wenn noch ein ſtarker Schnee im März fällt mit Leimruthen und kleinen Garnen gefangen. Sie iſt aber immer ſo abgezehrt, daß ſie nicht leicht ans Stubenfutter, ſelbſt nicht an Mehlwürmer geht. Sie ſitzt ſehr gut auf Aeſten, wie die Waldlerche.

Oben zu S. 161.

Im Voigtlande behandelt man die Staaren wie die zahmen Tauben, man nimmt ihnen nämlich die Jungen aus, ehe ſie ausfliegen. Auf dieſe Art hecken ſie dreymal des Jahrs. Die letzte Hecke läßt man aber gewöhnlich ausfliegen theils um den Stock zu erhalten, theils die Alten zu vermögen, daß ſie ſich nicht weggewöhnen.

Oben zu S. 169.

Der Waſſerſtaar läßt ſich auch zähmen und mit Fliegen, Ameiſeneyern ꝛc. zu dem Univerſalfutter, das bey der Nachtigall angegeben iſt, gewöhnen. Schade, daß er ſo ſchwer zu fangen iſt!

Oben zu S. 184. — reichlich.)

Die Miſteldroſſel iſt neugefangen, ſehr trotzig und wild, geht auch ſehr ſchwer an das Freſſen, ſo daß viele verhungern, nachher wird ſie aber deſto zahmer.

Wenn man ſie das zweyte Jahr als Läufer auf den Vogelheerd bringt, ſo ſieht es artig aus, daß ſie ſich vom vorigen Jahr alles noch erinnert. Wenn Vögel einfallen und ſie glaubt, daß nun hinlängliche auf den Buſche ſitzen, ſo drückt ſie ſich nieder, weil ſie nun das Ueberfallen des Garns gewärtig iſt, und wenn man ſie abbinden will, ſo braucht man ihr nur Gehäuß vorzuhalten, ſo kriecht ſie von ſelbſt ein. Doch thun es nicht alle. Die Jungaufgezogenen werden ſehr zahm, aber gern erſtaunlich beiſſig ſogar gegen ihren Herrn. Lernen will ſie aber nichts. Im Dezember bis Februar kann man ſie unter Bäumen, wo Miſtel wächſt, mit Laufern ſtechen, und faſt alle acht Tage wieder kommen.

Sie geht nach Sonnenaufgang auch auf den Tränkheerd, und als ſehr dumm in die Laufſchlingen.

Dieſer Vogel zerſtößt ſeine Federn ſehr.

Oben zu S. 199. Var. 1.

Es iſt mir auch ſeitdem ein Vogel dieſer Art bekannt geworden, der ſchneeweiß war, mit einen großen herzförmigen ziegelfarbigen Flecke auf der Bruſt.

Var. 3. Eine ſchöne hierher gehörige Varietät ſah auf dem ganzen Leibe wie die gewöhnliche auf der Bruſt aus.

Oben zu S. 204. — Jahr alt.)

Die Singdroſſel geht nach der Miſteldroſſel am ſchwerſten an das Futter und iſt ein ſehr unruhiger Vogel, der ſein Gefieder leicht beſtößt. Sie werden im September und October häufig auf Tränkheerden gefangen, vor Sonnen

nenaufgang oder nach Sonnenuntergang, oft ſo ſpät, daß man ſie nicht mehr erkennen kann, ſondern nach dem Gehör gehen muß. Wenn ſie ins Waſſer gehen, muß man ihnen Zeit laſſen, weil ſie ſich geſellſchaftlich baden, und manchmal acht bis zehn auf einen Zug zu fangen ſind. Sie haben einen ganz eignen Lockton zum Baden, die erſte, welche Waſſer findet (oder wenn ſie es ſchon weiß und darnach fliegen will) ſchreyt erſtaunlich laut Sik ſik, ſik, ſik, ſiki, Tſchak, Tſchak, und ſogleich antworten alle in der Gegend, und machen ſich bey. Sie ſind aber ſehr vorſichtig und gehen ſelten eher ein als bis ſie ſehen, daß ſich ein Rothkehlchen u. ſ. w. ohne Gefahr baden kann, iſt erſt eine eingegangen, ſo folgen die andern auch, wenn ſie Platz finden können, ſonſt giebt es Krieg. Es iſt gut wenn man des guten Beyſpiels halber neben dem Waſſer einen Finken ꝛc. anläufert.

Oben zu S. 211. — erhalten.)

Herr von Schauroth hat mir folgende Bemerkungen über die Rothdroſſel mitgetheilt:

Die Rothdroſſel iſt ein ſehr zahmer, geduldiger artiger Vogel, der ſich augenblicklich in alle Umſtände zu fügen weiß, und gleich zahm wird. Er iſt weniger dumm als unvorſichtig, ſehr gewand: in allen ſeinen Bewegungen. Der Geſang bedeutet wenig, und doch beſitze ich ſeit fünf Jahren eine, die das ganze Jahr (drey Wochen in der Mauſer ausgenommen) unaufhörlich, ungefähr wie eine ſchlechte Singdroſſel ſingt, hingegen im Herbſt auf dem Heerd (ohne verhalten zu ſeyn) übertrifft ſie beym Anblick von Droſſeln, den lautſten Geſang der

Singdroſſel, in einer flötenartigen Melodie, die ſchön ſteigt und wahre Nachtigallenſtrophen hat; außerdem läßt ſie dieſen Laut nicht hören. Sie lockt aber faſt gar nicht, ich fieng ſie mit andern und ſteckte ſie zur Locke ein, da ſie ſchon acht Tage darauf mit ihrem Lockgeſang anfieng. Sie bekommt das bey der Nachtigall angegebene Univerſalfutter. Unter vierzig bis funſzig Stücken iſt dieſes die einzige, die ſo einſchlug. Ich bekam hier meiſt fünf Junge abgewürgte zum Kauf angeboten.

Oben zu S. 220.

Fang. Die Schwarzamſeln gehen ſehr gern auf den Tränkheerd und haben die Waſſerlocke, wie die Singdroſſel, nur etwas anders modulirt. Sie kommen meiſt im dunkeln auf das Waſſer.

Oben zu S. 225. *).

Hier habe ich in der Note bemerkt, daß die ſchwarzbraunen Amſeln, die von den Vogelſtellern und Liebhabern auch Stockamſeln und Meeramſeln genannt werden, nichts anders als Weibchen wären. Noch neuerlich aber behaupteten mir einige Vogelſteller, die ich ſonſt als gute Beobachter kenne, mit Gewißheit, ſie wären verſchieden, ja einer hatte ſogar ein Neſt vor zwey Jahren ausgenommen, die alle einerley Farbe behalten, und auch ſonſt verſchiedene Eigenſchaften aufzuweiſen hatten. Eine davon habe ich geſehen. Sie ſahe, wie geſagt, dem Weibchen der Schwarzdroſſel ähnlich, und die ganze Beſchreibung iſt folgende: Der Vogel, der zwey Jahre alt war, übertraf die gewöhnliche Schwarzdroſſel um ein merkliches an Größe. Der Oberleib war rauchſchwarz, der Unterleib aſchgrau ſchwarz am Bauche am hellſten, an der Bruſt roſtbraun überlaufen, und die Kehle mit

weißgrauen und ſchwarzen Längsſtreifen beſetzt, welches einen angenehmen Anblick gewährte; der Schnabel war orangenroth, an der Wurzel aber braun; der Rand der Augenlieder weißgelb; der Augenſtern dunkelbraun; die Füße ſchwarzbraun.

Dieſer Vogel war unterrichtet worden, und ſang ſeine Stückchen vortrefflich. Er lockte zuweilen Gry, wie eine Wachtel, wenn ſie auffliegt.

Ich weiß zwar ſehr wohl, daß die aufgefütterten jungen Vögel gewöhnlich etwas größer werden, als die im Freyen wohnen, weiß auch, daß ſie oft die Farben der Weibchen, die weniger ſchön iſt, beybehalten. Allein ich bin doch zweifelhaft geworden, ob dieß nicht eine beſtändige Varietät der Schwarzdroſſel iſt, wenn auch keine eigene Art, da die Vogelſteller doch allgemein davon ſprechen.

Ich will hier noch mittheilen, was mir Hr. von Schauroth über dieſe Sache geſchrieben hat. Er ſagt: Hier machen die Vogelſteller einen großen Unterſchied zwiſchen Schwarzamſel und Stockamſel, von dieſen letztern habe ich ein altes lahmes Männchen und ein Junges gehabt. Sie haben nur einen hellgelben Schnabel, die Augenlieder nicht hochgelb ſondern faſt weiß, und das Gefieder mattſchwarz, welches daher rührt, daß alle Federn eine unmerkliche graue oder braune Einfaſſung haben, dieſes wird auf den Flügeln am deutlichſten, und die Schultern ſind wie beſtäubt graulich eingefaßt. Die Jungen verhalten ſich wie bey der Schwarzamſel, bekommen aber auch die Einfaſſung der Federn, und lernen ſchön ſingen. Sie ſollen viel ſtärker pfeiffen faſt auf Pirolenart, und ihre Neſter auf die Erde an oder auf Stök-

ke ſetzen. Die alte verſtümmelte (die mir ein Vogelſteller ſchickte, der ſie gewiß kennen wollte) lebte nicht lang, die Junge aber, die ich hatte, ſang, wie andere, recht angenehm. Es iſt wahr, ich habe im Gehölze welche ſehr laut und abgerundet ſingen hören, kann aber nicht beſtimmen ob es gerade dieſe waren. Es wird hier viel Weſens daraus gemacht, und ſie ſoll ſich ſehr ſelten fangen laſſen, aus Neſtern ſoll ſie eher genommen werden.

Oben zu S. 230.

Fang. In der Gegend um Coburg ſind vor ohngefähr 20 Jahren nach einer allgemeinen Sage der Vogelſteller, eine Menge Steindroſſeln in Laufſchlingen gefangen worden. Sie hätten aber kaum Beeren freſſen wollen.

Oben zu S. 127. vor Feinde.)

Krankheiten. Sie ſind den meiſten oben bey der Feldlerche angegebenen Krankheiten ausgeſetzt und haben noch das beſondere, daß in der Stube ihre Füße leicht anbrüchig werden. Man muß daher ſorgfältig darauf ſehen, daß ſie immer reinliche Füße haben; denn jedes Haar ſchneidet ein, und macht daß ein Zehen abſchwärt. Mit dem Alter, das in der Stube höchſtens vier Jahre dauert, (länger habe ich ſie mit aller angewandten Sorgfalt nicht beym Leben erhalten können) werden ohnehin die Beine ſo mürbe, daß ſie ſehr leicht zerbrechen. Die meiſten Vögel dieſer Art ſind mir an einen Bruch der Beine geſtorben. Es iſt dieß ganz was Eigenes, das ich an keinem andern Vogel bemerkt habe.

Oben zu S. 151.

Die Sibiriſche Berglerche (Alauda flava. Lin.) iſt auch in Heſſen angetroffen worden.

Dritter

Dritter Anhang,

welcher nach Borkhauſens Anleitung eine etwas beſtimmtere Terminologie zum Verſtändniß ſyſtematiſcher Beſchreibungen der Vöge enthält.

Der Körper der Vögel wird in den Kopf mit dem Halſe, den Rumpf und die Gliedmaßen eingetheilt.

Der obere Theil des Kopfs heißt der Oberkopf oder die Haube (pileus). Dieſe hat vorn die Stirn (frons), in der Mitte den Scheitel (vertex) und hinten den Hinterkopf (occiput). Die äußern Federn am Rande des Kopfs, welche den Schnabel umgeben, heißen die Halfter (capistrum), und die nackten Streife, welche an den Seiten bis an die Augen gehen, die Zügel (lora). Der Augenkreiß (orbita) umgiebt die Augen, und die gebogene Reihe ſtärkerer Federn über den Augen machen die Augenbraunen (supercilia). Die Gegend zwiſchen den Augen und Ohren nennt man die Schläfe (tempora) und, zwiſchen den Augen und der Kehle, die Wangen (genae). Der Schnabel (rostrum) beſteht aus zwey einander deckenden Kinnladen. Er iſt 1) nach ſeiner Geſtalt und Richtung: gerade (rectum), unter ſich gebogen (incurvum), wo er theils haakenförmig (aduncum, uncinatum) d. h. kurz und ſtark gekrümmt, theils bogenförmig (arcuatum) d. h. länger als der vorhergehende und wie ein Stück eines Zir-

kelbogens gekrümmt iſt — ſäbelförmig (cylindricum), zugeſpitzt (acuminatum, attenuatum), gebrochen (intractum), verengt (coarctatum), ausgebreitet (dilatatum), fadenförmig (filiformae), pfriemenförmig (subulatum), röhrenförmig (tubulatum) eingedrückt (simum). 2) Nach der Spitze: ſpitzig, ſcharf (apex acutus), ſtumpf, abgeſchnitten, zugerundet, plattgedrückt, ausgerundet (emarginatus), tellerförmig (orbiculato-dilatatus), ſanft abwärtsgebogen (descendens, declivis), haakenförmig heruntergebogen (aduncus, uncinatus), eingebogen (inflexus), zurückgebogen (reflexus), mit einem Nagel verſehen (unguiculatus), keilförmig (cuneatus), rinnenförmig (cananiculatus), röhrenförmig (tubulatus), gerändet (maginatus), biegſam (flexilis). 3) Nach ſeiner Wurzel: zuſammengedrückt (basis compressa), plattgedrückt (depressa), höckerig (tuberculata), erhaben (gibba), keilförmig (conoidea), dreyeckig: (trigona), gerundet (rotundata), mit einer Wachshaut (cera instructa), mit Schwielen (callossa), mit Fleiſchwarzen umgeben (caruncųlis circumdata), mit feinen wolligen Federn bedeckt (plumis tomentosis tecta), mit flachliegenden Borſten bedeckt (setis patulis tecta), mit ſteifen Haaren, wie mit einem Knebelbart beſetzt (vibrissis circumdata), gefranzt (ciliata). 4) Nach ſeiner Länge lang (rostrum longum), d. h. länger als der Kopf, kurz (breve) mittelmäßig (mediocre), eben ſo lang als der Kopf. 5) Nach ſeiner Oberfläche: eben, runzlich, nach der Länge oder Queere gefurcht (longitudinaliter vel transverse sulcatum), mit kleinen Erhabenheiten (tuberculatum), mit großen Höckern beſetzt (gibbosum), gehörnt (cornutum), ausgefurcht (exaratum), ziegelförmig geſchuppt (imbricatum), mit einer dünnen Haut überzogen (epidermide tectum).

6) Nach ſeinem Umfang; rund (teres), eckig (angulatum), dreyeckig (trigonum), viereckig (quadrangulare), vieleckig (polyedrum), kielförmig (carinatum), meſſerförmig (cultratum), zuſammengedrückt (compressum), platt gedrückt (depressum), gewölbt (fornicatum), dick (crassum), dünn (tenue). 7) Nach dem Rand der Kinnladen. Dieſer iſt zahnlos (margo edentulus), mit einer ſcharfen hervorſtehenden Ecke (angulum exserens), gezähnt (dentatus), geſägt (serratus), gekämmt (pectinatus, lamellosodenatus), gefranzt (ciliatus), ausgerandet (emarginatus), verdickt (incrassatus), verengt (coarctatus), offenſtehend (patens), verbreitet (dilatatus), eingebogen (inflexus). 8) Nach dem Verhältniß der Kinnladen gegen einander: die beyden Kinnladen ſind von gleicher Länge (mandibulae aequales), die obere iſt länger als die untere, die obere iſt kürzer als die untere erhaben gewölbt (rostrum convexum) und endlich die untere iſt inwendig hohl und liegt in der obern wie in einer Scheide verborgen (mandibula superior vaginans inferiorem).

Die Naſenlöcher (nares), 1) nach ihrer Lage betrachtet: ſie liegen hinter der Wurzel des Schnabels (pone rostri basin), auf der Wurzel des Schnabels (supra basin rostri), in der Mitte des Schnabels (in medio rostri), zu beyden Seiten des Schnabels (nares laterales), auf dem Rücken des Schnabels (in dorso rostri). 2) Nach ihrer Geſtalt ſind ſie: gerundet (rotundatae), eyrund, mondförmig (lunatae), länglich (oblongae), röhrenförmig (tubulosae), gerändet (marginatae), hervorragend (prominulae), gewölbt (fornicatae). 3) In Abſicht ihrer Größe und Weite: weit geöffnet (patulae), eng und faſt linienförmig (lineares), kaum wie ein ſichtbarer Ritzen (nares rima obliterata). 4) In Abſicht

ihrer Bedeckung: nackend, halb bedeckt (semitectae), ganz bedeckt (tectae). Dieſe Bedeckungen ſind a) Fleiſchlappen (caruunculae) b) eine Wachshaut (cera. c) eine weiche aufgeſchwollene Haut (membrana mollis tumida), d) eine härtere knorpelartige Haut (membrana cartilaginea). e) ſteife Borſten (vibrissae), f) borſtenartige Federn (pennae setaceae), oder g) zurückgeſchlagene Federn (pennae recumbentes). 5) In Abſicht ihrer innern Einrichtung: die Naſenlöcher ſind durch eine Scheidewand abgeſondert, oder gehen von einer Seite zur andern durch (nares perviae.)

Die Zunge (lingua) iſt 1) nach ihrer Geſtalt: ganz (integra), geſpalten (bifida), eingeſchnitten (incisa), ausgezackt oder zerriſſen (lacera), pfeilförmig (sagittata), gefranzt (ciliata), ausgerandet oder ausgeſchnitten (emarginata) federartig (pennacea), flach (plana), breit (lata), ſchmal (angusta), gleichbreit (linearis), wurmförmig (teres s. lumbriciformis), faden- und röhrenförmig (filiformi-tubulosa), dreyſeitig (triquetra). 2) Nach der Spitze: ſtumpf, abgeſchnitten, ſpitzig, dolchähnlich (mucronata), zerriſſen (laciniata), mit Widerhaaken beſetzt (retrorsum aculeata) borſtig (setacea), mit einem fadenförmigen Anſatz (antice filamentosa). 3) Nach ihrer Subſtanz: fleiſchig (carnosa), knorpelartig (cartilaginea). 4) Nach ihrer Länge: lang d. i. von der Länge des Schnabels, kurz.

Wenn die Halfter (capistrum) ſich über den Schnabel herunter biegt und die Wurzel deſſelben bedeckt, ſo wird ſie eine zurückgebogene Halfter (capistrum re-

ver-

verſum) genannt. Die Zügel (lora) ſind allzeit nackend (nuda) aber bisweilen mit harten, bisweilen mit weichen Warzen beſetzt (verrucosa vel papillosa).

Die Wangen (genae) ſind: mit weichen Federn (plumosae), mit federartigen Linien beſetzt, (lineis plumosis), ſind nackend oder mit Fleiſchlappen beſetzt (carunculatae).

Die Schläfe (tempora) ſind von eben der Beſchaffenheit.

Die Stirn (frons) iſt: entweder mit Federn bekleidet (plumosa), oder nackend, in dieſem Fall iſt ſie: eben, runzlich, beinartig (ossea), gehörnt (cornuta), doppelt gehörnt (bicornis), ungehörnt (mutica), fleiſchig (carnosa) mit ſchwammigen Fleiſchwarzen beſetzt (spongiose caruncalata.

Die Augenkreiſe (orbitae) ſind entweder mit Federn beſetzt oder nackend.

Die Augenlieder (palpebrae) ſind entweder mit Federn oder mit ſteifen Haaren (ciliis) beſetzt, oder ſind nackend. Bisweilen bilden ſie eine ſcharfe fleiſcherne Spizze (palpebrae mucronatae).

Die Augenbraunen (supercilia) beſtehen entweder aus einem Federbogen (plumata), oder aus einer Reihe harter (verrucosa) oder weicher Warzen (papillosa.)

Die Stirn und die Gegend um die Augen bis an die Schläfe nennt man das Geſicht (facies.) Dieß iſt entweder

weder bedeckt (tecta) oder nackend (nuda). Im letztern Fall iſt es runzlich, mit einer warzigen Haut (papilloſa), oder mit einer Fleiſchhaut überzogen, die mehrere ungleiche warzenähnliche Erhöhungen hat (caruncułata).

Wenn man auf die Bedeckung des Kopfs ſieht, ſo iſt er: ganz mit Federn bedeckt (pennis tectum); nur mit zarter Wolle bekleidet (lanugine tectum), nackend (nudum).

In Rückſicht ſeiner Geſtalt iſt er: erhaben gewölbt (gibbum, fornicatum convexum), wenig gewölbt (convexiuſculum), platt gedrückt (depreſſum), zuſammengedrückt (compreſſum), ein Katzenkopf (caput felinum) wie bey den Eulen.

Der Kopf der Vögel iſt auch oft mit mancherley Zierrathen verſehen: 1) mit einem Federbuſch (Holle, criſta), der an den Ohren wie bey manchen Eulen, den Namen Federohren (caput auriculatum) erhält. 2) Mit Hörnern (caput cornutum). 3) Mit einem fleiſchernen) Kamm (caruncula) 4) An der Kehle heißen die fleiſchern Auswüchſe Lappen (palearia). Der Truthahn hat auch auf der Bruſt einen Büſchel ſteifer Haare. Der Federbuſch (criſta) beſteht entweder aus gewöhnlichen (pennacea), oder aus ſchlanken, biegſamen (cirrhata) oder aus borſtigen Federn (ſetoſa). Er iſt auch 1) ſeiner Geſtalt und Richtung nach verſchieden: kugelich, zugeſpitzt, oben ausgebreitet, pfriemenförmig, zuſammengedrückt, plattgedrückt, aufgerichtet zurückgebogen (reverſa), herabhängend (dependens), beweglich (plicatilis). 2) Nach ſeinem Standort; auf der Stirn (frontilis), auf dem Scheitel (verticalis), auf dem Hinterkopfe

pfe (occipitalis), auf den Augenbraunen (superciliaris), oder verbreitet ſich fächerförmig über den ganzen Kopf von der Stirn bis in den Nacken.

An dem Halſe iſt beſonders merkwürdig: 1) der Halskragen (collare), den lange Federn bilden, die den Hals rund umgeben. 2) Der geflügelte Hals (collum alatum), welchen zu beyden Seiten lange bewegliche Federn machen. 3) Die Mähnen (collum jubatum) welche aus langen Federn beſtehen, die den Hals oben hinabglitſchen.

Die Kehle iſt auch zuweilen mit einem Federbart (barba pennacea) mit einem Haarbart (pilosa) oder mit einem Borſtenbart (setosa) beſetzt.

An dem Rumpfe (truncus) der Vögel, der gewöhnlich eyförmig und nur bey einigen entweder zuſammengedrückt oder plattgedrückt iſt, unterſcheidet man den untern (pars prona) und obern Theil (supina). Der obere Theil heißt der Rücken (dorsum), und wird in dem Oberrücken (interscapulinum) der zwiſchen den Flügeln liegt, in den Mittelrücken (tergum) und das Ende des Rückens oder den Steiß (uropyglum) eingetheilt. An den Seiten des Oberrückens gleich an jedem Flügel liegen die Schultern (humeri), unter den Flügeln die Achſeln (axillae) und weiter nach hinten, zur Seite des Bauchs die Weichen (hypochondria). Der untere Theil hat gleich vorn hinter dem Halſe die Bruſt (pectus), auf dieſe folgt der Bauch (abdomen), und dann die Gegend zwiſchen den Füßen und dem Schwanze, oder der After (crissum).

Noch

Noch müſſen wir hier einige vorzügliche Benennungen der Federn (pennae) beybringen *). Sie ſind lang, kurz, klein, mittelmäßig und groß — alles dieß im Verhältniß gegen den Körper; breit und ſchmal — im Verhältniß gegen die Länge; einfach (simplices) doppelt (duplices): weitſtrahlig (laxae) — Droſſel; engſtrahlig (densae — Staar, dunenartig (villosae), haarig (pilosae; weich (molles) — Fink, hart, (durae), ſtarr (rigidae; rund rotundatae) an der Spitze, ſtumpf (obtusae), herzförmig (cordatae), viereckig (quadratae) — Truthuhn, ſpitzig (acutae) — Sperling, zugeſpitzt (acuminatae) linienförmig (lineares), pfriemenförmig (subulatae) — Staar, fadenförmig (strictae) d. h. wenn man die Strahlen kaum bemerkt, pinſelförmig (pennicilatae), an der Spitze mit einem Barte verſehen, gekräuſelt (revolutae) — Struphuhn.

Zu den Gliedern der Vögel gehören die Flügel, die Füße und die Schwanzwurzel.

Die Flügel werden nach ihrem Bau und ihrer Bekleidung betrachtet. In Anſehung des Baues beſteht jeder aus 11 Knochen. Der Hinterarm (brachium) hat 1) den Vorderarm (antibrachium) 2, die Handwurzel (carpus) 2, die Unterhand (metacarpus) 2; an dieſer hat der Daumen und die zwey Finger jeder 2 Gelenk. Dieſe verſchiedenen Knochen ſind mit Haut und Fleiſch überzogen und enthalten die Schwungfedern (remiges) mit ihren Deckfedern tectrices. Erſtere werden in die größern oder vordern (majores s. primares), und in die kleinern und hintern (mino-

res

*) Weitläuftiger ſehe man dieß in Merrems Grundriß der allgemeinen Geſchichte und natürlichen Eintheilung der Vögel. Leipzig 1788.

res et secundariae) eingetheilt. Liegen an den Hinterarmen zuweilen noch große Federn, ſo nennt man dieſe die Schwungfedern der dritten Ordnung (tertii ordinis). Die kleinen ſteifen Federn am Daumen machen den Afterflügel (alula, ala spuria) und wenn ſich ein Dorn daran befindet, Dorn- oder Spornflügel (alae calcaratae, spinosae), und wenn unter den Flügeln, wie bey den Enten und einigen Meiſen, ſteife Federn liegen ſo machen dieſe den Baſtardflügel (ala notha) aus.

Bey den Flügelfedern ſind noch einige beſondere Benennungen zu wiſſen nöthig. Dieſe ſind daher: ganz (remiges integrae) — Staar, winklich (angustae) d. h. wenn die Schwungfedern nach der Spitze hin, ungefähr in der Mitte plötzlich mit einem Winkel ſchmäler werden, ſpitzig, zugeſpitzt, rundlich (orbiculatae) faſt ein halber Zirkel, abgerundet (rotundatae) mehr ſpitzig als rundlich, beym Staar die vordern Schwungfedern ſtumpf, beym Buntſpecht ſchief abgeſtumpft (oblique truncatae) — die zweyte Ordnung beym Staar, lanzetförmig (lanceolatae), die hintern der Pieplerche, herzförmig (cordatae), ſtumpfeckig (rhombeae) die hintern des Kernbeißers, an der Spitze pergamentartig (apice membranaceae) — Seidenſchwanz, ſäbelförmig (ensiformes), ſchildförmig (cutatae) d. h. wenn die breite Fahne viel größer iſt als die ſchmale und bey zuſammengelegten Flügeln lothrecht in die Höhe ſteht — Sommerente, ſägenförmig (serratae) — Schleyereule.

Aus der Schwanzwurzel oder dem äußerſten Stükke des Rumpfs entſteht der Schwanz (cauda), welchen die

die Schwanzfedern (rectrices) bilden. Er iſt 1) nach der Länge: kürzer, wenn er kürzer als die Füße iſt (avis brachiura); lang (avis marcoura). 2) Nach dem Verhältniß der Schwanzfedern gegen einander; ganz (integra), zugerundet (rotundata), keilförmig cuneata, (conica), gabelförmig (bifurca) — Schwalbe, getheilt (bifida) — Hänfling, auseinander gezogen (divaricata) — Birkhahn, etwas getheilt (subbifida) — Sperling, eingeſchnitten (subincisa) — Pieplerche, ſcheerenförmig (forficata), ausgerandet (emarginata), zugeſpitzt (acuminata), ausgebreitet (dilatata). 3) Nach der Länge der Schwanzfedern: flach (plana), zuſammengedrückt (compressa). 4) Nach der Art, wie ihn der Vogel trägt: gerade (recta) aufgerichtet, (erecta), hängend (pendula) — Per huhn, fächerförmig (plicatilis) — Auerhahn, niedergebogen (deflexa) — Faſan, ſichelförmig (falcata) — Hahn.

Wenn man die Schwanzfedern (rectrices) einzeln betrachtet, ſo ſind ſie: hart (durae) — Staar, weich (molles) — Fink, ſehr weich (mollissimae) — Straus. federhart (elasticae) — Specht, breit (latae) — Fink, ſchmal (lineares), linienförmig (strictae), wenn die Fahne nicht oder kaum ſo breit iſt als der Schaft; halbgefähnelt (semibarbatae), fadenförmig (cirrhosae), pinſelförmig (penicilliformes) — an der Spitze nur mit einer breiten Fahne verſehen, haarig (pilosae), ſpitzig, zugeſpitzt, pfriemenförmig, keilförmig (cuneiformes) — Baumläufer, abgebrochen (truncatae), wenn der Schaft kürzer iſt als die Fahne — Specht, rund, herzförmig, viereckt (quadratae), borſtenförmig (setaceae) d. h. linienförmig in eine feine Spitze ſich endigend, nadelförmig (spinosae) an der Spiz-

ze ſtumpf und ſpitzig, flach liegend (planae) — Fink, lothrecht ſtehend (verticales), krumgebogen (inflexae), gekräuſelt (recurvatae) — Hausentrich, und endlich geſchnirkelt (lunatae) an der Spitze ſeitwärts herumgebogen.

Die Füße der Vögel beſtehen aus dem aus drey Knochen zuſammengeſetzten Schenkel (nach einigen Lende femur), aus dem Schienbein (Schenkel, tibia) und den Zehen (digiti). Die 3 Knochen des Schenkels ſind das Hüftbein (os ifemoris) und 2 Schenkelbeine (ossa cruris) Bey den meiſten Vögeln iſt der Schenkel auch mit Fleiſch und ganz mit Federn oder Wolle bedeckt; nur bey den Sumpfvögeln iſt er an den untern Theilen unbeſiedert. Das Gelenk, welches den Schenkel und das Schienbein verbindet, heißt das Knie (genu) und über denſelben liegen bey den Waſſerhühnern die gefärbten Kniebänder (armillae).

Die Schienbeine ſind meiſt walzenförmig und ohne Fleiſch. In Rückſicht ihrer Bedeckung und des Sporns ſind ſie: häutig (membranacea), lederartig (coriacea), hornartig (cornea), geſchildet (scutatus), d. h. wenn die Abtheilungen der Haut über ſie ganz breit laufen, wie bey Finken, gepanzert (lamellatus) d. i. wenn die Oberhaut aus lauter ſechseckigen oder achteckigen Blättern zu beſtehen ſcheint, wie beym Schwan, ſchuppig (squamatus) d. h. wenn ſie mit lauter ziegelförmig über einander liegenden zugerundeten Blättchen bedeckt iſt, ſägenförmig (serratus) d. h. wenn das Schienbein zuſammengedrückt iſt, und die Schilde vorn oder hinten nicht dicht an einander ſchließen, halbbeſiedert (semilanatus), beſiedert (la-

 na-

natus), vorn befiedert (antice lanatus), geſpornt (calcaratus), doppelt geſpornt (bicalcaratus).

Die Zehen (digiti) ſind: verbunden (palmati), wie bey der Gans, halbverbunden (semipalmati), etwas verbunden (subpalmati) z. B. der Hahn; breitlappig (pinnati) — Taucher; ſchmallappig (suppinati) — grünfüßiges Meerhuhn; gekrümmt (lobati) — gemeines Waſſerhuhn; gefranzt (denticulati) — Auerhuhn; verwachſen (connati); halbverwachſen (semiconnati) — Eisvogel; krumm verwachſen (subconnati) — Krähe; frey oder ganz geſpalten (liberi s. penitus ſissi) — Racke; nackt, befiedert, halbbefiedert oder ganz befiedert. — Sie ſind ferner nach ihrer Länge, die ſich nach dem Verhältniß gegen das Schienbein und die Zehen unter ſich richtet, verſchieden.

Endlich ſind die Nägel und Krallen der Länge und Geſtalt nach verſchieden: flach, rund, kurz, mittelmäßig, lang, ſehr lang, gerade, faſt gerade (rubrecti), gebogen (subincurvi, gekrümmt (incurvi) — Finke. Krallen (adunci), ſpitzig (acuti) — Fink, zugeſpitzt (acuminati) — Eule, ſtumpf (obtusi), – Taube, abgeſtumpft, ſchneidend (cultrati) — Eule, ſägenförmig (serrati) — Reiher; und kammförmig (pectinati) — Nachtſchwalbe.

Vier=

Vierter Anhang.

Ankündigung einer Anſtalt zur Bildung junger Jäger, Forſtmänner und Kameraliſten als Vorläuferin einer künftigen Forſtakademie.

Allgemeine Klagen über den zunehmenden Mangel an Holzproducten, und die aus der Natur der Sache ſelbſt einleuchtende Wichtigkeit einer guten Bewirthſchaftung der Forſte zog ſeit geraumer Zeit die Aufmerkſamkeit aller Sachverſtändigen mehr als jemals auf dieſen für die Menſchheit wichtigen Gegenſtand, welcher einem der erſten und unentbehrlichſten Lebensbedürfniſſe abhelfen ſoll. Es iſt, was ſich beynahe von allen Wiſſenſchaften ſagen läßt, in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts über dieſen Gegenſtand mehr gedacht und geſagt worden, als in allen vorigen zuſammengenommen; es iſt aber auch, wie ſich das gleichfalls von den meiſten Dingen ſagen läßt, gewöhnlich bey dem denken und ſagen geblieben, und der Einfluß, welchen

die neue Theorie auf die Forſtwiſſenſchaft hatte, war noch immer zu unbedeutend und zu wenig allgemein. Die Klagen dauern trotz'alles Schreibens und Geſchreibſels fort, und — werden ohne weitere Anſtalten fortdauern.

Man hat in moraliſcher Rückſicht endlich angefangen, den Grund der mehrſten Uebel, über die wir ſeufzen, in der Erziehung zu ſuchen, und ich darf wohl keinen Widerſpruch befürchten, wenn ich die Mängel, über die man bey der Forſtwiſſenſchaft klagt, größtentheils der Art zuſchreibe, wie unſere Jäger und Forſtmänner gewöhnlich ihre Bildung erhalten. Man hat dieß längſt eingeſehen, und es hat auch ſeit einiger Zeit nicht am Unterrichte gefehlt, aber ohne mich auf eine nähere Prüfung deſſelben einzulaſſen, zeigt ja die Folge und die fortdauernden Klagen noch immer, wie wenig zweckmäßig er geweſen ſeyn muß. Er war einerſeits bloß empiriſch, auf der andern bloß theoretiſch; die Natur der Sache giebt es aber an die Hand, daß beydes miteinander verbunden werden muß, wenn wir Frucht davon erwarten wollen.

Schon ſeit mehreren Jahren war der Plan zu einer Anſtalt bey mir reif, wo junge Leute von den Elementen der Forſtkenntniſſe an, bis zur höhern practiſchen Ausbildung derſelben, mit Inbegriff aller dahin einſchlagenden Hülfskenntniſſe, geſchickt gemacht werden ſollten. Er enthielt ſchon damals nicht nur den Beyfall unſers Durchl. Herzogs und ſeines verehrungswürdigen Miniſterii, ſondern auch des Herrn Coadjutors von Dalberg und unſerer vorzüglichſten Forſtmänner und Naturforſcher; jetzt endlich bieten mir meine Lage und zuſammentreffende Umſtände die Hand, die Ausführung dieſes Plans wirklich unternehmen

und

und allen Eltern und Erziehern, welche ihre Söhne oder Pfleglinge für dieſes Fach geſchickt machen wollen, die Eröffnung meines Inſtituts ankündigen zu können.

Es gehört jetzt zur herrſchenden Mode Erziehungsſchilde auszuhängen. Seitdem einige in Ruf ſtehende Anſtalten den Ton angegeben haben, glaubt ſo mancher, der auf einer Reiſe eine oder die andere flüchtig ſah, und in einigen neuen Erziehungsſchriften geblättert hat, den Pädagogen machen zu können; daher die unglücklichen Anſtalten, welche von der Stunde ihrer Geburt an, ihrem unvermeidlichen Tode entgegen gehen. Eigene Erfahrung in der Pädagogik, durch meine Verbindung mit der Schnepfenthäler Erziehungsanſtalt, hinlängliche Kenntniſſe in den Forſtwiſſenſchaften, wovon meine vieljährigen Bemühungen um die Naturgeſchichte und die mit ihr verſchwiſterten Forſtwiſſenſchaft, Beweiſe geben mögen, Verbindungen mit Männern, welche in ihrem Fache ausgezeichnete Kenntniſſe beſitzen, und zum Theil ſchon als Schriftſteller und Praktiker bekannt ſind, überlegter Plan, und eine zu dieſem Zweck von der Natur begünſtigte und ausgeſuchte Lage ſetzen mich in den Stand dem Publikum etwas mehr als einen Verſuch ankündigen zu können.

Ich beſitze jetzt ein zu dieſer Anſtalt beſtimmtes Freygut bey Waltershauſen, die **Kemnotte** genannt, am Thüringerwalde, in der Nähe von Schnepfenthal gelegen, welches die zum Sitze eines ſolchen Inſtituts wünſchenswertheſte Lage, und alle hierzu dienende Hülfsmittel und Vortheile in der Nähe hat. Es kann bey keiner Anſtalt mehr als bey der vorliegenden in Betrachtung kommen, wie die Lage des dazu beſtimmten Orts iſt, wenn man den jungen Leu-

ten die Wiſſenſchaften nicht nach der gewöhnlichen Methode vordociren will, ſondern wenn ſie, die einſt zu Haushaltern in der Natur beſtimmt ſind, die Natur ſelbſt haushalten ſehen, und durch den Augenſchein und durch Uebung belehrt und angeführt werden ſollen. Die Kemnotte liegt unmittelbar am Thore des Thüringerwaldes, auf der Grenze zwiſchen Ebene und Gebirge; vor ihr in einer ſchönen mit einzelnen Feldhölzern beſtreuten Ebene die Stadt Waltershauſen; eine Nachbarſchaft, die in vielem Betrachte ſehr vortheilhaft iſt. Durch die Nähe mancher geſchickten Männer erhalten die Zöglinge Gelegenheit außer den nothwendigen Berufswiſſenſchaften ſich manche andere Kenntniſſe und Fähigkeiten, die zu einem Manne von Welt erfordert werden, ohne großen Koſtenaufwand, zu erwerben; ſie werden durch eine zu große Entfernung von der Welt nicht, was man oft getadelt hat, von den Menſchen entwöhnt, unter denen ſie einſt leben und handeln ſollen; auf der andern Seite aber iſt Waltershauſen keine große und volkreiche Stadt, welche, aus Gründen, die ſich jeder leicht ſelbſt ſagen kann, für ein Inſtitut der Art ein für allemal nicht taugt.

Gegen Süden hat die Kemnotte unmittelbar den Wald hinter ſich, und die benachbarſten Forſte, welche ſich durch ihre Verwaltung vortheilhaft auszeichnen, beſtehen theils aus Laub- theils aus Nadelholz, wodurch man Gelegenheit hat, den Jünglingen die Bewirthſchaftung aller Holzarten durch den Augenſchein ſelbſt zu zeigen. Neben ihr liegt ſowohl das Jagdzeughaus für den ganzen Thüringerwald Gothaiſchen Antheils wo die Zöglinge unter der Aufſicht unſers geſchickten Förſters Herrn **Hellmanns** mit den

Jagdzeuge umgehen lernen werden, als auch das Herzogl. Forſtamt ſelbſt, auf dem Schloſſe Tenneberg.

Man wird bekennen, daß in allem Betracht keine wünſchenswerthere Lage für ein ſolches Inſtitut gedacht werden kann. Dazu kommt noch die Nähe geſchickter Forſtmänner, welche ſich für das Inſtitut thätig intereſſiren, unter denen ich nur den würdigen Herrn Oberforſtmeiſter von Uetterodt nennen darf, welcher ſechs in der Nähe gelegene Forſte dirigirt, und die Güte haben wird, bey allen vorfallenden Forſtgeſchäften dem Inſtitut davon Anzeige thun und die Zöglinge gegenwärtig ſeyn zu laſſen.

Alles dieſes zuſammengenommen zeigt, dünkt mich, deutlich genug, was ſich bey Fleiß und einem wohlgeordnetem zweckmäßigen Unterrichte von der Anſtalt erwarten läßt. Um von dem weſentlichen und dem Gange dieſes Unterrichts ſelbſt einen Begriff zu geben, will ich kurz den Lectionsplan herſetzen:

Erſtes Jahr, erſte Claſſe.

1) Recht- und Schönſchreiben.

2) Practiſches Rechnen bis zur Endigung der Bruchrechnung.

3) Deutſche Stilübungen.

4) Anfangsgründe der Zeichenkunſt.

5) Latein, in ſofern es nicht nur für jeden cultivirten Stand, ſondern auch zum Verſtande der in der Forſtwiſſenſchaft vorkommenden Terminologien nöthig iſt.

6) Kenntniß einzelner Naturproducte, zur Aufſuchung der Unterſcheidungscharactere um zum Beobachten und Vergleichen zu gewöhnen, nach Anleitung meiner gemeinnützigen Spatziergänge.

Zweytes Jahr, zweyte Claſſe.

1) Reine Mathematik, nach allen ihren Theilen, ohne Rückſicht auf Forſtwiſſenſchaft und Forſtmathematik, da ſie zu einer gründlichen mathematiſchen Forſtkenntniß durchaus nöthig iſt, und Grundſätze, hie und da aus dem Zuſammenhange geriſſen, nur Stümper machen.

2) Fortſetzung von Nr. 3. 4. 5. der erſten Claſſe.

3) Syſtematiſche Naturgeſchichte nach allen drey Reichen, mit richtiger Erkenntniß der Terminologien, doch nur in entfernter Rückſicht auf Forſtwiſſenſchaft, nach Anleitung meiner kurzgefaßten Naturgeſchichte für Schulen.

4) Holztechnologie, oder Beſuchung und Erklärung aller derjenigen Handwerker, welchen der Forſtmann ſein Werk- und Nutzholz liefert. — Ein wichtiger bis jetzt noch immer vernachläſſigter Gegenſtand *).

5) Verfertigung der Herbarienſammlungen, der Holzbibliotheken, Ausſtopfen, Bücherheften und Binden.

Drittes Jahr, dritte Claſſe.

1) Forſtmathematik nicht nur theoretiſch, ſondern auch praktiſch im Walde.

2) Forſtnaturgeſchichte, im Sommer Forſtbotanik und Forſtmineralogie, im Winter Forſtzoologie.

3) Forſt-

*) Eine ſolche Holztechnologie mit den nöthigen Zeichnungen arbeite ich ſo eben aus, und hoffe dadurch manchen Forſtmann und Kameraliſten keinen unwichtigen Dienſt zu leiſten.

3) Forſtphyſik und Chemie, in Rückſicht der verſchiedenen Lage, der Winde, der Schwere des Holzes, der Kohlen ꝛc.

4) Oekonomiſche Forſttechnologie, von der Holzwirthſchaftung ꝛc.

5) Forſt⸗Kameral⸗und Policeywiſſenſchaft, und alles übrige, was man gewöhnlich zur höhern Forſtwiſſenſchaft zu rechnen pflegt.

6) Erklärung der Forſtrechte.

7) Praktiſcher Unterricht zur Erlernung der Jagdkenntniſſe, welcher lectionsmäßig von den obengenannten Förſter Hrn. Hellmann gegeben wird, der auch zugleich den nöthigen Lehrbrief darüber ausfertigt.

Außer dieſen Wiſſenſchaften, welche unmittelbar die künftige Beſtimmung der Zöglinge betreffen, kann noch auf Verlangen gelernt werden: Franzöſiſch reden und ſchreiben — Engliſch — Muſik — Reuten — Tanzen.

Alle Wiſſenſchaften werden nach Schnepfenthäler Erziehungsmethode gelehrt, das heißt den Lehrlingen nicht vordocirt, ſondern ſie werden in theoretiſchen Dingen überall zum Selbſtdenken und Selbſterfinden der aus deutlichen Grundbegriffen fließenden Wahrheiten angeführt; überall wird ihnen, wo es nöthig iſt, die Natur ſelbſt vor Augen geſtellt, und die Praxis lernen ſie nicht vom Katheder, ſondern durch Uebung in der Natur ſelbſt.

In pädagogiſcher und moraliſcher Rückſicht wird man keinen Fleiß ſparen, durch allerley ſchickliche Mittel z. B. durch geführte Protocolle über ſittliches Betragen und Fortſchritte in den Kenntniſſen, durch für Alter und Betragen paſ⸗

paſſende Prämien u. ſ. w. den Zöglingen ſowohl den Unterricht zu erleichtern und ihren Fleiß und ihre Thätigkeit zu befeuern, als auch ſie zu moraliſch guten und brauchbaren Menſchen zu machen. Da man weiß, wie leicht bey der gewöhnlichen Art die Jägerey zu erlernen, die Jünglinge, welche ſich in ihren Lehrjahren zu viel ſelbſt überlaſſen bleiben, für immer in Rückſicht ihrer Moralität Schaden nehmen, oder von Grund aus verdorben werden können, ſo verdient dieſer Punkt vorzüglich die Beherzigung aller Eltern und Pflegeeltern, welche ihre Kinder zur Jägerey beſtimmt haben.

Alle Uebungen und Beſchäftigungen in den Erholungsſtunden bis auf die Spiele herab, wird man in Beziehung auf die künftigen Beſchäftigungen der Jünglinge wählen. Z. B. Aufſtellung der Schneuſen, der Jagdzeuge, Beywohnung der Jagd, Bürſchengehen, Scheibenſchießen u. ſ. w. kann für die Erholungsſtunden aufbewahrt werden. Da die jungen Leute für dieſe Beſchäftigungen gewöhnlich ſehr eingenommen ſind, ſo kann die Erlaubniß dazu, oder die Verſagung derſelben, als Belohnung oder Strafe betrachtet, zugleich ein kräftiges Hülfsmittel werden, den Fleiß zu ermuntern.

Um den Beobachtungsgeiſt zu ſchärfen und die Kenntniſſe zu erweitern, können von Zeit zu Zeit größere und kleinere Forſtreiſen unternommen werden, auf welchen die Zöglinge Bemerkungen ſammeln lernen, die dann einen ſchicklichen Stoff zu Stielübungen geben.

Aus dem obigen Lectionsplane ergiebt ſich, daß alle die Wiſſenſchaften gelehrt werden, welche nicht allein der

Jäger

Jäger und Forſtmann ſondern auch der künftige practi- ſche Cameraliſt nöthig hat, und da dieſe practiſchen Kenntniſſe weder auf Gymnaſien, noch Academien erwor- ben werden können, ſo wird das Inſtitut auch für den letztern eine ſehr nützliche Vorbereitung auf Academien ſeyn, beſonders da mir die Lage der Anſtalt Gelegenheit giebt, für Unterricht in der practiſchen Baukunſt, Berg- baukunde und Oekonomie zu ſorgen.

Die Zöglinge werden vom dreyzehnten bis zum ſieben zehnten Jahre in das Inſtitut aufgenommen, und können den oben beſchriebenen Curſum ſelbſt bey mittelmäßigen Fähigkeiten füglich in drey Jahren endigen. Haben die Zöglinge bey ihrer Ankunft ſchon Kenntniſſe in einem oder dem andern Fache, ſo wird man ſie nach ihren Bedürfniſ- ſen in den verſchiedenen Claſſen ordnen. Auch für diejeni- gen, welche ſchon die Jägerey ausgelernt haben und ſich vielleicht nur noch in einigen theoretiſchen Kenntniſſen ge- ſchickt machen wollen, wird geſorgt werden.

Die Penſionsgelder, die halbjährig vorausbe- zahlt werden, ſind 40 alte Louisd'or jährlich, und 2 Louisd'or Einſchreibegelder bey Eintritt in das In- ſtitut. Dafür erhalten die Eleven Unterricht, Wohnung mit Licht und Heizung, Tiſch, Reinhaltung der Wäſche, Aufwartung u. d. gl. Mitgebracht wird, auſſer den nö- thigen Leibwäſche, ein Bett mit Matratze, ein ſilberner Löffel, ein gutes Beſteck Meſſer uud Gabel, 6 Servietten, 6 Handtücher. Die Kleidung der Zöglinge iſt gleichför- mig und einfach: ein kurzes grün tuchenes und zeuchenes Kleid, nach Verhalten und Fortſchritte mit oder ohne Epau-

lettes

lettes, und gelbe Unterkleider im Sommer von Nanking, im Winter von Caſimir. Für dieſe, ſo wie für den Unterricht in den Nebenkenntniſſen, Reuten, Tanzen, Engliſch u. ſ. w. wird auf Rechnung der Eltern geſorgt.

Sollten manche Eltern bloß in pädagogiſcher Rückſicht für ihre Kinder, die zu Forſtmännern oder Cameraliſten beſtimmt ſind, früher als im dreyzehnten Jahre geſorgt haben wollen, ſo ſoll es außer dem für ihr Alter ſchicklichen Unterrichte, auch an zweckmäßiger Religionsunterweiſung nicht fehlen.

Den ausführlichen Plan, wie dieſe Anſtalt zu einer allgemeinen Forſtakademie auch für unbemittelte gedeihen kann, ſo wie die Rechenſchaft über den Fortgang derſelben findet man künftig in dem hiermit zugleich angekündigten

Journale

zur Erweiterung der Natur- Forſt- und Jagdkunde, welches ein Repertorium neuer Entdeckungen, Berichtigungen und Zuſätze in der Naturkunde und den ebengenannten Wiſſenſchaften ſeyn wird.

Waltershauſen, im Herzogthum Gotha, 1795.

J. M. Bechſtein,

Regiſter.

Aaskrähe I. 424
- - I. 432
Aasrabe I. 412
Accipitres I. 162. 196
Achſelfedern I. 25
Achſeln I. 24
Ackerdroſſel III. 240
Ackerkrähe I. 438
Ackervogel, ſchwarzgelber II. 205
Ackertrappe II. 288
Ackerlerche III. 119
Ackermännchen III. 624
- gelbes III. 632
Adebaar II. 56
Adler I. 205
- aſchgrauer I. 226
- bärtiger I. 222
- brauner, ſchwarzer I. 219
- gefleckter, geſchäckter I. 228
- gemeiner I. 212
- kleiner I. 226
- weißer I. 212
- weißköpfiger I. 234
- weißgeſchwänzter 226
- - 219
Adlereule I. 339
Adlersneſter, Nutzen für die Küche I. 211
Adlerſtein I. 212
Aegriſt I. 446
Aelke I. 469
Aelſcholver I. 788
Aelſter I. 496
After I. 24
Afterfalke, grauer großer I. 382
Afterfedern I. 25
Afterflügel I. 25
Afternachtigall III. 549
Afterzehe I. 38
Agelaſter I. 469
Agerluſter I. 469
Aigle commune I. 212
- grand I. 205
- petit I. 226
Aigrette II. 43
- grand II. 41
Alaſter I. 469
Alauda I. 192. III. 141
- alpeſtris III. 148
- arborea III. 122
- arvenſis III. 109
- brumalis III. 142
- campeſtris III. 128
- criſtata III. 143
- flammea III. 870
- moſellana III. 152
- pratenſis III. 133
- ſpinoletta III 134

Alau-

*) I bedeutet den erſten, II den zweyten, und III den dritten Band der Vögel Deutſchlands, oder den zweyten, dritten und vierten Band der Naturgeſchichte Deutſchlands, wovon die Säugethiere den erſten ausmachen.

Alauda stoporola lll. 142
- trivialis lll. 140
Albatros l. 176
Alca l. 176. 743
- baltica l. 749
- Pica l. 747
- Torda l. 744. 177
Alcedo l. 533
cristata l. 539
Iſpida l. 534
Aelſter l. 469
Algaſter l. —
Algarte l. —
Alk l. 749. ll. 789
- Baltiſcher l. 749
Allike l. 744
Alouette lll. 103
- de marais lll. 152
- de mer ll. 173
- de près lll. 133
de Virginie lll. 148
- grosse huppée lll. 143
- de mer de St. Domingo ll. 180
- Pipi lll. 135
Alpengrasmücke lll. 708
Alpenrabe l. 470
Alpenſchwalbe lll. 785
Alpenſtrandläufer ll. 734
Alpenſtrandvogel ll. 194
Alphahn ll. 482
Alter der Vögel l. 84
Alwagrin Plover. ll. 203
Amazal lll. 224
Amazonenpapagey, gemeiner ll. 728
- weißköpfiger ll. 728
Ammer l. 190. lll. 298
- Baadenſcher lll. 348
Ammer braunfalber lll. 327
- bunter lll. 338
- gemeiner lll. 310
- großer lll. 310
- mit olivengrüner Bruſt lll. 323
- rother lll. 316
- ſchwarzköpfiger lll. 342
- von Carlsruh lll. 349
Ampelis l. 191. ll. 173
- garrulus lll. 173
Amſel lll. 234
- blauköpfige rothe lll. 230
Anas l 558
- acuta l. 174
- adunca l. 651
- albifrons l. 576. 681
- Anser l. 586
- - domesticus l. 596
- - ferus l. 586
- Bernicla l. 621
- Boschas domestica l. 681. 705
- - fera l. 682
- - major l. 705
- - naevia l. —
- - nigra —
- Cinerea l. 660
- Circia l. 669
- Crecca l. 666
- Cygnus l. 581
- Clypeata l. 675
- Erythropus l. 576. 623
- ferina l. 656
- Fuligula l. 721
- fusca l. 568
- glacialis l. 654
- Glaucion l. 677
- hyemalis l. 578

Anas

Anas hyperborea l. 654
- juncea l. 704
- leucocephala l. 680
- marila l. 640
- melanura l. 681
- minuta l. 673
- mollissima l. 625
- monocha l. 680
- moschata l. 636
- nigra l. 573
- Olor l. 559
- Penelope l. 648
- perspicillata ll. 574
- Querquedula l. 662
- rufa l. 659
- rufina ll. 754
- segetum l. 620
- strepera l. 642
- Tadorna l. 540
- torrida l. 681
Anhima l. 179
Anhinga l. 175
Anseres l. 173. 558
Aponeuroſe l. 58
Aptenodytes demersa l. 176
Ara rouge l. —
Arctic Finch lll. 482
Ardea l. 180. ll. 5
- alba ll. 23
- atra ll. 24
- badia ll. 34
- castanea ll. 45
- ciconea ll. 48
- cinerea ll. 5
- comata ll. 46
- danubialis ll. 34
- Egretta ll. 41
- Gazetta ll. 43
- griſea ll. 38
Ardea Grus ll. 60
- maculata ll. 53
- major ll. 15
- minuta ll. 30
- nigra ll. 56
- nivea ll. 44
- Nycticorax ll. 37
- purpurata ll. 21
- purpurea ll. 18
- rhenana ll. 14
- rufa ll. 22
- stellaris ll. 24
- Xanthidactylus ll. 44
Avozette l. 181. ll. 216
Arteria coeliaca l. 66
Artſche l. 441
Ascaris l. 218
Aſchenente l. 642
Aſchenmeiſe ll. 743
Aſilvogel lll. 682
Aſter l. 469
Aſtkrähe l. 432
Athem, kurzer l. 289
Atzel l. 469
Auerhuhn ll. 470. 736
Auerhahn, kleiner ll. 496
Aufenthalt der Vögel l. 85
Aufſchlag (Schneuß) l. 134
Auge l. 12. 42
Augenbraunen l. 12. 23
Augendecke (innere) l 12
Augenlied l. —
Augenkreiß l. 23
Augenring l. 12
Auk l. 744
- blackbilled l. 747
Autour ll. 268
Autruche ll. 186
Ausbälgen l. 140
Auſterdieb ll. 230

Auſterfiſcher II. 226
Auſterfreſſer I. 184. II. 230
Auſterſammler II. 230
Ausſtopfung der Vögel I. 138
143
Aves erraticae I. 88.
- migratoriae I. 90
Avocette II. 223

B.

Bachamſel III. 171
Bachſtelze I. 192
- aſchgraue III. 624. 638
- blaue III. 624
- der Alpen III. 711
- gefleckte gelbe III. 639
- gelbe III. 633
- gelbbrüſtige III. 732
- gelbe mit ſchwarzer Kehle III. 632
- - mit weißem Bauche III. 639
- gemeine III. 623
- graue III. 133
- von Java III. 632
- kleine III. 637
- mit dem Halsbande III. 626
- ſchwarzkehlige III. 624
- weiße II. 740. III. 616
- weißliche III. 626
- weißköpfige III. 626
- Tſchutſiſche III. 637
- von Timor III. 638
Backenkragen I. 15
Backofendreſcher III. 750
Bad I. 97
Balbusard I. 229
Bentamhuhn II. 404
Barge Abayese II. 132
- brune II. 189
- commune II. 116
- grand rousse II. 132
Barge grise II. 123
- verié II. 130
Barlaß I. 526
Bartammer III. 331
Barvatelle II. 519
Bartgeyer I. 199
Bartmeiſe III. 741
Baſtardeisvogel I. 172
Baſtardente mit der Bieſamente I. 718
Baſtardente mit dem Haushuhn I. 719. II. 411
Baſtardflachsfink III. 449
Baſtardfeldſperling III. 403
Baſtardgimpel III. 279
Baſtardgrünling III. 289
Baſtardhänfling III. 443
Baſtardhausſperling III. 396
Baſtardnachtigall III. 535
660
Baſtardnachtigall mit einen weißen Fleck auf den Flügeln III. 666
Bastard - Plover II. 136
Baſtardſtieglitz III 421
Baſtardſperling III. 396
Bastard-thikkneed II. 197
Baſtardtruthuhn II. 332
Baſtardwaldhuhn II. 497
Baſtardzeiſig III. 431
Baſtdohne I. 130
Batſch, Claſſification I. 160
Bauch I. 24
Bäuerling III. 213
Bauernſchwalbe III. 769
Baumlaus große I. 356

Baumeule kleine I. 348
Baumfalke I. 315. II. 727
Baumfink I. 317. III. 402
Baumhäckel I. 515
Baumhacker I. 165
- - kleiner I. 554
Baumhatzel I. 457
Baumlerche III. 122. 142
Baumläufer I. 550
- Europäiſcher I. 554
- gemeiner I. 550 II. 729
- großer I. 554
- kleiner I. 557
Baumkleber, krumſchnäbliger I. 554
Baumklette I. 554
Baumpicker I. 526
Baumreuter I. 554
Baumrutſcher I. 554
Baumſchnepfe II. 549
Baumſperling III. 402
Baumſteiger, grauer, gemeiner I. 554. II. 70
Bay-Ibis II. 70
Been Goos I. 620
Bebeſchwanz I. 624
Bebrüten der Eyer I. 79
Becasse I. 90
Becasseau II. 162
Becassine II. 110
- petite II. 120
Bec croisé III. 246
Bec de l'oiseau Rhinoceros I. 171
Bec-enciseau I. 175.
Bec-figue III. 577
Becken I. 41
Bec Eater common I. 541
Beginnen II. 161
Bein I. 34
Belzmeiſe III. 750
Buphaga africana I. 168
Bergadler I. 219
Bergammer III. 340
Bergamſel III. 218
Bergdroſſel III. 213
Bergelſter, kleine I. 387
Bergente I. 572
Bergeremit I. 472
Bergenerotte grise III. 624 638
- jaune III. 627
- de Printemps III. 633
Bergfalke I. 300. 306
Bergfaſan II. 482
Bergfink III. 373
- bunter III. 380
- Japaniſcher III. 380
- weißköpfiger III. 380
- weißer oder weißgrauer III. 380
Berghu I. 339
Berghuhn II. 524
Berglerche III. 448. 865
- Sibiriſche III. 151. 870
Bergnachtigall III. 594
Bergmeiſe III. 750
Bergſchnepfe II. 107
Bergrebhuhn III. 554
Bergreiher II. 21
Bergſperling III. 402
Bergtaube III. 13
Bergzeiſig III. 449
Bernakelgans II. 577. 633
Beſtandtheile des Eyes II. 87
Beutelgans II. 756
Beutelmeiſe III. 751
Beutel, ſchwarzer im Auge I. 42

Bibertaucher I. 731
Bickelchen I. 671
Bienenfalke I. 268
Bienenfänger I. 544
Bienenfreſſer I. 268. 541
II. 730
- gelbköpfiger II. 753
- gemeiner I. 264. 541
Bienenwolf I. 544
Biereſel I. 480. 483
Bierhold I. 483
Bihoreau II. 37
Birkheher I. 169.472.II. 728
- leberfarbiger I. 477
Birkhähnchen II. 483. 763
- weißes II. 573
Biſamente I. 636. II. 731
785
Biset III. 3. 15
Bitern II. 24
- little II. 30
- rayed II. 34
- Swabian II. 33
Blauauge I. 168. 679.
- aſchgraue I. 169
Black Bird III. 219
Black-cap III. 540
- Duck I. 574
Bläſſengans I. 624. 570
Bläſſe I. 8
Bläßente II. 258
Bläßhuhn II. 258. 244
- großes II. 260
Bläßgieke II. 258
Blaſetaube III. 38
Blaubäckchen I. 327
Blaubeerſchnepfe II. 83
Blaufuß I. 296 307. II. 83.
Blaukehlchen II. 740. III. 595
- von Gibraltar III. 601
Blaukröpfel III. 601
Blaumeiſe II. 740. III. 734
Blaumüller III. 737
Blaurock I. 477
Blauſpecht I. 526
Blautaube III. 13
Blauvogel III. 230
Blauziemer III. 199. 230
Blennius I. 744
Bleyfalke I 356. 250
Bleykehlchen III. 576. 600
Blochtaube III. 13
Blongois de Suisse II. 30
Blutfaſan Chineſiſcher. II. 50
Blutfink III. 276
Bluthänfling III. 449
Blumenbachs Claſſification
I. 159
Blumente 705
Bodenſchneuß I. 104
Böhmleim III. 180
Böhmer III. 180
Bohnengans I. 620
Bollenbeißer. III. 267
Bondrée I. 263. 264.
Bourse noir I. 42
Bouscarle III. 563
Bouvreuel III. 268
Braacher, gemeiner I. 544
Brachamſel III. 322
Brachhennel II. 211
Brachhuhn II. 79
Brachlerche III. 119. 128
133. II. 737
Brachvogel, großer II. 73
201
- kleiner II. 146
- mittler II. 83
Brambling III. 276
Brommeiß —

Brandente I. 658. II. 731
Brandeule I. 456. II. 727
Brandfalke I. 261. 773
Brandgans I. 572 II. 730
Brandgeyer I. 252. 253. 262
Brandmeiſe III. 727
Braßler III. 310
Braunkehlchen III. 655. 659
- ſchwarzbraunes III. 655
Braunkopf I. 658
Braunelle III. 570
Braunſperling III. 402
Brauſehahn II. 161
Breinvogel III. 142
Breite der Vögel I. 198
Breitſchnabel I. 677. 679
Brennhahn II. 496
Brentgans I. 621
Brent - goose I. 621
Brieftaube III. 49
Brillenente I. 574
Briſſon, Claſſification I. 154
Bröſexte I. 457
Bruant III. 298
- fou III. 328
Bruchdroſſel III. 236
Bruchſchnepfe II. 116
Bruder Berold I. 483
Brumal Bunting III. 349
Brunette II. 190
Brunnenläufer I. 554
Bruſt I. 24
Bruſtbein I. 5. 41
Brüſtling, bluthrother III. 441
Bruſtknochen I. 41
Brüten der Vögel I. 79
Buchfink III. 267. 370. 379
Buceros Rhinoceros I. 171
Bügeldohnen I. 131
- ganze I. 132
Buhu I. 339
Bülau I. 483
Bühlow I. 483
Blutdroſſel III. 213
Bunting common III. 306
- fullish III. 328
- red III. 311
Blutſpecht I. 515
- großer I. 511 II. 729
- kleiner I. 518
- mittler I. 516 II. 782
Burroagh - duck I. 520
Bürzel I. 24
Bürzler III. 45
Buſchelſter I. 382
Buſcheule I. 364 367
- graue I. 356
Buſchheerd I. 104. 106
Buſchlerche III. 128. 142
Buſchſchnepfe II. 107
Buse I. 338
Busard I. 249. 250
Bußhard I. 242
- kleiner I. 320
Buſſert II. 726. 770
Butor II. 24
- brun raye 34
- petit II. 33
- tacheté II. 35
Buttervogel I. 732
Buzzard I. 238
Bymeiſe III. 743

C.

Caille II. 556
Canard I. 681
- à bec courbé 719
- à collier de terre I. 672

Canard à long queue l. 651
- à long queue de Terre neuve l. 654
- brun l. 673
- de Miclon l. 654
- domestique l. 705
- musqué l. 636
- sauvage l. 682
- siffleur l. 648
- - huppé l. 754
Canarienvogel ll. 739. lll. 450
Canarienſperlinge lll. 476
Canary Finch lll. 450
Canarienvogel und Flachsbaſtard lll. 478
- und Zeiſigbaſtard lll. 478
Cancroma cancrotophaga l. 183
Canut ll. 183
Caprimulgus l. 190
- europaeus lll. 786
Cardinalvogel ll. 738
Carlsvogel lll. 601
Carrion Crow l. 412
Caspar, ſchwarzer ll. 271
Casse noix l. 457
Castagneux l. 798
Certhia l. 170
- familiaris l. —
- major l. 554
- muraria l. 555
Chaffinch lll. 353
Chantre lll. 688
Charadrius l. 184
- Alexandrinus ll. 216
- Apricarius ll. 203
- Hiaticula ll. 214
- Himantopus ll. 201
- Morinellus ll. 211
- Oedicnemus ll. 197
- torquatns ll. 221
- vociferus ll. 220
Charbonniere lll. 713
- petite lll. 729
Chardonneret lll. 409
Chaperon l. 280
Chat huant l. 356
Chef de Vol l. 106
Chesnut-Heron ll. 34
Chevalier aux pieds rouges ll. 127
Chevêche l. 367
- grande l. 364
Chipeau l. 642
Choiroidea l. 43
Choucas l. 439
- à Collier l. 445
- blanc l. 446
- noir l. 447
Chouette l. 364
- à longue queue l. 372
- epervier l. 372
- petite l. 367
Chriſtöffel l. 659
Cicogne blanc ll. 48. 56
Ciconia l. 181
- alba ll. 48
Cini lll. 294
Cirlus lll. 327
Citril lll. 481
Citrinchen lll. 449
Citronenfink lll. 350. 480
Claſſification der Vögel l. 151. 161
Cloaka l. 61
Colemouse lll. 729
Coliou du Cap de bonne

Es-

perance I. 189
Coline capenſis I. 189
Columba I. 192. III. 1
- domeſtica I. 14
- livia I. 13
- Oenas III. 3
- palumbus III. 82
- riſoria III. 97
- ſaxatilis III. 13
- Turtur III. 88
Colymbi I. 783
Colymbus I. 177
- arcticus I. 775
- auritus I. 796
- criſtatus I. 783
- Grylle I. 772
- Immer I. 780
- ignotus I. 782
- minor I. 798
- obſcurus I. 794
- rubricollis I. 795
- ſeptentrionalis I. 778
- ſtellatus I. —
- ſubcriſtatus I. 790
- Troile I. 764
- Urinator I. 792
Conſerviermittel für ausgeſtopfte Vögel I. 141
Conſervierpulver I. 141
Coot common II. 251
- greater I. 259
Coq commun II. 334
- de Bruyere à queue forchue II. 483
- de roche I. 190
- grand de Bruyere II. 470
Coracias I. 472
- garrula I. 472
Corbeau I. 402
Cormoran I. 756
— petit I. 761
Corneille I. 412
- mantelée I. 425
Corrira italica II. 223. III. 352
Corvus I. 169. 401
- Caryoratactes I. 457
- Corax I. 402
- Cornix I. 425
- Corone I. 412
- Eremita I. 470
- frugilegus I. 432
- Graculus I. 447
- glandarius I. 449
- infauſtus III. 228
- Monedula I. 439
- Sibiricus III. 228
Coucou I. 484
Coulon-chaud I. 146
Coulon-chaud griſe de Cayenne II. 146
Courlis II. 73
- de Terre II. 197
- petit II. 80
- verd II. 70
Couroucou à ventre rouge I. 165
Crabier roux II. 34
Crake-Gallinule II. 262
Crane-common II. 63
Crave I. 447
Craw hooded I. 425
Crax Alector I. 187
Creeper I. 550
Creſſerelle I. 311
Criſſon I. 24
Croſsbill common. III. 246
Crotophaga Ani I. 167. III. 352

Crotophaga ambulatoria I. 167
Crow. red legged I. 447. III. 352
Cuculus I. 167
- canorus I. 484
- rufus I. 495
Cuckoo Europaean I. 484
Cujelier III. 122
Cuilliere brune I. 183
Cul-blanc II. 162. III. 640
Cuntur I. 202
Cures I 284
Curlew II. 73
Curruca fulveſcens III. 563
Curwillet II. 194
Cuthbert Duck I. 625
Cygne I. 559
- ſauvage I. 581
Cylopterus Lumpus I. 224

D.

Darre I. 19
Daumen I. 24. 35
Daunfedern I. 17
Deckfedern der Flügel I. 26
Devi-Pitele II. 482
Dhul I. 446
Dianenamſel III. 218
Dickkopf I. 647
Dickſchnabel III. 267
- grüner III. 289
Dickſchnäbler, grüngelber III. 288
Didus ineptus I. 186
Dindon II. 306
Diomedea demerſa I. 176
- exulans I. —
Diſtelfink III. 418. 504
Diſtelvogel III. 418
Dittchen II. 211
Diver black-throated I. 775
- ſpeckled I. 778
Dörpfink III. 371
Dohle I. 439. II. 728. 780
- bunte I. 447
- mit dem Halsbande I. 445
- ſchwarze I. 447
- weiße I. 446
Dohmpfaffe III. 276
- Finniſcher III. 293
Dohnen I. 130
Dohnenſteige I. 132
Dollmetſcher II. 148
Doppelſchnepfe II. 73. 733
- roſtrothpunktirte II. 79
- weiße II. 79
Dorfſchwalbe III. 774
Dorndrechsler I. 399
Dorndreher I. 392. 400. II. 727. III. 833
- geſchäckter I. 400
- ſchneeweißer I. 400
Dorngreuel I. 400
- kleiner III. 569
Dornkönig III. 706
Dornreich III. 554. 743
- gemeiner III. 563
- großer I. 400
- kleiner III. 569
- weißköpfiger III. 585
Dorntreter I. 399
Datterl II. 211
Draine I. 181
Dreckhahn I. 549
Drehhals I. 533
Drehvogel I. 533
Dronte I. 186

Droſſel

Droſſel I. 191. III. 180. 207
- blaue III. 230
- haarzopfige III. 240
- roſenfarbige 237
- zweydeutige III. 240
Droſſing III. 208
Duc ou grand Duc 333
- petit 346
Duckchen I. 803
Duck I. 681
- common tame I. 708
- hook-billed I. 719
- grey-headed I. 677
- Indian I. 636
- tittle brown and white 673
- longtailed I. 654
- red crested I. 754
- tufted I. 721
- wild I. 682
Dudu I. 186
Dulllerche II. 128
Dütchen II. 246
Dunen I 17
Dunghill-Cock and Hen II. 334
Dunlein II. 190. 194
Dünnbein II. 203

E.

Eagle black I. 212
- cinereous I. 222
- owol I. 333
- spotted I. 226
Ecorcheur I. 392
Eſtraie ou Effraise I. 359
Egerſte I. 469
Egret great II. 41
- little II. 43
Ebeher II. 56
Eichelheher I. 457
Eichelkehr I. 457
Eichelrabe I. 457
Eider I. 625
Eidergans I. 625. II. 785
Eidervogel II. 636
Eisente I. 654. 742
Eistaucher I. 742
Eisvogel I. 172. 533. III. 839
- gemeiner I. 534. 539 III. 730. 784
- mit dem Federbuſch I. 539
Elſter I. 462. II. 728. 781 III. 835
- aſchgraue und weiß-gefleckte I. 470
- bunte I. 470
- weiße I. 469
- wilde I. 382
Elſtervolk I. 747
Elſterentchen I. 743
Elſterrabe I. 469
Elſterſpecht I. 515. 518
Emberiza I. 190. III. 298.
- badensis III. 348
- brumalis III. 349
- Cia III. 328
- Cirlus III. 323
- Citrinella III. 298
- - candida III. 305
- - naevia III. 305
- coccinea III. 349
- Elaeathorax III. 323
- hortulana III. 317
- - albicilla III 322
- - candida III. 322
- luctuosa III. 350
- milearia III. 306

Emberiza alba III. 310
- montana III. 340
- muſtelina III. 340
- nivalis III. 332
- paſſerina III. 343
- Schoeniclus III. 311
Emberitz III. 305
Emmerling III. 305
- geſchäckter III. 337. 343
Engelchen III. 429
Entchen, Niederländiſches I.
- 742
Ente I. 174. 558
- afrikaniſche I. 662
- aſchgraue I. 660 II. 787
- braune I. 659
- braunköpfige I. 659
- breitſchnäblige I. 679
- gehäubte I. 718
- gemeine I. 681
- - wilde 705
- glattköpfige I. 718
- krummſchnäbliche I. 719
II. 731
- Perſiſche II. 731
- pfeilſchwänzige III. 786
- rothköpfige I. 659
- ſchmutzige I. 674
- ſchwarze I. 574. 576
- ſchwarznackige I. 681
- ſchwarzſchwänzige I. 681
- ſpitzſchwänzige II. 731
- Türkiſche I. 636
- unterirdiſche I. 642
- weißköpfige I. 680
- wilde II. 787
- wilde braune I. 570
II. 731
- zahme I. 705. II. 731
Entenadler I. 226
Enteneyer I. 225 253
Entenkäfig I. 116
Entenſumpf I. 117
Entenſtößer I. 226
Entlein, ſchäckiges I. 668
Epeihe petit I. 518
Epidermis I. 58
Erlenfink II. 429
Eremit I. 472
Erztaucher I. 792
Eſelſchreyer I. 756
Ethelbert I. 293
Etourneau III. 154
Eule I. 163. 330. 333
- braune I. 356
- fuchsrothe I. 356
- gefleckte I. 364
- gelbe I. 359
- gemeine I. 356
- graue I. 359
- - braune I. 367
- große weiße I. 353
- hellbraune I. 359
- heulende I. 367
- Isländiſche weiße 353
- kleine I. 371
- Krainiſche I. 349
- mit dem Federbuſch
I. 333
- rothe I. 355
- weißbäuchige I. 374
- weißbunte I. 353
- - ſchlichte I. 353
- weiße I. 364
- wilde I. 374
Ey I. 77
Eyer, Maaß derſelben I. 201
Eyerſtock I. 201

F.

F

Fack l. 457
Fädeule III. 298
Fahne l. 16
Falco l. 163. 204
- aeruginoſus l. 249
- Aeſalon l. 328
- albicilla l. 222
- albus I. 212. 294
- apivorus l. 263
- aquila l. 259
- auſtriacus l. 261
- barbatus l. 199
- Bohemicus l. 258
- brunneus III. 748
- Buteo l. 238
- cigneus l. 256
- chryſaëtos l. 205
- fulvos et Melanöetos l. 212
- gallinarius l. 262
- gentilis l. 273
- gibboſus l. 294
- glaucopis l. 234
- Gyrfalca l. 308
- Haliaetus l. 229
- hornatinus l. 249
- Islandus l. 259
- lagopus l. 228
- Lanarius l. 296
- leucocephalus l. 233
- Lithofalco l. 328
- maculatus l. 306
- Milvus l. 234
- montanus l. 300
- naevius l. 226. 306
- oſſifragus l. 219
- palumbarius l. 268
- peregrinus l. 300
- pygargus l. 252
- rufus l. 261
- ſacer l. 298
- stellaris l. 296. 307
- subbutio l. 317
- - major l. 315
- Tinnunculus l. 311
Falcon gentle l. 273
- peregrine l. 300
- rough-legged l. 228
- spotted l. 306
Falke l. 163. 204
- alter, oder buckliger 294
- blauer l. 258
- brittiſcher I. 299
- brauner II. 726
- braunrother II. 748
- buntroſtiger I. 252
- edler l. 273
- gefleckter I. 300. 306
- - Isländiſcher l. 296
- gemeiner Deutſcher I. 274
- großer I. 311
- - gefleckter I. 273
- heiliger l. 299
- Italieniſcher I. 294
- junger l. 294
- Isländiſcher I. 295
- rauhbeiniger I. 228 II. 769. III. 728
- roſtiger l. 252
- ſchwarzer l. 260 305
- weißer I. 294
Falke weißſchwänziger l. 256
- wolliger l. 297
Falken, eigentliche l. 238
Falkennier l. 106
Falkenbillen l. 284
Falkeneule, kleine l. 373

Falkenhof I. 106
Falkenjagd in Europa I. 293
Falkenierkunſt I. 105
Falkner I. 106
Falknerey I. 105
Faiſan II. 412
- blanc de la Chine II. 451
- cornu I. 187
- doré de la Chine II. 443
Fallende Sucht der Vögel I. 289
Fang der Vögel I. 102
Fangbaizen III. 9
Fantaſie I. 47
Farben der Federn I. 22
Farlouſe III. 133
Faſan I. 188
- bunter II. 441
- gemahlter II. 450
- gemeiner II. 413 736 797
- mit dem Halsringe II. 441
- rother II. 450
- Türkiſcher II. 441
- weißer II. 440
- weißer aus China II. 454
- weißer Chineſiſche II. —
Faſanenbaſtard II. 442
Faſanerie II. 420
Faſanſchleier II. 79
Faucon I. 300
- boſsu ou haggard I. 294
- gentil I. 273
- paſſager I. 305
- ſors I. 294
- tacheté I. 300
Fauconnierie I. 105
Fauvette III. 550. 660
- à tête noir III. 540
- babillarde III. 564
- d'Hiver III. 570
- de roſeaux III. 671
- des Alpes III. 708
- griſe III. 558
- rouſe III. 682
Federn I. 16
Federbüſche I. 15
Federhahn II. 482
Federkreiß der Eulen I. 14
Federohren I. 15
Federſpiel I. 287
Feigenfreſſer III. 577
- großer III. 582
Feinde der Vögel II. 101
Feldbachſtelze III. 137
Felddieb III. 394
Feldhuhn II. 553
Feldläufer II. 205
Feldlerche II. 737 III. 103
- bunte III. 120
- langbeinige III. 121
- mit rothbraunem Kopfe III. 120
- rothe III. —
- ſchwarze III. 119
- weiße III. —
Feldkrähe ſchwarze I. 438
Feldpfau II. 143
Feldſperling II. 739 III 397
- Amerikaniſcher III. 400
- bunter III. 402
- weißer III. —
Feldtauben III. 23
- getüpfelte III. —
Felstaube III. 13

Felstaube gemeine III. 23
- weiße III. 13
Felſenſchwalbe III. 778
Fenſterſchwalbe III. 774
Fettammer III. 322
Fettdrüſen I. 19
Feuchtarſch I. 761
Feuerraben I. 449
Feuerſchwalbe III. 769 783
Fichtendickſchnabel III. 293
Fichtenhacker III. 267 293
Fichtenkernbeißer III. 257 289
Fieldfare III. 190
Field-lark III. 128. 103
Fig eater III. 577
Finger I. 24
Fink I. 189 III. 353
- Arktiſcher III. 482
- blaßer gemeiner III. 373
- bunter gemeiner III. 371
- gemeiner II. 738 III. 353
- weißer III. 371
- grüngelber III. 289
- rothhäubiger III. 483
- zitrongelber III. 481
Finkenbeißer I. 390
Finkenfalke I. 327
Finkenhabicht I. —
Finkenheerd I. 113
Finkenmeiſe III. 727
Finkenſperber III. 327
Finkenwürgvogel I. 392
Finnen der Falken I. 288
Fiſchſchaar I. 229 253
Fiſchadler I. 222
- gemeiner I. 726. 769
- großer I. 223 226
- kleiner I. 223
- weißköpfiger —
Fiſcher I. 812
Fiſchmeve I. 812
Fiſchgeyer I. 262
Fiſchreiher II. 15
Fiſchtreiber I. 737
Fiſtelfink III. 418
Fitis II. 740 III. 678
Flachsfink II. 739 III. 441 444
Flamant I. 179
Flamingo-Kernbeißer III. 277
Fledermaus, rauchflügelige II. 742
Fliegenfänger I. 191. II. 490
- gefleckter III. 498
- grauer II. 729
- kleiner III. 505
- mit dem Halsbande III. 495
- ſchwarzgrauer II. 739 III. 503. 578
- ſchwarzer III. 501
- ſchwarzrückiger II. 739. III. 499
Fliegenſchnäpper III. 495
- brauner III. 580
- graugeſtreifter III. 491
- ſchwarz und weißer III. 659
Fliegenſtecher III. 655
- brauner III. 576
- ſchwarzer III. 501
Fliegenvogel, bräunlicher III.
- braunröthlich bunter III. 576
- ſchwarz und weißſchäckiger III. 501
Flüelerche III. 711
Flügel (Knochen) I. 41

Flügel, ihre Eigenſchaften I. 24
Focke II. 41
Form der Vogelneſter I. 76
Foulque II. 251
grand II. 259
Fratzenvogel, Neuholländiſcher II. 760
Frayonne I. 432
Fregat II. 756
Fregatvogel II. —
Fringilla I. 189. III. 294. 353
- calcarata III. 535
- canaria III. 450
- cannabina et linotta III. 431
carduelis III. 409
- citrinella III. 350. 440
- coelebs III, 353
- domestica III. 381
- flammea III. 483
- flavirostris III. 482
- lapponica III. 485
- linaria III. 444
- montana III. 397. 441
- montifringilla III. 373
- nivalis III. 404
- spinus III. 422
- tristis III. 430
Friquet III. 397
Friſch, J. L. I. 192
Fritzchen III. 615
Froſchgeyer I. 268
Füße (Knochen) I. 41
Füßelier I. 505
Füße der Vögel I. 33
Füße gefiederte I. 36
Fulica I. 181
- Aethiops III. 258
- aterrima III. 259
- atra III. 251
- cloropus III. 237
- fiſtulans III. 250
- flavipes III. 249
- fusca III. 245
Fuchseule I. 344
Fuchsgans I. 572

G.

Gaalammer III. 305
Gabelgeyer I. 249
Gabelweihe I. 243. II. 770
Gacke I. 446
Gadwall I. 642
Gägler III. 379
Galgenvogel I. 412. 477
Gallenblaſe I. 64
Gallengang I. 60
Gallinae I. 184. II. 277
Gallinule brown II. 245
- piping II. 250
- spekled II. 248
- spotted II. 271
- Yellow - legged II. 249
Gambette II. 143
Gambettſtrandvogel II. 146
Gangfüße I. 35
Ganner I. 733
Gans I. 586
- Schottiſche I. 623
- wilde I. 586. II. 730
- zahme I. 596. II. 731. 784
Gänſeadler I. 222. 226

Gänſehabicht I. 273
Gänſehirt I. 545
Gänſeſägetaucher I. 732
Garbenkrähe I. 477
Garganay I. 662
Garrulus I. 472
Gartenammer II. 738. III. 317
- gelber III. 322
- mit weißem Schwanze 322
- ſchwarzer III. 323
- weißer III. —
Gartenfink III. 372
Gartengrasmücke III. 550
Gartennachtigall III. 534
Gartenröthling III. 615
Gartenrothſchwänzchen III. —
Gazellenjagd I. 285
Geay I. 449
- blanc I. 456
Gebärmutter I. 71
Gebüſchfalke I. 382
Gebirgamſel III. 230
Gebirgſperling III. 402
Gedächtniß I. 47
Gedärme I. 61
Geelfink III. 305
Geelgerſt I. —
Gefühl I. 45
Gehling III. 305
Gehirn I. 45
Gekrösdrüſe I. 61
Gelbgans III. 305
Gelbbruſt III. 666
Gelbling I. 483. III. 305
Gelbſchnabel I. 226
Gelbvogel I. 483
Gelinule III. 500
Geißkopf, rother II. 134
Geißkopfſchnepfe II. 132
Geißmelker III. 792
Geißvogel II. 143
Geiſter, ſchwarze mit feurigen Augen I. 449
Gemſenadler I. 226
Gemſenjagd I. 285
Genick I. 23
Ger oder Gyrfalke I. 311
Gerente III. 213
Gerrault I. 308
Gerolſt I. 483
Gereuthlerche III. 143
Gerſtammer III. 306 310
- weißer III. 310
Gerſtendieb III. 402
Gerſthammer III. 310
Gerſtling III. 310
Geruchsorgane I. 44
Geſang I. 54
Geſangdroſſel III. 207
Geſchmack I. 45
Geſchühe I. 279
Geſtattenſchleyer III. 655
Geſtattenſchwalbe III. 778
Geyer I. 162. 196 311
- brauner I. 253
- - großer, grauer, I. 199
- gemeiner I. 197. II. 769
- grauweißer I. 258
- kleiner I. 202
Geyerle, blaues I. 259. 373
Geyerfalke, Isländiſcher 310
- Norwegiſcher I. 310
- weißer I. 310
Geyerſchwalbe III. 783
Giarole II. 235
Gibraltarſchwalbe III. 785

Gieker III. 672
Girlitz III. 294
Gierfalke I. 311
Gimpel II. 738. III. 268
- bunter III. 277
- ſchwarzer III. 277
- weißer III. 276
- weißköpfiger III. 278
Girerle III. 213
Gloreola I. 184
- austriaca II. 231
- naevia II. 235
- torquata II. 233
Glaskäſtchen I. 147
Glasſchränke I. 151
Glead I. 243
* Gliedmaßen der Vögel I. 5
Gloat II. 250
Gluth II. 201
Glutt II. 251
Glutthuhn II. 250
Gmelin J. F. I. 197
Goatsucker, europaean III. 786
Gobe-mouche III. 490
- de Lorraine III. 499
- noir à collier III. 495
Gochevir III. 143
Godwit common II. 132
Goëland noir I. 815
Goëland varié I. 814
Goiſer, türkiſcher II. 83
Goldadler I. 205
Goldammer II. 738. III. 298
- aſchgrauer III. 331
- geſleckter III. 305
- weißer III. 305
- Welſcher III. 310
Goldammerchen III. 699
Goldamſel I. 483
Golddroſſel I. 483
Golden-Eagle I. 205
Fold-Finch III. 409
Goldfink III. 276. 379
Golden plover II. 206
Goldfaſan II. 443
Goldfuß mit ſchwarzem Schnabel I. 327
Goldgänschen III. 305
Goldgeyer I. 202
Goldhahn, Chineſiſcher 450
Goldhahnel III. 180
Goldhähnchen II. 740 III. 692
Goldkrähe, wilde I. 477
Goldmerle I. 483
Goldrabe I. 412
Goldregenpfeifer II. 206. 734
Goosander I. 724
Goose tame I. 596
- white fronted I. 576
Gorge-bleu III. 595
- - à tâche blanche III. 595
Goshawk I. 268
Gotwit II. 116
Grabeule I. 356
Gracula religiosa I. 169
Grallae I. 178. II. 1
Grand-Faconnier I. 106
Grand-Mountain III. 485
Grand paille en cul I. 174
Grangdroſſel III. 208
Gray I. 642
Gray-leg-goos I. 586
Grasshopper III. 135
Grashuhn II. 273
Grasmeiſe III. 727
Grasmücke, blaue III. 569
- braungeſleckte III. 576
580

Gras-

Grasmücke, eigentliche III. 687
- fahle III. 563
- gemeine III. 558
- geſchwätzige III. 564
- geſperberte III. 580
- graue III. 550
- große, graue III 563
- größte III. 582
- grüngelbe III. 666
- kleine gelbrothe III. 687
- - graue III. 569
- kleinſte III. 687
- roſtgraue III. 555
- weiße III. 554
- weißköpfige III. 585
- weißſtirnige III. 583
Grasmückchen III. 549
Grasmütſche III. 563
Grasſpecht I. 510
Grauentchen I. 668
Graufink II. 739. III. 407
Graukopf I. 314
Graumeiſe III. 743
Grauſpecht I. 526. 533
Greater Brambling III. 332
Grebe I. 792
- de riviere I. 798
- dusky I. 794
- eared I. 796
- great crested I. 783
- huppé I. 783
- little I. 798
- petit I. 794
- - huppé I. 796
Greif I. 202
Greve I. 790
Griegelelſter I. 382
Grieltrappe II. 292
Grießhennel II. 219
Grillvogel II. 204
- geſprenkelter II. 319
Grimmer I. 202. 250
Grimpereau I. 550
- de muraille I. 555
- grand I. 554
Grinzling III. 289
Grisard I. 814
Grisette III. 558
Grive II. 201
- d'eau II. 150
Groht Jochen III. 705
Gros-bec III. 260
Grosbeack, green III. 282
Großfalk I. 299
Großmaul, Capſches I. 168
Grue II. 60
Grünbein II. 132
Grünfink III. 288. 298
Grünkrähe I. 477
Grünitz III. 256
Grünling II. 738. 282
- und Canarienvogel-Baſtard III. 478
- weißer III. 289
Grünſchling III. 305
- doppelter III. 310
Grünſchnäbler II. 201
Grünſchwanz III. 288
Grünſpecht I. 170. 505. II. 729. III. 837
Grünvogel III. 288
Grus I. 181
- communis II. 60
Gryllentaucher I. 775
Guacco II. 46
Guckay I. 495
Gucker I. —
Gückerlein III. 133. 142
Guckguk I. 495

Gûepier I. 541
- à tête jaune II. 753
Guernsey Partridge II 619
Gugelfahraus I. 483
Guignard II. 201
Guignette II. 168
Guillemot III. 764
- black I. 772
Guillemot foolish I. 764
- petit noir I. 772
Gückvogel II. 83
Gull blackbacked I. 815
- common I. 808
- greater white of Bellonius I. 812
Gnupel III. 275
Gurgel I. 23
Gurgelhahn II. 483
Gimpel- und Canarienvo-
- gelbaſtard III. 479
Gyrfalkon I. 308

H.

Haarſchnepfe II. 120 173
- 734
Habichtseule I. 372 776
Habicht, blauer I. 256
- gefleckter I. 306
- großer I. 273
- ſchwarzbrauner I. 305
- weißgeſperberte I. 327
Hägert I. 457
Haematopus 184
- Oſtralegus II. 226
Hämmerling III. 305
Häſter I. 469
Häzler I. 457
Hafmeve I. 808
Hagelgänſe I. 581
Hahle III. 276
Hahn, Kalekutiſcher II. 330
- Indianiſcher II. —
- Welſcher - —
Haidenpfeifer II. 203
Halbenten I. 666
- zweyte I. 778
Halbweyhe I. 252 253 II. 726
- 771 III. 827
Halfter I. 8 23
Hals I. 51
Hahn, Hamburgiſcher II. 397
- Türkiſcher II. 330
Hahn von Madagaskar II 410
Haidenhuhn II. 161
Haidendroſſel III. 213
Halbhuhn, Indiſches 411
Halbſchnepfe II. 123
Halskrauſentaube III. 43
Hambourg - Crosbeak
- III. 279
Hambouvreux III. —
Hanffink III. 441
Hanfmeiſe III. 743
Hänfling III. 495
- brauner III. 441
Hänfling, blauer oder ge-
- meiner III. 431
- gelber III. 442
- grauer III. 441
- grüner III. 289
- grüner, ſchwarzplät-
- tiger III. 429
- kleiner, rothplättiger
- III. 449
- mit orangengelber
- Bruſt III. 442
- rother III. 441
- ſchwarzer III 443
- Strasburgiſcher III. —

Hänf-

Hänfling weißer III. —
- weißköpfiger III. —
Hängedohnen I. 131
Hanick I. 656
Harc Vulture I. 202
Harfang I. 350
Harle I. 724
- à mauteau noire I. 737
- couronne I. 742
- etoilé I. 732
- huppé I. 432
Harlekin I. 673
Harlequin-Duck I. 672
Harn I. 65
Harngang I. 64
Harnröhre I. —
Harpy I. 26
Harpaye I. 261
Harzmeiſe III. 773
Haſenadler I. 222
Haſenahr I. —
Haſengeyer I. 202
Hasel-Hen II. 500
Haſelhuhn II. 500. 736
- weißes II. 513
Haſelwildpret II. 507
Hatſchne I. 719
Haube I. 23
Haubelmeiſe III. 743
Haubentaucher II. 732
- großer I 783
- brauner I. —
Haubenente I. 723
- Europäiſche I. 725. II. 731
- mit weißem Unterleibe I. 723
- ſchwarze I. —
Haubenhuhn II. 398
Haubenkönig III. 698
Haubenlerche III. 143
Haubenmeiſe II. 741. III 738
Haubenſteißfuß großer I. 790
Haubentaucher, graukehliger I. 790. II. 791
Haubenzaunkönig III. 697
Hauohr I. 249
Hausente I. 719
Hausbachſtelze III. 624
Haushuhn, gemeines II. 334 796. 736
Haushuhn (innere Theile) I. 57
Hauskrähe I. 424
Hauslerche III. 147
Hausſchwalbe II. 741 III. 770
Hausrothſchwänzchen III. 601 615
Hausſchmätzer III. 495
Hausſperling II. 739 III. 381 395
- aſchgrauer III. 396
- blauer III. 395
- bunter III. —
- ſchwarzer III. —
- weißer III. 394
Haustaube II. 736. III. 26
Hausteufel II. 161
Hausvögel I. 184. II. 277
Haut, harte der Augen I. 42
Haw-Finch II. 260
Haw-owl, little I. 372
Hazler I. 457
Heck, das I. 115
Heckenammer III. 32
Heckengrasmücke III. 564
Heckengrünling III. 322
Heckenſchmatzer III. 563

Hedge-Warbler III. 570
Heepen I. 116
Heerdſchnepfe II. 115
Heerholz I. 457
Heeringsmeve I. 732 794
Heerſchnepfe II. 110 733
Heervogel I. 449
Heher I. 457
- gemeiner 469
Heidelerche III. 128 142 147
Heidelhahn II. 496
Heideneiſter I. 477
Heidenmeiſe III. 741
Heidenziemer III. 213
Helbragel I. 477
Henne von Jſtmus II. 411
Hen-Harrier I. 256
Hermit-Craw I. 470
Herold I. 457
Heron common II. 5
- black II. 24
- blanc II. 23
- hupé II. 15
- noir II. 24
- pourprè II. 21
- rufous II. 22
- ſpotted II. 35
Heronniers II. 13
Harz, ſeine Theile I. 63
Heumäher I. 545
Heuſchreckenvogel III. 240
Heuvogel I. 544
Heye III. 792
Heyer I. 457
Hexe I 469
Hibou. I. 340
Himmelsgeis II. 116
Himmelsziege II. 113
Hinkeltaube III. 43
Hinterarm I. 24
Hirngrille III. 298 449
Hirnhügel I. 46
Hirsvogel III. 288
Hirondelle de fenetre III. 770
- de rivage III. 775
Hirſenfink III. 288
Hirundo I. 191
- Apus III. 779
- Melba III. 783
- pratineola II. 231
- riparia III. 775
- rupestris III. 778
- urbica III. 770
Hobby I. 317
Hobreau III. —
Hochſchneuß I. 104
Hocko I 187
- Guianiſcher I. 187
II. 736
Hode I. 70
Hohlente I. 647
Hohlkrähe I. 505
Hohlſchnabel I. 183
Hohltaube III. 13
Holzböcke I. 217
Holzdreher I. 533
Holzeule I. 374
Holzhacker I. 526
Holzheher I. 449. II. 728
780. III. 834
- geſchäckter I. 457
- weißer I. 456
Holzhuhn I. 504
Holzkrähe I —
- blaue I. 477
Holzſchnepfe I. 107
Holzmuſchel III. 402
Holzſchreyer I. 457
- Türkiſcher I. 462

Holzſperling III. 402
Holztaube III. 3
- blaue III. 13
- groſze III. 87
- kleine III. 13
Honey-Buzzard I. 263
Honigbuſzhart I. 268
Hoope I. 544
Hörnereule I. 344
Hörnermeiſe III. 741
Horbel II. 258
Horneule I. 344
- groſze I. 340
Hornſchnabel, weiſzer I. 182
Hornträger I. 180
Hornvogel I. 171
Horrevogel I. 457
Hub I. 339
Hucka-urnick III. 774
Huhn, Engliſches II. 407
- fünfzehiges und ſechs-
zehiges II. 410
Huhn, Paduaniſches II. 408
- Türkiſches II. 407
Hüftdarm I. 61
Huitrier II. 226
Hühner, Sanſevariſche II. 411
Hühneraar I. 250
Hühnerartige Vögel I. 184
Hühnerdieb I. 249
Hühnerfalke I. 253. 263
II. 773
- gefleckter I. 263
Hühnergeyer I. 243 250. 252
Hühnerhabicht I. 273
Hühnerhund I. 124
Hühnerſchwanz III. 42
Hühnerweyhe I. 253
- braune I. 261
- ſchwarze I. 259
Hupe I. 544
Hüſter III. 133
Hütte zum Vogelheerd I. 108
- zum Waſſerfang I 110
Huhu I. 356
Huhuy I. 339
Hulotte I. 253
Hundsmeiſe III. 743
Huo I. 339
Hutſche I. 469

J

Jabiru I. 180
Jack II. 120
Jagd der Vögel I. 102
Jagd, hohe, mittlere, nie-
- dere I. 103
Jagdſperber, guter I. 326
Jack-daw I. 439
Jaseur de Bohéme III. 173
Jay I. 449
Jerpe II. 507
Jets I. 278
Ilium I. 61
Imber I. 780
Immerfraſz I. 544
Immenwolf I. 544
Immer I. 781
Immertaucher I. 781
Imperiale III. 421
Iris I. 43
Irlin III. 632
Isländer I. 327
Isperling III. 142
Jungfernmeiſe III. 737
Jupitersfink III. 418

K

Kackerlacken I. 22

Käferentchen I. 803
Käuzchen I. 371
- aſchfarbiges I. 349
- gehörntes I. 349
Käuze I. 333. 356
Käuzlein I. 344
Kaine I. 242
Kakatu, gelbhaubiger II. 728
Kalekuter II. 330
Kamichy I. 180
Kampfhahn II. 155. 734
Kanarienfinken III. 446
Kanutsvogel II. 183
Kanarienvogel, Italieniſcher III. 298
Kanarienvogel und Stieglitzbaſtard III. 477
Kanarienzeischen III. 298
Kappenriegerle II. 233
Kardinälchen III. 549
Karnchel I. 438
Kariffer I. 732
Karminhänfling III. 441. 449
Karnel I. 668
Karnellen I. 668
Karmelitertaube III. 46
Karock I. 438
Karpfenforelle I. 224
Käſemeiſe III. 737
Kaſuar II. 735
Katzeneule I. 344
Kauz I. 367
- großer I. 364
- kleiner I. 367. II. 727 III. 828
- rauhfüßiger kleiner I. 371. III. 828
Kauzeule I. 364
Kayke I. 446
Kegelſchnäbler, Kapiſcher I. 189
Kehle I. 23
Kehlröthchen III. 593
Keilhaaken II. 73
Kernbeißer I. 189. III. 245
- brauner III. 267
- Hamburgiſcher III. 270
- gemeiner III. 260 268
- ſemmelgelber, gemeiner III. 268
Kernfreſſer III. 293
- großer III. 293
Kestril I. 311
Kiebith II. 143
Kiebitz, gefleckter II. 150
- gemeiner II. 136
- grauer II. 151
- Lappländiſcher II. 194
- rothbeiniger II. 154
Kieder I. 359
Kiel I. 16
Kielrabe I. 212
Kildir II. 220
Kingfisher European I. 534
Kircheule I. 364. 367
Kirchenfalk I. 314
Kirreule I. 359
Kirſchbeißer III. 267
Kirſchdieb I. 483
Kirſchdroſſel I. 483
Kirſchfreſſer III. 554
Kirſchenſchneller III. 267
Kirſchfink II. 738. III. 267
Kirſchhacker III. 267
Kirſchholdt I. 483
Kirſchknäpper III. 267
Kirſchleske III. —
Kirſchvogel I. 483
Kite I. 243

Kitti-

- black l. 259
Kittiwake l. 408
Klaas I. 446
Klaber I. 526
Klangente I. 667
Klammerfüße l. 26
Klappe des Herzens I. 63
Klashanick l. 656
Klatſchtaube lll. 45
Klauen I. 38
Klausrapp l. 472
Kleberblauſpecht l. 526
Klebgarn l. 104
Kleber l 526
Kleins Claſſifikation l. 152
Kleinſpecht l. 554
Klener l. 526
Kletter lll. 418
Kletterfüße l. 35
Kletterſpecht l. 557
Klettervogel l. 554
Klobenfang der Meiſen lll. 770
Kloſterfräulein lll. 624
Kloſterwenzel lll. 549
Klubalk l. 747
Kluthuhn ll. 402
Knackente l. 662 731
Knappeule ll. 356
Knecht alter ll. 267
Knipper lll. 331
Knochenbau der Vögel. l. 39
Knarreule l. 359
Knarrhuhn ll. 466
Knot ll. 183
Knurre ll. 330
Kobelente l. 647
Kobellerche lll. 147
Kobelmeiſe lll. 741
Kobelregerlein ll. 233
Kobeltaucher, großer l. 790
Köllje l. 647
- Quene l. —
König, grüner lll. 687
Königlein lll. 698
Königsfiſcher l. 439
Königswephe l. 249
Kohlamſel lll. 224
Kohleule l. 364
Kohlfalke l. 306
Kohlmeiſe ll. 740. lll. 713
- kleine lll. 733. 727
- mit dem Kreuzſchnabel lll. 720
Kohlvögelchen ll. 740. lll. 648
Kolbentaucher, großer l. 732
Kolibri l. 120
- deutſcher lll. 699
- goldgrüner ll. 730
- kleinſter l. 171
Konikerl lll. 706
Kopf der Vögel und ſeine Eigenſchaften l. 4
Kopfſkelet l. 40
Koppel l. 299
Kormoran l. 756. ll. 732
- kleiner l. 761
Kornfink lll. 322
Kornlerche lll. 110. 310
Kornſperling lll. 394
Körperbau, äußerer l. 3
- innerer 39
Kothhahn l. 549
Kothlerche lll. 133
Kothmönch lll. 147
Kottler l. 526
Koulik l. 165

Krabitz III. 394
Kragenente I. 672
Kragentaube III. 36
Kräge I. 432
Krähe I. 434. III. 767
- blaue I. 477
- bunte und graue I. 432
- graubunte I. 432
- ſchäckige I. 424
- ſchwarze I. 424. 432
- ſchwarz und weißbunte I. 432
- Straßburger I. 477
- weiße I. 424. 432
Krähendohle I. 449
Krähenhütte I. 420
Krähenpelikan I. 763
Krähenſpecht I. 505
Krahrabe, ſchwarze I. 728
Kralitſch III. 699
Krallen I. 38
Krammetsvogel III. 199
- großer III. 189
Krametsvogel, kleiner III. 245
- roſenrother III. 240
Kranich I. 181. II. 733 III. 848
Kräuſelſchnäbler III. 43
Kratte I. 424
Krauthänfling III. 414. 449
Krautlerche III. 142. 655
Krautvogel III. 142
Krautvögelchen III. 655
Krebsfreſſer I. 183
Kremer II. 226
Kreuzdohle I. 447
Kreuzente I. 742
Kreuzmeiſe III 733
Kreuzſchnabel II. 738
- Amerikaniſcher III. 752
- gemeiner III. 246
- großer III. 257
Kreuzvogel III. 256
Kricke I. 668
- kleine I. 671
Krickente, kleine I. 665
Krickelſter I. 382
Kriechelſter I. 477
Kriechen (Ente) I. 668
Kriechente I. 668
- braune mit weißen Kopffedern I. 674
Kriechſchwalbe III. 783
Kriegente I. 668
Kriegſchiffsvogel I. 176
Kriegsvogel III. 180
Kriekente I. 666
Kriekpapagey II. 728
Kropf I. 57
Kropfgans I. 750. II. 732 790
Kropfpelikan I. 756
Kropftaube III. 38
Krückelſter I. 392
Krumſchnabel II. 79. III. 256
Krünitz III. 256
Kubertsente I. 636
Küchenſchwalbe III. 769
Kuckuk I. 167. 484. III. 836
- aſchgrauer I. 495
- braunrother I. 495
- Europäiſcher I. 495
- gemeiner I. 484. II. 730 782
- ſingender I. 495
Kuckucksammer III. 563
Kuckuckskö̈ſter I. 549
Kuhbachſtelze III. 637
Kuhſcheiße III. 637
Kuhſtelze II. 740

Kukau=

Kukauza l. 495
Kulkrabe l. 412
Kunſtknieppet lll. 310
Kuppmeiſe lll. 741
Kuriſſer lll. 732
Kurre ll. 496
Kurrier l. 181
- Italiäniſcher l. 181 ll. 223. 768 lll. 513
Kurzfeſſeln l. 279
Kurzſchwanz mit weißen Ringen l. 219
Kutvogel lll. 288

L

Lachmeve l. 813
Lachtaube ll. 736. lll. 97
- Chineſiſche, graue lll. 101
- weiße lll. 100
Lachweyhe l. 314
Lagopede ll. 508
Lämmergeyer l. 202
Landſchwalbe lll. 774
Lanette l. 296
Länge der Vögel l. 198
Langfuß ll. 203
Langhals l. 653
Langſchnabel l. 737
Langſchwanz von Neuland l. 656
- von Island l. 656
Lanius l. 163. 375
- Collurio l. 387
- Excubitor l. 376
- infaustus lll. 227
- minor l. 382
- naevius l. 814
- spinitorquus l. 392
Lanner l. 296
Lapland Finch lll. 485
Lappige Füße l. 36
Lapwing ll. 136
Larus l 177. 803
- canus l. 808
- cinerarius l. 812
- marinus l. 815
- Rissa l. 804
- tridactylus l. 805
Lathams general synopsis of Birds l. 197
Laubfink lll. 476
Laubhahn ll. 496
Laubvögelchen lll. 682. 688
- kleinſtes lll. 687
Landitza lll. 119
Laubfüße l. 35
Läufer lll. 687
Läuferfalk l. 268
Läuſe, fliegende l. 218
Lavandiere lll. 616
Leder l. 63
Leewark lll. 119
Leicheneule l. 871
Leichenhühnchen l. 371
Leichvogel l. 371
Leimheerd lll. 725
Leimruthen l. 104
Leimſpindein l. 104
Leimvogel l. 142
Leimfink lll. 441
Lende l. 33
Lepelgänſe l. 679
Leppelſcheute l. 677. 679
Leps lll. 394
Lerche l. 192. lll. 102. 119
Lerche braunfalbe lll. 133
- Florentiniſche lll. 134
- gelbbärtige lll. 151

- gelbköpfige III. 151
- Türkiſche III. 151
- Virginiſche III. 151
Lerchenfalke I. 320. 327
Lerchenfink III. 445
Lerchengeyer I. 256
Lerchenheerd I. 104
Lerchenkäuzchen I. 371
Lerchenſchnepfe II. 87
Lerchenſtößer I. 327
Leske's, Claſſification I. 158
Liebich III. 276
Limosa rufa II. 134
Linne's Claſſification I. 157
- Naturſyſtem, 13te Ausgabe I. 197
Linnet and greater Redpole III. 431
Linot et grand Linnotte de Vignes III. 431
Lochtaube III. 13
Lockente I. 116
Lockvögel I. 113
Löffelente I. 675. 678. II. 731
Löffelgans II. 4
Löffelreiher I. 179. II. 1
- weiße II. 2. 733
Löffler II. 4
Lohfink III. 276
Lomme I. 778
Longh-Diver I. 742
Loom I. 772
Loriot I. 478
Lory, geſchwätziger II. 728
- purpurkappiger II. 728
Löwerke III. 133
Loxia I. 189. III. 245
- Chloris III. 289
- Coccothraustes III. 260
- Colius I. 189
- curvirostra III. 246
- Enucleator III. 289
- Flamingo III. 277
- hamburgica III. 279
- Pyrrhula III. 268
- Serinus III. 294
Luch III. 276
Luftbehälter I. 51
Luftröhre I. 49
Luftſäule I. 51
Luftſchiffer I. 327
Luh I. 778
Lumb I. 778
Lumer I. 772
Lumme I. 772. 778
Lump I. 224
Lunge I. 50
Lüning III. 394
Lurren I. 115
Lürle III. 147
Lymph al. 67
Lymphartige Gefäße I. 65

M

Macreuse I. 573
- a longue bec I. 574
- double et grand I. 568
Macroule II. 259
Madenfreſſer I. 167
- afrikaniſcher I. 167
- mit Gangfüßen III. 352
- mit Kletterfüßen III. 352
Magen I. 58
Mähnentaube III. 46
Magpye I. 462
Makoſch II. 273
Maitre-Fauconier I. 106

Mal-

Mallard l. 682
Manakin l. 190
Mannbarkeit der Vögel l. 84
Manchot du C. d. b. E. l. 176
Mandelkrähe l. 472. ll. 782
Mantelmeve l. 815. ll. 794
Markolph l. 462
Markwart l. 457
Maroutte III. 271
Marsh - Lark III. 152
- titmouse III. 741
Martin l. 258
Martin III. 770
Martinet III. 770
Martinet grand à ventre blanc III. 783
- noir III 729
- pecheur I. 534
Martled III. 770
Martinsgans l. 620
Mayente l. 705
Maſchente große wilde l. 705
Maskenentaube lll. 33
Materialien zu den Neſtern l. 75
Matkern ll. 249
Maubeche, petite griſe II. 194
Mauerklette l. 557
Mauerläufer l. 557
Mauernachtigall lll. 615
- ſchwarzkehlige lll. 607
Mauerſpecht l. 555
Mäuſeaar röthlicher l. 228
Mausadler l. 297
Mauseule l. 256
Mäuſefalke l. 242. 268
Mäuſehabicht l. 268
- Böhmiſcher l. 258
Mauſern l. 19
Mäuſevogel lll. 449
Mäuſewächter l. 268
Mauerſchwalbe lll. 783
- gemeine lll. 779
- weißbäuchige lll. 783
Mauvais lll. 209
Mayſpecht l. 526
Mediaſtinum I. 65
Meeradler l. 222
Meeramſel lll. 218. 768
Meerdrehals l. 798
Meerelſter ll. 226
Meerhuhn l. 84. ll. 132
- braunes ll. 245
- gefiecktes ll. 248
- gelbfüßiges ll. 249
- großes braunes ll. 248
- grünfüßiges ll. 237. 634
Meerlerche ll. 173
- kleine von Domingo ll. 180
Meerrachen l. 732. 790
- braunköpfiger l. 737
- bunter l. 137
- ſchwarzer l. 737
Meerſchwalbe l. 177. ll. 795 lll. 778
- gemeine ll. 732
- ſchwarze ll. 732. 795
Meerſpatz lll 315
Meerſtieglitz lll. 337
Mehlmeiſe lll. 737
Mehlrabe l. 432
Mehlſchwalbe lll. 774
Meiſe l. 191. lll. 712
- große ſchwarze lll. 727
- größte l. 526
- Säbiſche lll. 737
- ſpechtartige l. 526

Meiſenfink III. 727
Meiſenkönig III. 706. 743
Meiſenleyer III. 723
Meiſentanz III. 722
Meleagriden II. 314. 461
Meleagris I. 187
- Gallopavo II. 306
- Satyra I. 187
Melker I. 259
Menagerie die deutſche I. 149
Merch I. 732. 790
Merchente I. 742
Merganser I. 724
- red-breasted I. 732
Mergi I. 775
Mergus I. 174. 724
Mergus Albellus I. 738
- Castor I. 731
- cristatus I. 737
- leucomelanus I. 737
- Merganser I. 724
- minutos I. 742
- mustelinus I. 743
- niger I. 737
- Pannonicus I. 743
- rubricapillus I. 732
- Serrator I. 722
- Serratus I. 736
Merle I. 191. III. 224
- violetfarbige I. 191
Merle à plastron blanc III. 214
- couleur de rose III. 237
- d'eau III. 167
- noir III. 216
- petit de roche III. 225
Merlin I. 328. II. 727
Merops I. 172. 541
- Apiaster I. 264. 541
Merops congener II. 753
Mesange à longue queue III. 745
- bleu III. 743
- de Pologne III. 751
- grosse III. 713
- huppée III. 738
Meve I. 177. 803
- aſchgraue I. 812. II. 794
- dreyzehige I. 808
- gefleckte I. 814. 794
- gemeine I. 808. II. 793
- graue I. 812
- graubraune, große I. 815
- große aſchgraue I. 814
- größte graue I. 814
- Isländiſche I. 804
- kleine aſchfarbene I. 814
- weiße I. 808
- weißgraue I. 812
Mevendücker I. 742
Mevenſchnabel I. 772
Miethuhn II. 271
Milan I. 249
- rother I. 250
Milane I. 252
Milan noir I. 259
- royal I. 243
Milchgefäße I. 66
Milchſauger I. 359. III. 792
Millouin I. 656
- à tête brune I. 659
- noir I. 659
Millouinan I. 640
Millwürger, mandelbraune I. 399
Milvus albus I. 249
Milz I. 64
Mino I. 169

Mis-

Missel-Trush I. 1. III. 181
Mißgeburten I. 84
Miſteldroſſel II. 737. III. 181. 865
- graue III. 188
- weiße III. 189
Miſtfink III. 379
Miſtler III. 189
Mittelente, rothe I. 659
Mittelfalke I. 311
Mittelfell I. 65
Mittellerche III. 128
Mittelrücken I. 23
Mittelſchnepfe II. 108. 733
Moderente I. 642
Mohren I. 732
Mohrenhuhn II. 408
Mohrenkopf III. 549
Mohrentaube III. 26
Mohrenwaſſerhuhn II. 258
Moineau III. 381
Mönch II. 740. III. 540
- bunter III. 549
- kleiner III. 549
- louiſianiſcher III. 549
- weißkehliger III. 549
Mönchente I. 680
Mönchmeiſe III. 743
Mönchstaube III. 29
Monnick II. 161
Montain-Bunting III. 340
Montenegrinertaube III. 40
Moor-Buzzard I. 249
Moorente I. 642
Moormeiſe III. 750
Moosochſe II. 30
Moosemmerling III. 313
Moosgeyer I. 229
Mooshahn II. 496
Mooskuh, kleine II. 32
Moosreiher II. 30
Moosweyhe I. 252. 253
Moosſchnepfe II. 116
Moraſtlerche III. 153
Morillon I. 677. 721
Mornell II. 211
- Engliſcher II. 214
Mornellchen II. 214
Mornellſtrandläufer II. 149
Morelle II. 251
Moſellerche III. 153
Motacilla I. 192. 508
- accredula III. 682
- alba III. 616
- albida III. 626
- albifrons III. 583
- alpina III. 708
- aquatica III. 655
- atrata III 601
- atricapilla III. 540
- camtschatkensis III. 667
- cinerea III. 564. 624
- Curruca III. 564
- dometorum III. 564
- Erithacus III. 601
- fasciata III. 669
- Ficedula III. 577
- Fitis III. 678
- flava III. 633
- fruticeti III. 555
- gibraltariensis III. 601
- griseathorax III. 576
- Hippolais III. 660
- hortensis III. 550
- lotharingica III. 682
- Luscinia III. 509
- modularis III. 570
- nisoria III. 580
- oenanthe III. 640

Phi-

Motacilla Philomela lll. 436
- Phoenicurus lll. 609
- Regulus lll. 692
- Rubecula lll. 586
- Rubetra lll. 648
- Rubicula lll. 656
- rufa lll. 682
- salicaria lll. 671
- sibilatrix lll. 688
- stapazina lll. 646
- suecica lll. 595
- Tithys lll. 601. 615
- Trochilus lll. 688
- Troglodytes lll. 700
- Tschutschensis lll. 637
Motazille l. 192
Motteux lll. 640
Mouette cendrée tachetée l. 805
- grande cendrée l. 808
- petite cendrée l. 812
Möve, kleine graue l. 812
Mövchentaube lll. 43
Moyen-Duc l. 340
Mückenſtecher lll. 792
Müllerchen ll. 739. lll. 564
Murrmeiſe lll. 546. 743
Murrſpecht l. 557
Muſafreſſer ll. 767
- violetter ll. 768
Muſchelſperling lll. 402
Muſcheltaube, holländiſche lll. 31
Muscicapa l. 191. lll. 440
- atricapilla lll. 495. 499
- collaris lll. 495
- grisola lll. 490
- muscipeta lll. 502
Musophaga lll. 505
- ga violacea lll. 768

N.

Nacktſchnabel ll. 438
Nachteule l. 353. ll. 727. 775
- braunſchwarze l. 359
Nachtigall ll. 739. lll. 509
- bunte lll. 595
- gemeine lll. 544
- ſchwarze lll. 425
- weiße lll. 535
Nachtrabe l. 472. ll. 41. lll. 792
Nachtreiher ll. 37. 733
Nachtſchatten lll. 792
Nachtſchwalbe l. 190
- Europäiſche ll. 741. lll. 786
Nachtwanderer lll. 792
Nacken l. 23
Nadelſchwanz l. 653
Nägel l. 38
Nahrung der Stubenvögel l. 98
- der Vögel l. 95
Napel l. 187
Naſenlöcher l. 9
Naſenwachs l. 8
Nashornvogel l. 171
Natterhals l. 533
Natterwindel l. 533
Naturalienkabinet l. 146. 150
Nebelkrähe l. 425
Neſſelfink lll. 728. 779. 495
Neſſelkönig lll. 706

Neſt

Neſt I. 74
Netze zum Vogelheerd I. 108
Neunmörder I. 382
Neuntödter, blauer I. —
- gemeiner I. —
- großer rother I. 392
- kleiner I. 400
- aſchgrauer I. 387
- mittlerer I. 392
Neuvogel III. 337. 343
Nickhaut I. 12
- Beweglichkeit derſelben I. 13
Nieren I. 62
Nigaud I. 761
Night-heron II. 37
Nightingale III. 379
Nikowitz III. —
Nimmerſatt I. 180. 756
II. 70
Niverolle III. 404
Nonne, weiße I. 742
Nonnenentchen I. —
Nonnenmeiſe III. 743
Nonnette cendrée III 741
Nörks I. 737
Nöſſelfink III. 655
Numenius II. 72
Numida I. 188
- Meleagris II. 455
Nußbeißer I. 457. 462. III. 267
Nußbrecher I. 462
Nußhacker I. 457. 462
Nußheher I. 457. 462
Nußkrähe I. 462
Nußknacker I. —
Nußpicker I. —
Nutcracker I. 457
Nuthatch I. 523
Nutzen der Vögel I. 135

O.

Oberfalkonier I. 106
Oberſteiß I. 24
Ochſenhacker I. 168
Ochſenäuglein III. 698
Oiseau de Paradis I. 170
- du tempête I. 177
- St. Martin I. 252 256
Oiseau-mouch, les plus petit I. 171
Oistercatcher, pied II. 226
Okoho II. 450
Olimerle I. 483
Olivenwaſſerhuhn II. 246
Ohr I. 14 44
Ohreule, gemeine I. 344
- große gelbbraune I. 339
- kleine rothgelbe I. 344
- kleinſte I. 346
- mittlere I. 340. 727
Ohrentaucher I. 796
Ohrkauz I. 344
Ohrvogel I. 756
Ombrette I. 184
Orfraye I. 219
Orgasmus venereus I. 71
Oriole I. 478
Oriolus I. 170. 477
- Galbula I. 478
Ornithologie I. 3
Ortolan III. 310. 317
Ortolan Bunting III. 317
- de neige III. 332
- de passage III. 340
- de roseaux III. 311
Oru I. 424
Os-

Osprey I. 229
Ossifrague I. 219
Otis I. 185
- Tarda II. 278
- Tetrax II. 288
Otterwindel I. 533
Outarde II. 278
- petite II. 288
Ouzel - Rose - or carnacoloured III. 237
Owl brown I. 364
- great white or snowy I. 350
- grey I. 353
- little I. 367
- longeared I. 340
- short-eared I. 346
- tawny I. 356
- white I. 359
Ox-eye III. 713
Oye I. 596
- à duvet I. 625
- de neige I. 578
- rieuse I. 576
- sauvage I. 586

P.

Pagadette III. 40
Pagati II. 466
Palamadea cornuta I. 180
Pankros I. 61
Pantera I. 104
Pantamimentaube I. 45
Paon I. 293
- de mer II. 155
Papagey I. 166
- deutſcher I. 477
- gemeiner aſchgrauer II. 728
- weſtindiſcher I. 167
Papageytaucher I. 176. 743
Paradisea Apoda I. 170
Paradiesvogel I. 165. 170
Pardel II. 211
Parkit, rothköpfiger, Guineiſcher II. 729
Parisvogel III. 293
Parra variabilis I. 182
Partridge common II. 527
- greek II. 525
Parus I. 191
- ater III. 729
- caudatus III. 745
- caeruleus III. 734
- cristatus III. 738
- major III. 713
- palustris III. 741
- pendulinus III. 751
- saebyensis III. 737
Passeres I. 188. III. 1
Pavadette III. 40
Pavo I. 187. III. 293
- cristatus II. 293
Peacock crested II. 293
Pechmeiſe III. 733
Peintade II. 455
Pelecanus I. 749
- Aquilus II. 756
- Carbo I. 756
- graculus I. 761
- Onocratulus I. 750
Pelikan I. 177. 749. II. 4
- deutſcher I. 677
- ſchwarzer I. 761
Penduline - Titmouse III. 751
Penelope I. 187
Penelope nigra I. 659
Pene-

Penelope satyra l. 659
Penelopeente l. 651
Pengwin, ſchwimmender l. 176
Perdix graeca ll. 525
Perdrix de mer ll. 231
- greque ll. 525
- griſe ll. 527
- rouge de Barbarie ll. 525
- rouge de l'Europe ll. 519
Perleule l. 359
Perlhuhn l. 188. ll. 735
- gemeines ll. 455
- buſchiges ll. 468
- weißes ll. 467
- wildes ll. —
Perlhuhnbaſtard ll. —
Perlin ll. 496
Perpelitza ll. 580
Paruckentaube lll. 36
Peſtilenzvogel lll. 495
Peſtvogel lll. 180
Petrel l. 177
Petychaps lll. 550
- leſſer lll. 660
Peyerſche Trichter l. 58. 62
Pfaffe ll. 258. lll. 549. 792
Pfäffchen lll. 276. 655
Pfannenſtieglitz lll. 750
Pfannenſtiel lll. 738
Pfau l. 187
- gemeiner ll. 293
Pfauenmövchen lll. 44
Pfauenreiher ll. 733
Pfauentaube lll. 42
Pfeffervogel, eigentlicher l. 165
Pfefferfraß l. 164
Pfeifammer lll. 327
Pfeifdroſſel lll. 207
Pfeifen l. 52
Pfeifente l. 648. 653. ll. 731
Pfeilſchwanz l. 651
Pfingſtvogel l. 483
Pfiſterlein ll. 173
Pflanzenmäher, ſeltner l. 189
Pflaumfedern l. 17
Pförtner l. 60
Pfuhlſchnepfe ll. 116
- kleine ll. 116
- gemeine ll. 134
- große ll. 132
Phaëton aethereus l. 174
Pharaohuhn ll. 466
Phaſianus l. 188
- colchicus ll. 412
- gallus ll. 324
- Nycthemerus ll. 451
- pictus ll. 453
Pheſant ll. 412
- painted ll. 443
- pencilled ll. 451
Philomele lll. 434
Phönicopterus ruber l. 179
Phytotoma rara l. 190
Pic-boeuf l. 168
- noir l. 399
- varié l. 511
- à tête rouge l. 516
- ondé l. 521
Pica l. 462
Picae l. 163 401
Pickmeiſe lll. 727
Picus l. 167
- medius l. 516
- major l. 511
- Martius l. 499

Pi-

Picus minor l. 518
- tridaclytus l. 521
- viridis l. 505
Pie l. 462
- grieche griſe l. 376
- d'Jtalie l. 382
- rouſſe l. 387
Pied-Flycatcher lll. 499
Piemonteſertaube lll. 43
Pienken lll. 378
Pieplerche ll. 738 lll. 135
- bunte lll. 142
- weiße lll. —
Piepsvogel lll. 495
Piette l. 738
Pigeon common lll. 14
- de nos Colombiers
- lll. 17
- ſauvage lll. 3
Pimpelmeiſe lll. 737
Pinçon lll. 353
- brun lll. 482
- d'Ardenne lll. 373
- de neige lll. 404
- huppè lll. 433
Pine-Grosbeak lll. 289
Pinelmeiſe lll. 737
Pingouin l. 744
- petit l. 747
Pin-tail ll. 651
Pipi ll. 330
Pipra rupicola l. 190
Pirol l. 170 477 ll. 730
- lll. 836
- gemeiner l. 478
Pisperling lll. 142
Platalea l. 179 ll. 1
- leucorodia ll. 2
Plätſcher lll. 45
Plattenkopf lll. 549
Plattenmeiſe lll. 743
Plattenmönch lll 449
Plauderrackervogel l. 477
Pleureuſe lll. 28
Plochtaube lll. 87
Plongeon grand l. 780
- petit l. 778
- petit de mer de Nord
- l. 775
Plotus Anhinga l. 175
Plover noiſy ll. 220
Plover nuged ll. 214
- longlegged ll. 201
Plümonte l. 673
Pluvier à collier l. 213
- de S. Domingo ll. 221
- doré ll. 206
- à gorge noire ll. 203
- grand ll. 197
Pochard l. 656
Pocker l. —
Polarente l. 778
Polartaucher l. —
Poolſnipe ll. 127
Poſſeneule l. 349
Poſtonia l. 226
Poſtoka l. 315
Pouacre ll. 35
Pouillot lll. 688
Poue ll. 692
Poule commune ll. 334
- d'eau ll. 237
- grand d'eau ll. 248
Poul-Sultane mouche-
- tée ll. 248
Poulette d'eau ll. 245
Praka l. 469
Pratincole auſtrian ll.
- 231
- collared ll. 233

Pra-

Procellaria I. 176
- pelagica I. 177
Proyer III. 306
Prädick I. 120
Prunellgrasmücke III. 576
Psittacus I. 166
- Macao I. 167
- solstitialis II. 729
Psophia creptitans I. 183
Ptarmigan II. 508
Pfuffin II. 732
Puhi I. 339
Puhuy I. —
Puput I. 544
Purpurreiher II. 18
- glattköpfiger II. 21
Purzeltaube III. 45
Puterhuhn III. 306
Pygargue grand I. 222
Pygmy - Curlew II. 653
Pylſtert I. 653
Pyrol I. 483

Q.

Quackente I. 643 II. 731
- 785
Quackel II. 580
Quäckente II. 647
Quäcker III. 379
Quäckfink III. 379
Quail II. 556
Quellige I. 659
Quickſterz III. 624
Quitſchfink I. 379

R.

Raab I. 412
Raabe I. 477
Rabe I. 169 401. 424
- blauer I. 477
- gemeiner I. 402 II. 728
- grauer I. 432
- größter I. 412
- kleiner I. 424
- Pommerſcher I. 49
- ſchwarzes I 412 424
- weißbärtiges III. 777
Rabenkrähe I. 412 II. 778
- bunte I. 424. II. 728
- mit grauem Halsban-
de I. 424
- weiße I. 424
Racker Europäiſcher I. 477
Rackervogel I. —
Racher I. —
Rale d'au II. 267
- de terre II. 262
- petit d'eau II. 271
Ralle I. 182 II. 261
Rallenreiher II. 45
Rallus aquaticus II. 267
- Crex II. 262
- Porzana II. 271
- pussillus II. 274
Ramier III. 82
Ranzeule I. 344
Rapfink III. 288
Rappe I. 412
Rätſchen I. 719
Raubvögel, Kennzeichen
- derſelben I. 162 196
Raubfalke III. 311
Rauch I. 438
Rauchfuß I. 229
Rauchſchwalbe II. 741
- Amerikaniſche III. 769
- aſchgraue III. —
Raude der Falken I. 289

Raven I. 402
Razor-bill I. 744
Rebhuhn II. 736
Rebhuhn gemeines II. 527 798
- graues II. 553
- Griechiſches II. 524
- Italiäniſches II. —
- rothes II. —
- rothfüßiges II. —
- Schwäbiſches II. 22
- Welſches II. 524
- weißes II. 513
Rebhühnertreibzeug I. 121
Recurvirostra Avocetta II. 223
Red-breast III. 586
Redpole, lesser III. 444
Redstart III. 609
- grey III. 607
Redhank II. 127
- spotted II. 123
Redwing III. 209
Reed Trush II. 231
Regendogen im Auge I. 12
Regenbogenhaut I. 43
Regenkatze I. 483
Regenpfeifer I. 184. II. 197
- Alexandriniſcher II. 216
- grüner II. 211
mit dem Halsbande II. 221
- ſchreyender II. 220
Regenſchnepfe II. 130
Regenvogel II. 80 733
Regenwarp II. 83
Regenfalke I. 311
Rehlein III. 421
Reiher I. 180 II. 5
- gemeiner II. 5
Reiher, gemeiner II. 733 III. 844
- braunrother II. 22
- bunter I. 41
- geſleckter II. 35 733
- geſtrichelter II. 34
- goldgrüner II. 205
- grauer II. 15 38
- grüngelblicher II. 22
- großer II. 14 15 733
- großer weißer II. 23
- grüngelber II. 33
- Indiſcher II. 43
- kaſtanienbrauner II. 34
- kleiner II. 46
- kleiner weißer II. 45
- ſchwarzer II. 24
- Türkiſcher II. 16 43
Remitz III. 751
Rennfüße I. 35
Renomiſt II. 261
Reuter, rother 146
Rhamphastos piperivorus I. 165
Rheinvogel II. 249
Rheinreiher II. 14
Rheintaucher I. 742
Rhynchops nigra I. 175
Ribben I. 40
Riedmeiſe III. 743
Riedſchnepfe II. 115
Riemenbein II. 203
- fuß II. —
Rieſenpelikan I. 756
Rinderkleber I. 554
Rinderſtaar III. 156
Rinderſtelze III. 637
Ringamſel III. 218
Ring-Dove III. 82

Ringdroſſel II. 737. III. 214
- bunte III. 218
- große III. —
- weiße III. —
Ringelfalke I. 256
Ringelfink III. 371
Ringelgans I. 623
Ringelgeyer I. 256
Ringelſperling III. 402
Ringeltaube II. 736. III. 82
- weiße III. 87
Ringmerle III. 218
Ring. Ouzel III. 214
Ringſchwanz I. 215
Ring-sparrow III. 407
Ringſperling III. 409
Ring-tail I. 252
Ringtaube III. 87
Rittelgeyer I. 315
Rittertaube III. 40
Rock-Pigeon III. 15
Rock-Swallow III. 778
Rock-Trush III. 225
Rochier I. 328
Rohrammer II. 738. III. 311
Rohremmering III. 315
Rohrbrüller II. 30
Rohrdommel II. 34. 733
- kleine II. 30. 733
Rohrdroſſel III. 231
Rohrgeyer, brauner I. 252
Rohrgrasmücke III. 674
Rohrmeiſe III. 743
Rohrſänger III. 671. 674
Rohrſchliefer III. 674
Rohrſchnepfe II. 128
Rohrſpatz III. 316
Rohrſperling III. 316. 674
- großer III. 236
Roitelet III. 692
Roiteletmesange III. 699
Roller I. 477
Rollier de Europe I. 472
Rooke I. 438
Roßente I. 705
Rossignol III. 509
- de muraille III. 609
- grand III. 536
Roßweyhe I. 249. II. 726
Rötelweib I. 314
Rötelweyhe III. 593
Rothbläßchen II. 244
Rothbrüſtchen III. 593. 615
Rothdroſſel II. 737. III. 868
- bunte III. 213
- weiße III. 214
Rothfalk, kleiner I. 330
Rothfink III. 276. 370
Rothfußgans III. 624
Rothhals I. 659. 792
Rothhalsgans II. 731
Rothhänfling III. 441
Rothhuhn II. 507. 519. 736
- Barbariſches II. 525
- Griechiſches II 525
- weißbuntes II. 527
Rothkelchen II. 740. III. 586
- buntes III. 594
- blaues III. 601
- von Bologna III. 549
- weißes III. 593
- weißbrüſtiges III. 593
Rothkopf I. 650. 392
- kleiner III. 449
Röthling III. 607. 655
Rothkröpfchen III. 593
Rothſchenkel, kleiner II. 130
Rothſchleyer III. 276
Rothſchwanz III. 605
- blauer III. 607

Rothſchwanz, ſchwarzer
III. 607
Rothſchwänzchen II. 740
- aſchgraues, gemeines
III. 615
- gemeines III. 609
- großes III. 230
- mit gefleckter Bruſt
III. 615
- ſchwarzbrüſtiges III. 615
Rothſperling III. 402
Rothſterzchen III. 615
Rothvogel III. 418. 534
Rotjes I. 623
Röttelgeyer I. 315
Rouge-gorge III. 586
- queue III. 601
Rousseline III. 152
Rousserolle III. 231
Rowart III. 379
Rückgrat I. 5
Ruderfedern I. 31
Ruff II. 155
Ruhrvogel II. 113
Rumpf I. 4. 23. 40
Rüttelweyhe I. 242

S

Saamengefäße I. 70
Saatkrähe I. 432 438
II. 728. 779
Saatlerche III. 119
Saatrabe I. 438
Saatvogel II. 83
Säbelſchnabel II. 226
Sacker I. 299
Sackerfalk I. 299
Sackgans I. 756
Säger, langſchnäbliger I. 737
Säger, gezopfter I. 737
Sägeſchnäbler I. 736. 737
Sägetaucher, wahrer I. 737
- weißer I. 742
Salatlerche III. 147
Sammetente I. 568
Sammethuhn II. 271
Sanderling II. 194
Sandhuhn, geflecktes II. 235
- mit dem Halsbande
II. 233
- Oeſtreichiſches II. 231
Sandläufer II. 194
- bunter und mittlerer
II. 178
- gemeiner II. 173
- kleinſter II. 181
- grauer II. —
Sand Martin III. 775
Sandpfeifer II. 173
Sandpiper ashcolou-
red II. 186
- common II. 168
- green II. 162
- grey II. 151
- hebridal II. 146
- little II. 178
- spotted II. 150
Sandregerlein II. 219
Sandvogel II. —
Sanglerche III. 119
Sänger III. 508. 666
- graubrüſtiger III. 576
- ſchwarzſtirniger III. 675
Sarcelle I. 662
- d'été I. 669
- petite I. 668
Sattelkrähe I. 432
Saulocker III. 615
Schäckchen I. 671

Schak-

Schacker III. 199
Schackruthchen III. 666
Schaden der Vögel I. 137
Schaft der Federn I. 17
Schalaſter I. 469
Schallente I. 679
Schaluhorn I. 761
Scharb I. 26
Scharbeae I. 737
Schars II. 267
Schaufelente I. 642
Scheckente I. 742
Scheerengeyer I. 229
Scheermeſſerſchnäbler I. 747
Scheerſchwänzel I. 250
Scheidenſchnabel I. 182
Scheitel I. 23
Schelladler I. 228
Schellenten I. 679
Schellentenadler I. 228
Scheller I. 472
Schenkel I. 33
Scherian I. 70
Schiebchen III. 316
Schießpferd I. 123
Schiffsvogel I. 175
Schildamſel III. 218
Schildente I. 677. 705
Schildfink III. 371
Schildhahn II. 496
Schildkrähe I. 432. II. 496
Schildnachtigall III. 600
Schildreiger II. 41
Schildtaube III. 44
Schilfdornreich III. 674
Schilfſchmätzer III. 315 674
Schilfſperling III. 743
Schilfvogel III. 315
Schimmel I. 642
Schindelkriecher I. 554
Schinkenmeiſe III. 727
Schlachter, großer I. 297
Schlaf I. 47
Schläfe I. 23
Schlagen (Pfeifen) der Vögel I. 55
Schlaghahn I. 790
Schlagtaube III. 45
Schlagwachtel II. 580
Schlagwände I. 104
Schlangenvogel I. 175
Schleyer-Auffe I. 364
Schleyereule I. 359. II. 727
Schleyertaube III. 35
Schlöſſerle III. 449
Schlucker I. 761
Schmalente I. 704
Schmeervogel III. 128
Schmelvogel I. 112
Schmerl I. 330
Schmielente II. 731
Schmierlein I. 330
Schmittl III. 682
Schmünte I. 651
Schnabel, Eigenſchaften deſſelben I. 6
Schnarf II. 267
Schnarker III. 267
Schnarrdroſſel III. 189
Schnarre III. —
Schnarrgänſe I. 732
Schnarrwachtel II. 267
Schnatterente I. 642
Schnatterer I. 718
Schneeammer II. 267. 738
II. 332
– gefleckter III. 338
– ſchwarzbrüſtiger III. 338
Schneedohle I. 446
Schneeemmerling III. 337

Schneeeule I. 350. II. 775
Schneefink III. 338. 379. 404
Schneegäcke I. 446
Schneegans I. 578. 595. 756. II. 784.
Schneehaſe II. 513
Schneehuhn II. 508
Schneekönig III. 706
Schneelerche III. 151. 337
Schneemeiſe III. 750
Schneeſperling III. 337
Schneevogel III. 180. 342 337
Schniel III. 276
Schnepfe I. 181. II. 72
- dunkelbraune II. 189. 734
- gemeine II. 107
- krummſchnäblige II. 79
- punktirte II. 88
- rothbäuchige II. 84
- rothfüßige II. 127. 734
- ſchwarz und weiß II. 230
- türkiſche II. 83
Schnepfli III. 563
Schnepphühner II. 107
Schneuß I. 130
Schneußvögel I. 93
Schnöbbeje I. 732
Schoia I. 457
Schomerling III. 199
Schopflerche III. 147
Schopfmeiſe III. 741
Schouna I. 505
Schrecke I. 267
Schreckvogel I. 737
Schreitfüße I. 25
Schreyadler II. 727
Schreyer I. 226
Schubut I. 339
- rothgelber I. 344
Schuffut I. 339
Schuhu I. 340
- kleiner I. 344
Schulterfedern I. 25
Schultern I. 24
Schulz von Milo I. 483
Schußrele I. 104
Schütteltaube III. 42
Schwalbe I. 191
- graue III. 778
Schwalben Winterſchlaf I. 87 II. 761
Schwalbenfalke I. 327
Schwalbengeyer I. 226. 327
Schwalbenſchwanz I. 250
Schwalbentaube III. 27
Schwan, ſtummer I. 559. II. 730
- wilder I. 586
- zahmer I. 567
Schwanengans I. 730
Schwanentaucher I. 756
Schwanſchel III. 28
Schwanzfedern I. 26. 28. 32
Schwanzbein I. 41
Schwanzeisvogel I. 544
Schwanzmeiſe II. 741. III. 745. 750
Schwarzamſel III. 224
Schwarzdroſſel II. 737. III. 219. 868.
- bunte III. 225
- perlgraue III. 224
- weiße III. —
- weißköpfige III. 225
Schwarzflügel I. 258
Schwarzköpfchen III. 549

Schwarzkehlchen III. 607. 615. 659
Schwarzkäpchen III. 449
Schwarzkopf III. 549
Schwarzmeiſe III. 727. 733.
Schwarzplatte III. 549
Schwarzſchnabel I. 749
Schwarzſpecht I. 499. II. 729
- große I. 505
Schwätzer III. 180
Schwederle III. 498
Schweizereremit I. 472
Schweizerkrähe I. 449
Schweizerraben I. —
Schweizertaube III. 28
Schwimmer I. 250. 297. 327
Schwimmfüße I. 36
- halbe I. —
Schwoinz III. 288
Schwöpen I. 115
Schwungfeder I. 24. 25
Sclerotica I. 42
Scolopax I. 181
- arquata II. 73
- Aegocephala II. 132
- Calidris II. 127
- fusca II. 189
- Gallinago II. 110
- Gallinula II. 120
- Glottis II. 130
- limosa II. 116
- major II. 108
- Phaeopus II. 80
- pygmea I. 87
- rusticola I. 90
- subarquata II. 84
- Totanus I. 123
Scopus Umbretta I. 184
Scotch Wren III. 688
Scythrops novae Hollandiae II. 766
Sea-Eagle II. 219
Sedge-Bird III. 671
Seeadler I. 219. II. 726
Seeamſel III. 172. 218
Seefaſan I. 677
Seeflunder großer I. 781
Seeheher I. 763
Seekrähe I. 763
- große I. 812
Seelerche II. 219
Seemeve I. 812
Seemorell I. 148
Seepfau II. 161
Seerabe I. 761. 732
Seerachen I. 732
Seetaube I. 775
Seidenſchwanz I. 191. II. 737. III. 173
- gemeiner I. 1. III. 173
Seidenſchweif III. 180
Serin III. 294
Serin de Canaries III. 450
Shag I. 761
Sheidrake I. 570
Shore-Bird III. 775
Shore-Lark III. 148
Shoveler III. 675
Shrike, great II. 376
- redbacked III. 392
Shwan, wild or whistling I. 581
Skaſt I. 222
Skoltiſch I. 315
Sichelſchnäbler II. 70
- kaſtanienbrauner 72
Silberfaſan II. 451
Silberreiher großer II. 41
- kleiner II. 43

Sinneswerkzeuge der Vögel l. 42
Singdroſſel ll. 737. lll. 201. 866
- bunte lll. 208
- graue lll. —
- mit dem Halsringe lll —
- weiße lll. —
- weißköpfige lll. —
Singen l. 52
Singſchwan lll. 843
Singvögel l. 55. 188. lll. 1
Sitta I. 170. 522
- Europaea l. 523
Sitelle l. 523
- petite l. 526
Sittich, Caroliniſcher oder orangenköpfiger ll. 729
- gelber ll. 729
- Illineſiſcher ll. 729
Sittvogel, Europäiſcher l. 526
Sizerin ou petite Vignotte de Vignes lll. 444
Sky-lark I. 113
Smew l. 738
Smirring ll. 249
Snipe dusky ll. 189
- great ll. 108
- spotted ll. 115
Snow Finch lll. 404
- Goose l. 578
Sommerdroſſel l. 483. lll. 208
Sommerhalbente l. 669
Sommerkönig lll. 682
Sommerzaunkönig lll. 698
Sonneur l. 470
Sorex fodiens ll. 746
Soubuse ll. 252
Souchet I. 675
Souci lll. 692
Soulcie lll. 407
Sourde ll. 120
Spanier lll. 576
Sparrow lll. 381
- hawk l. 320
Spatelgans ll. 4
Spatelente l. 677
Spatule II. 2
Spatz lll. 394
Spatzeule l. 371
Specht l. 167 498
- dreyzehiger l. 521
- - Amerikaniſches l. 522
- gemeiner l. 505
- geſprenkelter l. 515
- kleiner l. 518
- tapferer l. 505
Spechtartige Vögel l. 163
Spechtkrähe l. 505
Spechtmeiſe l. 522. ll. 729. 783
- blaue l. 526
- gemeine l. 523. ll. 783. lll. 438
Speckente l. 651
Speckmeiſe lll. 727
- kleine l. 526. lll. 727
Speermeiſe lll. 733
Speiſeröhre l. 62
Sperber l. 320. ll. 727
- kleiner l. 330
- rother l 315
Sperbereule l. 373
Sperling lll. 394
- wilder lll. 576
Sperlingsammer lll. 343
Sperlingsmeiſe lll. 743
Spiegel am Flügel l. 26

Spie-

Spiegelente I. 668. 705
Spiegelvögelchen III. 600
Spillhahn II. 496
Spießente I. 653
Spießlerche III. 142
Spinolette III. 134
Spipolette III. 128
Spirkſchwalbe III. 774
Spitzgeyer, kleiner I. 254
Spitzkopf III. 667
- mit der Schwanzbinde III. 669
Spitzmaus, grabende II. 746
Spitzmaus I. 653. 656
Spoon-bill II. 2
Spornflügel I. 181
- Mexikaniſcher I. 182
Sporn I. 102
Spornhenne II. 450
Spötterling III. 666
- kleiner III. 691
Spottvogel III. 563
Sprehe III. 165
Sprenkel I. 104 130 133
Sprenzchen I. 327
Sprinz I. —
Sprue III. 165
Spreufink III. 371
Sproſſer III. 534 535
Spule I. 16
Spürſchwalbe III. 783
Staar I. 192 III. 153
- aſchgrauer III. 166
- gemeiner III. 254
- geſchäckter III. 165
- mit dem Halsbande III. 711
- ſchwarzköpfiger III. 166
- weißer III. 265
- weißköpfiger —
Staarenhals III. 25
Stachelſchwalbe III. 769
Stadtröthling III. 607
Stadtſchwalbe III. 769
Standvogel I. 86
Stare collared III. 708
- common III 154
Starry-Falcon I. 307
Stauden Regerl II. 32
Stechlitz III 18
Stechſchwabe III. 769
Steckgarn I. 104
Steinadler I. 219 222 226
- kurzſchwänziger I. 219
Steinamſel III. 230
Steinauſſe I. 367 371
Steinbeißer III. 567 645
Steindreher II. 146
Steindroſſel III. 225 870
Steinemmerling III. 327
331
Steineule I. 367
Sternfalkel. 328
Steingeyer I. 226 249
Steinheher I. 462
Steinhuhn II. 513
Steinkauz I. 367
Steinklatſche III. 645
- kleine III. 659
Steinklitſch III. 645
Steinkrähe I. 449
Steinlerche III. 128
Steinmerle II. 230
Steinpardel II. 201
Steinpicker II. 178 III. 656
- großer III. 645
Steinrabe I. 412 472
Steinrapp I. 472
Steinröthel III. 230
Steinſchmack I. 314

Steinſchmätzer III. 645
- braunkehliger III. 648
- großer III. 655
- ſchwarzkehliger III. 656
Steinſchößling III. 449
Steinſchwalbe III. 783
Steinwälzer II. 148 197 734
Stellhölzchen I. 133
Stelzenläufer I. 178 III. 203
Steiß I. 5 23 26
Steißfüße I. 783 790
Stern im Auge I. 12
Sterna I. 177
Sternfalke I. 273
Sternente I. 704
Steuerfedern I. 32
Sticherling, gelber III. 632
Stickup II. 120
Stiftsfräulein III. 624
Stieglitz II. 739 III. 409
- Amerikaniſcher III. 430
- mit gelber Bruſt III 419
- mit gelben Halfter III.
- mit geſtreiſtem Kopfe III. 419
- ſchwarzer III. 420
- ſchwarzköpfiger III. 419
- weißer III. 420
- weißköpfiger III. 419
- weißlicher III. —
Stimme I. 52
Stimmritze I. 49
Stinkhahn I. 549
Stirn I. 23
Stock - Dove III. 3
Stockaar I. 273
Stockadler I. 219
Stockamſel III. 868
Stockeulen I. 349 359
Stockfalke I 268 299 II. 727
Stockziemer III. 218
Ston - Smith 656
Stoppellerche III. 142
Storch I. 181
- gemeiner II. 56
- ſchwarzer II. 56 733 III. 847
- weißer II. 48 733 III. 845
Störente I. 704
Stork II 56
Stork black II. —
- white II. 48
Störſchek III. 707
Stößer I. 249 327
Stoßfalke I. 299 320
Stoßgeyer I. 249
Stoßvogel I. —
Strandläufer II. 135
- aſchgrauer II. 186
- gemeiner II. 168
- kleiner II. 178
- Lappländiſchir II. 193
- punktirter II. 89 162 734
- ſchwarzer II. 188
Strandpfeifer II. 214 734
- gefleckter II. 125
Strandſchnepfe II. 123
Strandvogel gefleckter II. 182
- grüner II. 151
Strandreuter II. 201
Strauchheerd I. 106
Strauß gemeiner I. 186
Straßburger Taucher I. 742
Straußente I. 647
Straußhahn III. 662
Sträußlein III. 699
Straußmeiſe III. 741
Straußtaucher I. 790

Strichvögel I. 88
Streithuhn II. 161
Streitvogel II. 161 III. 337
Streſch III. 706
Striges inauricolatae I. 350
Strix accipetrina I. 372
- Aluco I. 353
- Bubo I. 333
- Corniolica I. 349
- Flammea I. 359
- Noctua II. 776
- Otus I. 340
- palustris I. 344
- passerina I. 367
- dasypus I. 371
- rufa I. 356
- Scops I. 346
- Stridula I. 356
- Sylvestris I. 374
- Ulula I. 264
Strumpfweber I. 310
Struphuhn II. 405
Struptaube III. 46
Struthio camelus I. 186
Sturmvogel I. 176
Sturnus I. 192 III. 153
- Cinclus III. 167
- collaris III. 708
- moritanus III. —
- vulgaris III. 154
Summer-Teal I. 669
Sumpfbuſſard I. 252
Sumpfente I. 659
Sumpfeule I. 344
Sumpflerche III. 152
Sumpfmeiſe III. 740. 741
- mit ſchwarzer Kehle III. 744
- ohne ſchwarze Kehle III. 744
Sumpfnachtigall III. 236
Sumpfſchnepfe II. 115
Sumpfſchnerze, kleine II. 276
Sumpfvögel I. 178. II. 1
Sumpfweihe I. 242
Swan tame or mute I. 559
Swift III 779
- white bellied III. 783

T.

Tafelente I. 616. II. 731. 787
Tadorne I. 570
Tageule I. 353
Taglerche III. 119
Tagnachtigall III. 534
Tageſchlaf III. 792
Tanagra violacea I. 191
- du Bresil I. 121
Tannenfink III. 379
Tannenheher I. 457. III. 728
781. III. 834
- weißer I 462
Tannenmeiſe II. 740. III. 729
- bunte, III. 734
- weiße III. 733
Tannenpapagey III. 256
Tannenvogel III. —
Tantalus I. 180
- Falcinellus II. 70
Tarin III. 422
Tarrock I. 808
Taſchenmaul I. 677
Taube I. 192. III. 1
- Arabiſche III. 39
- Cretiſche III. 43
- gemeine III. 14
- Grönländiſche I. 575

Taube

Taube, groſze wilde III. 87
- Perſiſche III. 39
- Pohlniſche III. 42
- Spaniſche III. 41
- Türkiſche III. 39
- wilde II. 736
- zahme III. 17
Taubenfalk I. 273
Taubengeyer, brauner I. —
Taubenhabicht I. —
Taubenhäuſer III. 59
Taubenkaſten III. 52
Taubenräder III. 59
Taubenſchläge III. 55
Taubenſtößer I. 327
Täublein, Türkiſches III. 100
Tauchente I. 174. 724. 757
- kleine I. 742
- mit braunen und weißem Kopfe I. 743
- Ungariſche I. 743
- weiße I. 738. II. 732
Tauchentchen I. 803
- Taucher I. 177. 775 763
- dunkelbrauner I. 794
- geſprenkelter I. 778. II. 791
- großer gehaubter I. 790
- kleiner I. 798. II. 732 792
- Pyrenäiſcher II. 792
- rothkehliger I. 778
- ſchwarzkehliger I. 775 II. 732. 791
- ſchwarzlicher I. 803
- unbekannter I. 782
Taucherchen, gemeines I. 803
Tauchergans I. 724. II 731
- rothköpfiger II. 732
Taucherhühner I. 764
Taucherhuhn I. 764. II. 732
- ſchwarzes I. 772. II. 732
Taucherkiebitz I. 732
Tauchermeve I. 772
Tauchertauben I. 775
Teal European I. 666
Terminologie der Vögel III. 871
Terſch I. 358
Terzelot I. 274
Teſtikeln I. 70
Tetrao I. 188
- albus II. 513
- Bonasia II. 500
- Coturnix II. 556
- Lagopus II. 508
- rufus II. 619
- Perdix II. 527
- Tetrix II. 483
- Urogallus II. 420
Tetras I. 470
- petit II. 483
Teufelsbolzen I. 750
Thale I. 446
Thauſchnarre II. 271
Thornkrätzer I. 382
Thorngraſer I. 383
Thumpfaffe II. 276
Thurmfalke I. 311. II 727
- weißer I. 315
Thurmeule I. 364. II. 741
Thurmwiedehopf I. 472
Tiercelet I. 274
Timphahn II. 260
Tipped - Grebe I. 792
Tiraſſe I. 105
Tit-lark III. 133. 135
Titmouse blew III. 734

Tit-

Titmouse crested III. 738
- great III. 713
- longtailed III. 745
Todeneule I. 364. 371
Todenköpſchen III. 507
Todenvogel I. 371. 557. III. 444. 494. 501. 655
Todier d'Amerique septentrional I. 172
Todus viridis I. 172
Tölpel I. 186. II. 769
Töppellerche III. 147
Torcal I. 427
Tordalk I. 747
Toxler I. 526
Tourdelle I. 190
Tourne-pierre II. 146
Tourterelle à collier 97
- griſe de l'isle de Luçon III. 95
Traine-Buiſſon III. 570
Tränkheerd I. 104
Trappe I. 185. II. 277. 735
- gemeiner II. 288
- großer II. 276
- kleiner II. 288
Trappenzwerg II. 292
Trappgans II. 288
Traquet III. 502. 656
- grand III. 648
Trauerammer III. 305
Trauerente I. 573
Trauervogel III. 501
Tree-sparrow III. 397
Treibzeug I. 105. 124
Trieltrappe II. 292
Trigla volitans I. 176
Tringa I. 181
- alpina II. 190
- arenaria II. 194
- atra II. 188
- canutus II. 183
- cinclus II. 173
- cinerea II. 186
- erythropus II. 154
- Hypoleucus II. 168
- Interpres II. 146
- littorea II. 162
- macularia II. 150
- Morinella II. 146
- ochropus II. 162
- pugnax II. 155
- pusilla II. 178
- squatarola II. 151
- Vanellus II. 136
- varia II. 151
Trochilus minimus I. 170. 171
Troglodit III. 706
Trogon I. 165
- Curucui I. 165
Troiltaucher II. 772
Trommelfell I. 44
Trommeltaube III. 34. 35
Trompetenvogel, gemeiner I. 183
Tropickvogel, fliegender I. 174
Trostle III. 201
Trunk I. 97
Truns III. 418
Truthahn II. 735
Truthuhn I. 187
- gemeines II. 306
- wildes II. 330
Tul I. 446
Tumler III. 45
Turdus I. 191. III. 180
- arundinaceus III. 231
- dubius III. 240

Tur-

- Iliacus III. 209
- merula III. 222
- muſicus III. 201
- pilaris III. 190
- roſeus III. 237
- torquatus III. 214
- viſcivorus III. 181
Turkey II. 306
Turteltaube II. 736. III. 88
- gemeine III. 100
- mit geflecktem Halſe III. 96
- mit ſchwarzem Halsbande III. 100
- von Luçon III. 95
- Portugieſiſche III. 94
Turteltäublein, Indianiſches III. 100
Turtle III. 88
- collared III. 97
Turtle-Dove III. 88
- luzonian III. 95
- Portugal III. 94
- ſpotted-necked III. 96
Tutter III. 389

U

Uferlerche II. 219. III. 151
Uferſchnepfe II. 134
Uferſchwalbe II. 741. III. 775
- weiße III. 778
Uferſtrandläufer II. 167
Uhu I. 333. II. 727. 774
Uhueule I. 334
Umbrette I. 183. 184
Ungewittervogel I. 177
Univerſalfutter der Vögel I. 99. III. 523
Unglücksvogel III. 227
Unkenfreſſer I. 242
Upupa I. 170. 544
- Epops I. 544
Unterſteiß I. 24
Urana I. 432
Ureter I. 64
Urhahn II. 492
Uriae I. 764
Uropygium I. 24

V.

Vaginalis alba I. 182
Vanneau II. 136
- Pluvier II. 151
Vautour grand I. 197
- doré I. 199
Veich Oru I. 412
Velvet-Duck I. 568
Venticulus ſuccentoriatus I. 58
Verbreitung der Vögel I. 58
Verdauungswerkzeuge I. 57
Verdier III. 282
Verkehrtſchnabel, ſchwarzer I. 175
Veſpertilio laſiopterus II. 742
Viehbachſtelze III. 637
Vielfraß I. 731. 756
Vieräuglein I. 647
Viuthi I. 539
Vögel Deutſchlands I. 795
- ſperlingsartige I. 188
Vogel Pühloh I. 483
Vogelbaize I. 105
Vogelheerd I. 106
Vögelkalender III. 793
Vögelläuſe I. 217
Vorderarm I. 24
Vorloß I. 287
Vormagen I. 57

Vultur I. 163. 196
- albicilla I. 222
- barbatus I. 299
- cinereus I. 197
- cristatus I. 202
- Gryphus I. 202
- leucocephalus I. 202
Vultur ash - coloured I. 197
- cinereous I. —
- Golden I. 199

W

Wachholderdroſſel II. 737
- gefleckte III. 199
- kleine III. 200
- gelbröthliche III. 199
- weiße III. 199
- weißköpfige III. 200
Wachshaut I. 8
Wachtel I. 416. II. 556. 736
- Mexikaniſche II. 736
Wachtelhabicht I. 327
Wachtelkönig II. 262
Wachtelſtärt III. 624
Waffen der Vögel I. 102
Wagel I. 814
Wagtail - yellow III. 633
Walathen I. 382
Waldäuſſel I. 349. 356
Waldbachſtelze III. 142
Walddroſſel III. 213
Waldeule I. 349
Waldfink III. 372. 379. 409
Waldgeyer I. 242
Waldhahn, ſchwarzer II. 496
Waldheerd I. 104
Waldheher I. 457
Waldhuhn I. 188. II. 469
Waldhuhn buntes II. 517
- kleines buntes II. 518
- weißes II. 513
Waldkauz I. 364
Waldlerche II. 737. III. 128 870
Waldmeiſe III. 733
Waldrabe I. 472
Waldrapp I. 472
Waldröthlein III. 593
Waldrothſchweif III. 607
Waldſänger III 558
Waldſchnepfe II. 90. 733 III. 848
Waldſperling III. 402
Waldtaube III. 13
Waldvögel I. 401. 163
Waldzeislein III. 699
Wall - creeper I. 555
Wanderdroſſel II. 737 rou- - fous IV. 682
Wandertaube II. 736
Wanderfalke 300 II. 727 774
- Amerikaniſcher I. 306
Wanderwäher I. 314
Wangen I. 23
Wannenweher I. 314
Warbler alpine III. 708
- babling III. 558
- blue - throated III. 595
- longbilled III. 677
Warkvogel I. 382
- kleiner bunter I. 399
Warten I. 642
Wartung der Stubenvögel I. 98
Waſſeramſel III. 172
Waſſerfalke I. 252

Waſſer=

Waſſerhuhn I. 181 II. 236
- gemeines II. 251 734
- kleines II. 271
- ſchwarzes II. 259
Waſſerhühnchen II. 116 123
- kleines II. 243 246 276
Waſſernachtigall III. 534
Waſſerochs II. 30
Waſſerrabe I. 761 II. 732 791
Waſſerralle große II. 277 735
- kleine II 274
- Europäiſche II. 273
- mittlere II. 271 735
Waſſerhühner II. 107
Waſſerſäbler II. 226
- gemeiner II. 223
Waſſerſchnabel I. 747
Waſſerſchnepfe II. 115 123
Waſſerſperling III. 315
Waſſerſtaar III. 167 865
Waſſerſtelze III. 624
ſchwarze I 271
Waſſerſterz III. 624
Waſſertreter, ſchwarzer II. 271
Waſſervielfraß I. 756
Waſſervogel I. 242 756
Waſſervögel I. 173 558
Waſſervögelfang I. 114
Warbler- Crake III. 167
- Ouzel III. —
- rail II. 267
Waterhen common II. 237 III. 173
Waxen - chatterer III. 624
Wegſterz III. 624
Wegfleklein III. 600
Weglerche III. 49
Weichen I. 24
Weindroſſel III. 214 236
Weidenmeiſe III. 699
Weidenſänger III. 677
Weidenſperling III. 402
Weidenzeiſig III. 674 677
- großer III. 682
- kleiner III. 687
Weidewall III. 483
Weihrauchvogel III. —
Weindroſſel III. 208
Weinzapfer IIII 750
Weißbäckchen I. 230
Weißbacken mit langen Schwanzfedern I. 656
Weißbartel III. 569
Weißbläſſe II. 258
Weißdroſſel II. 208
Weißkehle, große III. 353
Weißkehlchen III. 569 645 659
Weißkehle kleine III. 563
Weißkopf I. 202 226
Weißmüller III. 569
Weißſchwanz I. 740 III. 640
- aſchgrauer III. 645
- grauer III. —
- großer III. 646
- rothgelber III. 647
- röthlicher III. 646
- weißrückiger III. 647
Weißſpecht I. 518
Weißſtirn I. 681
Weißzopf I. 742
Weiße Vögel I. 22
Weizel III. 213
Wendehals I. 167 527 II. 729 783 III. 838
- gemeiner II. 783
- weißer I. 532
Wendeltaube II. 45
Weſpenfalke III. 263

Wetter⸗

Wettervogel II. 79 83
Weyhe I. 242 250
- kleine I. 252 253
- roſtige I. 153
- röthliche I. 250
- weiße I. 258 249
Weyhfalke I. 249
Wheat-Ear III. 640
Whewer I. 548
Whim I. —
Whimbrel II. 80
Whin chat III. 648
White-throat III. 558
- lesser III. 555
White-Wagtail III. 616
Wiedehopf I. 170 544
II. 730 III. 840
- gemeiner I. 549 544
Wiederwall I. 483
Wiederſtrich der Vögel I. 91
Wiederzug - - I. —
Wigeon I. 648
Wieſenammer III. 330 331
Wieſenemmeritz III. 331
- graukӧpfiger III. 327
Wieſenknarrer II. 267
Wieſenlerche III. 133
Wieſenſchwalbe II. 233
Wimper I. 12
Windeyer I. 77
Wind-Trush III. 209
Wintſche III. 371
Wippſtört III. 624
Winterammer III. 349
Winterdroſſel III. 213
Winterente I. 654 742 II. 786
Winterkönig III. 706
Winterkrähe I. 432
Winterlerche III. 142 151
Winterling III. 337
Wintermeve I. 805 II. 793
Winternachtigall III. 576
Winterſperling III. 337
Wintervogel III. 343
Winterzaunkönig III. 706
Wirbelbeine I. 40
Wiſtling III. 601
Wölke I. 668
Wollhuhn II. 406
Wood-chat I. 387
Wood-Grous II. 470
- lark III. 122
Woodcock europaean
II. 90
Woodpecker green I. 505
- greater spotted I. 811
- greatest black I. 499
- lesser spotted I. 518
- middle spotted I. —
- thretoed I. 521
Wreen III. 700
- golden crested III.
692
Wryneck II. 527
Würgvogel I. 382
Würger I. 163 375
- blaukӧpfiger I. 399
- Franzöſiſcher I. 297
- großer grauer I. 376
727. 776 III. 831
- großer blauer I. 382
- kleiner bunter I. 399
- grauer I. 382 III. 727
- rothgrauer, kleinſter I.
- rothkӧpfiger I. 381 II.
727
- ſchäckiger I. 399
- tyranniſcher II. 727
Wühlgans I. 572
Wüſtling III. 563

Z.

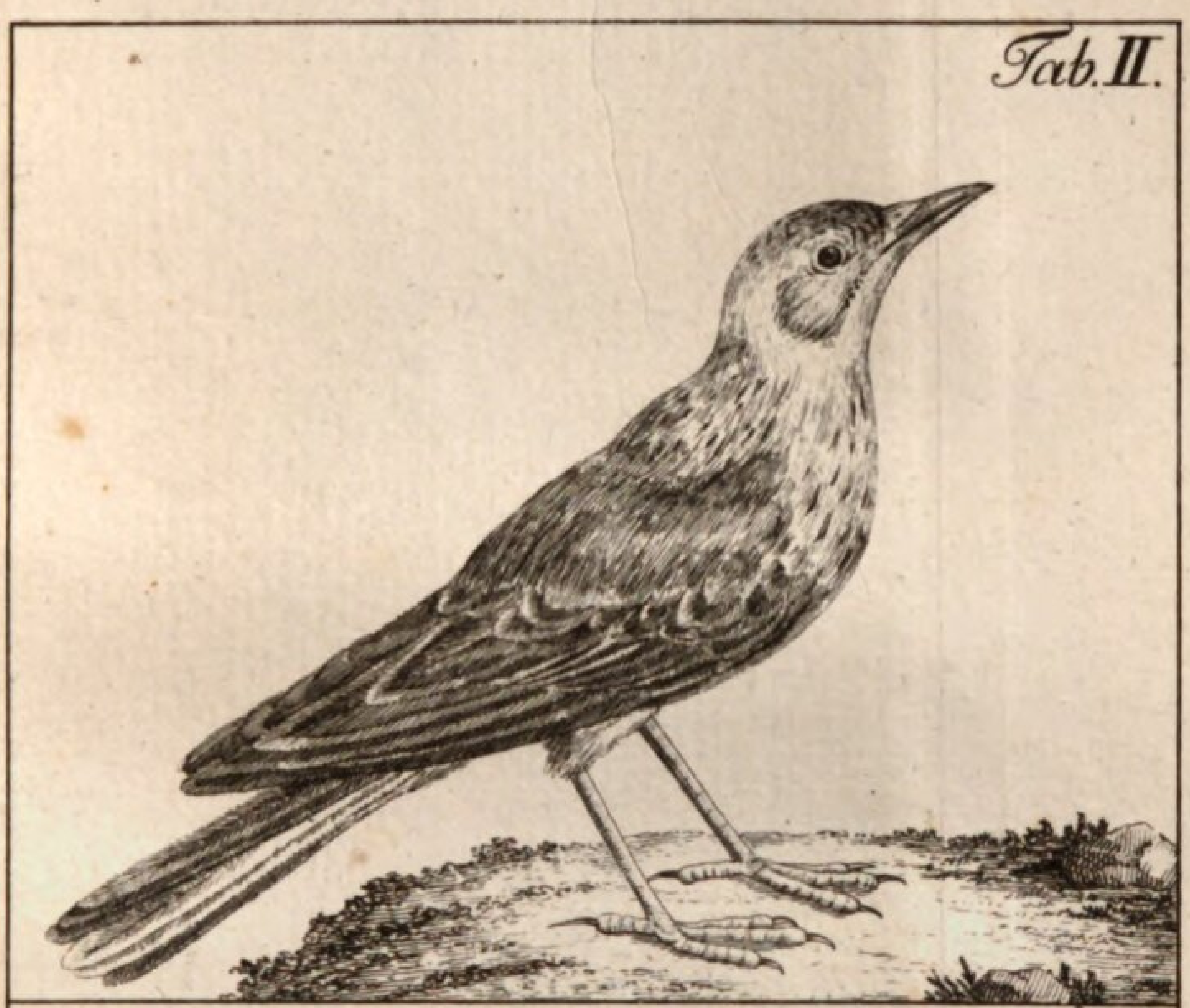
Zahlmeiſe III. 650
Zapfenbeißer III. 356
Zapfennager III. —
Zaritzer - 189
Zaunammer - 323
Zaunemmeritze III. 327
Zaunkönig II. 740 III. 700
- Amerikaniſcher III. 707
- gekrönter III. 698
- von Buenos-Ayres III. 706
- von Louiſiana - 707
Zaunſchliefer III. 706
- großer - 576
Zaunſperling - —
Zehen II. 33
Zeiſig II. 739
- aus Neuyork III. 430
- bunter III. 429
- gemeiner III. 422
- mit ſchwarzer Bruſt III. 429
- olivenfarbiger III. 430
- ſchwarzer III. 429
- weißer - —
Zeiſigfink - —
Zeiſchen III. —
Zerrer III. 189
Zetſcher - 379
Zeugungstheile der Vögel I. 70
Zeumer III. 190
Ziemer - 189 199
Ziering III. 189
Zieſel - 429
Zifitz II. 143
Zimmermann I. 519
Zinzerelle III. 180
Zipammer III. 328
Zipdroſſel - 207
Zirlammer III. 327
Zirzente II. 671
Ziſcheule I. 359
Zitrinchen III. 481
Zizi - 323 327
Zogelmeiſe - 750
Zopftaube - 36
Zorch I. 790
Zötſcherlein III. 149
Zügel I. 23
Zugvögel I. 90 II. 765
Zunge I. 10
Zuckervogel III. 476
Zwergente I. 673
Zwergeule I. 371
Zwergfalke I. 330
Zwergfell I. 65
Zwerghuhn II. 403
Zwergreuter II. 181
Zwergtrappe - 292
Zwitterturteltaube III. 101
Zwölffingerarm I. 60 62
Zwuntſche III. 288

Ende der Naturgeſchichte der Vögel Deutſchlands.

Bechſteins Naturg. 4. Bd.

Capieux del & ſculpt. 1795.

Tab. II.



Tab. III.

Tab. IV.

Tab. V. a.

1

Capieux del. & sculps. 1795.

Tab. V. a.
2

Tab. VI.
2
1
Salzmann pinx.

Bechſteins Naturg. 4. Bd.

Capieux del. & ſculps. 1795.

Tab. VII.

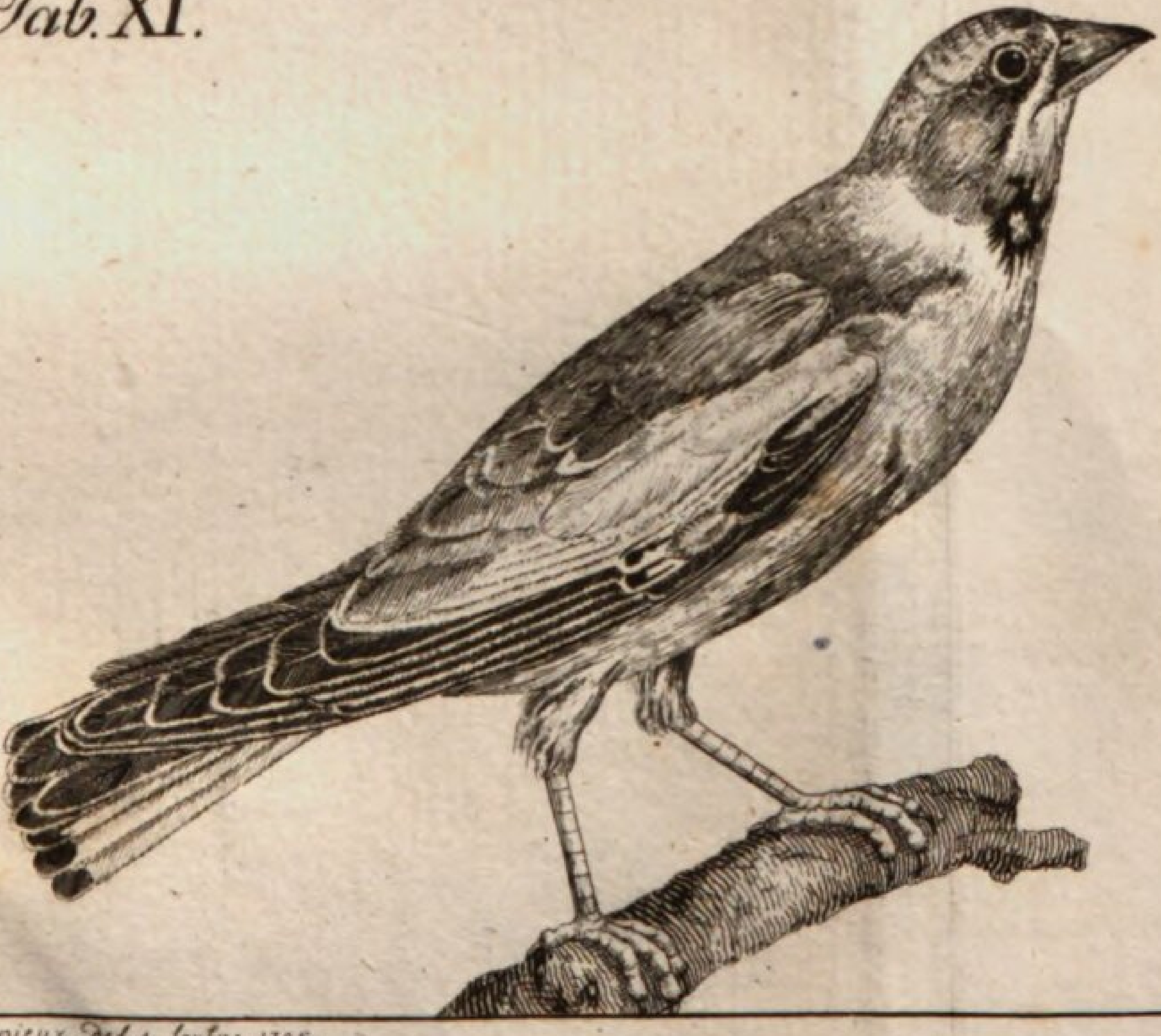
Capieux del. & ſculps. 1795.

Tab. VIII.

Tab. IX.

Tab. X.

Tab. XI.



Capieux del. & ſculps. 1795.

Tab. XII.

Tab. XIII.

Bechſteins Naturg. 4. Bd.

Tab. XIV.

Tab. XV.

Satzmah. pinx.

Capieux. del. & ſculpt. 1795.

Tab. XVI.

Tab. XVII.

Tab. XVIII.

Tab. XIX.

Salzmann. pinx.

Capieux del. & ſculpſ. 1795.

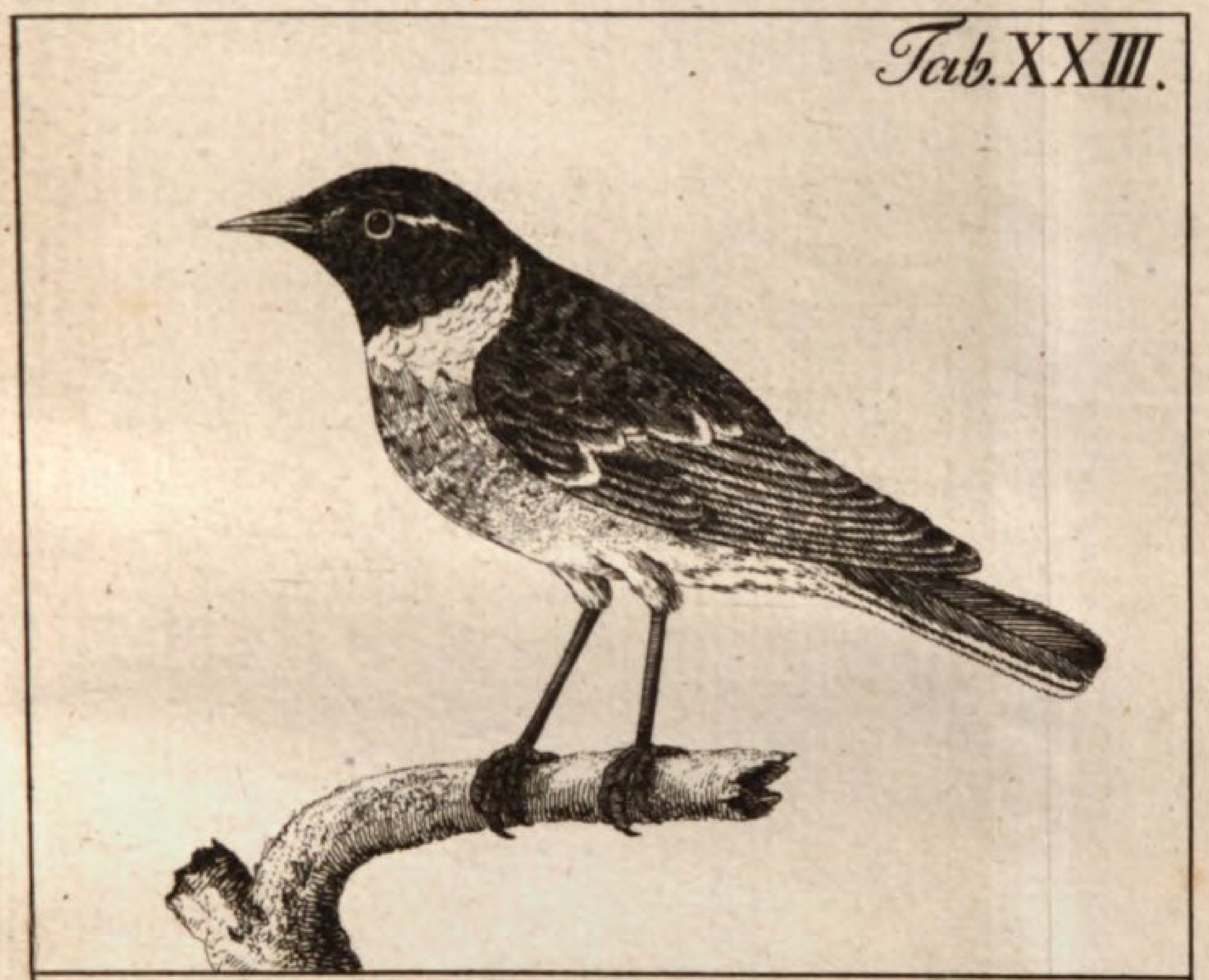
Tab. XX.

Tab. XXI.

Salzmann. pinx.

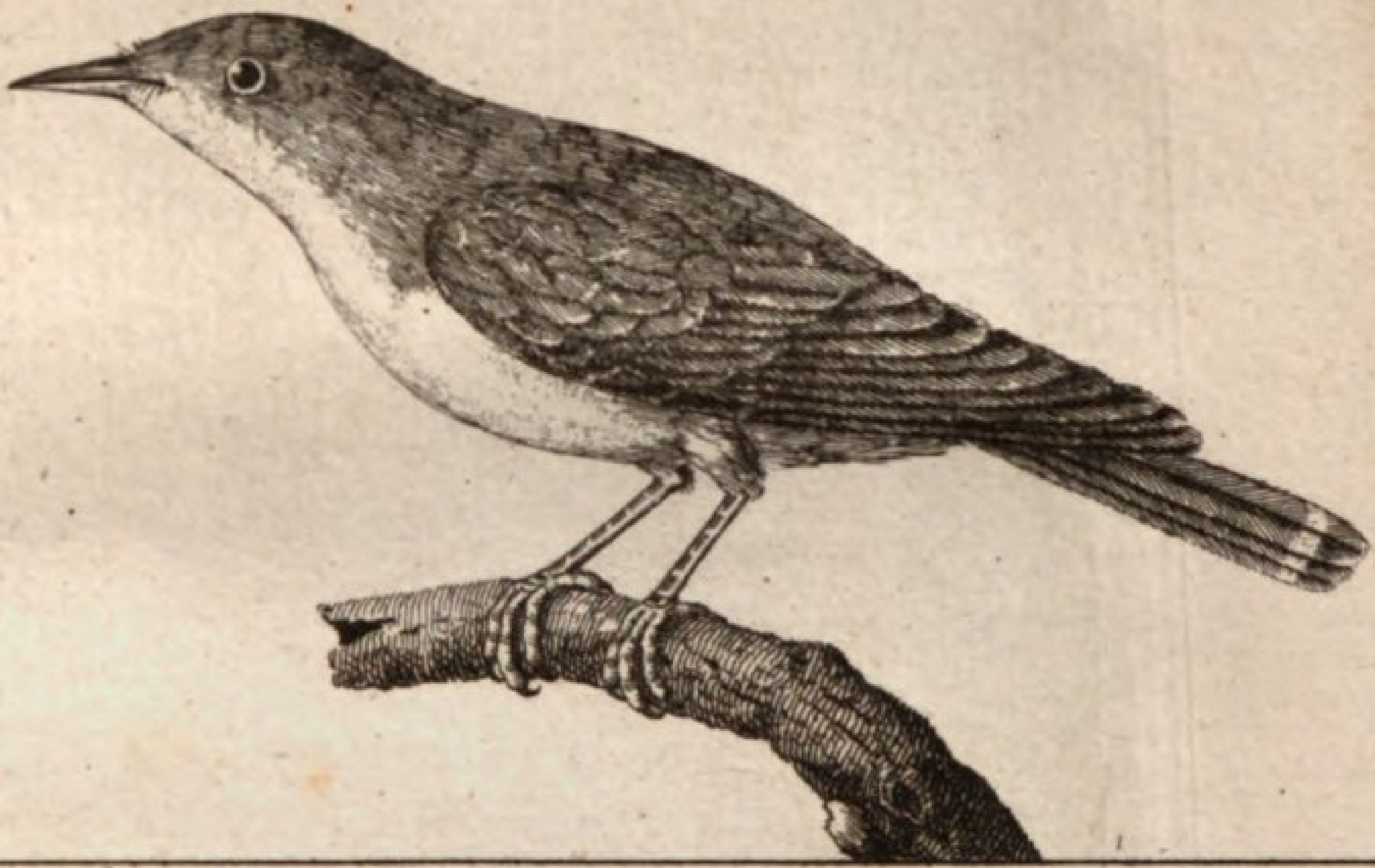
Tab. XXII.

Capieux del. & ſculps. 1795.


Tab. XXIII.

Tab. XXIV.

Tab XXV



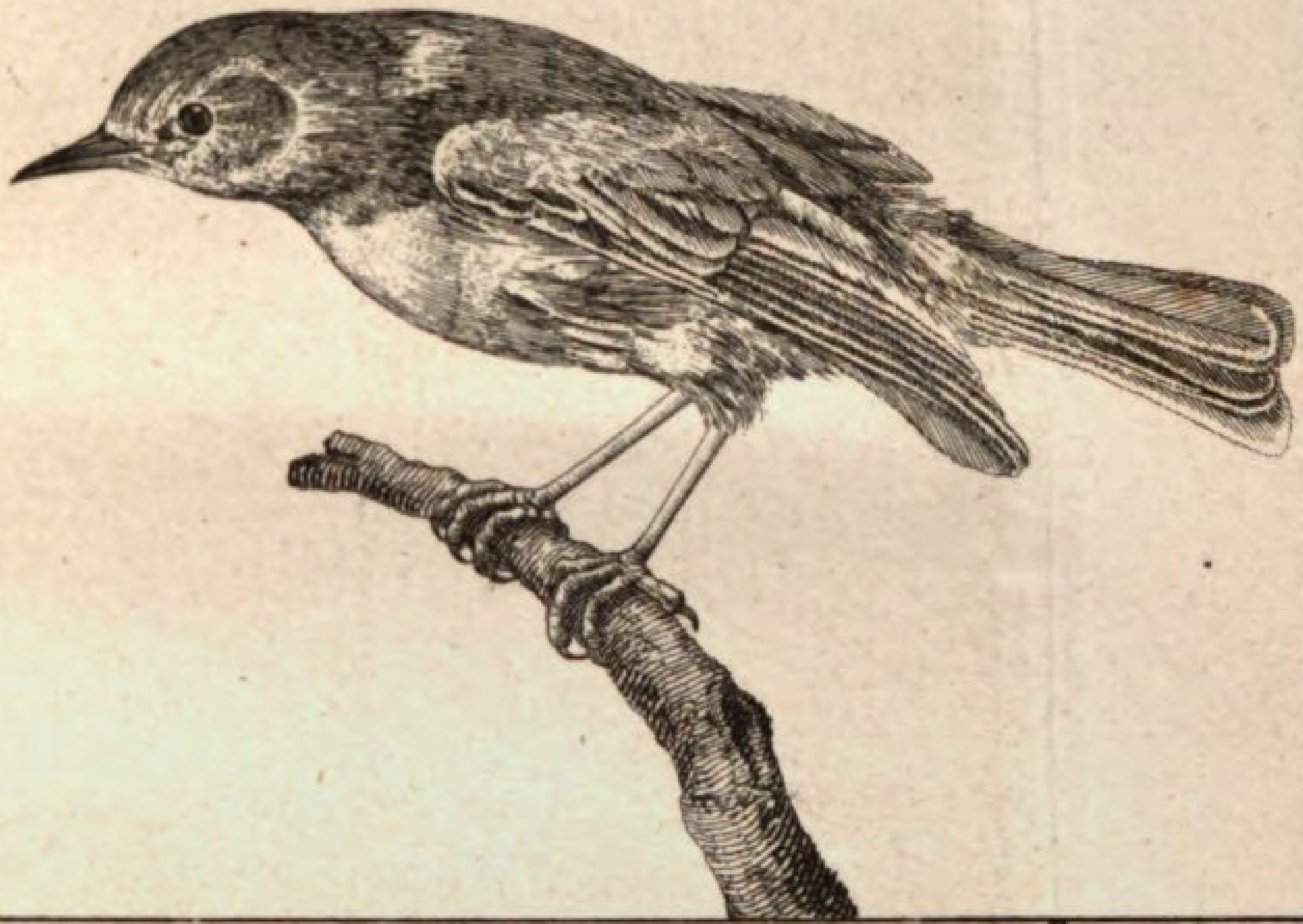
Tab. XXVI.

Capieux. del. & ſculps. 1795.

Tab. XXVII.

Tab. XXVIII.

Tab. XXIX.



Tab. XXX.

Salzmann. pinx.

Capieux. del. & ſculps. 1795.

Tab XXXI.

Salzmann. pinx.

EIGENTHUM DES COLLEGIUMS ST. ANNA IN AUGSBURG

8° Nat.
Bechstein
4)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bechstein, Johann Matthäus,

Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands nach allen drey Reichen ein Handbuch zur deutlichern und vollständigern Selbstbelehrung besonders für Forstmänner, Jugendlehrer und Oekonomen
Bd.: 4

Leipzig 1795

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Nat 60 -4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11271825-1